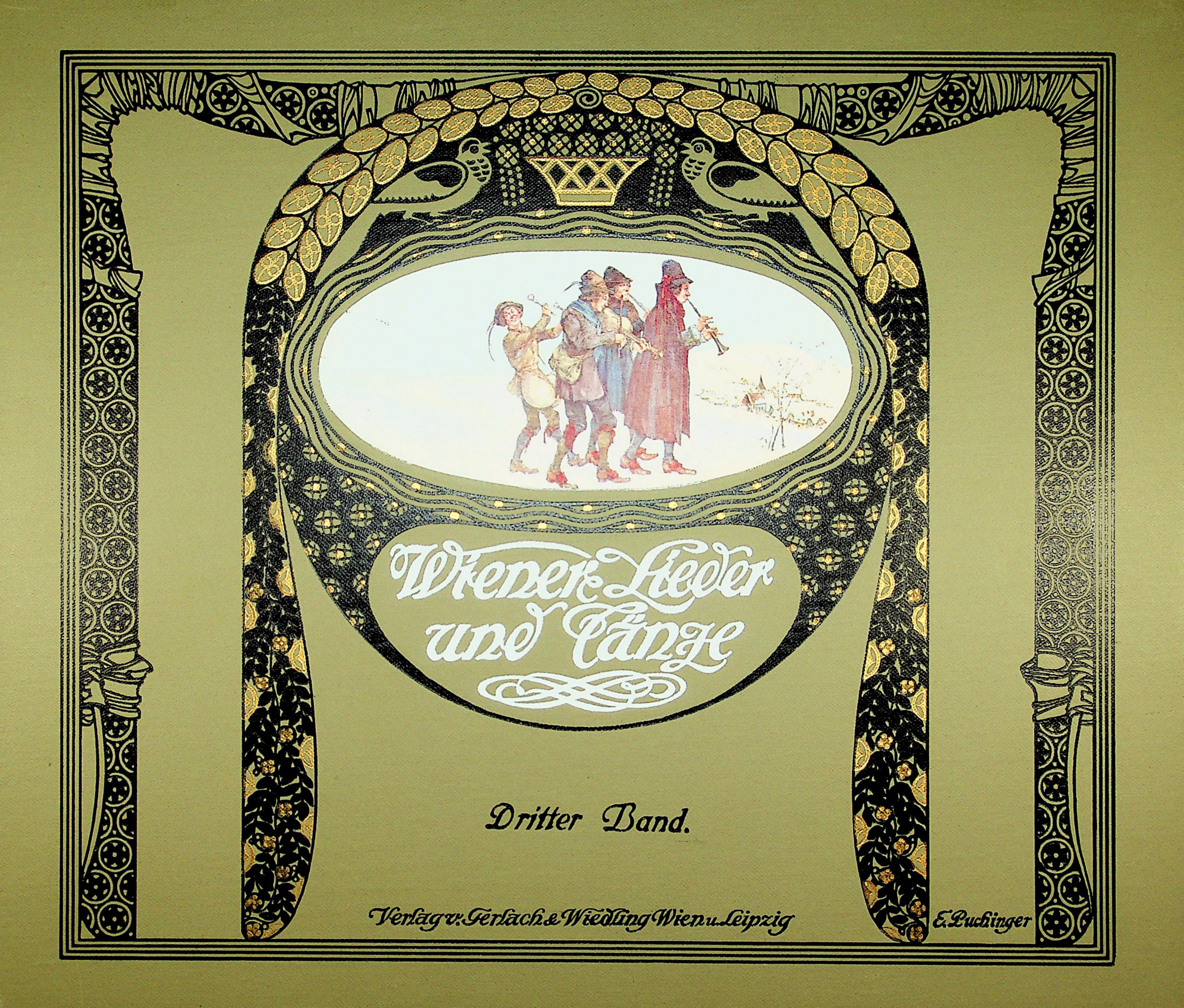

Wiener Lieder und Tänze
Dritter Band.
Verlag v. Gerlach & Wiedling Wien u. Leipzig
E. Puchinger

Wiener Lieder und Tänze

DRITTER BAND

Im Auftrage der Gemeindevertretung der Bundeshauptstadt Wien

herausgegeben von

EDUARD KREMSER

unter Mitwirkung von

LUDWIG GRUBER, ROMAN DOMANIG *und* FRANZ GERLACH

Mit einer Einleitung von Universitäts-Professor Dr. RUDOLF WOLKAN

Mit 3 mehrfarbigen Vollbildern nach Originalen von C. FISCHER-KÖYSTRAND und einem Titelbild aus dem Besitze der Wiener städtischen Sammlungen

BUCH- UND KUNSTVERLAG GERLACH & WIEDLING, WIEN UND LEIPZIG



Das Schrammel=Quartett.

Nach einer Photographie aus dem Besitze der Städtischen Sammlungen Wiens.



Mit dem vorliegenden dritten Bande ist das schöne Werk, das Kremser im Jahre 1911 begann, weiter ausgebaut. Absicht der Wiener Stadtvertretung war: festzustellen, was von der alten Volksmusik noch im Volke lebe, um zu bewahren, was noch zu retten ist, und damit eine Sammlung von Meisterwerken der Wiener Volksmusik zu geben, um so einerseits eine erste Grundlage zu einer Geschichte unserer einheimischen Volksmusik zu bieten, anderseits, um jungen Talenten und ihrem Publikum den Reichtum ihrer sangesfrohen Vorfahren an eigenartigen Melodien zu weisen.

Als Kremser an die Verwirklichung des Planes schritt, sah er sich zunächst einer solchen Fülle von Liedern und Melodien gegenübergestellt, daß er kaum wußte, wie er diesen, sich ihm weit erschließenden Reichtum bezwingen und in die Grenzen eines Bandes zusammendrängen solle. An eine systematische Sammlung des weit zerstreuten Materials brauchte er nicht zu denken; was er selbst an Melodien kannte, was jeder Tag ihm an neuen Weisen zutrug, war so vielseitig und umfassend, daß er in diesen Reichtum nur hineinzugreifen brauchte, um einen Band der erlesensten Proben Wiener Volksmusik den Zeitgenossen vorzulegen.

Der Erfolg des ersten Bandes war denn auch ein ungewöhnlicher; alle Kreise der Bevölkerung erkannten die hohe Bedeutung eines derartigen Werkes und rasch mußte an einen zweiten und während des Krieges an einen dritten Neudruck gedacht werden. Und so groß war das Material an Ergänzungen, die Kremser nach Erscheinen des ersten Bandes von allen Seiten zugesendet wurden, daß bald die Herausgabe eines zweiten Bandes beschlossen werden konnte, der denn auch nach zwei Jahren erschien. Und noch immer war der Reichtum nicht erschöpft, noch fehlten eine Menge der beliebtesten Lieder. Der Weltkrieg und die gewaltigen Umwälzungen, die er im Gefolge hatte, waren die Ursache, daß durch volle elf Jahre an eine Weiterführung von Kremsers Werk nicht gedacht werden konnte; wenn endlich nach langjähriger Vorbereitung dieser dritte Band erscheint, so hatte er nicht nur Ergänzungen zu den zwei früheren Bänden zu bieten, sondern auch die Pflicht, die weitere Entwicklung des Wiener Volksgesanges bis zur Gegenwart zu verfolgen und das Wertvollste aus ihm hier zu vereinigen. Es ist zu hoffen, daß dem vorliegenden Bande die gleiche Gunst der Öffentlichkeit beschieden sein werde wie den beiden vorausgehenden.

So liegt nun in den drei Bänden der „Wiener Lieder und Tänze“ ein reiches Material des Wiener Volksgesanges vor uns, auf den Wien mit berechtigtem Stolz als auf eine kulturelle Eigenart hinweisen kann, wie sie keine andere Stadt Europas besitzt. Von der Zeit J. B. Mosers, des Reformators des Wiener Volksgesanges, bis zur Gegenwart überblicken wir jetzt in ununterbrochener Folge die vorzüglichsten Werke der Wiener Komponisten und Liederdichter. Deutlich betont treten die drei Richtungen des Wiener Liedes auseinan-

der: das resche, schneidige Lied voll überschäumender Lebenslust und naiver Freude am Lebensgenuß im gemütlichen Kreise Gleichgesinnter, die einen guten Tropfen Weines nach Gebühr zu schätzen wissen, ein bißchen draufgeherisch und leichtsinnig, auch wenn der letzte Groschen dabei „flöten" geht und der nächste Morgen einen schweren Kopf verheißt. In solchem Kreise ertönt das Lob der Stadt Wien und ihres unvergleichlichen „Steffels", nach dem sich jeder echte Wiener in der Fremde zurücksehnt; da erklingen wohl auch Lieder zur Erinnerung an das kleine Häuschen auf der „Lahmgruben", in Lichtental, Matzleinsdorf oder Nußdorf, wo man die selige Kinderzeit verlebt hat, vor allem aber singt man von den gesegneten Quellen eines unverfälschten Tropfens in Grinzing, dort, „wo a greans Kranzl hängt" und bald ist die selige Stimmung da, die den Jubelruf auslöst: „Das Drahn, das is mein Leben." Dazwischen ertönt wohl auch einmal ein Lied von den Deutschmeistern, bei denen man seine Militärjahre gedient, oder das Preislied der Fiaker ruft einem die Erinnerung an Girardi wach, der es in unvergleichlicher Weise vorgetragen. Man singt von der Gemütlichkeit der Bewohner Wiens, die freilich den meisten Sängern längst vergangen erscheint; da aber diese Klage auch schon bei den ältesten Sängern zu vernehmen ist, wie sie auch heute noch immer wieder aufs neue ertönt, so ist zu hoffen, daß sie nur das jeder Zeit genehme Thema von der Vortrefflichkeit des Vergangenen aufnimmt und daß diese Gemütlichkeit der Wiener und noch mehr ihr vielgerühmtes gutes Herz nicht ausgestorben ist und sich finden läßt, wenn man sie ernstlich sucht; denn trotz der rauhen Außenseite unserer heutigen Zeit ist der Sinn für Gemütlichkeit und frohe Lust der kennzeichnende Grundzug des Wieners geblieben und wagt sich gelegentlich noch immer wieder hervor. Als Gegensatz zu dieser Richtung das sentimentale Lied, das im Text zwar reichlich mit den ältesten Requisiten von Mondschein und Liebe arbeitet und die Nachtigall und den Waldeszauber beschwört, aber dabei doch die rührendsten und tief ins Herz sich einschmeichelnden Töne findet; da singt der eine: „Mir hat amal vom Himmel tramt", der andere fragt: „Weißt du, Mutterl, was i träumt hab'?" Der Melancholiker klagt: „Für mich leucht' ka Sterndl am Himmel" oder singt von der Perle, die man Träne nennt, vom letzten Glöckerl oder von den vier Sträußerln, die einem das Leben schenkt. Ertönt da das Lob der Wienerin im allgemeinen, kommt von dorther der Widerhall „Nur du allein". Dazu gesellt sich schließlich das ironisierende und gern raunzende Lied, dessen Entstehung weit in die Jahrhunderte zurückreicht, das sich gern an die Schwächen des lieben Nächsten heranmacht und sie oft gründlich, wenn auch immer harmlos verspottet. Treffliche Beispiele dieser Gattung sind die Lieder des vorliegenden Bandes „Was Menschenhände alles können" und das Loblied auf den Kongoneger, der es gut hat, weil er seine Frau auf die Nacht auffressen kann, wenn sie zu grantig wird. Dazu gesellt sich seit Mosers tonangebendem Vorbild, obwohl bereits früherer Zeit nicht unbekannt, das Couplet, das von einem Refrain, mit Vorliebe einem beliebten Wiener Lokalausdruck ausgehend, dessen Richtigkeit in zumeist ganz unerwarteter Weise beleuchtet und vor allem dem Witz und der Laune von Komponist und Dichter freiesten Lauf läßt.

Viele unserer Lieder sind zu wahren Volksliedern geworden. Wenn ein Lied aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts „Das Jahrl ist prächtig, der Wein hat geraten" von Feifalik, dem bekannten mährischen Forscher, um 1850 als echtes Volkslied in einem weltvergessenen Dorfe Mährens im dortigen Dialekt aufgezeichnet wurde, so ist es dort, wo niemand den Wiener Ursprung des Liedes kannte und das Lied doch von jedermann gesungen wurde, wirkliches Gemeingut des Volkes geworden und hat vollen Anspruch darauf, als Volkslied zu gelten. Auch das aus den Kämpfen der Österreicher gegen Italien stammende und von Josef Mandl verfaßte Lied „Das Grabmal von St. Lucia" mit den Anfangsworten: „Was soll das Kreuz am Friedhof dort, geschmückt mit einem Jägerhut?" hat in Böhmen und Mähren als echtes Volkslied weite Verbreitung gefunden und wurde ebenso in München wie in Znaim nachgedruckt, wie denn überhaupt die meisten jener Lieder, die sich in Wien großer Beliebtheit erfreuten, in Znaim und Steyr, aber auch in Leitomischl, Linz und selbst in München, Preßburg und Krakau nachgedruckt wurden, oft mit Veränderung einzelner Strophen, um das Lied so der neuen Heimat näherzubringen. Das Lied von Weidlingau, wo bekanntlich der Himmel so blau ist, hat nicht nur eine Menge von Parodien sich gefallen lassen müssen, wurde in allen den genannten Städten gedruckt und nach Belieben nach Beneschau, Lindenau und nach den verschiedensten Orten auf -au verlegt, ebenso wie das Lied vom alten Steffel in München den Neid erregte und zu einem Lied auf den Petersturm umgeändert wurde, ohne im übrigen seinen wienerischen Charakter zu verleugnen. Auch in Wien selbst entstand dem Liede, das Anklang fand, oft eine schwere Konkurrenz; das Lied von der lustigen Wäschertoni, das einst so beliebt war, fand bald ein Seitenstück im „lustigen Schorschl" von Alois Reich mit demselben Refrain: „Drum lass' i mein Lebtag ka Traurigkeit g'spür'n." Unzählige Nachahmungen fand auch das Lied von J. Fürst: „Obs d' hergehst"; es wurde von F. Schiferl, von Ign. Unganast wie von einem ungenannten Verfasser nachgedichtet; der „böhmische Schusterwenzl" rief die „böhmische Marianka" von C. Wendt hervor und so ließen sich noch zahlreiche Beispiele anführen.

Eines ist mit Bedauern festzustellen: das Wiener Lied, das einstens auch textlich wertvoll war, weil, wie Castelli in seinen Memoiren erzählt, oft auch bedeutende junge Talente, darunter Castelli selbst, derartige Lieder für die Volkssänger dichteten und stolz darauf waren, wenn sie ihr Lied im Munde des Volkes wußten, hat in den letzten Jahrzehnten bedeutend an Wert verloren und es ist nur zu wünschen, daß dem schönen Wiener Volksgesange wieder junge, tüchtige Kräfte erstehen mögen, die der Melodie einen ebenbürtigen Text zur Seite stellen; denn nur wenn Weise und Text gleichen Wert besitzen, kann das Wiener Lied eine neue Blüte erleben.

Wien, im November 1924.

Rudolf Wolkan.

Die Herausgeber des neuen III. Bandes der „Wiener Lieder und Tänze" und der Buch- und Kunstverlag Gerlach & Wiedling erfüllen eine angenehme Pflicht, indem sie zunächst dem kunstsinnigen **Stadtsenate der Bundeshauptstadt Wien** für die tatkräftige Förderung dieses Unternehmens den gebührenden Dank aussprechen und auch dem gegenwärtigen Direktor der Wiener Städtischen Sammlungen Herrn Hermann Reuther für die vielseitige opferwillige Unterstützung herzlichst danken. Ebenso danken wir für liebenswürdiges Entgegenkommen den Herren Schriftstellern, bezw. Komponisten Alexander Gaginelli, Karl M. Jäger, Th. F. Schild, Edmund Skurawy und Karl Weinstabl.

In gleicher Weise wird nachbenannten Verlegern und Verlagsanstalten für die liebenswürdige Genehmigung der Aufnahme ihrer Verlagswerke in die „Wiener Lieder und Tänze" gedankt:

M. F. Aichwalder, Wien, I., Himmelpfortgasse 23
Alberti-Verlag Victor Alberti, Berlin W 50, Kurfürstendamm 232
Josef Blaha, Wien, I., Rauhensteingasse 8
Bosworth & Co. (V. Kratochwills Nf.), Wien, I., Wollzeile 39
Karl Brüll, Berlin W 50, Kurfürstendamm 230
Franz Dietrich, Leipzig, Marienstraße 7
Ludwig Doblinger (Bernhard Herzmansky), Wien, I., Dorotheergasse 10
Josef Eberle, Wien, VII., Schottenfeldgasse 36/38
Anton Goll, Wien, I., Wollzeile 5
Max Hieber, München, Marienplatz 18
Fritz Keller, Wien, XVI., Hubergasse 19
Hugo Kneplers Nf. Leo Tublin, Wien, I., Seilergasse 5
Karl Mayer, Wien, VII., Burggasse 88
Karl Mück, Wien, VIII., Lerchenfelderstraße 78/80
Rudolf Mück, Wien, XVI., Ottakringerstraße 81
Musikverlag „Elite", Wien, VII., Kaiserstraße 109
A. Pölzl, Wien, V., Krongasse 12
Adolf Robitschek, Wien, I., Graben 14
Universal-Edition A.-G., Wien, I., Karlsplatz 6
Josef Weinberger, Wien, I., Mahlerstraße 11
Hans Weselka, Wien, I., Schottengasse 2
Wiener Excelsior-Verlag, Wien, VIII., Lerchenfelderstraße 32
Zipser & König, Budapest, VI., Andrássy-út. 4

Ludwig Gruber, Roman Domanig, Franz Gerlach
Buch- und Kunstverlag **Gerlach & Wiedling,**
Wien, I., Elisabethstraße 13
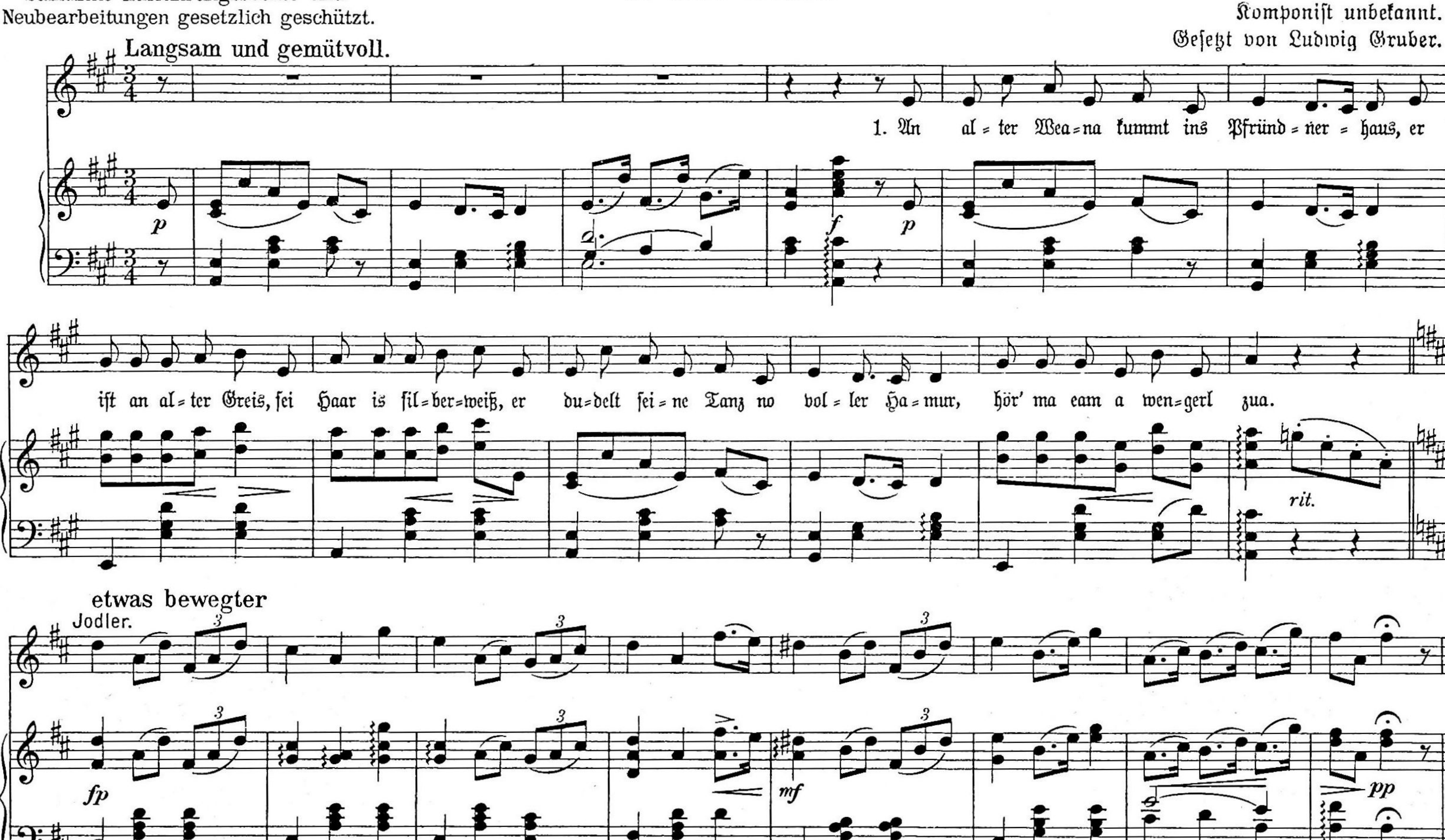
Inhalts-Verzeichnis für den III. Band.

(Titel und Liederanfänge.)

Das alphabetische Verzeichnis des Inhaltes der Bände I bis III befindet sich am Schlusse dieses Bandes.

An alter Weana.

Komponist unbekannt.
Gesetzt von Ludwig Gruber.
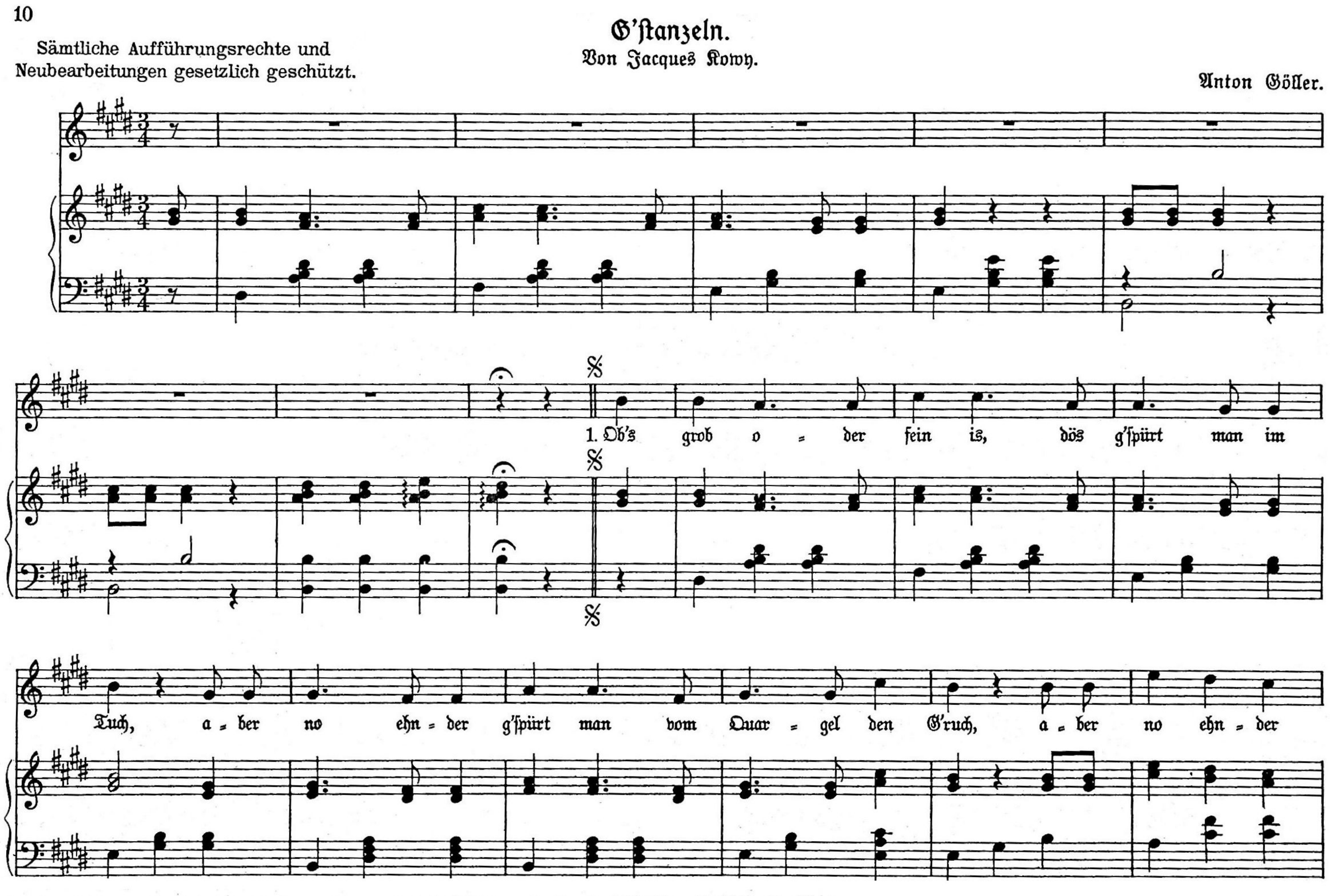


2. Jn Erdberg drunten, bei der Höll' oder Laus,
Jm Prater bei der Wag', da is der Menschenschlag.
Jn Lichtental, in Breitenfeld in Alt-Wean,
Kann ma unsre Tanz no hör'n.
Jodler.

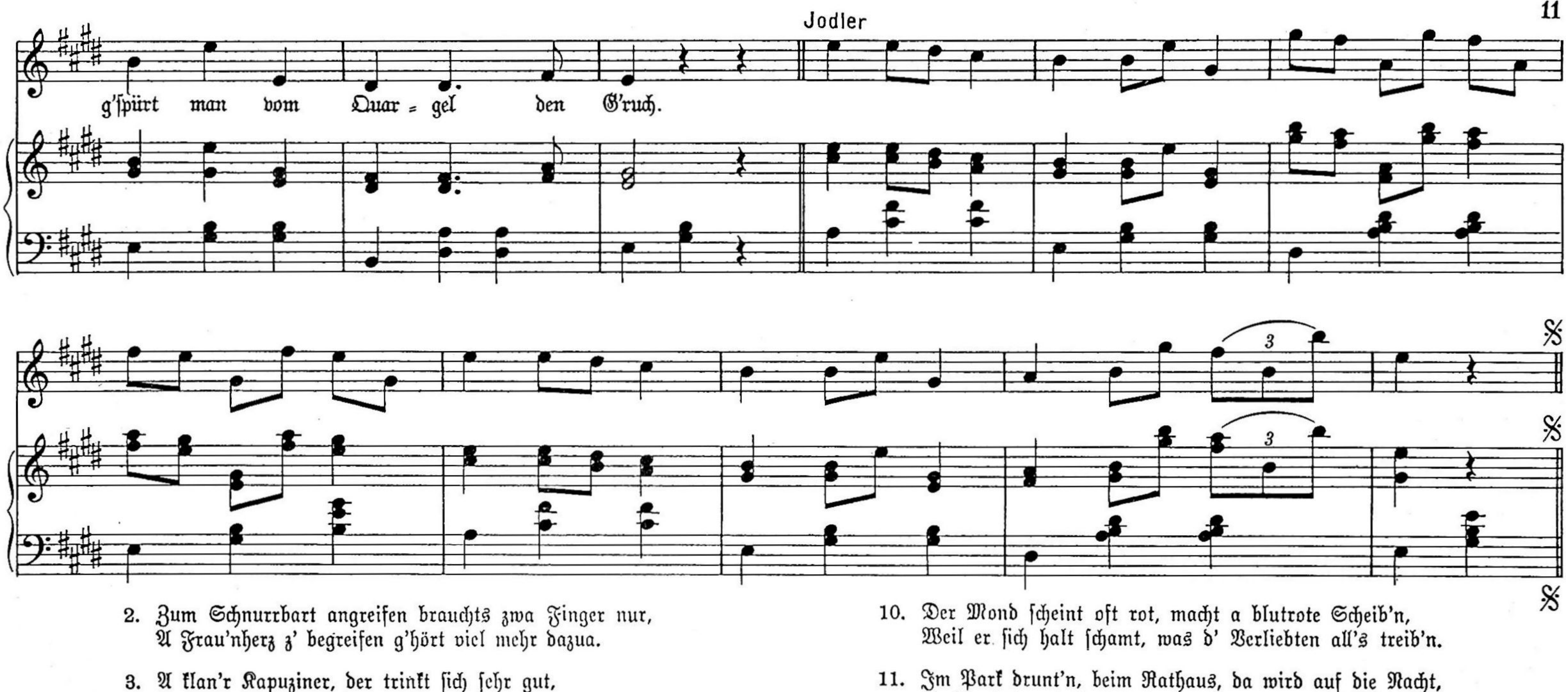
3. D' Fiaker war'n bei uns dö g'müatlichsten Leut',
War'n s' dorten oder do, nur immer lebensfroh,
Doch d' Zeiten, die hab'n sich geändert sehr viel,
Heut singen s' höchstens in der Still'.
Jodler.

4. Aus is jetzt'n mit da G'müatlichkeit,
A jeder Bua pfeift keck die neueste Op'rett',
Lieder, G'stanzln aus der alten Zeit
Sterb'n jetzt samt der G'müatlichkeit.
Jodler.

Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Bosworth & Co. (V. Kratochwills Nachf.) Wien, I. Wollzeile 39.



2. Zum Schnurrbart angreifen brauchts zwa Finger nur,
A Frau'nherz z' begreifen g'hört viel mehr dazua.

3. A klan'r Kapuziner, der trinkt sich sehr gut,
Er is a viel süßer wie a polnischer Jud'.

4. Man glaubt, wenn der Donner rollt, iazt ist's schon gar,
Doch rollt eine Wäsch'rin, hat's lang net die G'fahr.

5. Die Schmalzblümeln wachsen am Bach, wo er lauft,
Das Schmalz von die Gansl wird am Salzgries verkauft.

6. Die Uhr schlagt die Stund' und das Herz schlagt im Leib,
Der Jager sein Hund und der Bauer sein Weib.

7. 's war alles schon da und 's hat alles schon geb'n,
Nur bloß d' Wiener Stadtbahn werd'n mir net d'erleb'n.

8. Wenn der Luftballon steigt, kummt er wieder gut ham,
Doch meistenteils bleibt er gleich hängen am Bam.

9. 's G'wand z'reißen, Hut antreib'n, ka Guld'nzettel mehr,
Freud'nauer Rennen, Totalisateur.

10. Der Mond scheint oft rot, macht a blutrote Scheib'n,
Weil er sich halt schamt, was d' Verliebten all's treib'n.

11. Im Park drunt'n, beim Rathaus, da wird auf die Nacht,
Umirmelt[1]) und busselt, daß's krammelt und kracht.

12. Der eiserne Mann ob'n am neuen Rathaus,
Sieht wohl, wie's unt' zugeht, doch plauscht er nix aus.

13. Jetzt fahrt s' mit ein' Roß mehr, die Pferd'eisenbahn,
Auf d' letzt' spannen s' gar noch ein' Gasbock voran.
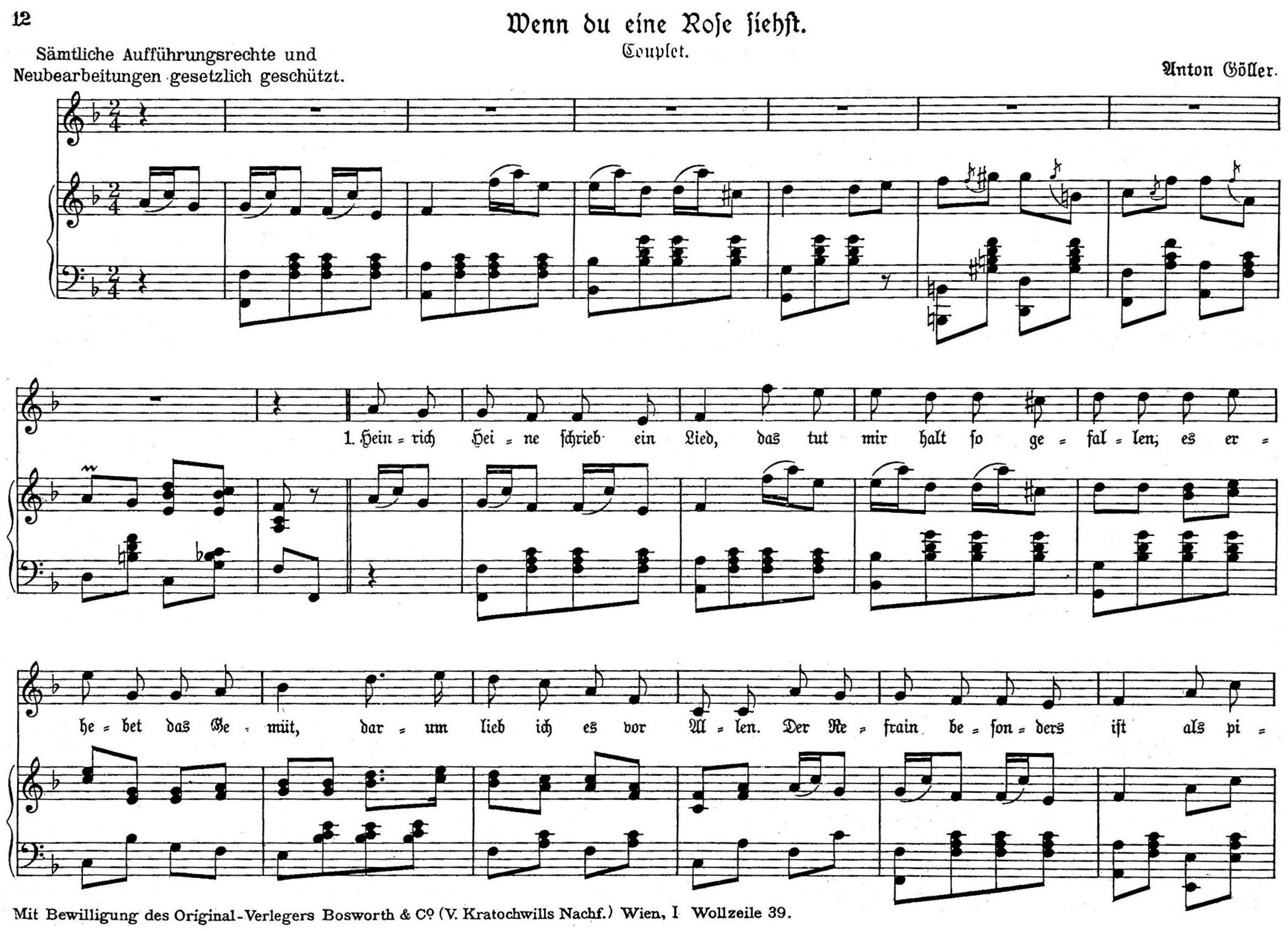
14. D' Lieb' is a Börsenspiel, 's werd viel gemacht,
Viel' hab'n schon dabei 's ganze Gerstel anbracht.
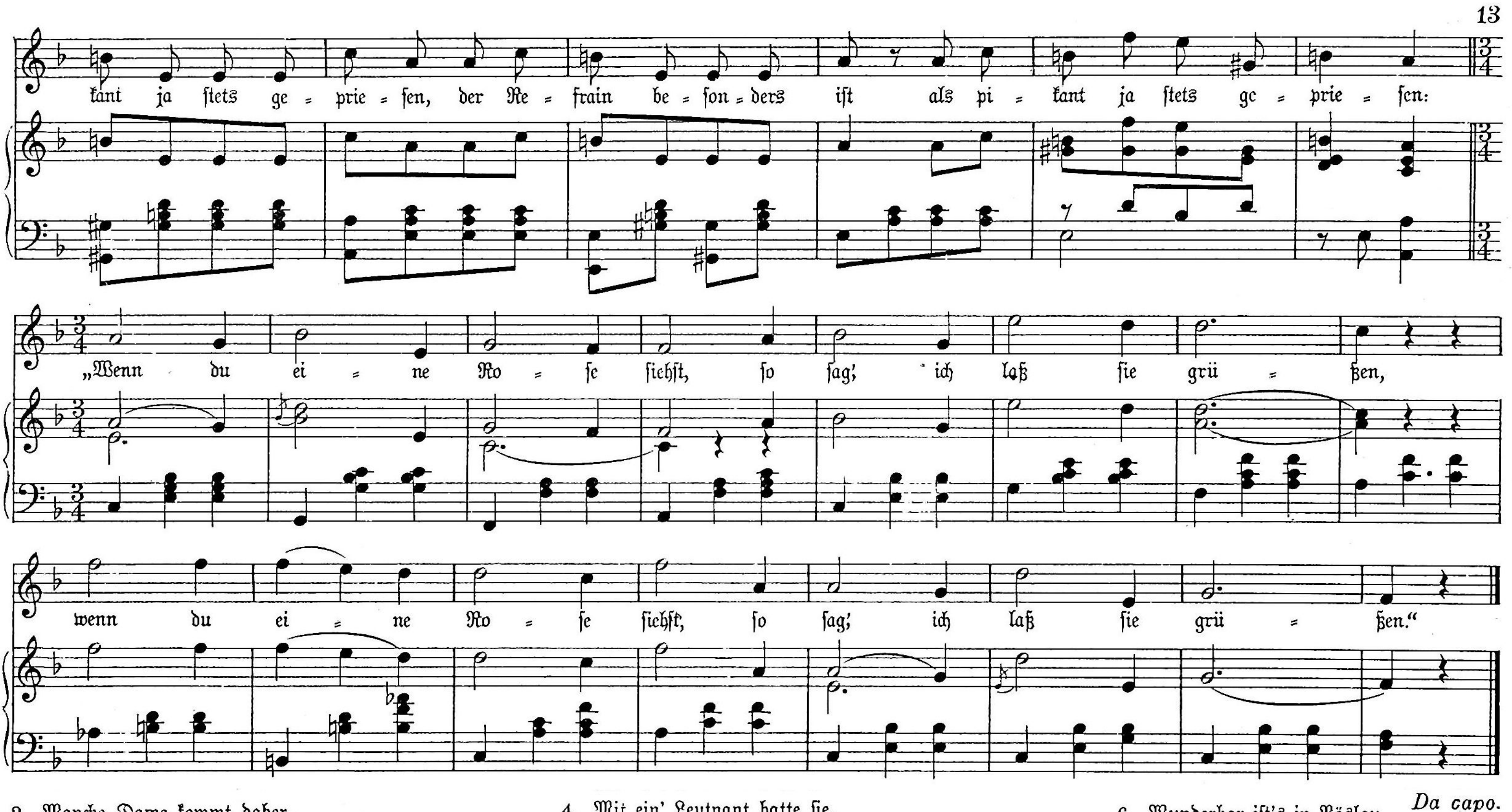
15. Elektrische Lichter, dö san schon gnua da,
Elektrische Mannsbilder, dö gengan uns a.

16. Sechs Theater, die finden die Fremden in Wien,
Wann s' kommen im Sommer, aber g'spielt wird net drin.

17. Da soll'n s' halt Komödie spiel'n ob'n auf der Börs',
Alles zur Hebung des Fremdenverkehr's.

[1]) Umarmt.


Wenn du eine Rose siehst.
Couplet.
Sämtliche Aufführungsrechte und Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Anton Göller.
1. Hein = rich Hei = ne schrieb ein Lied, das tut mir halt so ge = fal = len; es er =
he = bet das Ge = müt, dar = um lieb ich es vor Al = len. Der Re = frain be = son = ders ist als pi =
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Bosworth & Co. (V. Kratochwills Nachf.) Wien, I Wollzeile 39.



Da capo.

2. Manche Dame kommt daher,
Ach, so wundernett und mollig,
So pikant, das gibt's nicht mehr. —
Und mir wird so g'wiß, so wohlig.
|: Runde Glieder, wunderschön,
Weich und wellenförmig fließen, :|
Wenn Sie Herrn Reithoffer sehn,
Sag'n S', ich lass' ihn grüßen.

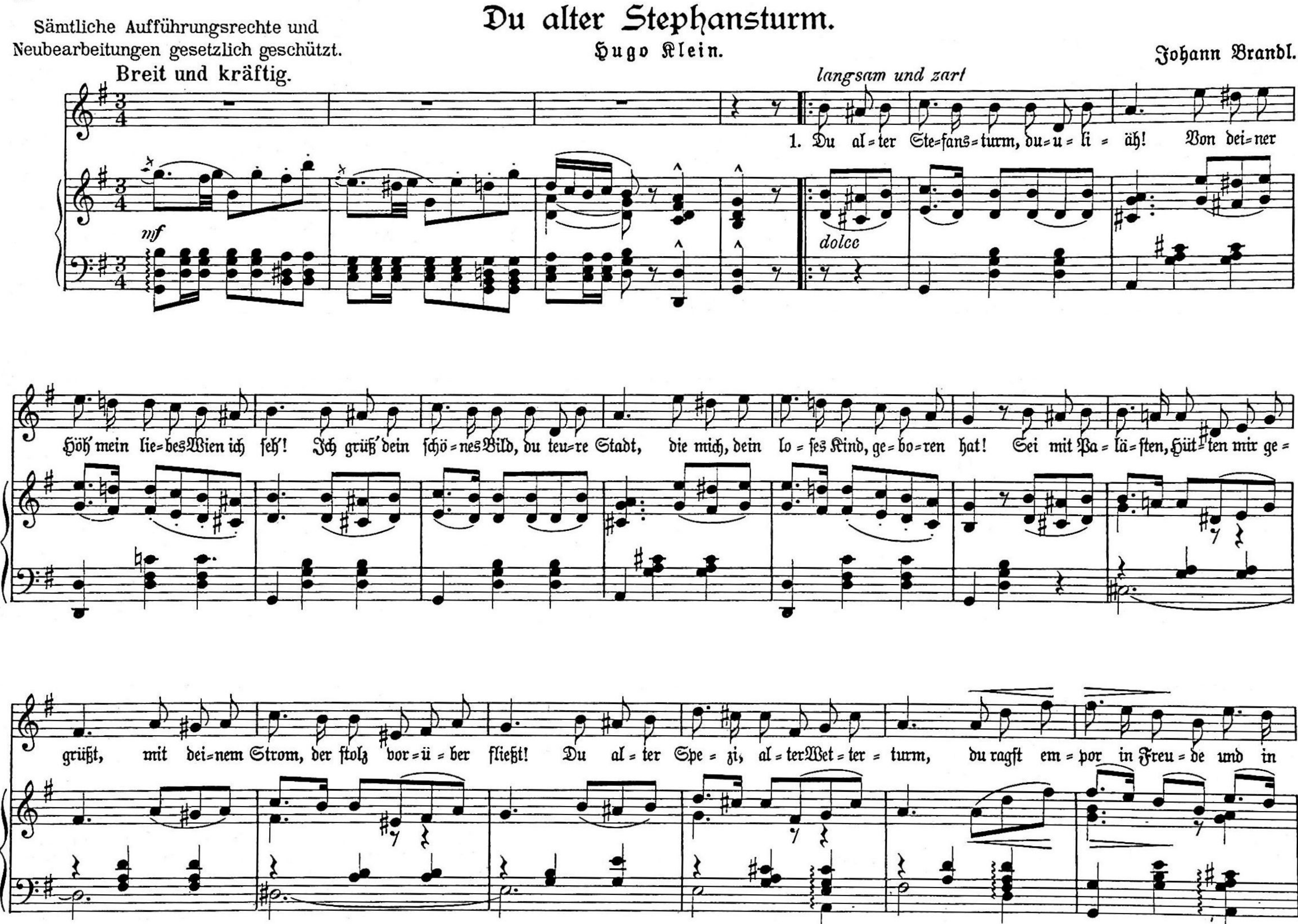
3. Unlängst macht im Kursalon
Sich besonders breit ein Dandy,
Gibt sich aus für ein' Baron,
Tragt ein sehr nobles G'wandi.
|: Blaues Blut, sagt er, das tut
Rasch und feurig in mir fließen, :|
Wenn du ein' Balbierer siehst,
So sag', ich laß ihn grüßen.

4. Mit ein' Leutnant hatte sie,
Was man sagt, ein kleines G'spusi,
Plötzlich aber, Ironie,
Da verschwand die schöne Susi.
|: H'naus aufs Land ist s' sagt Mama,
Wo die Blümelein tun sprießen —:|
Wenn S' die Madam' Meier sehn,
Sag'n S', ich lass' sie grüßen.
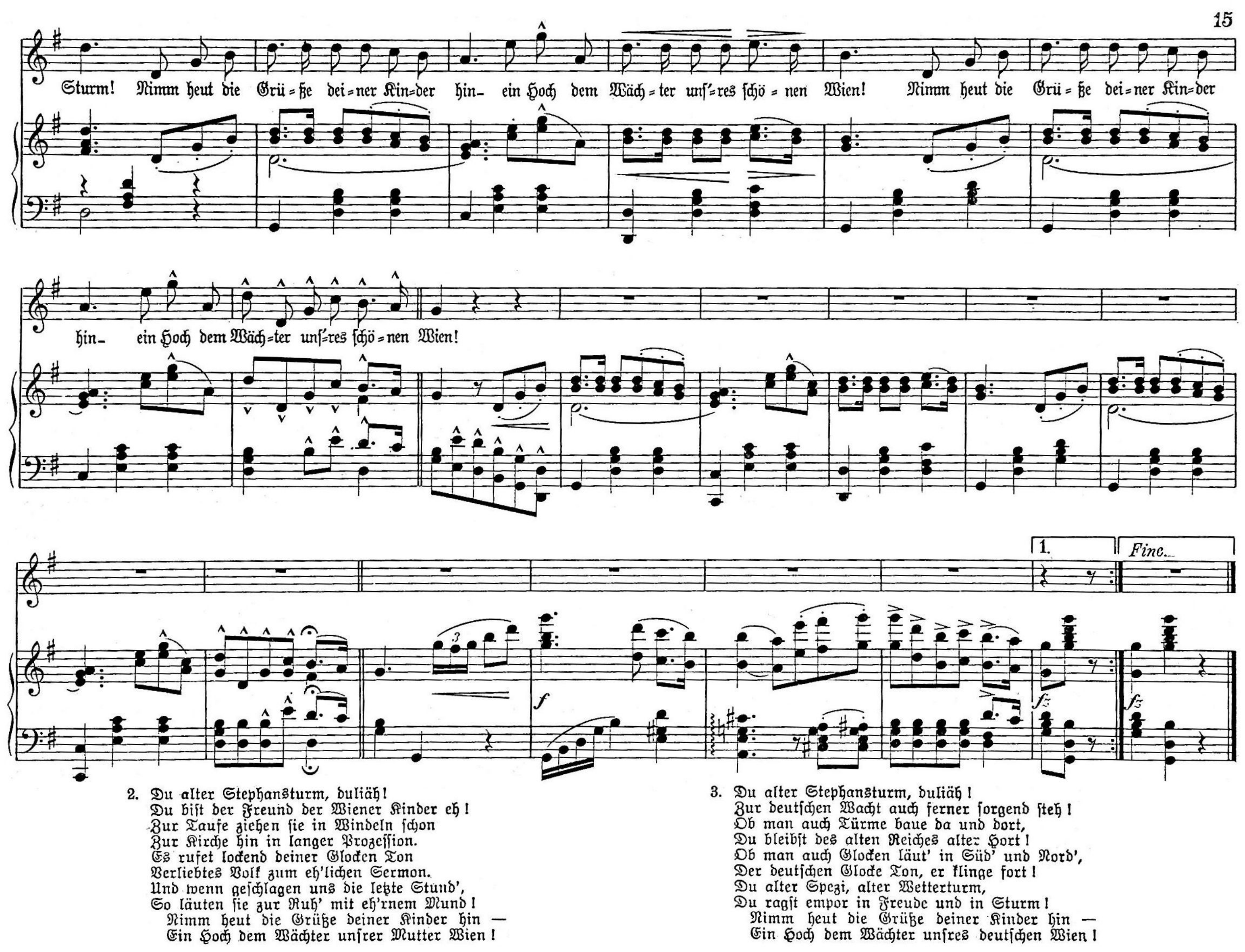
5. Auf dem Graben promenieren
Immer sehr galante Damen,
Lachen, plaudern, kokettieren,
Irma, Laura, sind die Namen.
|: Immer sind zur Stelle sie,
Mag es auch in Strömen gießen, :|
Wenn Sie eine Jungfrau sehn,
Sag'n S', ich lass' sie grüßen.
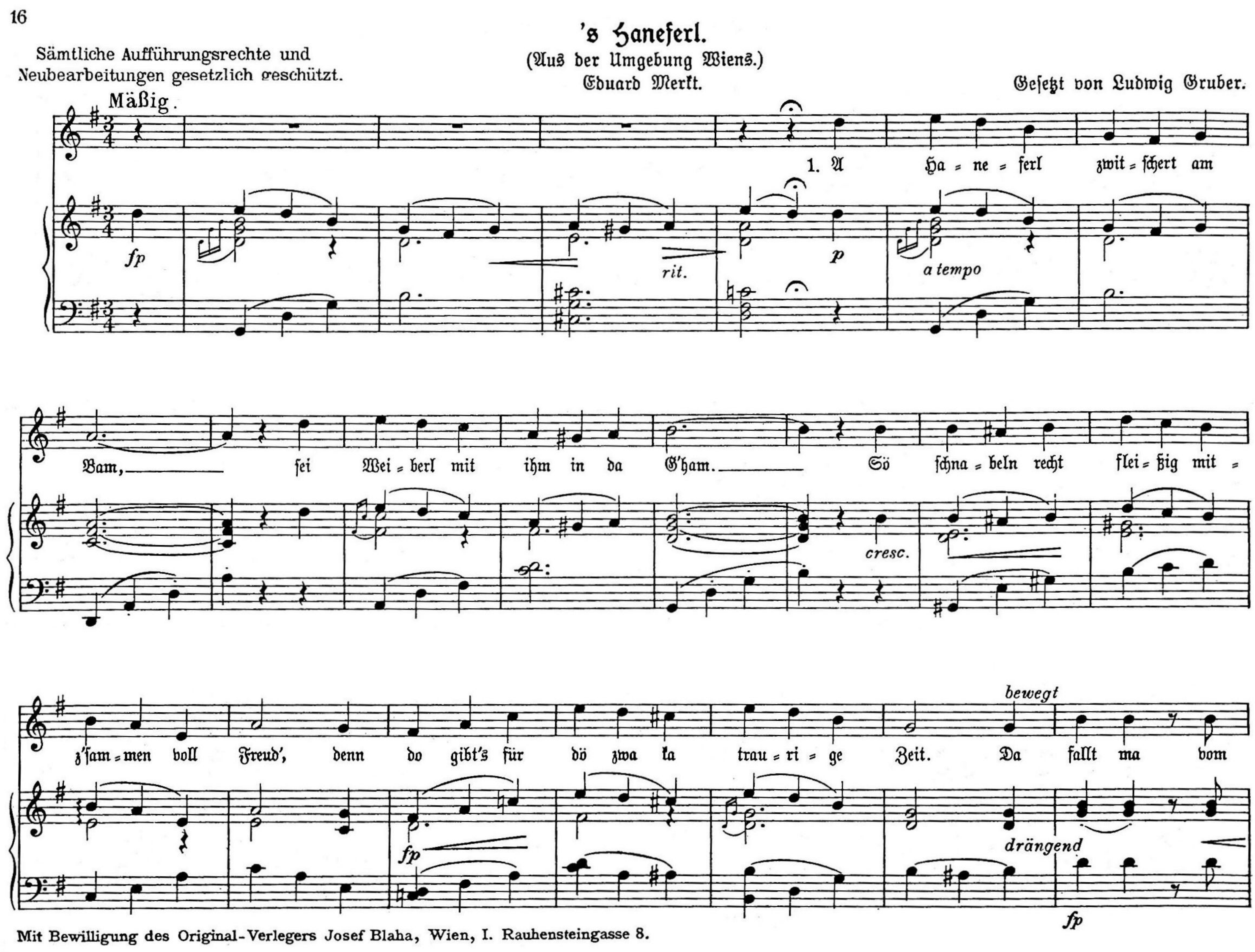
6. Wunderbar ist's in Vöslau,
Prachtvoll sind die dort'gen Bäder,
Im Bassin schwimmt Mann und Frau
Lustig 'rum, das weiß ein jeder.
|: Ungarn, Russen, Türken, Pol'n,
Tun die Bäder dort genießen —:|
Wenn Sie einen Christen sehn,
Sag'n S', ich lass' ihn grüßen.

7. Im Café des Abends spät
Sitzt a Dam' in tiefer Trauer,
Hoch geschürzt und wundernett,
Doch sie blickt darein so sauer.
|: Was fehlt dieser Dame wohl,
Was mag sie so sehr verdrießen? :|
Wenn Sie eine Wurzen sehn,
Sag'n S', ich lass' sie grüßen.
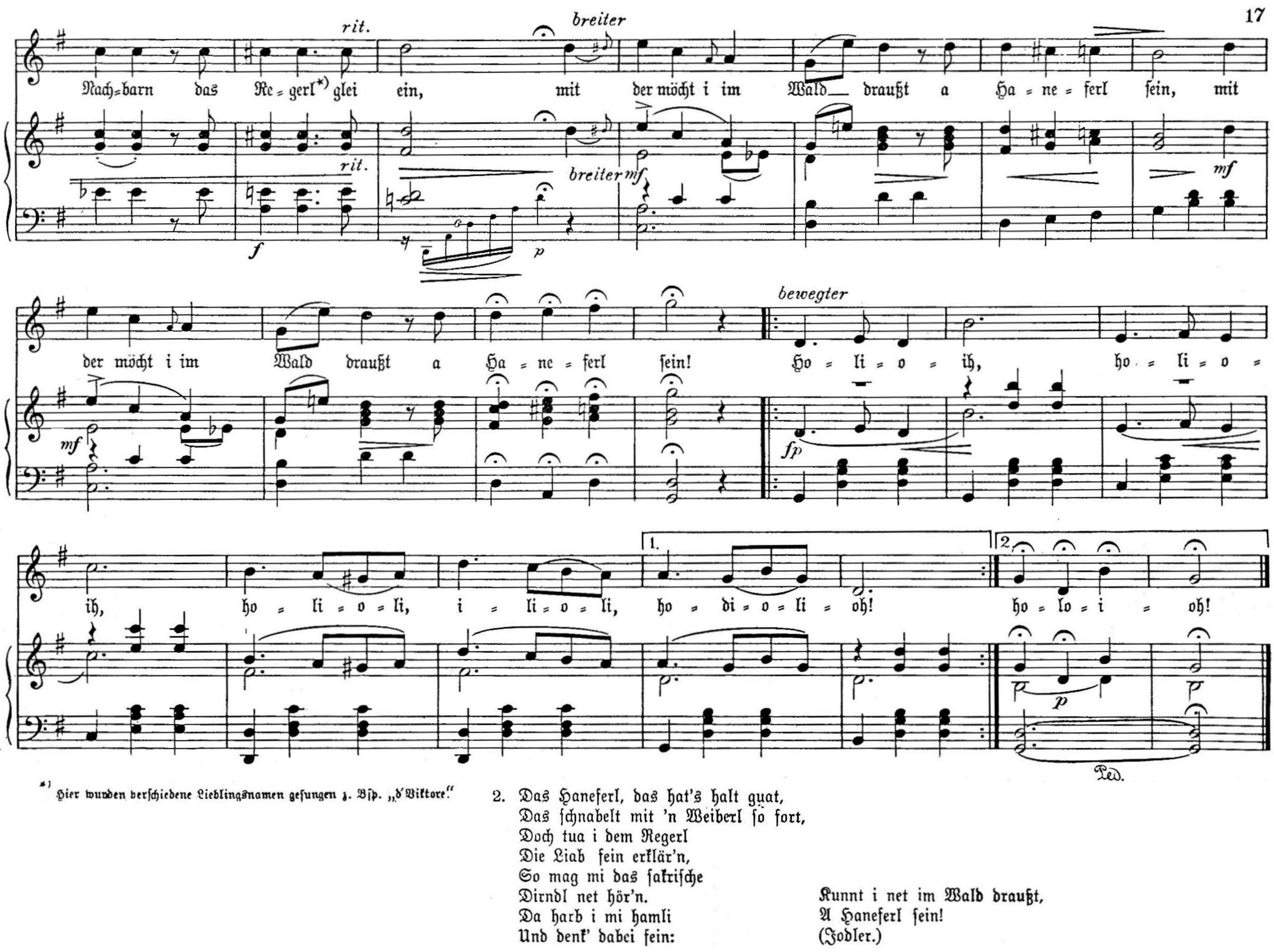


Mit Bewilligung des Original-Verlegers Aug Cranz, Leipzig, Hospitalstraße 14.


Sturm! Nimm heut die Grü=ße dei=ner Kin=der hin- ein Hoch dem Wäch=ter unſ'=res ſchö=nen Wien! Nimm heut die Grü=ße dei=ner Kin=der
hin- ein Hoch dem Wäch=ter unſ'=res ſchö=nen Wien!
1.
Fine
2. Du alter Stephansturm, duliäh!
Du biſt der Freund der Wiener Kinder eh!
Zur Taufe ziehen ſie in Windeln ſchon
Zur Kirche hin in langer Prozeſſion.
Es rufet lockend deiner Glocken Ton
Verliebtes Volk zum eh'lichen Sermon.
Und wenn geſchlagen uns die letzte Stund',
So läuten ſie zur Ruh' mit eh'rnem Mund!
Nimm heut die Grüße deiner Kinder hin —
Ein Hoch dem Wächter unſrer Mutter Wien!
3. Du alter Stephansturm, duliäh!
Zur deutſchen Wacht auch ferner ſorgend ſteh!
Ob man auch Türme baue da und dort,
Du bleibſt des alten Reiches alter Hort!
Ob man auch Glocken läut' in Süd' und Nord',
Der deutſchen Glocke Ton, er klinge fort!
Du alter Spezi, alter Wetterturm,
Du ragſt empor in Freude und in Sturm!
Nimm heut die Grüße deiner Kinder hin —
Ein Hoch dem Wächter unſres deutſchen Wien!
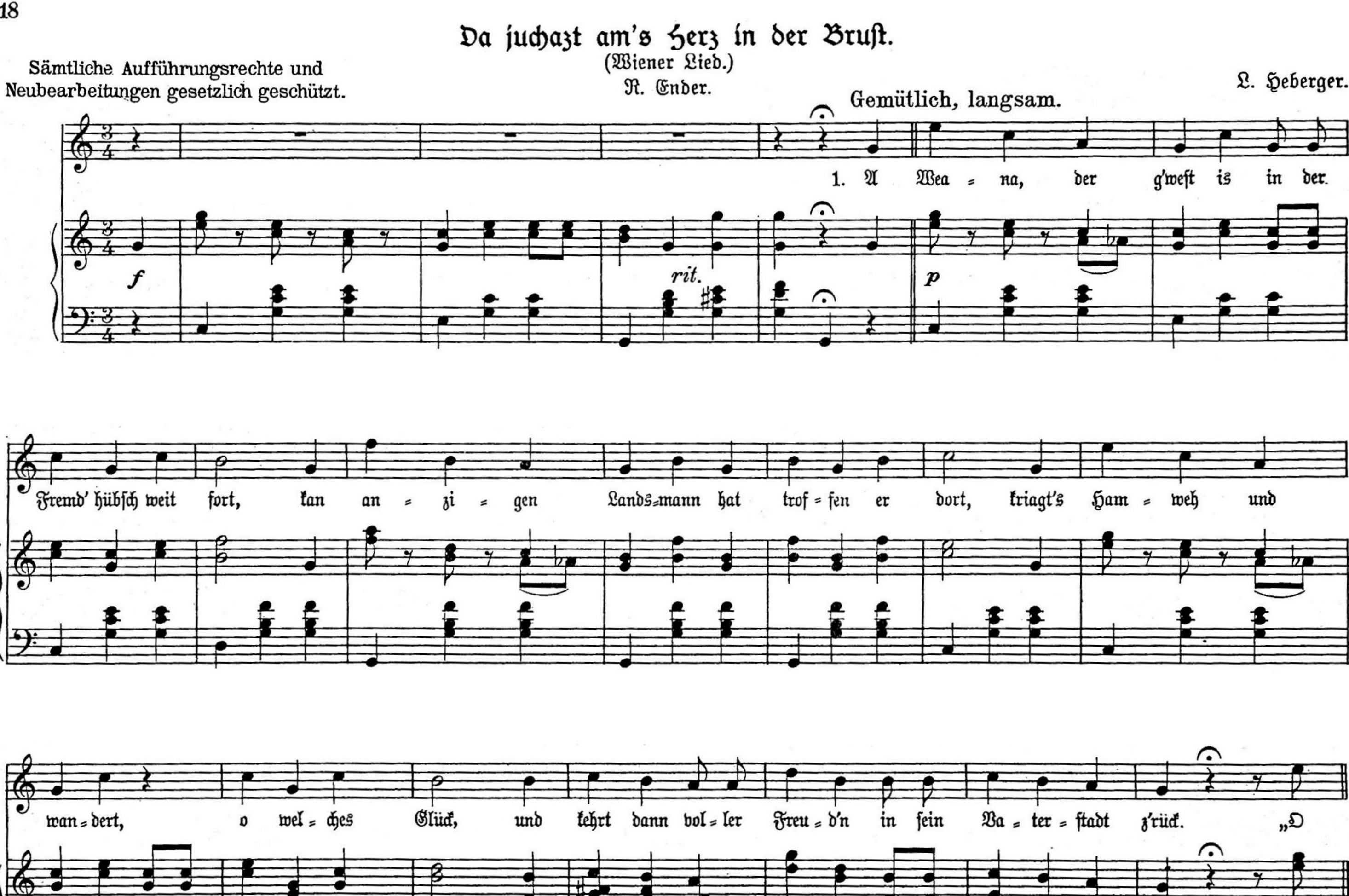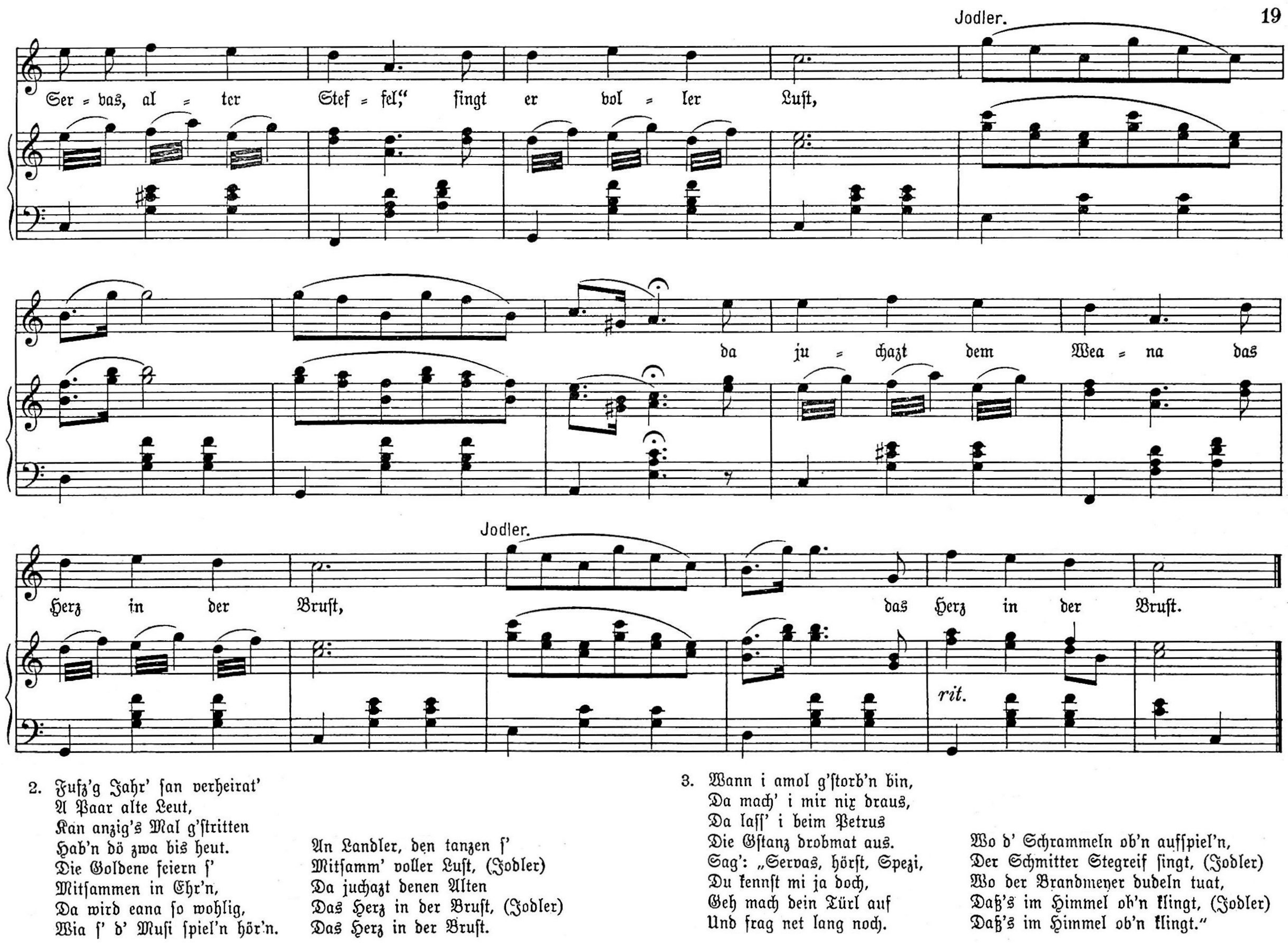


16
Sämtliche Aufführungsrechte und Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
's Haneferl.
(Aus der Umgebung Wiens.)
Eduard Merkt.
Gesetzt von Ludwig Gruber.
Mäßig.
1. A Ha = ne = ferl zwit = schert am Bam, sei Wei = berl mit ihm in da G'ham. Sö schna = beln recht flei = ßig mit = z'sam = men voll Freud', denn do gibt's für dö zwa ka trau = ri = ge Zeit. Da fallt ma vom
fp
rit.
p
a tempo
cresc.
bewegt
drängend
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.



*) Hier wurden verschiedene Lieblingsnamen gesungen z. Bsp. „d'Viktore."
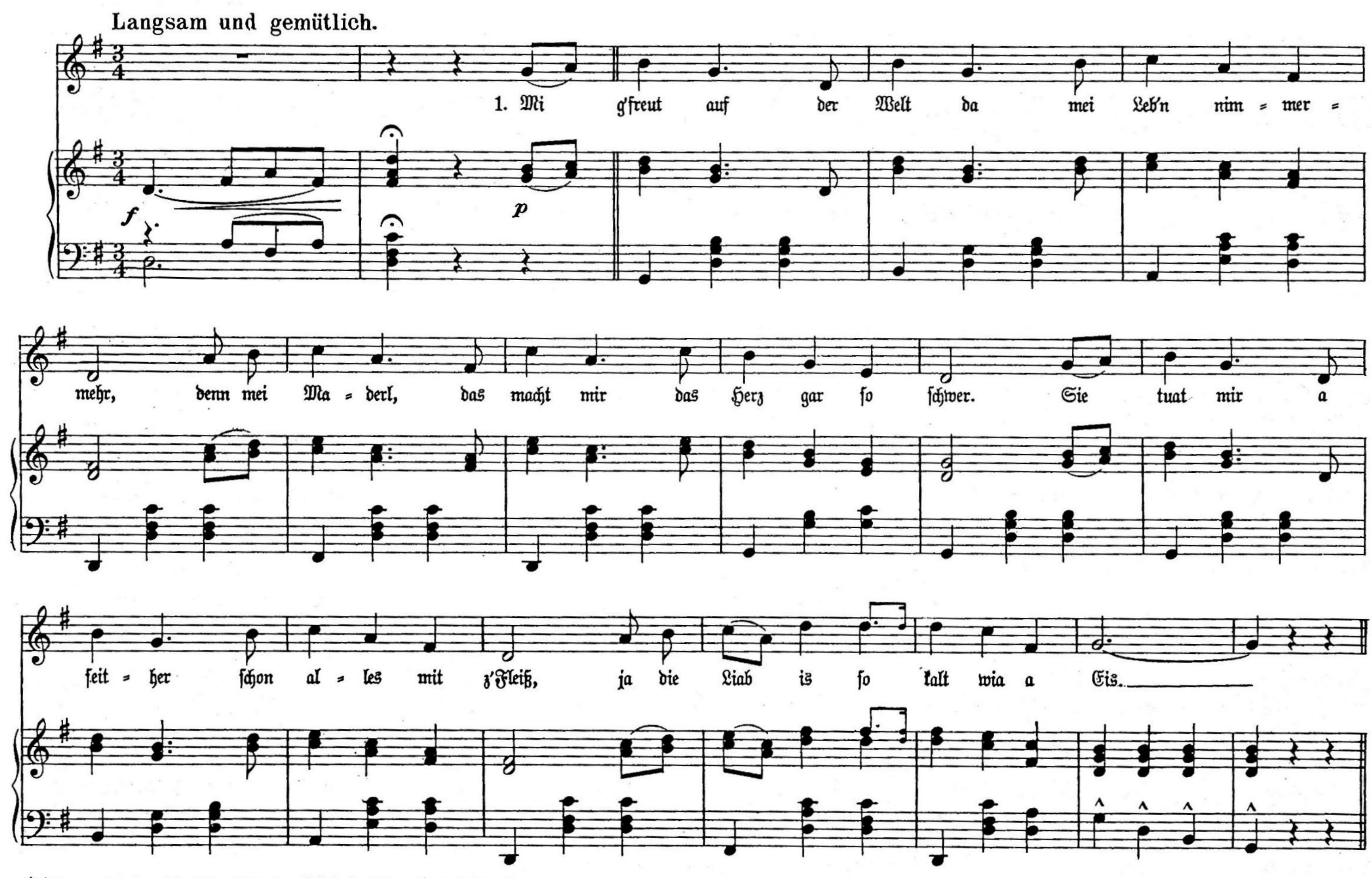
2. Das Haneferl, das hat's halt guat,
Das schnabelt mit 'n Weiberl so fort,
Doch tua i dem Regerl
Die Liab fein erklär'n,
So mag mi das sakrische
Dirndl net hör'n.
Da harb i mi hamli
Und denk' dabei fein:
Kunnt i net im Wald draußt,
A Haneferl sein!
(Jodler.)


Da juchazt am's Herz in der Brust.
(Wiener Lied.)
Sämtliche Aufführungsrechte und Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
R. Ender.
L. Heberger.
Gemütlich, langsam.
f
rit.
p
1. A Wea - na, der g'west is in der Fremd' hübsch weit fort,
kan an - zi - gen Lands-mann hat trof - fen er dort,
kriagt's Ham - weh und wan - dert, o wel - ches Glück,
und kehrt dann vol - ler Freu - d'n in sein Va - ter - stadt z'rück. „O
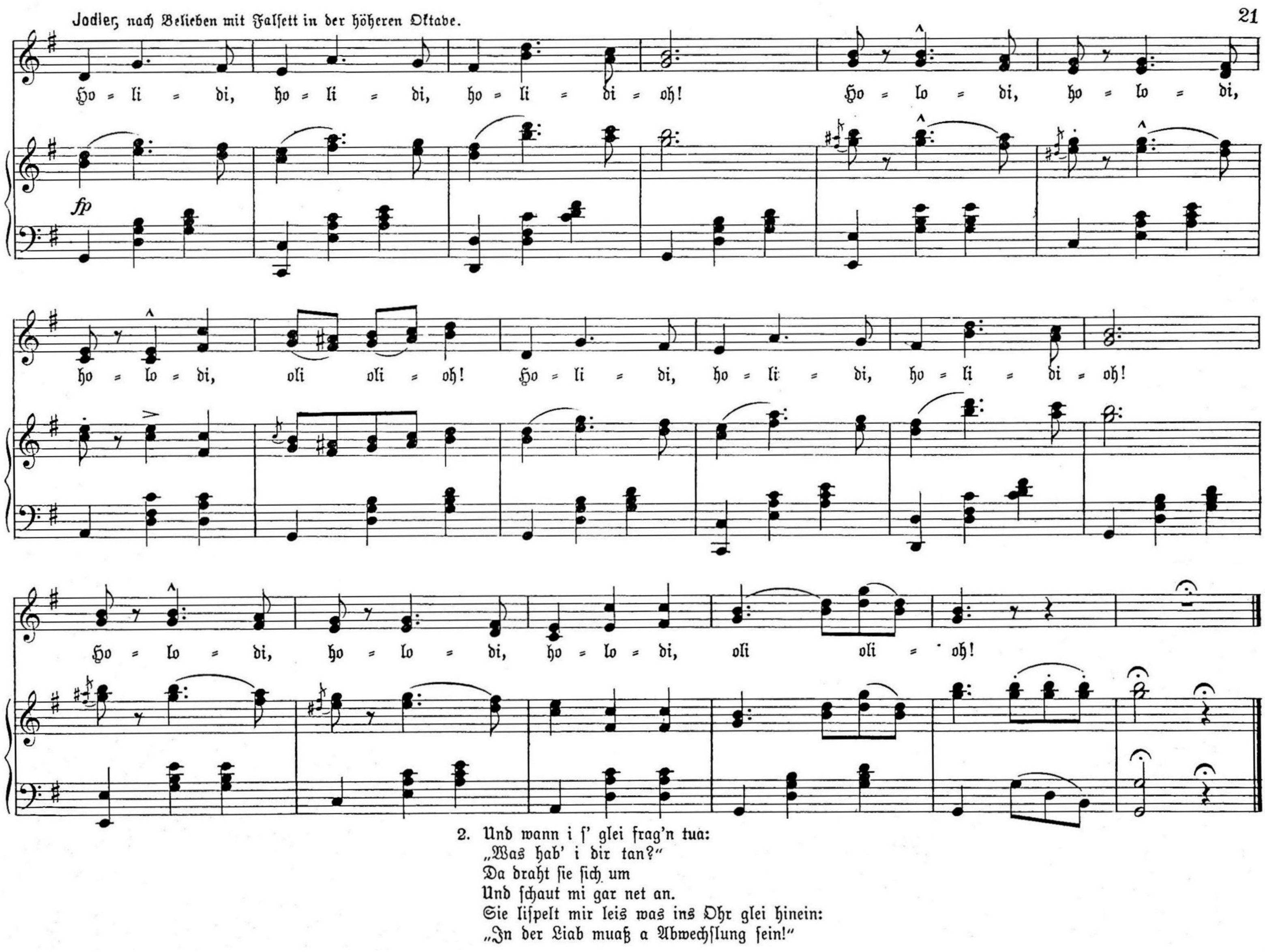

Jodler.
Ser - vas, al - ter Stef - fel," ſingt er vol - ler Luſt,
da ju - chazt dem Wea - na das Herz in der Bruſt,
Jodler.
das Herz in der Bruſt.
rit.
2. Fufz'g Jahr' ſan verheirat'
A Paar alte Leut,
Kan anzig's Mal g'ſtritten
Hab'n dö zwa bis heut.
Die Goldene feiern ſ'
Mitſammen in Ehr'n,
Da wird eana ſo wohlig,
Wia ſ' d' Muſi ſpiel'n hör'n.
An Landler, den tanzen ſ'
Mitſamm' voller Luſt, (Jodler)
Da juchazt denen Alten
Das Herz in der Bruſt, (Jodler)
Das Herz in der Bruſt.
3. Wann i amol g'ſtorb'n bin,
Da mach' i mir nix draus,
Da laſſ' i beim Petrus
Die Gſtanz drobmat aus.
Sag': „Servas, hörſt, Spezi,
Du kennſt mi ja doch,
Geh mach dein Türl auf
Und frag net lang noch.
Wo d' Schrammeln ob'n aufſpiel'n,
Der Schmitter Stegreif ſingt, (Jodler)
Wo der Brandmeyer dudeln tuat,
Daß's im Himmel ob'n klingt, (Jodler)
Daß's im Himmel ob'n klingt."

In der Liab muaß a Abwechslung sein!
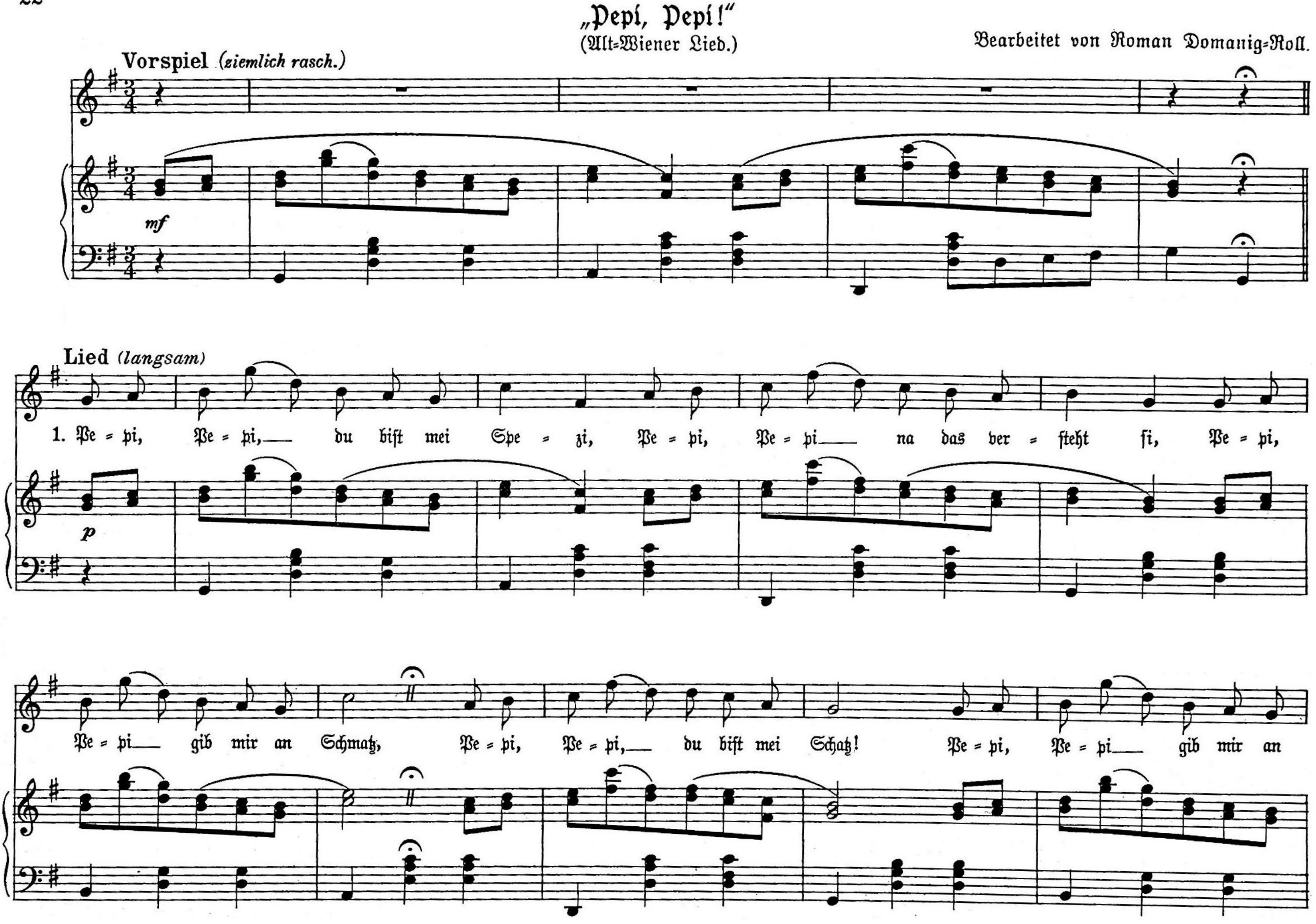
Gesetzt und textlich eingerichtet von Roman Domanig=Roll.
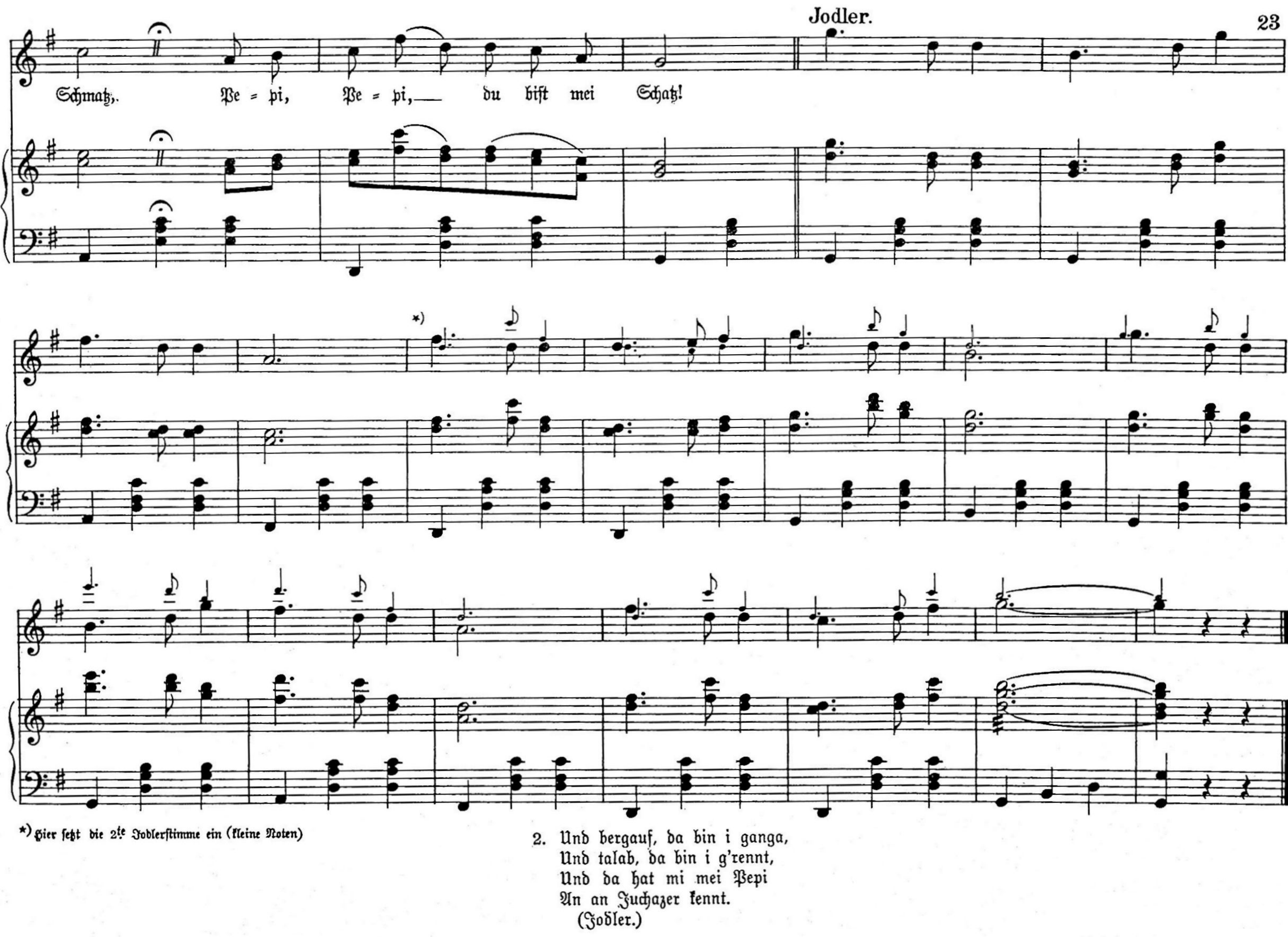


*) Gesungen Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts von „Gaudebrüdern" beim Schwan in der Gärtnergasse, heute Grundsteingasse, in Lerchenfeld.



2. Und wann i ſ' glei frag'n tua:
„Was hab' i dir tan?"
Da draht ſie ſich um
Und ſchaut mi gar net an.
Sie liſpelt mir leis was ins Ohr glei hinein:
„In der Liab muaß a Abwechſlung ſein!"
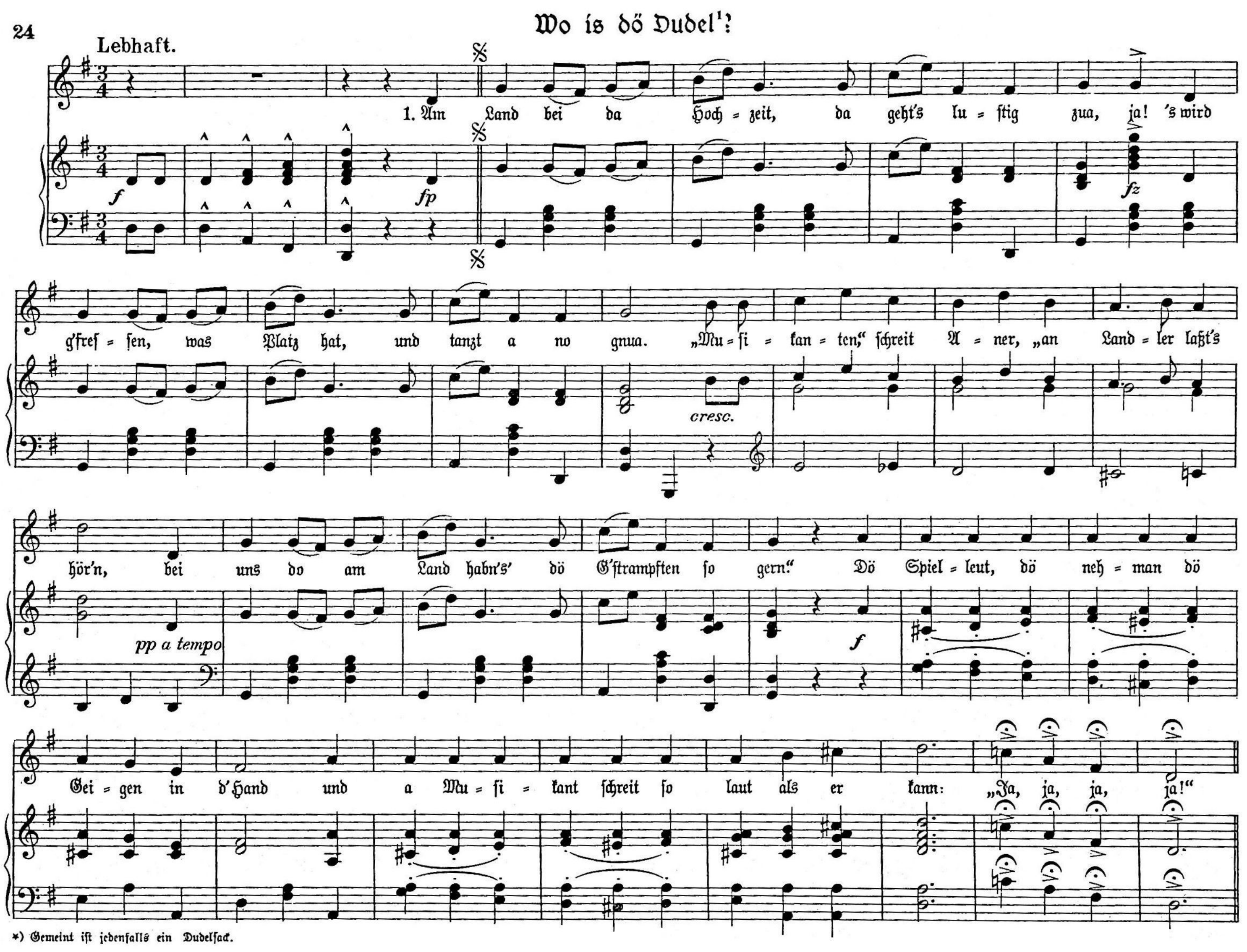

„Pepi, Pepi!"
(Alt-Wiener Lied.)
Bearbeitet von Roman Domanig-Roll.
Vorspiel (ziemlich rasch.)
mf
Lied (langsam)
1. Pe = pi, Pe = pi, du bist mei Spe = zi, Pe = pi, Pe = pi na das ver = steht si, Pe = pi,
p
Pe = pi gib mir an Schmatz, Pe = pi, Pe = pi, du bist mei Schatz! Pe = pi, Pe = pi gib mir an
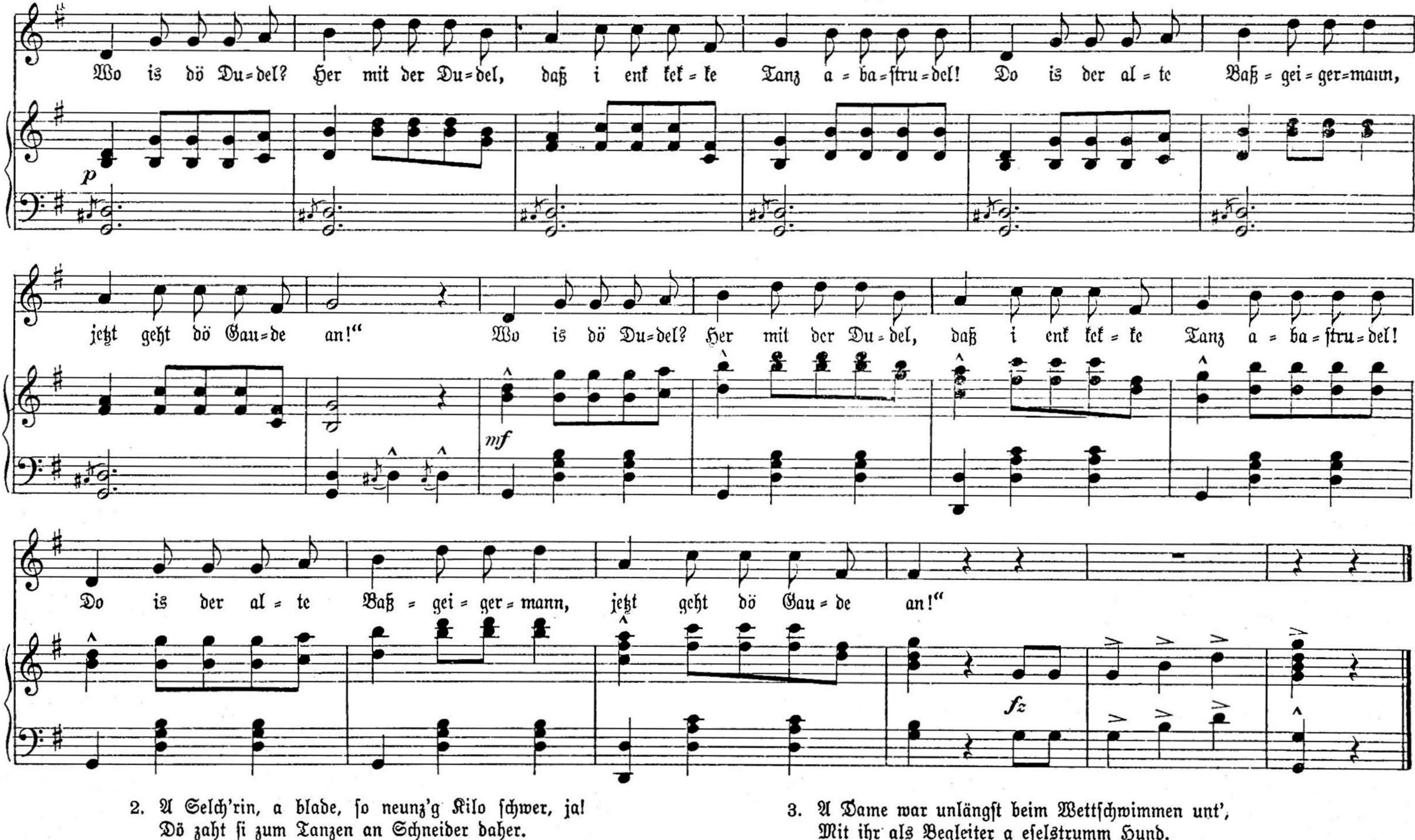


*) Hier setzt die 2te Jodlerstimme ein (kleine Noten)

2. Und bergauf, da bin i ganga,
Und talab, da bin i g'rennt,
Und da hat mi mei Pepi
An an Juchazer kennt.
(Jodler.)

Wo is dö Dudel*)?



*) Gemeint ist jedenfalls ein Dudelsack.



2. A Selch'rin, a blade, so neunz'g Kilo schwer, ja!
Dö zaht si zum Tanzen an Schneider daher.
Der Schneider klanwinzi — und sie so a Trumm —
Und was er si plagt, er bringt s' net umadum.
Der Schneider, der schwitzt schon vor Müah und vor Plag',
Aber a ornd'tlicher Schneider, der gibt halt net nach.
Ja, ja, ja, ja!
Wo is dö Dudel? Her mit da Dudel!
Füaß' hat s' als wia a klane Kräutlerbudl,
Au, meine Zechen! O meine Knia!
Du verflixtes Trampeltier!
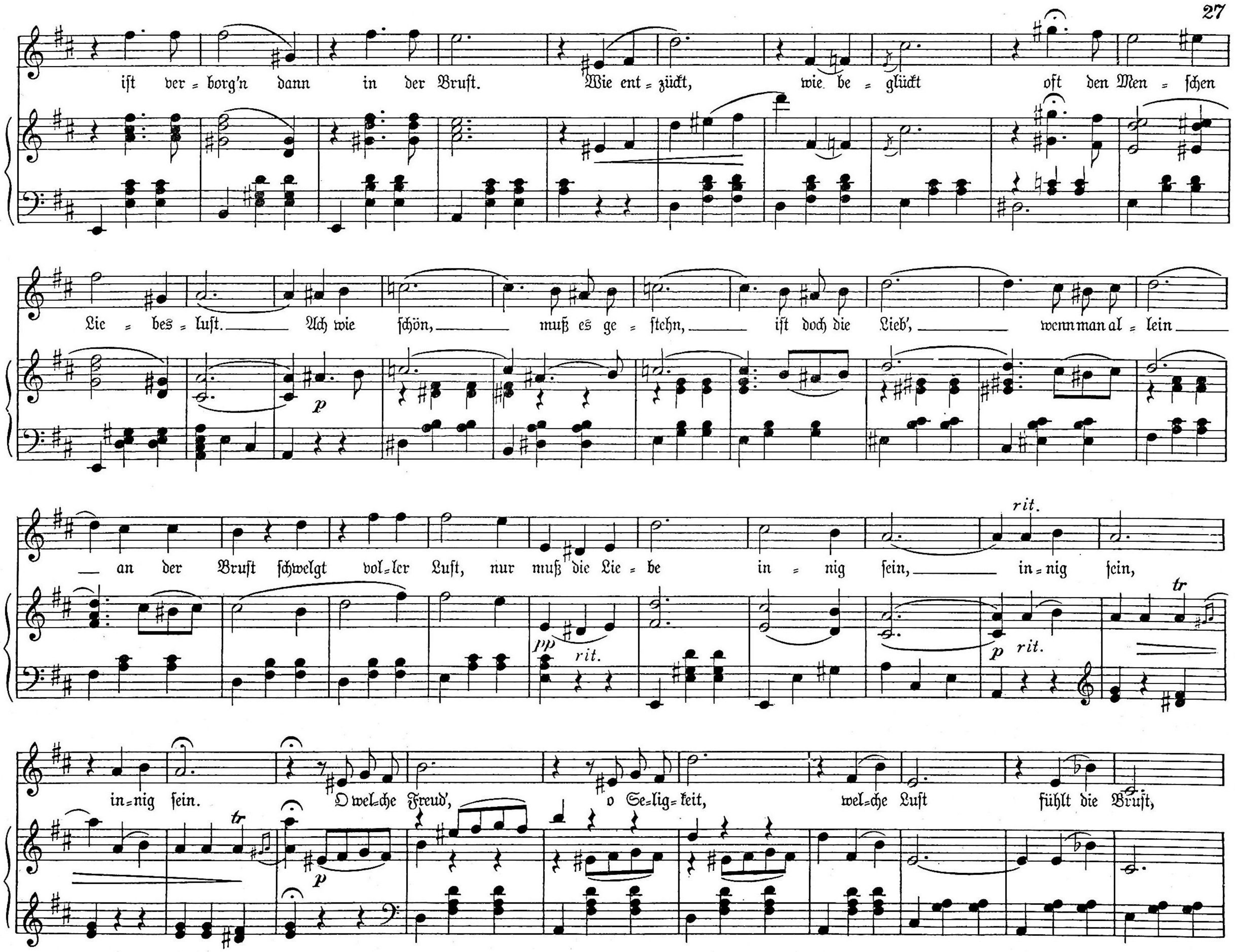
3. A Dame war unlängst beim Wettschwimmen unt',
Mit ihr als Begleiter a eselstrumm Hund.
Das Frauerl, das geht ohne „Karo“ net aus,
Drum laßt's a net zweg'n dem Wettschwimmen z' Haus.
A tempo, da springt sie ins Wasser hinein,
Hint' nach a der Karo ganz zierlich und fein.
Ja, ja, ja, ja!
Vorn schwimmt dö Dudel, Gansel wudel, wudel,
Pumpsti, packt s' bei der Ferschen der Pudel,
Vorn winkt der Preis, hint' halt er s' fest,
Jetzt war's mit'n Schwimma Rest.

Liebesleiden, Liebesfreuden.
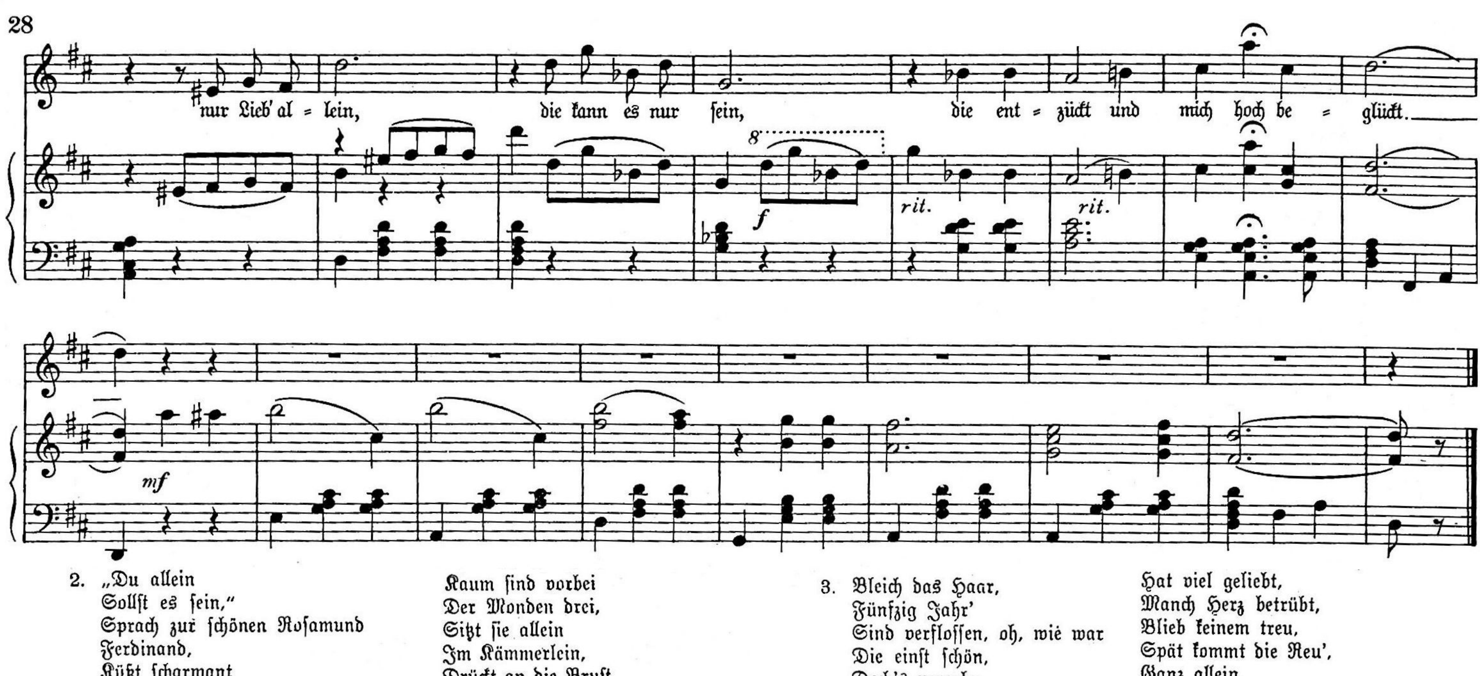
Worte von Carl Lorens.

Musik von W. M. Preßburg.

1. Wenn durch Lieb', — Her-zens-trieb', — sich die Wan-ge rot er-glüht, — wenn voll Lust, — un-be-wußt, — 's Blut zum Her-zen schnel-ler zieht, Lie-bes-leid, Lie-bes-freud,



ist ver=borg'n dann in der Brust. Wie ent=zückt, wie be=glückt oft den Men=schen
Lie=bes=lust. Ach wie schön, muß es ge=stehn, ist doch die Lieb', wenn man al=lein
an der Brust schwelgt vol=ler Lust, nur muß die Lie=be in=nig sein, in=nig sein,
rit.
in=nig sein. O wel=che Freud', o Se=lig=keit, wel=che Lust fühlt die Brust,
p
pp
rit.
tr



2. „Du allein
Sollst es sein,"
Sprach zur schönen Rosamund
Ferdinand,
Küßt scharmant
Sie in später Abendstund'.
Sie im Glück
Ganz entzückt
Liegt mit hochbewegter Brust
In sein' Arm',
Ihr wird warm,
Spürt im Herzen Liebeslust.

Kaum sind vorbei
Der Monden drei,
Sitzt sie allein
Im Kämmerlein,
Drückt an die Brust
Voll Lebenslust
Als Liebespfand ein Knäblein,
Ein Knäblein, ein Knäblein.
O welche Freud',
O Seligkeit,
Welch Lust
Fühlt die Brust,
Nur Lieb' allein
Kann es doch nur sein,
Die entzückt und mich hoch beglückt.
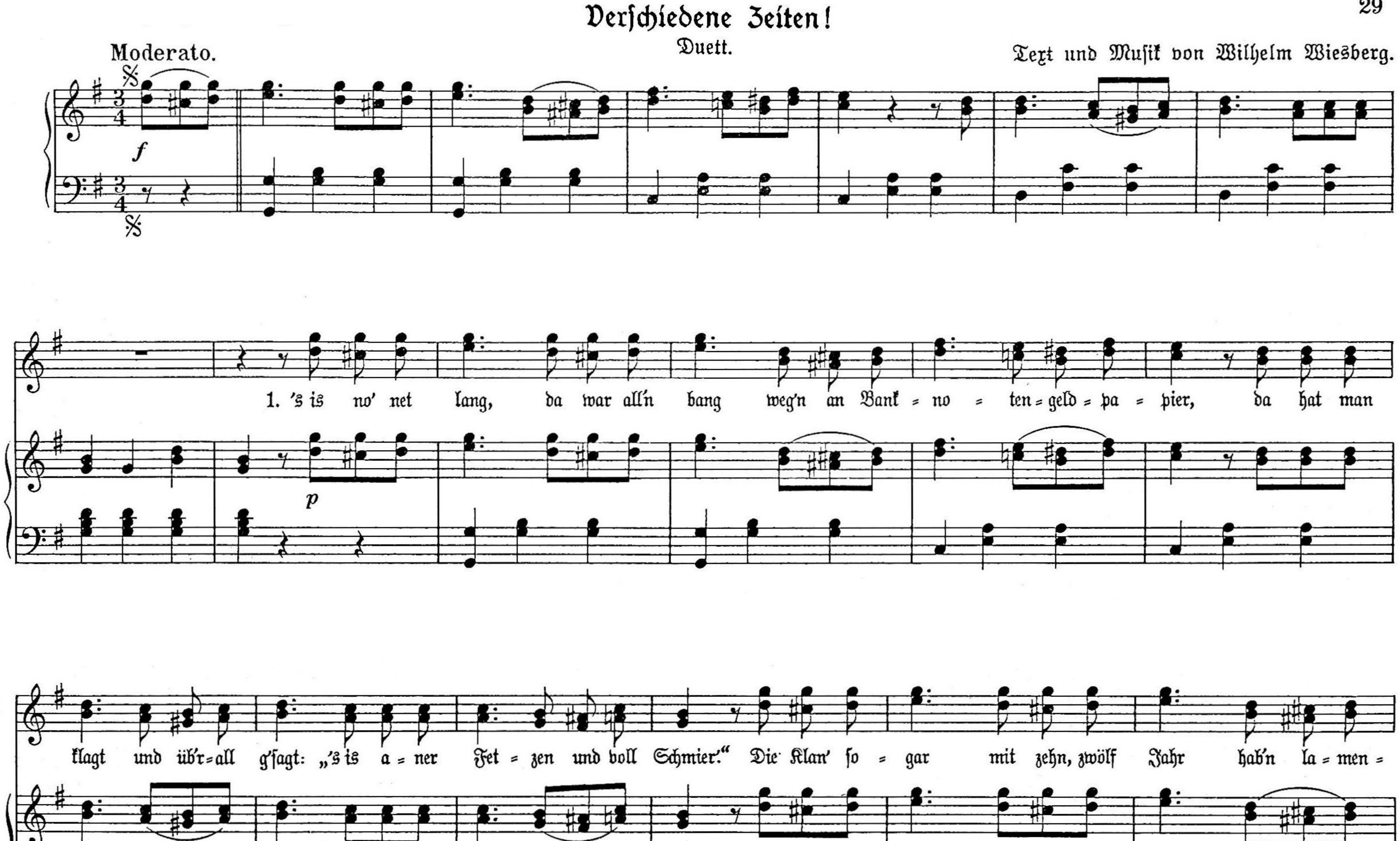
3. Bleich das Haar,
Fünfzig Jahr'
Sind verflossen, oh, wie war
Die einst schön,
Doch's vergehn
Schnell die Jahre, wunderbar.
Jetz'n alt,
's Herz ist kalt,
Liegt vertrocknet in der Brust,
Spürt nichts mehr,
O Malheur,
Von der selig'n Liebeslust.

Hat viel geliebt,
Manch Herz betrübt,
Blieb keinem treu,
Spät kommt die Reu',
Ganz allein,
O welche Pein,
Sitzt sie und murmelt in sich hinein,
Sich hinein, sich hinein:
„O schöner Mai
Der Liebelei,
Komm zurück
Und beglück'
Mich: Lieb' allein
Kann es doch nur sein,
Die entzückt und mich hoch beglückt."
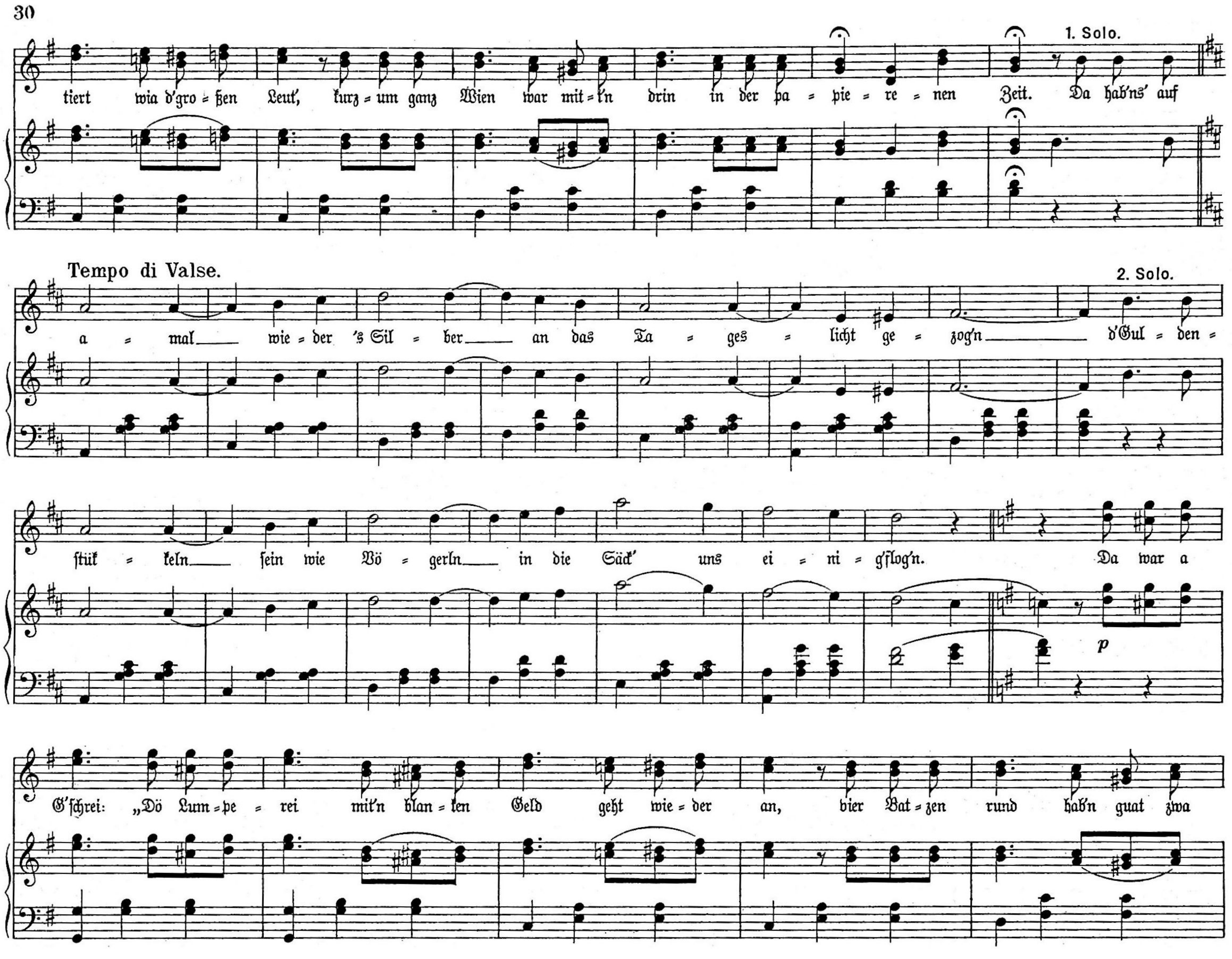
Verschiedene Zeiten!
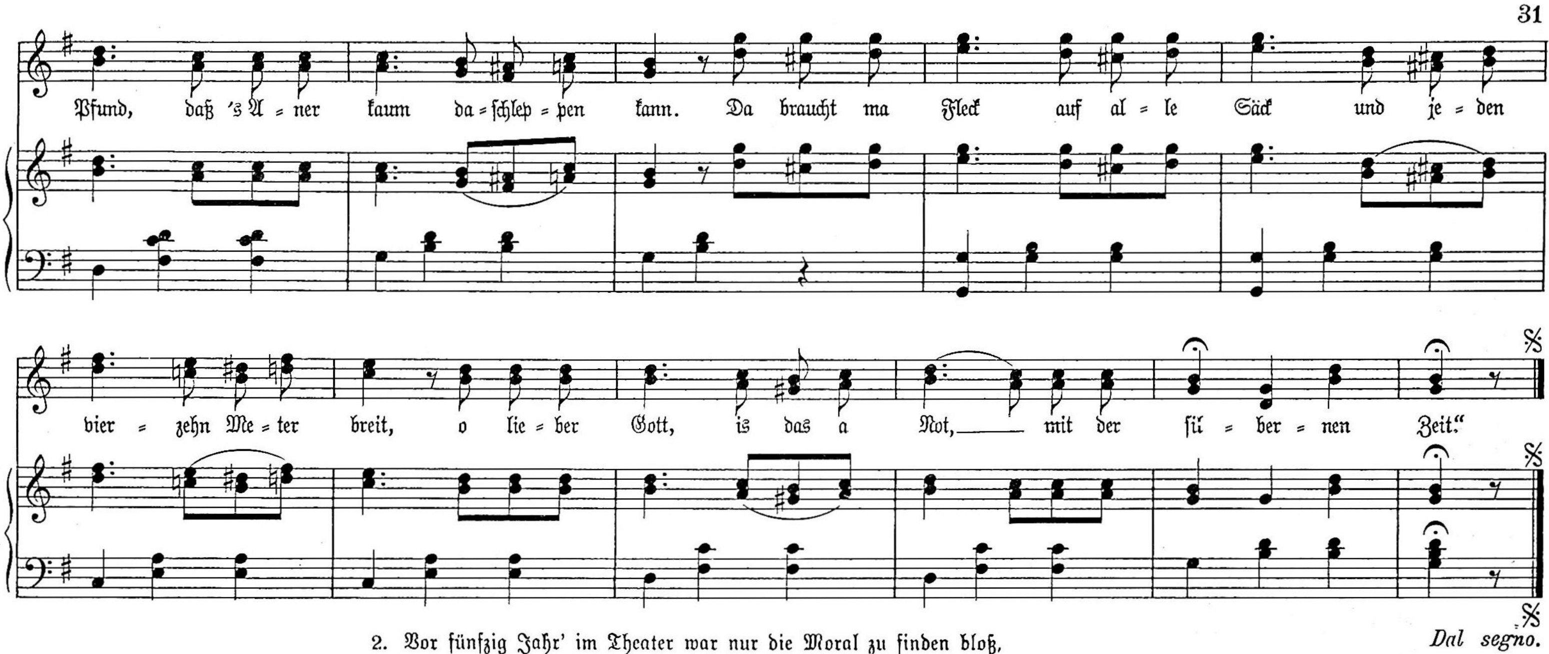
Duett.

Text und Musik von Wilhelm Wiesberg.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Franz Dietrich, Leipzig, Marienstraße 7.


1. Solo.
tiert wia d'gro = ßen Leut', kurz = um ganz Wien war mit = t'n drin in der pa = pie = re = nen Zeit. Da hab'ns' auf
Tempo di Valse.
2. Solo.
a = mal wie = der 's Sil = ber an das Ta = ges = licht ge = zog'n d'Gul = den =
stük = keln sein wie Vö = gerln in die Säck' uns ei = ni = g'flog'n. Da war a
p
G'schrei: „Dö Lum = pe = rei mit'n blan = ken Geld geht wie = der an, vier Bat = zen rund hab'n guat zwa
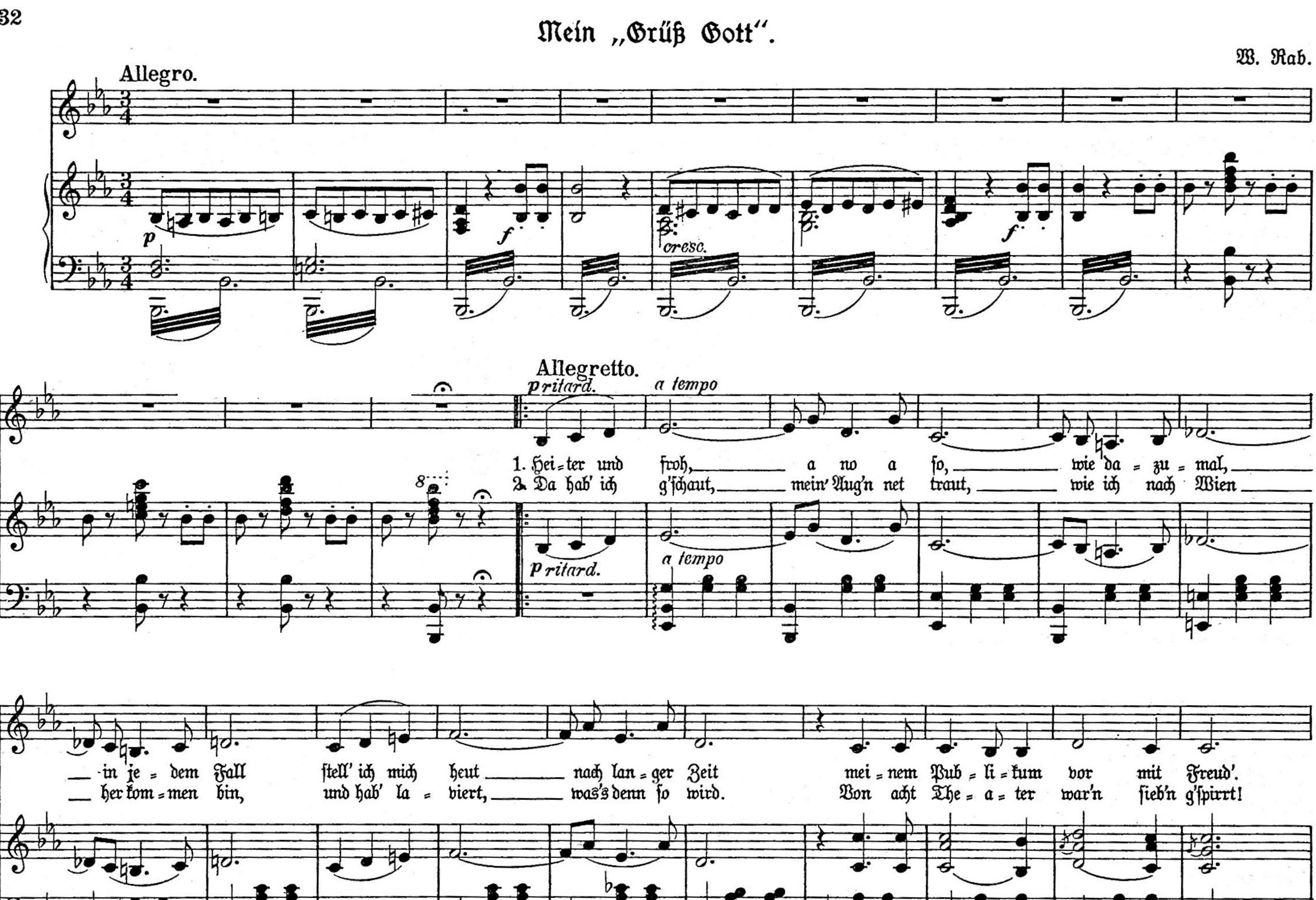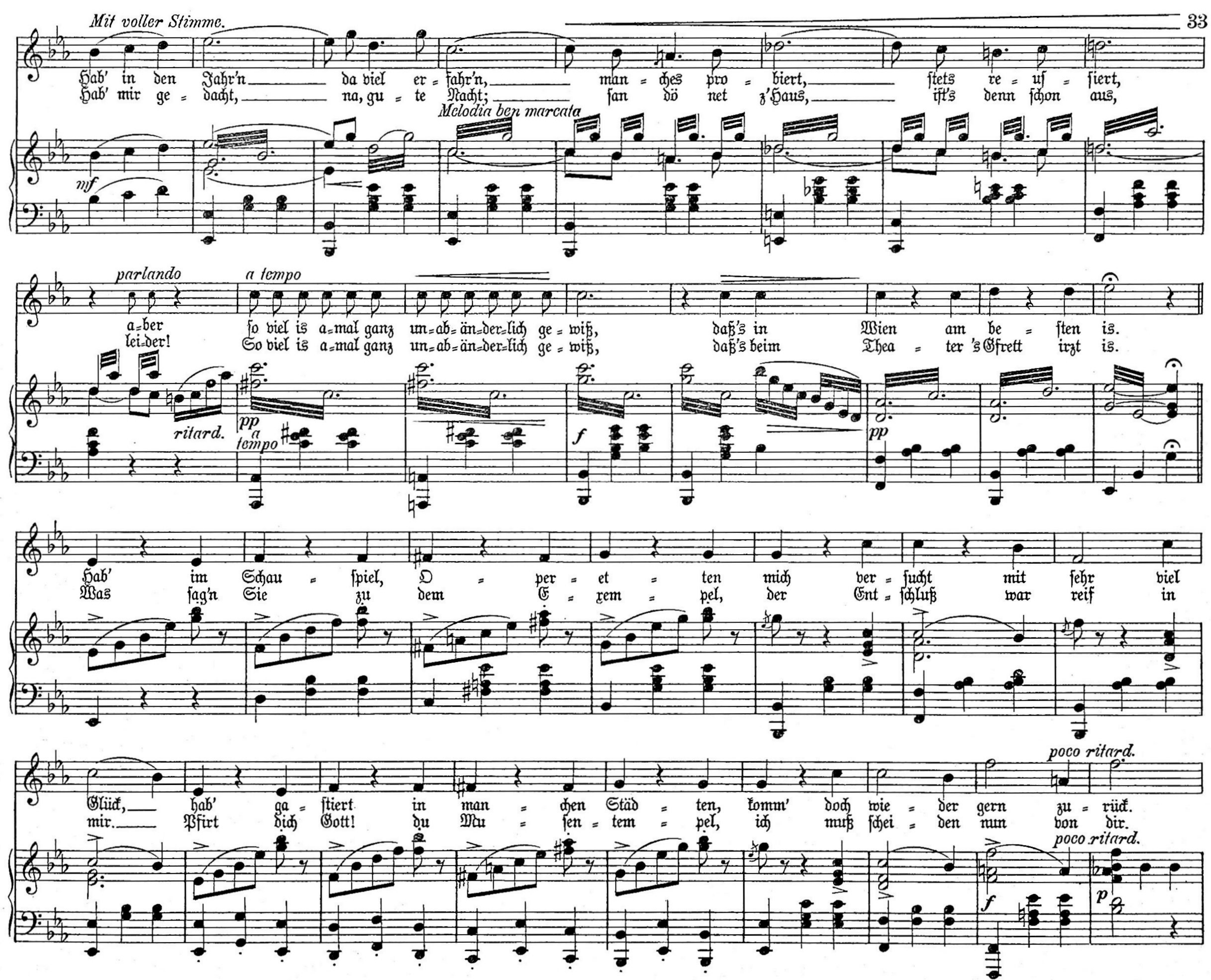


2. Vor fünfzig Jahr' im Theater war nur die Moral zu finden bloß,
Da hat g'dieg'n der Raimund g'schrieb'n, so einfach schön und doch so groß,
Mit lauter Feen hat er Ideen als wie die Blumen rings verstreut,
Und d' Leut' hab'n g'lauscht und sich berauscht in der poetischen Zeit.
(A.) Seitdem hat sich g'waltig geändert der Geschmack und 's ganze Streb'n.
(B.) Jetzt is alles Tingeltangel auf der Bühne wie im Leb'n.
(Duo.) A Chansonett', a Operett', a Binkel G'stell, a g'spannt's Trikot,
Das wird verlangt und da empfangt man jedes Fleischerl mit Halloh!
Wann s' nur recht springt, derweil sie singt und statt 'n Singen eigentli schreit,
Nur dö, dö g'stellt, verdient a Geld in unserer schweinernen Zeit.
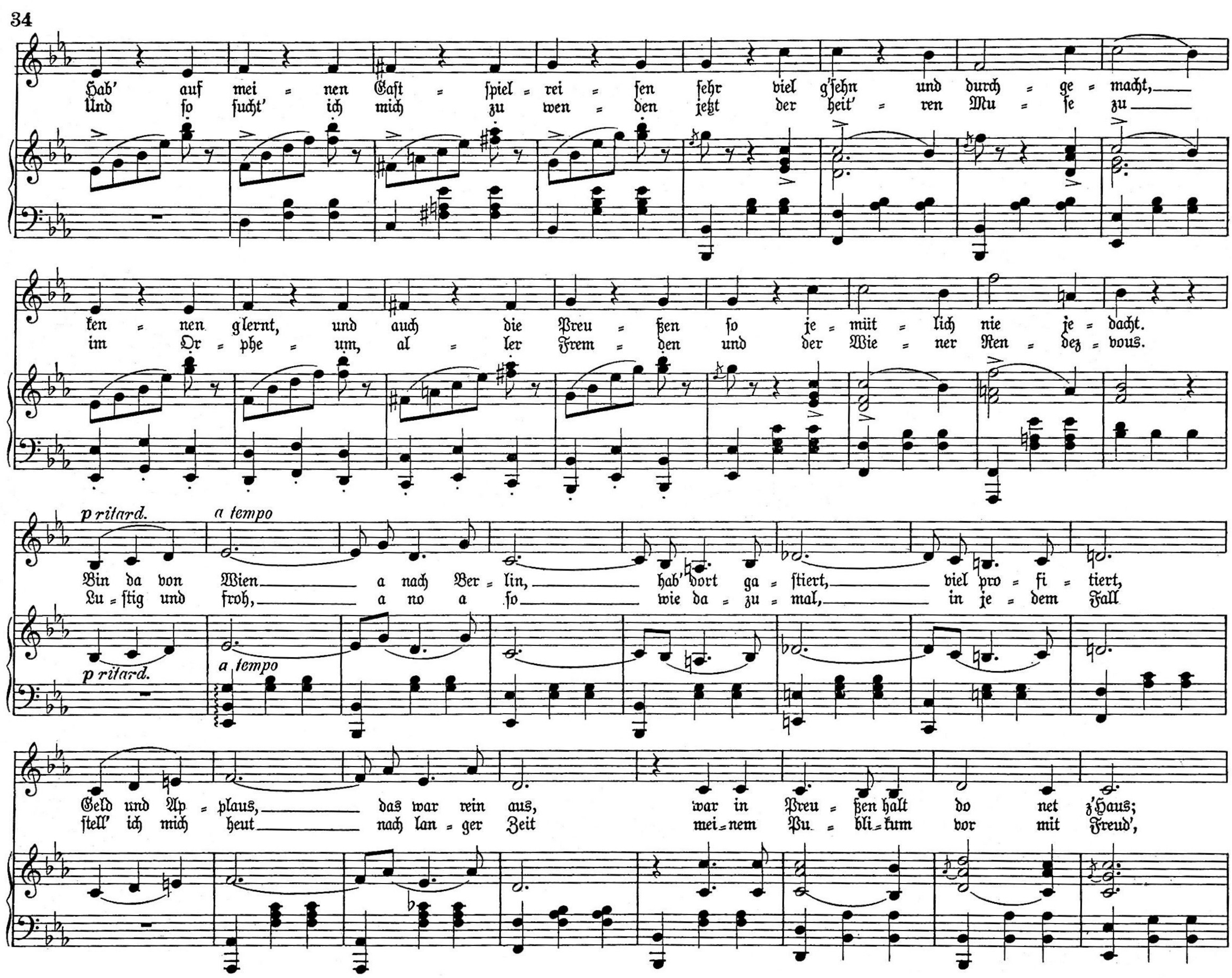
3. Hab'n einst sich er und sie ung'fähr halt ineinander stark verliabt,
Da hat er s' grüaßt und sie hat g'niaßt, und umag'hatscht sein s' ganz betrüabt,
Sie hab'n sich's laut net einz'g'stehn traut, dö zwa verliabten jungen Leut'.
's war schüchtern er und sie no mehr in der moralischen Zeit.
(A.) Jetzt nennen s' ein' ein' Sumper, wann er sich ans Schmachten g'wöhnt
(B.) Und a schüchtern zartes Madel wird a fade Gretel g'nennt.
(Duo.) Heut amal seg'n, 's is aus und g'scheg'n, wird von Verhältnis schon disk'riert,
Morg'n sein s' per du, hab'n s' Rendezvous, denn so was geht ja glei wie g'schmiert.
In vierzehn Tag'n, si amal z' trag'n, nimmt er sich schon a andre Maid
Und sie hat a für ihn glei zwa in unsrer aufgeklärten Zeit.

Mein „Grüß Gott“.
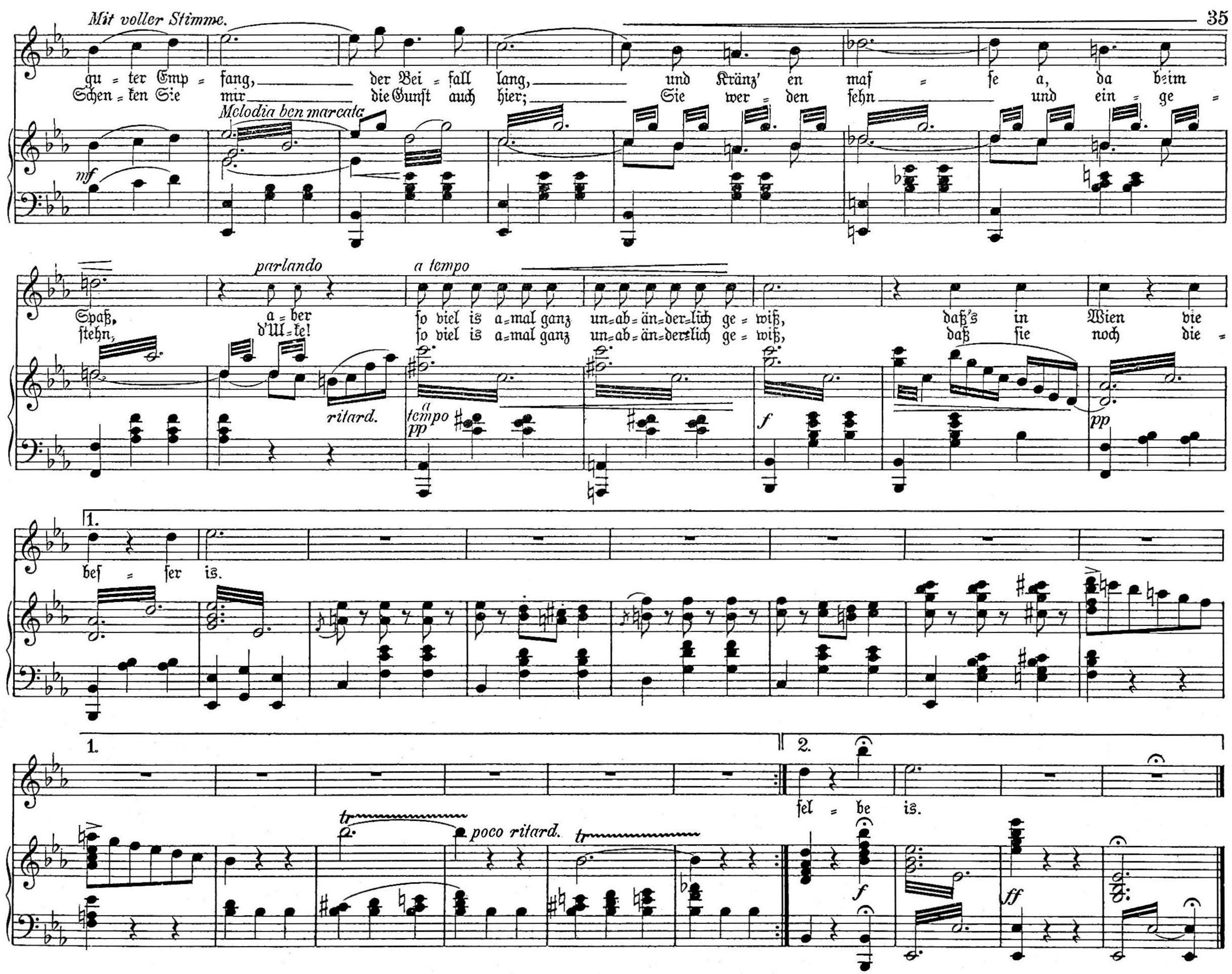
W. Rab.




Mit voller Stimme.
Hab' in den Jahr'n da viel er=fahr'n, man=ches pro=biert, stets re=u=siert,
Hab' mir ge=dacht, na, gu=te Nacht; san dö net z'Haus, ist's denn schon aus,
Melodia ben marcata
mf
parlando
a tempo
a=ber so viel is a=mal ganz un=ab=än=der=lich ge=wiß, daß's in Wien am be=sten is.
lei=der! So viel is a=mal ganz un=ab=än=der=lich ge=wiß, daß's beim Thea=ter 's Gfrett irzt is.
ritard.
pp
a tempo
f
pp
Hab' im Schau=spiel, O=per=et=ten mich ver=sucht mit sehr viel
Was sag'n Sie zu dem E=xem=pel, der Ent=schluß war reif in
Glück, hab' ga=stiert in man=chen Städ=ten, komm' doch wie=der gern zu=rück.
mir. Pfirt dich Gott! du Mu=sen=tem=pel, ich muß schei=den nun von dir.
poco ritard.
f
p



Hab' auf mei - nen Gast - spiel - rei - sen sehr viel g'sehn und durch - ge - macht,
Und so sucht' ich mich zu wen - den jetzt der heit' - ren Mu - se zu
ken - nen glernt, und auch die Preu - ßen so je - müt - lich nie je - dacht.
im Or - phe - um, al - ler Frem - den und der Wie - ner Ren - dez - vous.
p ritard.
a tempo
Bin da von Wien a nach Ber - lin, hab' dort ga - stiert, viel pro - fi - tiert,
Lu - stig und froh, a no a so wie da - zu - mal, in je - dem Fall
p ritard.
a tempo
Geld und Ap - plaus, das war rein aus, war in Preu - ßen halt do net z'Haus;
stell' ich mich heut nach lan - ger Zeit mei - nem Pu - bli - kum vor mit Freud',



Mit voller Stimme.
gu = ter Emp = fang, der Bei = fall lang, und Kränz' en maſ = ſe a, da beim
Schen = ken Sie mir die Gunſt auch hier; Sie wer = den ſehn und ein = ge =
Melodia ben marcata
mf
parlando
a tempo
Spaß, a = ber ſo viel is a=mal ganz un=ab=än=der=lich ge = wiß, daß's in Wien vie
ſtehn, d'Ul = ke! ſo viel is a=mal ganz un=ab=än=der=lich ge = wiß, daß ſie noch die =
ritard.
a tempo
pp
f
pp
1.
beſ = ſer is.
1.
2.
ſel = be is.
tr
poco ritard.
tr
f
ff

Halloh-Walzer.

Text von Karl Schmitter.

Johann Schrammel.

Walzer.

f

1. A Wal - zer is mei größ - te Freud', a Wal - zer is mei Le - b'n, für'n Wal - zer tuat a
Wea - na - bluat den letz - ten Kreu - zer geb'n. Nur schiab - risch in an fe - schen Schan, so
san ma's al - le g'wohnt, Hal - li Hal - loh! so ist's in un - serm
Land, Hal - li Hal - loh! so ist's in un - serm Land. Und

mf

Mit Bewilligung des Original-Verlegers Bosworth & Co. (V. Kratochwills Nachf.) Wien, I. Wollzeile 39.
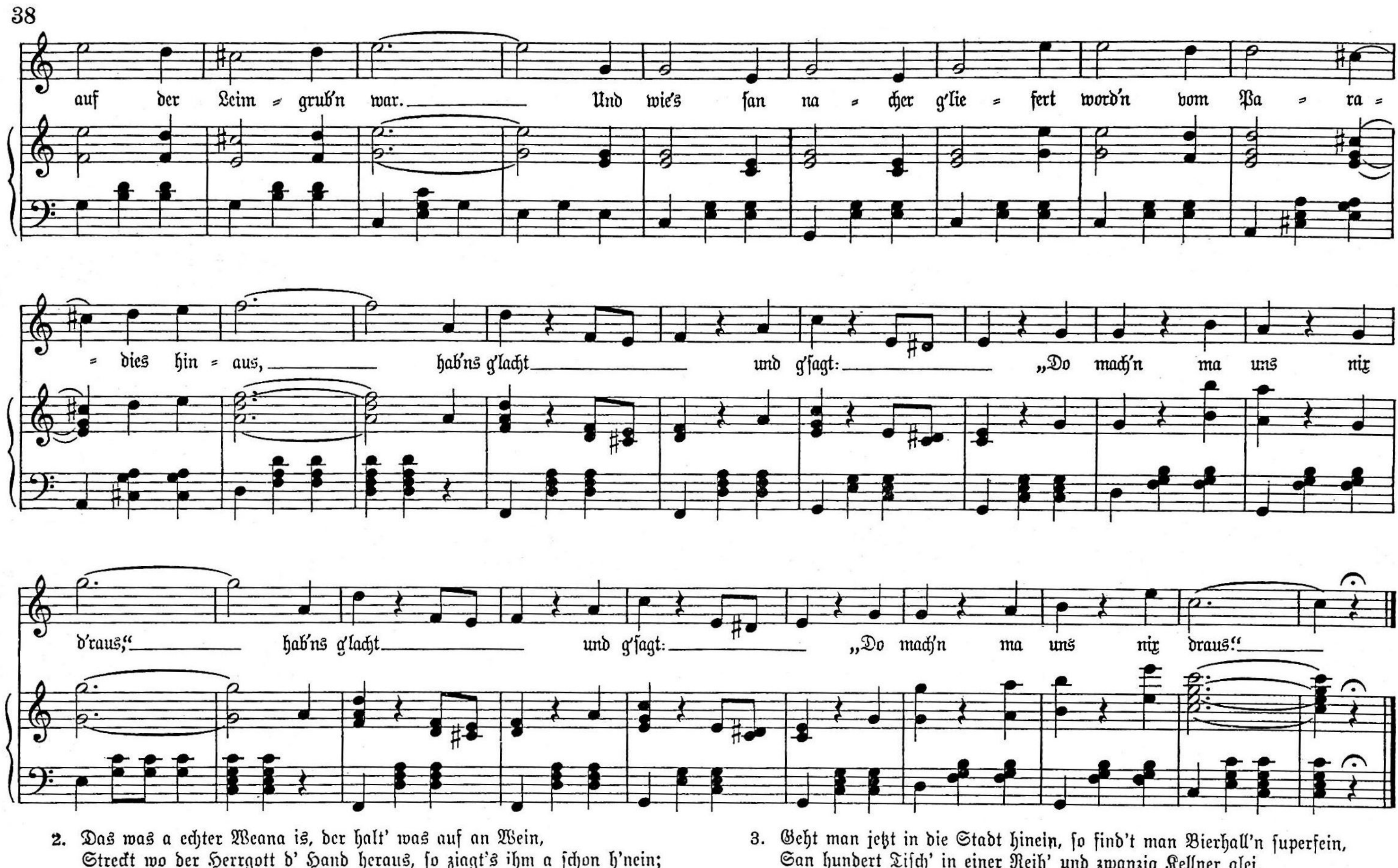
spielt wo a e = len = dig's Wer = kl, wo schon der Ton aus = geht, ——— so was, das ge =

niert ja kein Deut = schen und gift' an Böhm' no net, ——— *mf* denn al = les hupft und

al = les tanzt, das is do a = mol g'wiß. ——— *f* Der A = dam und die E = va

hab'n im Pa = ra = dies schon tanzt mit = z'samm und das war schon in Wean so = gar, weil's


C. FISCHER-KÖYSTRAND.
WIEN.
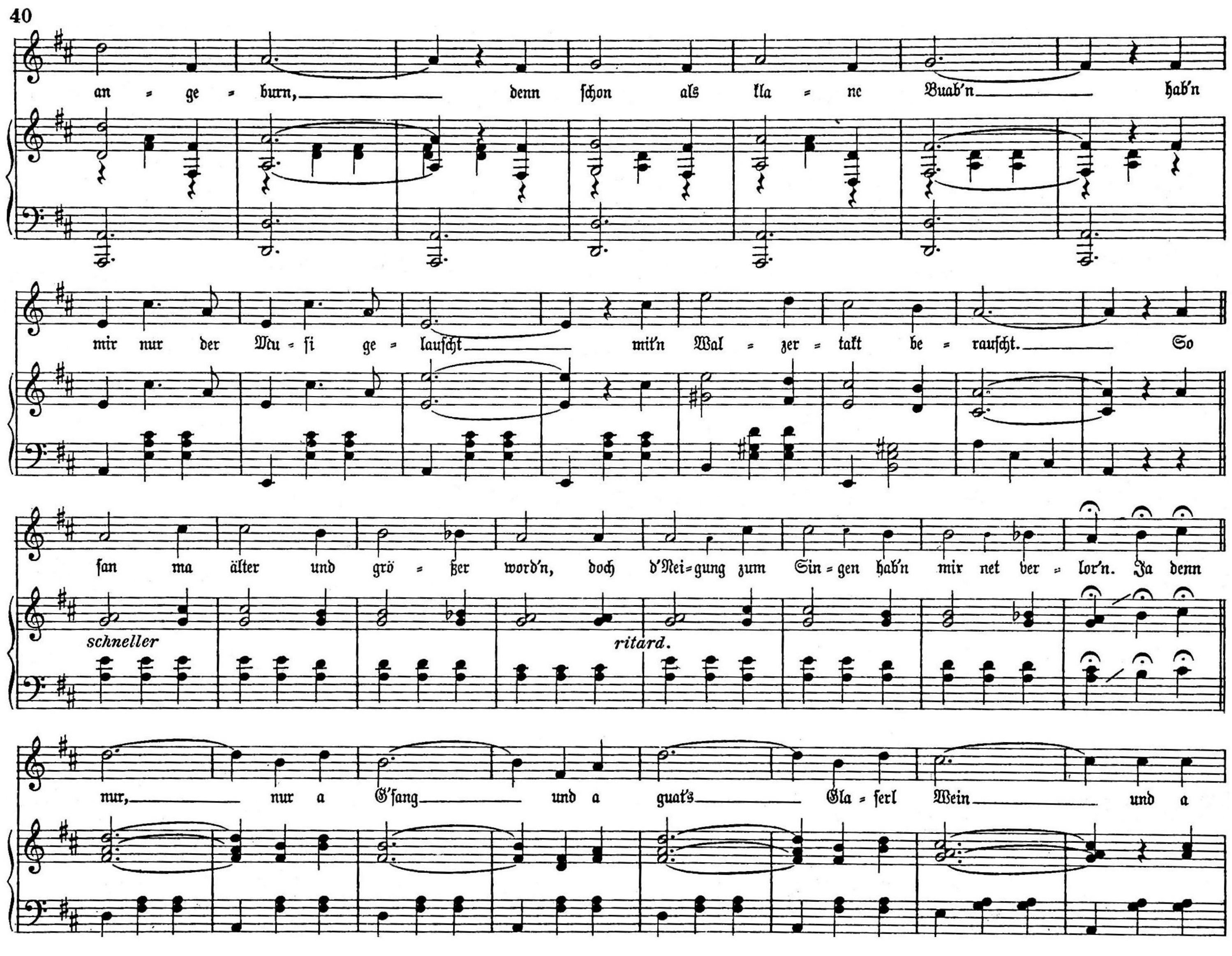


2. Das was a echter Weana is, der halt' was auf an Wein,
Streckt wo der Herrgott d' Hand heraus, so ziagt's ihm a schon h'nein;
Dort hat er 's Glaserl in der Hand, die Flasch'n um den Hals,
Halli! Halloh! So find't man's in Hernals.
Und ist er a Schwosser, a feiner, schaut er 'n Kalender an,
Do san jo glei a Binkel Freita, was fangt er damit an?
Do reißt's, do ziagt's, es gibt ka Ruah, verlaßt sodann sein Haus
Und fahrt glei keck nach Nußdorf h'naus, der Freita is sein Leb'n,
Dort lassen s' d' höchsten Walzer aus, nix Höh'res kann's mehr geb'n,
Schreit: „Kellner, g'schwind a Weinl her, heut lass' i gern was aus,
Und kost's a viel, da mach' i mir nix draus."
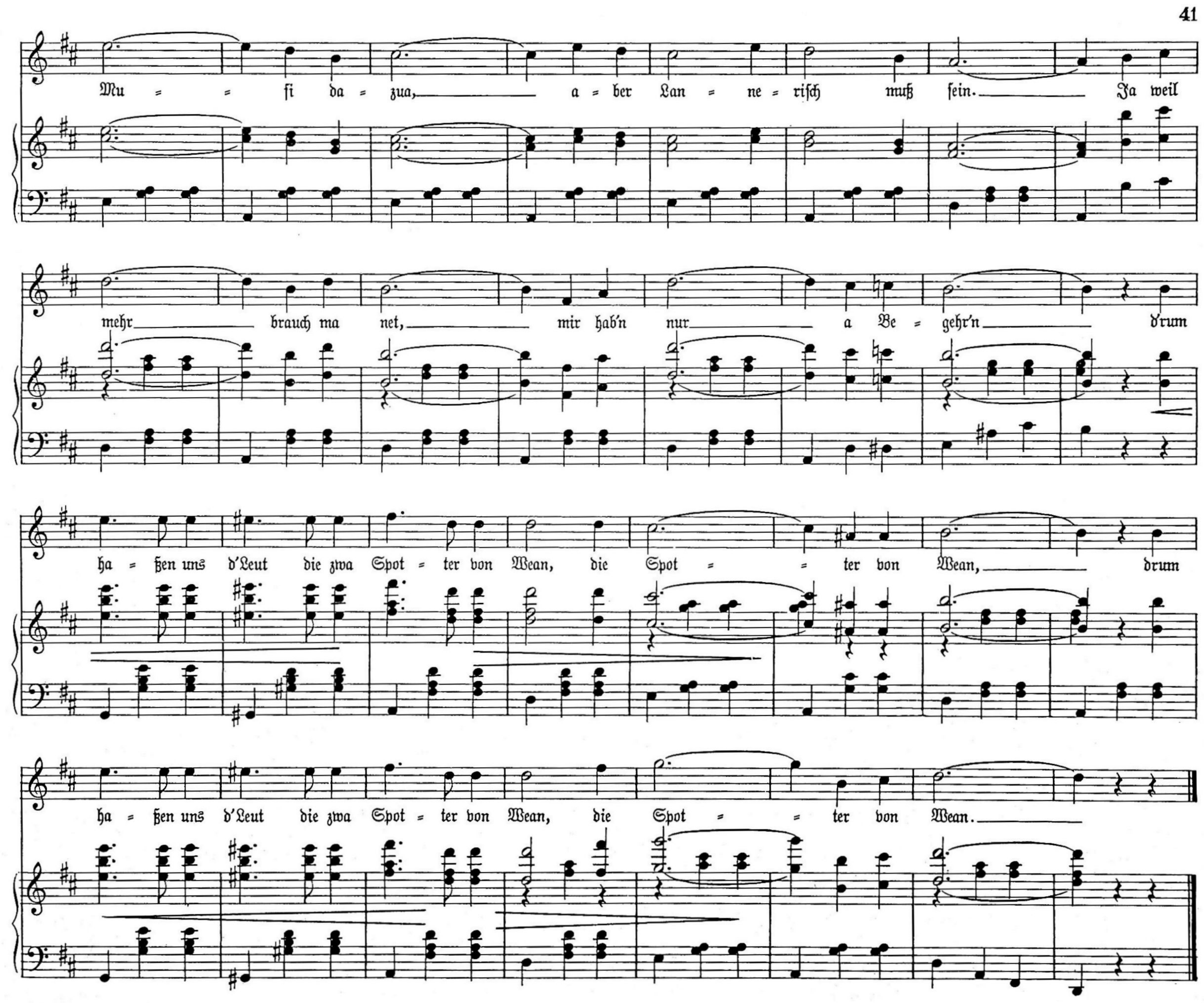
3. Geht man jetzt in die Stadt hinein, so find't man Bierhall'n superfein,
San hundert Tisch' in einer Reih' und zwanzig Kellner glei,
Wo jeder schlafri 's Maul aufreißt, weil er nix z' tun grad hat,
Halli! Halloh! So find't man's in der Stadt.
Dann kommt der Herr von Springinkerl, der trinkt drei Zehntel Bier,
Lest durch die ganzen Blätter, wenn's Zahl'n heißt, is er stier.
Der Wirt rennt um schon ganz verruckt, kennt sich vor Zorn net aus.
Auf ja und na wird er gepfänd't, 's Lokal, das wird geschlossen,
Auf d' Wochen macht's a andrer auf, so geht es unverdrossen,
Den ziag'n s' die ersten vierzehn Tag' das letzte Hemad aus,
Doch er lebt doch und macht sich da nix draus.

Die Spotter von Wien.

Von J. Schrammel.

1. Weil mir gern ſin = gen tuan — und Tag und Nacht net ruah'n — und uns ſo vol = ler Freud — mit'n G'ſang ver = treib'n die Zeit; — das is uns
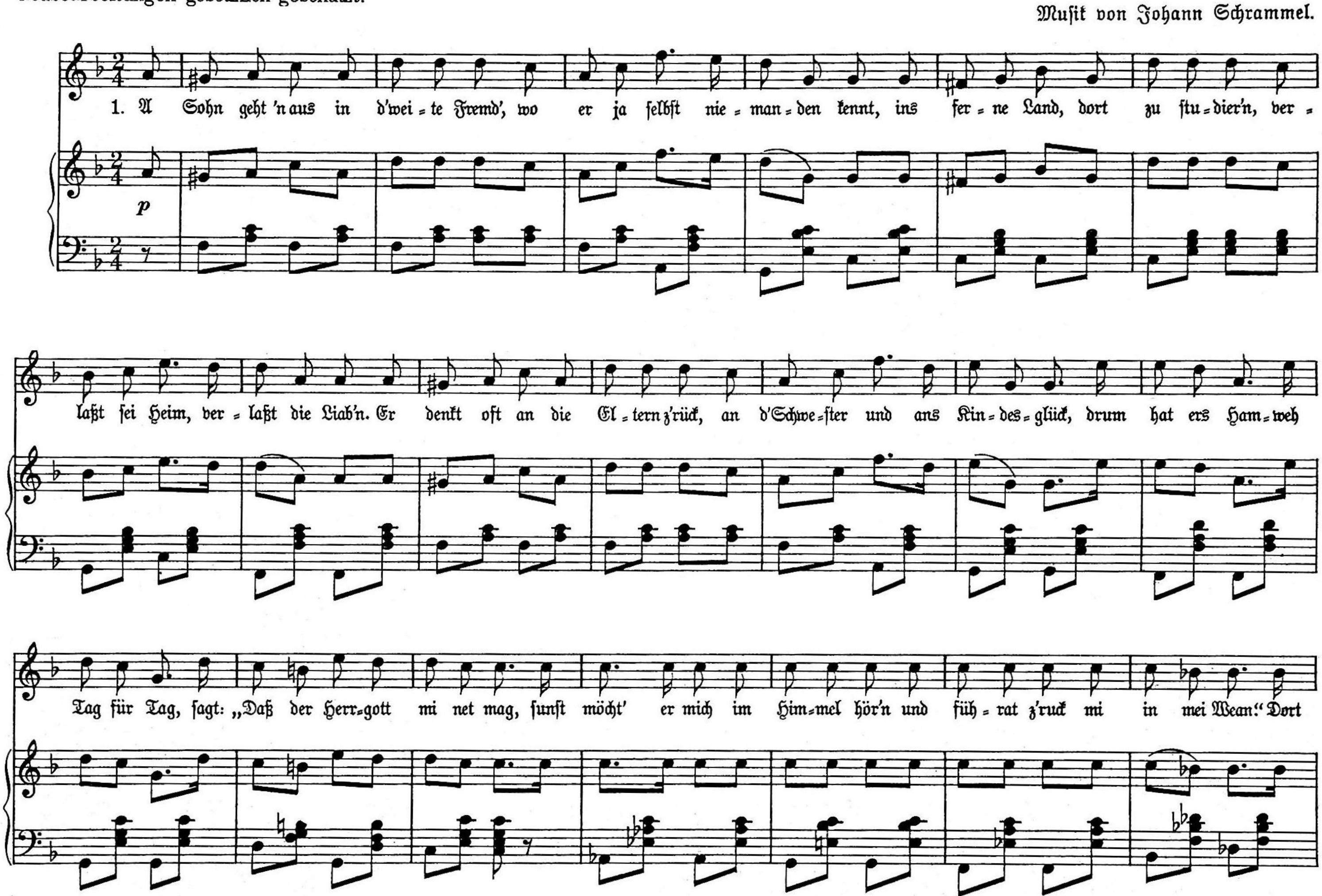

an = ge = burn, denn ſchon als kla = ne Buab'n hab'n
mir nur der Mu = ſi ge = lauſcht mit'n Wal = zer = takt be = rauſcht. So
ſan ma älter und grö = ßer word'n, doch d'Nei = gung zum Sin = gen hab'n mir net ver = lor'n. Ja denn
schneller
ritard.
nur, nur a G'ſang und a guat's Gla = ſerl Wein und a


Mu = = si da = zua, a = ber Lan = ne = risch muß sein. Ja weil
mehr brauch ma net, mir hab'n nur a Be = gehr'n drum
ha = ßen uns d'Leut die zwa Spot = ter von Wean, die Spot = = ter von Wean, drum
ha = ßen uns d'Leut die zwa Spot = ter von Wean, die Spot = = ter von Wean.
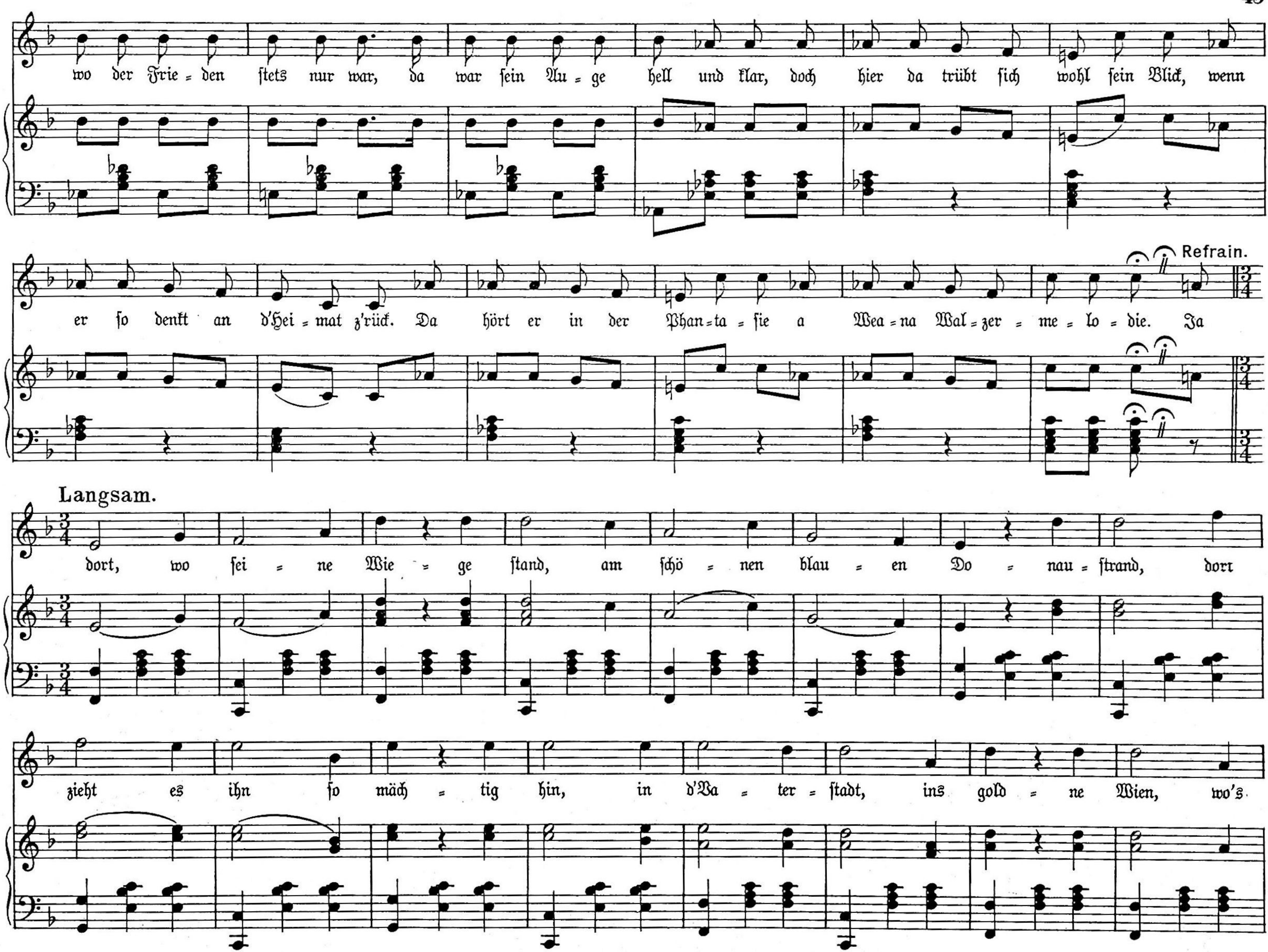
In Weana sei Hamweh.

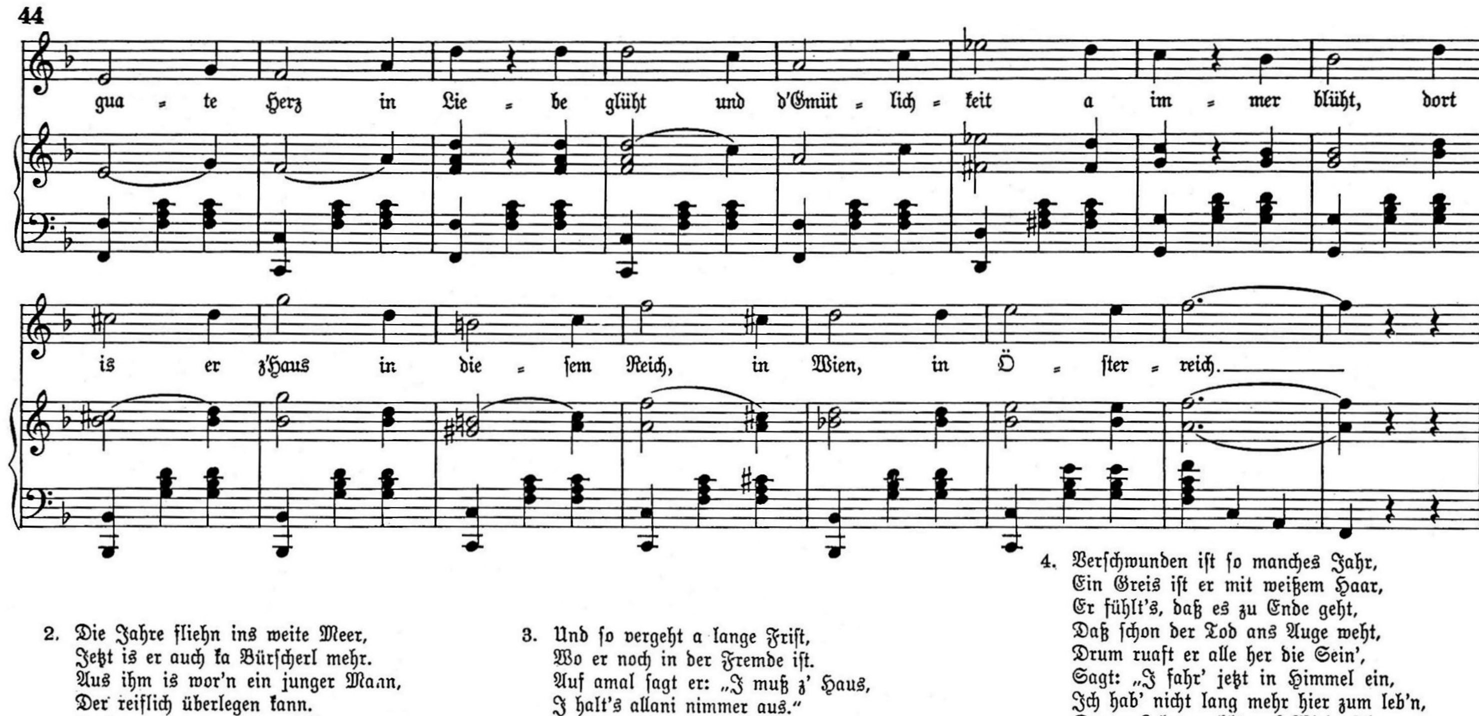
Worte von Gustav Karlitzky.

Musik von Johann Schrammel.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.


wo der Frie = den stets nur war, da war sein Au = ge hell und klar, doch hier da trübt sich wohl sein Blick, wenn
er so denkt an d'Hei = mat z'rück. Da hört er in der Phan = ta = sie a Wea = na Wal = zer = me = lo = die. Ja
Refrain.
Langsam.
dort, wo sei = ne Wie = ge stand, am schö = nen blau = en Do = nau = strand, dort
zieht es ihn so mäch = tig hin, in d'Va = ter = stadt, ins gold = ne Wien, wo's



2. Die Jahre fliehn ins weite Meer,
Jetzt is er auch ka Bürscherl mehr.
Aus ihm is wor'n ein junger Mann,
Der reiflich überlegen kann.
Er lamentiert a net von z' Haus,
Is lustig, fahrt ins Freie h'naus,
Denn Freunderln hat er mehr als gnua.
Laßt sich a öfters spiel'n was vur,
„Doch is das all's das Rechte net,"
Sagt er, „ös kennts das alle net.
Do müaßts kumma amal nach Wean,
Durt werds wohl harbe Tanz nur hör'n
Von Ziehrer, Lanner oder Strauß,
Da wurelt 's Bluat, ma halt's net aus,
Drum spielts ma a den Walzer vur,
Was i euch sag', i sing' dazua.
Ja dort, wo meine Wiege stand" usw.

3. Und so vergeht a lange Frist,
Wo er noch in der Fremde ist.
Auf amal sagt er: „J muß z' Haus,
J halt's allani nimmer aus."
Er schreibt a Brieferl, zierlich klein,
Ans alte gute Mütterlein.
Setzt sich auf d' Bahn und fahrt schnurgrad
Nach Wean in d' liabe Kaiserstadt;
Da schlagt sein Herz drin in der Brust,
Er singt und jauchzt, ganz unbewußt;
Wie er den Steffel siecht von fern,
Schreit er glei aus: „J hab' di gern,
Jetzt bin i wieder in dem Ort,
Wo ich als Kind hab' müaßen fort."
Die Eltern warten schon auf ihn,
Er siecht s' und ruaft: „Grüß Gott, mein Wien!
Ja dort, wo meine Wiege stand" usw.

4. Verschwunden ist so manches Jahr,
Ein Greis ist er mit weißem Haar,
Er fühlt's, daß es zu Ende geht,
Daß schon der Tod ans Auge weht,
Drum ruaft er alle her die Sein',
Sagt: „J fahr' jetzt in Himmel ein,
Ich hab' nicht lang mehr hier zum leb'n,
Drum ‚Lebet wohl', auf Wiedersehn.
Denn mir fehlt es auch nicht an Mut,
Ich war nur stets gerecht und gut,
Das sag' ich euch jetzt noch zum Schluß,
Weil ich von hier nun scheiden muß.
Denn meine Zeit, sie ist vorbei."
Und sanft entschlummert er drauf glei.
Dann hört er d' Engerln so im Chor,
Die ihm den Walzer singen vor:
„Ja dort, wo seine Wiege stand,
Am schönen blauen Donaustrand,
Dort wär' er für sein Leben gern,
Sein Wunsch war auch, dort einmal sterb'n;
Jetzt fliagt er h'nauf ins Paradies
Und wird's in Petrus auch sag'n g'wiß:
„J bin net arm und bin net reich,
Kumm von Wean, von Österreich."

Lass' ma's krachen, 's muß nix machen.
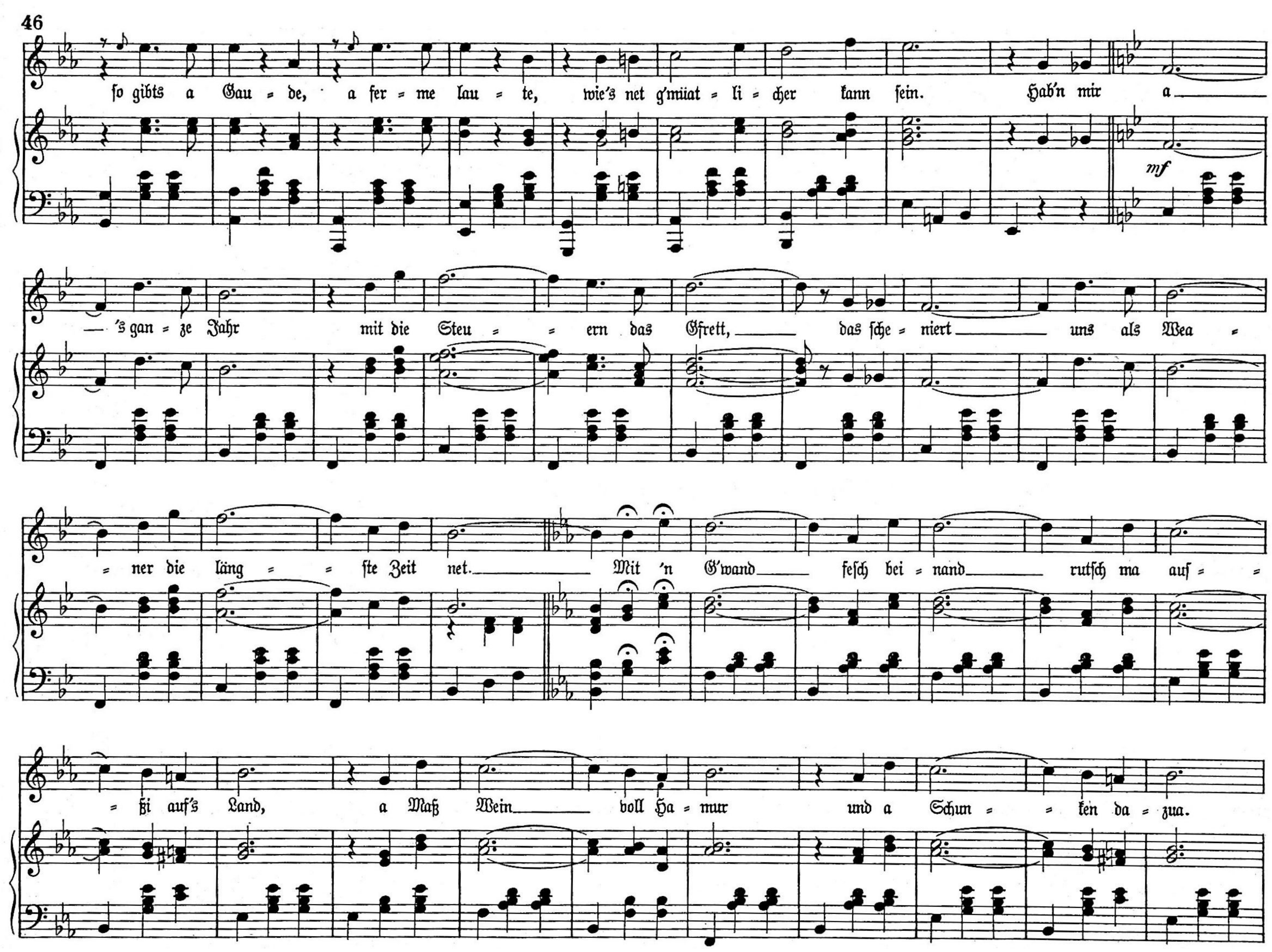
Text von Carl Lorens.
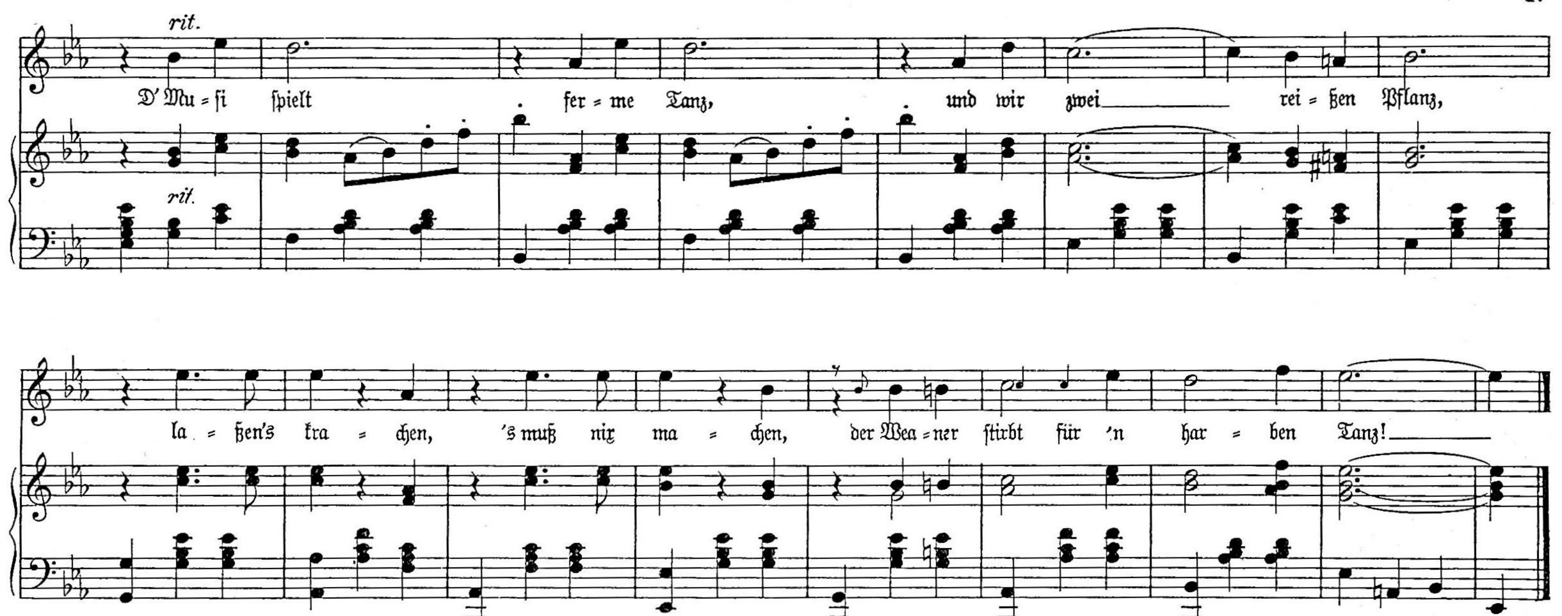
Johann Schrammel.

mf rit. p rit. a tempo

1. Bei uns in Wien ___ da her = in ___ herrscht a g'müt = li = cher Sinn, denn die Leut ___ hab'n a Freud, san ha = mu = = risch, voll Schneid. Wann der heu = = ri = ge Wein halb=wegs g'ra = = ten tuat sein,

rit.


so gibts a Gau = de, a fer = me lau = te, wie's net g'miat = li = cher kann sein. Hab'n mir a
's gan = ze Jahr mit die Steu = = ern das Gfrett, das sche = niert uns als Wea =
= ner die läng = = ste Zeit net. Mit 'n G'wand fesch bei = nand rutsch ma auf = =
= ßi auf's Land, a Maß Wein voll Ha = mur und a Schun = = ken da = zua.
mf



2. Weil's der Netterl im Wald draußen gar so gut g'fallt,
Geht der Franz mit ihr wo hinaus ins Revier.
Plötzlich kommt, o Malheur, so a Wetter daher,
Es tut schon blitzen, vom Himmel spritzen,
Und, weiß Gott, was alles mehr.
Doch es dauert nit lang, wird dem Madl angst und bang:
„Ich möcht' z' Haus, lieber Franz." Doch er sagt: „Mach' kein' Pflanz.
Is's jetzt a so oder so, jetzten sein ma schon da,
Ob's jetzt blitzt oder kracht, wir bleib'n da bis auf d' Nacht.
In dem Hohlweg ist's schön, sichst, da schleich' ma hinein.
Lass' ma's krachen, 's muß nix machen, nach dem Reg'n wird's wieder schön."

3. Wann am Land draußt der Bua fensterln geht in der Fruh,
No da schleicht er schön stad über d' Felder durchs Trad,
Nachdem kriecht er ganz fein in ihr'n Hof langsam h'nein
Und singt beim Türl schön stad a Liadl:
„Mein liab's Dirndel, i tu's sein."
Nachher steigt er glei drauf
Über d' Leiter hinauf,
Klopft beim Fensterl drob'n an.
Sie macht auf, schaut ihn an,
Aber er ist nit faul, küßt s' a zwanzigmal aufs Maul.
Sie sagt: „Büabal, gib acht, hörst denn nit, d' Leiter kracht."
Doch der Bua gibt ka Ruah, sagt zur Dirn' voll Hamur:
„Lass' ma's krachen, 's muß nix machen, ich bleib' da bis in da Fruh."

Mit Herz und Sinn für unser Wien.

Text von Karl Schmitter.

Musik von Josef Schrammel.
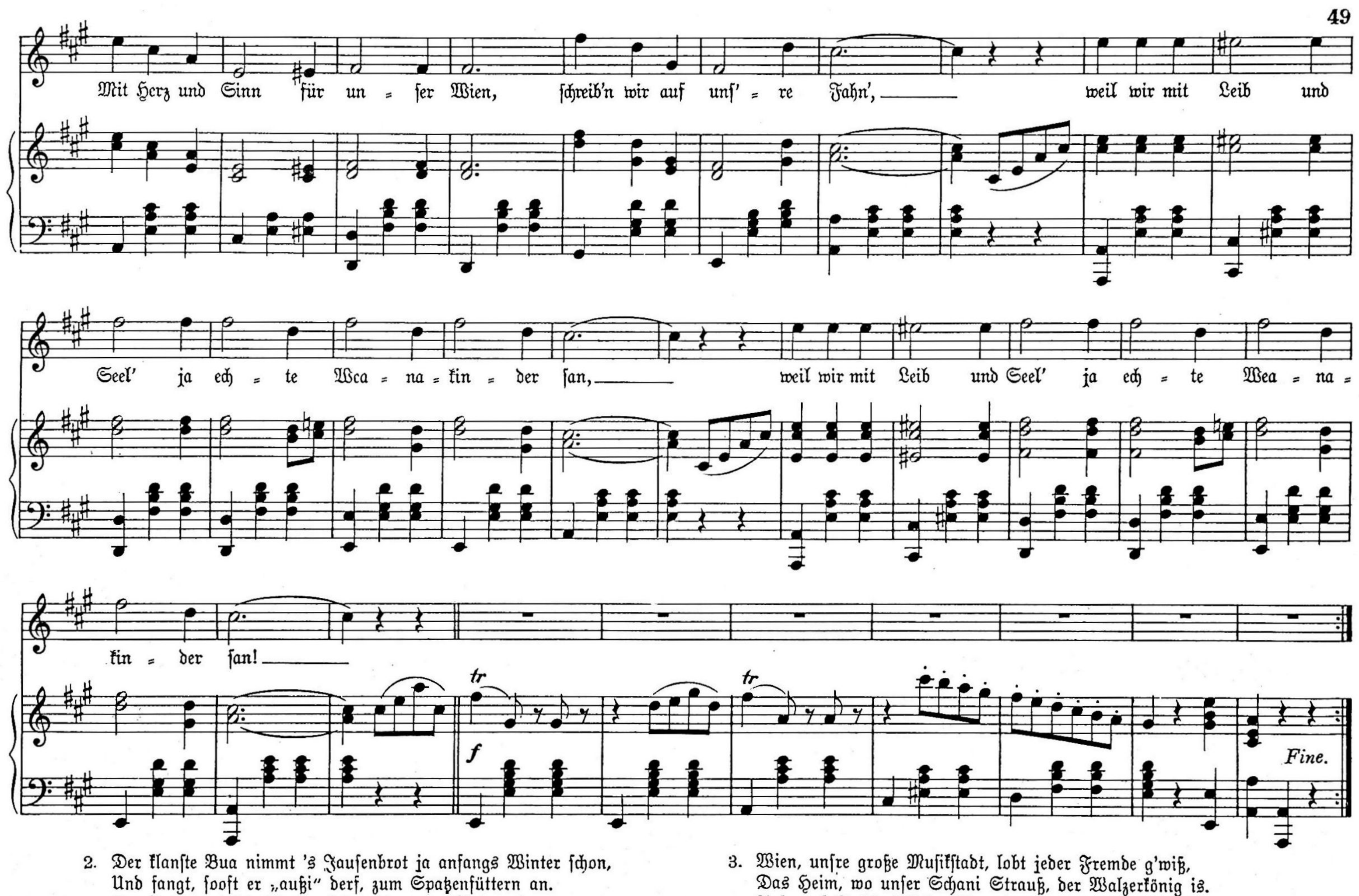
Langsames Walzertempo.

mf *p*

1. Wir al - le lia - ben un - ser Wien und das mit vol - lem Recht, wir kön - nen auch stets dank - bar sein, es

geht uns ja nicht schlecht. Die Liab zu uns hat je - der - zeit sich stets do - ku - men -

tiert, weil wir in Ehr'n ver - brei - tet hab'n das ech - te Wea - na - lied!
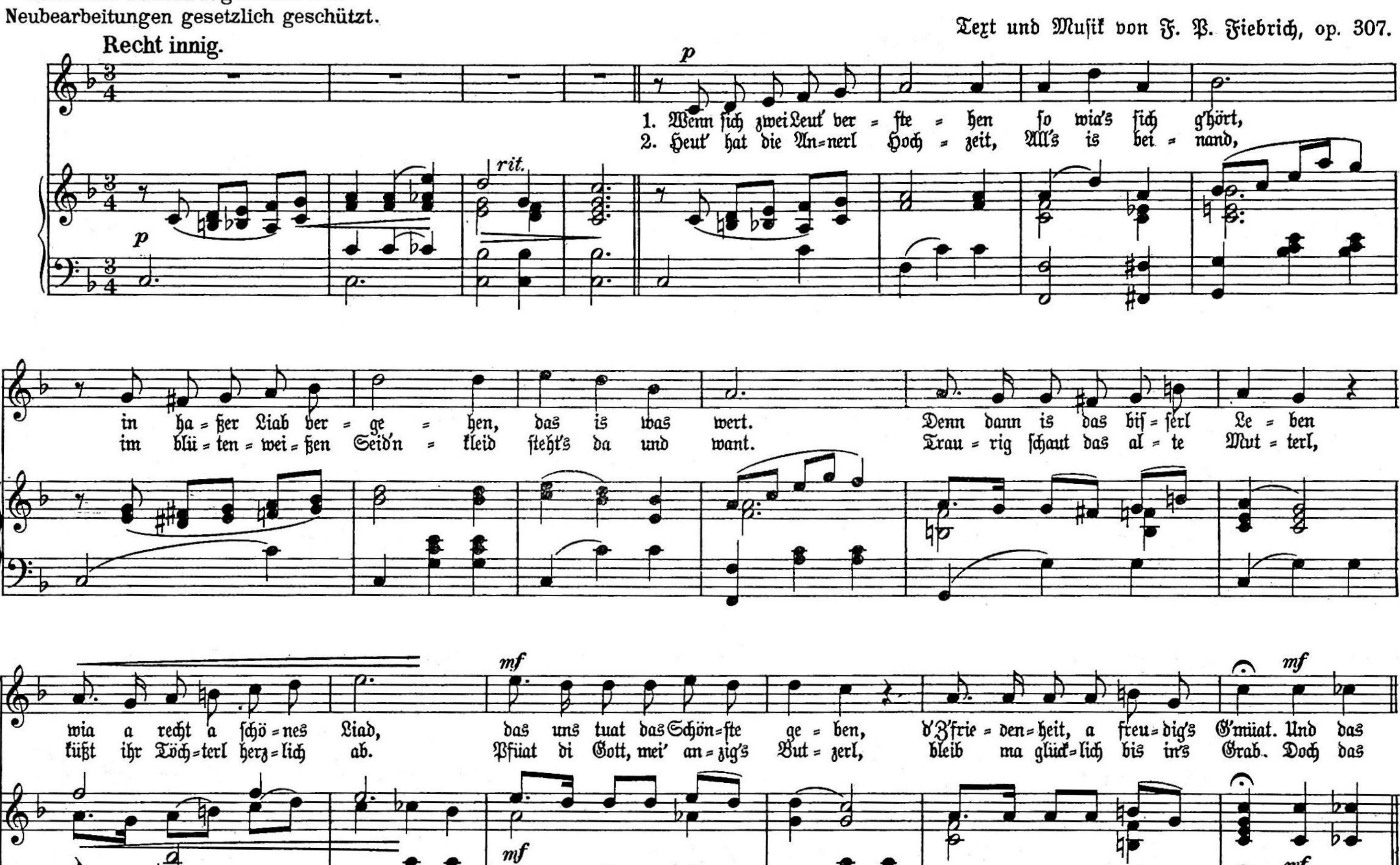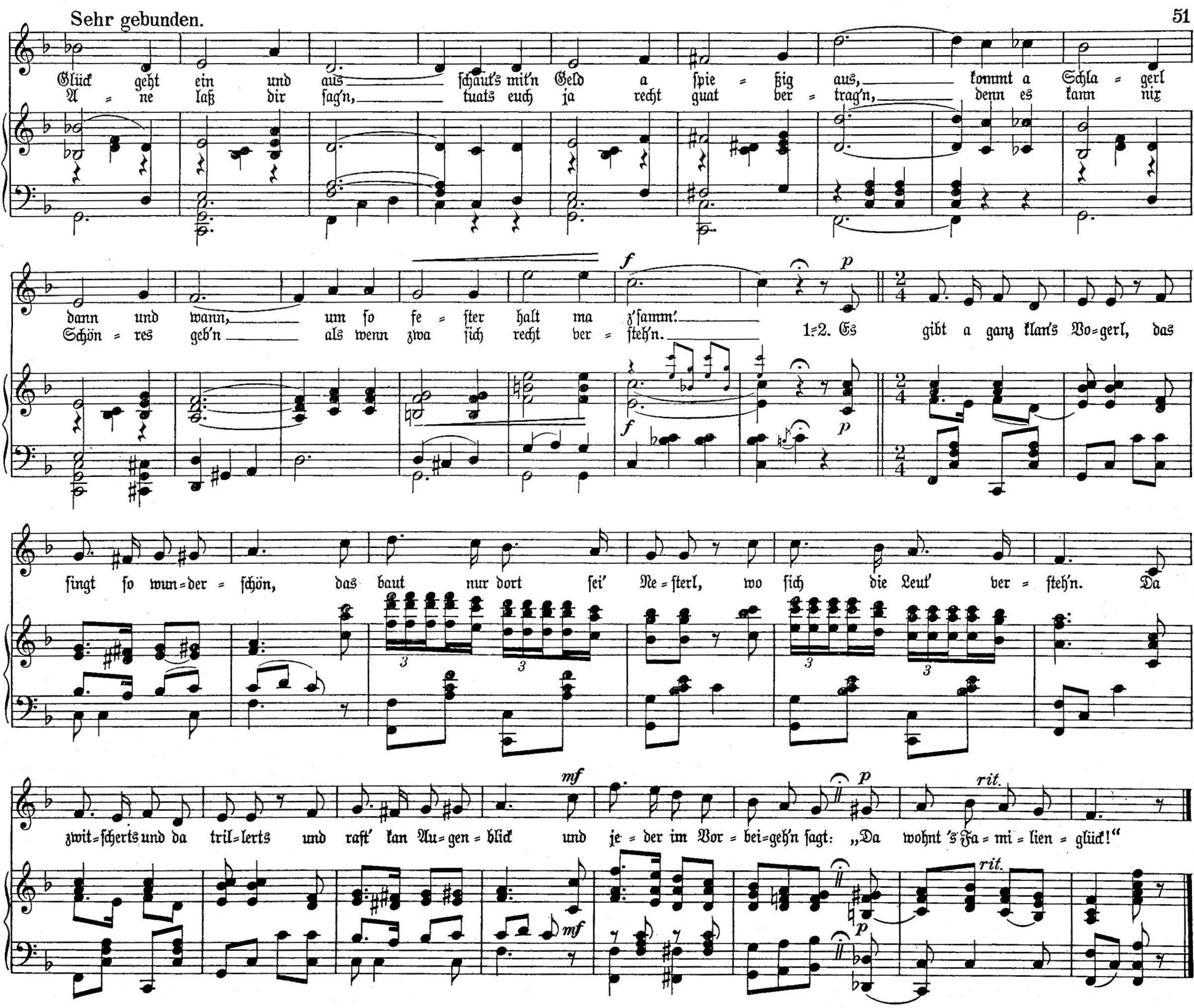


2. Der klanste Bua nimmt 's Jausenbrot ja anfangs Winter schon,
Und fangt, sooft er „außi" derf, zum Spatzenfüttern an.
Der Vater und die Mutter laden d' armen Kinder ein
Zum Mittagstisch, da derf in Wien ka hungrig's Schulkind sein!
Mit Herz und Sinn für unser Wien, das hört man allerwärts,
Und dazu hilft nur jederzeit das echte Weanerherz!

3. Wien, unsre große Musikstadt, lobt jeder Fremde g'wiß,
Das Heim, wo unser Schani Strauß, der Walzerkönig is.
A so auf Sechse schiaberisch zum Schanerl seiner Geig'n,
Da kann sich 's echte Weanakind im höchsten Tanzerl zeig'n!
Mit Herz und Sinn für unser Wien hat a der Lanner g'schrieb'n,
Das is a jedem Weanakind a im Gedächtnis blieb'n!

Das Familienglück.
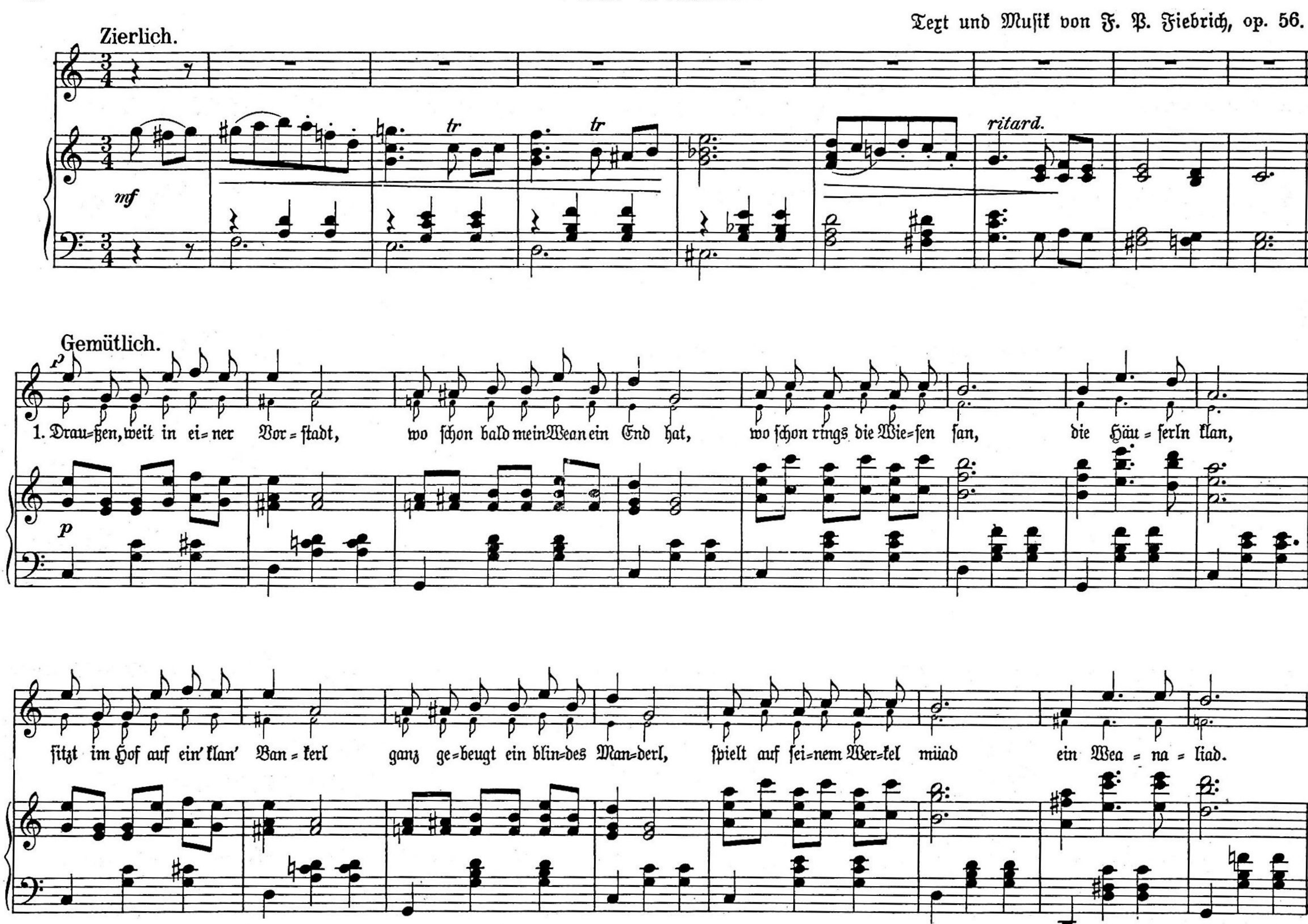
Text und Musik von F. P. Fiebrich, op. 307.
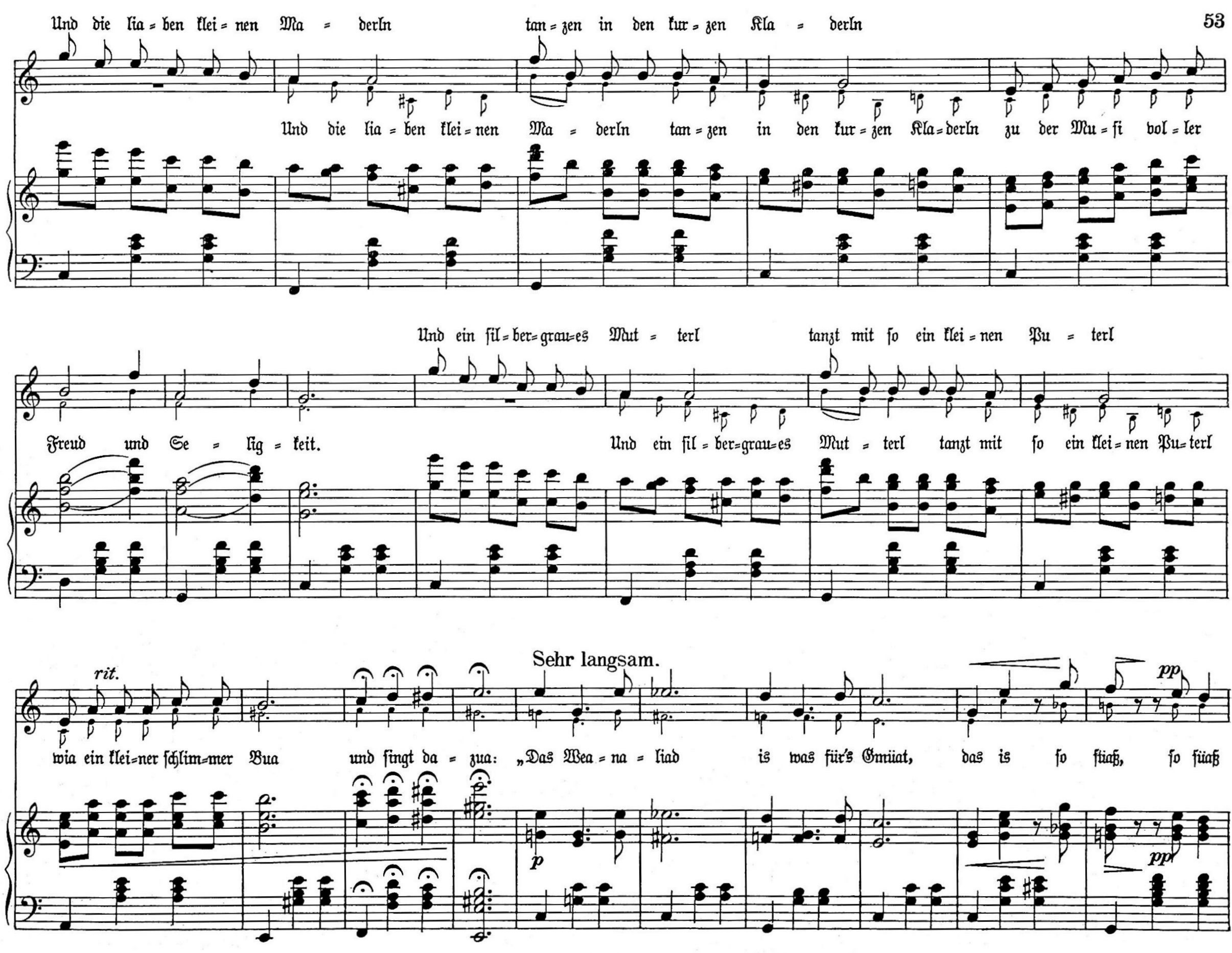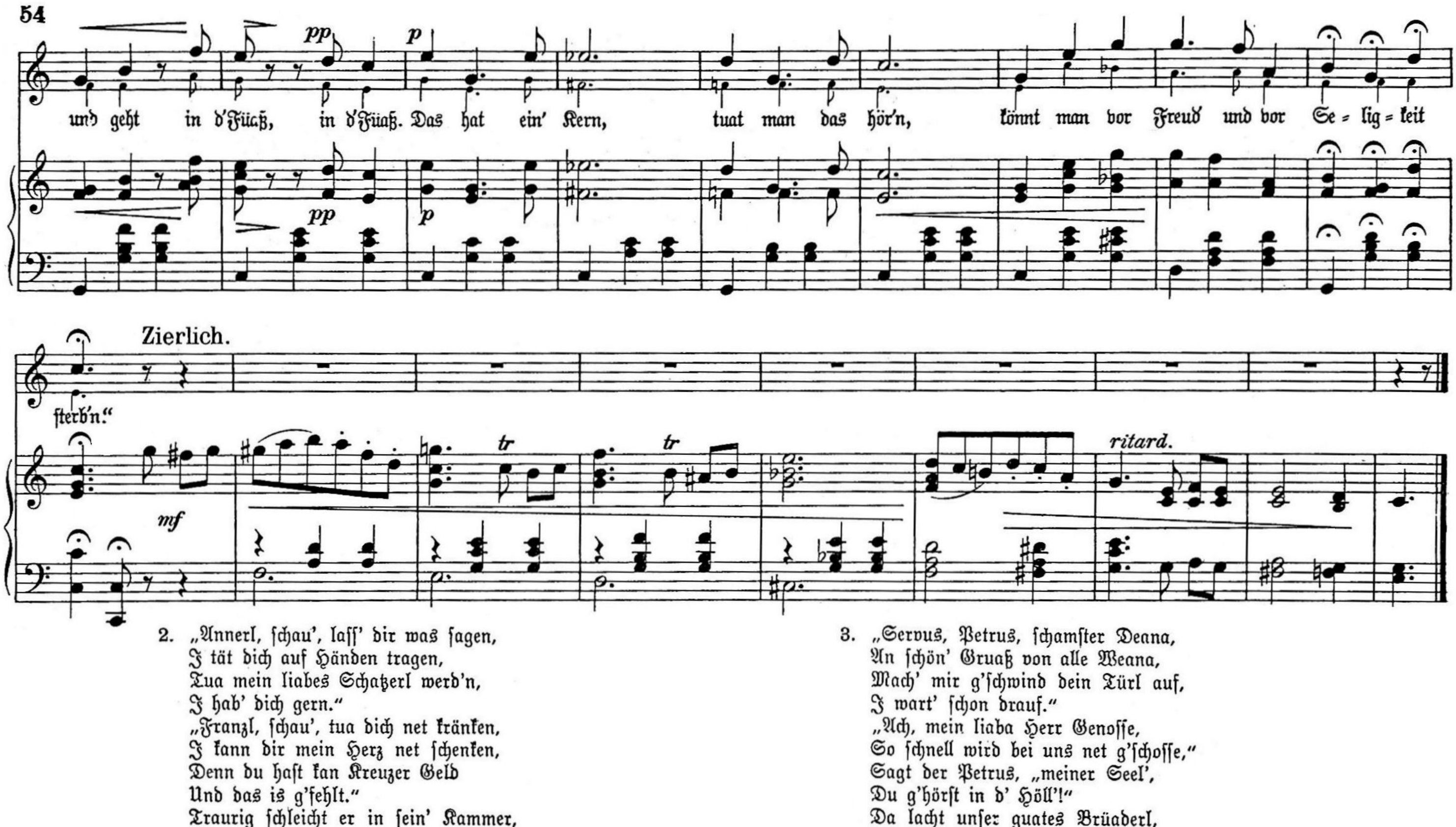



Sehr gebunden.
Glück geht ein und aus schaut's mit'n Geld a spie = ßig aus, kommt a Schla = gerl
A = ne laß dir sag'n, tuats euch ja recht guat ver = trag'n, denn es kann nix
dann und wann, um so fe = ster halt ma z'samm'.
Schön = res geb'n als wenn zwa sich recht ver = steh'n.
f
p
1=2. Es gibt a ganz klan's Vo=gerl, das
singt so wun=der=schön, das baut nur dort sei' Ne=sterl, wo sich die Leut' ver=steh'n. Da
zwit=scherts und da tril=lerts und rast' kan Au=gen=blick und je=der im Vor=bei=geh'n sagt: „Da wohnt 's Fa=mi=lien=glück!"
mf
rit.

Das Weanaliad.

Text und Musik von F. P. Fiebrich, op. 56.




53
Und die lia = ben klei = nen Ma = derln tan = zen in den kur = zen Kla = derln
Und die lia = ben klei = nen Ma = derln tan = zen in den kur = zen Kla = derln zu der Mu = ſi vol = ler
Und ein ſil = ber = grau = es Mut = terl tanzt mit ſo ein klei = nen Pu = terl
Freud und Se = lig = keit. Und ein ſil = ber = grau = es Mut = terl tanzt mit ſo ein klei = nen Pu = terl
rit.
Sehr langſam.
pp
wia ein klei = ner ſchlim = mer Bua und ſingt da = zua: „Das Wea = na = liad is was für's Gmüat, das is ſo ſüaß, ſo ſüaß
p
pp
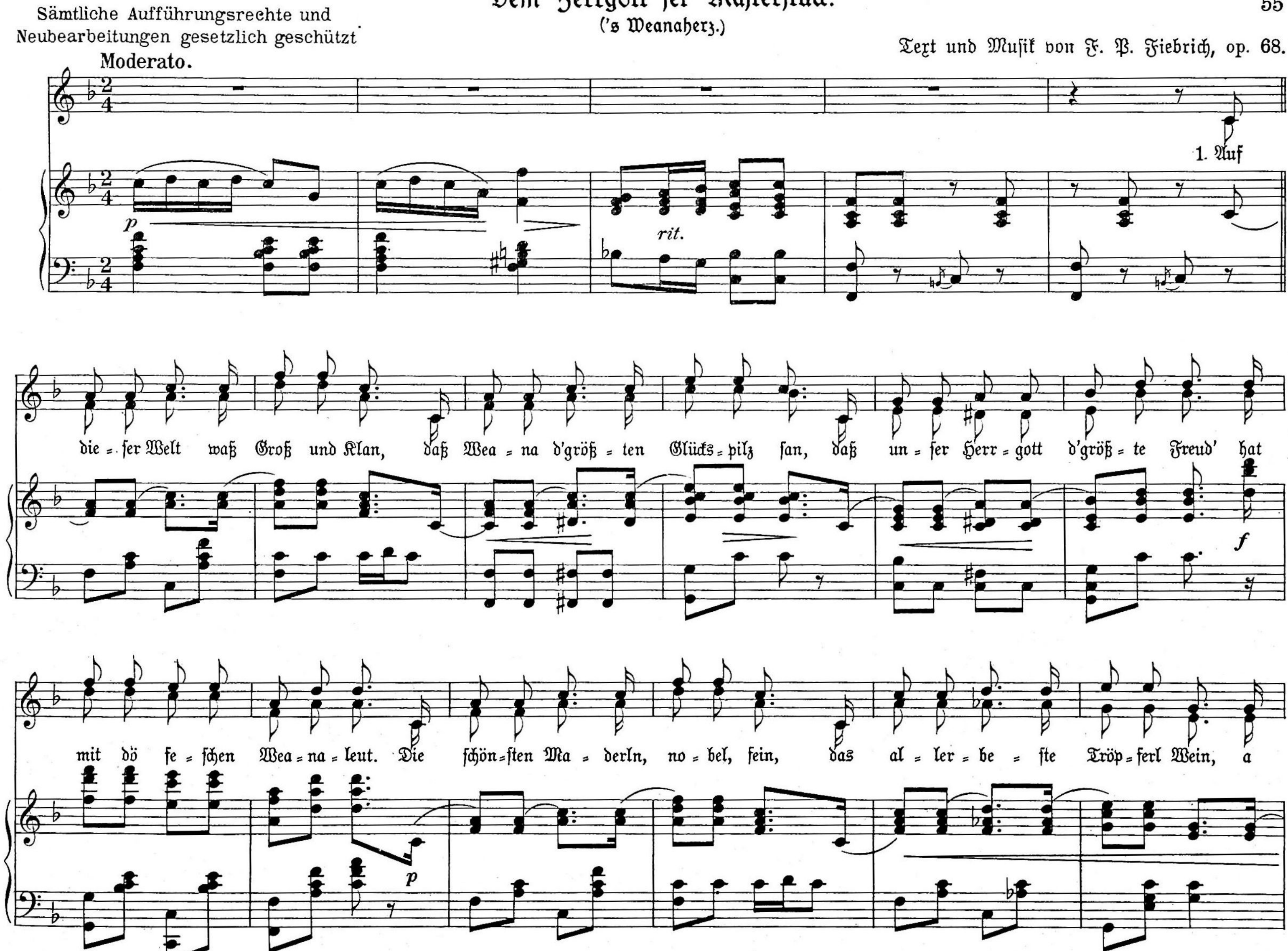


2. „Annerl, schau', lass' dir was sagen,
J tät dich auf Händen tragen,
Tua mein liabes Schatzerl werd'n,
J hab' dich gern."
„Franzl, schau', tua dich net kränken,
J kann dir mein Herz net schenken,
Denn du hast kan Kreuzer Geld
Und das is g'fehlt."
Traurig schleicht er in sein' Kammer,
Singt in seinem Liebesjammer:
„Di allani hab' i gern,
Das kann i schwör'n!"
Auf einmal kommt d' Annerl g'sprungen,
Sagt: „Du hast mein Herz ersungen,
Gib mir gleich ein' süaßen Schmatz,
J bin dein Schatz."
Das Weanaliad is was fürs G'müat,
Das is so süaß, so süaß,
Und geht in d' Füaß, in d' Füaß.
Das hat ein' Kern,
Tuat man das hör'n,
Könnt' man vor Freud' und vor Seligkeit sterb'n!

3. „Servus, Petrus, schamster Deana,
An schön' Gruaß von alle Weana,
Mach' mir g'schwind dein Türl auf,
J wart' schon drauf."
„Ach, mein liaba Herr Genosse,
So schnell wird bei uns net g'schosse,"
Sagt der Petrus, „meiner Seel',
Du g'hörst in d' Höll'!"
Da lacht unser guates Brüaderl,
Singt ein fesches Weanaliaderl,
Daß von alle Eck' und End'
Gleich all's kommt g'rennt
Und im Chor schreit: „Der muaß schleuni
Gleich beim Himmelstürl eini,
Denn so Liadln aus unserm Wean
Dö hör'n mir gern."
Das Weanaliad is was fürs G'müat,
Das is so süaß, so süaß,
Und geht in d' Füaß, in d' Füaß.
Das hat ein' Kern,
Tuat man das hör'n,
Könnt' man vor Freud' und vor Seligkeit sterb'n!
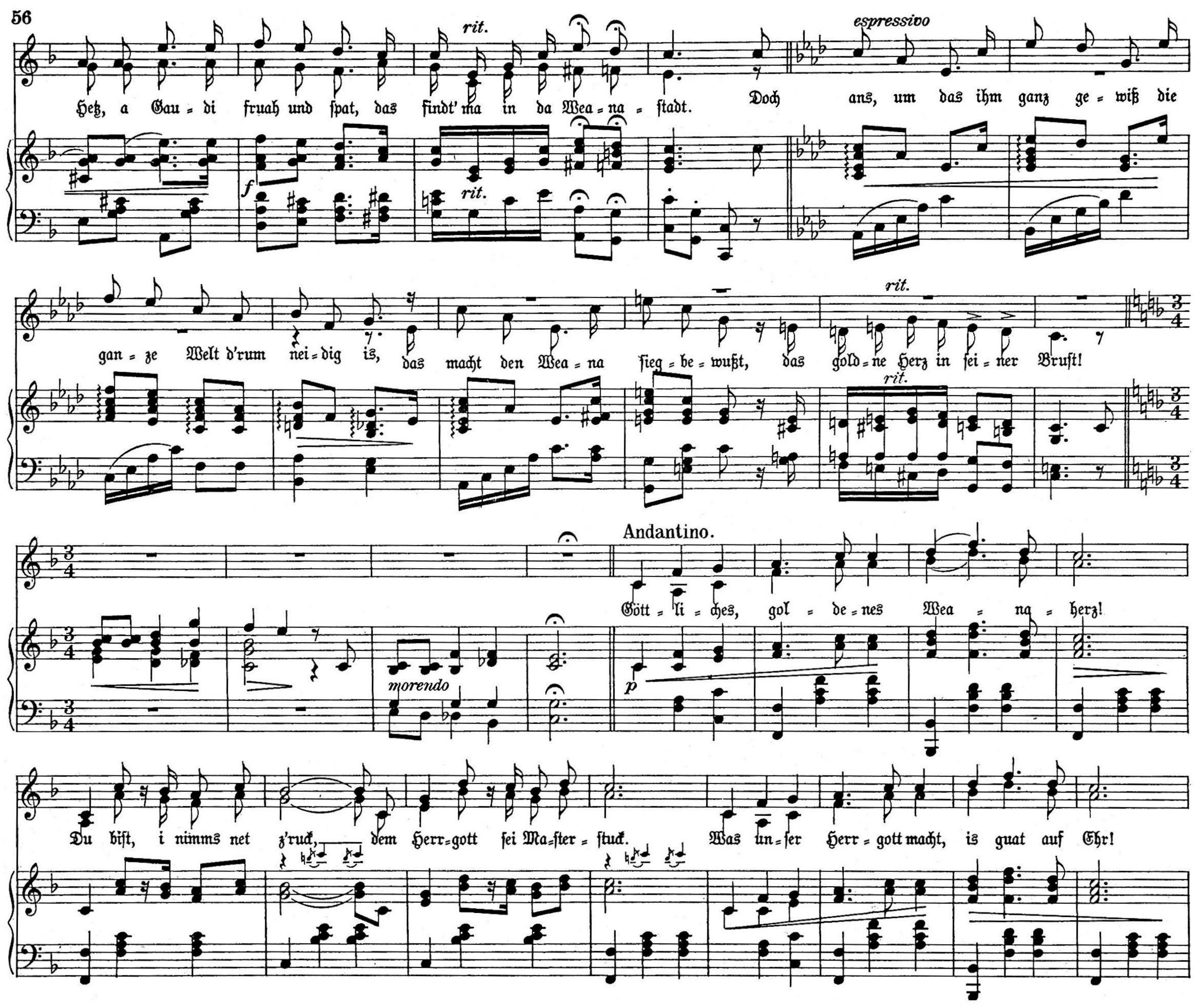
Dem Herrgott sei' Masterstuck.

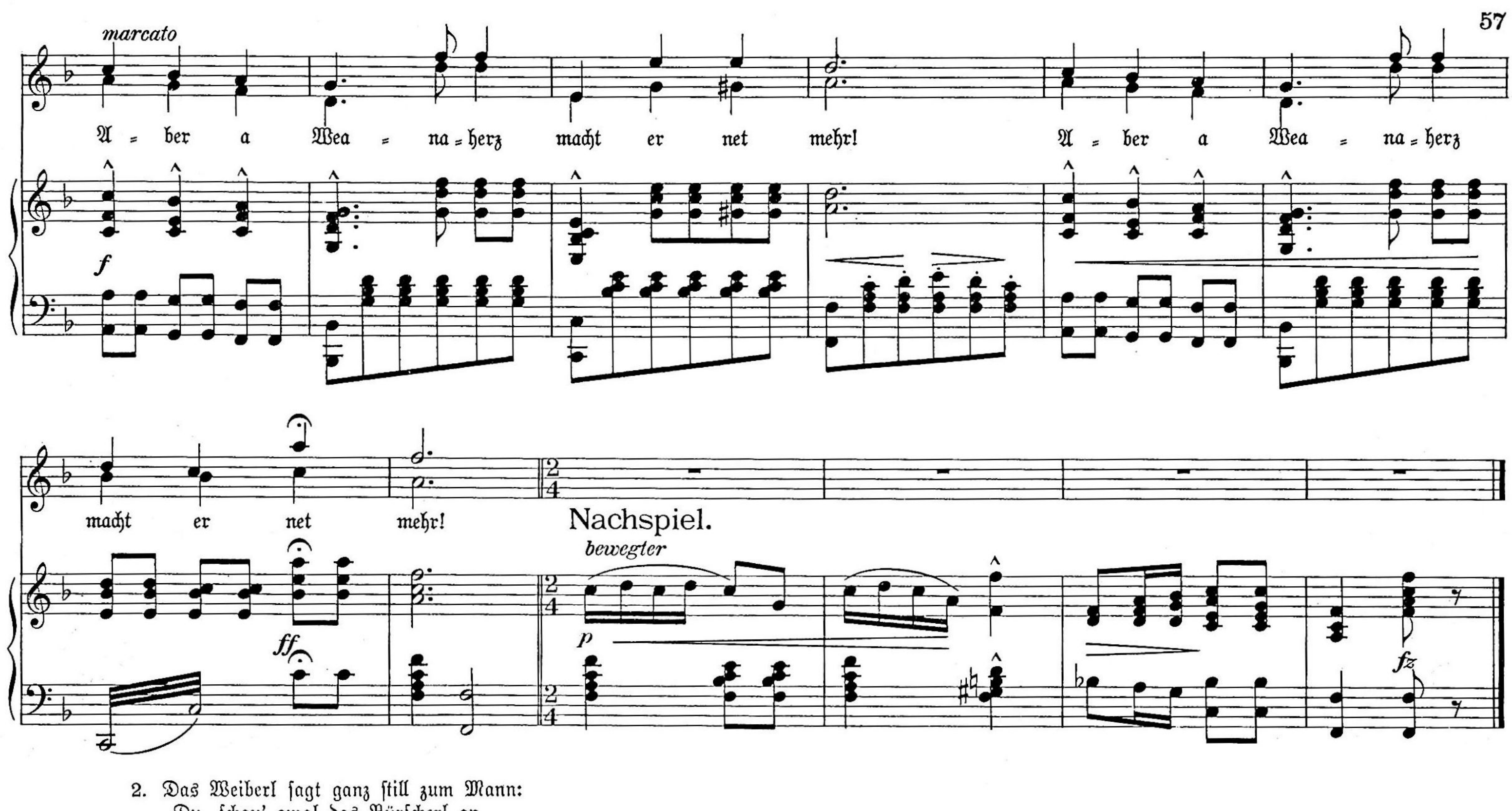
('s Weanaherz.)

Text und Musik von F. P. Fiebrich, op. 68.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Hans Weselka, Wien, I. Schottengasse 2.


rit.
espressivo
Hetz, a Gau = di fruah und spat, das findt' ma in da Wea = na = stadt. Doch ans, um das ihm ganz ge = wiß die
f
rit.
gan = ze Welt d'rum nei = dig is, das macht den Wea = na sieg = be = wußt, das gold = ne Herz in sei = ner Brust!
rit.
Andantino.
Gött = li = ches, gol = de = nes Wea = na = herz!
morendo
p
Du bist, i nimms net z'ruck, dem Herr=gott sei Ma=ster = stuck. Was un = ser Herr = gott macht, is guat auf Ehr!



2. Das Weiberl sagt ganz still zum Mann:
„Du, schau' amal das Bürscherl an,
Dem san die Eltern kürzli g'sturb'n,
Is über d' Nacht a Waserl wurd'n.
Wir han zwar Kinder gnua im Haus,
Mit 'n Geldel schaut's recht traurig aus,
Schau', nehm' ma uns den Klan dazua,
Es ist a recht a saubrer Bua!"
Der Vater schaut das Bürscherl an
Und druckt im Aug' a Zährerl z'samm'
Und sagt: „Kumm her, mein lieber Schatz,
Wo so viel san, hast a no Platz!"

Göttliches, goldenes Weanaherz!
Du bist, i nimm's net z'ruck,
Dem Herrgott sei Masterstuck,
Was unser Herrgott macht, is guat auf Ehr'!
Aber a Weanaherz macht er net mehr,
Aber a Weanaherz macht er net mehr!

In der Faßbindergass'n.
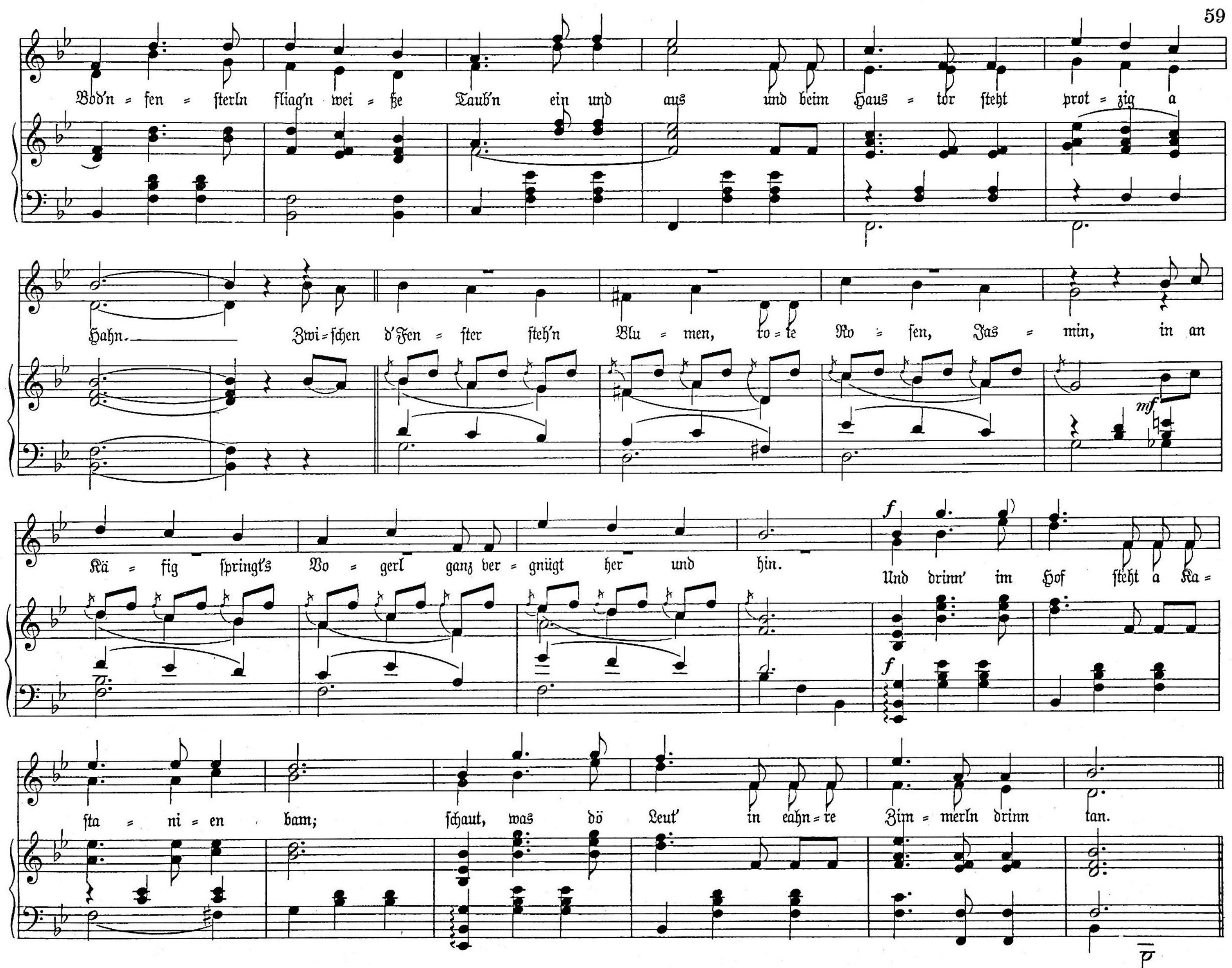
Text und Musik von F. P. Fiebrich, op. 264.
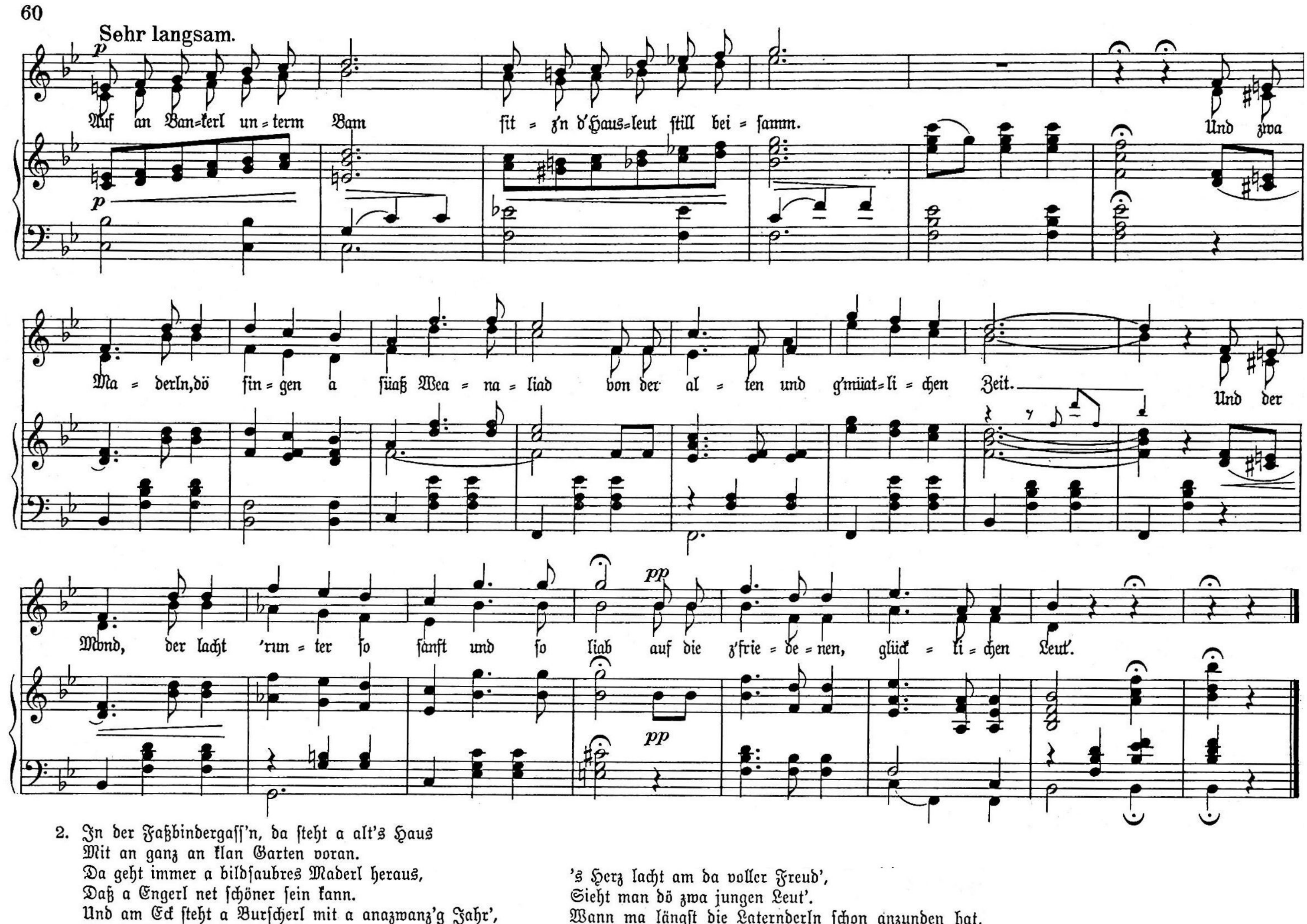
Gemütlich.

mf *rit.* *p*

1. In der Faß-bin-der-gas-s'n, da steht a alt's Haus mit an ganz an klan Gar-ten vor-an. Bei dö

Mit Bewilligung des Original-Verlegers Hans Weselka Wien I. Schottengasse 2.


Bod'n = fen = sterln fliag'n wei = ße Taub'n ein und aus und beim Haus = tor steht prot = zig a
Hahn. Zwi = schen d'Fen = ster steh'n Blu = men, ro = te Ro = sen, Jas = min, in an
Kä = fig springt's Vo = gerl ganz ver = gnügt her und hin. Und drinn' im Hof steht a Ka =
sta = ni = en bam; schaut, was dö Leut' in eahn = re Zim = merln drinn tan.
f
mf
p
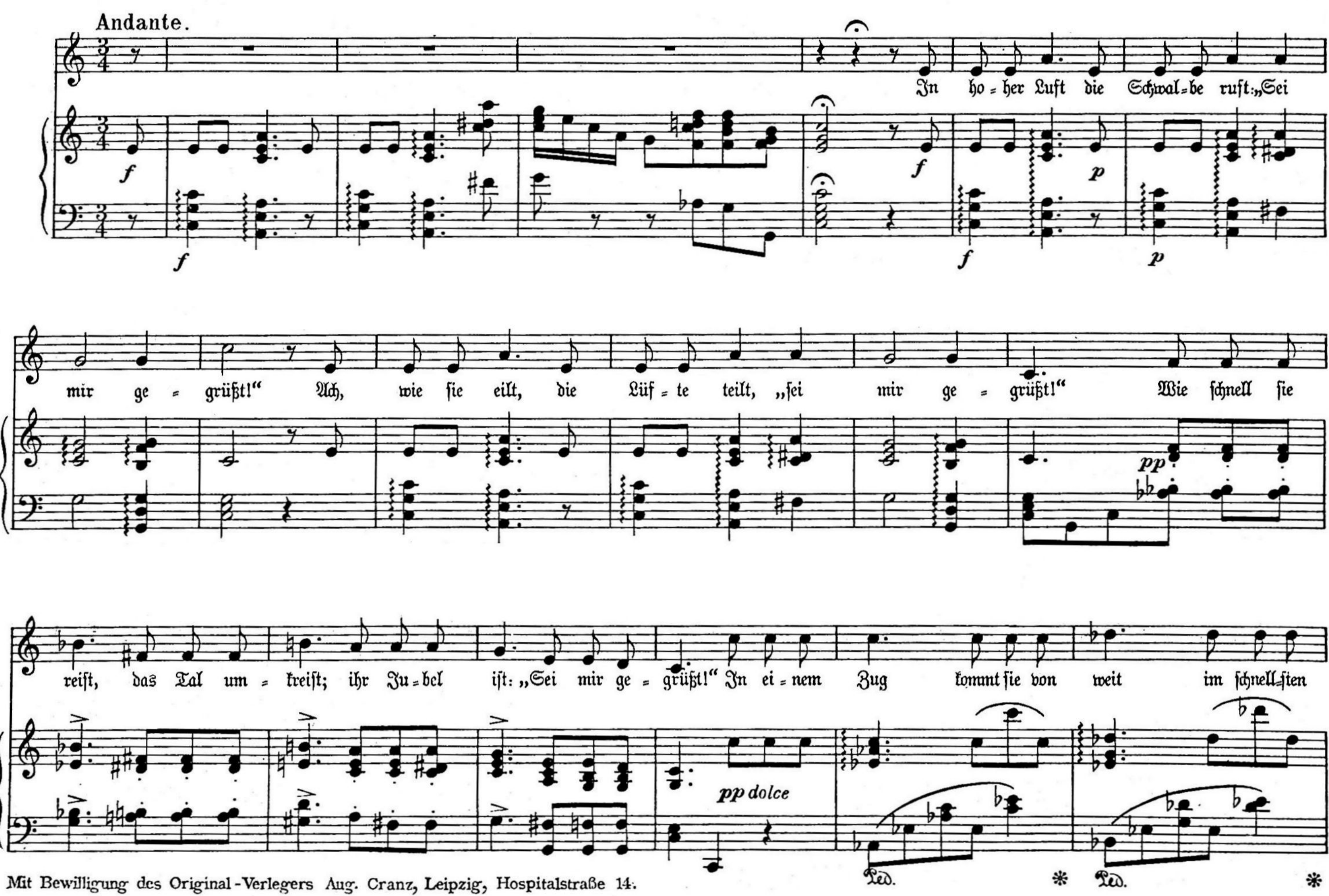


2. In der Faßbindergass'n, da steht a alt's Haus
Mit an ganz an klan Garten voran.
Da geht immer a bildsaubres Maderl heraus,
Daß a Engerl net schöner sein kann.
Und am Eck steht a Burscherl mit a anazwanz'g Jahr',
Mit da bögelten Hos'n und dö g'schniegelten Haar.
Flugs wia da Wind hat er sie sanft bei der Hand.
Druckt ihr a Busserl drauf so zart und scharmant.

's Herz lacht am da voller Freud',
Sieht man dö zwa jungen Leut'.
Wann ma längst die Laternderln schon anzunden hat,
Stengans wieder ganz hamlich beim Tur.
A guat's Busserl zum Schluß und a still's „Pfürt di Gott!"
Und dann üb'rall a heilige Ruah.
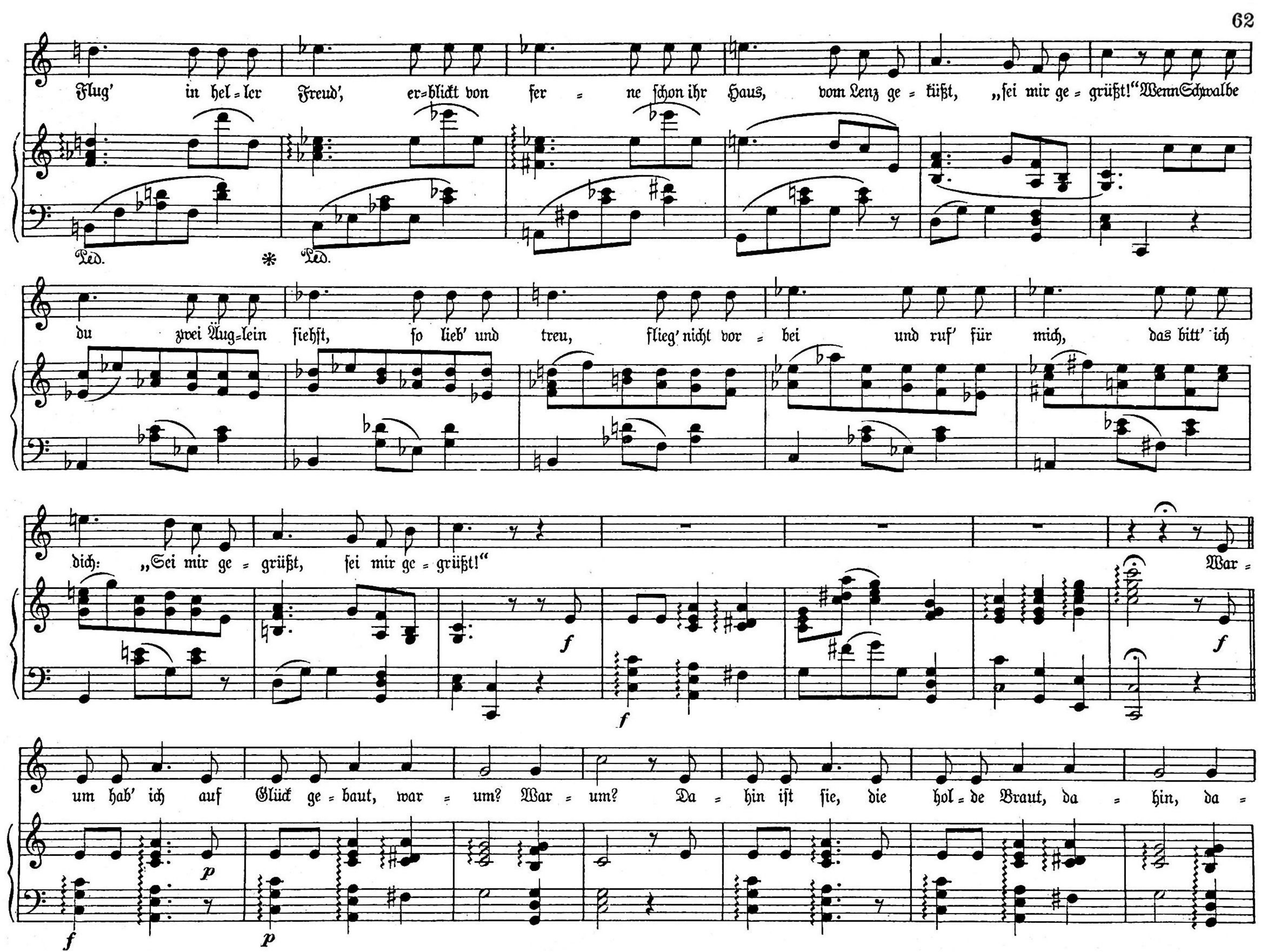
Der Schwalbe Gruß.
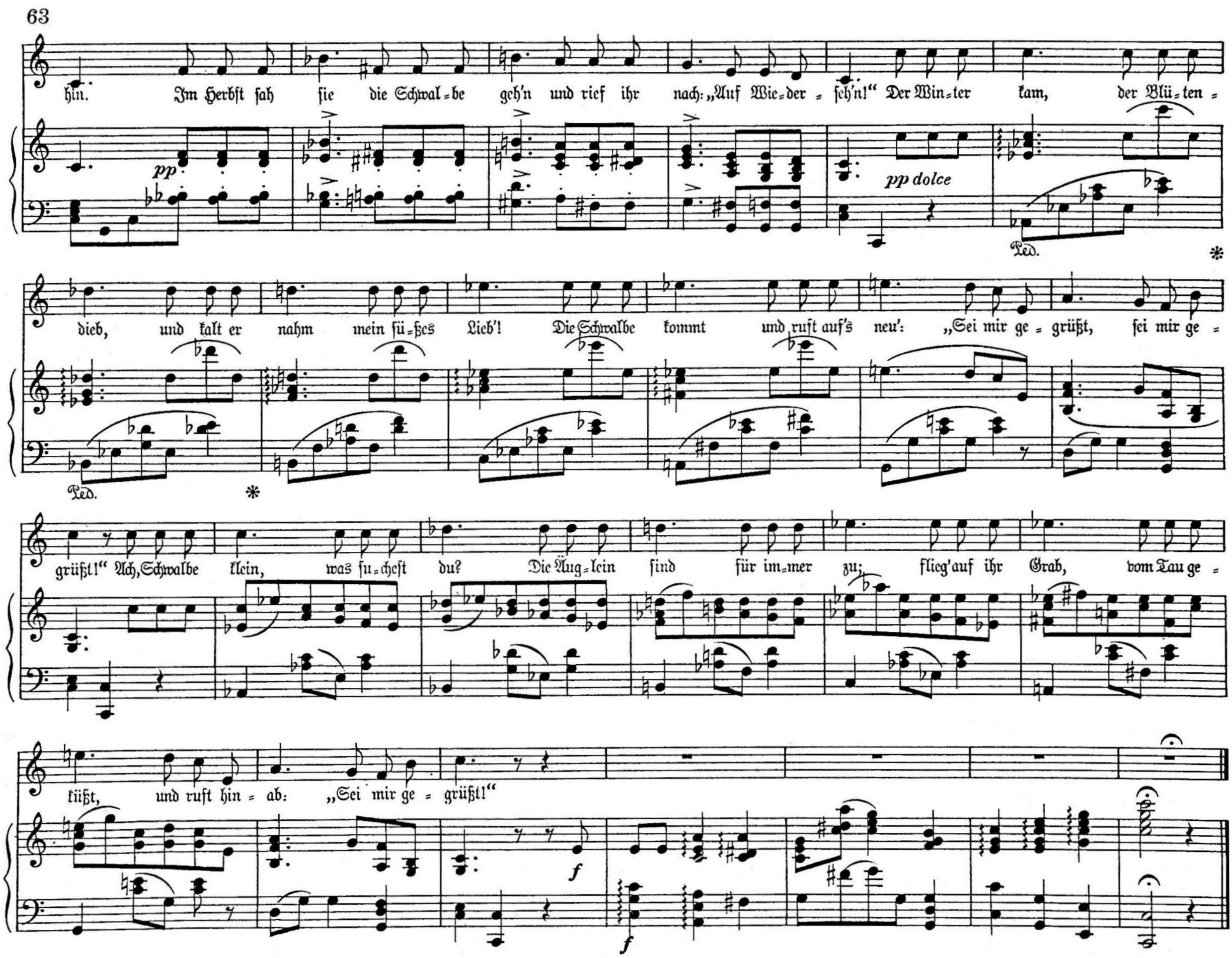
Text von Karl Lindau.

Musik von Johann Schrammel, op. 105.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Aug. Cranz, Leipzig, Hospitalstraße 14.
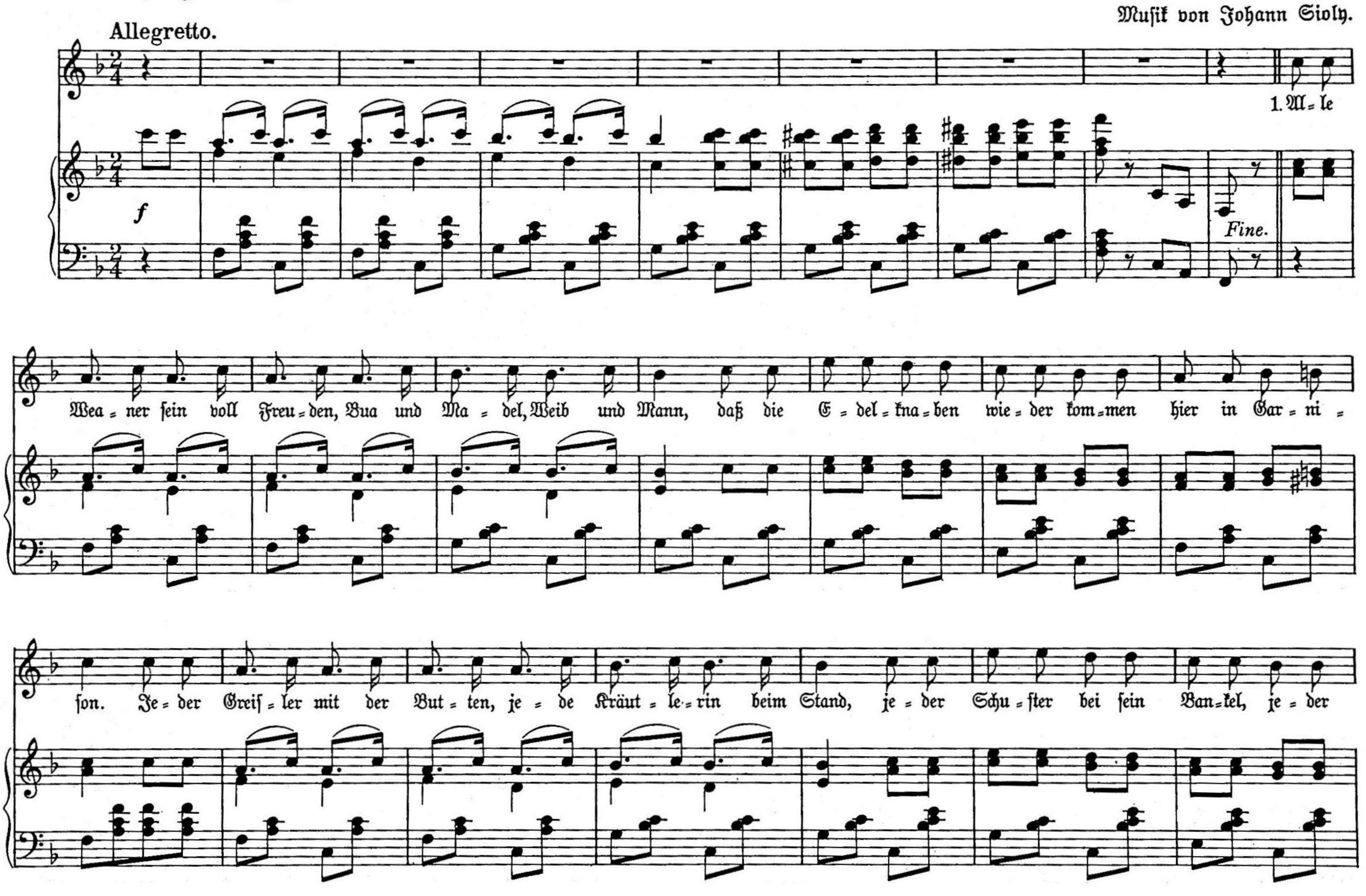

Flug' in hel = ler Freud', er = blickt von fer = ne schon ihr Haus, vom Lenz ge = küßt, „sei mir ge = grüßt!" Wenn Schwalbe
du zwei Äug = lein siehst, so lieb' und treu, flieg' nicht vor = bei und ruf' für mich, das bitt' ich
dich: „Sei mir ge = grüßt, sei mir ge = grüßt!" War =
um hab' ich auf Glück ge = baut, war = um? War = um? Da = hin ist sie, die hol = de Braut, da = hin, da =


hin. Im Herbst sah sie die Schwal = be geh'n und rief ihr nach: „Auf Wie = der = seh'n!“ Der Win = ter kam, der Blü = ten =
pp
pp dolce
dieb, und kalt er nahm mein sü = ßes Lieb'! Die Schwalbe kommt und ruft auf's neu': „Sei mir ge = grüßt, sei mir ge =
grüßt!“ Ach, Schwalbe klein, was su = chest du? Die Äug = lein sind für im = mer zu; flieg' auf ihr Grab, vom Tau ge =
küßt, und ruft hin = ab: „Sei mir ge = grüßt!“
f
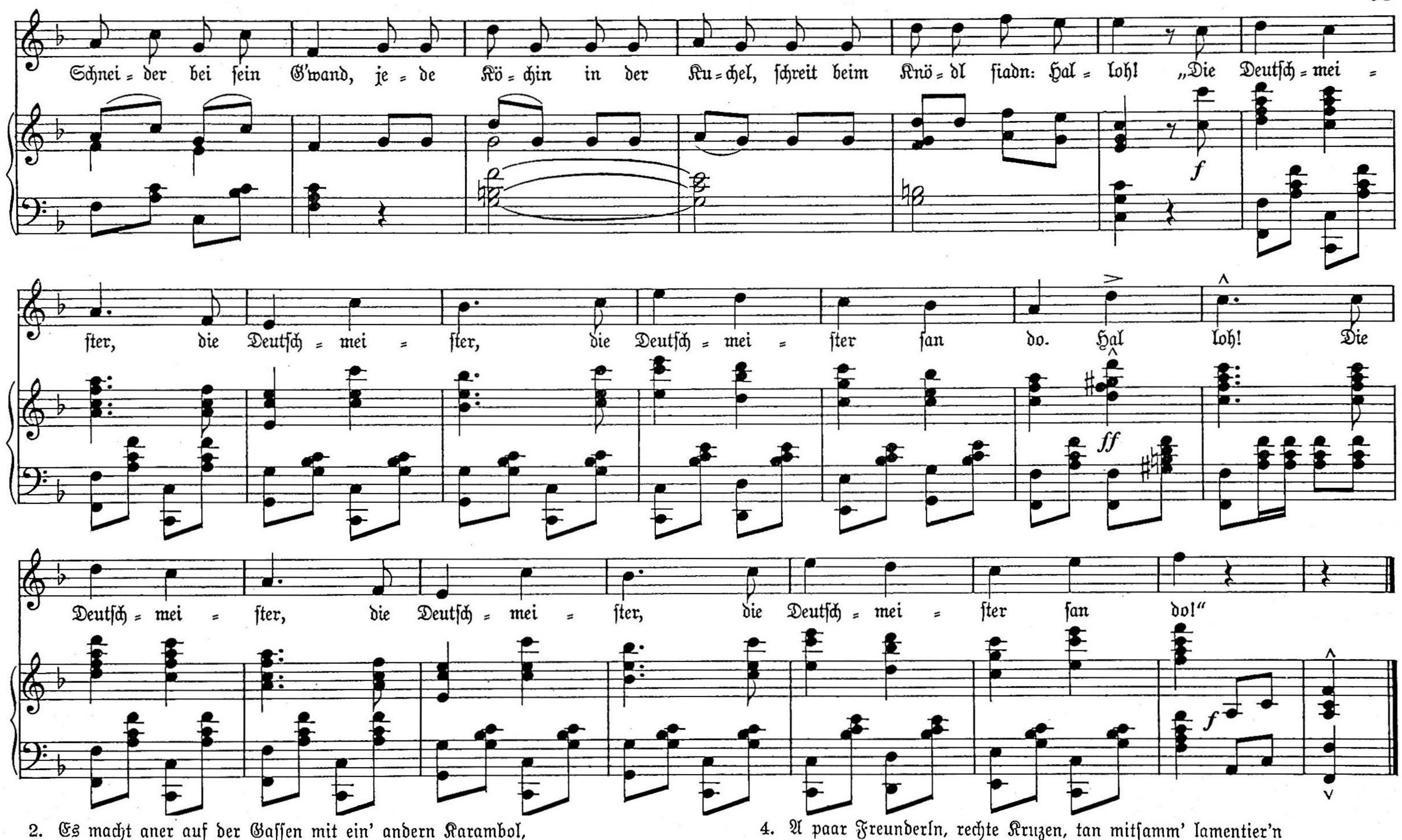
Die Deutschmeister san do!

Couplet von Wilhelm Wiesberg.

Musik von Johann Sioly.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Franz Dietrich, Leipzig, Marienstraße 7.



2. Es macht aner auf der Gassen mit ein' andern Karambol,
Der schreit: „Sumper, kannst net aufschau'n, glaubst mein Schädel, der is hohl!
Du hast frali so an Plutzer, wie dem Silberer sein Ballon.
Servas g'seg'n, verdrahter Schnipfer, schleich di doni und lahn di an!“
„Ah, jetzt kenn' i's“, sagt der andre, „an der g'wissen Sprach', na ja:
Die Deutschmeister, die Deutschmeister“ usw.
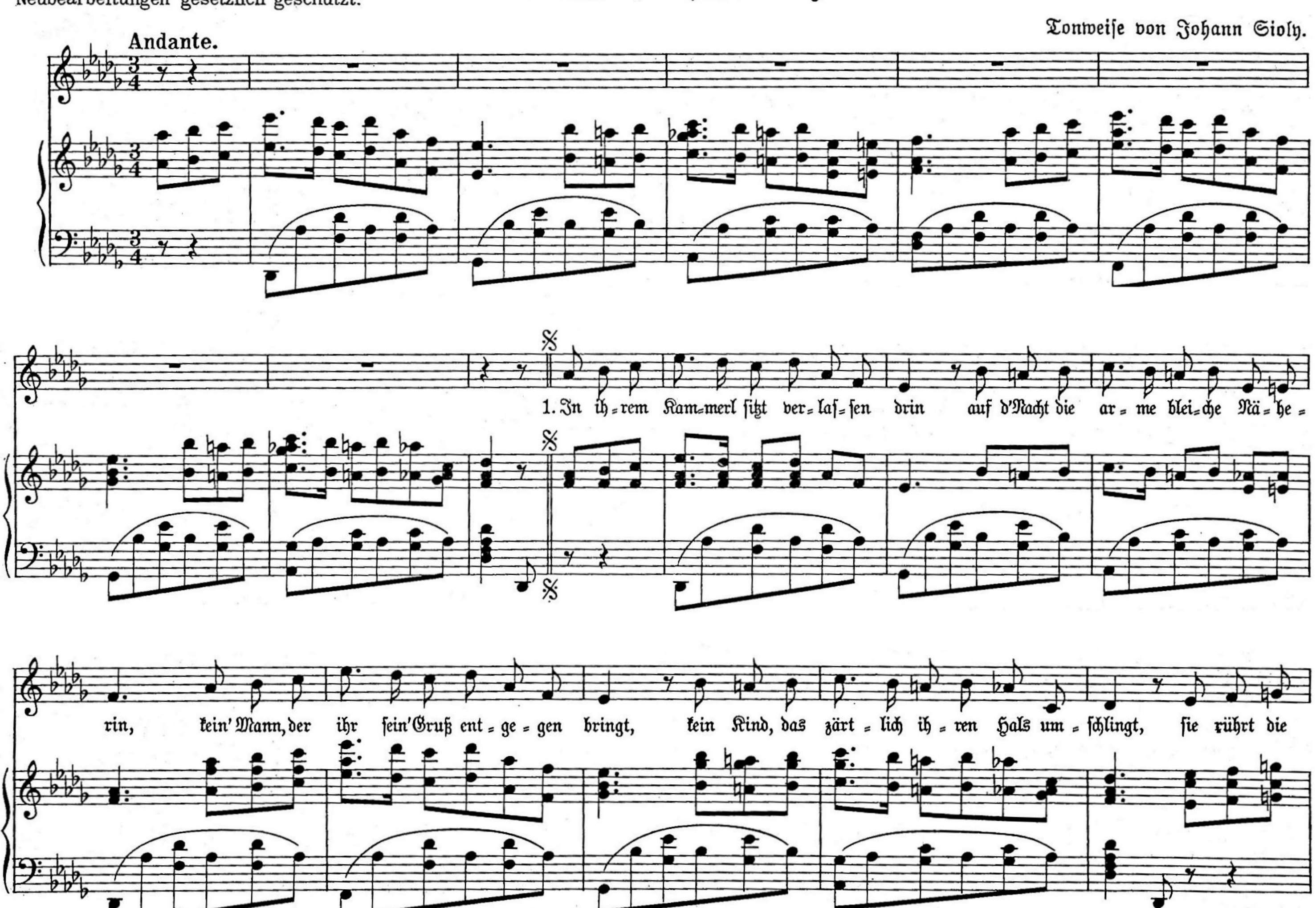
3. Kommt der Bierversilberer eini zu ein' Wirt und der sagt glei:
„Hör'n S', was woll'n S' denn mit fünf Eimer, geb'n S' ma gschwindi no a drei,
Und am Sonntag nachher zwölfe, wann's net glengt, i schick' schon 'naus!“
„Ja, wie kommt denn das auf anmal“, ruft der Bierversilberer aus.
„Frag'n S' net gar so dumm und dalkert“, sagt der Wirt und stellt 'n o:
„Die Deutschmeister, die Deutschmeister“ usw.

4. A paar Freunderln, rechte Kruzen, tan mitsamm' lamentier'n
Und der ane sagt zum andern: „'s is kein Madel nimmer z' krieg'n.
Früher hat man do a Köchin oder a Kindsmadel derglengt,
Aber jetzt sagt jeder Fratz schon, wann man's anspricht, tief gekränkt:
‚Fräulein, darf ich Sie begleiten?‘ „Ah, no frali, fahrst net a:
Die Deutschmeister, die Deutschmeister“ usw.
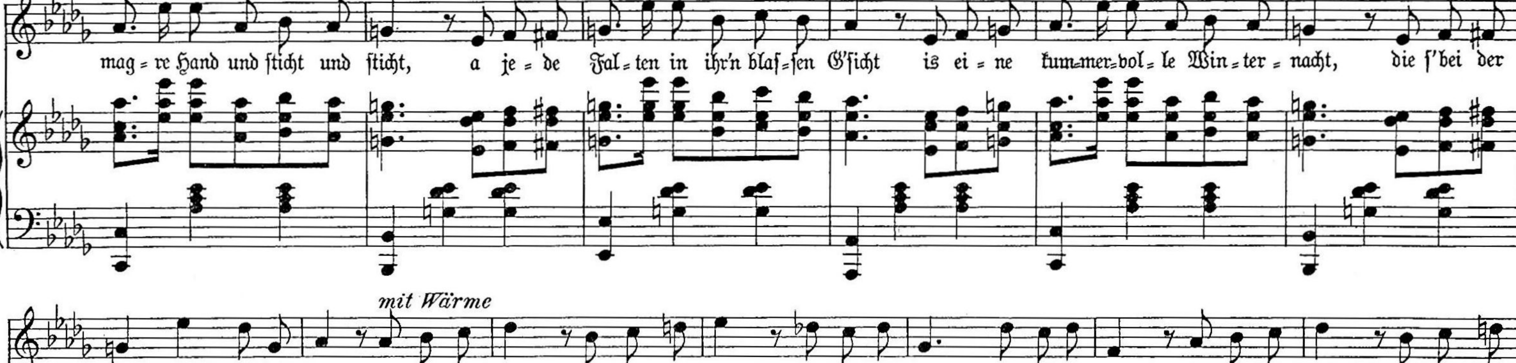
5. A Friseur sagt zu sein' G'hilfen: „Gottfried, nehmen S' Ihnen z'samm'!
Mit 'n Fieskoschneid'n und -stutzen werd'n S' kein Glück jetzt nimmer ham.
Richten S' Ihnen jetzt aufs Abteil'n, nehmen S' Rindschmalz und Pomad',
Wann S' net Schateln machen können, san ma ferti, is ma lad,
So die g'wissen Pick ma's eina, Wix ma's füra, hottodero:
Die Deutschmeister, die Deutschmeister“ usw.

Die Näherin.

Wortlaut von Wilhelm Wiesberg.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Franz Dietrich, Leipzig, Marienstraße 7.



mit Wärme

Ar = beit zu=ge = bracht, stich zu, mein Kind, stich zu, mein Kind, die Ar = beit is dein An = ge = bind', dein' Pa = tin war das Miß = ge =

mit Wärme
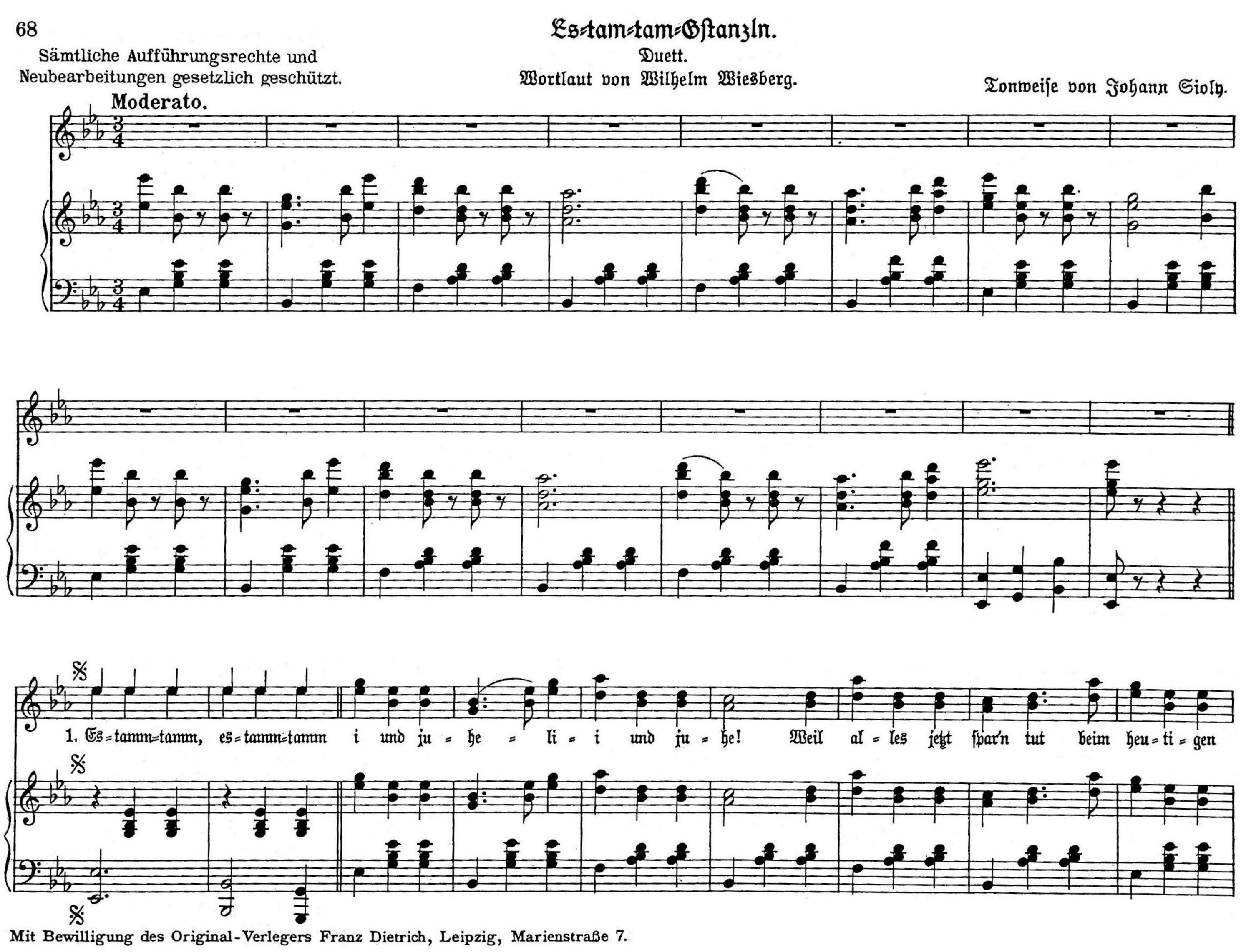
schick, die Ar=mut ist dein Er = den = glück.
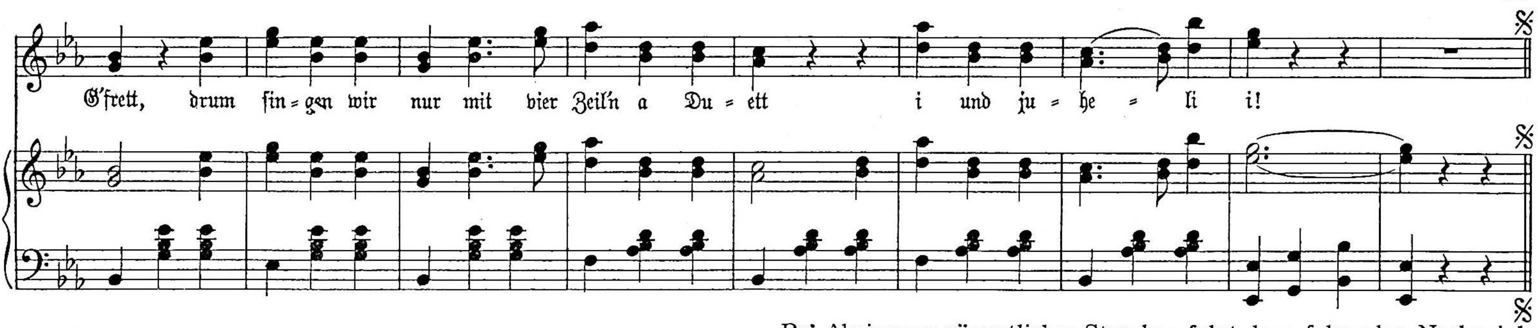
Dal segno.

2. Was sie heut näht, fallt ihr besonders hart,
Es is ein weißes Brautkleid, fein und zart,
Bis morgen früh muß sie's ganz fertig hab'n,
Sie kennt die Braut nicht, doch den Bräutigam.
Das war der Mann, dem sie ihr Herz hat g'schenkt,
Der morg'n a andre nimmt, auf sie net denkt,
Die Finger zittern ihr, derweil sie naht,
Und eine Träne fallt aufs Klad.
In d' Kirchen fahrt die Braut voll Freud'
Und hat kan Ahnung, daß im Kleid
Als Perl' klein versteckt is drin
Die Träne von der Näherin!
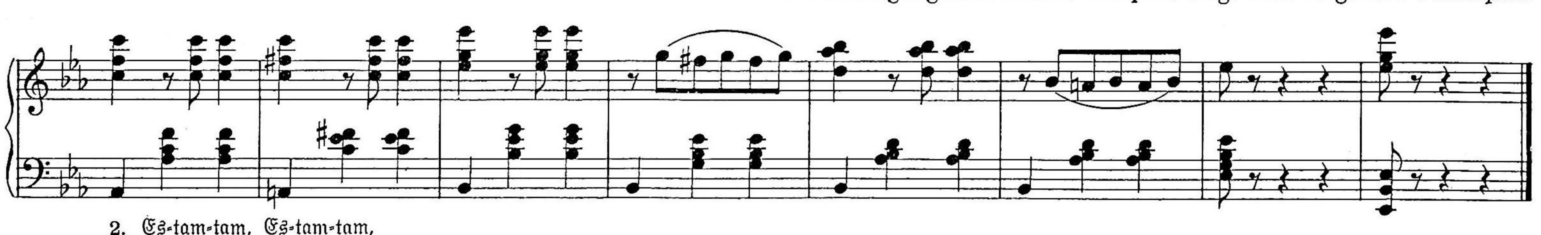
3. In d' Aug'n hat ihr no niemand freundlich blickt,
Ihr' Hand hat ihr no zärtlich kein's gedrückt,
Dö is nur da für dieses arme Kind,
Daß ehrlich sie damit ihr Brot verdient.
Die Nadel sticht ihr oft die Finger wund,
An jeden Stich fühlt sie im Herzensgrund.
Drum preßt sie a, sooft der Schmerz sie mahnt,
Ans Herz die arme klane Hand,
Die nie hat jemand küßt mit Art,
Sie is zu rauh, sie is zu hart
Und dennoch is kan Hand auf Erd'
A so wia dö das Küssen wert!

4. Im Haus gegenüber heller Lichterglanz
Und Freud' und Jubel und Musik und Tanz,
Derweil sie einsam bei der Arbeit sitzt,
Mit Näh'n die armen, müden Aug'n erhitzt.
Das Köpferl neigt sich und sie schlummert ein,
Da träumt ihr, daß der sanfte Mondenschein
Durchs Fenster schaut aus reiner Himmelsluft
Und ihr die Wort' entgegenruft:
„Schlaf zu, mein Kind, schlaf zu, mein Kind,
A Menschenleb'n vergeht ja g'schwind,
Ertrag auf Erden still dein' Gram,
Bei uns ob'n wirst es besser hab'n!"


68
Sämtliche Aufführungsrechte und
Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Es-tam-tam-Gstanzln.
Duett.
Wortlaut von Wilhelm Wiesberg.
Tonweise von Johann Sioly.
Moderato.
1. Es-tamm-tamm, es-tamm-tamm i und ju-he-li-i und ju-he! Weil al-les jetzt spar'n tut beim heu-ti-gen
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Franz Dietrich, Leipzig, Marienstraße 7.



Bei Absingung sämmtlicher Strophen folgt dann folgendes Nachspiel.



2. Es-tam-tam, Es-tam-tam,
I und juheli i und juhe!
Die Knecht' bei die Bauern, dö müssen viel leid'n,
Aber no gröber san s' mit die Sommerpartei'n.

3. Es-tam-tam, Es-tam-tam,
I und juheli i und juhe!
Das is appetitlich, wann jetzt annonciert
A Wanzentinktur auf an Trinkglasel wird.

4. Es-tam-tam, Es-tam-tam,
I und juheli i und juhe!
Im Prater dö G'schäftsleut' hab'n Hutschen nur gnua,
Und wenn's regn't, san s' extra auf der Rutschen dazua.

5. Es-tam-tam, Es-tam-tam,
I und juheli i und juhe!
Dem ein' kost's die Freiheit, dem andern das Leb'n,
Und so was, das wird als Duell ausgegeb'n.
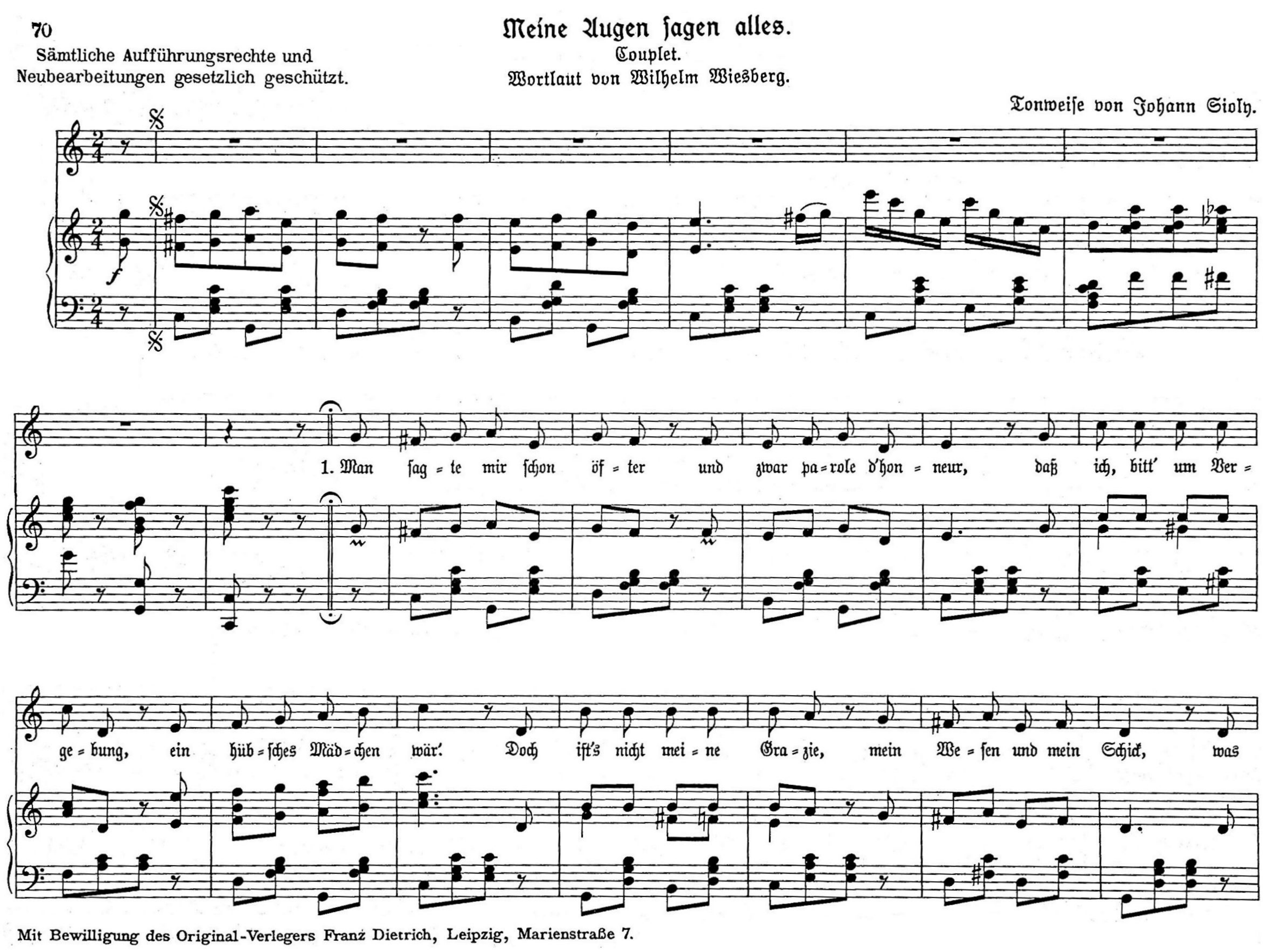
6. Es-tam-tam, Es-tam-tam,
I und juheli i und juhe!
Die Theater sperr'n zu jetzt der Kreuz und der Quer',
Das is all's weg'n der Hebung vom Fremdenverkehr.

7. Es-tam-tam, Es-tam-tam,
I und juheli i und juhe!
Im neu'n Parlament hätt'n ma ans sicher gern,
Es sollt' immer links g'fahr'n und rechts ausg'wichen werd'n.
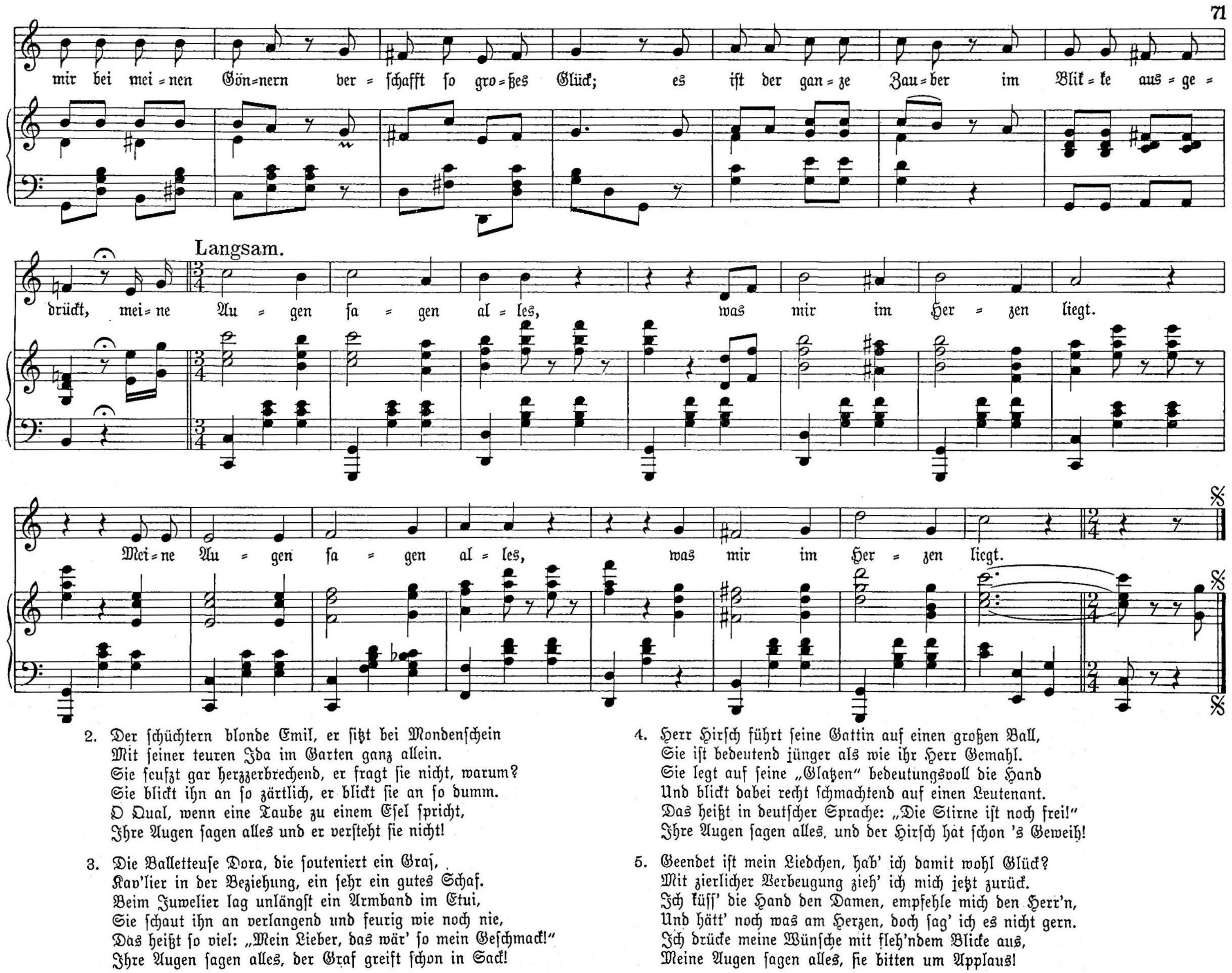
8. Es-tam-tam, Es-tam-tam,
I und juheli i und juhe!
Im Prater beim Wettreiten 's Geld unt' verlier'n
Und stier g'rissen werd'n, heißt man totalisier'n.

9. Es-tam-tam, Es-tam-tam,
I und juheli i und juhe!
Um an Zwanz'ger kann ma fahr'n mit der Westbahn aufs Land,
Und um sechsunddreißig Guld'n wird ein' z'rrissen a G'wand.

10. Es-tam-tam, Es-tam-tam,
I und juheli i und juhe!
Wann die Witt'rung so bleibt, muß beim Eislauf-Verein
Statt an großen Kostümfest a Wettschwimmen sein.



Sämtliche Aufführungsrechte und
Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Meine Augen sagen alles.
Couplet.
Wortlaut von Wilhelm Wiesberg.
Tonweise von Johann Sioly.
f
1. Man sag = te mir schon öf = ter und zwar pa = role d'hon = neur, daß ich, bitt' um Ver =
ge = bung, ein hüb = sches Mäd = chen wär'! Doch ist's nicht mei = ne Gra = zie, mein We = sen und mein Schick, was
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Franz Dietrich, Leipzig, Marienstraße 7.
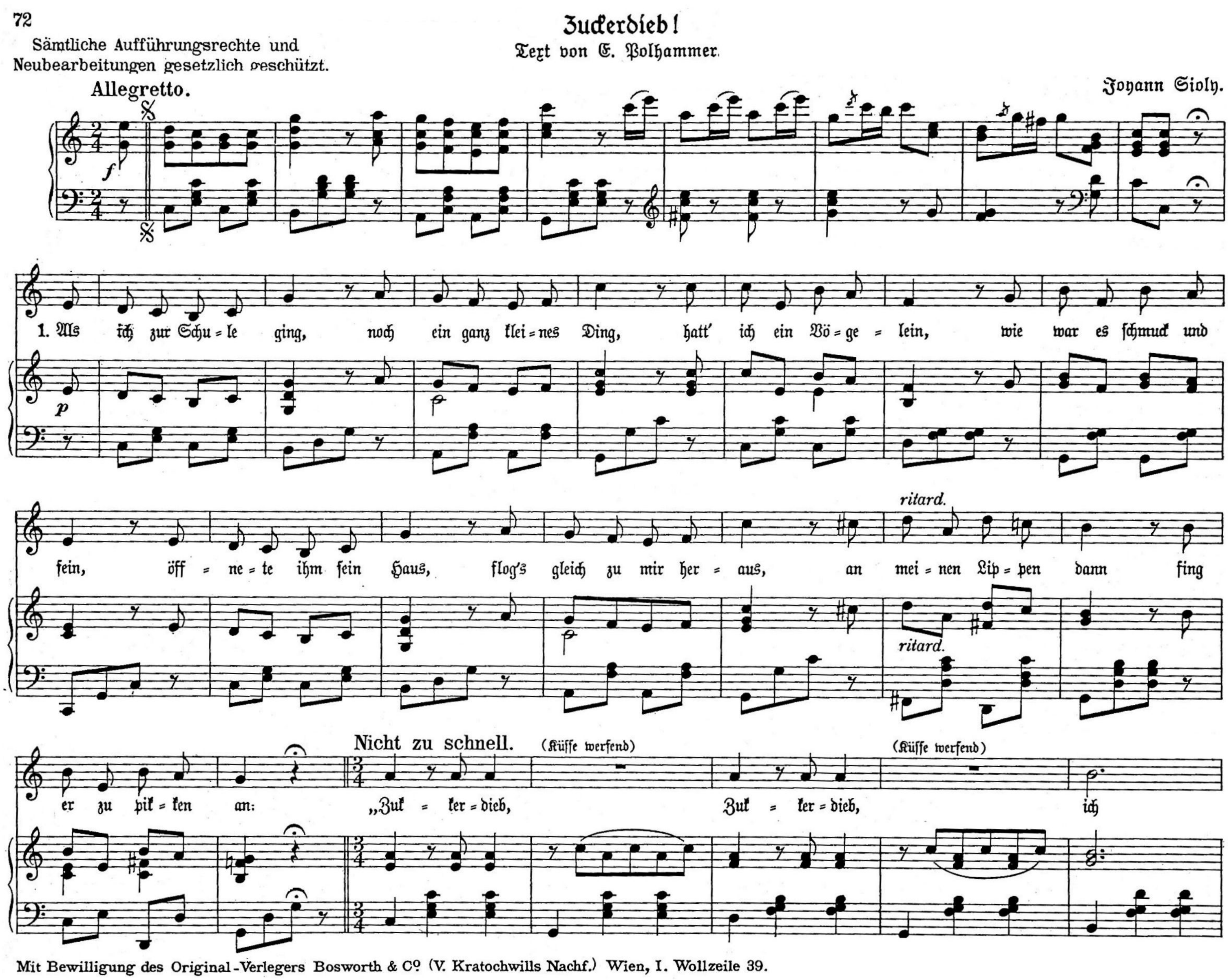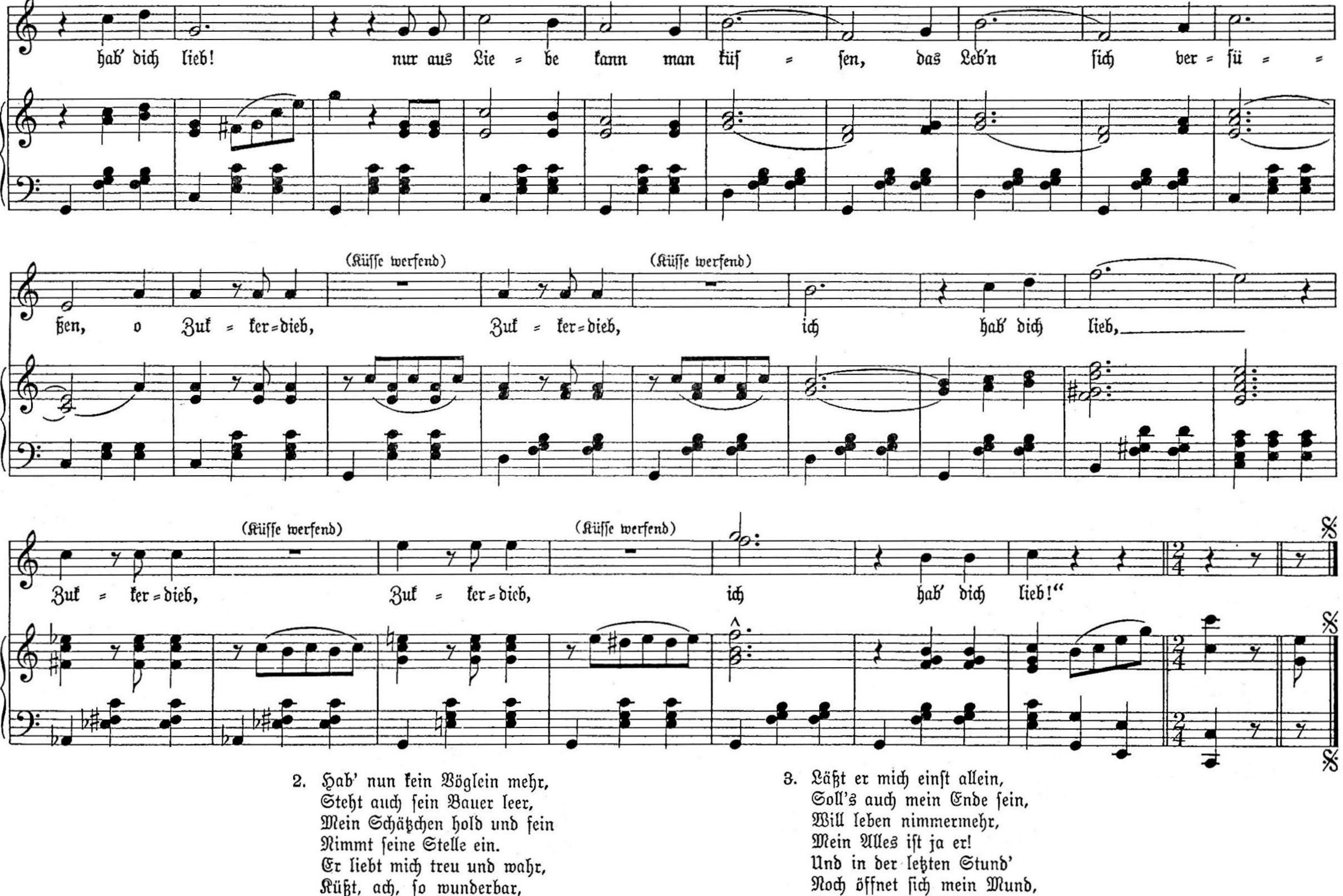


2. Der ſchüchtern blonde Emil, er ſitzt bei Mondenſchein
Mit ſeiner teuren Ida im Garten ganz allein.
Sie ſeufzt gar herzzerbrechend, er fragt ſie nicht, warum?
Sie blickt ihn an ſo zärtlich, er blickt ſie an ſo dumm.
O Qual, wenn eine Taube zu einem Eſel ſpricht,
Ihre Augen ſagen alles und er verſteht ſie nicht!

3. Die Balletteuſe Dora, die ſouteniert ein Graf,
Kav'lier in der Beziehung, ein ſehr ein gutes Schaf.
Beim Juwelier lag unlängſt ein Armband im Etui,
Sie ſchaut ihn an verlangend und feurig wie noch nie,
Das heißt ſo viel: „Mein Lieber, das wär' ſo mein Geſchmack!"
Ihre Augen ſagen alles, der Graf greift ſchon in Sack!

4. Herr Hirſch führt ſeine Gattin auf einen großen Ball,
Sie iſt bedeutend jünger als wie ihr Herr Gemahl.
Sie legt auf ſeine „Glatzen" bedeutungsvoll die Hand
Und blickt dabei recht ſchmachtend auf einen Leutenant.
Das heißt in deutſcher Sprache: „Die Stirne iſt noch frei!"
Ihre Augen ſagen alles, und der Hirſch hat ſchon 's Geweih!

5. Geendet iſt mein Liedchen, hab' ich damit wohl Glück?
Mit zierlicher Verbeugung zieh' ich mich jetzt zurück.
Ich küſſ' die Hand den Damen, empfehle mich den Herr'n,
Und hätt' noch was am Herzen, doch ſag' ich es nicht gern.
Ich drücke meine Wünſche mit fleh'ndem Blicke aus,
Meine Augen ſagen alles, ſie bitten um Applaus!


72
Sämtliche Aufführungsrechte und Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Zuckerdieb!
Text von E. Polhammer.
Johann Sioly.
Allegretto.
Nicht zu schnell.
(Küsse werfend)
(Küsse werfend)
ritard.
ritard.
1. Als ich zur Schu = le ging, noch ein ganz klei = nes Ding, hatt' ich ein Vö = ge = lein, wie war es schmuck und fein, öff = ne = te ihm sein Haus, flog's gleich zu mir her = aus, an mei = nen Lip = pen dann fing er zu pik = ken an: „Zuk = ker = dieb, Zuk = ker = dieb, ich
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Bosworth & Co. (V. Kratochwills Nachf.) Wien, I. Wollzeile 39.



2. Hab' nun kein Vöglein mehr,
Steht auch sein Bauer leer,
Mein Schätzchen hold und fein
Nimmt seine Stelle ein.
Er liebt mich treu und wahr,
Küßt, ach, so wunderbar,
Die Lippen finden sich
Und selig rufe ich:
„Zuckerdieb, Zuckerdieb“ usw.
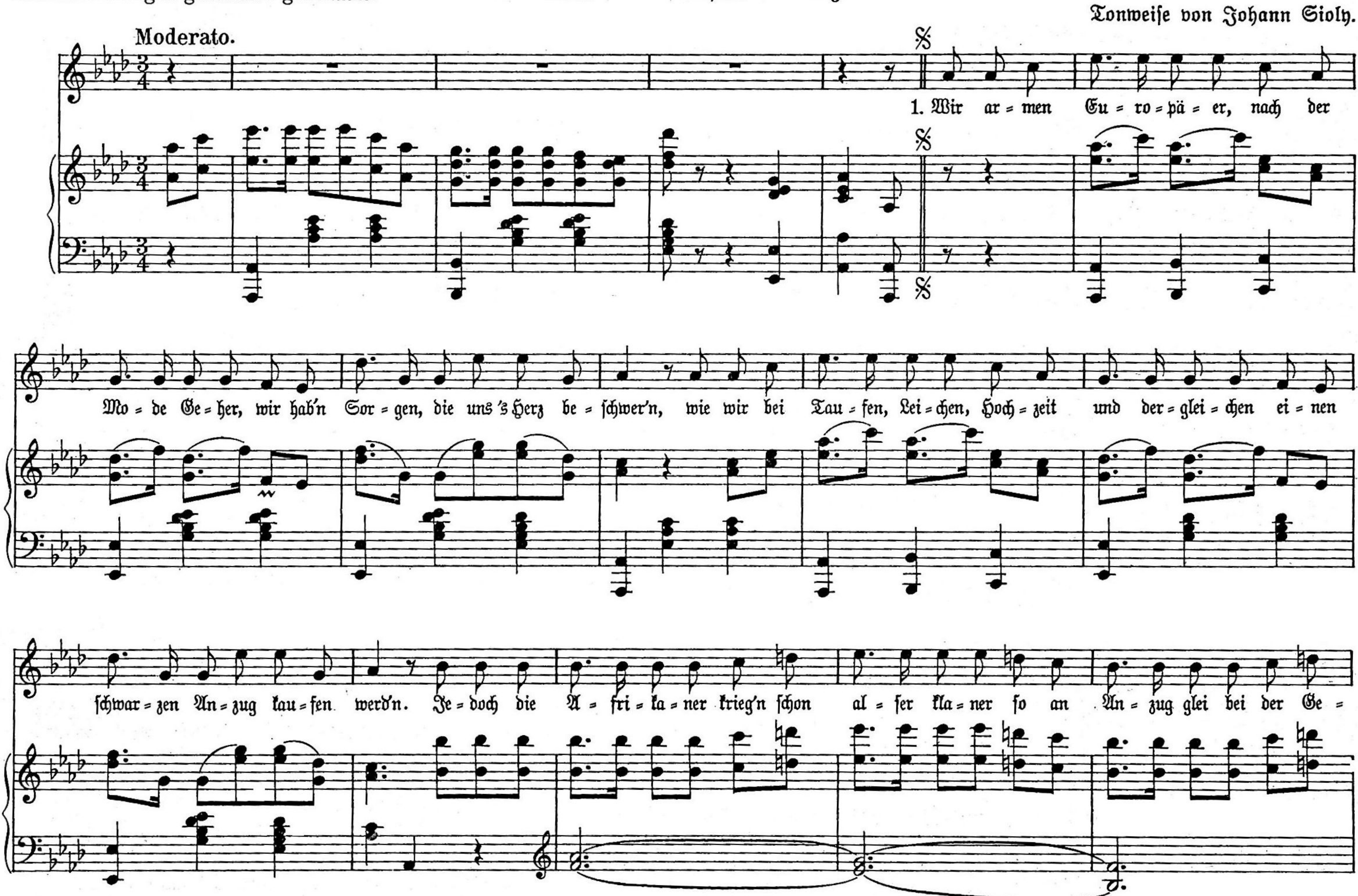
3. Läßt er mich einst allein,
Soll's auch mein Ende sein,
Will leben nimmermehr,
Mein Alles ist ja er!
Und in der letzten Stund'
Noch öffnet sich mein Mund,
Den er so oft geküßt,
Zum letztenmal ihn grüßt:
„Zuckerdieb, Zuckerdieb“ usw.

So a Kongoneger hat's halt guat.
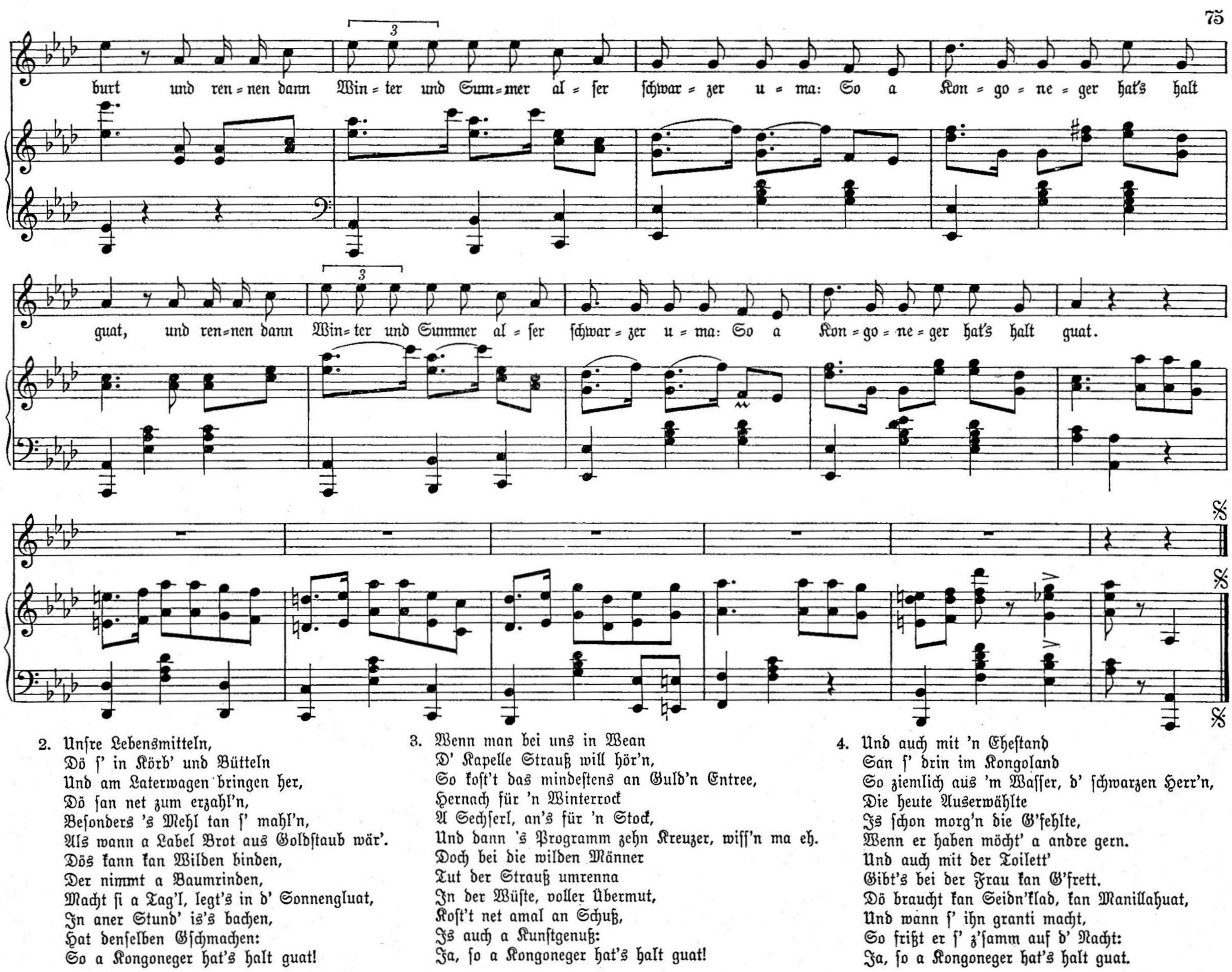
Couplet.

Wortlaut von Wilhelm Wiesberg.

Tonweise von Johann Sioly.
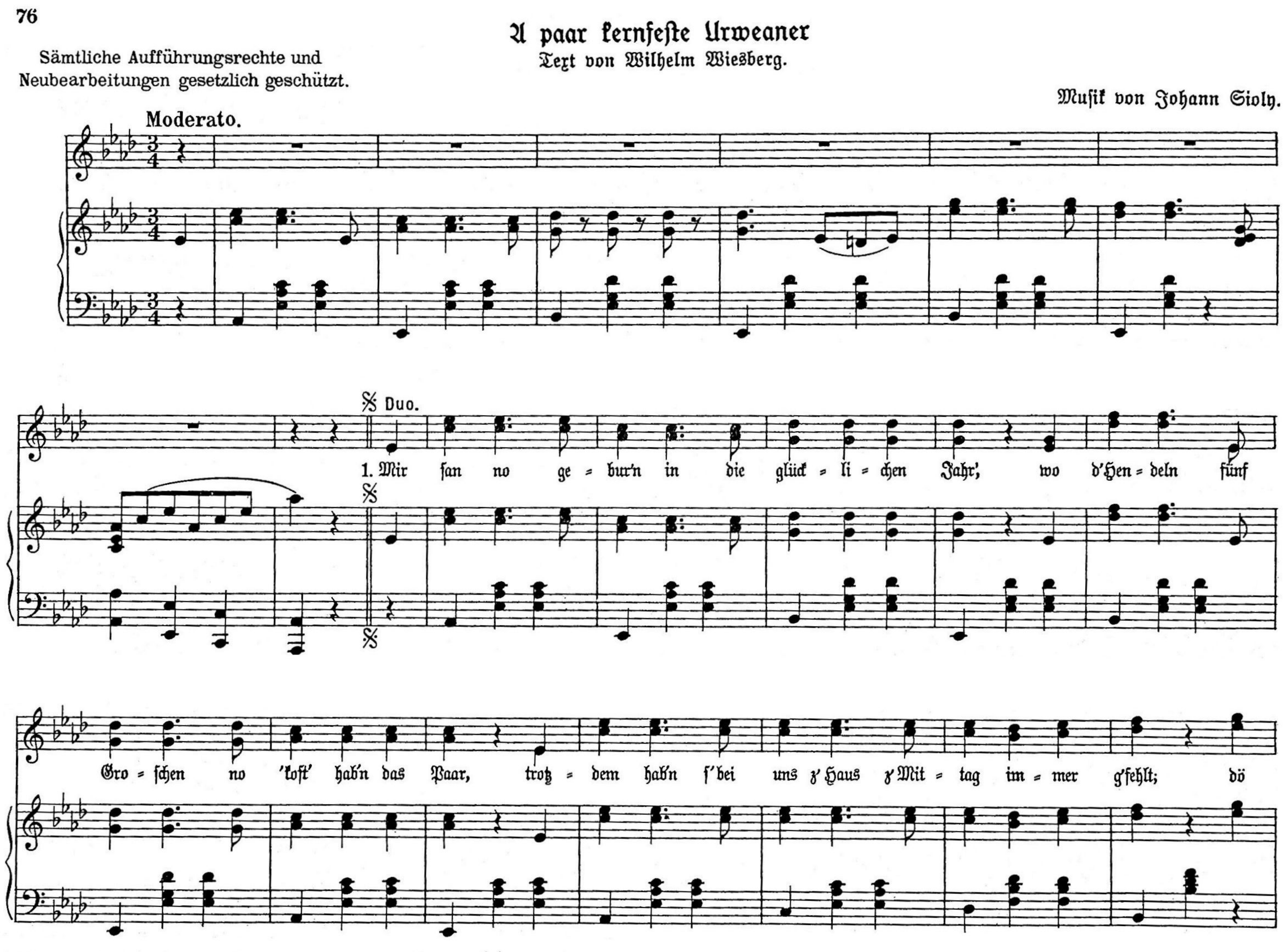


Mit Bewilligung des Original-Verlegers Franz Dietrich, Leipzig, Marienstraße 7.
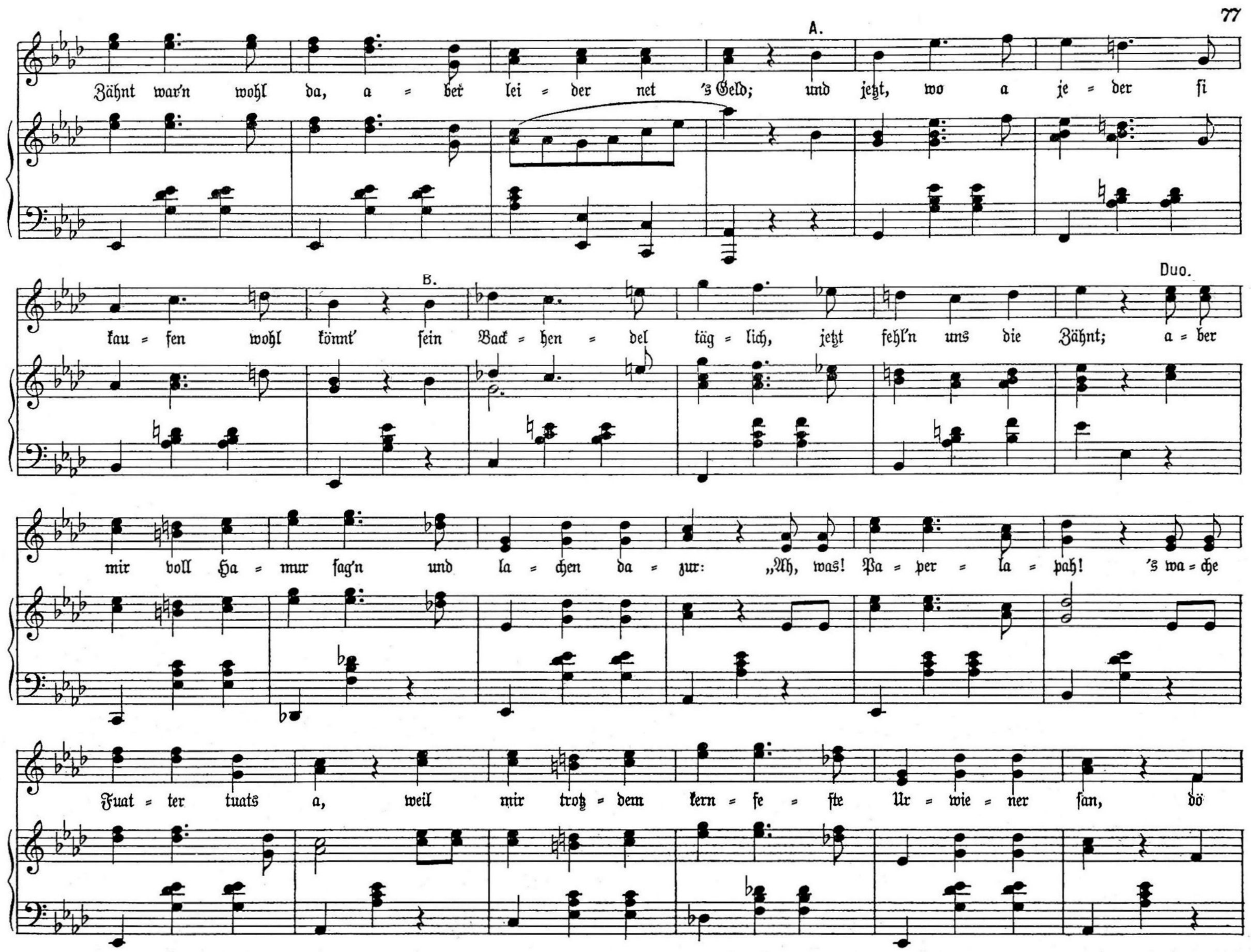


2. Unsre Lebensmitteln,
Dö s' in Körb' und Bütteln
Und am Laterwagen bringen her,
Dö san net zum erzahl'n,
Besonders 's Mehl tan s' mahl'n,
Als wann a Label Brot aus Goldstaub wär'.
Dös kann kan Wilden binden,
Der nimmt a Baumrinden,
Macht si a Tag'l, legt's in d' Sonnengluat,
In aner Stund' is's bachen,
Hat denselben Gschmachen:
So a Kongoneger hat's halt guat!
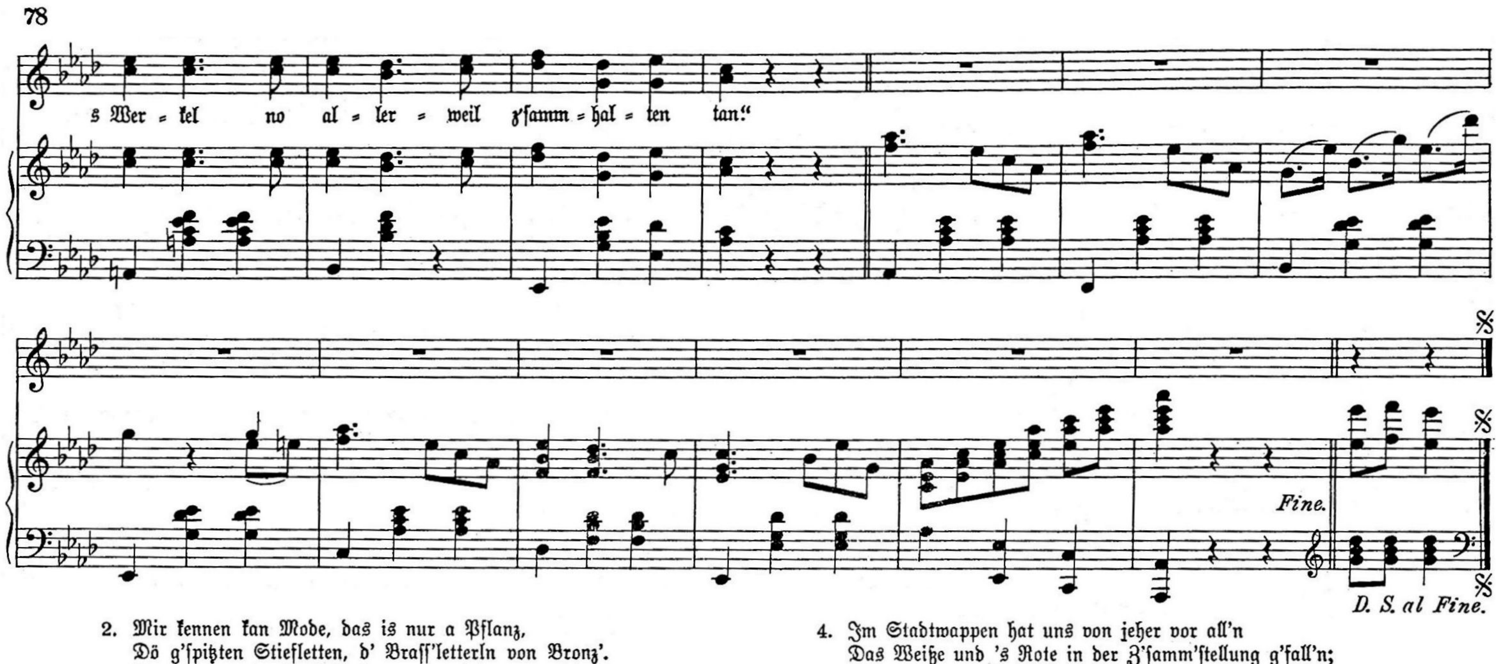
3. Wenn man bei uns in Wean
D' Kapelle Strauß will hör'n,
So kost't das mindestens an Guld'n Entree,
Hernach für 'n Winterrock
A Sechserl, an's für 'n Stock,
Und dann 's Programm zehn Kreuzer, wiss'n ma eh.
Doch bei die wilden Männer
Tut der Strauß umrenna
In der Wüste, voller Übermut,
Kost't net amal an Schuß,
Is auch a Kunstgenuß:
Ja, so a Kongoneger hat's halt guat!

4. Und auch mit 'n Ehestand
San s' drin im Kongoland
So ziemlich aus 'm Wasser, d' schwarzen Herr'n,
Die heute Auserwählte
Is schon morg'n die G'fehlte,
Wenn er haben möcht' a andre gern.
Und auch mit der Toilett'
Gibt's bei der Frau kan G'frett,
Dö braucht kan Seidn'klad, kan Manillahuat,
Und wann s' ihn granti macht,
So frißt er s' z'samm auf d' Nacht:
Ja, so a Kongoneger hat's halt guat.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Franz Dietrich, Leipzig, Marienstraße 7.


A.
Zähnt war'n wohl da, a = ber lei = der net 's Geld; und jetzt, wo a je = der si
B.
Duo.
kau = fen wohl könnt' sein Back = hen = del täg = lich, jetzt fehl'n uns die Zähnt; a = ber
mir voll Ha = mur sag'n und la = chen da = zur: „Ah, was! Pa = per = la = pah! 's wa = che
Fuat = ter tuats a, weil mir trotz = dem kern = fe = ste Ur = wie = ner san, dö



2. Mir kennen kan Mode, das is nur a Pflanz,
Dö g'spitzten Stiefletten, d' Brass'letterln von Bronz'.
An Herrgott, an Rock, sauber zuaknöpfelt vorn,
Den Schmalrandler aberdraht aufs linke Ohr'n.
(A.) Und statt dö Zigarrln, so kurz und so fein,
(B.) An mirsamen Tögel, da geht hübsch was h'nein.
(Duo.) Daß es uns glei siecht an d' neuche Generation,
Wann s' uns kommt grad im Weg, all's is Eisen, net Blech,
Weil mir a paar kernfeste Urweaner san,
Dö 's Werkel no allerweil z'samm'halten tan!
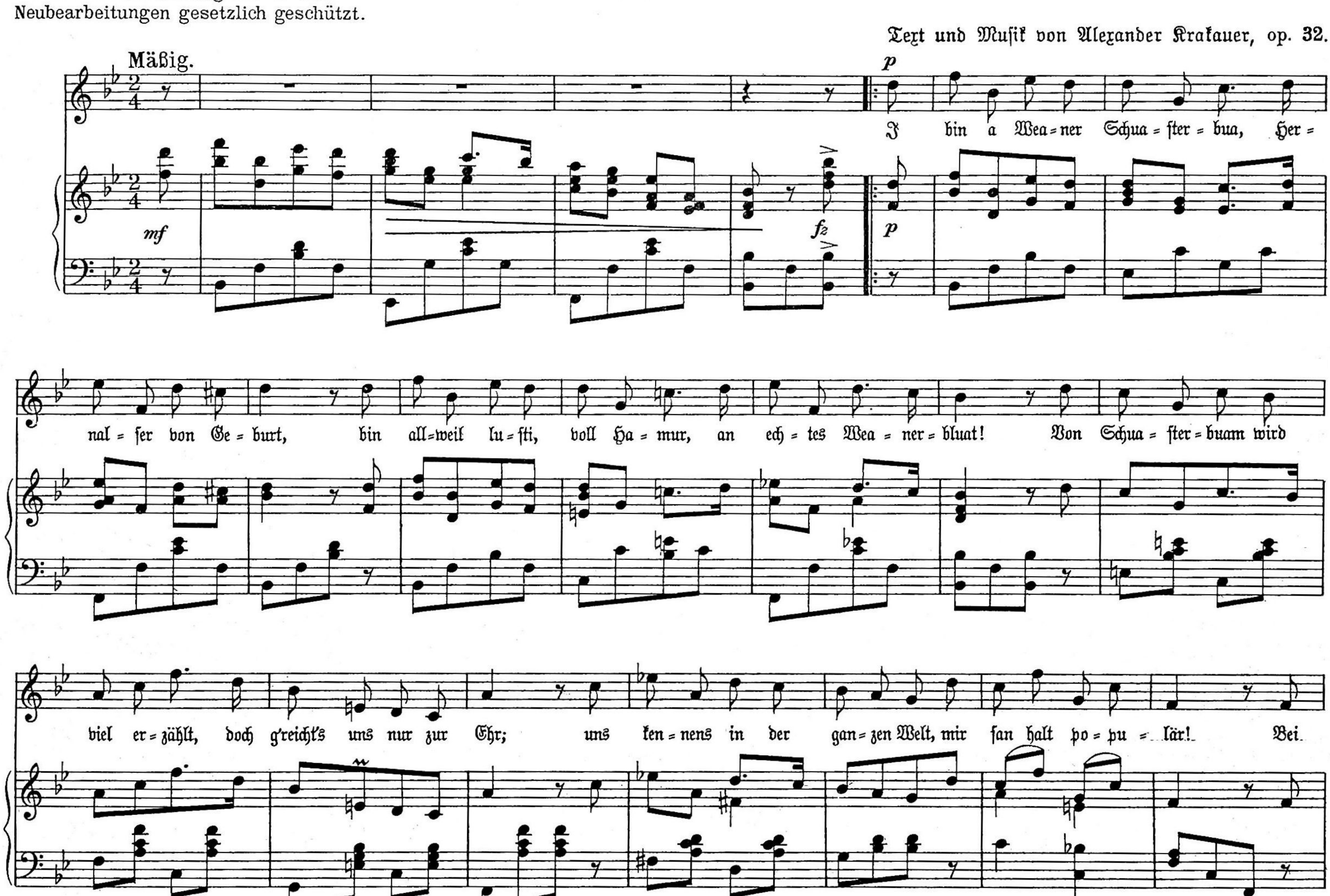
3. Wie mir seinerzeit san zum Heurig'n g'fahr'n,
Hab'n ma pascht, daß all's g'hellt hat und dudelt wie d' Narr'n.
Und hat auf der Welt si was immer ereign't,
Die Lenerl hat g'jodelt, der Wieserl hat geign't.
(A.) Jetzt spiel'n s' draußt Sonate in B-Moll und E-Dur,
(B.) Da kann ja ka Weaner net singen dazua.
(Duo.) Desweg'n weichen ma aus und bleib'n viel lieber z' Haus,
Pfeifen nach der Natur dö „Schönbrunner“ dazua,
Weil mir a paar kernfeste Urweaner san,
Dö 's Werkel no allerweil z'samm'halten tan.
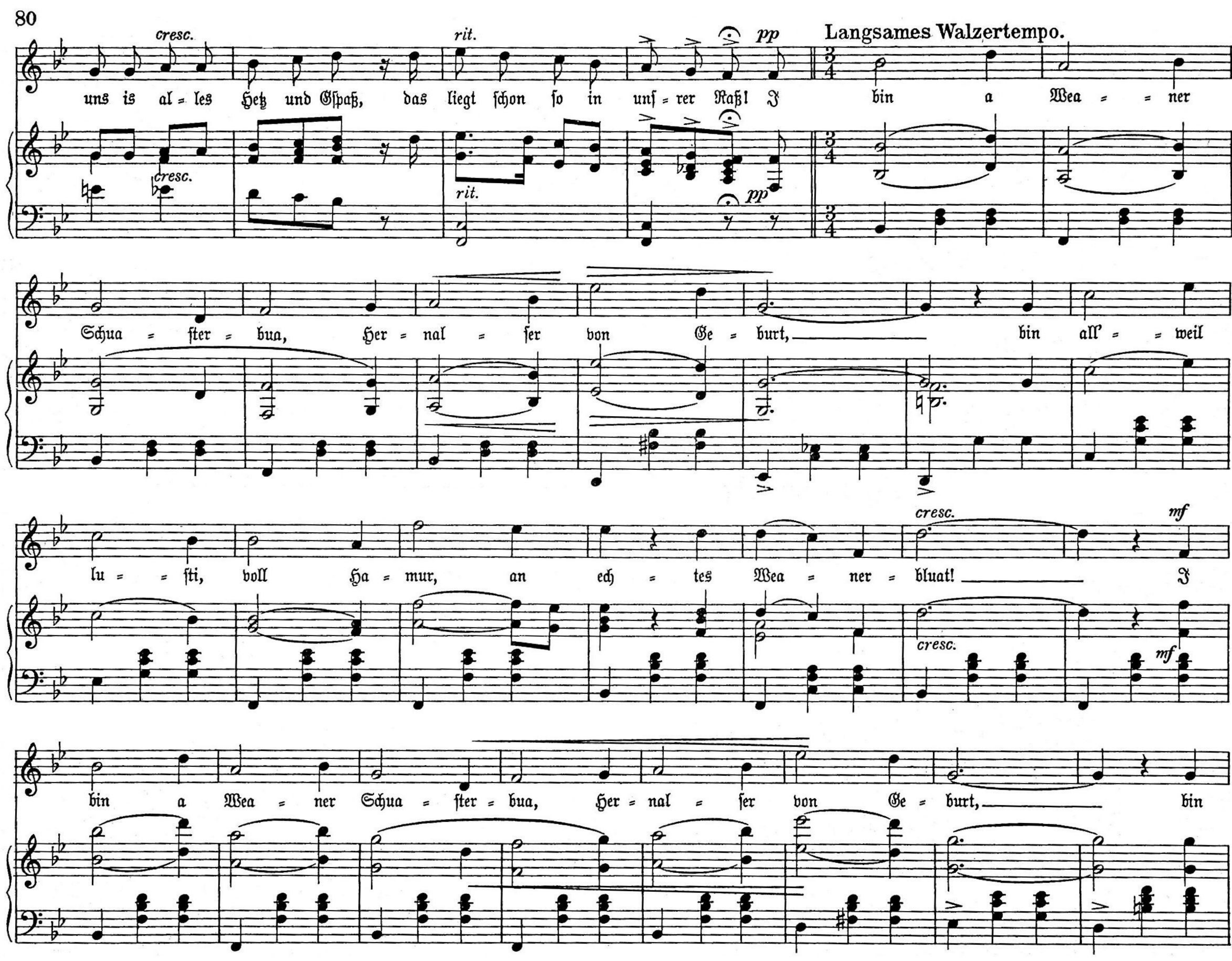
4. Im Stadtwappen hat uns von jeher vor all'n
Das Weiße und 's Rote in der Z'samm'stellung g'fall'n;
Das san a paar Farb'n, dö von da bis Hernals
An Weaner, an echten, müssen sein über all's.
(A.) Auf das hab'n ma trunken beim Wein manches „Hoch!“
(B.) Bis mir dö zwa Farb'n hab'n erreicht endli doch.
(Duo.) Denn die Haar', dö san weiß so wie Schnee oder Eis,
Und dö Nasen, schön rot, sag'n s' ein' jeden, o Gott!
Daß mir a paar kernfeste Urweaner san,
Dö 's Werkel no allerweil z'samm'halten tan.

5. Jetzt hab'n s' gar in Wean einen eigenen Verein,
Da kommt früher kaner als Mitglied hinein,
Bevor er net aufweist klar, deutli und g'wiß,
Daß er schon von Ahnl her Urwiener is.
(A.) A Weaner, a echter, so bild' i mir's ein,
(B.) Kennt g'wiß glei sein Landsmann auch ohne Verein.
(Duo.) Der was weanerisch denkt, an der Vaterstadt hängt,
Der was's zagt durch sein' Nam', dö g'hör'n sicherlich z'samm'.
Weil mir alle miteinander ja Urweaner san,
Dö 's Werkel no allerweil z'samm'halten tan.

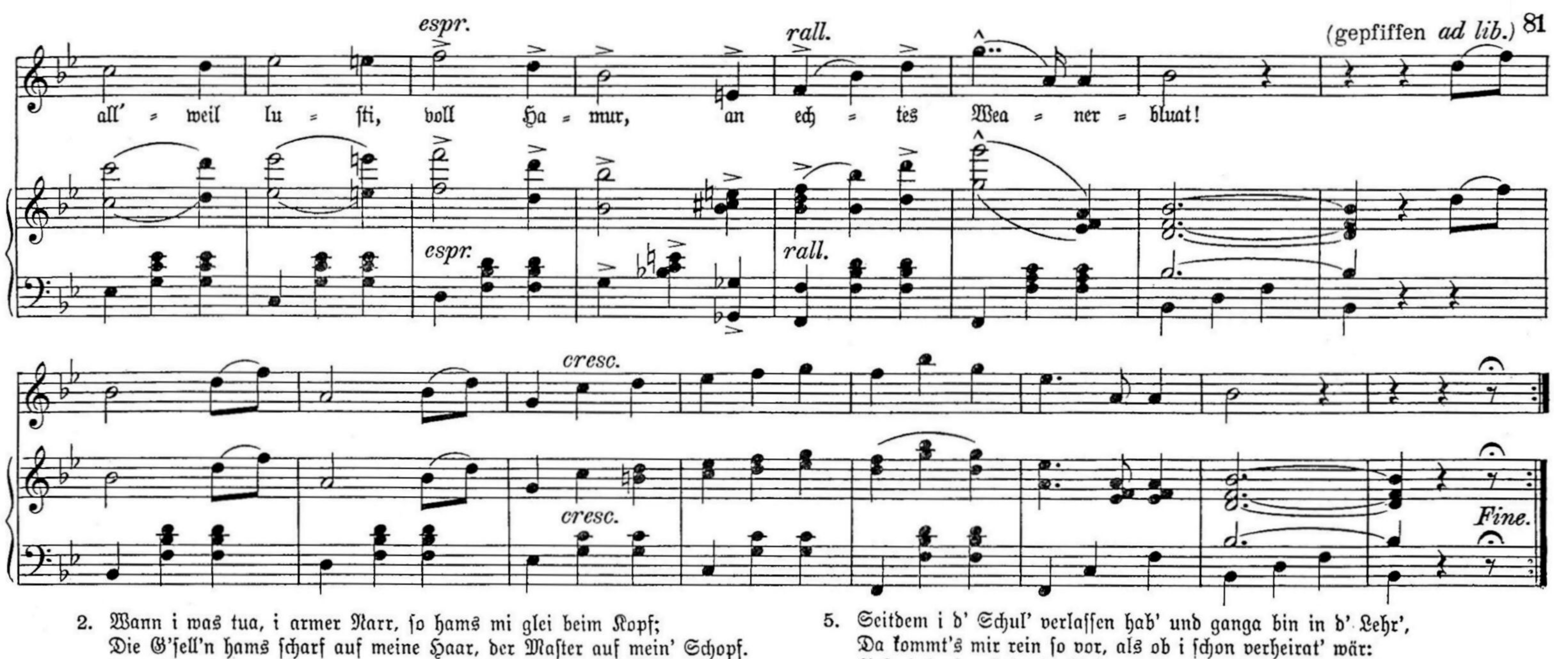
Wiener Schusterbubenlied.

Text und Musik von Alexander Krakauer, op. 32.





cresc.
rit.
pp
Langsames Walzertempo.
uns is al = les Hetz und Gſpaß, das liegt ſchon ſo in unſ = rer Raßl! I bin a Wea = = ner
Schua = ſter = bua, Her = nal = ſer von Ge = burt, bin all' = = weil
lu = = ſti, voll Ha = mur, an ech = tes Wea = ner = bluat! I
bin a Wea = ner Schua = ſter = bua, Her = nal = ſer von Ge = burt, bin
mf



2. Wann i was tua, i armer Narr, so hams mi glei beim Kopf;
Die G'sell'n hams scharf auf meine Haar, der Master auf mein' Schopf.
Dös Beuteln bringt mi eh no um, ma wird davon ganz blöd;
I bitt' a unsern Herrgott drum jed'n Morgen im Gebet,
Däß er mir endlich doch amol a Glatzen wachsen lassen soll!
I bin a Weaner Schuasterbua, Hernalser von Geburt usw.

3. Für d' G'sell'n muaß i a Fruahstuck hol'n jed'n Vormittag um neun,
Und wann s' auch etwas trinken woll'n, so hol' i Bier und Wein.
Ob Gollasch, Speck, ob Saverlad, das Beste nasch' i furt,
Dann geh i zu an Röhrbrunn' stad, was glaub'n S', was tua i durt?
Durt trink' i d' Hälfte aus vom Wein und schütt' dafür a Wasser 'nein!
I bin a Weaner Schuasterbua, Hernalser von Geburt usw.

4. Nach Feierab'nd wird konzertiert, da san ma unser zwa,
I sing' ar lautes Weanerlied, mei Freund der zupft Guitarr'.
Wo Musi is da fehl' i nia, weil mich das int'ressiert,
Die Werkelmänner wer'n von mir so quasi souteniert.
I pfeif' die neuesten Couplets und mach' damit die Leut' nervös!
I bin a Weaner Schuasterbua, Hernalser von Geburt usw.

5. Seitdem i d' Schul' verlassen hab' und ganga bin in d' Lehr',
Da kommt's mir rein so vor, als ob i schon verheirat' wär:
Geh einkaufen, führ' d' Kinder aus und steh' der Frau im Weg,
Kumm i am Abend spät nach Haus, kriag i a meine Schläg'.
Na sehn S', i bin so übel dran, als wia der bravste Ehemann!
I bin a Weaner Schuasterbua, Hernalser von Geburt usw.

6. A Lehrbua, der net rauchen kunnt, der wär' ja schon verpflegt,
Hat aner 'n Zuzel net im Mund, ham d' Leut' a kan Respekt.
Doch i kauf' nie mir a Zigarr', das tät' mei Kassa gspürn,
Dafür tua i am Trottoir die Stumpferln arretier'n.
Die wer'n dann g'raucht voll Seligkeit, und kriag i a die Seekrankheit!
I bin a Weaner Schuasterbua, Hernalser von Geburt usw.
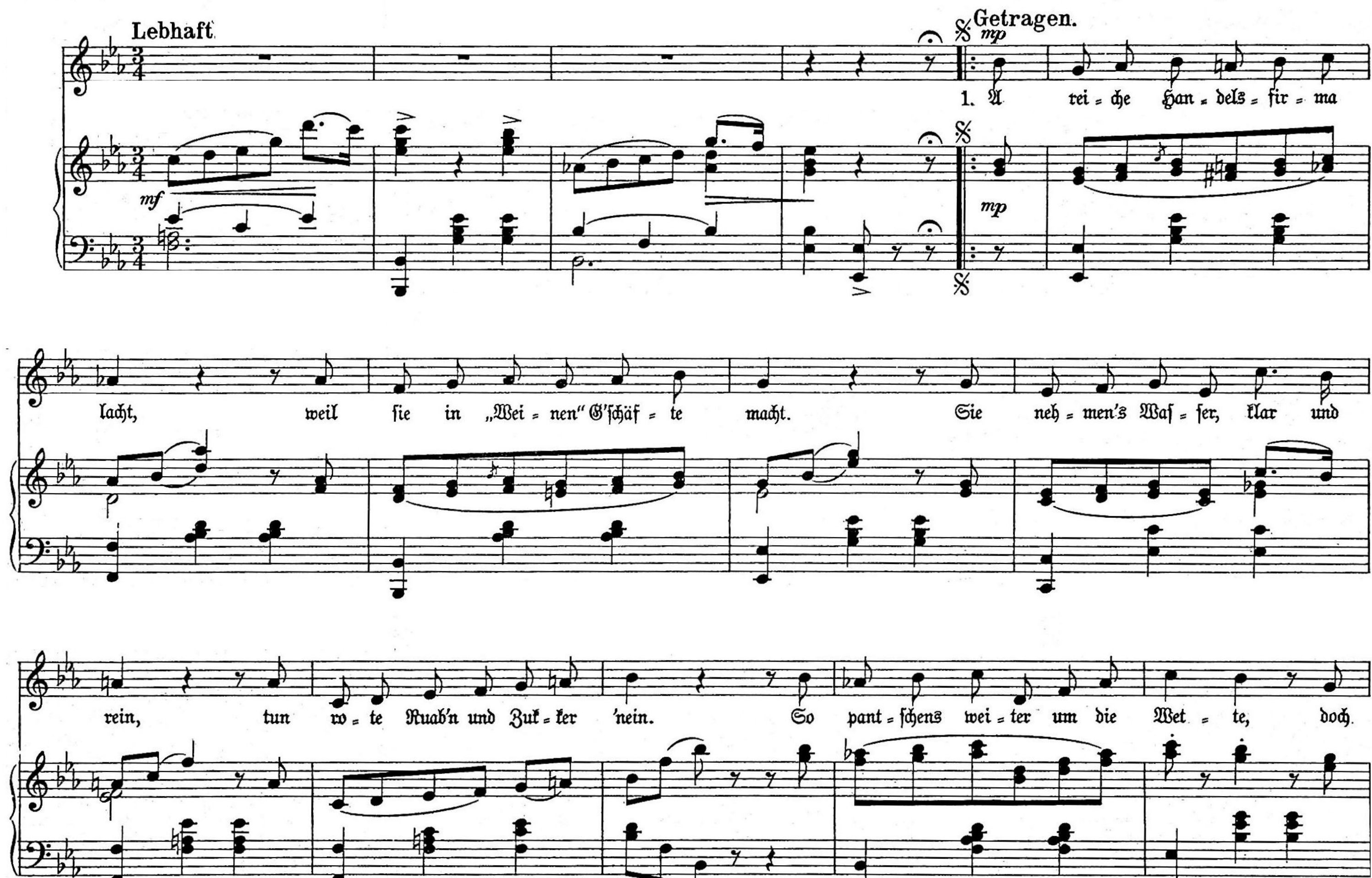
7. Am Sonntag geh' i fort von z' Haus, da bin i fesch beinand,
Da schau' i wia ein Gigerl aus, modern und elegant.
Am Köpferl a Zylinderhuat, Manschetten Stucker zwa,
Mir stengan 'brennte Haar so guat und Handschuh trag' i a!
Is's Börsel b'sonders guat wattiert, so wird a „Möttchen" äußerlg'führt!
I bin a Weaner Schuasterbua, Hernalser von Geburt usw.
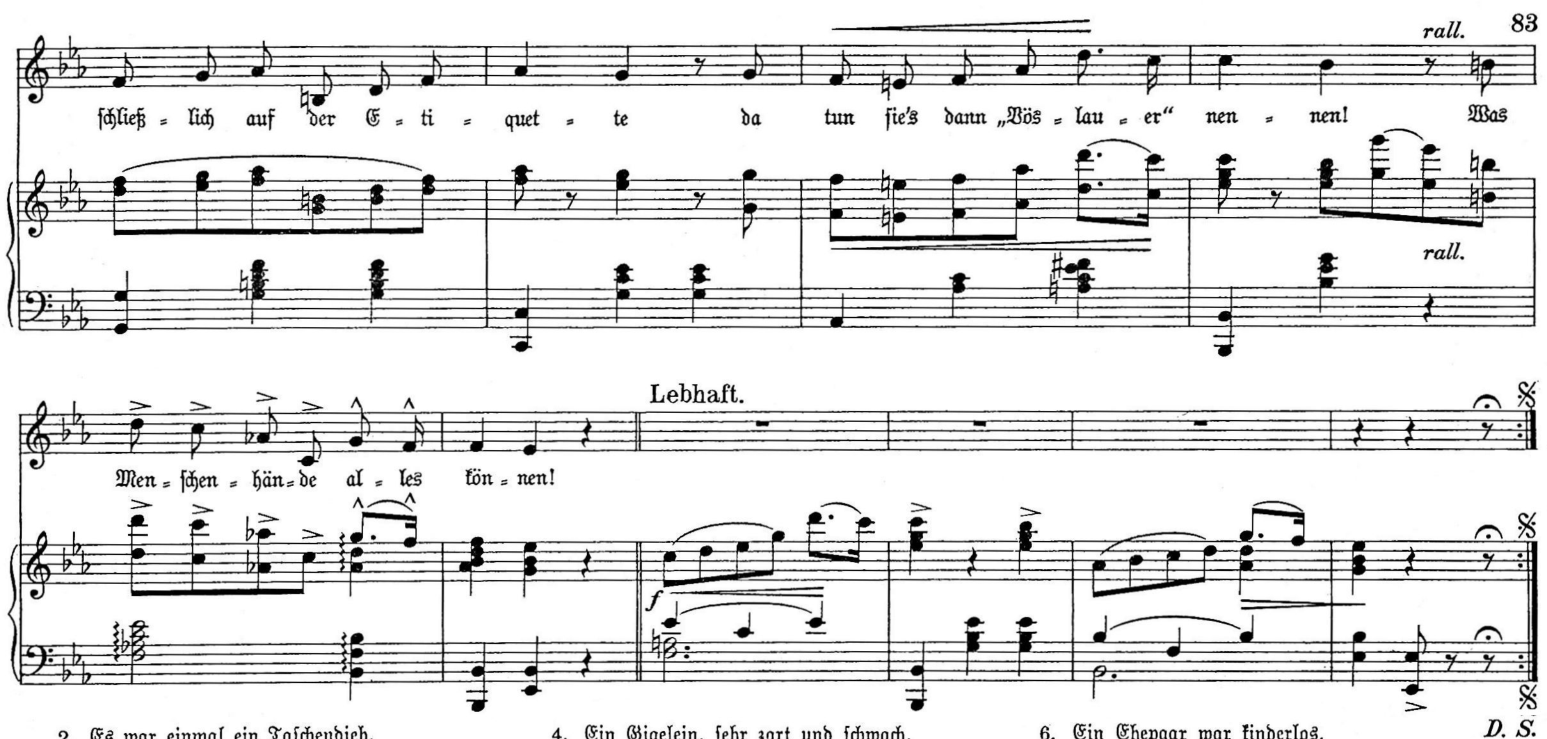
8. Als alter Master kumm i 'nei einst ins Versorgungshaus,
Dort leb' i nachher sorgenfrei und rast' mi gründli aus.
Wann i mi dann erinnern tua an meine Jugendzeit:
Was war i für a Radibua, nixnutzi aber g'scheit!
Da sing i dann mit weiße Haar das Liad aus meine Jugendjahr':
I war a Weaner Schuasterbua, Hernalser von Geburt,
War all'weil lusti, voll Hamur, an echtes Weanerbluat!

Was Menschenhände alles können!

Couplet.

Text und Musik von Alexander Krakauer.





2. Es war einmal ein Taschendieb,
Der 's Handwerk meisterhaft betrieb;
Dann wurde dieser Mensch Kassier,
Natürlich krapste er auch hier.
Und jetzten is das liabe Mannerl
Bei an rentabeln Eisenbahnerl,
Wo s' ihn „Verwaltungsrat“ gar nennen —
Was Menschenhände alles können!

3. In einem Wirtshaus, wo ein Gast
Sich „Hasenbraten“ geben laßt —
Beim allcrersten Bissen schon
Beginnt er seine Reflexion:
„Heut is das arme Viech a ‚Haserl!‘
Noch gestern tat das arme Waserl
Miau schrei'n und am Dach umrennen —
Was Menschenhände alles können!“

4. Ein Gigelein, sehr zart und schwach,
Steigt aner Naschmarktvenus nach;
Er sagt ihr, daß er sie verehrt,
Worauf er einen Kuß begehrt;
Bereut es in den nächsten Stunden,
Sitzt vor sein' Spiegel ganz verbunden
Und staunet ächzend und mit Stöhnen —
Was Menschenhände alles können!

5. Zu einer Frau, schwer an Gewicht,
Auf einem Ball ein Jüngling spricht:
„Gnä Frau, i bitt' schön, sein S' so gut,
Sie sitz'n auf mein' Zylinderhut!“
Sie macht an Sprung, einen enormen,
Doch 's Huterl hat schon andre Formen,
Und er betrachtet unter Tränen —
Was Menschenhände alles können!

6. Ein Ehepaar war kinderlos,
Was halt den Alten sehr verdroß.
Ein junger Arzt wird konsultiert,
Der d' junge Frau famos kuriert.
Die Visitenanzahl war unzählig,
Doch 's Jahr drauf kann der Alte selig
Ein g'sundes Kind sein eigen nennen —
Was Menschenhände alles können.
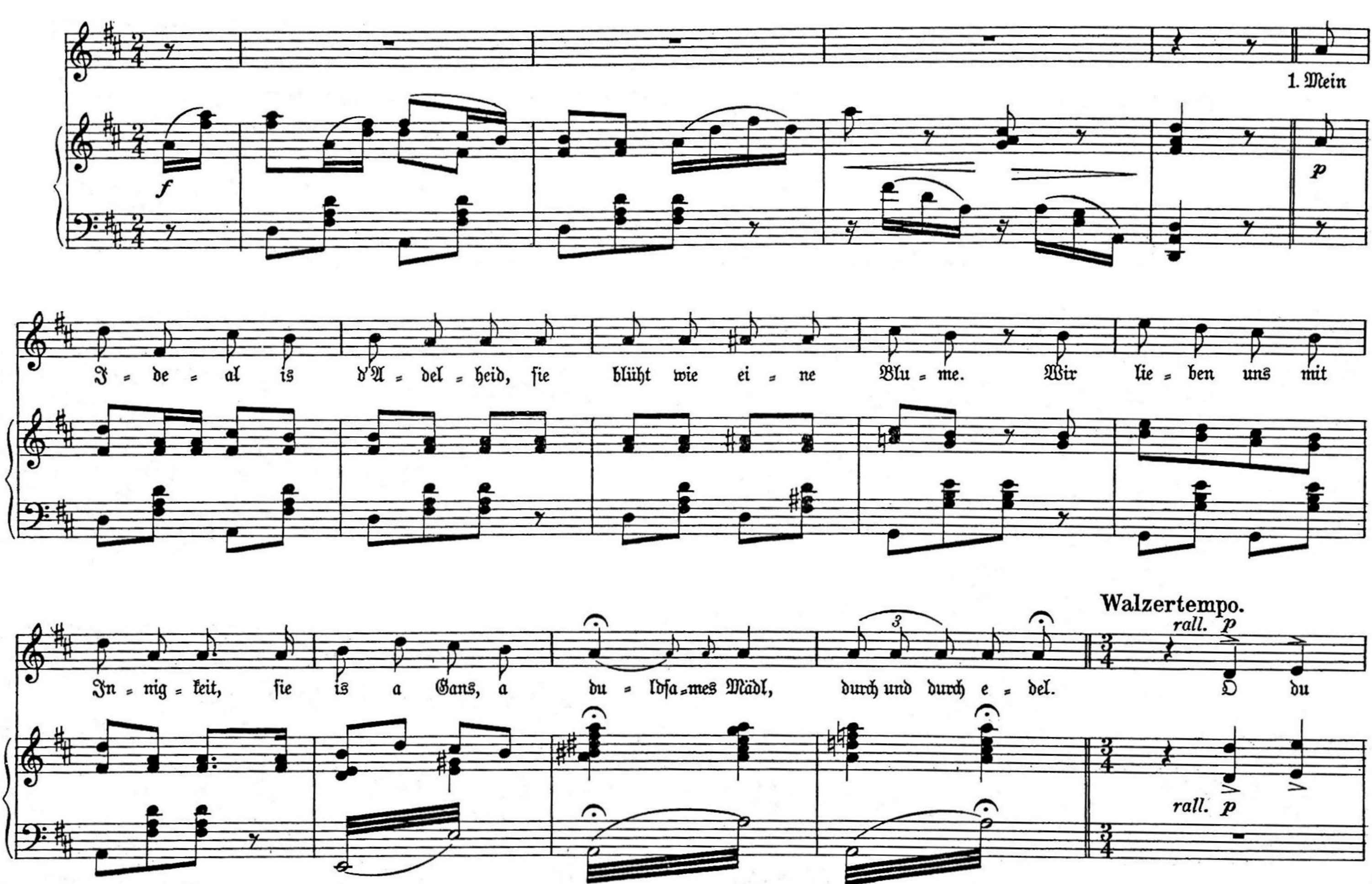
7. Es braucht ein Volk seit langer Zeit
Die Hände mit Geschicklichkeit (böhmischer Zirkel),
Doch was man jetzt von Prag gehört,
Das ist schon mehr als staunenswert!
Was dort ein „Daumen“ ist, ein echter,
Der spielt sich auf den Reichsverächter;
Die „Finger“ machen Straßenszenen —
Was Menschenhände alles können!

O du schöne Adelheid.
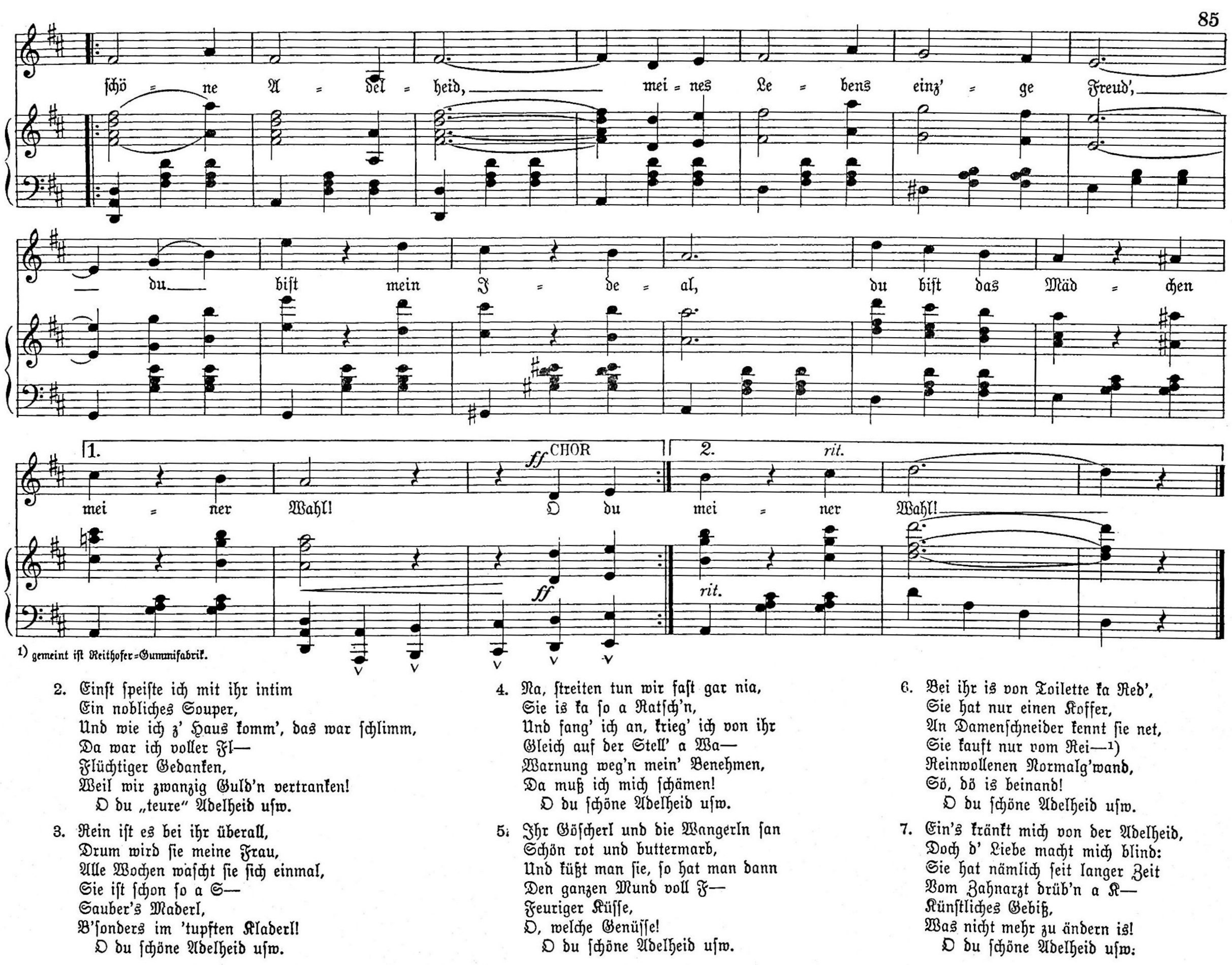
(Kehrreim zum Mitsingen.)

Wortlaut und Tonweise von Alexander Krakauer.

Arrangiert von Ferd. Fink.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Franz Dietrich, Leipzig. Marienstraße 7.



[1] gemeint ist Reithofer-Gummifabrik.

2. Einst speiste ich mit ihr intim
Ein nobliches Souper,
Und wie ich z' Haus komm', das war schlimm,
Da war ich voller Fl—
Flüchtiger Gedanken,
Weil wir zwanzig Guld'n vertranken!
O du „teure" Adelheid usw.

3. Rein ist es bei ihr überall,
Drum wird sie meine Frau,
Alle Wochen wascht sie sich einmal,
Sie ist schon so a S—
Sauber's Maderl,
B'sonders im 'tupften Kladerl!
O du schöne Adelheid usw.

4. Na, streiten tun wir fast gar nia,
Sie is ka so a Ratsch'n,
Und fang' ich an, krieg' ich von ihr
Gleich auf der Stell' a Wa—
Warnung weg'n mein' Benehmen,
Da muß ich mich schämen!
O du schöne Adelheid usw.

5. Ihr Göscherl und die Wangerln san
Schön rot und buttermarb,
Und küßt man sie, so hat man dann
Den ganzen Mund voll F—
Feuriger Küsse,
O, welche Genüsse!
O du schöne Adelheid usw.
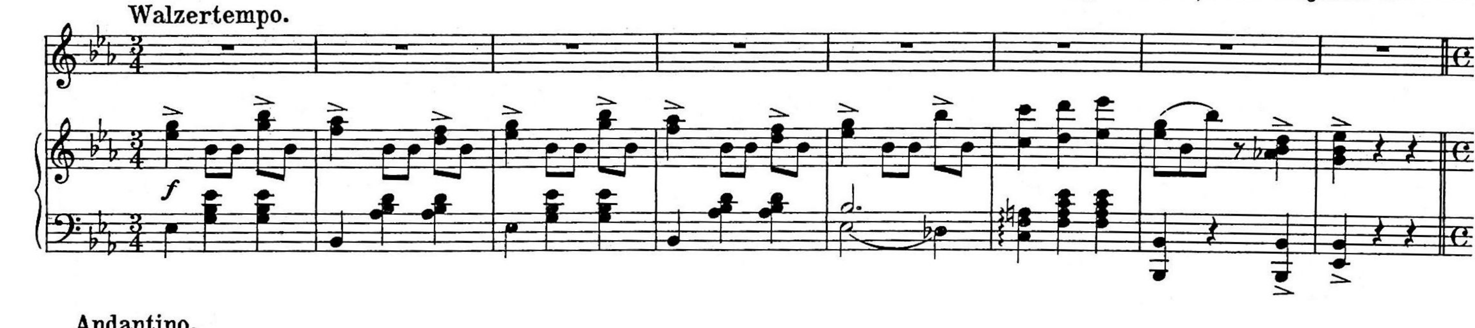
6. Bei ihr is von Toilette ka Red',
Sie hat nur einen Koffer,
An Damenschneider kennt sie net,
Sie kauft nur vom Rei—[1])
Reinwollenen Normalg'wand,
Sö, dö is beinand!
O du schöne Adelheid usw.

7. Ein's kränkt mich von der Adelheid,
Doch d' Liebe macht mich blind:
Sie hat nämlich seit langer Zeit
Vom Zahnarzt drüb'n a K—
Künstliches Gebiß,
Was nicht mehr zu ändern is!
O du schöne Adelheid usw.

Der Werkelmann.

Wiener Lied.

Text und Musik von Alexander Krakauer.
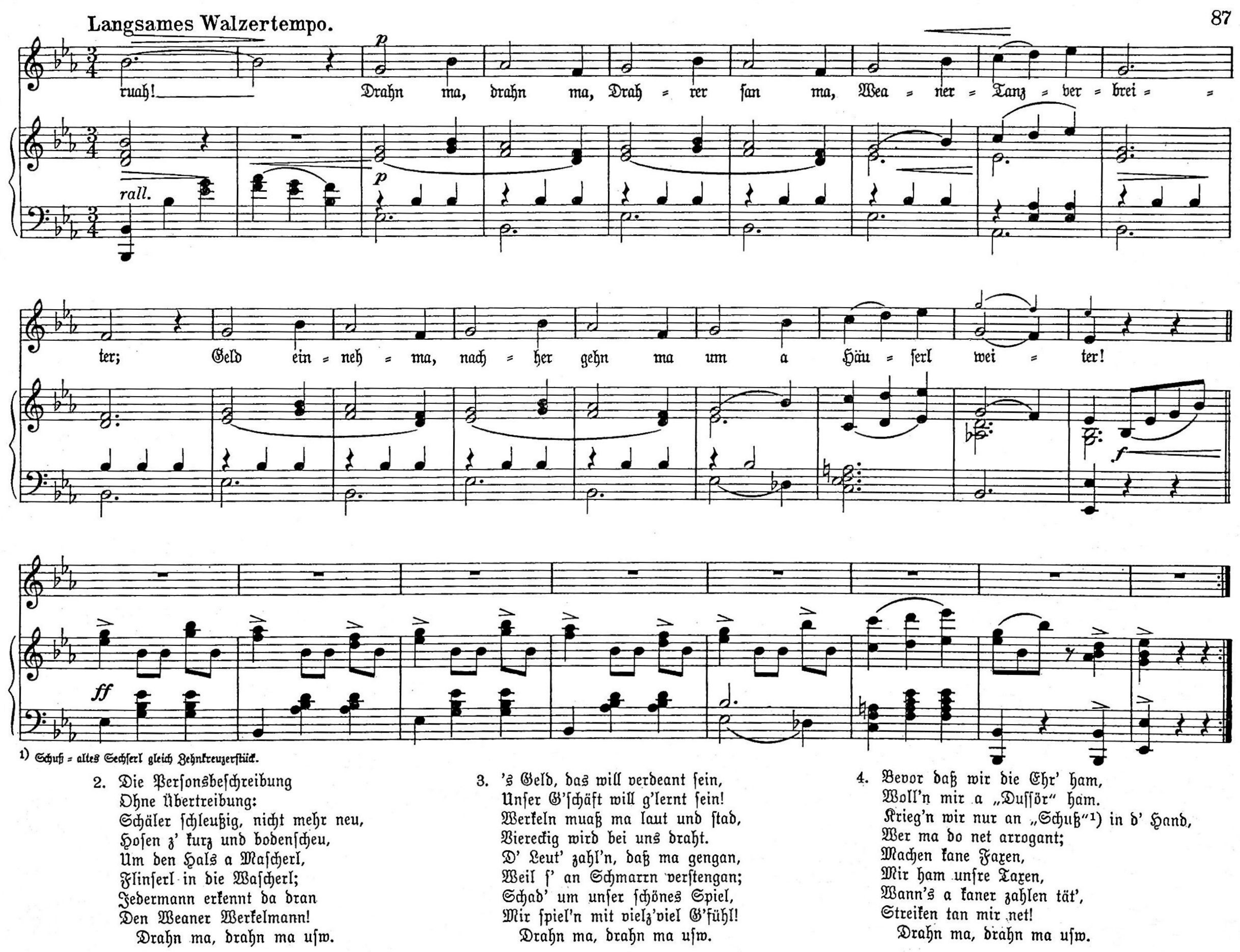


Andantino.

1. Wea=ner Wer=kel = män = ner, dö muaß je = der ken = na, denn das süa=ße Wea=ner=liad, das er=freut an's Herz und G'müat;

mir san d'so = ge = nann = ten Haus=Hof=Mu = si = kan = ten. Ja, mir wer=keln spat und fruah, da gibt's ka Sonn=tags=

rit.



1) Schuß = altes Sechserl gleich Zehnkreuzerstück.

2. Die Personsbeschreibung
Ohne Übertreibung:
Schäler schleußig, nicht mehr neu,
Hosen z' kurz und bodenscheu,
Um den Hals a Mascherl,
Flinserl in die Wascherl;
Jedermann erkennt da dran
Den Weaner Werkelmann!
Drahn ma, drahn ma usw.

3. 's Geld, das will verdeant sein,
Unser G'schäft will g'lernt sein!
Werkeln muaß ma laut und stad,
Viereckig wird bei uns draht.
D' Leut' zahl'n, daß ma gengan,
Weil s' an Schmarrn verstengan;
Schad' um unser schönes Spiel,
Mir spiel'n mit vielz'viel G'fühl!
Drahn ma, drahn ma usw.

4. Bevor daß wir die Ehr' ham,
Woll'n mir a „Dussör" ham.
Krieg'n wir nur an „Schuß"[1]) in d' Hand,
Wer ma do net arrogant;
Machen kane Faxen,
Mir ham unsre Taxen,
Wann's a kaner zahlen tät',
Streiken tan mir net!
Drahn ma, drahn ma usw.
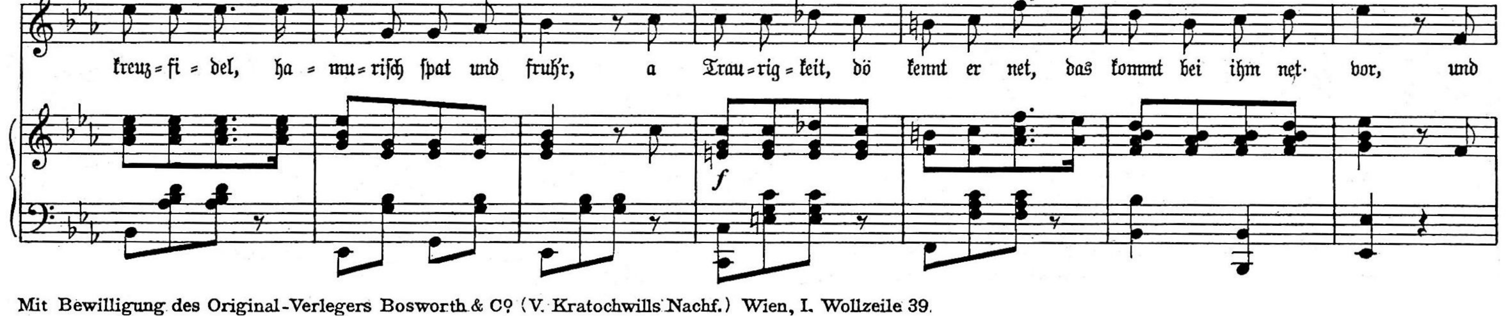
Das liegt in der g'mütlichen Weana Natur.

Carl Lorens.
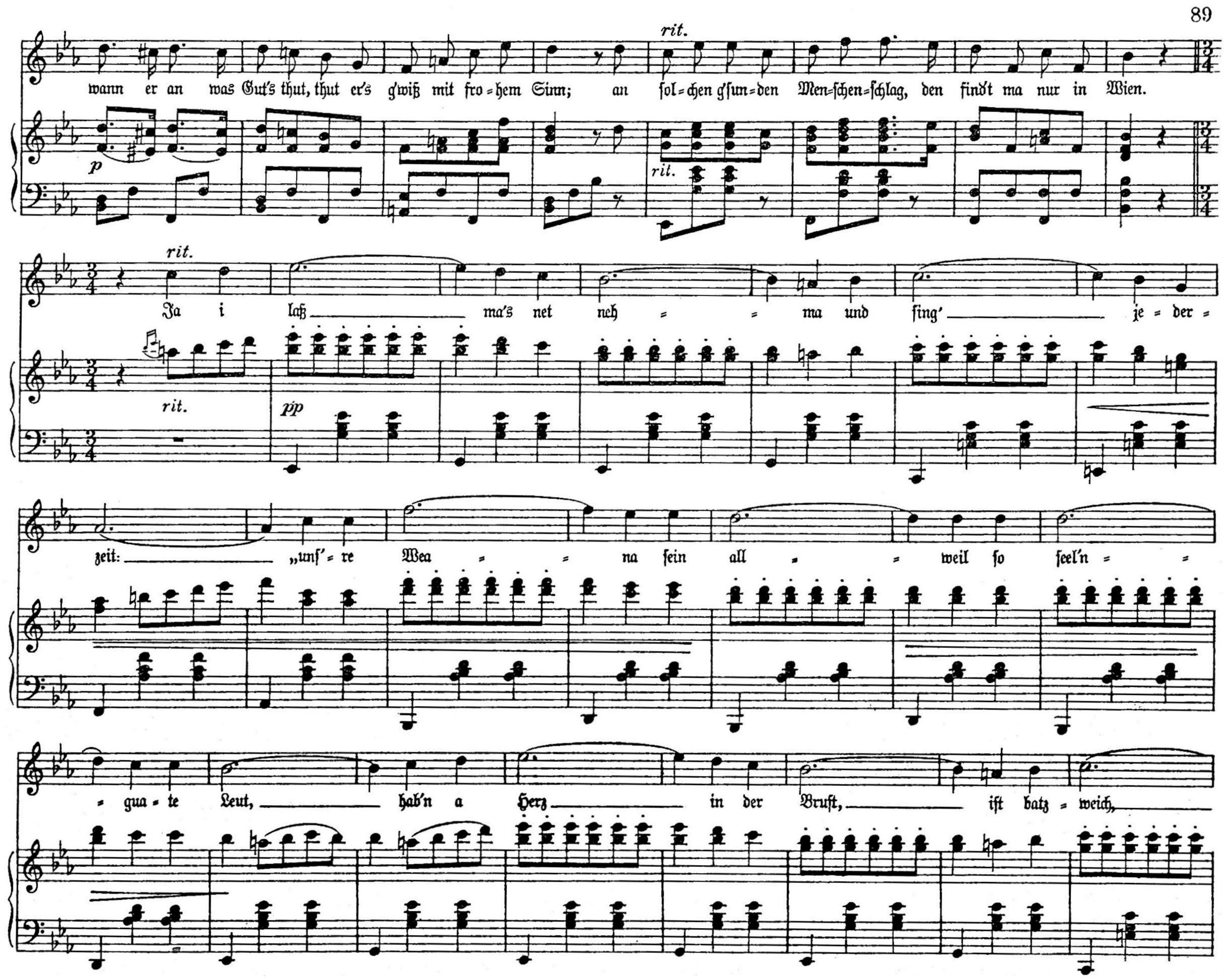
Marschtempo.
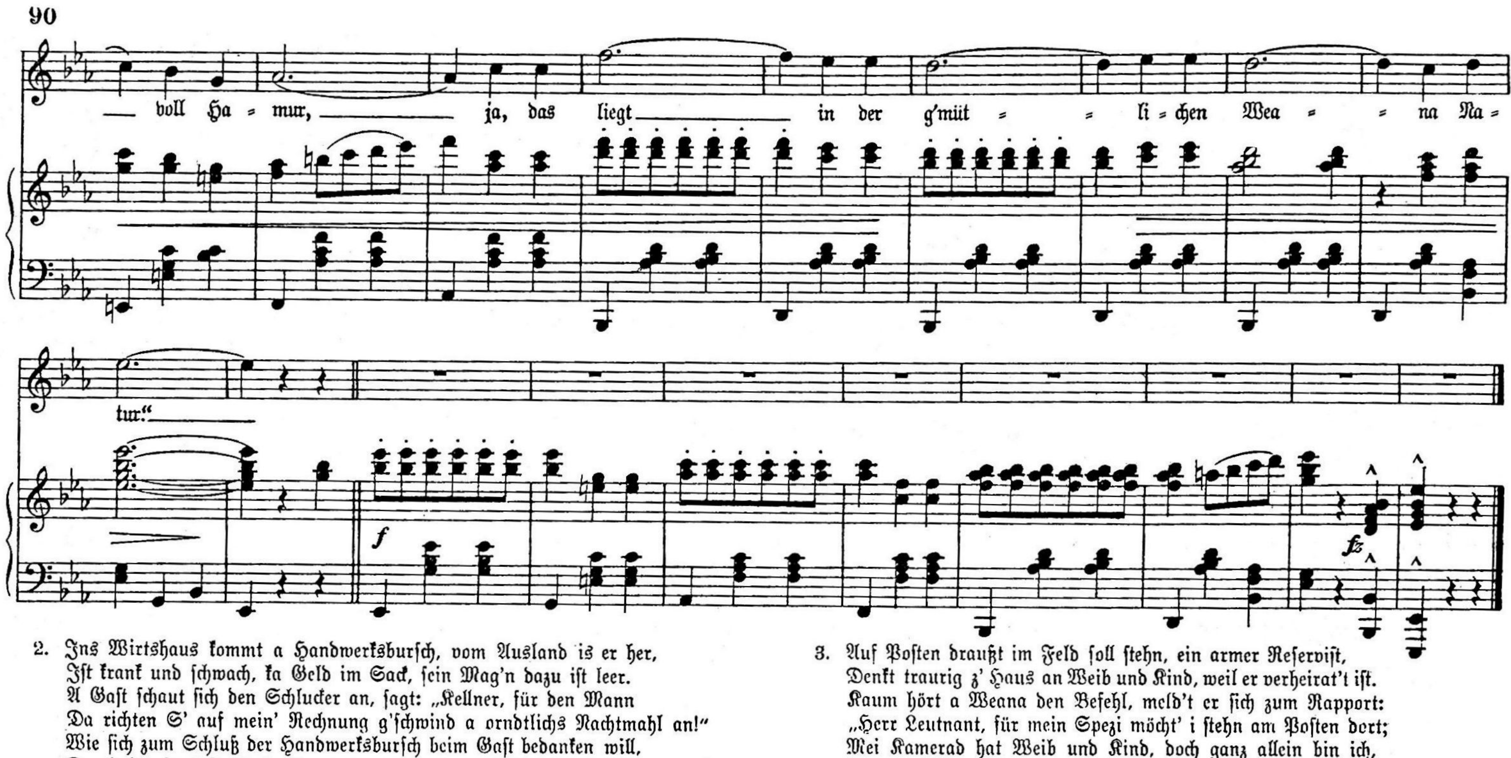
1. Der Wea = na ist a fe = scher Geist, a

kek = ker Vo = gel g'wiß, be = tracht' ma nur sei' Aus = drucks = weis', wie ker = nig als die ist, ist im = mer lu = stig,



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Bosworth & Co. (V. Kratochwills Nachf.) Wien, I. Wollzeile 39.


rit.
wann er an was Gut's thut, thut er's g'wiß mit fro=hem Sinn; an sol=chen g'sun=den Men=schen=schlag, den find't ma nur in Wien.
p
rit.
rit.
Ja i laß ma's net neh = = ma und sing' je=der=
rit.
pp
zeit: „uns'=re Wea = = na sein all = = weil so seel'n = =
= gua=te Leut, hab'n a Herz in der Brust, ist batz=weich,
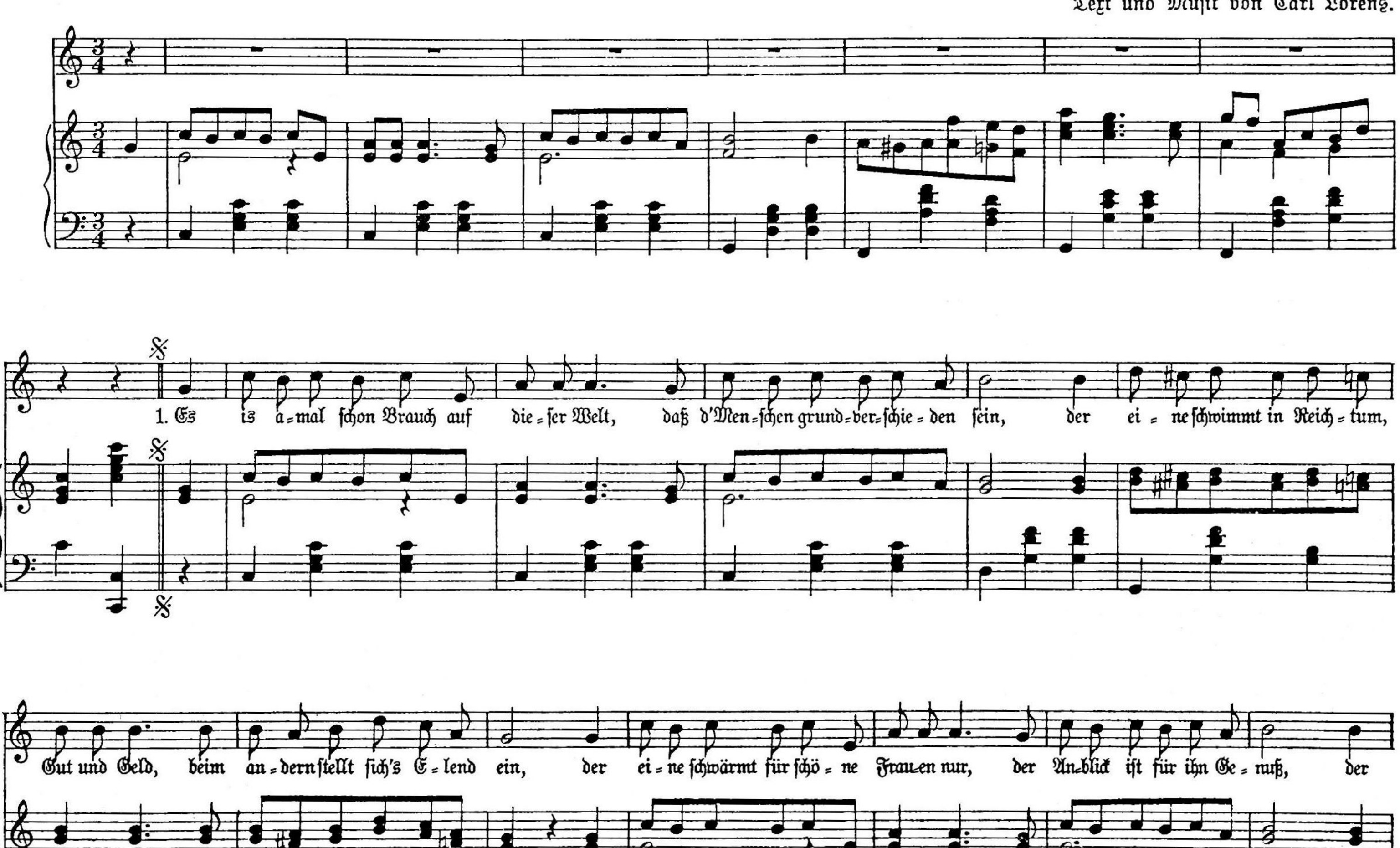


2. Ins Wirtshaus kommt a Handwerksbursch, vom Ausland is er her,
Ist krank und schwach, ka Geld im Sack, sein Mag'n dazu ist leer.
A Gast schaut sich den Schlucker an, sagt: „Kellner, für den Mann
Da richten S' auf mein' Rechnung g'schwind a orndtlichs Nachtmahl an!"
Wie sich zum Schluß der Handwerksbursch beim Gast bedanken will,
Druckt der fünf Sechserln ihm in d' Hand, sagt: „Reden S' nix, sein S' still."
Ja, i lass' ma's net nehma und sing' jederzeit:
„Unsre Weana sein all'weil so seel'nguate Leut',
Hab'n a Herz in der Brust, is batzweich, voll Hamur,
Ja, das liegt in der g'mütlichen Weana Natur."

3. Auf Posten draußt im Feld soll stehn, ein armer Reservist,
Denkt traurig z' Haus an Weib und Kind, weil er verheirat't ist.
Kaum hört a Weana den Befehl, meld't er sich zum Rapport:
„Herr Leutnant, für mein Spezi möcht' i stehn am Posten dort;
Mei Kamerad hat Weib und Kind, doch ganz allein bin ich,
Wann mich vom Feind a Kugel trifft, so want ka Kind um mich."
Ja, i lass' ma's net nehma und sing' jederzeit:
„Unsre Weana sein all'weil so seel'nguate Leut',
Hab'n a Herz in der Brust, is batzweich, voll Hamur,
Ja, das liegt in der g'mütlichen Weana Natur."
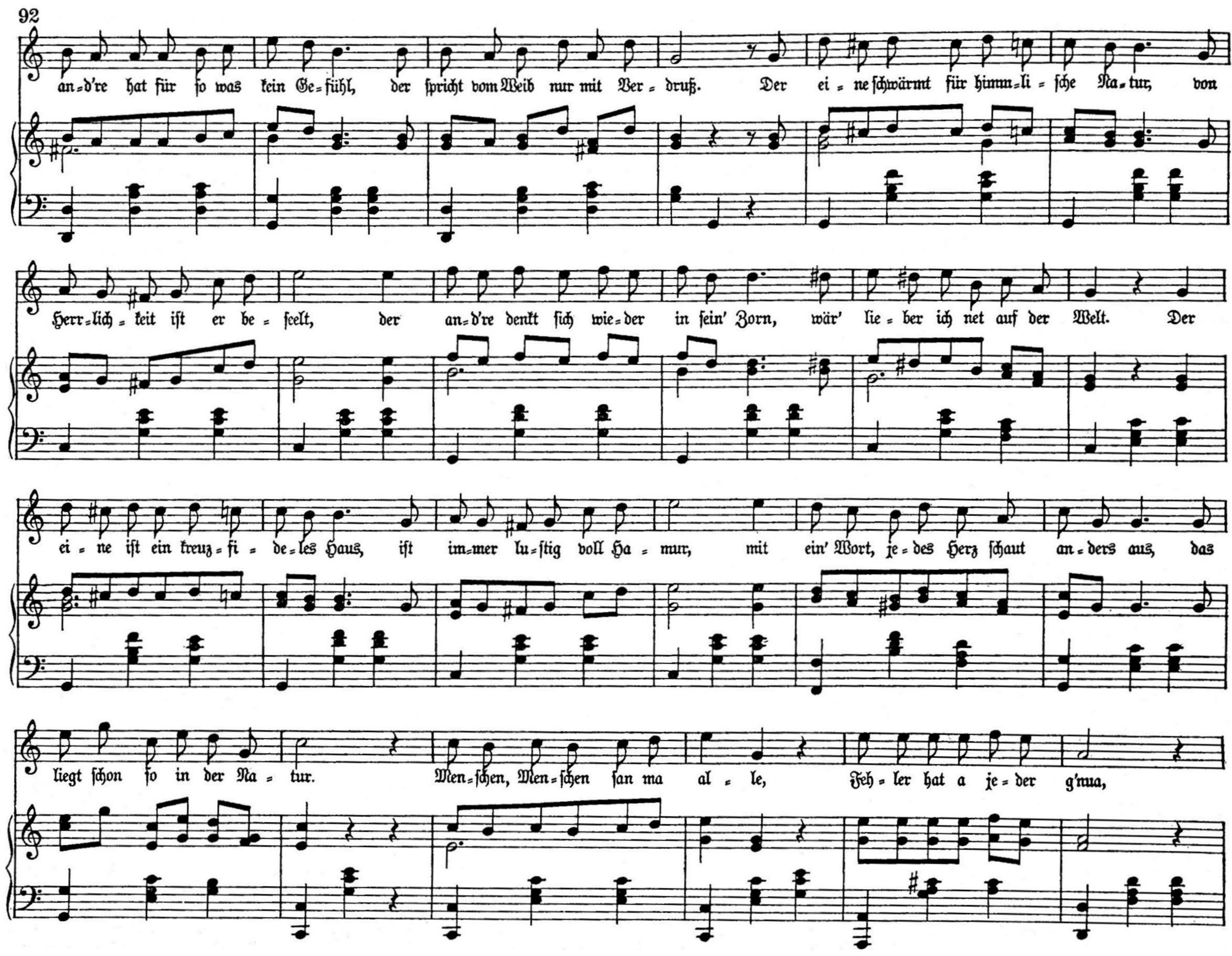
4. A Fremder kommt nach Wien zu uns und kommt in d' Stadt hinein,
Vorm Monument am Josefsplatz da bleibt er plötzlich stehn;
Er fragt an Weana: „Sag'n Sie mir, wer war denn dieser Mann?"
Da nimmt der g'schwind den Hut herab und sagt in frohem Ton:
„Das ist von unsern großen Kaiser Josef 's Monument,
Den jeder Weana hoch verehrt bis zu sein' Lebensend'."
Ja, i lass' ma's net nehma und sing' jederzeit:
„Unsre Weana sein all'weil so seel'nguate Leut',
Hab'n a Herz in der Brust, is batzweich, voll Hamur,
Ja, das liegt in der g'mütlichen Weana Natur."
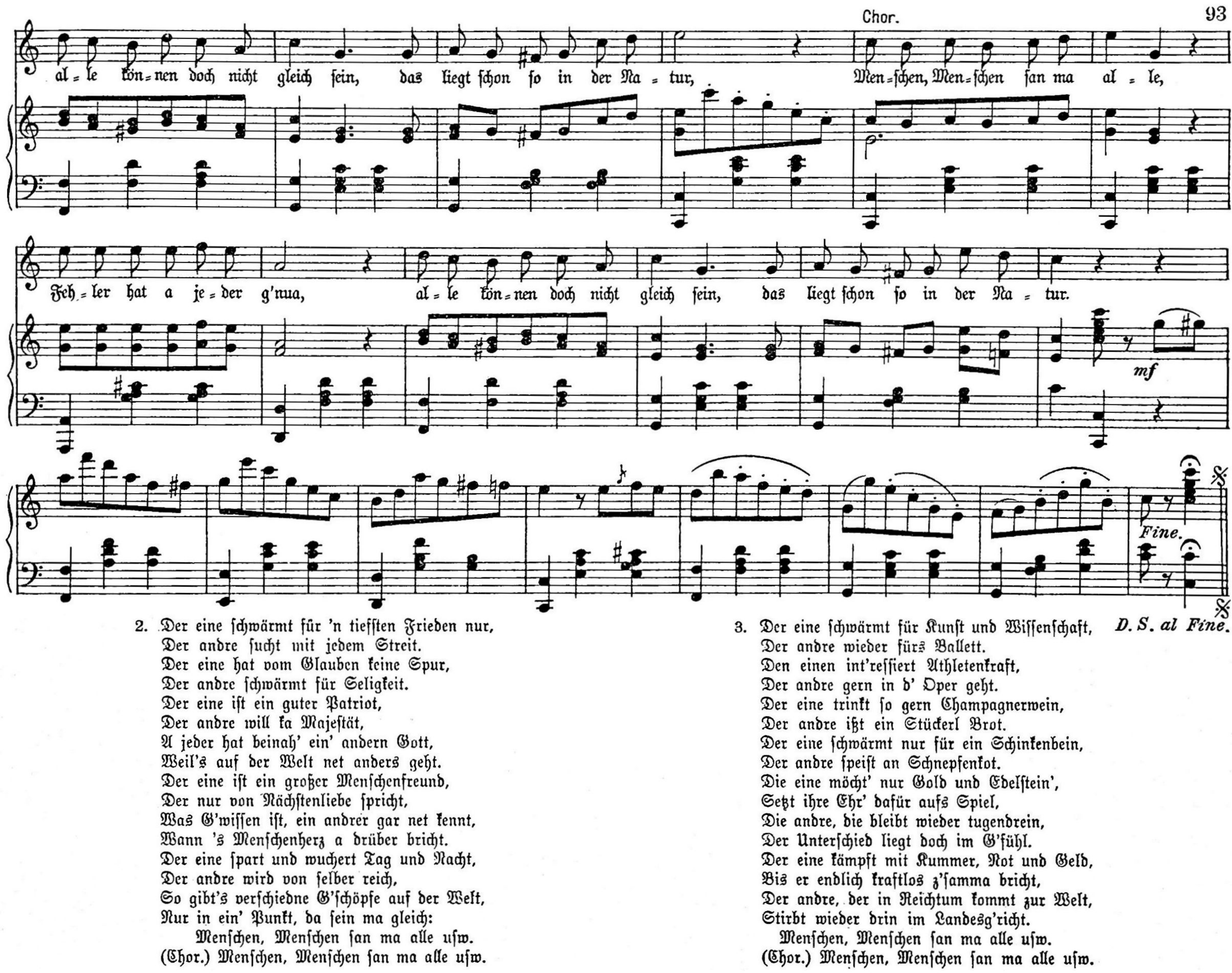
Menschen san mir ja alle!

Text und Musik von Carl Lorens.
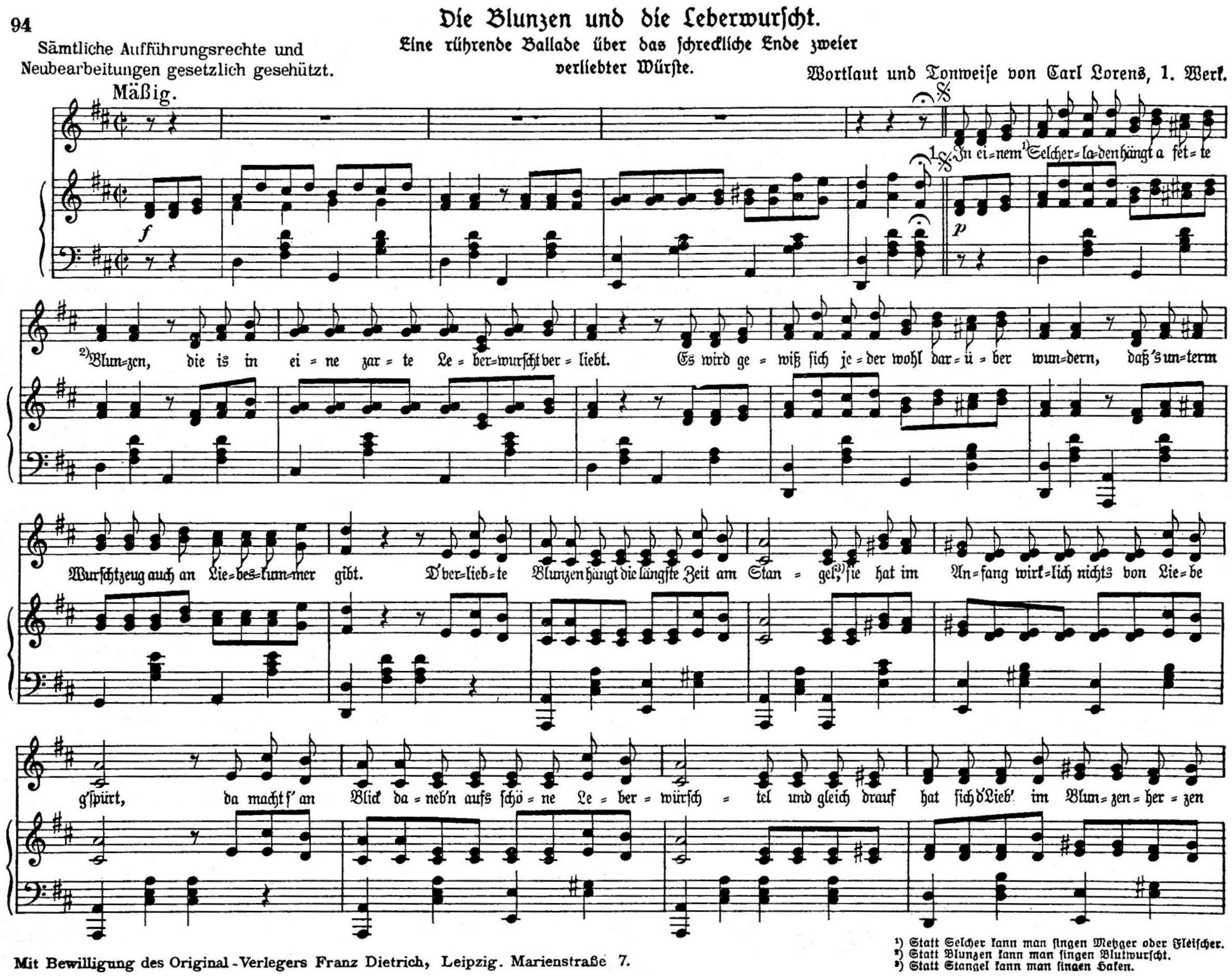


Mit Bewilligung des Original-Verlegers Universal-Edition A.G. Wien, I. Karlsplatz 6.


an=d're hat für so was kein Ge=fühl, der spricht vom Weib nur mit Ver=druß. Der ei=ne schwärmt für himm=li=sche Na=tur, von
Herr=lich=keit ist er be=seelt, der an=d're denkt sich wie=der in sein' Zorn, wär' lie=ber ich net auf der Welt. Der
ei=ne ist ein kreuz=fi=de=les Haus, ist im=mer lu=stig voll Ha=mur, mit ein' Wort, je=des Herz schaut an=ders aus, das
liegt schon so in der Na=tur. Men=schen, Men=schen san ma al=le, Feh=ler hat a je=der g'nua,
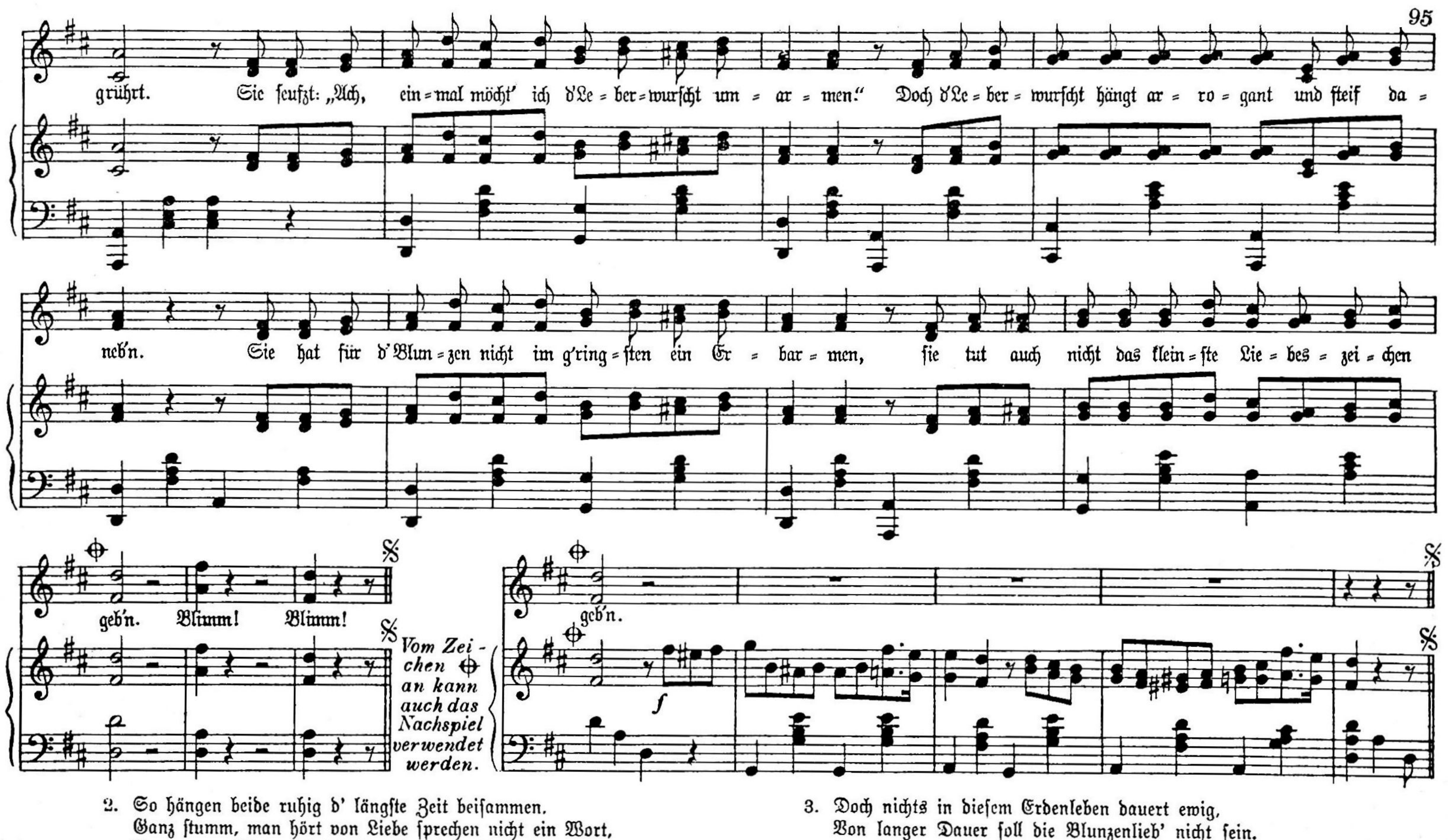


2. Der eine schwärmt für 'n tiefsten Frieden nur,
Der andre sucht mit jedem Streit.
Der eine hat vom Glauben keine Spur,
Der andre schwärmt für Seligkeit.
Der eine ist ein guter Patriot,
Der andre will ka Majestät,
A jeder hat beinah' ein' andern Gott,
Weil's auf der Welt net anders geht.
Der eine ist ein großer Menschenfreund,
Der nur von Nächstenliebe spricht,
Was G'wissen ist, ein andrer gar net kennt,
Wann 's Menschenherz a drüber bricht.
Der eine spart und wuchert Tag und Nacht,
Der andre wird von selber reich,
So gibt's verschiedne G'schöpfe auf der Welt,
Nur in ein' Punkt, da sein ma gleich:
Menschen, Menschen san ma alle usw.
(Chor.) Menschen, Menschen san ma alle usw.

3. Der eine schwärmt für Kunst und Wissenschaft,
Der andre wieder fürs Ballett.
Den einen int'ressiert Athletenkraft,
Der andre gern in d' Oper geht.
Der eine trinkt so gern Champagnerwein,
Der andre ißt ein Stückerl Brot.
Der eine schwärmt nur für ein Schinkenbein,
Der andre speist an Schnepfenkot.
Die eine möcht' nur Gold und Edelstein',
Setzt ihre Ehr' dafür aufs Spiel,
Die andre, die bleibt wieder tugendrein,
Der Unterschied liegt doch im G'fühl.
Der eine kämpft mit Kummer, Not und Geld,
Bis er endlich kraftlos z'samma bricht,
Der andre, der in Reichtum kommt zur Welt,
Stirbt wieder drin im Landesg'richt.
Menschen, Menschen san ma alle usw.
(Chor.) Menschen, Menschen san ma alle usw.



94
Die Blunzen und die Leberwurscht.
Eine rührende Ballade über das schreckliche Ende zweier verliebter Würste.
Sämtliche Aufführungsrechte und Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Wortlaut und Tonweise von Carl Lorens, 1. Werk.
Mäßig.
f
p
1. In ei=nem [1]Selcher=la=den hängt a fet=te [2]Blun=zen, die is in ei=ne zar=te Le=ber=wurscht ver=liebt. Es wird ge=wiß sich je=der wohl dar=ü=ber wun=dern, daß's un=term Wurschtzeug auch an Lie=bes=kum=mer gibt. D'ver=lieb=te Blunzen hängt die längste Zeit am Stan=gel,[3] sie hat im An=fang wirk=lich nichts von Lie=be g'spürt, da macht s' an Blick da=neb'n aufs schö=ne Le=ber=würsch=tel und gleich drauf hat sich d'Lieb' im Blun=zen=her=zen
[1]) Statt Selcher kann man singen Metzger oder Fleischer.
[2]) Statt Blunzen kann man singen Blutwurscht.
[3]) Statt Stangel kann man singen Haken.
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Franz Dietrich, Leipzig. Marienstraße 7.
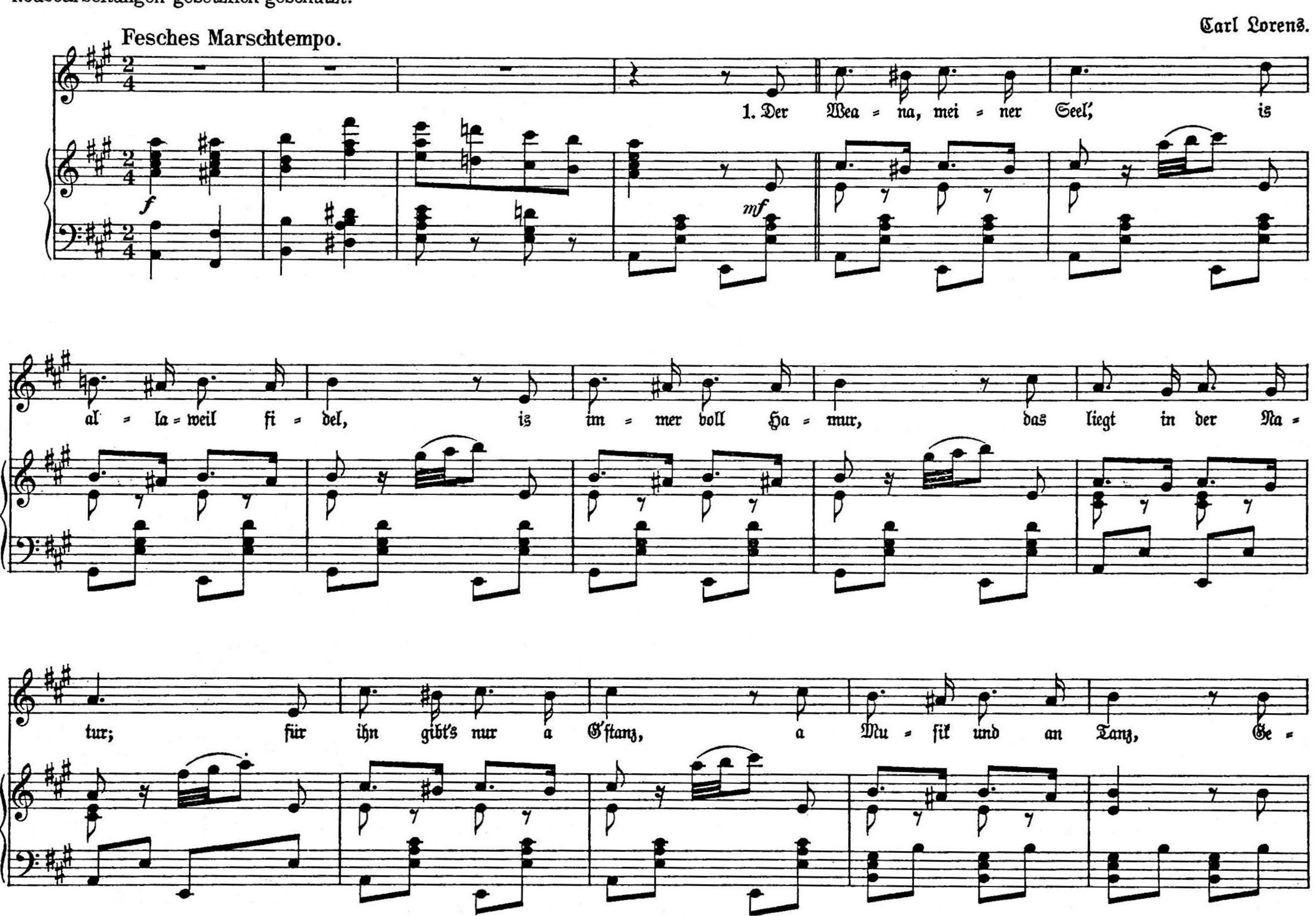


2. So hängen beide ruhig d' längste Zeit beisammen.
Ganz stumm, man hört von Liebe sprechen nicht ein Wort,
Der armen Blunzen bricht das Herz vor Liebesjammer,
Wenn nit was g'schehen wär', sie hingen heut noch dort.
Weil z'wenig Platz am langen Stangel aber g'wesen,
So nimmt der Selcher d' stolze Leberwurscht herab,
Die Blunzen auch, legt alle beide in die Auslag'.
Da kommt a klaner Schusterbub herein im Trab,
Der kauft die Blunzen samt der Leberwurscht für'n Meister,
Legt beide in sein Einkaufskörbel schnell hinein.
Jetzt liegt die Blunzen mit der Leberwurscht beisammen,
Das wird doch g'wiß ein wunderbarer Anblick sein.
Blim! Blim!

3. Doch nichts in diesem Erdenleben dauert ewig,
Von langer Dauer soll die Blunzenlieb' nicht sein.
Der Schustermeister sieht die Blunzen, macht an Schnalzer,
Legt alle zwei mitsamm'n ins heiße Schmalz hinein.
Die Blunzen schreit, die arme Leberwurscht tut weinen,
Der Schustermeister steht mit 'm Messer in der Hand,
Tut sich blutgierig an die Mauer dann hinlehnen
Und schneid't die Blunzen in der Mitten auseinand'.
Jetzt kommt die Leberwurscht, die hat die Meist'rin gessen,
Für ewig sind die zwei Verliebten jetzt getrennt,
Die Därm und d' Hölzeln hat zum Schluß der Lehrbub g'fressen,
Weil nix mehr übrig ist, so hat die G'schicht ein End'.

Solang der alte Steffel steht.

Carl Lorens.



1) Gesungen von der berühmten Wiener Liedersängerin Anna Fiori

Mit Bewilligung des Original-Verlegers Bosworth & Co (V. Kratochwills Nachf.) Wien, I. Wollzeile 39.

ſang wird bei ihm kul = ti = viert im ech = ten Wea = na = lied. Nur fi = del, an Ba = höll gehts auch

mp

gleich wie der wöll, is im Sack er auch ſtier, ſchreit er doch: „Mir ſan mir,“ denn ihn kann nix ge =

zart

cresc.

niern, laßt kan Trau = rig = keit g'ſpür'n, bei der Mu = ſik draht er auf und laßt ſein' Zün = gerl frei = en Lauf.
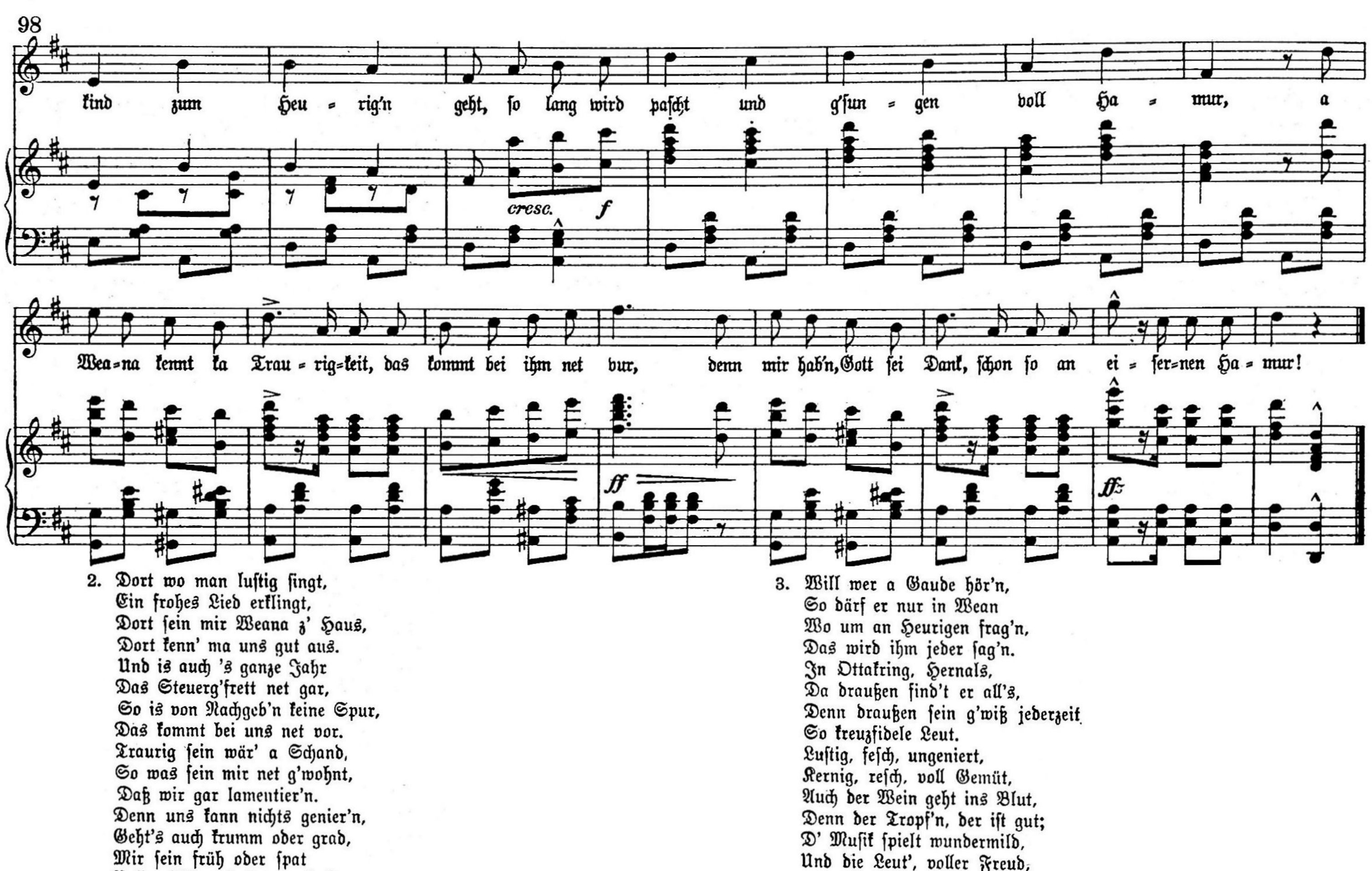
f

Trio.

So = lang in Wean der al = te Stef = fel ſteht, a Wea = na =

fz p

tenuto
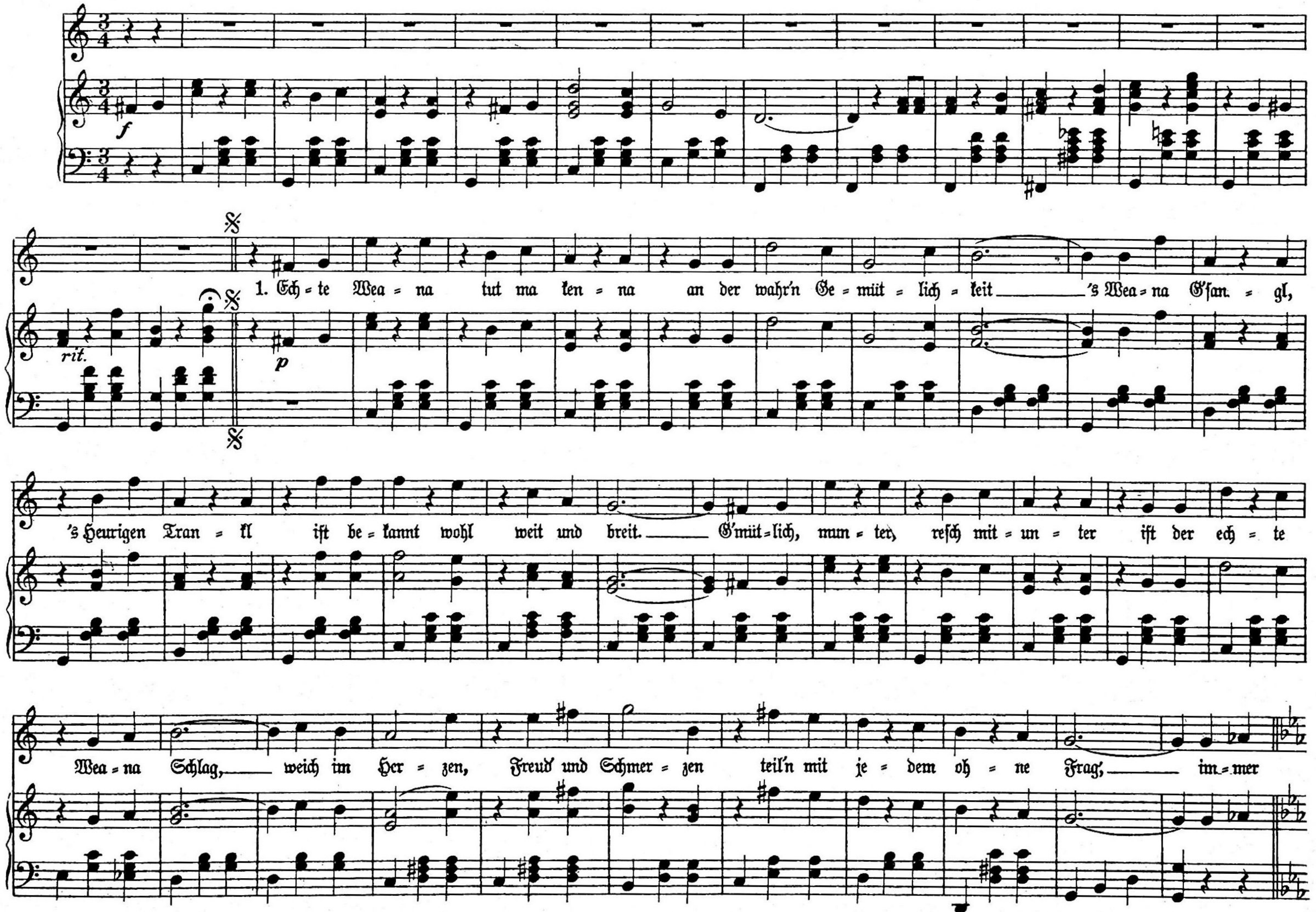


2. Dort wo man lustig singt,
Ein frohes Lied erklingt,
Dort sein mir Weana z' Haus,
Dort kenn' ma uns gut aus.
Und is auch 's ganze Jahr
Das Steuerg'frett net gar,
So is von Nachgeb'n keine Spur,
Das kommt bei uns net vor.
Traurig sein wär' a Schand,
So was sein mir net g'wohnt,
Daß wir gar lamentier'n.
Denn uns kann nichts genier'n,
Geht's auch krumm oder grad,
Mir sein früh oder spat
Voller Witz und stets voll Kern,
Für was wär'n mir denn da von Wean?
Solang in Wien der alte Steffel steht,
A Weanakind zum Heurigen geht,
So lang wird pascht und g'sungen voll Hamur,
A Weana kennt ka Traurigkeit, das kommt bei ihm net vur,
Denn mir hab'n, Gott sei Dank, schon so an eisernen Hamur.

3. Will wer a Gaude hör'n,
So därf er nur in Wean
Wo um an Heurigen frag'n,
Das wird ihm jeder sag'n.
In Ottakring, Hernals,
Da draußen find't er all's,
Denn draußen sein g'wiß jederzeit
So kreuzfidele Leut.
Lustig, fesch, ungeniert,
Kernig, resch, voll Gemüt,
Auch der Wein geht ins Blut,
Denn der Tropf'n, der ist gut;
D' Musik spielt wundermild,
Und die Leut', voller Freud,
Singen nach dem Takt im Chor
Mitanander das Lied dazur:
Solang in Wien der alte Steffel steht,
A Weanakind zum Heurigen geht,
So lang wird pascht und g'sungen voll Hamur,
A Weana kennt ka Traurigkeit, das kommt bei ihm net vur,
Denn mir hab'n, Gott sei Dank, schon so an eisernen Hamur.
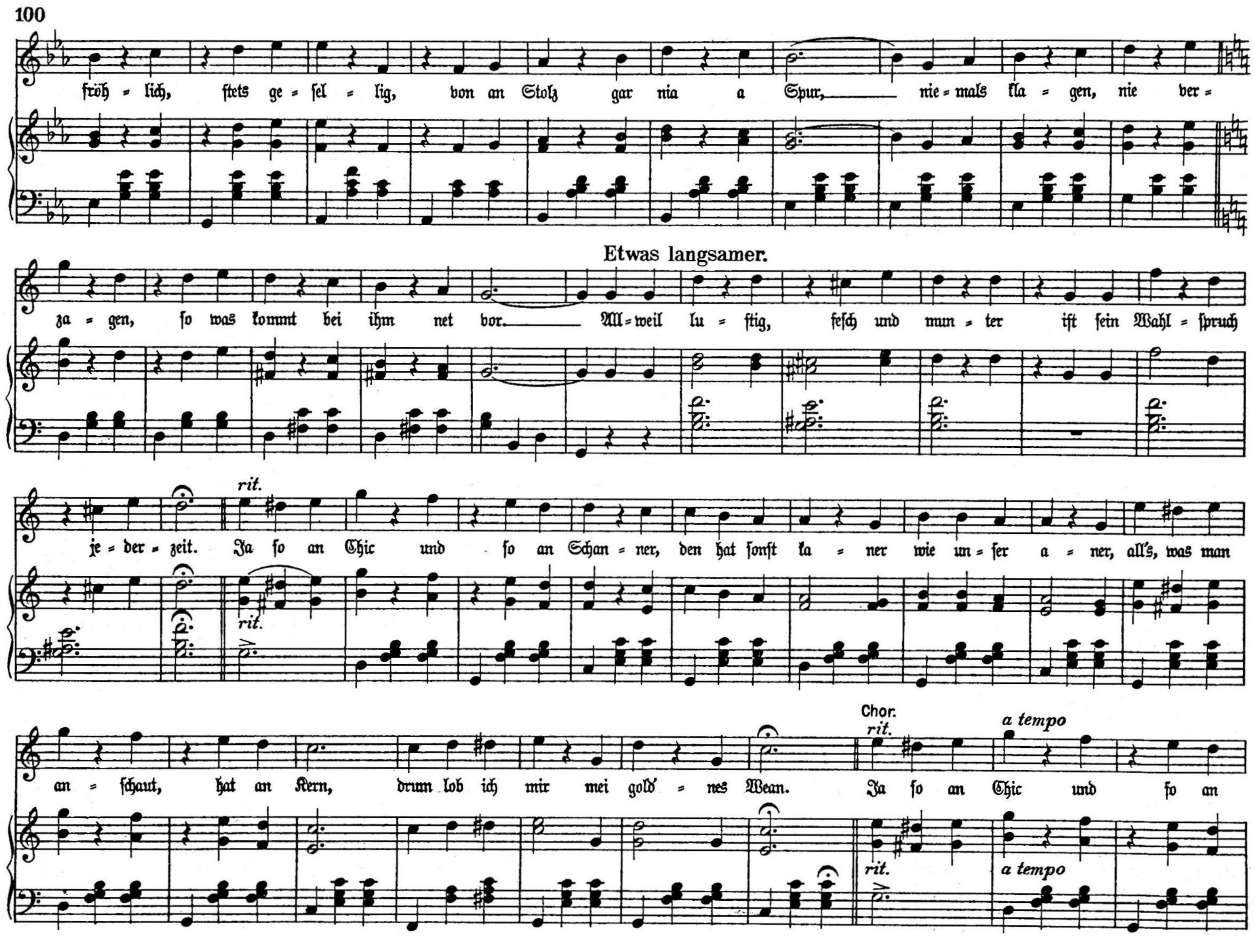
Weana Chic und Weana Schan.
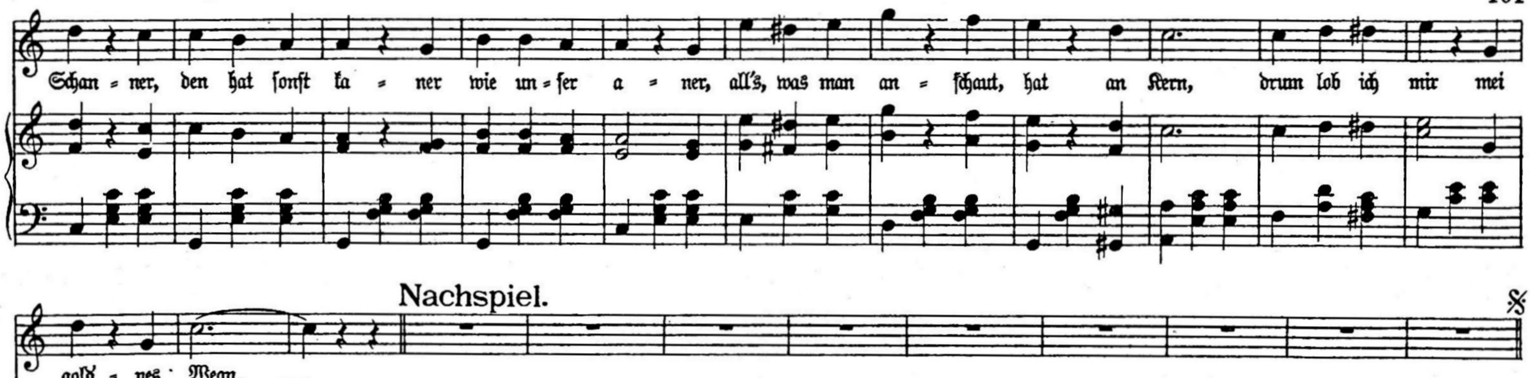
Wiener Walzerlied.
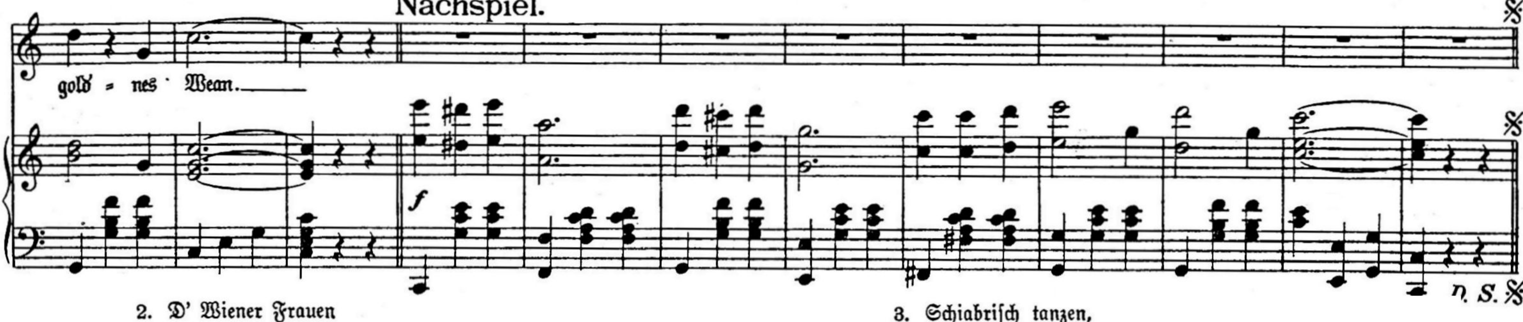
Text und Musik von Carl Lorens.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.


fröh = lich, stets ge = sel = lig, von an Stolz gar nia a Spur, nie = mals kla = gen, nie ver =
Etwas langsamer.
za = gen, so was kommt bei ihm net vor. All = weil lu = stig, fesch und mun = ter ist sein Wahl = spruch
je = der = zeit. Ja so an Chic und so an Schan = ner, den hat sonst ka = ner wie un = ser a = ner, all's, was man
rit.
an = schaut, hat an Kern, drum lob ich mir mei gold' = nes Wean. Ja so an Chic und so an
Chor.
rit.
a tempo





2. D' Wiener Frauen
Man muß schauen,
Was das nur für Engerln san!
Frisch die Augerln
Wie die Veigerln,
Die im Wald draußt wachsen tan.
Ohne Faxen,
Ohne Schnaxen,
Nur für Häuslichkeit an Sinn,
Niemals grantig,
Niemals hantig,
So is a echte Weanarin.
Stets in Liebe
Treu ergeben,
Von an Leichtsinn ka Idee;
Gibt's an Kummer,
Niemals brumma,
Stets den Kopf trag'n in der Höh'.
Nie verzagn,
Den Mann noch tröften,
's wird schon wieder anders werd'n.
Sehn S', so an Chic und so an Schaner usw.
(Chor.) Sehn S', so an Chic und so an Schaner usw.

3. Schiabrisch tanzen,
Gehn in Fransen
Auch die Stiefeln samt die Sohl'n!
Kan Genierer,
Wir fahr'n führa,
Soll gleich all's der Teuxel hol'n.
A schön's Taxerl
Wird per Wagerl
Zu an Heurigen aussi g'fahr'n.
Bei der Musi,
Bei an Gspusi,
Tut a Weana Kind net spar'n.
Strauß und Lanner,
G'sunde Baner,
Hab'n uns fesche Walzer g'schrieb'n,
Jeder Weana
Kennt d' Schönbrunner,
Die sein uns im Herzen blieb'n.
So auf sechse
Schiabrisch umdrahn,
Das macht uns ka andrer nach.
Denn so an Chic und so an Schaner usw.
(Chor.) Denn so an Chic und so an Schaner usw.

Nach'n alten Weanaschlag.

Marsch.

Carl Lorens.
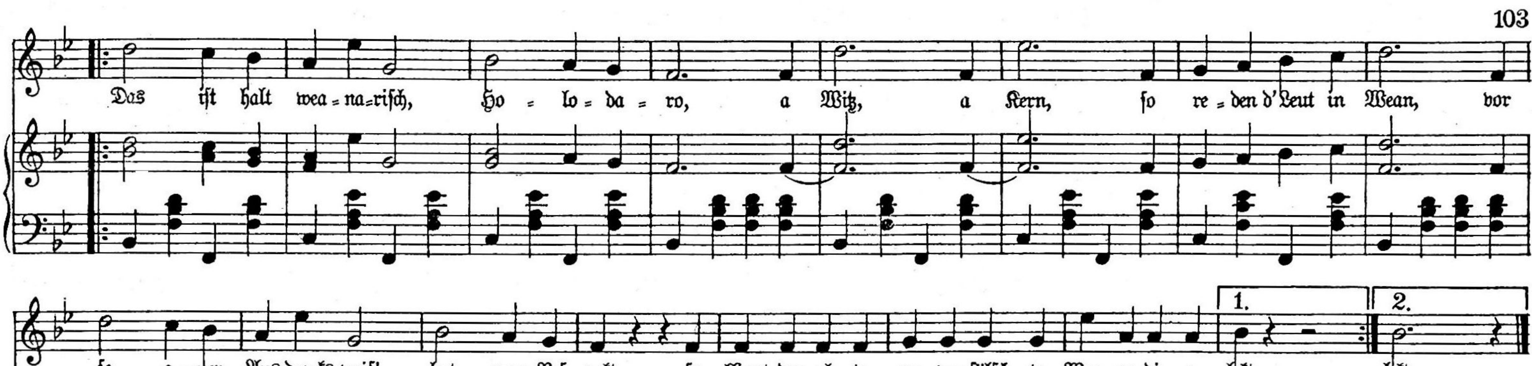
1. Ich bin a ech- tes Wea- na- kind in Erd- berg bin ich z'haus, in Ler- chen- feld, in Ot- ta- kring da kenn' ich mich gut
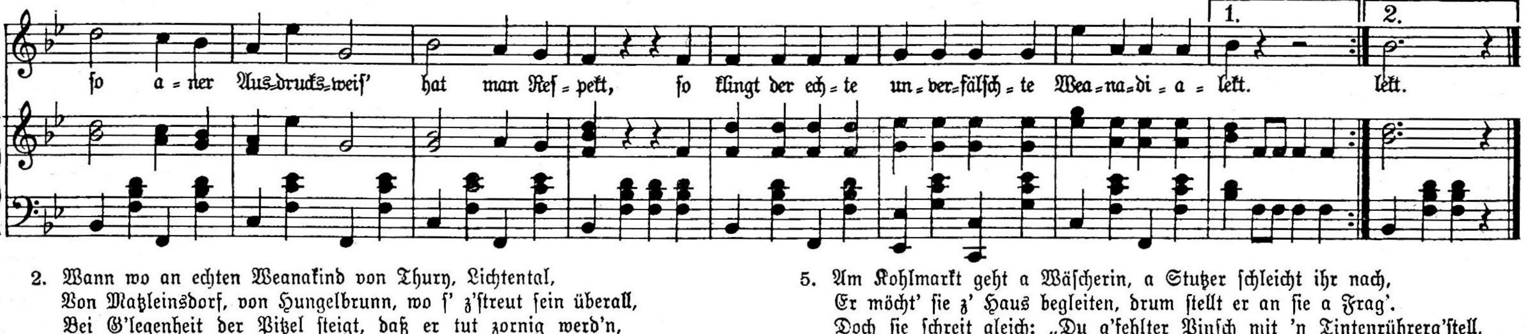
aus, beim Heu- ri- gen in Nuß- dorf o- der drau- ßen in Her- nals, schreit al- les „Ser- vus" wann ich komm, denn ken- na tut mich all's. Mei

Aus- drucks weif' ist ker- nig resch und all- weil voll Ha- mur, daß ich net hoch- deutsch re- den tua, da kann ich nix da- fur, so wie der Schna- bel

g'wach- sen ist nach'n al- ten Wea- na- schlag, a so red' ich, denn in dem Punkt da geb'n ma a net nach. Hab'n S'a I- dee?

Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 6.





2. Wann wo an echten Weanakind von Thurn, Lichtental,
Von Matzleinsdorf, von Hungelbrunn, wo s' z'streut sein überall,
Bei G'legenheit der Pitzel steigt, daß er tut zornig werd'n,
Da kann ma dann verschiedne echte Weana Ausdrück' hör'n:
„Was willst denn dummer Katzenkopf, geh danni von mein Wag'n,"
Tut a Fiaker auf sein' Standplatz zu an Gigerl sag'n,
„Willst etwan bei mir handeln oder fahr'n gar nach der Tax',
So kriagst a Därn, daß d's Kaunitzbergl anschaust für die Rax."
Hab'n S' a Idee? Das ist halt weanarisch usw.
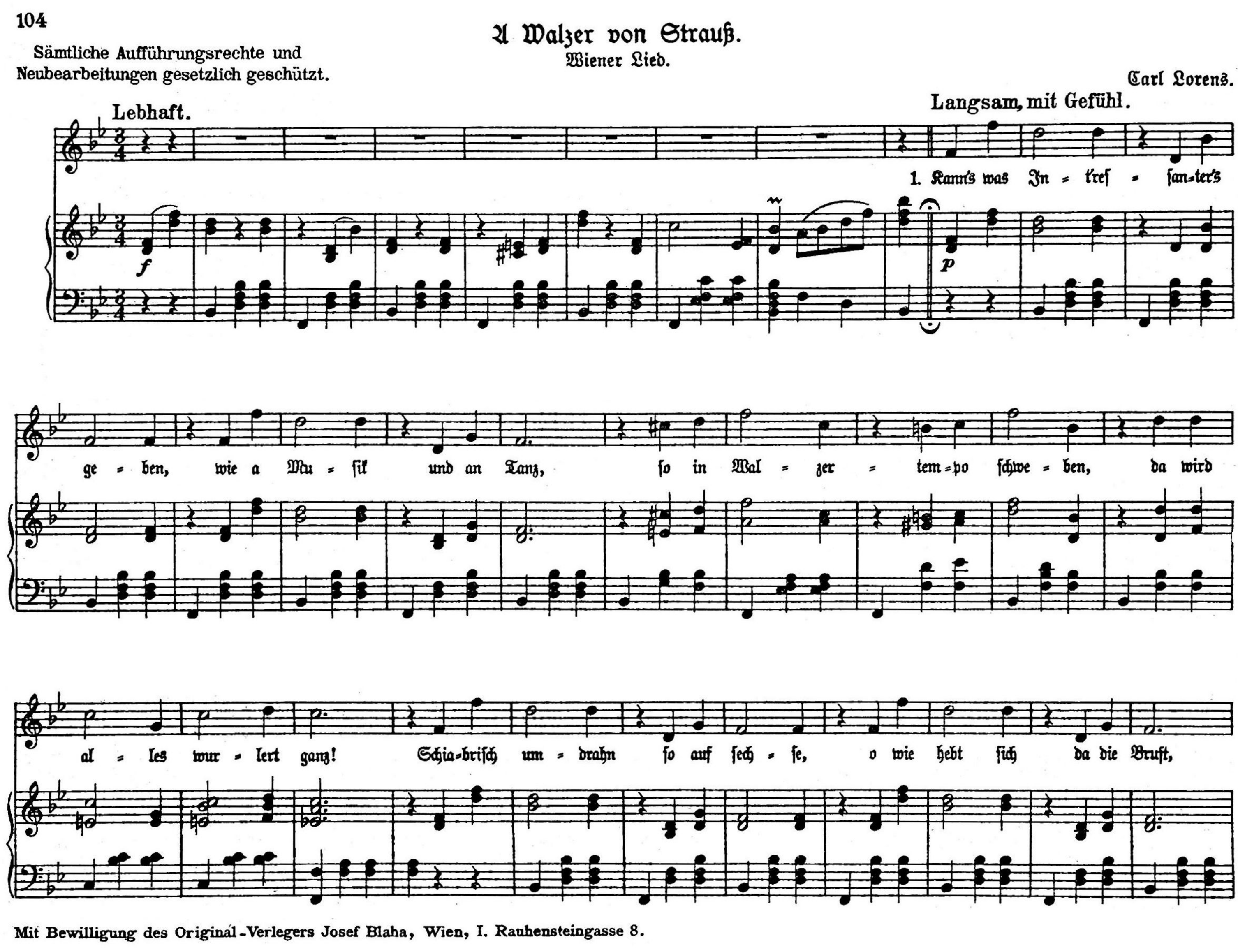
3. Zwei Spezi hab'n sich lang net g'sehn, sö kommen unlängst z'samm',
Da schreit der ane voller Freud': „Wo warst denn du so lang,
Du windverdrahter Schnipfersbua mit 'n gaglbanern G'stell,
Was schaust dich denn net um um mich, du g'schoppte Haringseel'.
Bist du vielleicht gar eing'sperrt g'west, so lang warst net bei mir,
Jetzt gehn mir in das Wirtshaus h'nein, da drin zahl' ich a Bier.
Wanpst mir net jetz'n cito gleich a Bussel gibst, du Gauch,
So spring' ich dir vor lauter Freuden aufi auf den Bauch."
Hab'n S' a Idee? Das ist halt weanarisch usw.

4. A Mutter hat ihr erstgebornes Kinderl grad in Arm,
Sie möcht' gern hab'n, daß's schlafen soll, drum sagt s' zum Kinderl warm
Mit einer g'wissen Innigkeit: „Du klaner Nigel du,
Du Bamperletscherl, garstig's Rammerl, mach' heidi Bubu.
Du Zuckergoscherl, Herzensbinkerl, hast denn du kein' Schlaf,
Mei Bibihenderl, Turteltäuberl, schlaf' jetzt schön, sei brav,
Mach' g'schwindi deine Guckerln zur, sonst ruf' ich den Wauwau,
Der bringt dich zum Raubutzel oder zu na wilden Frau."
Hab'n S' a Idee? Das ist halt weanarisch usw.
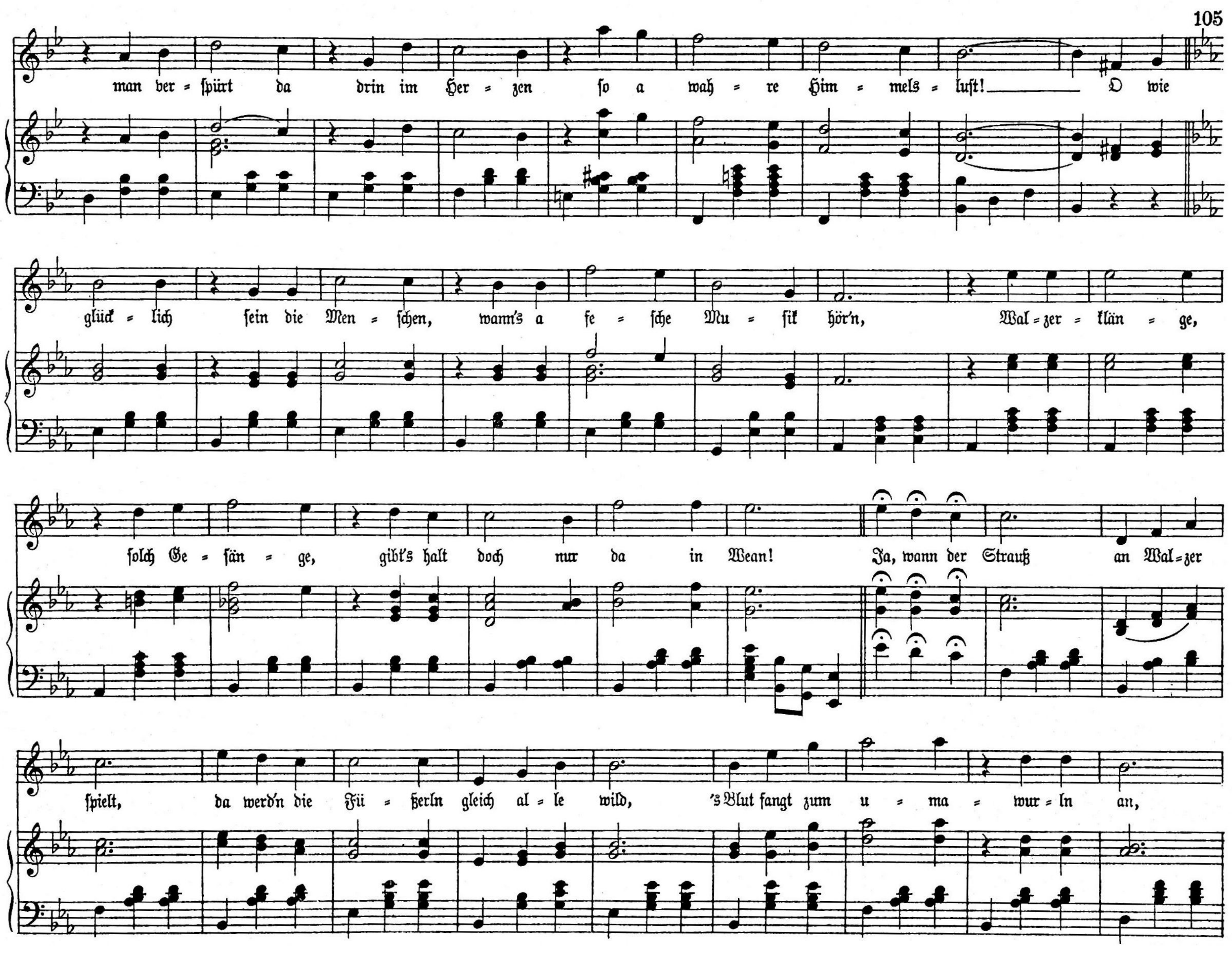
5. Am Kohlmarkt geht a Wäscherin, a Stutzer schleicht ihr nach,
Er möcht' sie z' Haus begleiten, drum stellt er an sie a Frag'.
Doch sie schreit gleich: „Du g'fehlter Pinsch mit 'n Tintenrührerg'stell,
Du überbliebner Donaukarpf', du schelch verenkt's Kamel,
Du menschgewordner Sonnenstrahl, geh, laß mir jetzt a Ruhr,
Du Gigerl mit 'n neu' Sonntagsg'sicht, du Schuster ohne Uhr,
Bajazzo aus dem Zirkus Renz, glaubst du, ich hab' ka Hirn,
Daß ich mich von an Pfründner lass' nach Wahring aussiführ'n?"
Hab'n S' a Idee? Das ist halt weanarisch usw.
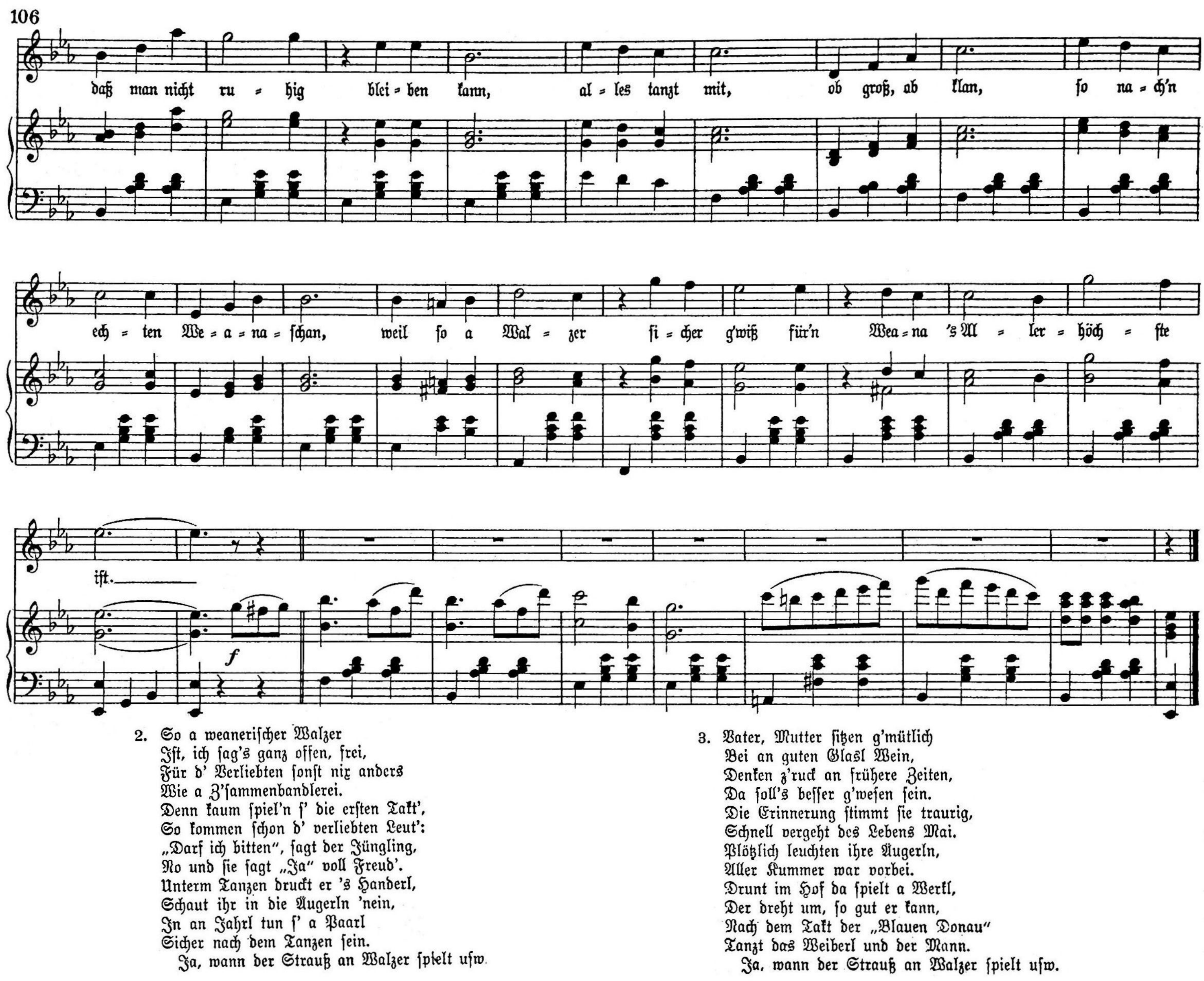
6. Im Wirtshaus sitzt a Deutschmeister, der schafft schon dreimal an,
Der Kellner kommt langmächtig net, drum schreit er was er kann:
„Was ist denn mit dem Beuscherl, ist ka Kellnerbua daham,
Vielleicht bringts mir net gleich a Bier, so hilf euch aus'n Tram,
Ös gasbeleuchten Schwalbenschwaf mit 'n Trinkgeldnehmerg'sicht,
Mir scheint, ös habt's mitsamt dem Wirt im Hirn alle die Gicht.
Wann ich ins Wirtshaus einigeh, so will ich a was hab'n,
Wanns net gleich a frisch' Bier anschlagts, so hau' ich alles z'samm'."
Hab'n S' a Idee? Das ist halt weanarisch usw.

7. Der Schuster-Franz von Lichtental, der hat unlängst auf d' Nacht
Der Mali von der Wäschertant an Liebesantrag g'macht.
Doch weil die Mutter na hat g'sagt, sie leid's Verhältnis net,
So fallt der Franzl voller Grant der Alten gleich in d' Red':
„Was wollts denn mit dem Medium, mit 'n Sarah Bernhard-G'schau,
Vielleicht muß aner froh sein, wann er kriegt die Pfnutsch zur Frau,
Der windverdrahte Kräutlerschrag'n macht höchstens noch a Glück
Als Banerhausen wo in aner Spodiumfabrik."
Hab'n S' a Idee? Das ist halt weanarisch usw.



104
Sämtliche Aufführungsrechte und Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
A Walzer von Strauß.
Wiener Lied.
Carl Lorens.
Lebhaft.
Langsam, mit Gefühl.
1. Kann's was In - t'res - san-ter's
ge - ben, wie a Mu - sik und an Tanz, so in Wal - zer - tem-po schwe - ben, da wird
al - les wur - lert ganz! Schia-brisch um - drahn so auf sech - se, o wie hebt sich da die Brust,
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.


man ver = spürt da drin im Her = zen so a wah = re Him = mels = lust! O wie
glück = lich sein die Men = schen, wann's a fe = sche Mu = sik hör'n, Wal = zer = klän = ge,
solch Ge = sän = ge, gibt's halt doch nur da in Wean! Ja, wann der Strauß an Wal = zer
spielt, da werd'n die Fü = ßerln gleich al = le wild, 's Blut fangt zum u = ma = wur = ln an,



2. So a weanerischer Walzer
Ist, ich sag's ganz offen, frei,
Für d' Verliebten sonst nix anders
Wie a Z'sammenbandlerei.
Denn kaum spiel'n s' die ersten Takt',
So kommen schon d' verliebten Leut':
„Darf ich bitten", sagt der Jüngling,
No und sie sagt „Ja" voll Freud'.
Unterm Tanzen druckt er 's Handerl,
Schaut ihr in die Augerln 'nein,
In an Jahrl tun s' a Paarl
Sicher nach dem Tanzen sein.
Ja, wann der Strauß an Walzer spielt usw.

3. Vater, Mutter sitzen g'mütlich
Bei an guten Glasl Wein,
Denken z'ruck an frühere Zeiten,
Da soll's besser g'wesen sein.
Die Erinnerung stimmt sie traurig,
Schnell vergeht des Lebens Mai.
Plötzlich leuchten ihre Augerln,
Aller Kummer war vorbei.
Drunt im Hof da spielt a Werkl,
Der dreht um, so gut er kann,
Nach dem Takt der „Blauen Donau"
Tanzt das Weiberl und der Mann.
Ja, wann der Strauß an Walzer spielt usw.

Das macht die Liebe nur ganz allein.

(Warum?)

Carl Lorens.

Mäßig.

fp
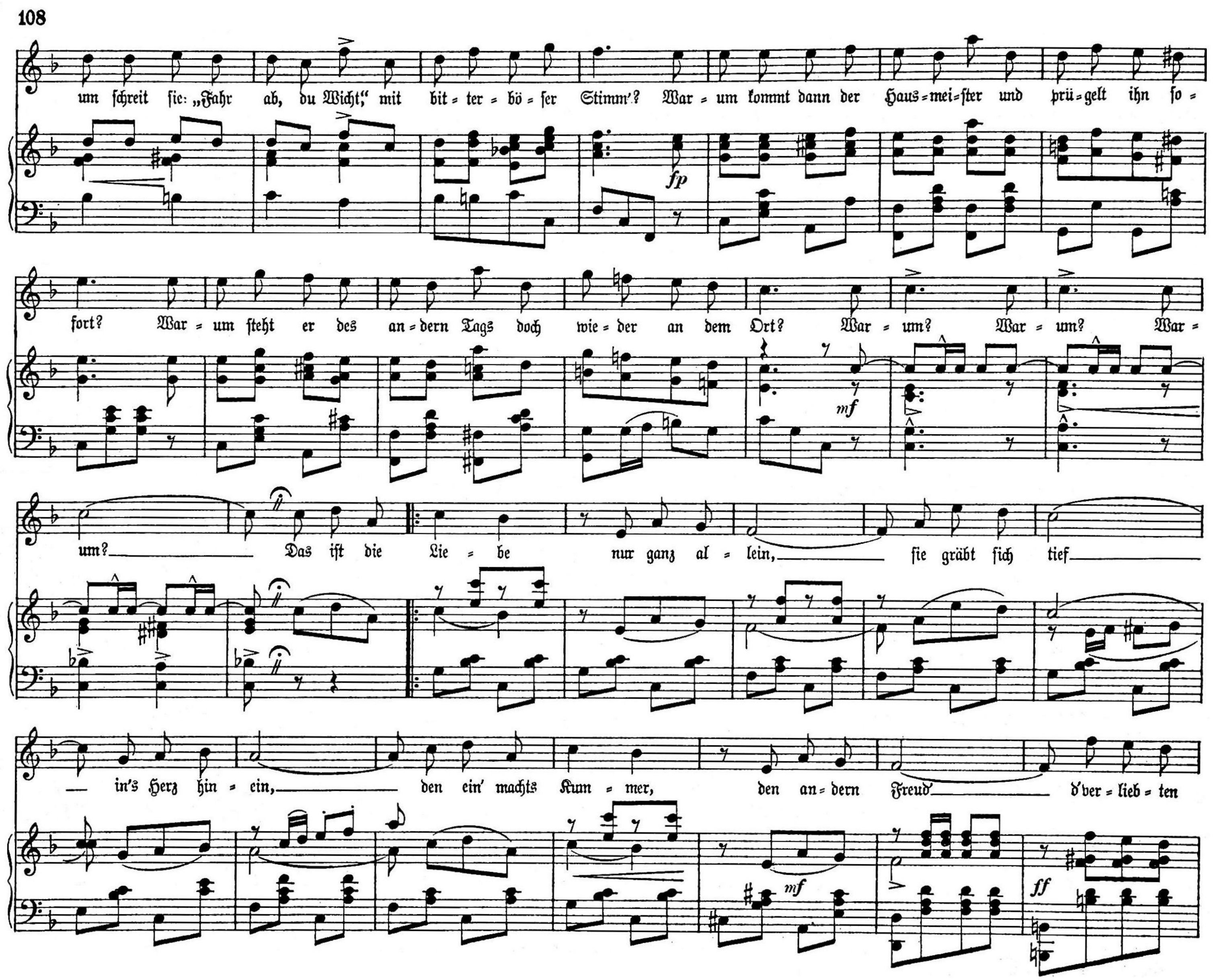
tr
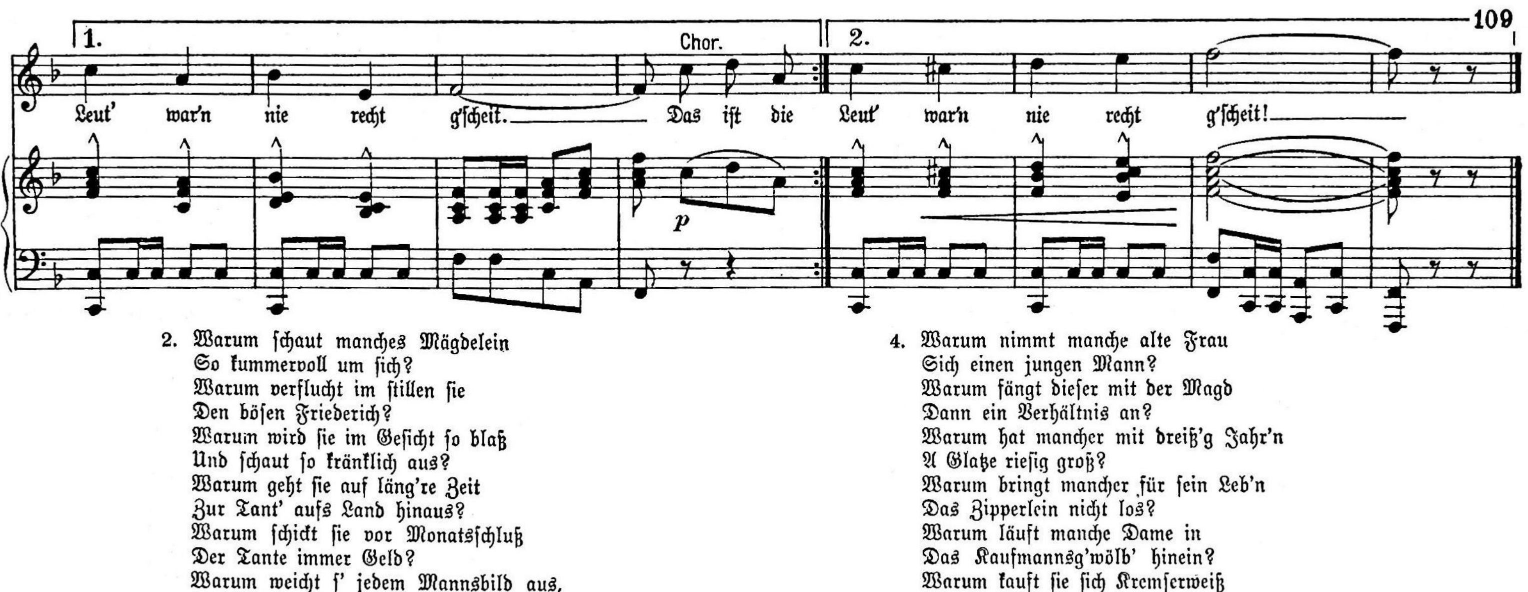
1. War - um steht man - cher jun - ge Mann im Win - ter bei der Nacht vor'm Fen - ster sei - ner

p f

Lieb - sten, der ein Ständ - chen er ge - bracht? War - um macht sie das Fen - ster auf und schüt - tet was auf ihn? War -

Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.


um schreit sie: „Fahr ab, du Wicht," mit bit = ter = bö = ser Stimm'? War = um kommt dann der Haus = mei = ster und prü = gelt ihn so =
fp
fort? War = um steht er des an = dern Tags doch wie = der an dem Ort? War = um? War = um? War =
mf
um? Das ist die Lie = be nur ganz al = lein, sie gräbt sich tief
in's Herz hin = ein, den ein' machts Kum = mer, den an = dern Freud' d'ver = lieb = ten
mf
ff
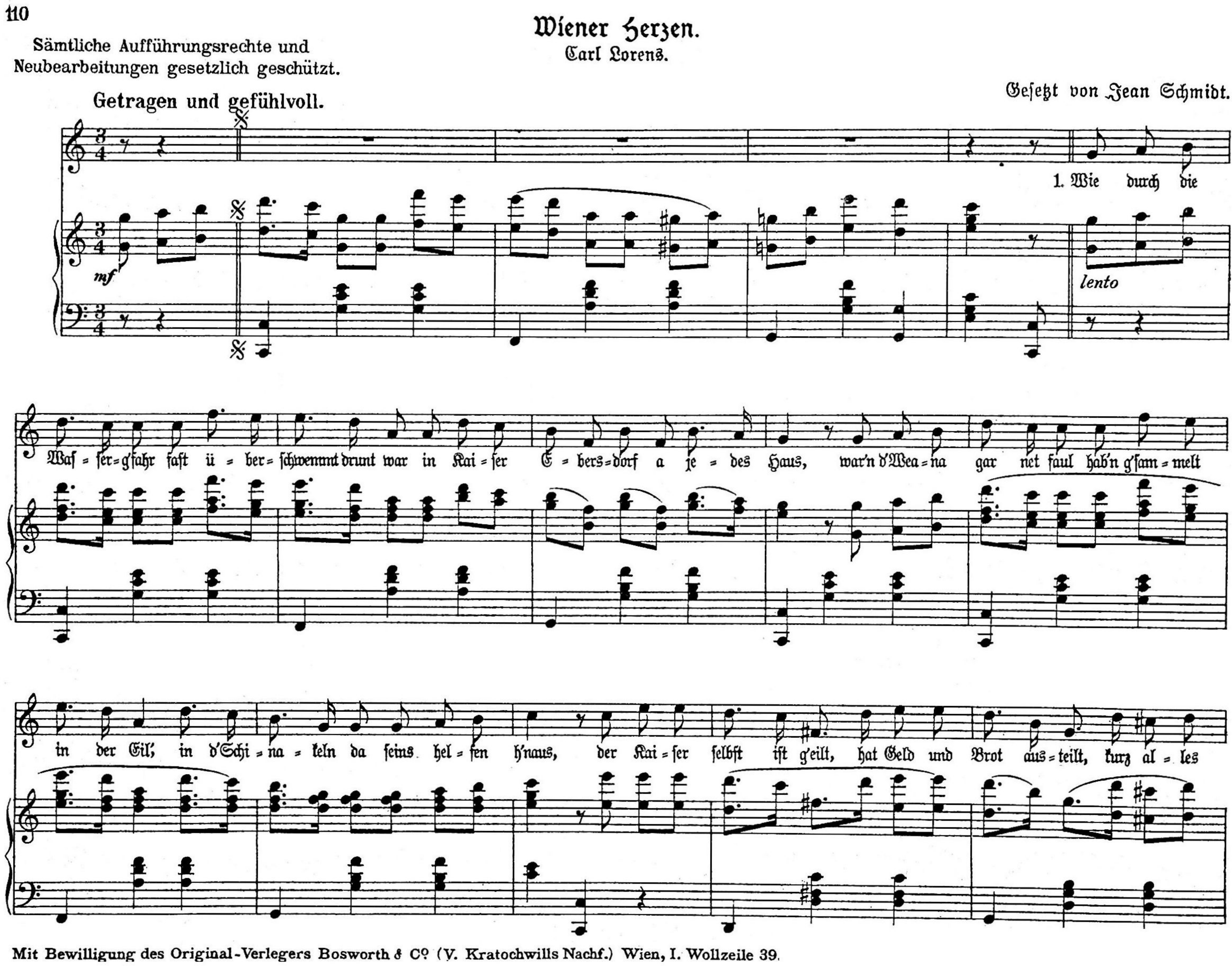


2. Warum schaut manches Mägdelein
So kummervoll um sich?
Warum verflucht im stillen sie
Den bösen Friederich?
Warum wird sie im Gesicht so blaß
Und schaut so kränklich aus?
Warum geht sie auf läng're Zeit
Zur Tant' aufs Land hinaus?
Warum schickt sie vor Monatsschluß
Der Tante immer Geld?
Warum weicht s' jedem Mannsbild aus,
Verflucht die Männerwelt?
Warum? Warum? Warum?
Das ist die Liebe nur ganz allein,
Die gräbt sich tief ins Herz hinein.
Den ein' macht's Kummer, den andern Freud',
D' verliebten Leut' war'n nie recht g'scheit.
(Chor) Das ist die Liebe nur ganz allein usw.

3. Warum hat mancher Ehemann
Ein bitterböses Weib?
Warum trägt er die Kinder um,
Doch nicht aus Zeitvertreib?
Warum läuft er nach zehn Uhr schon
Aus seiner Kneipe fort?
Warum ruft sie: „Du bist ein Lump!"
Er spricht dazu kein Wort?
Warum sperrt sie die Türe zu
Und läßt ihn nicht hinein?
Warum muß er bis Mitternacht
Draus vor der Türe stehn?
Warum? Warum? Warum?
Das ist die Liebe nur ganz allein,
Die gräbt sich tief ins Herz hinein.
Den ein' macht's Kummer, den andern Freud',
D' verliebten Leut' war'n nie recht g'scheit.
(Chor) Das ist die Liebe nur ganz allein usw.

4. Warum nimmt manche alte Frau
Sich einen jungen Mann?
Warum fängt dieser mit der Magd
Dann ein Verhältnis an?
Warum hat mancher mit dreiß'g Jahr'n
A Glatze riesig groß?
Warum bringt mancher für sein Leb'n
Das Zipperlein nicht los?
Warum läuft manche Dame in
Das Kaufmannsg'wölb' hinein?
Warum kauft sie sich Kremserweiß
Und auch Zinnober ein?
Warum? Warum? Warum?
Das ist die Liebe nur ganz allein,
Die gräbt sich tief ins Herz hinein.
Den ein' macht's Kummer, den andern Freud',
D' verliebten Leut' war'n nie recht g'scheit.
(Chor) Das ist die Liebe nur ganz allein usw.

5. Warum schwärmt mancher fürs Ballett,
Läuft ins Theater 'nein?
Warum tut mancher gar so oft
A große Wurzen sein?
Warum sagt mancher Krida an
Und kommt ins Landesg'richt?
Warum schleicht mancher 'naus in Wald
Bei hellem Mondeslicht?
Warum läßt mancher g'scheite Mann
Sich gar aufs Dichten ein?
Warum führt man ihn doch zum Schluß
Ins Narrenhaus hinein?
Warum? Warum? Warum?
Das ist die Liebe nur ganz allein,
Die gräbt sich tief ins Herz hinein.
Den ein' macht's Kummer, den andern Freud',
D' verliebten Leut' war'n nie recht g'scheit.
(Chor) Das ist die Liebe nur ganz allein usw.


Sämtliche Aufführungsrechte und
Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Wiener Herzen.
Carl Lorens.
Gesetzt von Jean Schmidt.
Getragen und gefühlvoll.
mf
lento
1. Wie durch die
Was = ser = g'fahr fast ü = ber = schwemmt drunt war in Kai = ser E = bers = dorf a je = des Haus, war'n d'Wea = na gar net faul hab'n g'sam = melt
in der Eil', in d'Schi = na = keln da seins hel = fen h'naus, der Kai = ser selbst ist g'eilt, hat Geld und Brot aus = teilt, kurz al = les
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Bosworth & Co. (V. Kratochwills Nachf.) Wien, I. Wollzeile 39.

hat nach be = sten Kräf = ten geb'n. O du mei Wea = na=stadt, was sol = che Her = zen hat, du bist zu je = der Zeit mei Stolz mei

Freud, o du mei Wea = na=stadt, was sol = che Her = zen hat, du bist zu je = der Zeit mei Se = lig = keit.
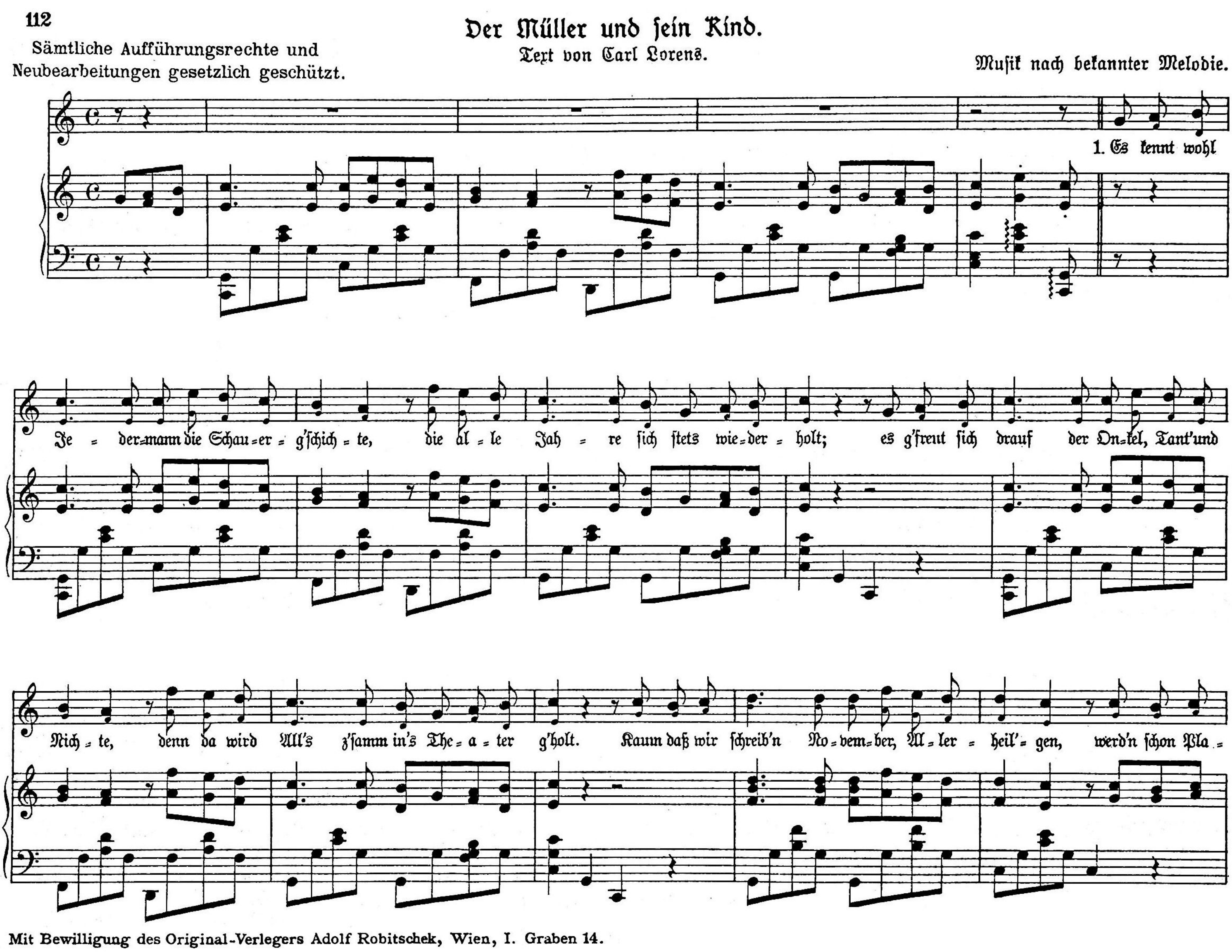
D. S.
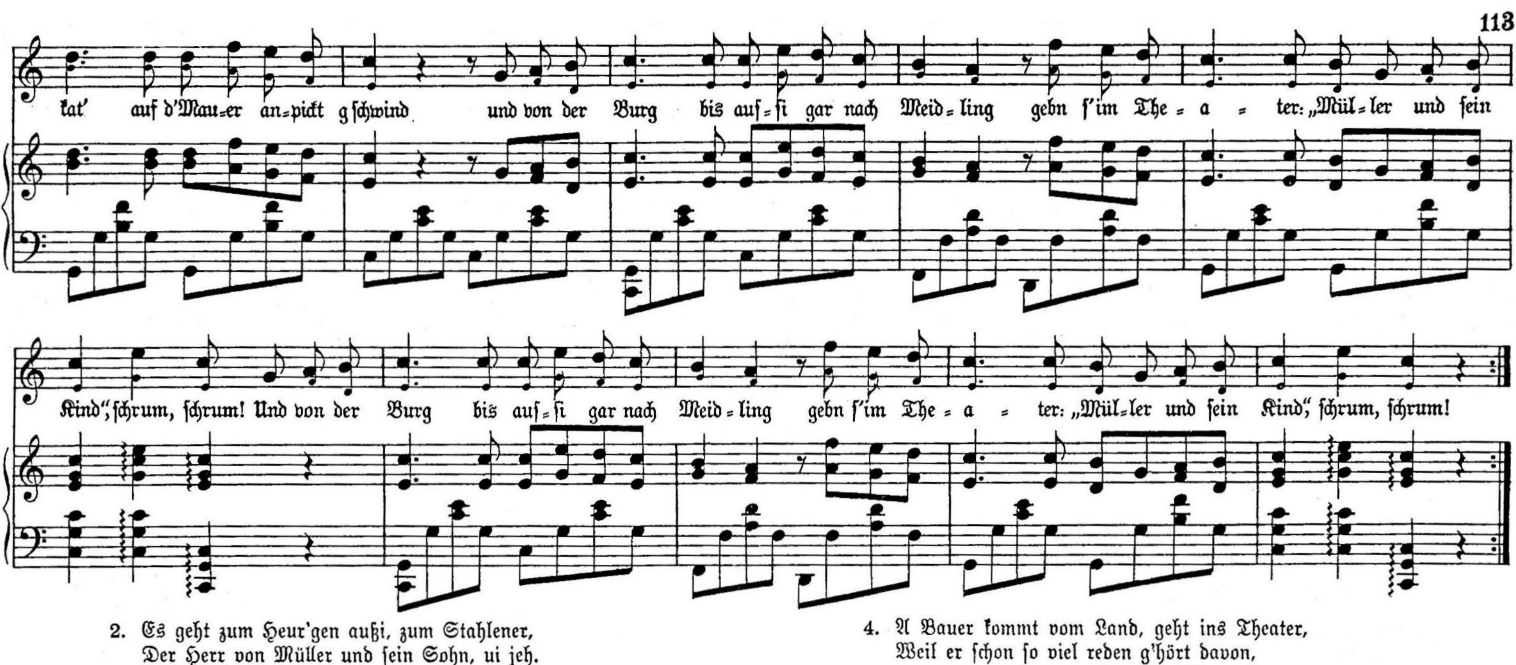
2. A Fremder kommt nach Wien,
Ist's erstemal herin,
Er find't ka Arbeit und kennt sich net aus;
Weil ihn der Hunger plagt,
So wird er ganz verzagt,
So daß er betteln geht von Haus zu Haus;
Den gibt ma mehr als gnur,
Sogar der kleinste Bua
Sagt: Vater, ich gib mein Jausenkreuzer her.
O du mei Weanastadt usw.

3. Ist g'schehn a Unglück wo,
Ob dorten oder da,
So hilft der Weana glei so gut er kann,
Ob Ungar oder Böhm',
Er tut an jeden geb'n,
Er kennt kan Unterschied der Nation.
Geht's ihm a selbst net z'samm',
Sagt er: In Gottesnam',
Das letzte Guldenzettel gib ich her.
O du mei Weanastadt usw.

4. A Mutterl alt und schwach,
Schaut in der Zeitung nach,
Nach Bosnien ist ihr Sohn ins Schlachtfeld h'naus;
Es war ihr einzig's Kind,
Sie schaut, ob s' Nachricht find't,
Doch der ist g'fall'n und kommt jetzt nimmer z' Haus;
Sie legt die Hand ans Herz,
Zerdrückt da drin den Schmerz:
Mei Franzl, g'fall'n fürs teure Vaterland.
O du mei Weanastadt usw.

5. A Mann geht in der Fruhr
Von z' Haus der Arbeit zur,
Da sieht er plötzlich irgend bei an Haus
A Kinderl lieg'n, verlassen,
Doch er tut sich fassen,
Tragt den armen Wurm sein' Weiberl z' Haus.
Hat selber Kinder gnur,
Verliert net den Hamur,
Sagt: B'halt' ma's, lass' m'as schreib'n auf unsern Nam'.
O du mei Weanastadt usw.


112
Der Müller und sein Kind.
Text von Carl Lorens.
Musik nach bekannter Melodie.
Sämtliche Aufführungsrechte und Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
1. Es kennt wohl
Je - der-mann die Schau - er - g'schich - te, die al - le Jah - re sich stets wie - der - holt; es g'freut sich drauf der On - kel, Tant' und
Nich - te, denn da wird All's z'samm in's The - a - ter g'holt. Kaum daß wir schreib'n No - vem - ber, Al - ler - heil' - gen, werd'n schon Pla -
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Adolf Robitschek, Wien, I. Graben 14.



2. Es geht zum Heur'gen außi, zum Stahlener,
Der Herr von Müller und sein Sohn, ui jeh.
Der Wein ist scharf, dö zwei tun ihn net kenna,
Sö saufen viel, drum sein s' gleich in der Höh'.
Und wie s' dann z' Haus woll'n alle zwei mit 'n Schwamma,
Da hebt sich plötzlich so a klaner Wind,
Die Füß' war'n z' schwach, auf amal, o du Jammer,
Da fliagt in Grab'n der Müller und sein Kind, schrum, schrum!

3. D' Frau Pospischil, a recht a alter Drachen,
Lauft in der Früh' schon zum Versetzer hin,
Ein großen Binkel tragt sie mit so Sachen,
Ein Leintuch, Bettg'wand, allerhand war drin.
„Zwei Guld'n geb'n S' her", so schreit das holde Wesen,
Kaum hat s' das Geld, so rennt s' schon wie der Wind
In d' Josefstadt, tut sich an Sperrsitz lösen
Und weint zwei Stund' bei Müller und sein Kind, schrum, schrum!

4. A Bauer kommt vom Land, geht ins Theater,
Weil er schon so viel reden g'hört davon,
Daß's billig kommt, geht er in Wurstelprater
Zum Fürst, dort zeig'n s' auch die Komödie an.
Anstatt daß er soll wana, muß er lachen,
Zum Schluß stehl'n s' ihm die Uhr und Ketten g'schwind.
Jetzt steht er da und schreit: „Gebts mir mei Sachen;
Der Teufel hol' den Müller und sein Kind, schrum, schrum!"
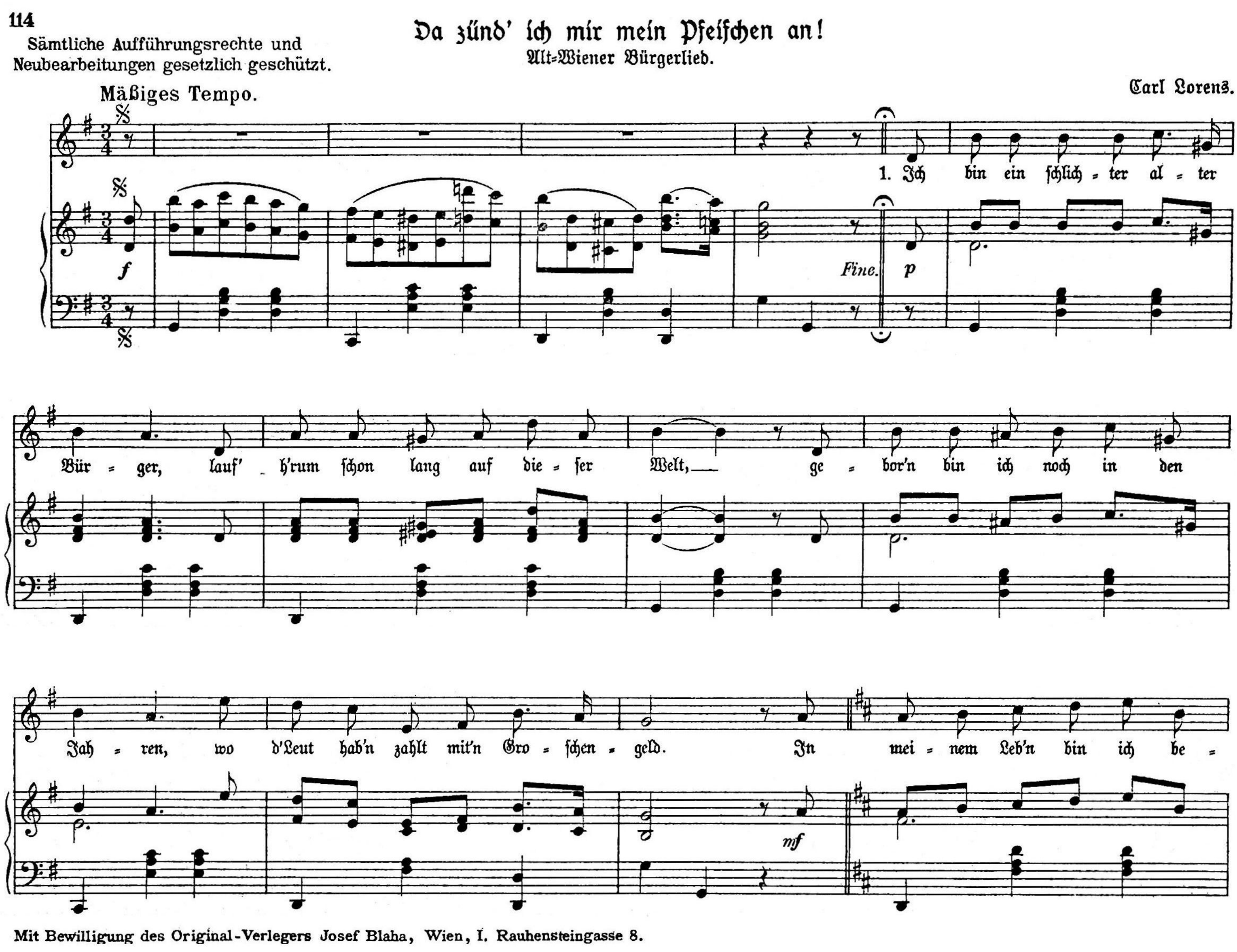
5. D' Ludmilla ist a Jungfrau schon an Jahren,
So zwischen zwanz'g und vierzig ganz gewiß,
Man kann genau ihr Alter nicht erfahren,
Sie sagt, daß sie erst in die Zwanzig ist.
Im G'sicht hat s' leider schon sehr viele Falten,
I wett', daß man kein' echten Zahn net find't.
Drum glaub' ich auch, ich werd' s' net überhalten,
Die is so alt, wie Müller und sein Kind, schrum, schrum!

6. Das Brot ist klein, beinahe nicht zum sagen,
Und teurer wird's bei uns von Jahr zu Jahr.
„Wer ist die Schuld?" hört man die Leute fragen
Die Antwort ist: „Der Bäck!" und 's ist auch wahr.
Der Bäck sagt wieder, 's Mehl wär' so viel teuer,
Daß er bereits sein Geld net außa find't.
Da weiß man net, wer ist der größre Räuber,
Ist es der Bäck, der Müller und sein Kind? Schrum, schrum!
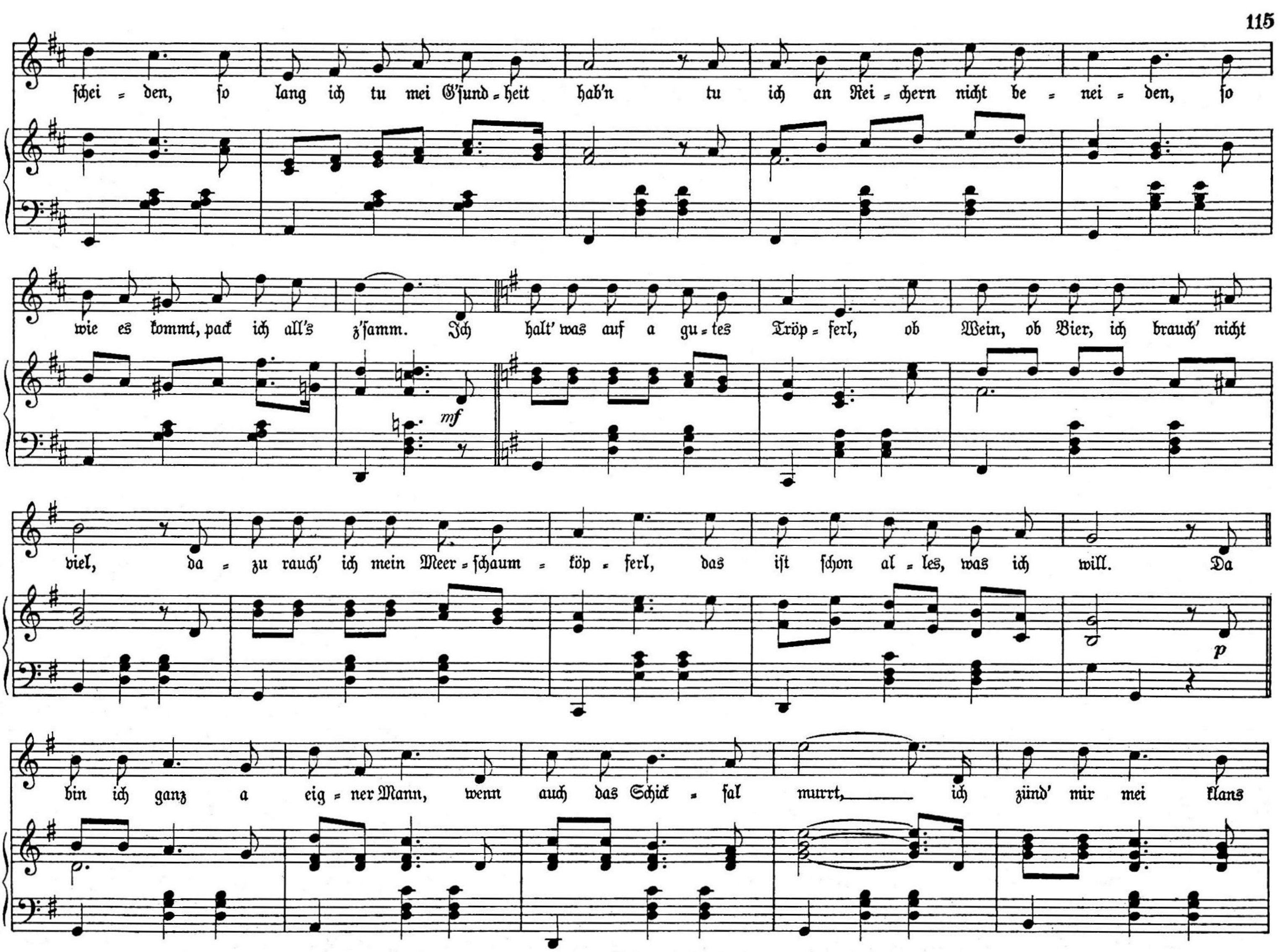
Da zünd' ich mir mein Pfeifchen an!
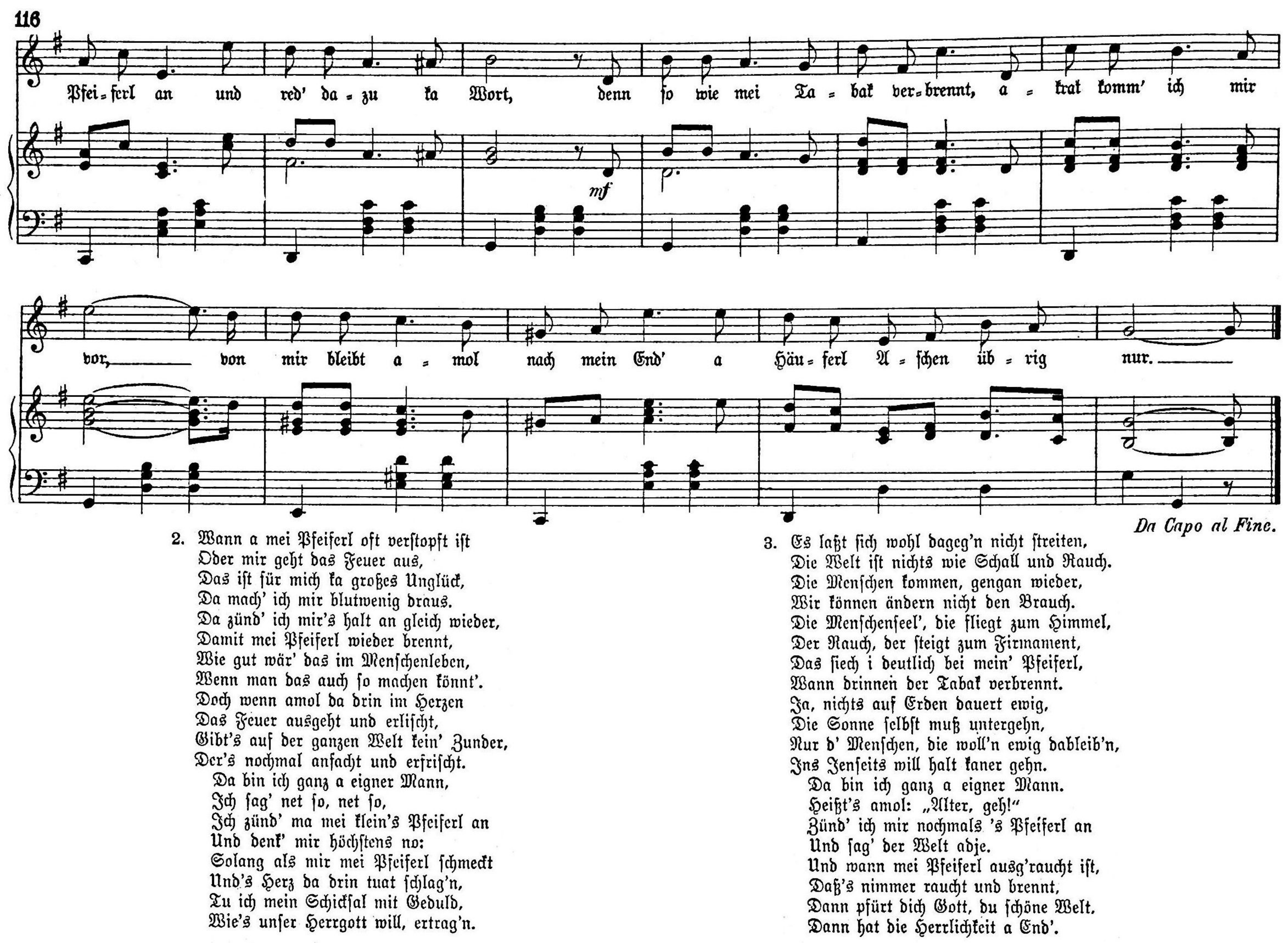
Alt-Wiener Bürgerlied.

Carl Lorens.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.


schei - den, so lang ich tu mei G'sund - heit hab'n tu ich an Rei - chern nicht be - nei - den, so
wie es kommt, pack ich all's z'samm. Ich halt' was auf a gu - tes Tröp - ferl, ob Wein, ob Bier, ich brauch' nicht
mf
viel, da - zu rauch' ich mein Meer - schaum - köp - ferl, das ist schon al - les, was ich will. Da
p
bin ich ganz a eig - ner Mann, wenn auch das Schick - sal murrt, ich zünd' mir mei klans
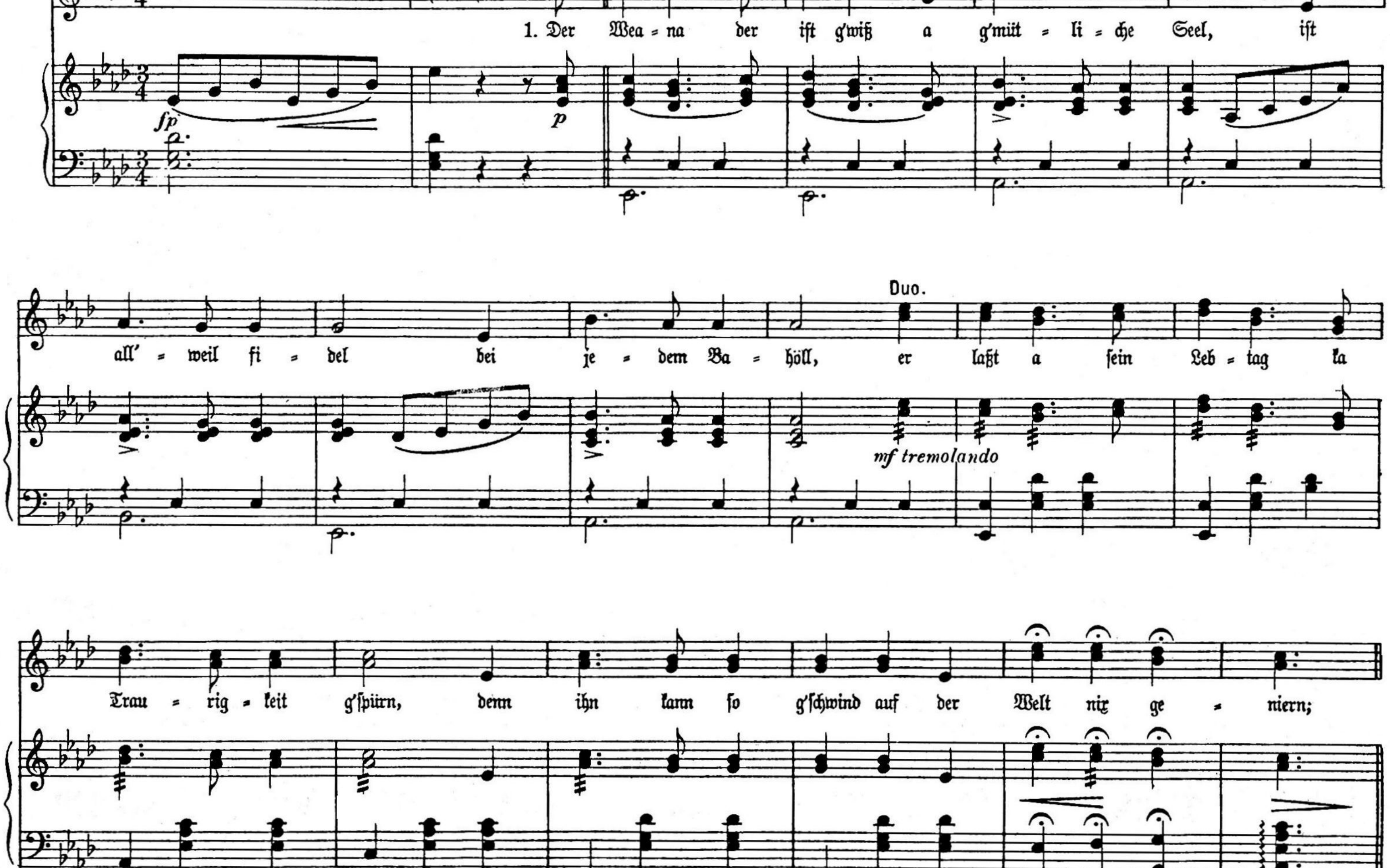


2. Wann a mei Pfeiferl oft verstopft ist
Oder mir geht das Feuer aus,
Das ist für mich ka großes Unglück,
Da mach' ich mir blutwenig draus.
Da zünd' ich mir's halt an gleich wieder,
Damit mei Pfeiferl wieder brennt,
Wie gut wär' das im Menschenleben,
Wenn man das auch so machen könnt'.
Doch wenn amol da drin im Herzen
Das Feuer ausgeht und erlischt,
Gibt's auf der ganzen Welt kein' Zunder,
Der's nochmal anfacht und erfrischt.
Da bin ich ganz a eigner Mann,
Ich sag' net so, net so,
Ich zünd' ma mei klein's Pfeiferl an
Und denk' mir höchstens no:
Solang als mir mei Pfeiferl schmeckt
Und's Herz da drin tuat schlag'n,
Tu ich mein Schicksal mit Geduld,
Wie's unser Herrgott will, ertrag'n.
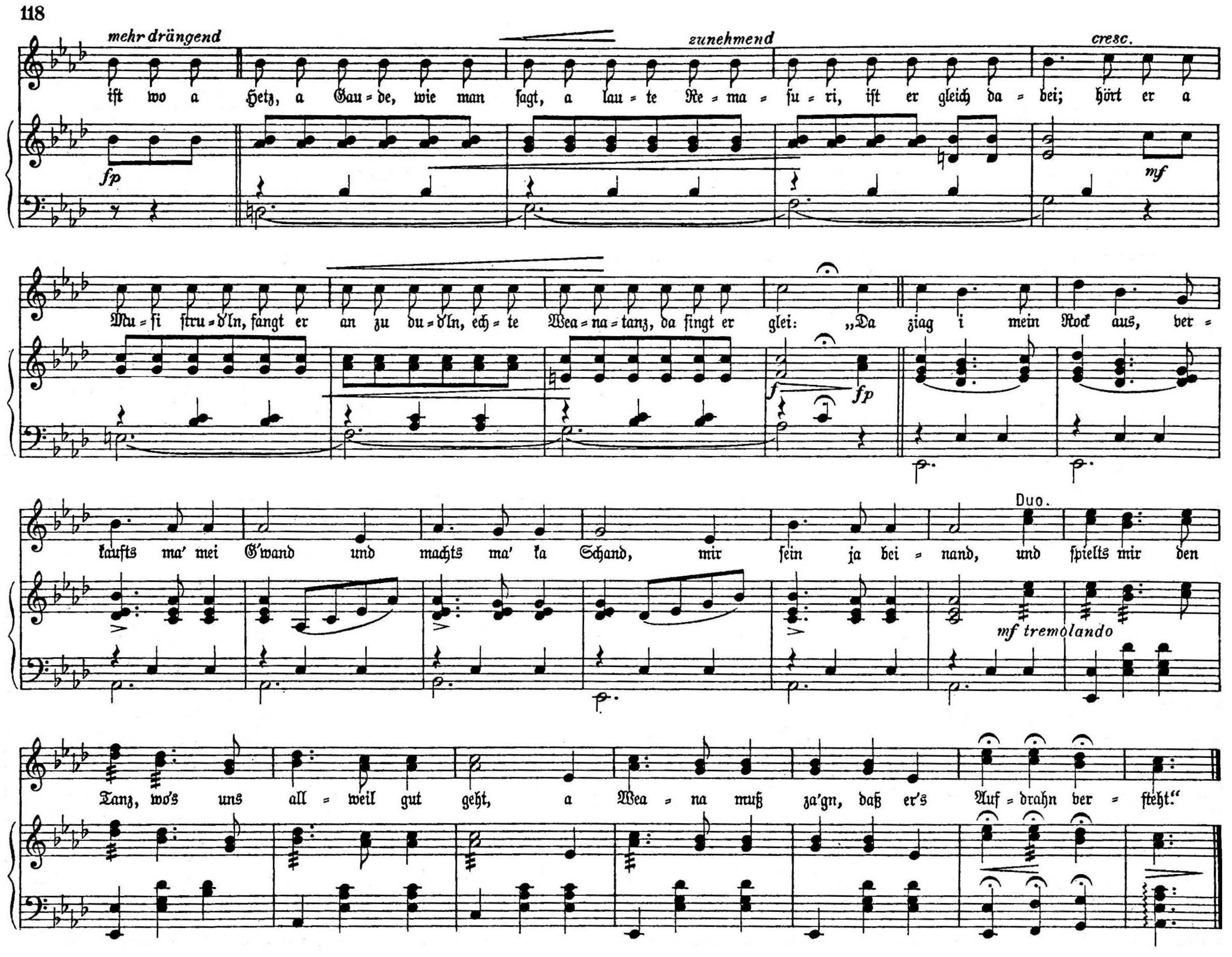
3. Es laßt sich wohl dageg'n nicht streiten,
Die Welt ist nichts wie Schall und Rauch.
Die Menschen kommen, gengan wieder,
Wir können ändern nicht den Brauch.
Die Menschenseel', die fliegt zum Himmel,
Der Rauch, der steigt zum Firmament,
Das sieh i deutlich bei mein' Pfeiferl,
Wann drinnen der Tabak verbrennt.
Ja, nichts auf Erden dauert ewig,
Die Sonne selbst muß untergehn,
Nur d' Menschen, die woll'n ewig dableib'n,
Ins Jenseits will halt kaner gehn.
Da bin ich ganz a eigner Mann.
Heißt's amol: „Alter, geh!"
Zünd' ich mir nochmals 's Pfeiferl an
Und sag' der Welt adje.
Und wann mei Pfeiferl ausg'raucht ist,
Daß's nimmer raucht und brennt,
Dann pfürt dich Gott, du schöne Welt.
Dann hat die Herrlichkeit a End'.

Da ziagts ma mein Rock aus!

Musik von C. Lorens.
Gesetzt von Ludwig Gruber.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.


mehr drängend
zunehmend
cresc.
iſt wo a Hetz, a Gau = de, wie man ſagt, a lau = te Re = ma = ſu = ri, iſt er gleich da = bei; hört er a
fp
mf
Mu = ſi ſtru = d'ln, fangt er an zu du = d'ln, ech = te Wea = na = tanz, da ſingt er glei: „Da ziag i mein Rock aus, ver =
f
fp
kaufts ma' mei G'wand und machts ma' ka Schand, mir ſein ja bei = nand, und ſpielts mir den
Duo.
mf tremolando
Tanz, wo's uns all = weil gut geht, a Wea = na muß za'gn, daß er's Auf = drahn ver = ſteht."

2. A Mutterl, siebz'g Jahr alt,
Die geht in der Stadt
Am Stephansplatz grad,
Es war ziemlich spat,
Sie kann nimmer weiter,
Die Füß' sein ihr z' schwer.
Da kommt a Fiaker
Im Trab so daher,
Der sieht die alte Frau
Und denkt sich selber, schau,
Mir scheint, dem Mutterl bleibt der Atem aus,
Schreit: „Mutter, setz dich in Wag'n,
Wann d' Füß dich nimmer trag'n,
Ich führ' dich gratis in dein Kammerl z' Haus."
Da ziag i mein Rock aus,
Schrei freudig Juhe!
Da hab'ns an der Spree
Net dö g'ringste Idee,
Das kommt doch in Wean da
Allanig nur vor,
In dem Punkt geb'n ma an jeden
Noch fünfzehne vor.

3. A Bürscherl, zwanz'g Jahr alt,
Der kommt in d' Kasern',
Weil er abg'stellt tut werd'n,
So möcht' er halt gern',
Daß man ihm zu Splene
Tät abassentier'n.
Da wird er plötzlich blaß,
Wie s' sein' Namen hab'n g'schrien;
Er stellt sich unter d' Maß,
Er war net z' klein, net z' groß,
Zu Hoch und Splene hat er müssen schwör'n.
Sein Vater wart't am Gang,
Dem wird schon angst und bang,
Wie er hat „tauglich" g'hört, so hat er g'schrien:
„Jetzt ziag i mein Rock aus,
Mei Bua ist Soldat,
So a Deutschmeister hat
Halt an Wert in der Stadt.
Die Deutschmeisterbuam
Sein die lautesten Zähnt,
Drum sein ma a stolz
Auf das Eliteregiment."

4. Am Tabor ist g'standen
A böhmischer Bua
Grad beim Linientor,
Hat g'want wem was vor.
Ka Wort hat er deutsch g'redt,
Das ane war klar,
Daß er ohne Eltern,
Ein Waselbua war.
Da hab'n die Weanaleut'
Gleich g'holfen voller Freud',
Hab'n lernen lassen ihm a Profession;
Und nach a zwanzig Jahr',
Da wird er Meister gar,
Führt sich a Weiberl heim und singt sodann:
„Heut ziag i mein Rock aus
Fürs goldene Wean,
Da stirb ich recht gern;
Ich sag's, meine Herrn,
Für mich ist die Weanastadt
A Paradies,
Weil 's Herz von an Weana
A Edelstein is."
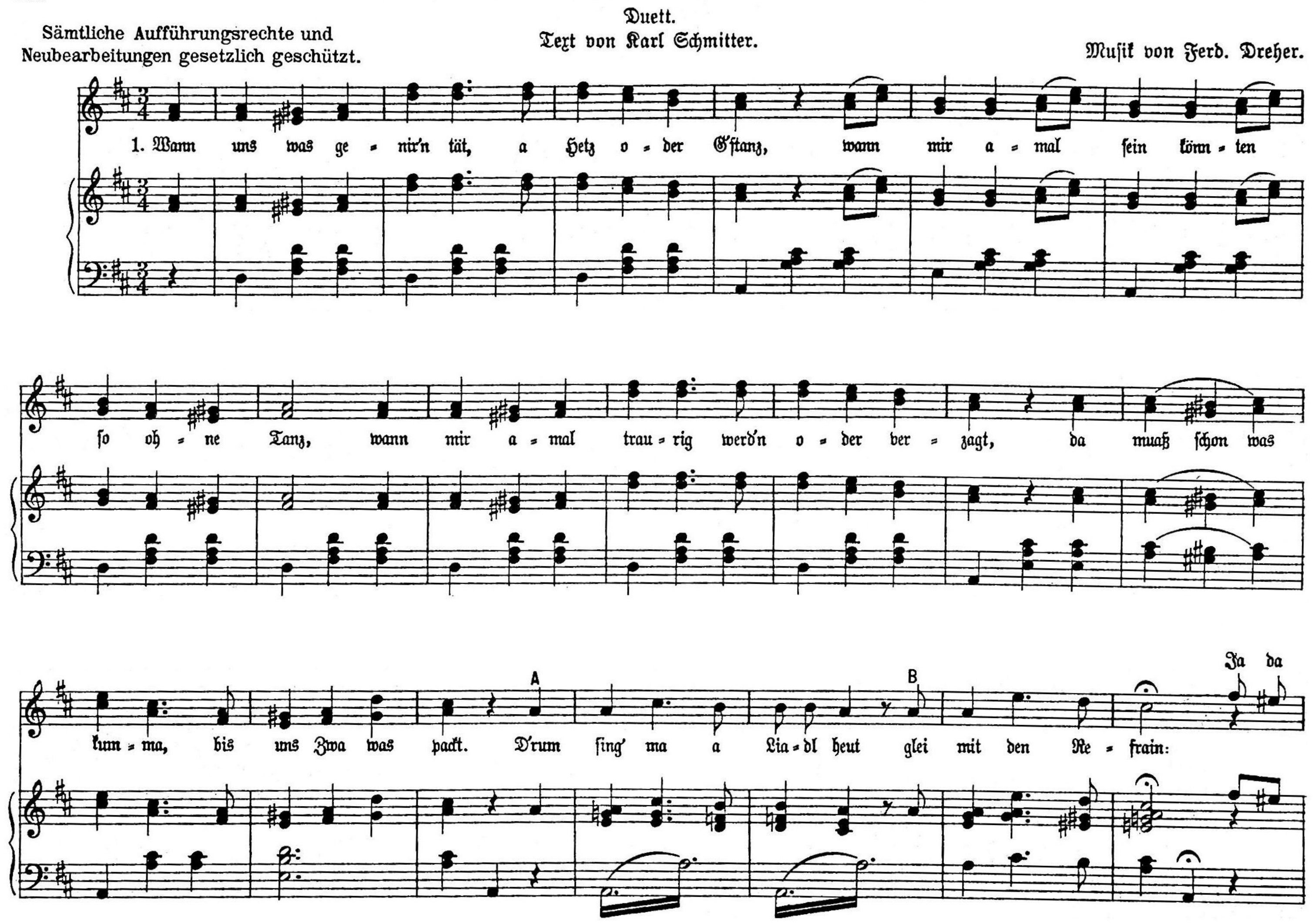
5. A recht a arm's Weiberl
Kommt betteln, o mein,
Und kommt zu an Tisch,
Wo zwei Preußen tun sein.
„Wir geb'n nix," schreit der ane,
„Marsch vorwärts von da!"
Das hört daneb'n a Weana,
Der sagt gleich: „Oho! —
Hab' i a selbst net viel,
So laßt's mein eignes G'fühl
Net zua, daß ich an Armen so anschrei."
Gib d' letzte Krone her:
„Ich hab' ja selbst net mehr."
Druckt ihr's ins Handerl h'nein und denkt dabei:
„Da ziag i mein Rock aus,
Os habts ja ka Herz
Für Kummer und Schmerz,
Weils nach Preußen h'naus g'hörts;
Aber mir, mir sein Weana,
Mir machen uns nix draus,
Ziag'n für unsern Mitmenschen
In 'n letzten Rock aus."

Da müaßt ma in Wean net auf d' Welt kumma sein.
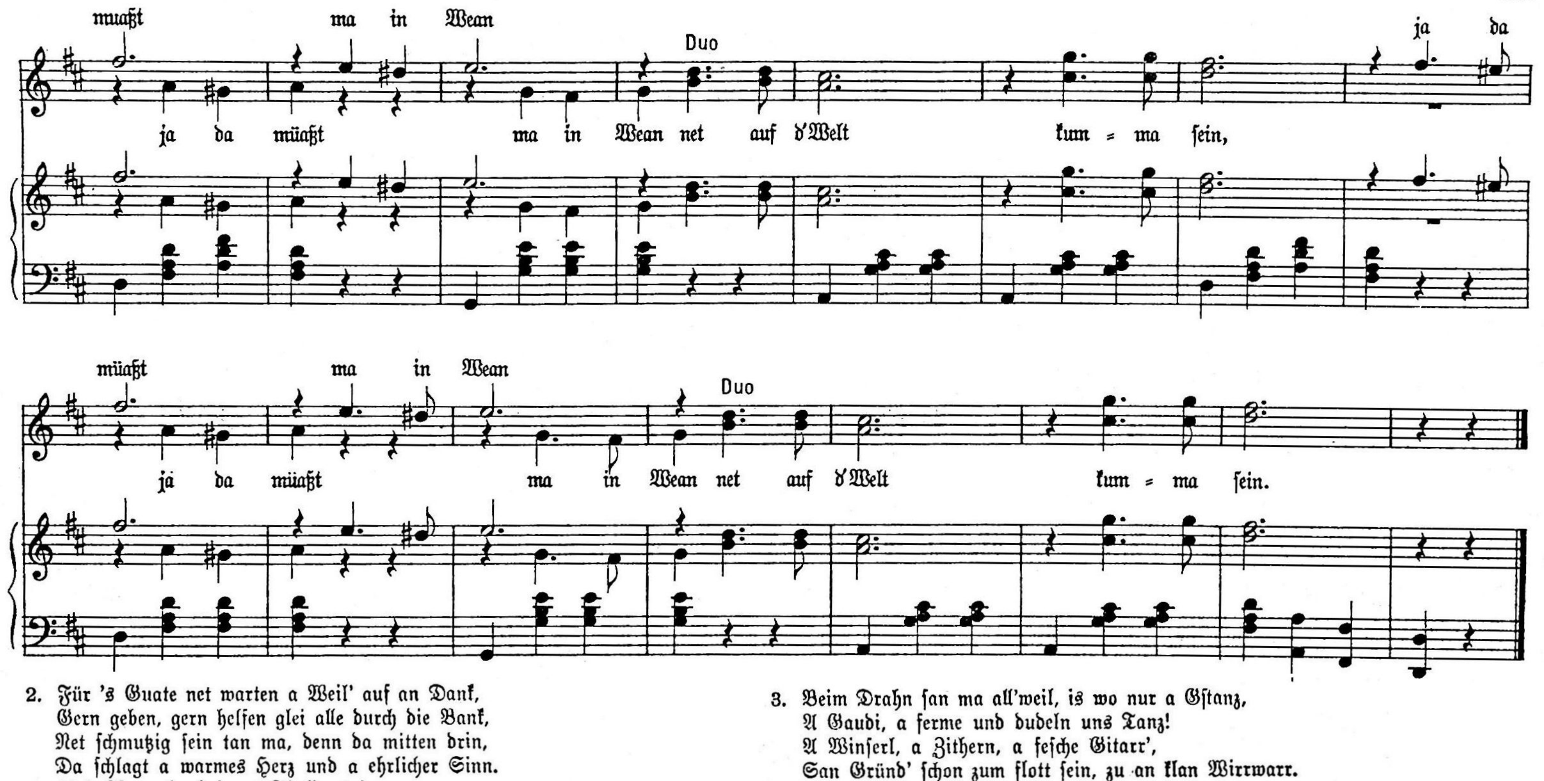
Duett.

Text von Karl Schmitter.

Musik von Ferd. Dreher.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Franz Dietrich, Leipzig, Marienstraße 7.
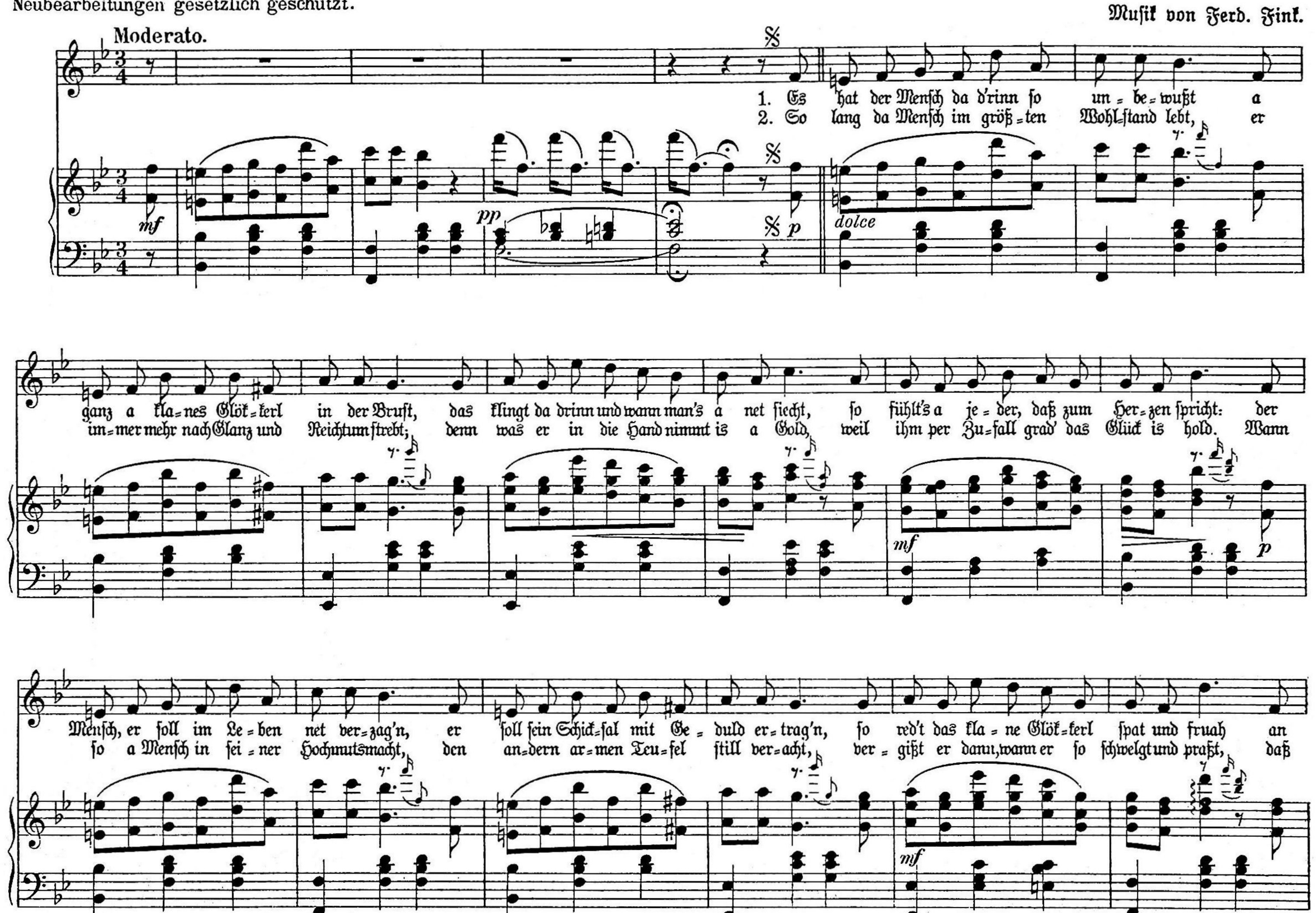


2. Für 's Guate net warten a Weil' auf an Dank,
Gern geben, gern helfen glei alle durch die Bank,
Net schmutzig sein tan ma, denn da mitten drin,
Da schlagt a warmes Herz und a ehrlicher Sinn.
(A.) Wann da drinnat Fleck' wär'n,
(B.) Das Herz wär' net rein,
(Duo.) Ja, da müaßt man in Wean net auf d' Welt kumma sein.

3. Beim Drahn san ma all'weil, is wo nur a Gstanz,
A Gaudi, a ferme und dudeln uns Tanz!
A Winserl, a Zithern, a fesche Gitarr',
San Gründ' schon zum flott sein, zu an klan Wirrwarr.
(A.) Wann uns mehr kan Bier schmeckt,
(B.) An Chambas, kan Wein,
(Duo.) Ja, da müaßt man in Wean net auf d' Welt kumma sein.
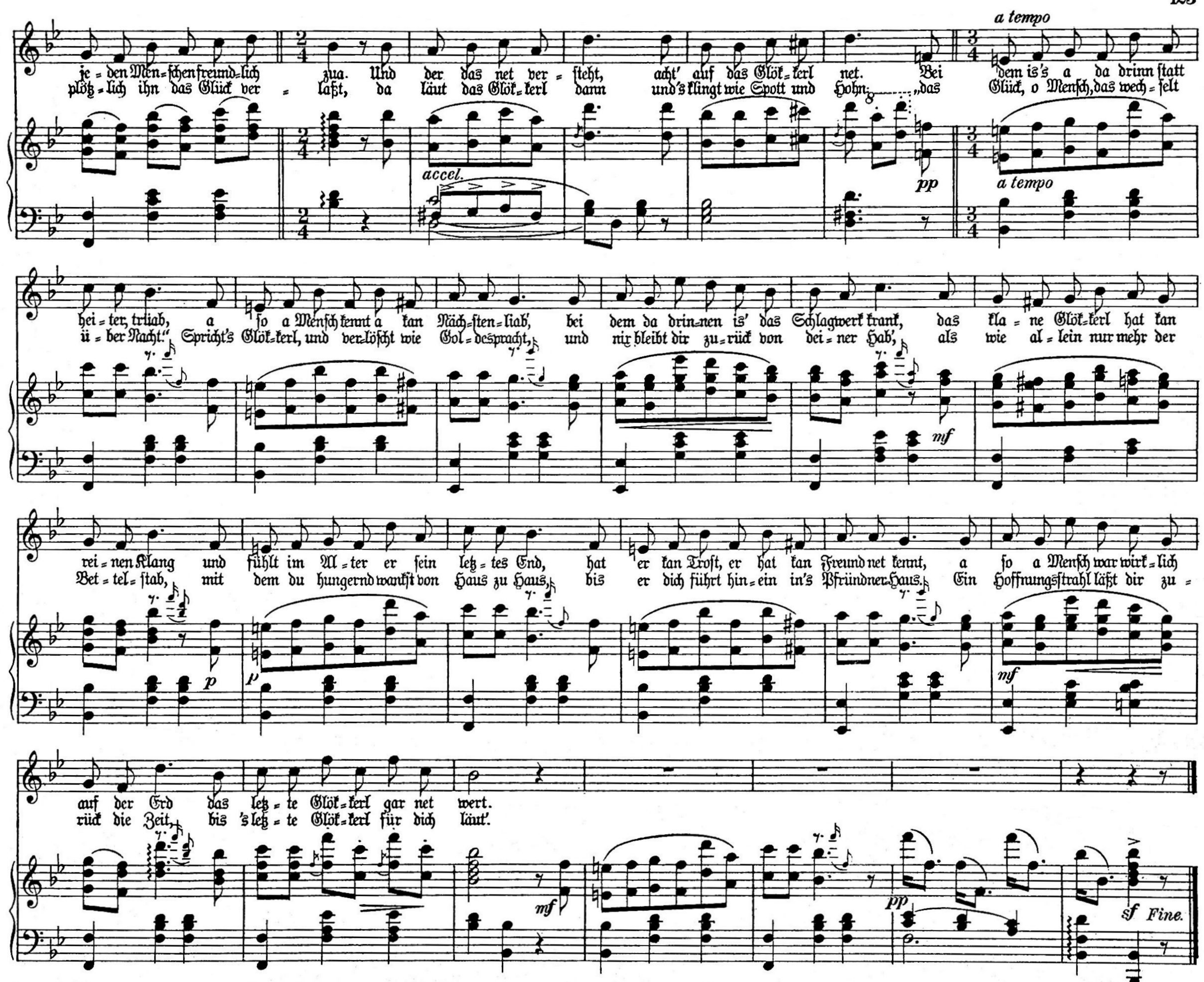
4. Bei uns jeder Fremde fühlt sich so wie z' Haus,
Und der amal da is, der geht nimmer 'naus,
Der Wenzel beim Heurigen, hat er sein' Fahn',
Der fangt, wann s' ihn frotzeln, zum Aufdrahn harb an.
(A.) Schreit: Wos denn, Sie Gescheerte,
(B.) Glaub'n S', uns schüchtern S' ein?
(Duo.) Ja, da müaßt man in Wean net auf d' Welt kumma sein.

Das letzte Glöckerl.

Text von Ferd. Poſch.
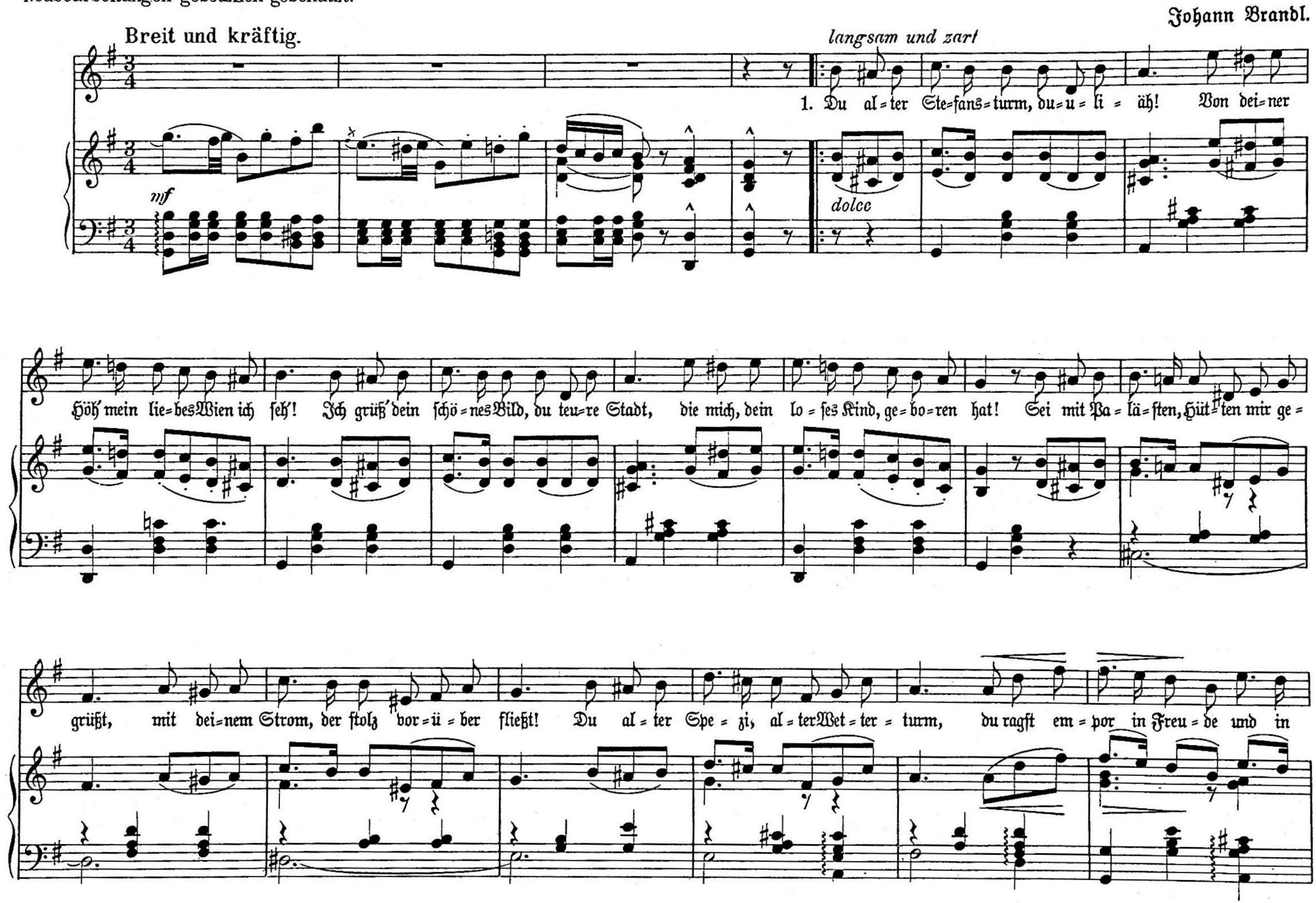


Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.


a tempo
je-den Men-schen freund-lich zua. Und der das net ver-steht, acht' auf das Glök-kerl net. Bei dem is's a da drinn statt
plötz-lich ihn das Glück ver-laßt, da läut das Glök-kerl dann und's klingt wie Spott und Hohn: „das Glück, o Mensch, das wech-selt
accel.
pp
a tempo
hei-ter, trliab, a so a Mensch kennt a kan Näch-sten-liab', bei dem da drin-nen is' das Schlagwerk krank, das kla-ne Glök-kerl hat kan
ü-ber Nacht." Spricht's Glök-kerl, und ver-löscht wie Gol-despracht, und nix bleibt dir zu-rück von dei-ner Hab', als wie al-lein nur mehr der
mf
rei-nen Klang und fühlt im Al-ter er sein letz-tes End, hat er kan Trost, er hat kan Freund net kennt, a so a Mensch war wirk-lich
Bet-tel-stab, mit dem du hungernd wankst von Haus zu Haus, bis er dich führt hin-ein in's Pfründner-Haus. Ein Hoffnungsstrahl läßt dir zu-
p
p
mf
auf der Erd das letz-te Glök-kerl gar net wert.
rück die Zeit, bis 's letz-te Glök-kerl für dich läut'.
mf
pp
sf
Fine.
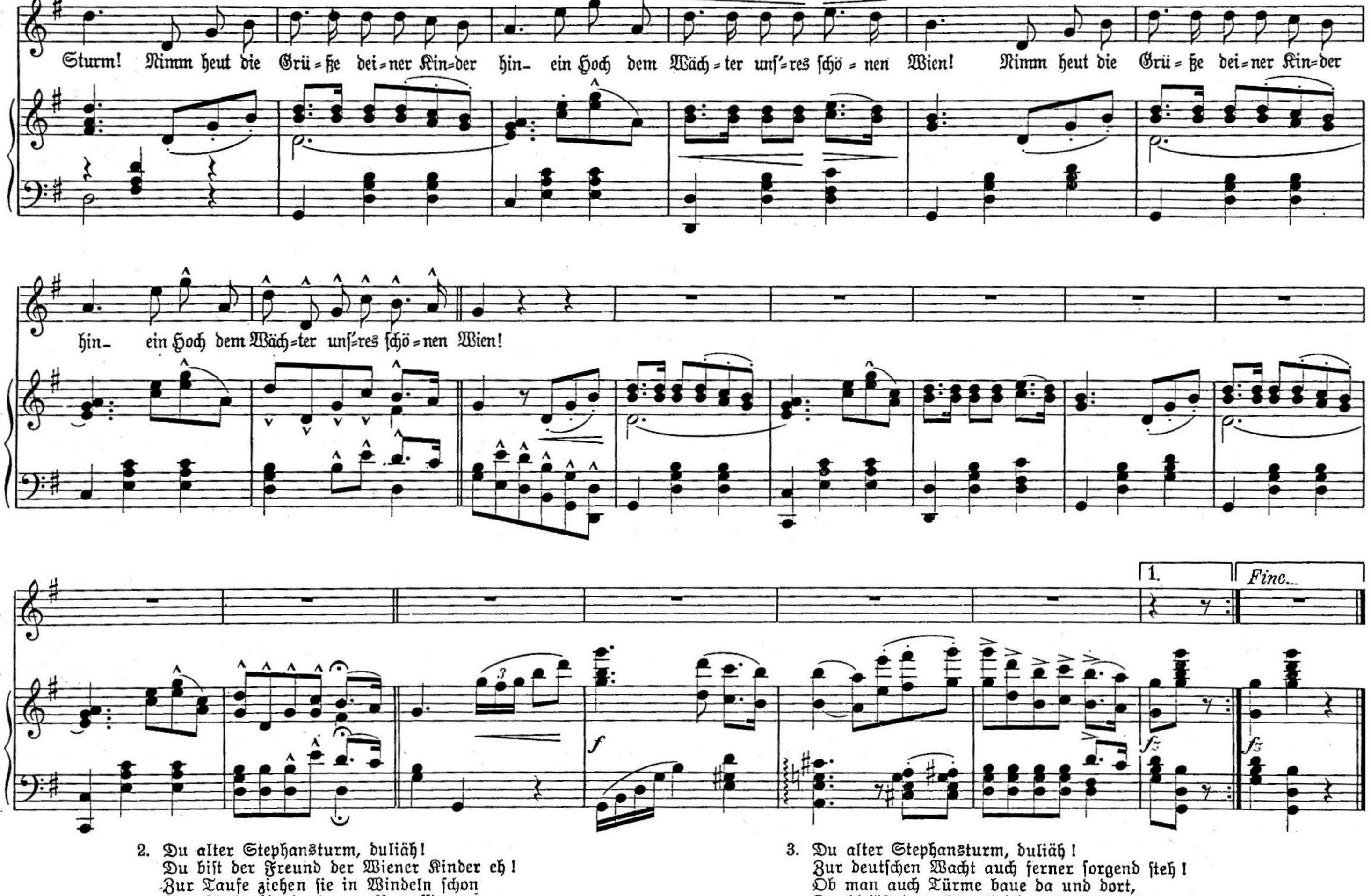
Du alter Stephansturm.

Hugo Klein.

Johann Brandl.
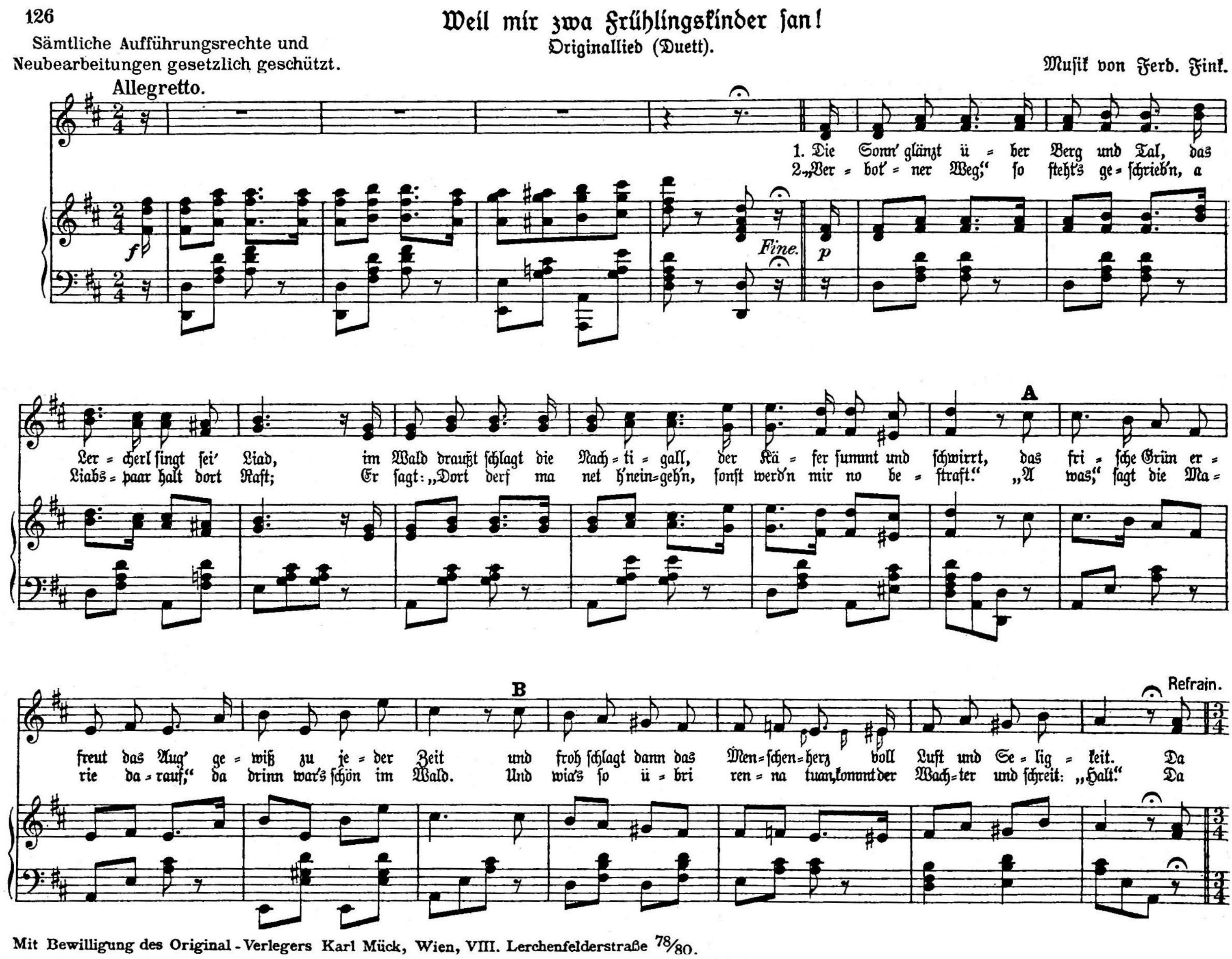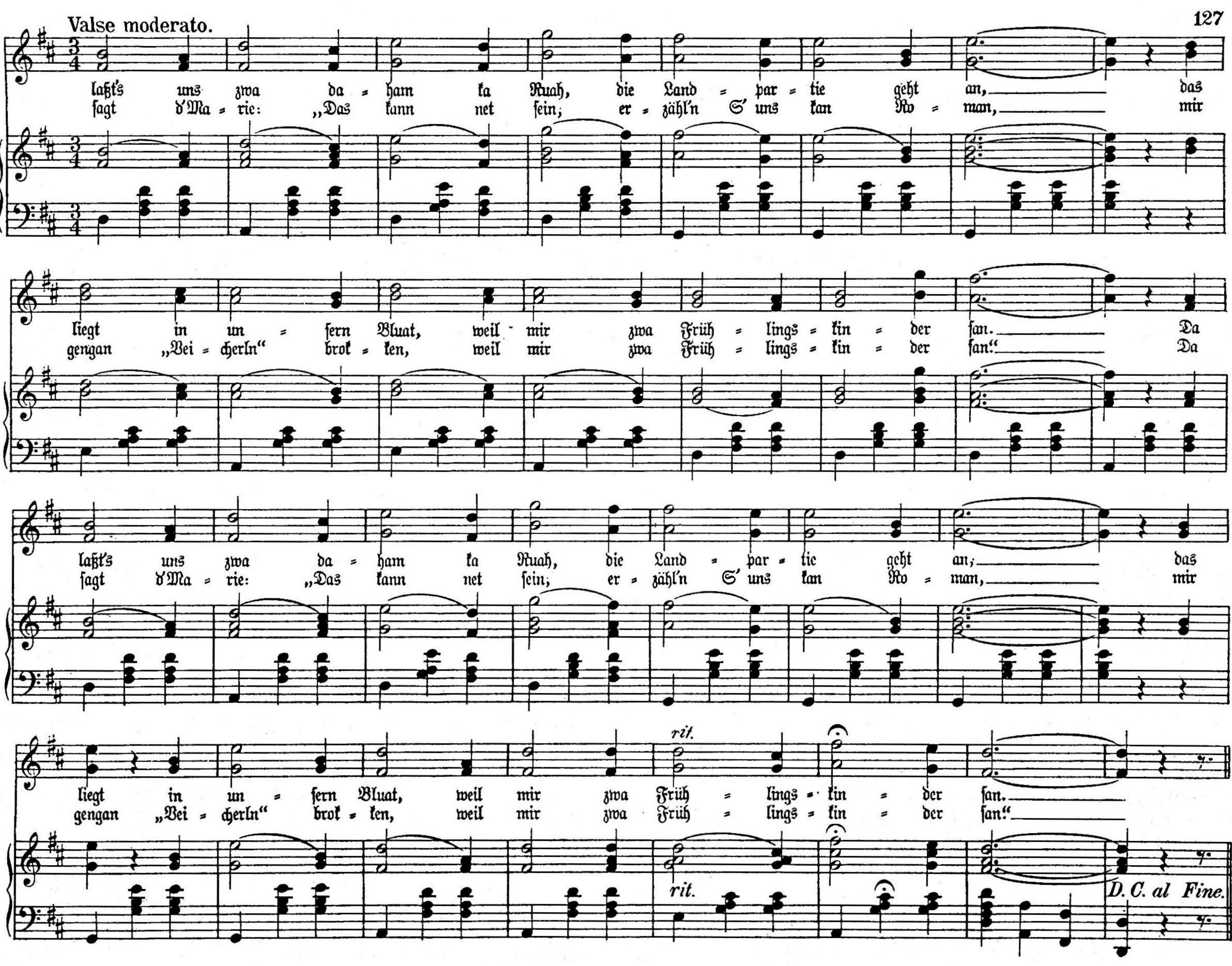


Mit Bewilligung des Original-Verlegers Aug. Cranz, Leipzig, Hospitalstraße 14.



2. Du alter Stephansturm, duliäh!
Du bist der Freund der Wiener Kinder eh!
Zur Taufe ziehen sie in Windeln schon
Zur Kirche hin in langer Prozession.
Es rufet lockend deiner Glocken Ton
Verliebtes Volk zum eh'lichen Sermon.
Und wenn geschlagen uns die letzte Stund',
So läuten sie zur Ruh' mit eh'rnem Mund!
Nimm heut die Grüße deiner Kinder hin —
Ein Hoch dem Wächter unsrer Mutter Wien!

3. Du alter Stephansturm, duliäh!
Zur deutschen Wacht auch ferner sorgend steh!
Ob man auch Türme baue da und dort,
Du bleibst des alten Reiches alter Hort!
Ob man auch Glocken läut' in Süd' und Nord',
Der deutschen Glocke Ton, er klinge fort!
Du alter Spezi, alter Wetterturm,
Du ragst empor in Freude und in Sturm!
Nimm heut die Grüße deiner Kinder hin —
Ein Hoch dem Wächter unsres deutschen Wien!
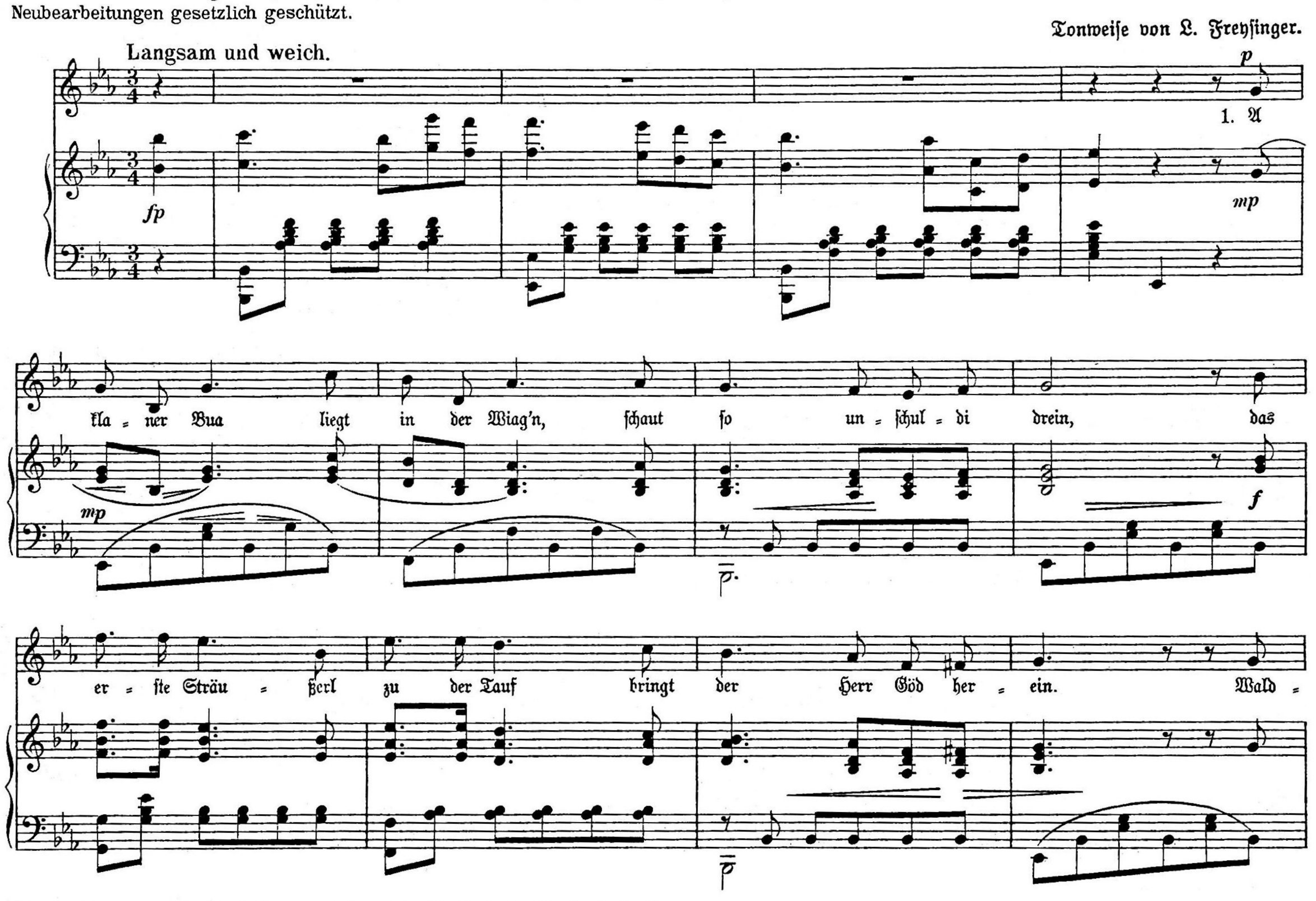

126
Sämtliche Aufführungsrechte und Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Weil mir zwa Frühlingskinder san!
Originallied (Duett).
Musik von Ferd. Fink.
Allegretto.
1. Die Sonn' glänzt ü - ber Berg und Tal, das
2. „Ver - bot - ner Weg," so steht's ge - schrieb'n, a
Fine.
Ler - cherl singt sei' Liad, im Wald draußt schlagt die Nach - ti - gall, der Kä - fer summt und schwirrt, das fri - sche Grün er -
Liabs - paar halt dort Rast; Er sagt: „Dort derf ma net h'nein - geh'n, sonst werd'n mir no be - straft." „A was," sagt die Ma -
A
freut das Aug' ge - wiß zu je - der Zeit und froh schlagt dann das Men - schen - herz voll Lust und Se - lig - keit. Da
rie da - rauf," da drinn war's schön im Wald. Und wia's so ü - bri ren - na tuan, kommt der Wach - ter und schreit: „Halt." Da
B
Refrain.
Mit Bewilligung des Original - Verlegers Karl Mück, Wien, VIII. Lerchenfelderstraße 78/80.


Valse moderato.
laßt's uns zwa da - ham ka Ruah, die Land - par - tie geht an, das
sagt d'Ma - rie: „Das kann net sein; er - zähl'n S' uns kan Ro - man, mir
liegt in un - sern Bluat, weil mir zwa Früh - lings - kin - der san. Da
gengan „Vei - cherln" brok - ken, weil mir zwa Früh - lings - kin - der san." Da
laßt's uns zwa da - ham ka Ruah, die Land - par - tie geht an; das
sagt d'Ma - rie: „Das kann net sein; er - zähl'n S' uns kan Ro - man, mir
rit.
liegt in un - sern Bluat, weil mir zwa Früh - lings - kin - der san.
gengan „Vei - cherln" brok - ken, weil mir zwa Früh - lings - kin - der san."
rit.
D. C. al Fine.
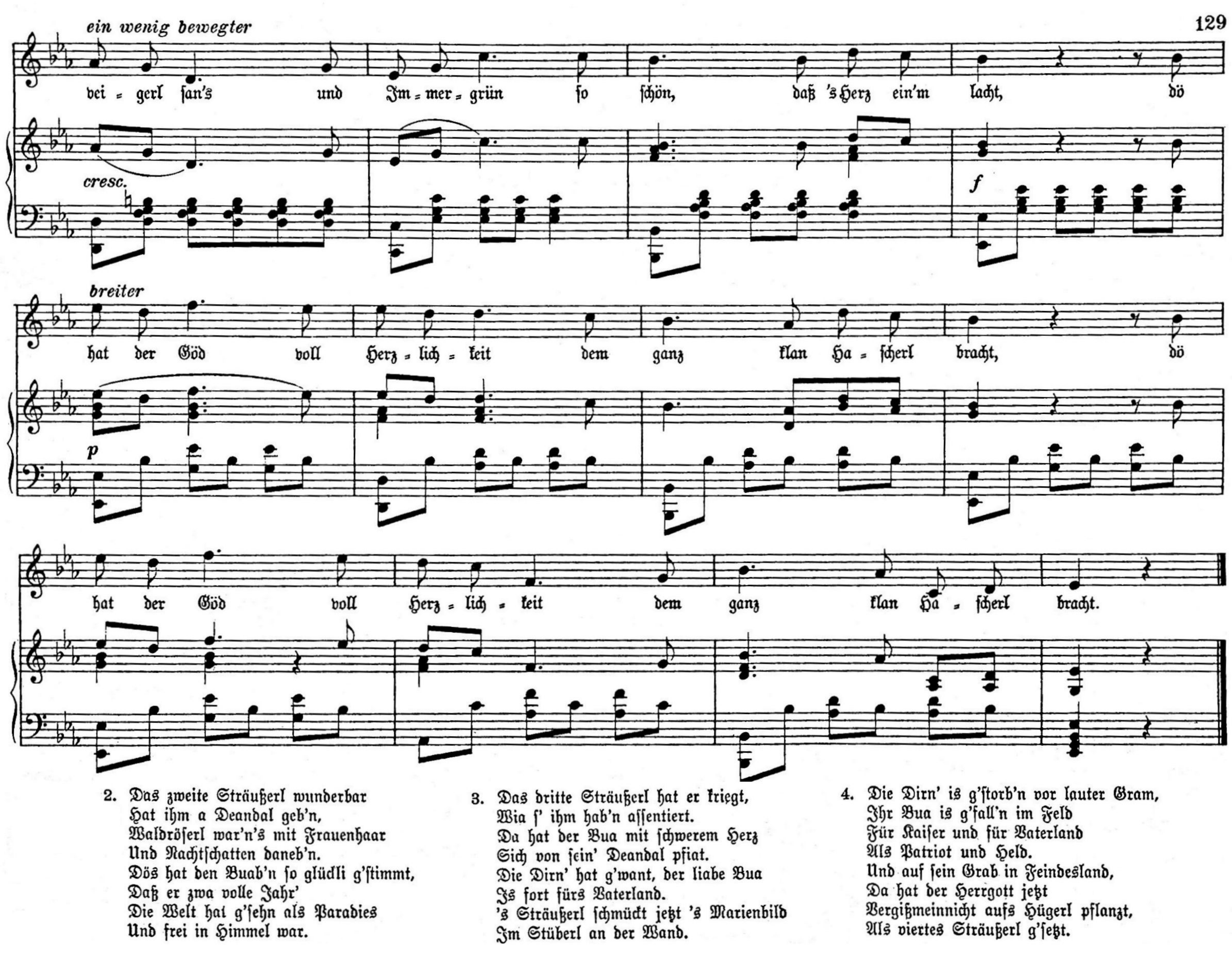
Die vier Sträußerln.

Wortlaut von Karl Schmitter.

Tonweise von L. Freysinger.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Franz Dietrich, Leipzig, Marienstraße 7.
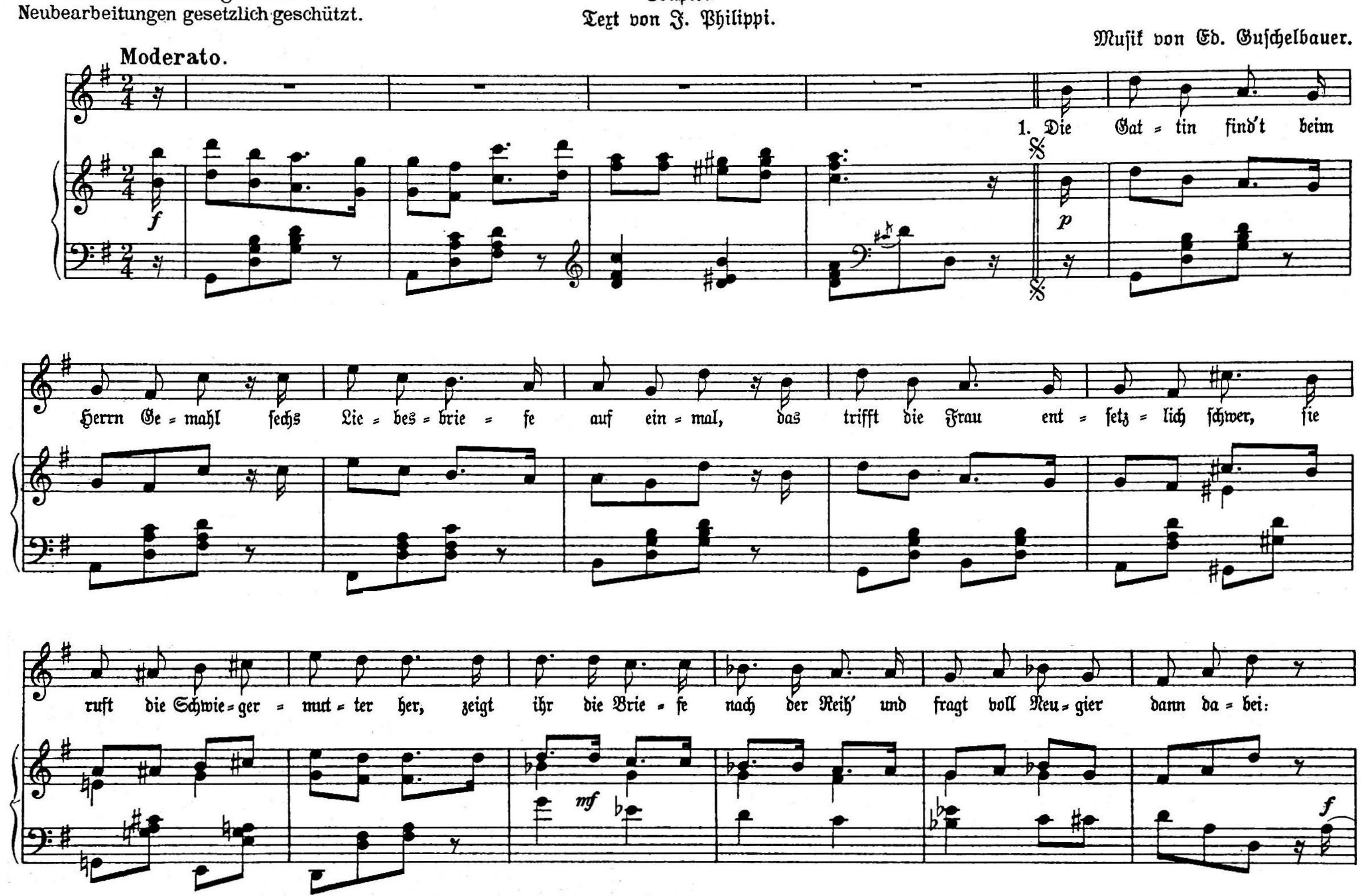

129
ein wenig bewegter
vei - gerl san's und Im - mer - grün so schön, daß 's Herz ein'm lacht, dö
cresc.
f
breiter
hat der Göd voll Herz - lich - keit dem ganz klan Ha - scherl bracht, dö
p
hat der Göd voll Herz - lich - keit dem ganz klan Ha - scherl bracht.
2. Das zweite Sträußerl wunderbar
Hat ihm a Deandal geb'n,
Waldröserl war'n's mit Frauenhaar
Und Nachtschatten daneb'n.
Dös hat den Buab'n so glückli g'stimmt,
Daß er zwa volle Jahr'
Die Welt hat g'sehn als Paradies
Und frei in Himmel war.
3. Das dritte Sträußerl hat er kriegt,
Wia s' ihm hab'n assentiert.
Da hat der Bua mit schwerem Herz
Sich von sein' Deandal pfiat.
Die Dirn' hat g'want, der liabe Bua
Is fort fürs Vaterland.
's Sträußerl schmückt jetzt 's Marienbild
Im Stüberl an der Wand.
4. Die Dirn' is g'storb'n vor lauter Gram,
Ihr Bua is g'fall'n im Feld
Für Kaiser und für Vaterland
Als Patriot und Held.
Und auf sein Grab in Feindesland,
Da hat der Herrgott jetzt
Vergißmeinnicht aufs Hügerl pflanzt,
Als viertes Sträußerl g'setzt.

Das muß a Frauenzimmer sein.
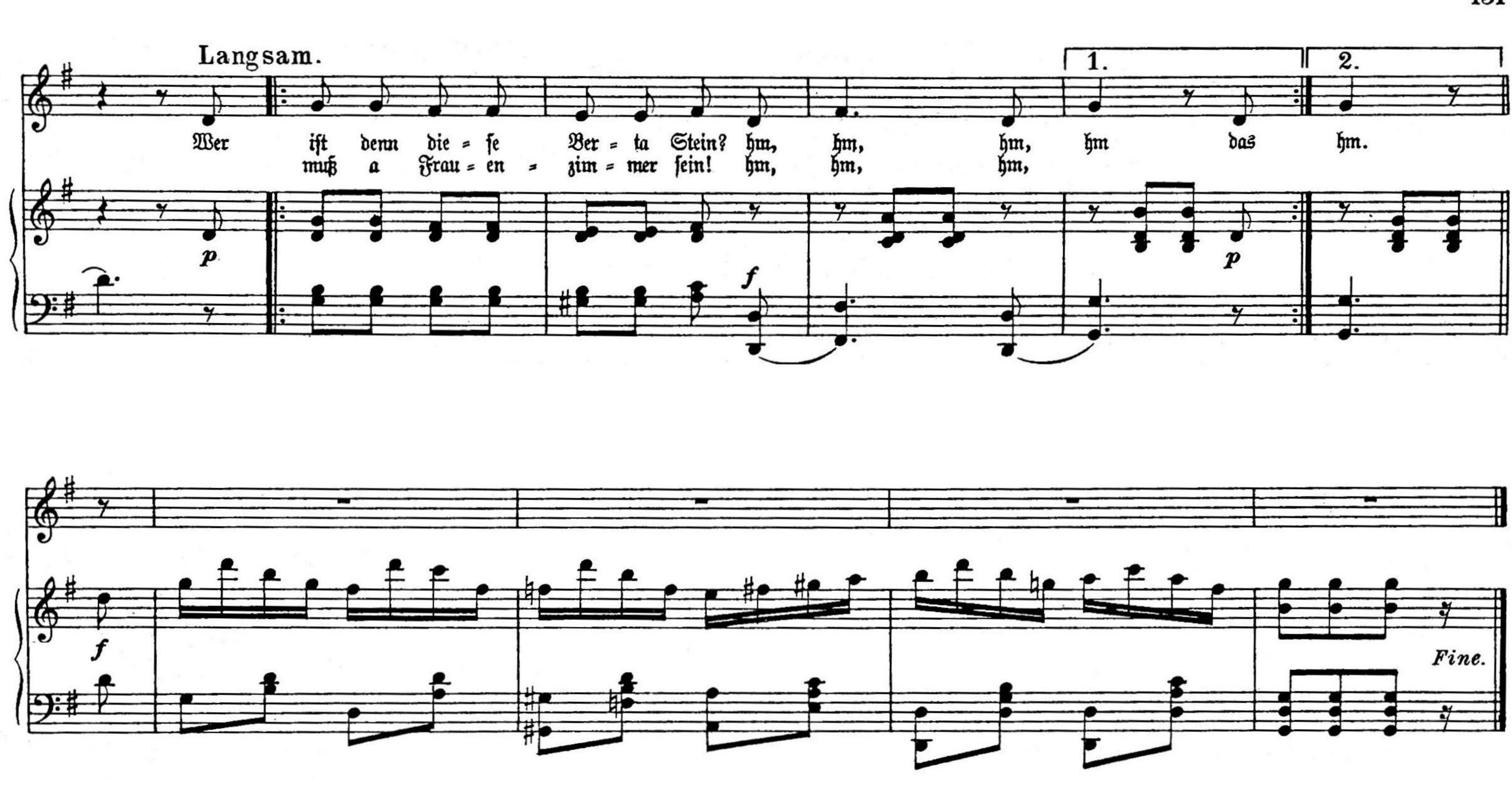
Couplet.

Text von J. Philippi.

Musik von Ed. Guschelbauer.
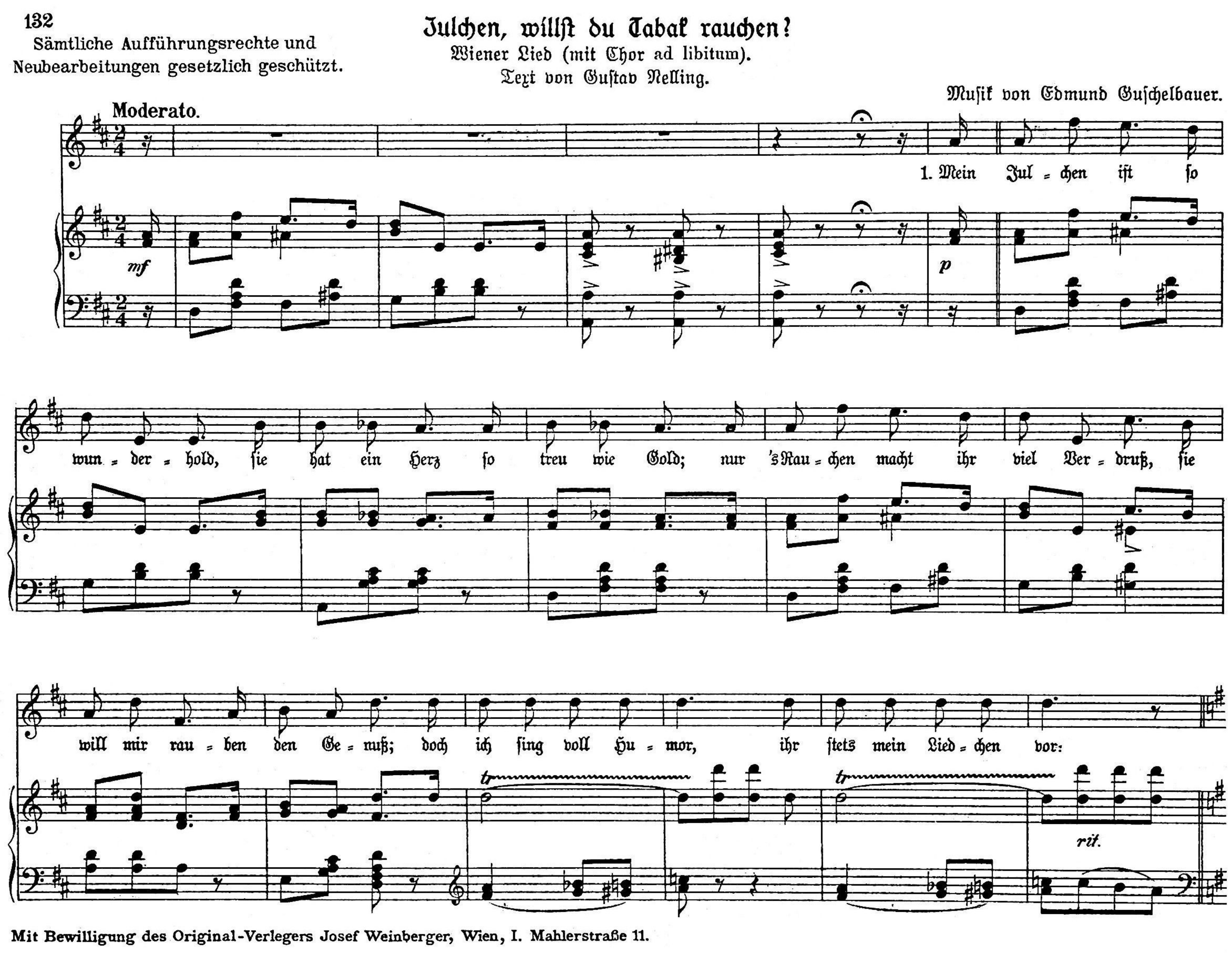


Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I Rauhensteingasse 8.
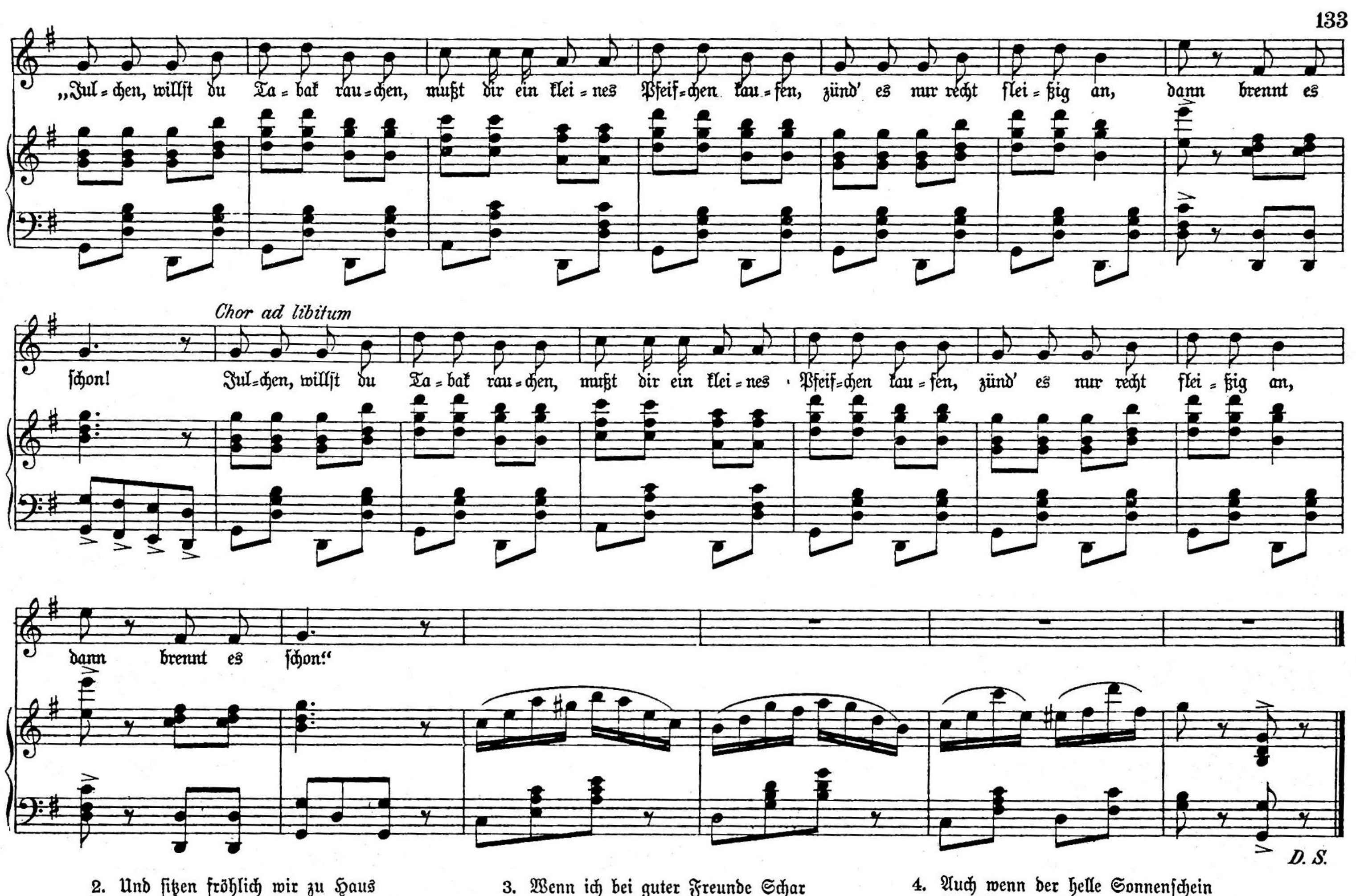


2. Zwei Herr'n, die stehn am Schillerplatz
Und mustern dorten iede Katz',
Da kommt eine Gestalt heran,
Die Herren machen gleich sich 'ran,
Doch kriegen sie bei dem Lampenlicht,
Fünf Finger schnell in das Gesicht.
Die Finger war'n zart und klein, hm, hm, hm, hm,
Das muß ein Frauenzimmer sein! Hm, hm, hm, hm.

3. Gegeben wird ein' Operett',
Da kommt drin vor auch ein Kadett,
Den liebt ein junger Offizier,
Drei Stund' lang, bis zum Wahnsinn schier.
Ach, der Kadett ist fein und zart,
Hat keinen Schnurr- und Backenbart,
Er wird geküßt und tut nicht schrein, hm, hm, hm, hm,
Das muß ein Frauenzimmer sein! Hm, hm, hm, hm.

4. Ein Mann, der kommt sehr spät nach Haus,
Er war die ganze Nacht fast aus,
Es ist bereits schon halber Vier,
Da klopft er an die Zimmertür.
Die Tür geht auf, doch jetzt wird's schlimm,
Denn drin ruft a liebe Stimm':
Du alter Lump, komm nur herein, hm, hm, hm, hm,
Das muß die Schwiegermutter sein! Hm, hm, hm, hm.
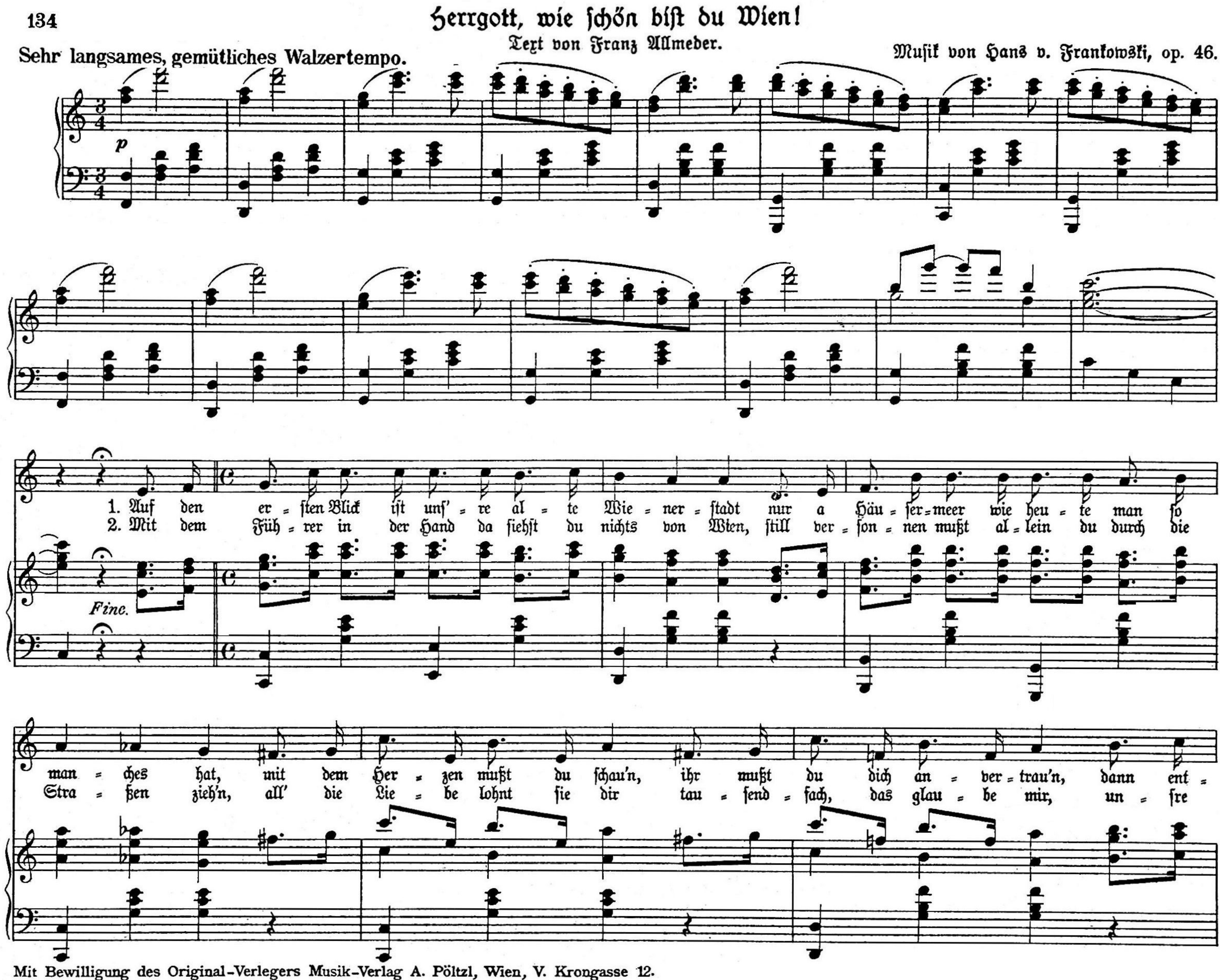

132
Sämtliche Aufführungsrechte und Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Julchen, willst du Tabak rauchen?
Wiener Lied (mit Chor ad libitum).
Text von Gustav Nelling.
Musik von Edmund Guschelbauer.
Moderato.
mf
p
1. Mein Jul - chen ist so wun - der - hold, sie hat ein Herz so treu wie Gold; nur 's Rau - chen macht ihr viel Ver - druß, sie will mir rau - ben den Ge - nuß; doch ich sing voll Hu - mor, ihr stets mein Lied - chen vor:
tr
rit.
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Weinberger, Wien, I. Mahlerstraße 11.
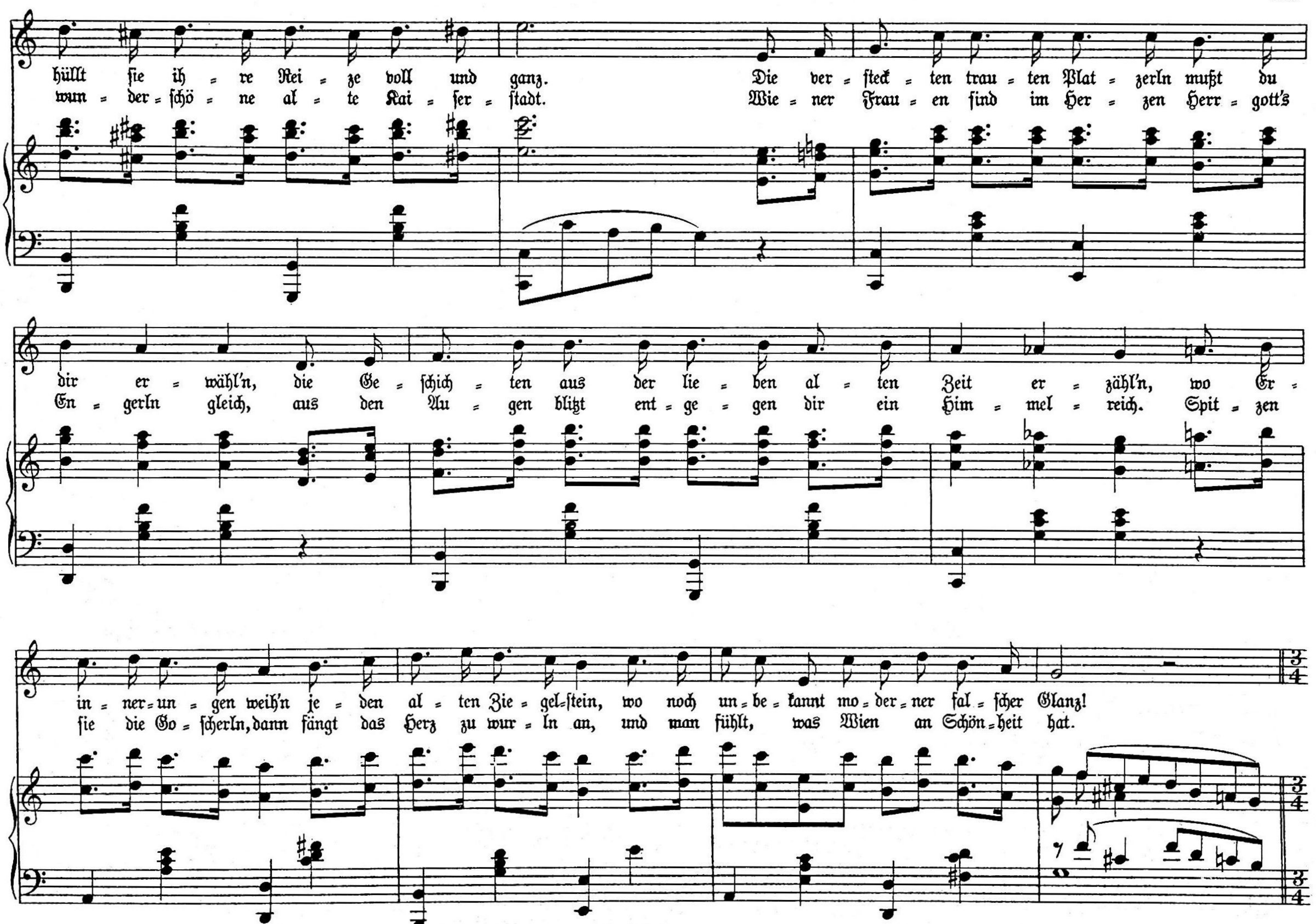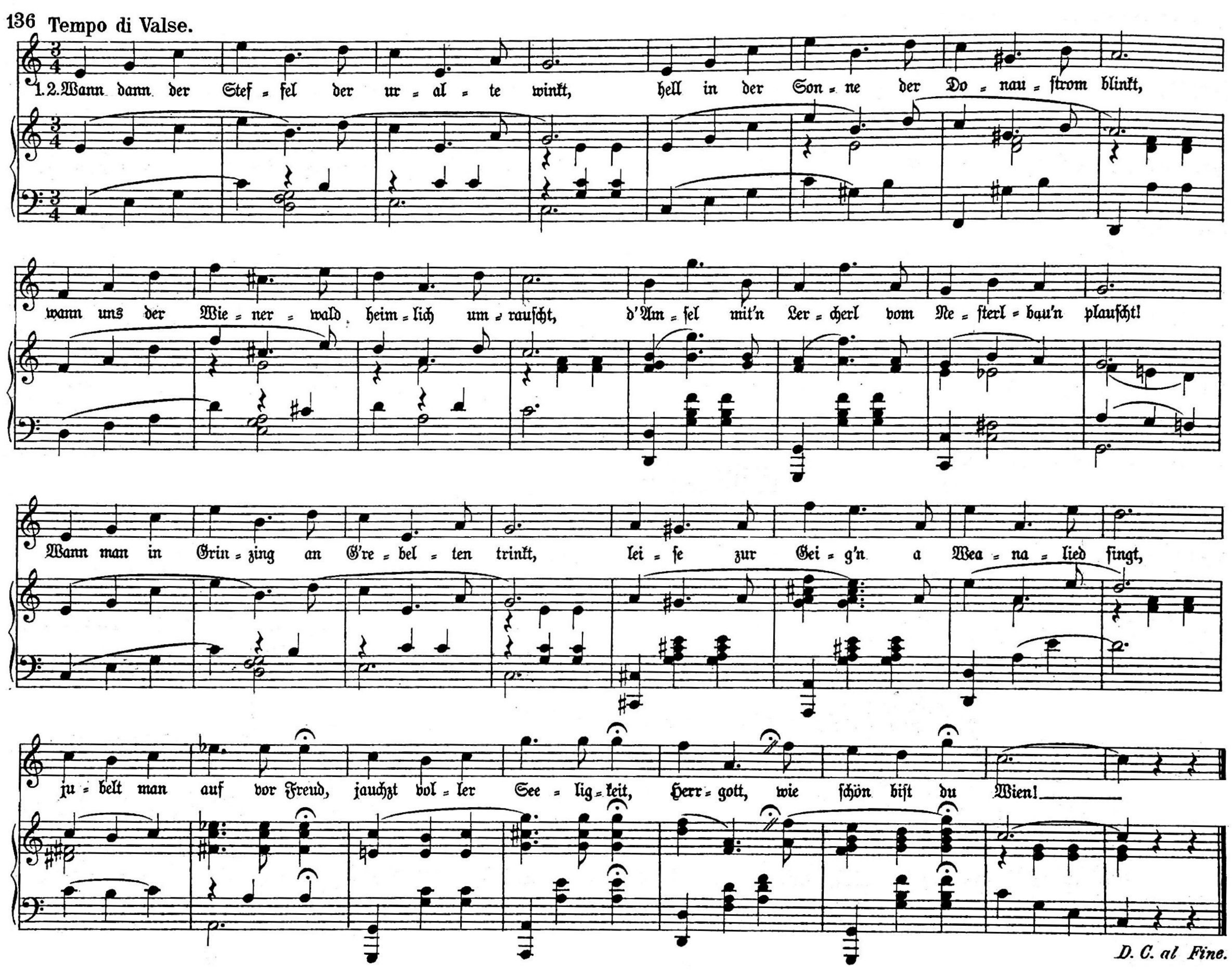


2. Und sitzen fröhlich wir zu Haus
Bei frohem Sang, bei Wein und Schmaus,
Da leeren wir manch volles Glas
Gar scherzend oft auf dies und das.
Ist sie gelaunt famos,
Dann lege ich gleich los:
„Julchen, willst du Tabak rauchen" usw.

3. Wenn ich bei guter Freunde Schar
Die ganze Nacht recht lustig war
Und endlich schwankend heimwärts zieh',
Summt mir im Kopf die Melodie.
Zu Hause bin ich kaum,
Sing' ich zu ihr im Traum:
„Julchen, willst du Tabak rauchen" usw.

4. Auch wenn der helle Sonnenschein
Des Morgens kriecht zum Fenster 'rein,
Mein Julchen noch im Schlummer ruht,
Erwacht in mir der Sehnsucht Glut!
Mit einem heißen Kuß
Sing' ich den Morgengruß:
„Julchen, willst du Tabak rauchen" usw.
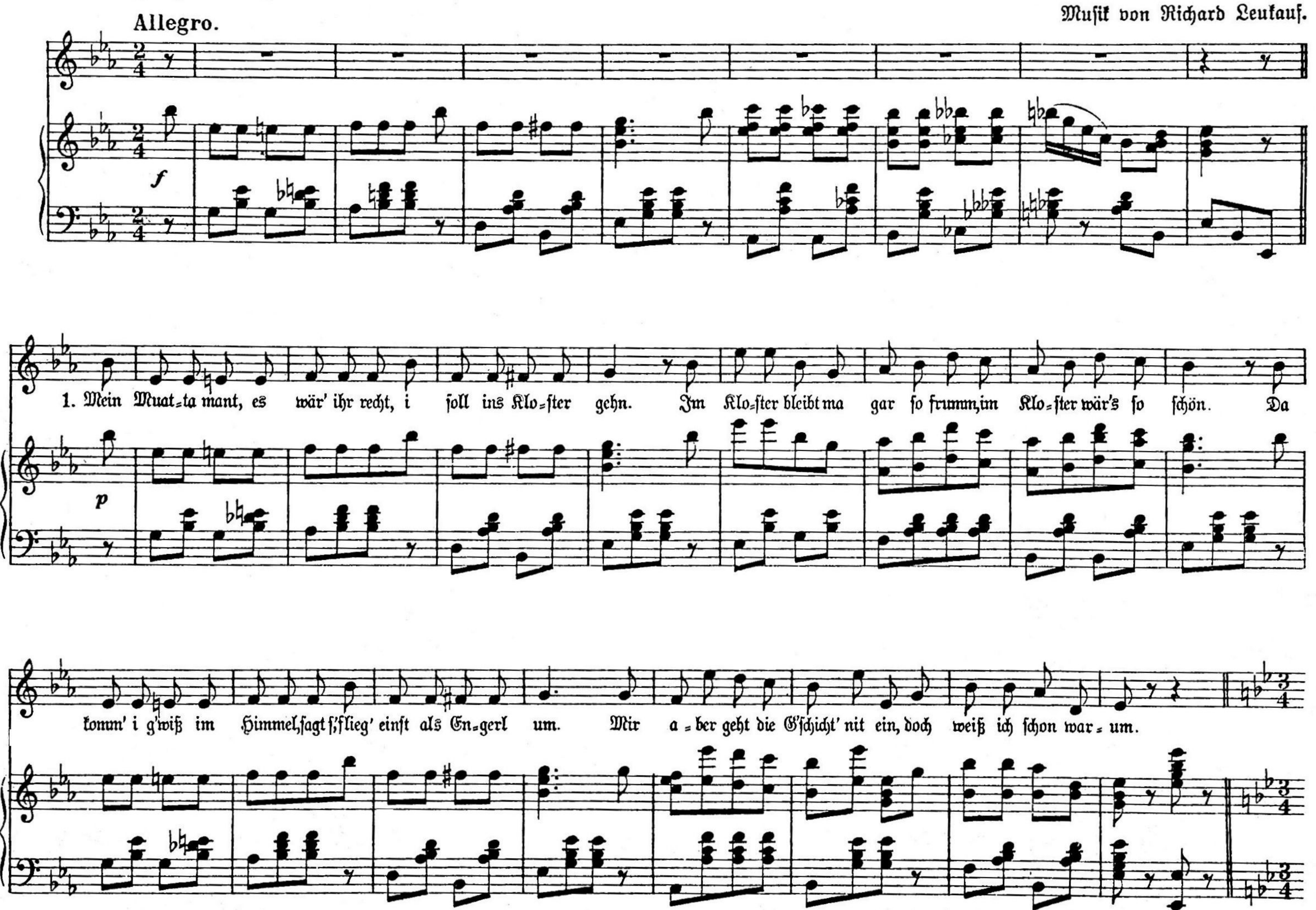

134
Herrgott, wie schön bist du Wien!
Text von Franz Allmeder.
Sehr langsames, gemütliches Walzertempo.
Musik von Hans v. Frankowski, op. 46.
p
Fine.
1. Auf den er = sten Blick ist uns're al = te Wie = ner = stadt nur a Häu = ser = meer wie heu = te man so
2. Mit dem Füh = rer in der Hand da siehst du nichts von Wien, still ver = son = nen mußt al = lein du durch die
man = ches hat, mit dem Her = zen mußt du schau'n, ihr mußt du dich an = ver = trau'n, dann ent =
Stra = ßen zieh'n, all' die Lie = be lohnt sie dir tau = send = fach, das glau = be mir, un = sre
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Musik-Verlag A. Pöltzl, Wien, V. Krongasse 12.
Copyright 1915 by Ludwig Krenn, Vienna.
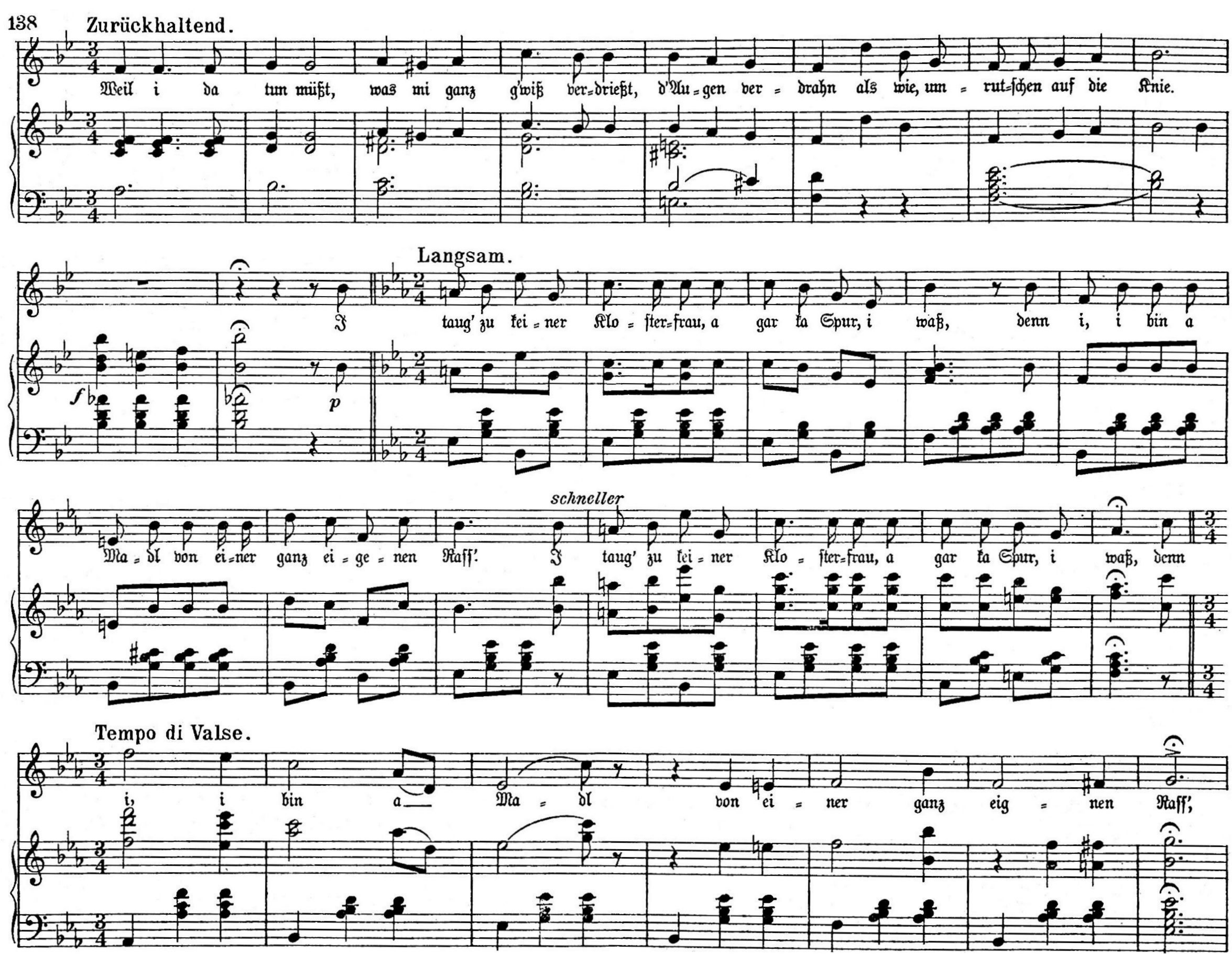

hüllt sie ih - re Rei - ze voll und ganz. Die ver - steck - ten trau - ten Plat - zerln mußt du
wun - der - schö - ne al - te Kai - ser - stadt. Wie - ner Frau - en sind im Her - zen Herr - gott's
dir er - wähl'n, die Ge - schich - ten aus der lie - ben al - ten Zeit er - zähl'n, wo Er -
En - gerln gleich, aus den Au - gen blitzt ent - ge - gen dir ein Him - mel - reich. Spit - zen
in - ner - un - gen weih'n je - den al - ten Zie - gel - stein, wo noch un - be - kannt mo - der - ner fal - scher Glanz!
sie die Go - scherln, dann fängt das Herz zu wur - ln an, und man fühlt, was Wien an Schön - heit hat.


Tempo di Valse.
1.2. Wann dann der Stef = fel der ur = al = te winkt, hell in der Son = ne der Do = nau = strom blinkt,
wann uns der Wie = ner = wald heim = lich um = rauscht, d'Am = sel mit'n Ler = cherl vom Ne = sterl = bau'n plauscht!
Wann man in Grin = zing an G're = bel = ten trinkt, lei = se zur Gei = g'n a Wea = na = lied singt,
ju = belt man auf vor Freud, jauchzt vol = ler See = lig = keit, Herr = gott, wie schön bist du Wien!
D. C. al Fine.


C. FISCHER-KÖYSTRAND

I bin a Madl von einer eigenen Rass'.




Zurückhaltend.
Weil i da tun müßt, was mi ganz g'wiß ver=drießt, d'Au=gen ver=drahn als wie, um=rut=schen auf die Knie.
Langsam.
I taug' zu kei=ner Klo=ster=frau, a gar ka Spur, i waß, denn i, i bin a
Ma=dl von ei=ner ganz ei=ge=nen Raſſ'.
schneller
I taug' zu kei=ner Klo=ster=frau, a gar ka Spur, i waß, denn
Tempo di Valse.
i, i bin a Ma=dl von ei=ner ganz eig=nen Raſſ',

denn i, i bin a Ma = dl von ei = ner ganz eig' = nen Rass'.

Jodler.

D. C.

2. Was tät' denn gar mein Franzl sag'n,
Der „Einjähriger" is
Von Hoch und Spleni, ui, der reißert
D' Augen auf ganz g'wiß.
Wann i so mit der Kutten kumm,
Da oben mehr kein' Schopf,
Statt die Schneckerl, Wuckerln,
A weiß's Dachl auf 'n Kopf.
Der nähm' glei 's Bajonett,
Stoßt mir's in d' Brust, i wett',
Mitten hinein ins Herz,
Denn der versteht kan Scherz.
I taug' zu keiner Klosterfrau usw.
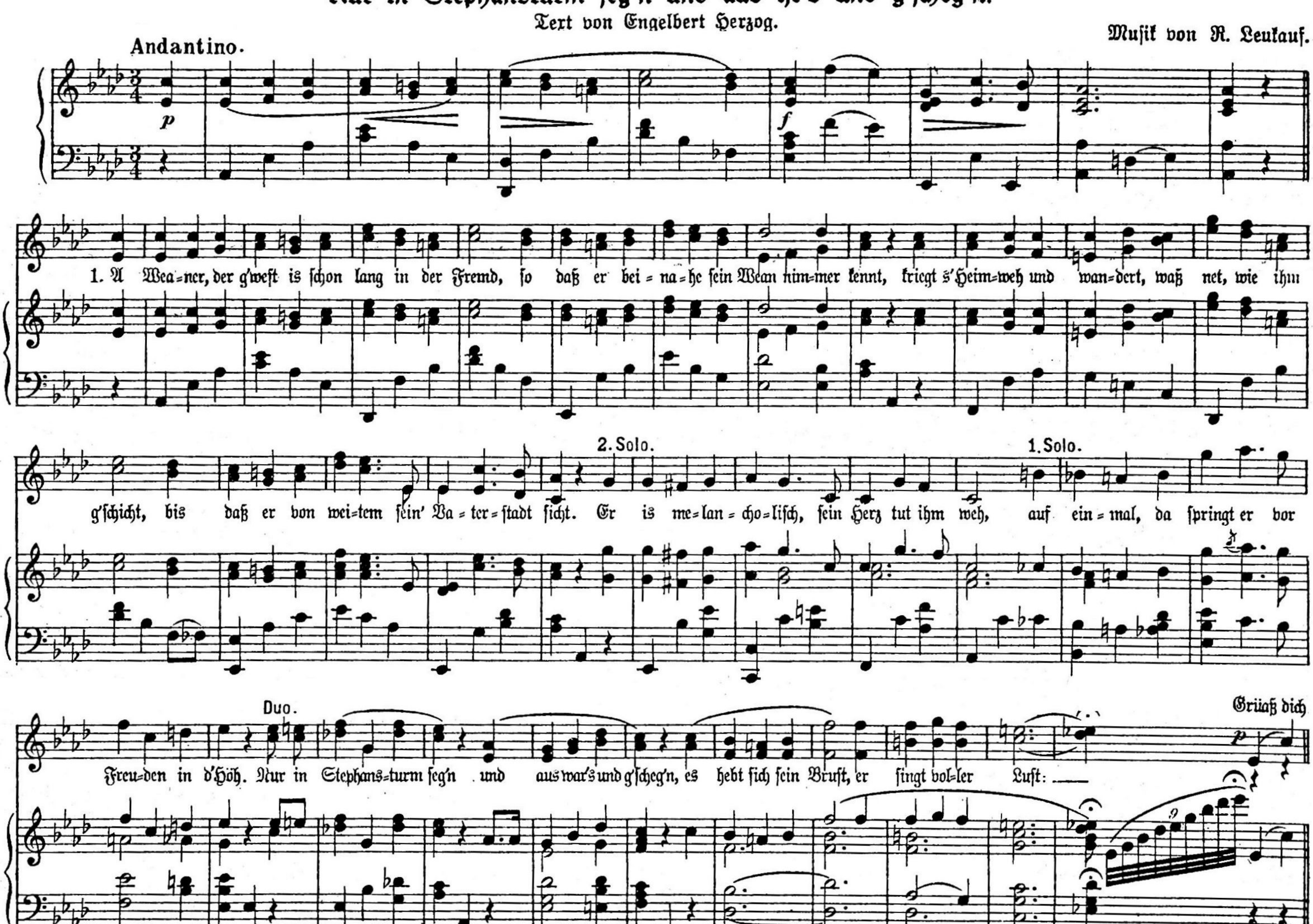
3. Mein Muatta sitzt beim Kräutlerstand
Und i, i steh' bei ihr.
Auf amol da geht's bum, bum, bum,
A tschindadra als wia.
Vom Exerzier'n kommt 's Militär,
Die Banda geht voraus.
Da lass' i 's Kräuterstandl stehn
Und reiß' nur g'schwindi aus.
Richtig war er dabei,
I lauf' a zuchi glei
Und geh' im Schritt
Neb'n mein' Schatz mit.
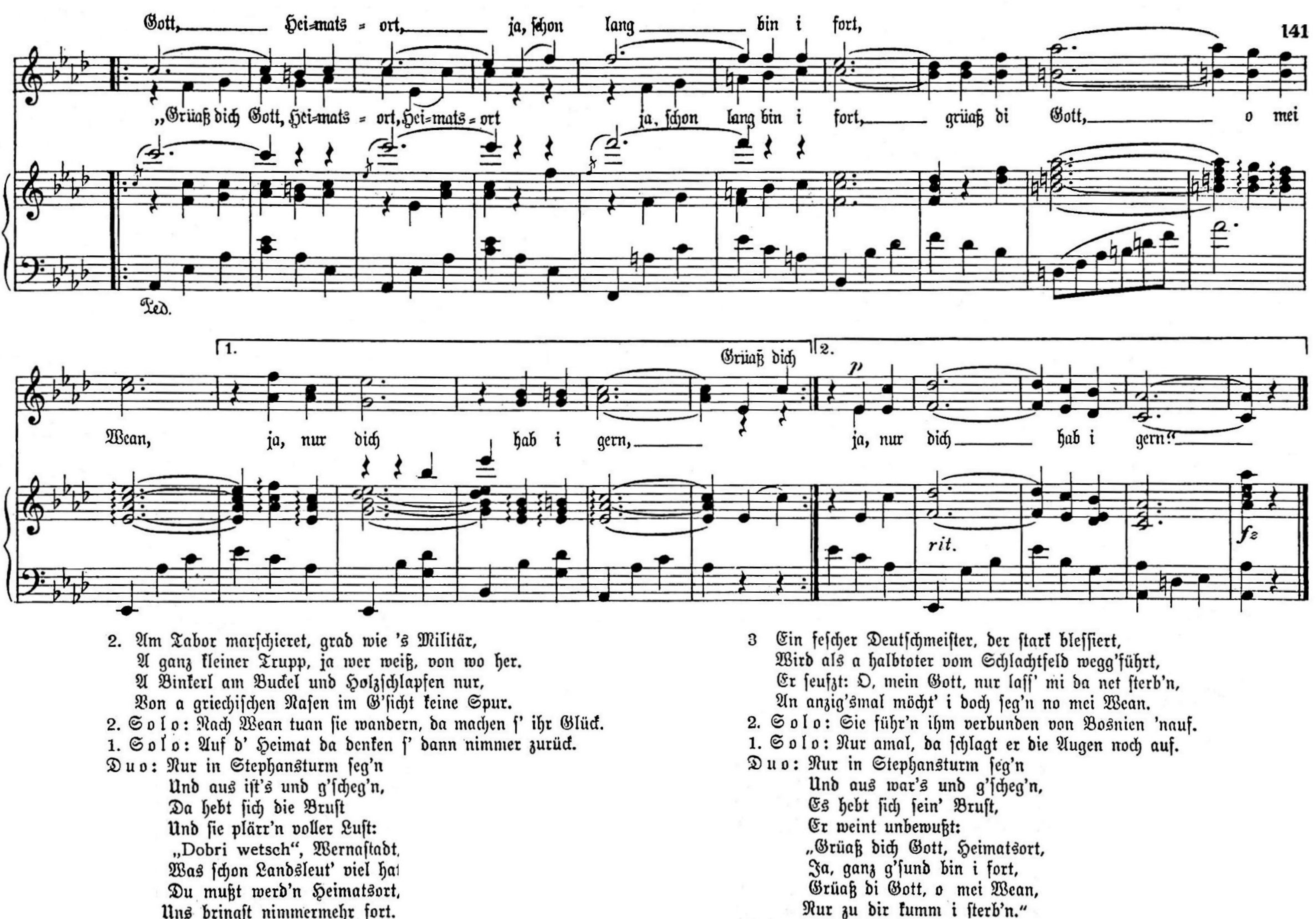
Herrgott, jetzt sagts es selber,
Ob i ins Kloster pass',
Denn i, i bin a Madl
Von einer ganz eigenen Rass'.

Nur in Stephansturm seg'n und aus ist's und g'scheg'n.

Text von Engelbert Herzog.

Musik von R. Leukauf.





2. Am Tabor marschieret, grad wie 's Militär,
A ganz kleiner Trupp, ja wer weiß, von wo her.
A Binkerl am Buckel und Holzschlapfen nur,
Von a griechischen Nasen im G'sicht keine Spur.
2. Solo: Nach Wean tuan sie wandern, da machen s' ihr Glück.
1. Solo: Auf d' Heimat da denken s' dann nimmer zurück.
Duo: Nur in Stephansturm seg'n
Und aus ist's und g'scheg'n,
Da hebt sich die Brust
Und sie plärr'n voller Lust:
„Dobri wetsch“, Wernastadt,
Was schon Landsleut' viel hat
Du mußt werd'n Heimatsort,
Uns bringst nimmermehr fort.

3 Ein fescher Deutschmeister, der stark blessiert,
Wird als a halbtoter vom Schlachtfeld wegg'führt,
Er seufzt: O, mein Gott, nur lass' mi da net sterb'n,
An anzig'smal möcht' i doch seg'n no mei Wean.
2. Solo: Sie führ'n ihm verbunden von Bosnien 'nauf.
1. Solo: Nur amal, da schlagt er die Augen noch auf.
Duo: Nur in Stephansturm seg'n
Und aus war's und g'scheg'n,
Es hebt sich sein' Brust,
Er weint unbewußt:
„Grüaß dich Gott, Heimatsort,
Ja, ganz g'sund bin i fort,
Grüaß di Gott, o mei Wean,
Nur zu dir kumm i sterb'n.“

Das Mutterherz.

Text von Eduard Merkt.
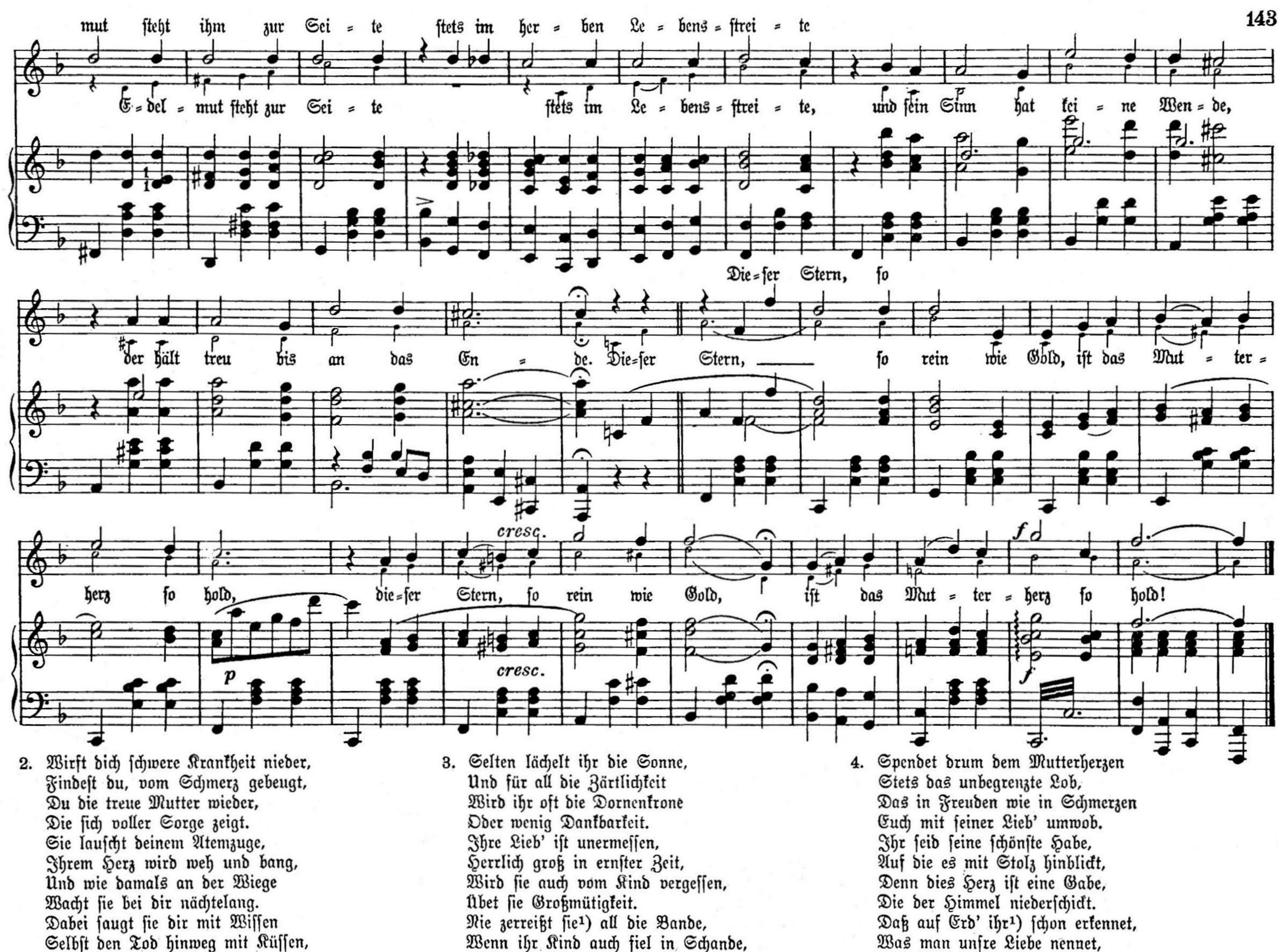
Musik von Richard Leukauf.

Andantino.

mf *p* *p*

1. In des Le = bens Er = den = dun = kel blickt ein Stern voll Glanz und Pracht, der mit strah = len = dem Ge = fun = kel schon an unf = rer Wie = ge wacht. Un = ser Schmerz be = reit' ihm Kum = mer, unf = re Freud' ist fei = ne Luft, und im Wa = chen, wie im Schlum = mer fühlet Lie = be fei = ne Bruft. E = del =
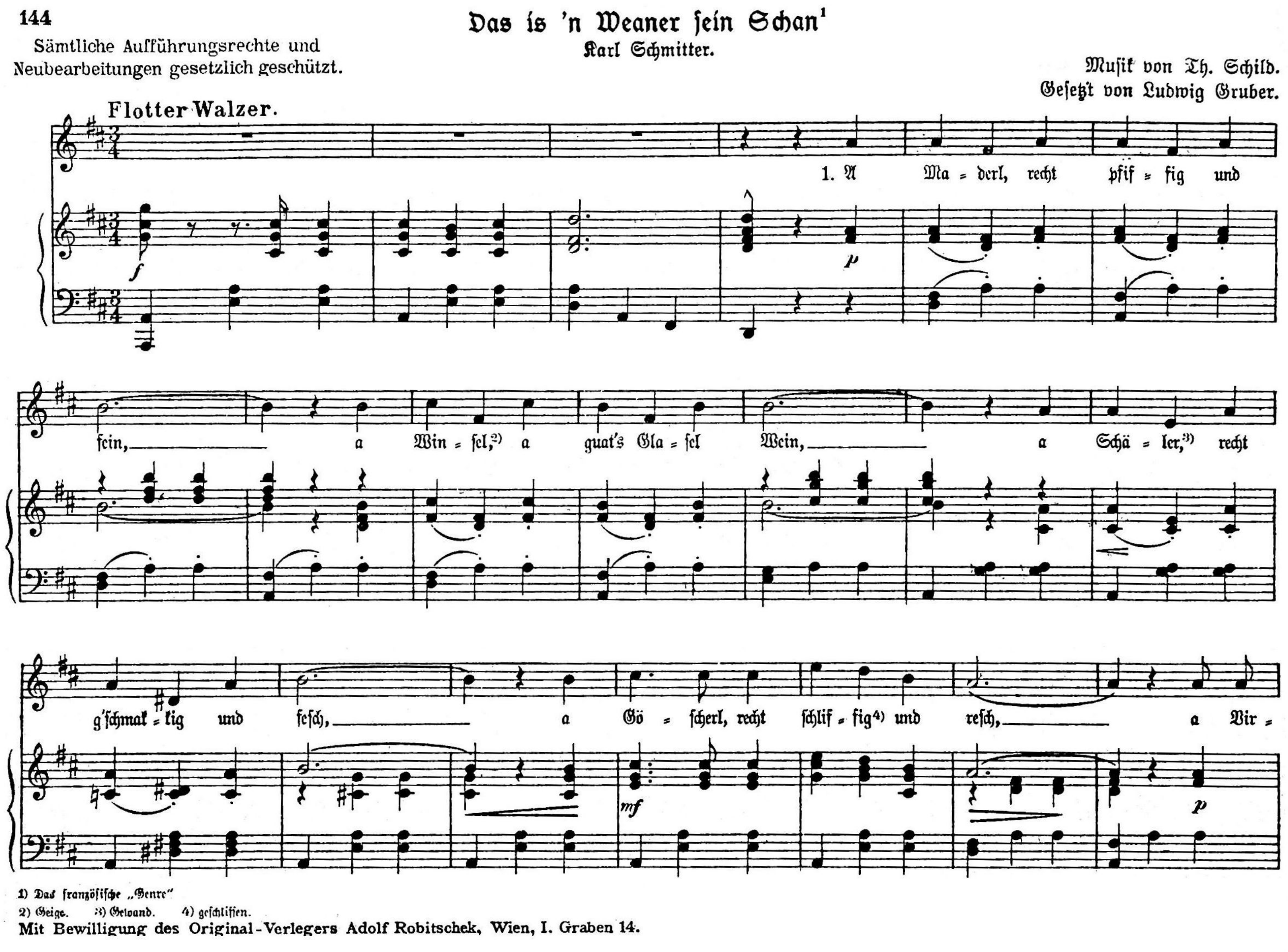
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Adolf Robitschek, Wien, I. Graben 14.
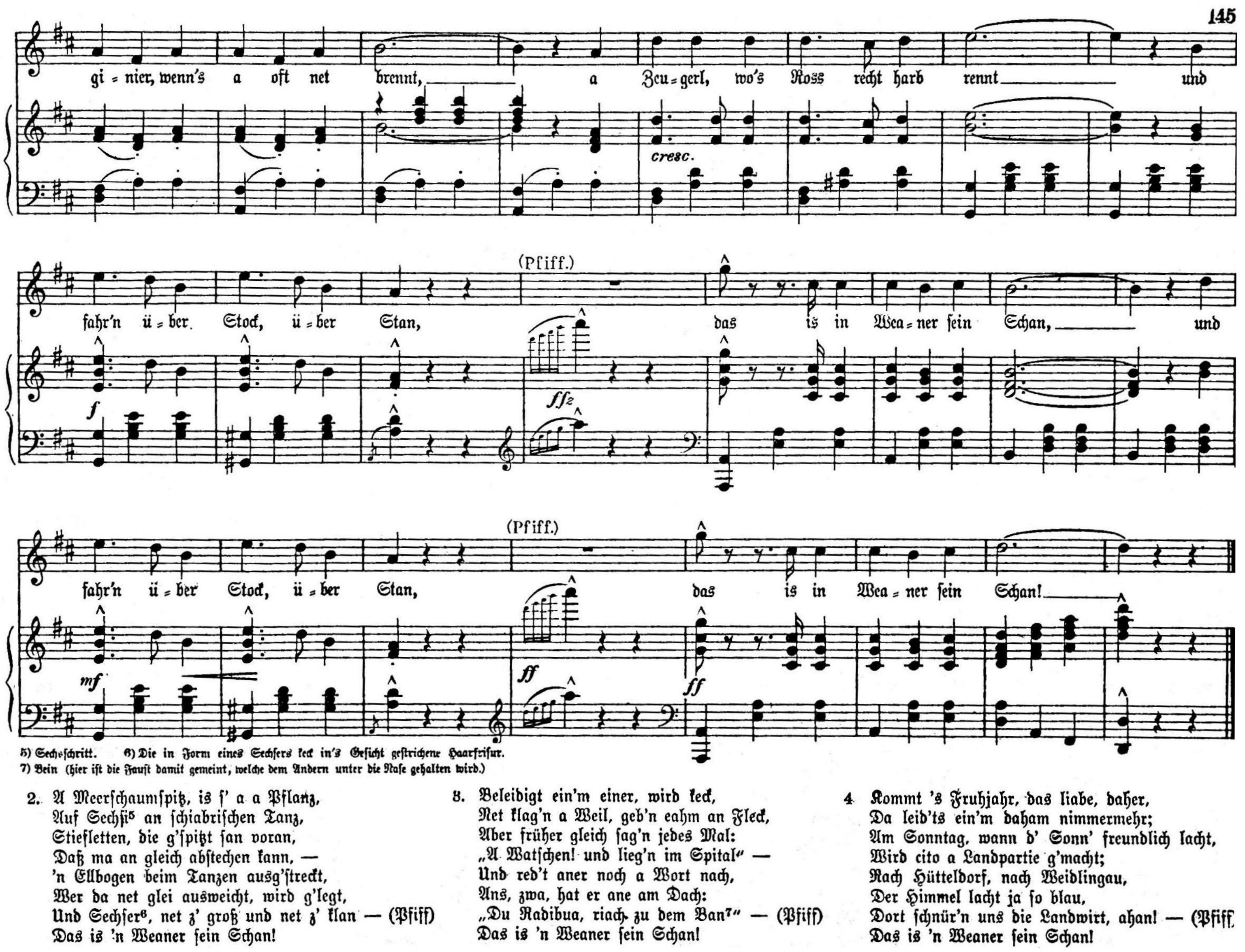


2. Wirst dich schwere Krankheit nieder,
Findest du, vom Schmerz gebeugt,
Du die treue Mutter wieder,
Die sich voller Sorge zeigt.
Sie lauscht deinem Atemzuge,
Ihrem Herz wird weh und bang,
Und wie damals an der Wiege
Wacht sie bei dir nächtelang.
Dabei saugt sie dir mit Wissen
Selbst den Tod hinweg mit Küssen,
Kniend, mit erhobnen Armen,
Fleht sie für dich um Erbarmen.
So viel Treu' (so viel Treu') und Lieb' im Schmerz
Find'st du nur im Mutterherz.

3. Selten lächelt ihr die Sonne,
Und für all die Zärtlichkeit
Wird ihr oft die Dornenkrone
Oder wenig Dankbarkeit.
Ihre Lieb' ist unermessen,
Herrlich groß in ernster Zeit,
Wird sie auch vom Kind vergessen,
Übet sie Großmütigkeit.
Nie zerreißt sie[1]) all die Bande,
Wenn ihr Kind auch fiel in Schande,
Wenn's von aller Welt gemieden,
Bringt dem wunden Herz sie Frieden.
Ach, und welch (ach, und welch) ein herber Schmerz
Drückt das arme Mutterherz.

4. Spendet drum dem Mutterherzen
Stets das unbegrenzte Lob,
Das in Freuden wie in Schmerzen
Euch mit seiner Lieb' umwob.
Ihr seid seine schönste Habe,
Auf die es mit Stolz hinblickt,
Denn dies Herz ist eine Gabe,
Die der Himmel niederschickt.
Daß auf Erd' ihr[1]) schon erkennet,
Was man unsre Liebe nennet,
Denn des Herzens schönste Triebe,
Blühn nur in der Mutterliebe.
Groß im Lieb'n (groß im Lieb'n), treu im Schmerz
Ist das edle Mutterherz.


144
Sämtliche Aufführungsrechte und
Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Das is 'n Weaner sein Schan1
Karl Schmitter.
Musik von Th. Schild.
Gesetzt von Ludwig Gruber.
Flotter Walzer.
1. A Ma-derl, recht pfif-fig und fein, a Win-sel,2) a guat's Gla-sel Wein, a Schä-ler,3) recht
g'schmak-kig und fesch, a Gö-scherl, recht schlif-fig4) und resch, a Vir-
f
p
mf
p
1) Das französische „Genre"
2) Geige. 3) Gewand. 4) geschliffen.
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Adolf Robitschek, Wien, I. Graben 14.



5) Sechsschritt. 6) Die in Form eines Sechsers keck in's Gesicht gestrichene Haarfrisur.
7) Bein (hier ist die Faust damit gemeint, welche dem Andern unter die Nase gehalten wird.)

2. A Meerschaumspitz, is s' a a Pflanz,
Auf Sechsi[5] an schiabrischen Tanz,
Stiefletten, die g'spitzt san voran,
Daß ma an gleich abstechen kann, —
'n Ellbogen beim Tanzen ausg'streckt,
Wer da net glei ausweicht, wird g'legt,
Und Sechser[6], net z' groß und net z' klan — (Pfiff)
Das is 'n Weaner sein Schan!

3. Beleidigt ein'm einer, wird keck,
Net klag'n a Weil, geb'n eahm an Fleck,
Aber früher gleich sag'n jedes Mal:
„A Watschen! und lieg'n im Spital" —
Und red't aner noch a Wort nach,
Ans, zwa, hat er ane am Dach:
„Du Radibua, riach zu dem Ban[7]" — (Pfiff)
Das is 'n Weaner sein Schan!

4. Kommt 's Fruhjahr, das liabe, daher,
Da leid'ts ein'm daham nimmermehr;
Am Sonntag, wann d' Sonn' freundlich lacht,
Wird cito a Landpartie g'macht;
Nach Hütteldorf, nach Weidlingau,
Der Himmel lacht ja so blau,
Dort schnür'n uns die Landwirt, ahan! — (Pfiff
Das is 'n Weaner sein Schan!

D' Frauenliab.

Worte von C. Lorens.
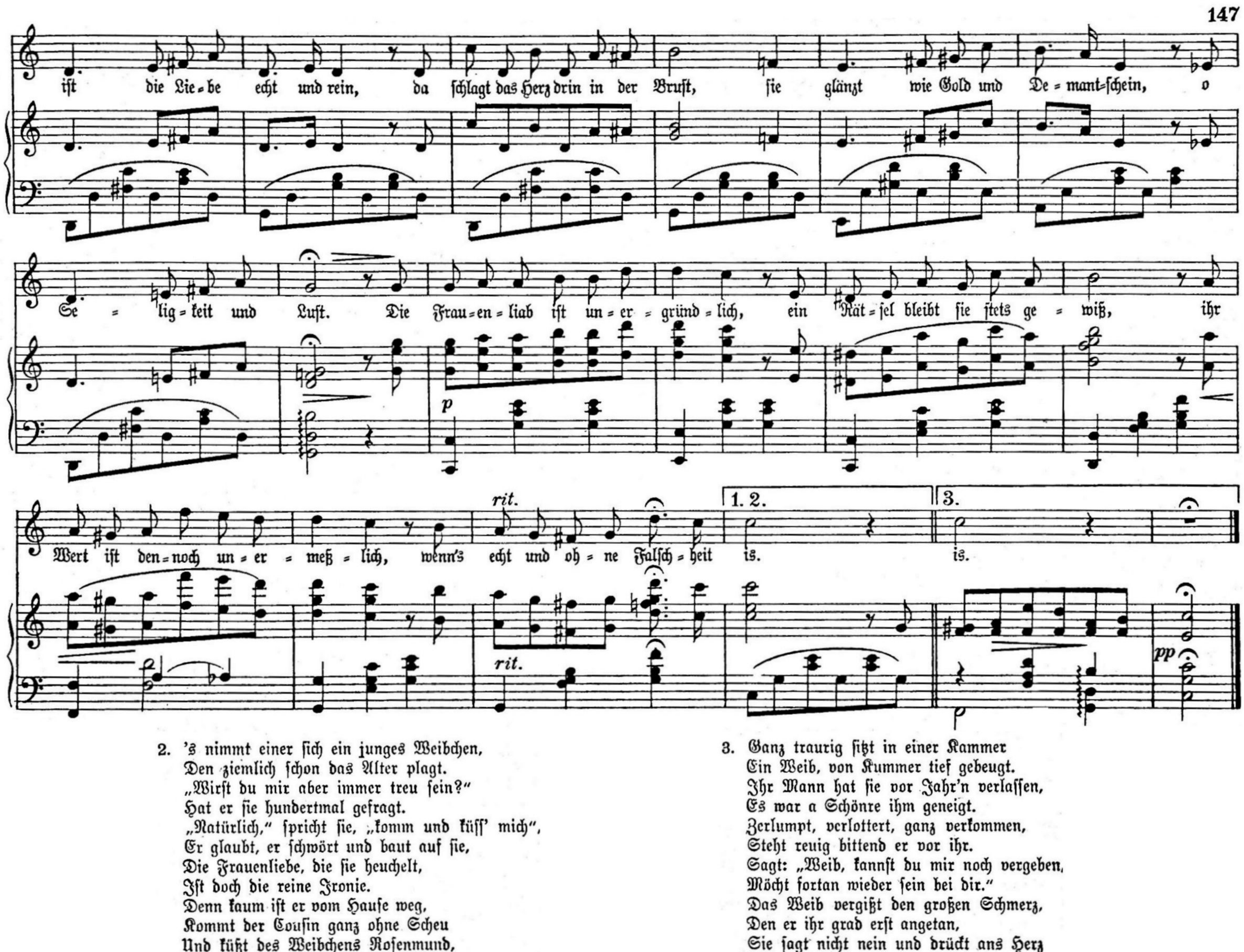
Musik von Th. F. Schild, op. 127.

Einleitung.

Moderato.
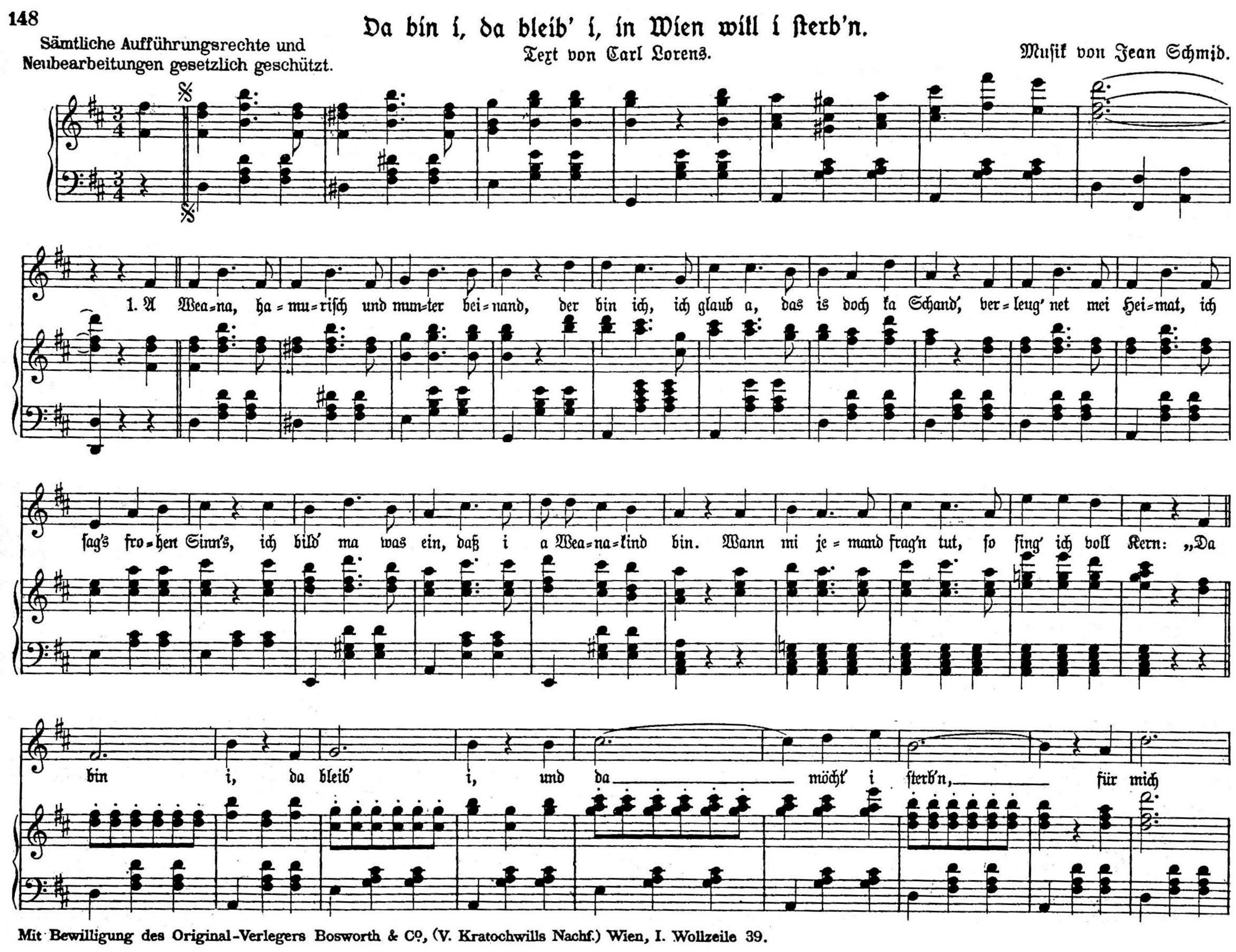
mf *p*
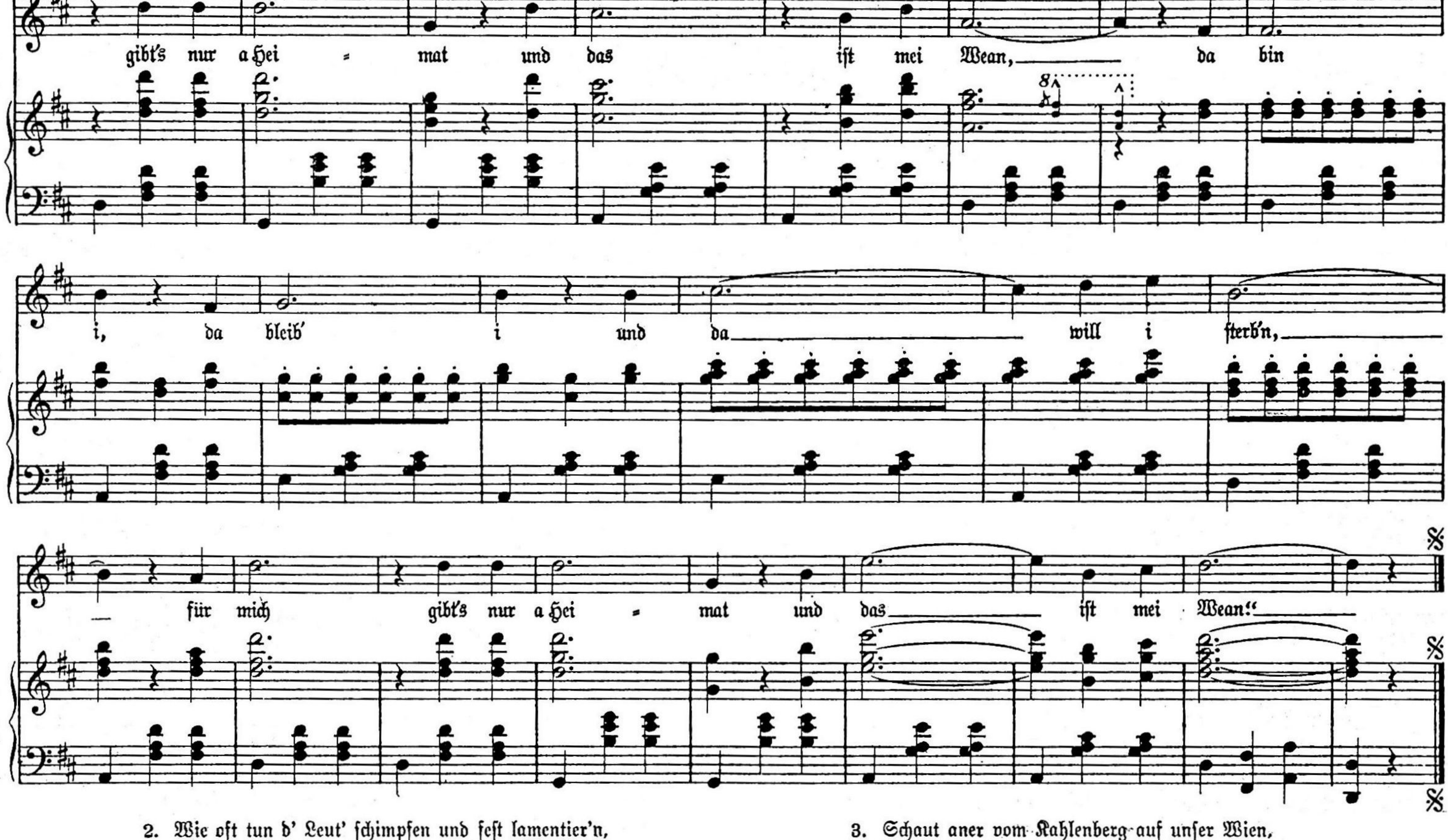
1. Die Liab, die ist halt ganz was Eig = nes, die Liab re = giert die gan = ze Welt, die Liab liegt drin im Frau = en = her = zen, wo d'Liab nicht ist, geht al = les g'fehlt. Die Frau = en = liab ver = schö = nert 's Le = ben, sie bringt den Men = schen Lust und Freud', nur darf man nicht zu viel drauf bau = en, sie bringt auch manchmal gro = ßes Leid. Doch



2. 's nimmt einer sich ein junges Weibchen,
Den ziemlich schon das Alter plagt.
„Wirst du mir aber immer treu sein?"
Hat er sie hundertmal gefragt.
„Natürlich," spricht sie, „komm und küss' mich",
Er glaubt, er schwört und baut auf sie,
Die Frauenliebe, die sie heuchelt,
Ist doch die reine Ironie.
Denn kaum ist er vom Hause weg,
Kommt der Cousin ganz ohne Scheu
Und küßt des Weibchens Rosenmund,
Wo bleibt der Schwur der Treu'?
Die Frauenliab ist unergründlich usw.

3. Ganz traurig sitzt in einer Kammer
Ein Weib, von Kummer tief gebeugt.
Ihr Mann hat sie vor Jahr'n verlassen,
Es war a Schönre ihm geneigt.
Zerlumpt, verlottert, ganz verkommen,
Steht reuig bittend er vor ihr.
Sagt: „Weib, kannst du mir noch vergeben,
Möcht fortan wieder sein bei dir."
Das Weib vergißt den großen Schmerz,
Den er ihr grad erst angetan,
Sie sagt nicht nein und drückt ans Herz
Voll Liebe ihren Mann.
Die Frauenliab ist unergründlich usw.


148
Da bin i, da bleib' i, in Wien will i sterb'n.
Sämtliche Aufführungsrechte und Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Text von Carl Lorens.
Musik von Jean Schmid.
1. A Wea=na, ha=mu=risch und mun=ter bei=nand, der bin ich, ich glaub a, das is doch ka Schand', ver=leug'net mei Hei=mat, ich
sag's fro=hen Sinn's, ich bild' ma was ein, daß i a Wea=na=kind bin. Wann mi je=mand frag'n tut, so sing' ich voll Kern: „Da
bin i, da bleib' i, und da möcht' i sterb'n, für mich
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Bosworth & Co, (V. Kratochwills Nachf.) Wien, I. Wollzeile 39.



2. Wie oft tun d' Leut' schimpfen und fest lamentier'n,
Und sag'n: „Da in Wean war's nicht zum existier'n,
Der Zins und die Steuern werd'n mehr alle Jahr'.“
So raunzen s', daß an zu Berg' stehen alle Haar',
Sö spernzeln mit 'n Ausland, i sag': „Habts mi gern.
Da bin i, da bleib' i und da möcht' i sterb'n“ usw.

3. Schaut aner vom Kahlenberg auf unser Wien,
Da rührt sich ganz sicher im Herzen was drin,
Die Donau, der herrliche silberne Strom,
Der lacht an so freundlich, gar so anheimelnd an,
Beim Anblick des Steffels ruft g'wiß jeder gern:
„Da bin i, da bleib' i und da möcht' i sterb'n“ usw.
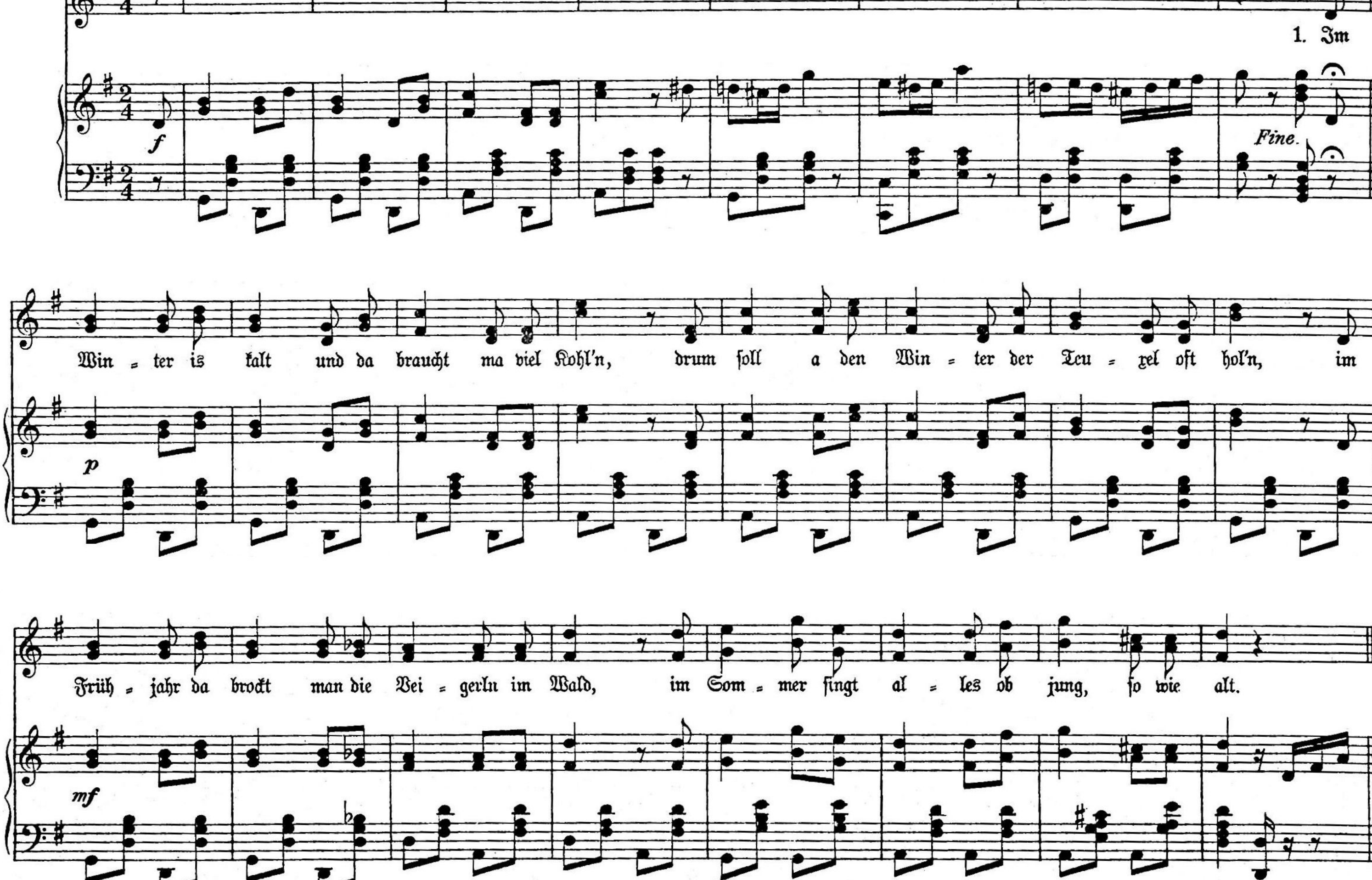
4. A Buberl, zwölf Jahr' alt, hat d' Eltern verlor'n,
Der soll, weil sie sein hier net zuständig word'n,
Von Wien jetzt gar fort in a andere Stadt,
Von der es sei Leben ka Idee net g'habt hat,
Verzagt halt' es d' Handerln und sagt: „Meine Herr'n,
Da bin i, da bleib' i und da möcht' i sterb'n“ usw.

Auf der Knöd'lhütt'n sitzt a Spatz am Dach!
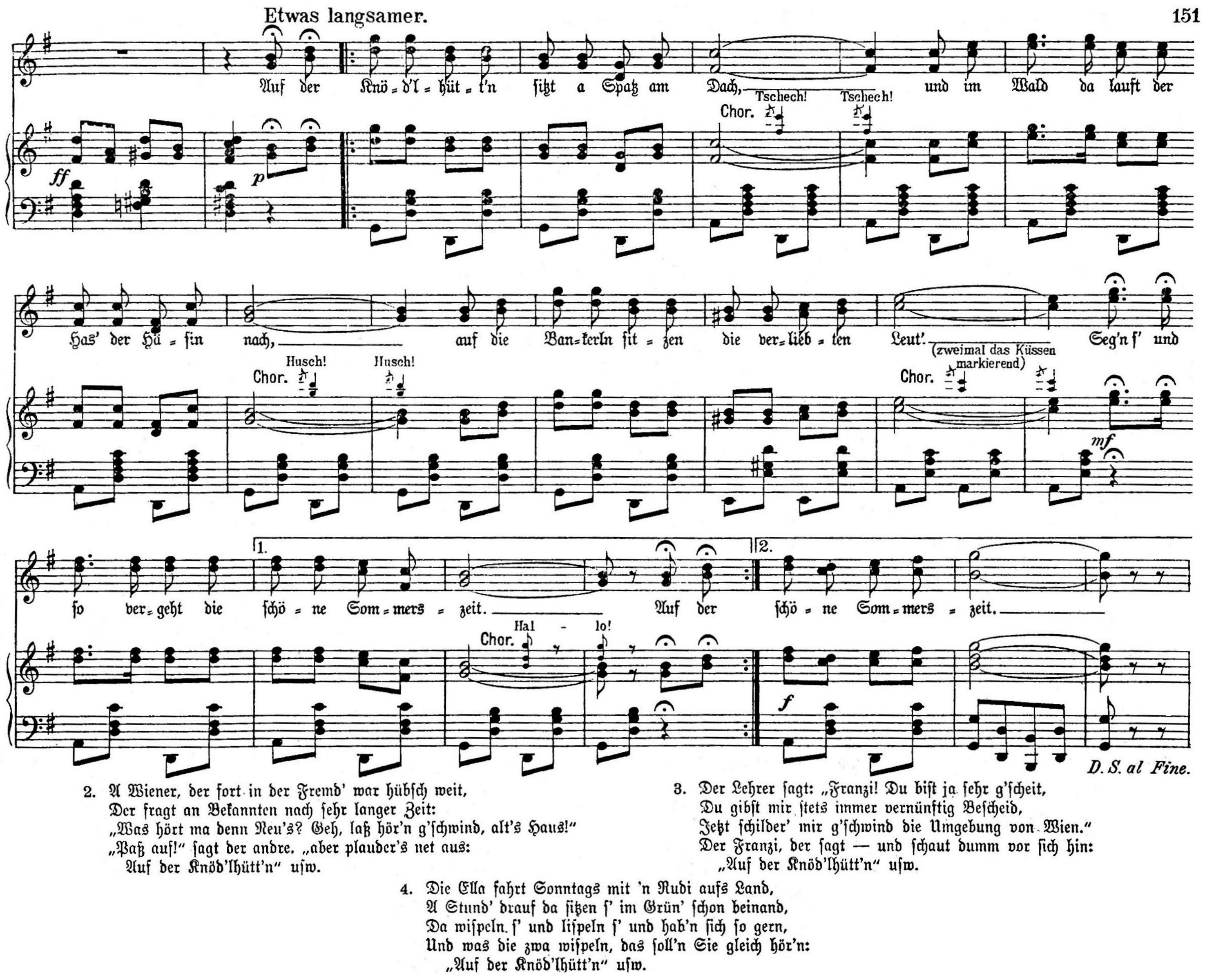
Chorlied von Josef Hornig.

Musik von Jean Schmid.

Moderato.
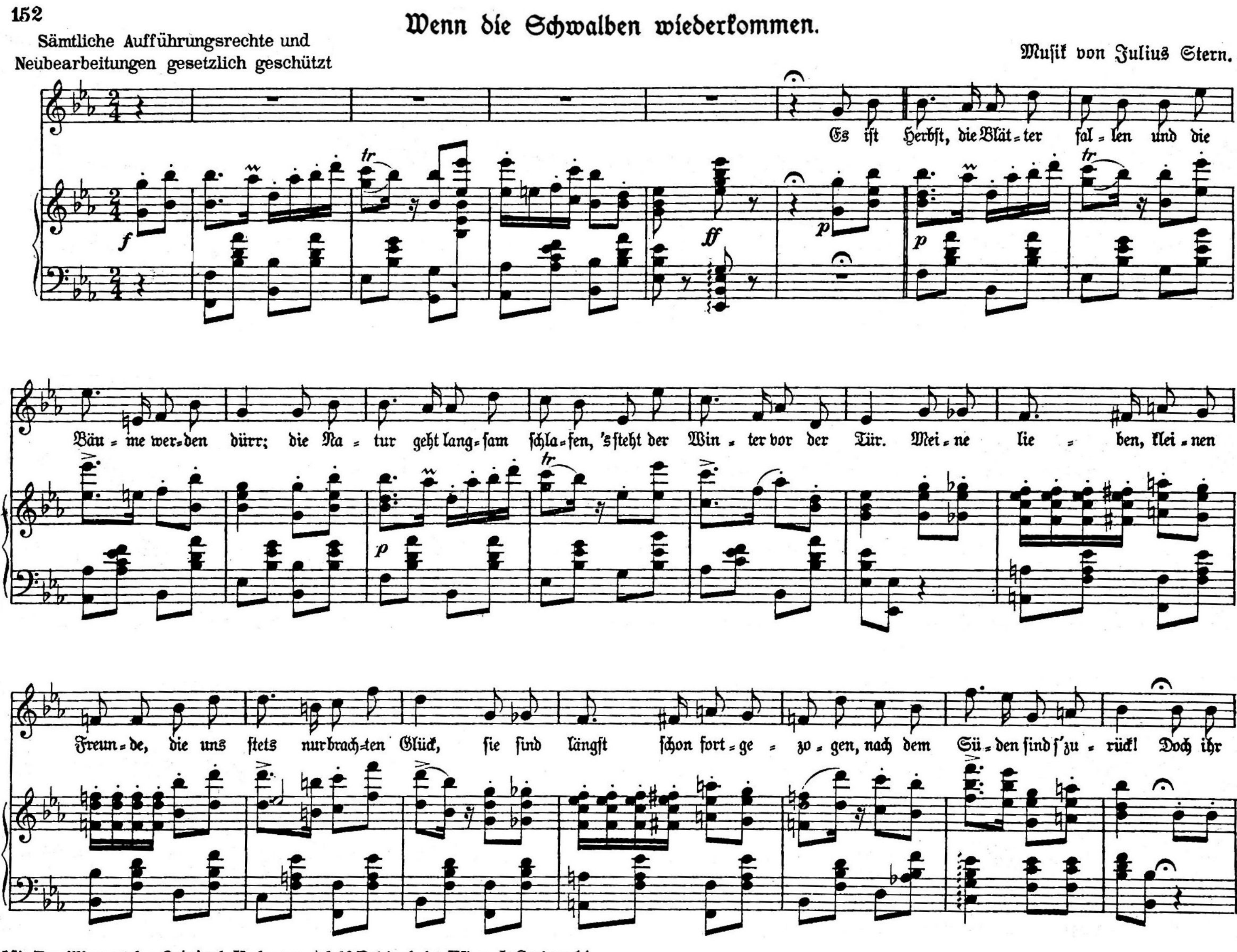


Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.
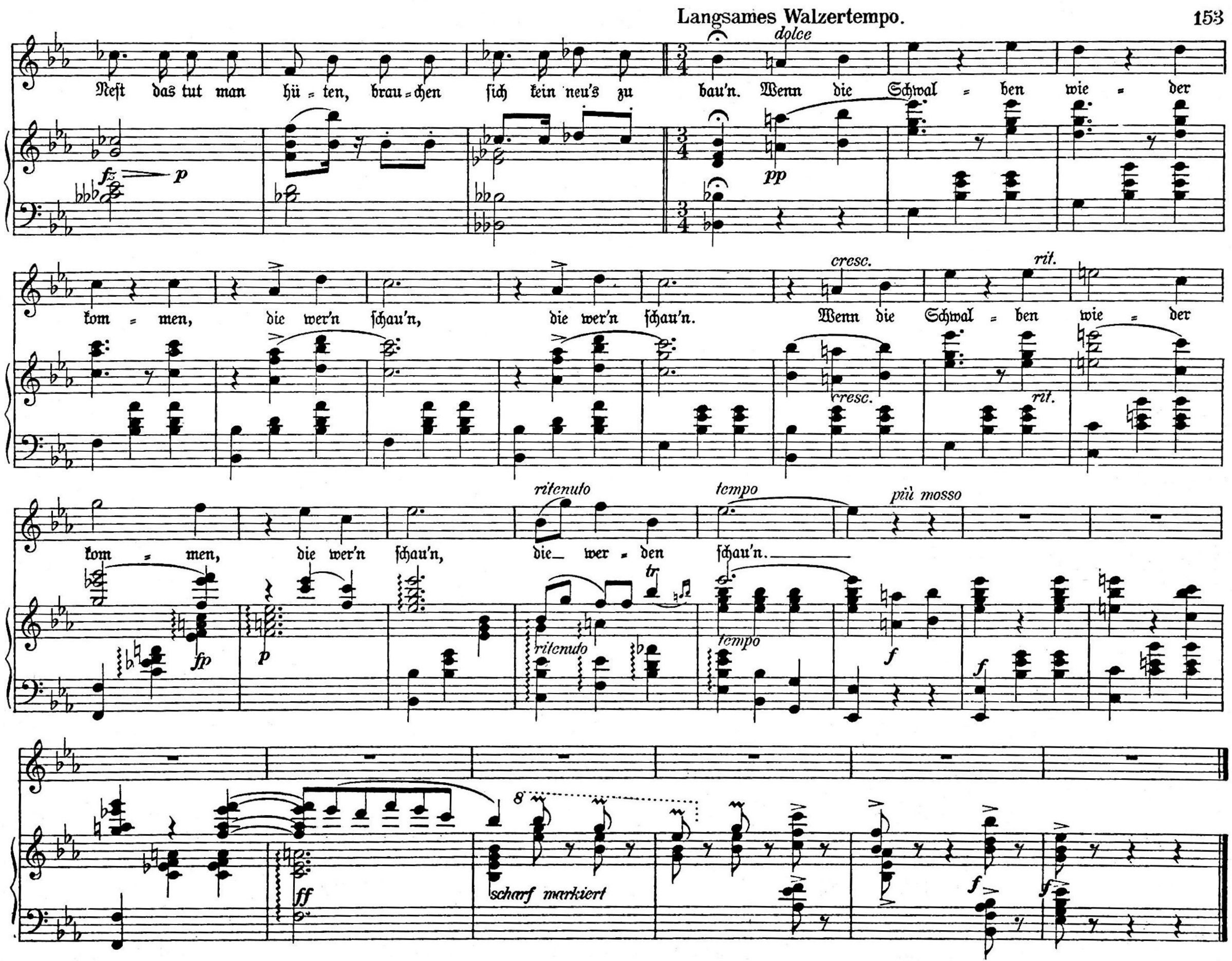


2. A Wiener, der fort in der Fremd' war hübsch weit,
Der fragt an Bekannten nach sehr langer Zeit:
„Was hört ma denn Neu's? Geh, laß hör'n g'schwind, alt's Haus!"
„Paß auf!" sagt der andre. „aber plauder's net aus:
Auf der Knöd'lhütt'n" usw.
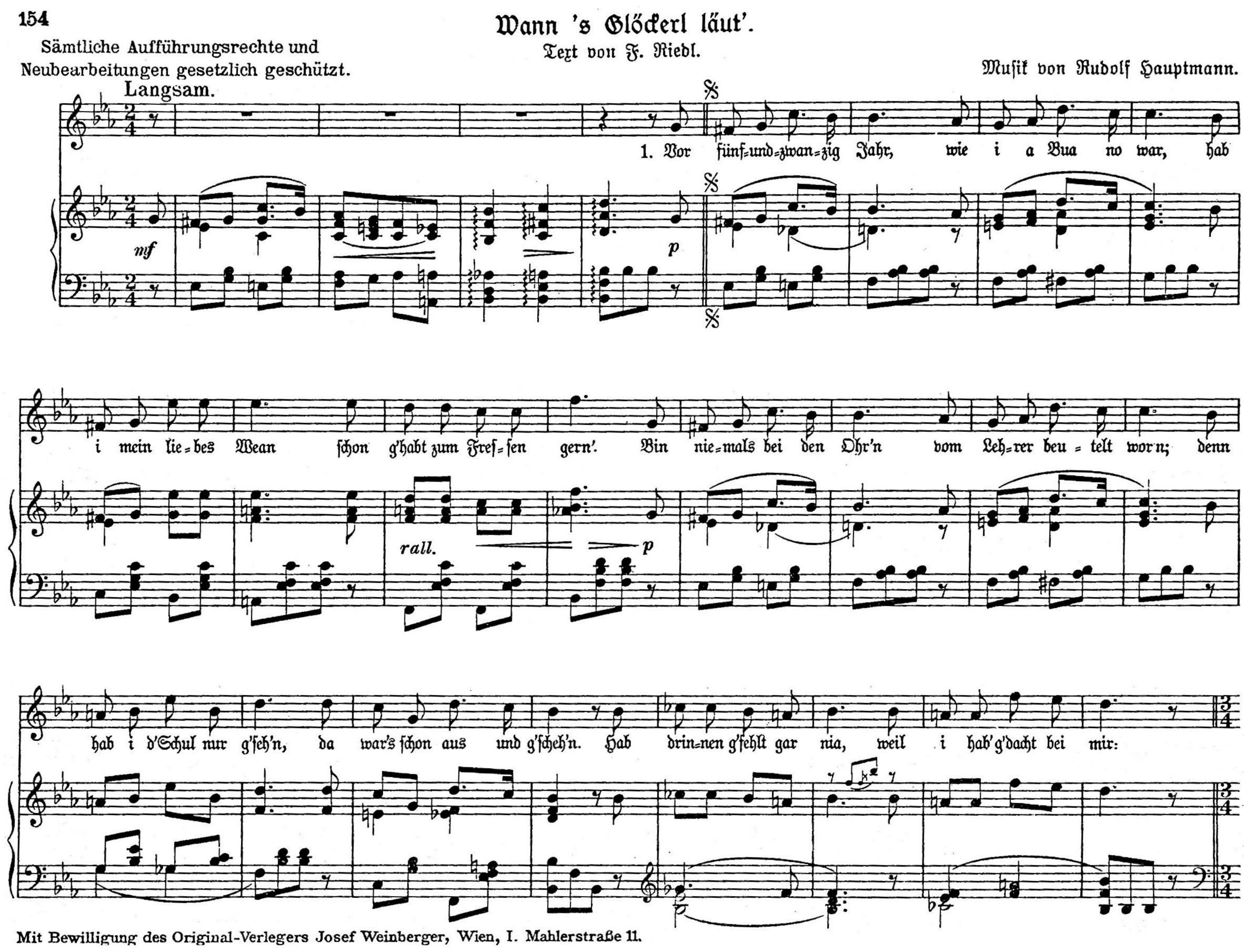
3. Der Lehrer sagt: „Franzi! Du bist ja sehr g'scheit,
Du gibst mir stets immer vernünftig Bescheid,
Jetzt schilder' mir g'schwind die Umgebung von Wien."
Der Franzi, der sagt — und schaut dumm vor sich hin:
„Auf der Knöd'lhütt'n" usw.
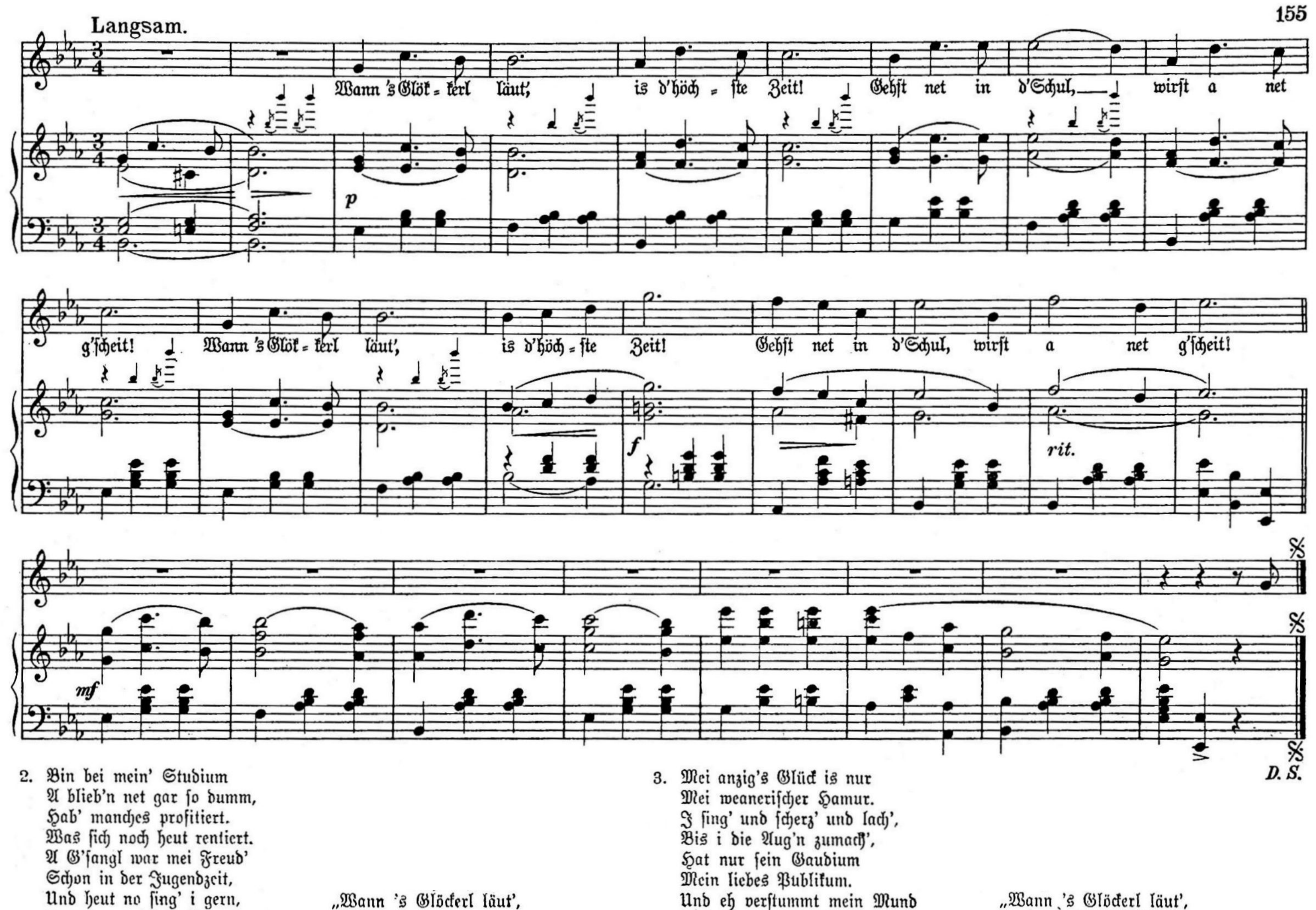
4. Die Ella fahrt Sonntags mit 'n Rudi aufs Land,
A Stund' drauf da sitzen s' im Grün' schon beinand,
Da wispeln s' und lispeln s' und hab'n sich so gern,
Und was die zwa wispeln, das soll'n Sie gleich hör'n:
„Auf der Knöd'lhütt'n" usw.


152
Sämtliche Aufführungsrechte und
Neubearbeitungen gesetzlich geschützt
Wenn die Schwalben wiederkommen.
Musik von Julius Stern.
Es ist Herbst, die Blät-ter fal-len und die
Bäu-me wer-den dürr; die Na-tur geht lang-sam schla-fen, 's steht der Win-ter vor der Tür. Mei-ne lie-ben, klei-nen
Freun-de, die uns stets nur brach-ten Glück, sie sind längst schon fort-ge-zo-gen, nach dem Sü-den sind s' zu-rück! Doch ihr
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Adolf Robitschek, Wien, I. Graben 14.



Langsames Walzertempo.
dolce
Nest das tut man hü - ten, brau - chen sich kein neu's zu bau'n. Wenn die Schwal - ben wie - der
fz
p
pp
kom - men, die wer'n schau'n, die wer'n schau'n. Wenn die Schwal - ben wie - der
cresc.
rit.
ritenuto
tempo
più mosso
kom - men, die wer'n schau'n, die_ wer - den schau'n.
fp
p
tr
f
ff
scharf markiert


154
Wann 's Glöckerl läut'.
Sämtliche Aufführungsrechte und
Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Text von F. Riedl.
Musik von Rudolf Hauptmann.
Langsam.
mf
p
rall.
1. Vor fünf=und=zwan=zig Jahr, wie i a Bua no war, hab
i mein lie=bes Wean schon g'habt zum Fres=sen gern'. Bin nie=mals bei den Ohr'n vom Leh=rer beu=telt worn; denn
hab i d'Schul nur g'seh'n, da war's schon aus und g'scheh'n. Hab drin=nen g'fehlt gar nia, weil i hab'g'dacht bei mir:
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Weinberger, Wien, I. Mahlerstraße 11.
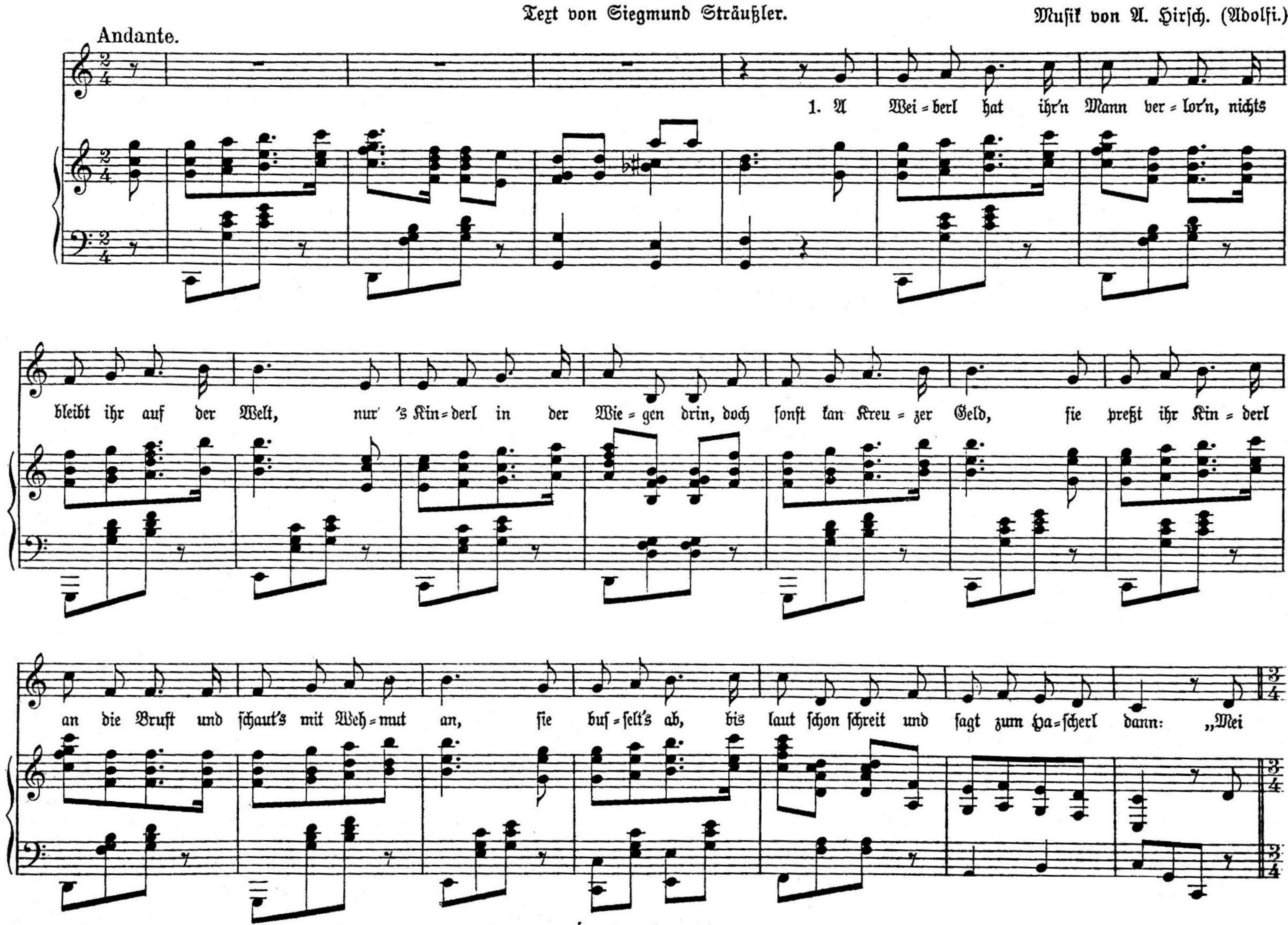


2. Bin bei mein' Studium
A blieb'n net gar so dumm,
Hab' manches profitiert.
Was sich noch heut rentiert.
A G'sangl war mei Freud'
Schon in der Jugendzeit,
Und heut no sing' i gern,
Das kann i jedem schwör'n.
Steh' am Programm i wo,
Da denk' i mir halt so:

„Wann 's Glöckerl läut',
Is d' höchste Zeit,
Denn kumm i z' spät,
So schimpfen d' Leut'!"
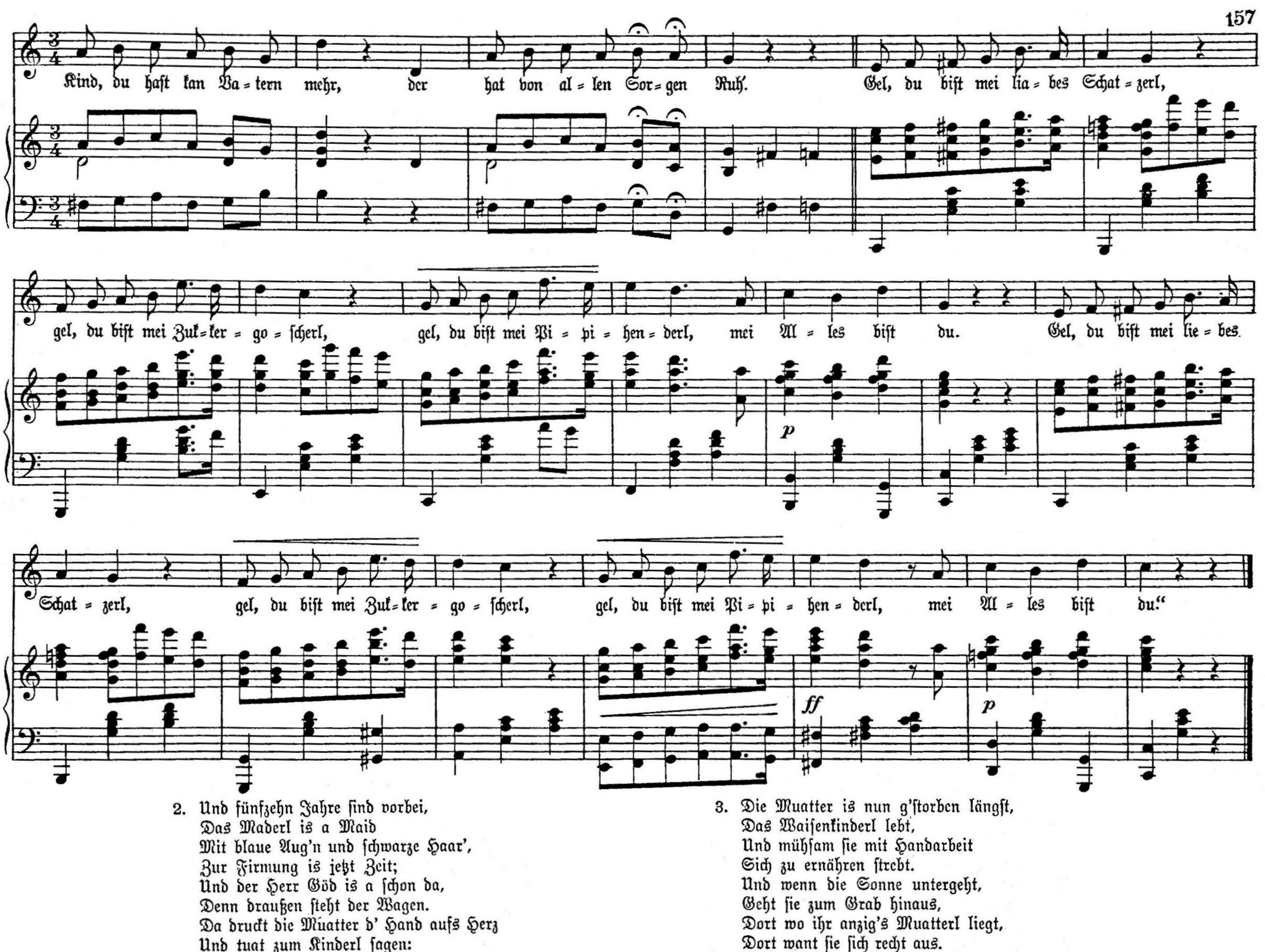
3. Mei anzig's Glück is nur
Mei weanerischer Hamur.
I sing' und scherz' und lach',
Bis i die Aug'n zumach',
Hat nur sein Gaudium
Mein liebes Publikum.
Und eh verstummt mein Mund
In meiner letzten Stund',
Denk' i mir, 's muß so sein
Und sing' noch den Refrain:

„Wann 's Glöckerl läut',
Is d' höchste Zeit,
Mein letztes Lied
War d' letzte Freud'!"

Mei Schatzerl!
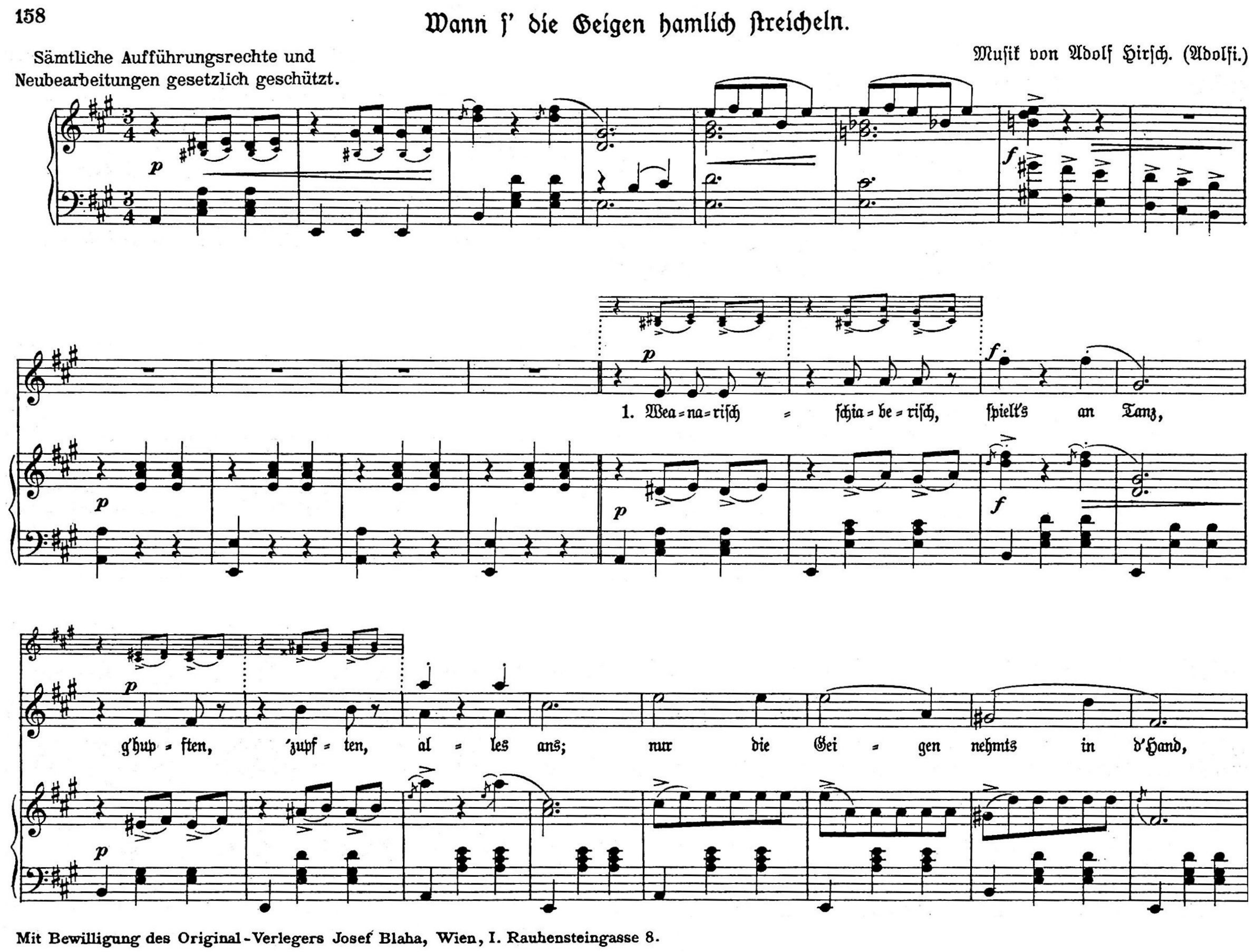


Mit Bewilligung des Original-Verlegers Zipser & König, Budapest, VI. Ándrássy út 4.



2. Und fünfzehn Jahre sind vorbei,
Das Maderl is a Maid
Mit blaue Aug'n und schwarze Haar',
Zur Firmung is jetzt Zeit;
Und der Herr Göd is a schon da,
Denn draußen steht der Wagen.
Da druckt die Muatter d' Hand aufs Herz
Und tuat zum Kinderl sagen:
„Mach' deiner Muatter nie a Schand',
Sonst hab' ich selbst im Grab ka Ruh':
Gel, du bist mein liabes Schatzerl" usw.

3. Die Muatter is nun g'storben längst,
Das Waisenkinderl lebt,
Und mühsam sie mit Handarbeit
Sich zu ernähren strebt.
Und wenn die Sonne untergeht,
Geht sie zum Grab hinaus,
Dort wo ihr anzig's Muatterl liegt,
Dort want sie sich recht aus.
Sie schlaft dort ein und hört im Traum,
Wia 's guate Muatterl singt ihr zu:
„Gel, du bist mein liabes Schatzerl" usw.


158
Wann s' die Geigen hamlich streicheln.
Sämtliche Aufführungsrechte und Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Musik von Adolf Hirsch. (Adolfi.)
1. Wea = na = risch = schia = be = risch, spielt's an Tanz,
g'hup = ften, 'zupf = ten, al = les ans; nur die Gei = gen nehmts in d'Hand,
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.

on = ders san ma's jo net g'wohnt, stad sein, fad sein, gor ka Spur, sin = gen, sprin = gen

wolln ma nur, do liegt jo gor nix dran, schiabn ma holt on.

Geigenstimmen.
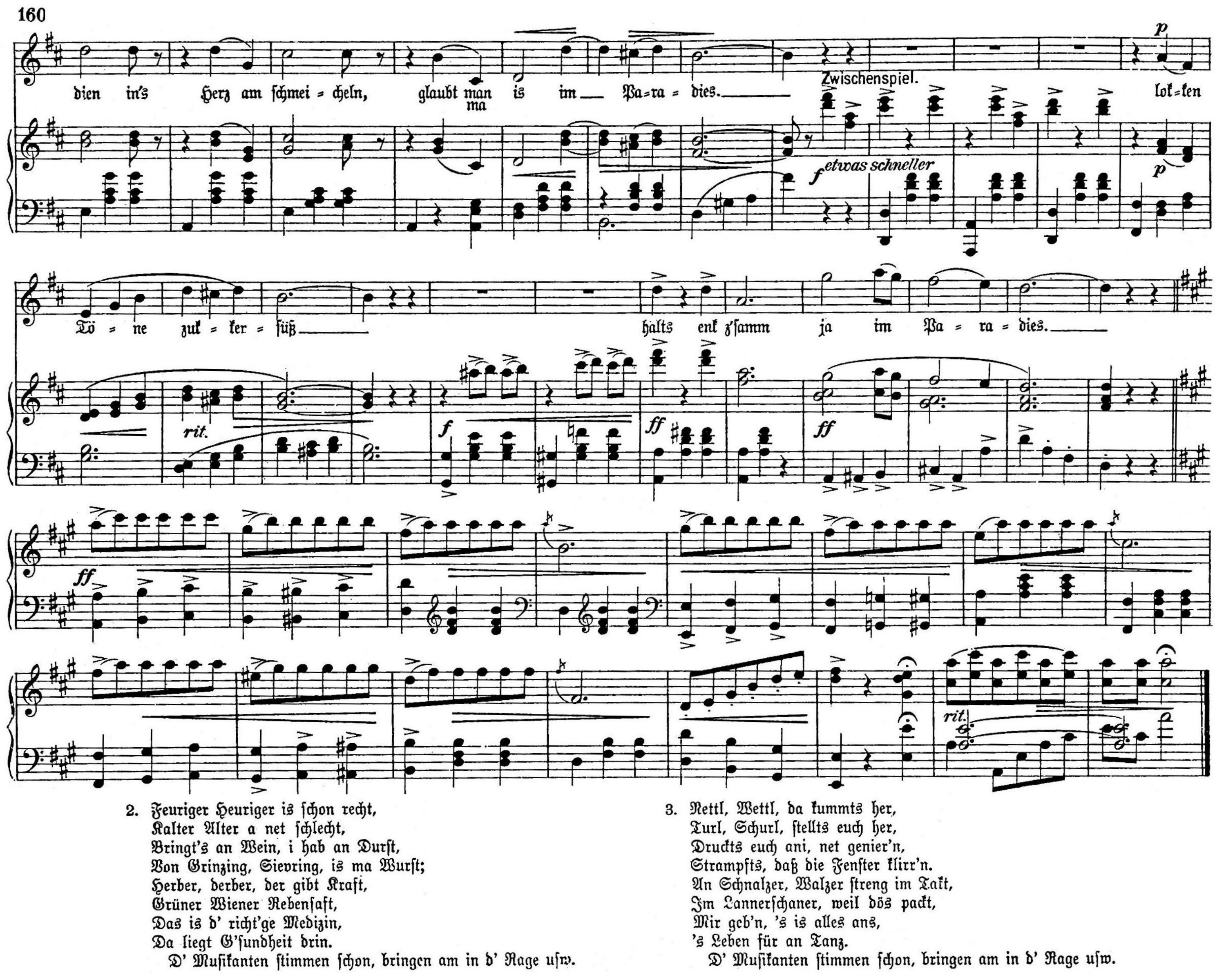
D'Mu = si = kan = ten stim = men schon, brin = gen am in d'Rage, ziag'n den letz = ten Hel = ler raus, die Mords = ba = gage.

rit.

rit.

u. s. w.

Wonns die Gei = gen ham = lich strei = cheln, lok = ken Tö = ne zuk = ker = süß, d'Me = lo =



2. Feuriger Heuriger is schon recht,
Kalter Alter a net schlecht,
Bringt's an Wein, i hab an Durst,
Von Grinzing, Sievring, is ma Wurst;
Herber, derber, der gibt Kraft,
Grüner Wiener Rebensaft,
Das is d' richt'ge Medizin,
Da liegt G'sundheit drin.
D' Musikanten stimmen schon, bringen am in d' Rage usw.
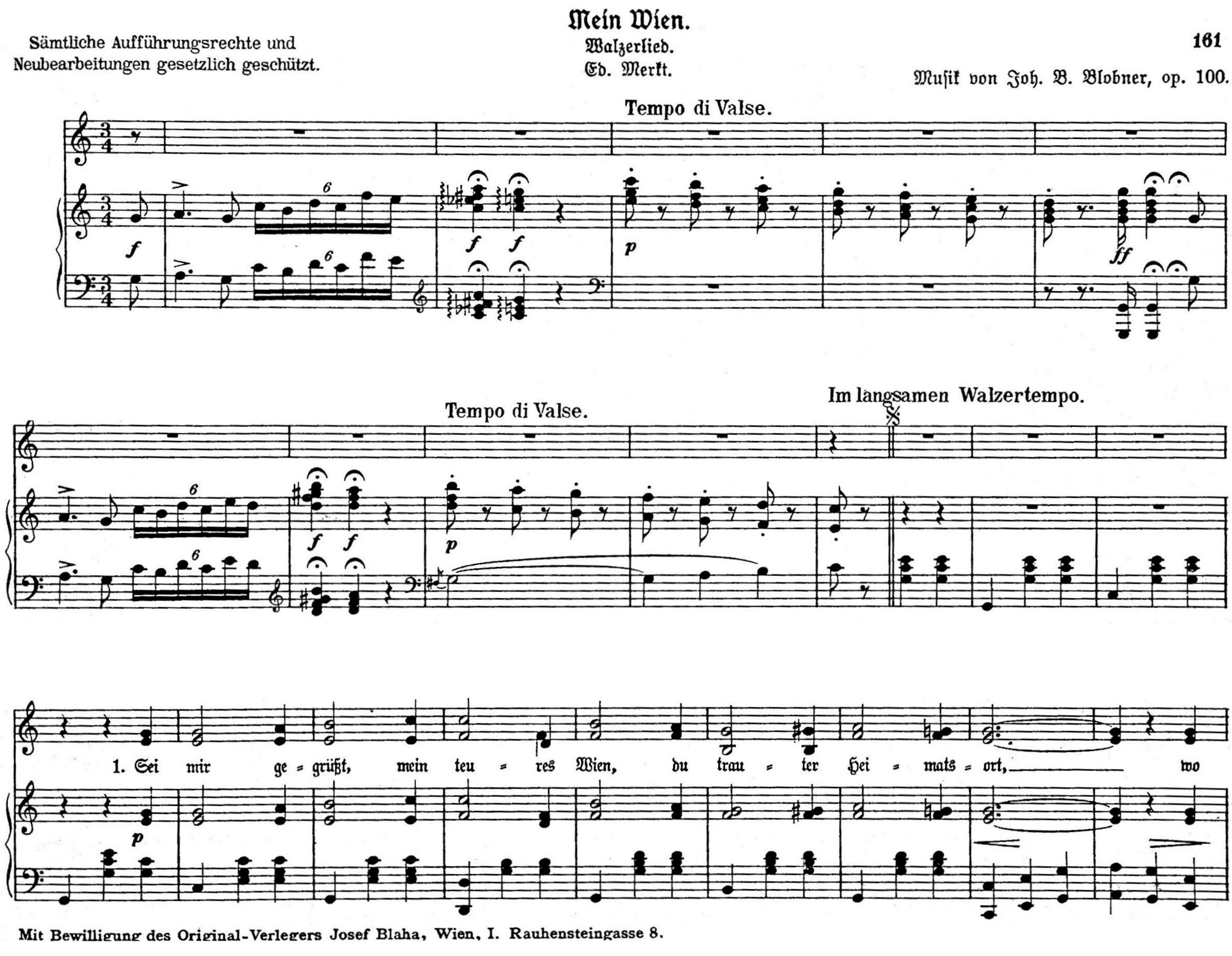
3. Nettl, Wettl, da kummts her,
Turl, Schurl, stellts euch her,
Druckts euch ani, net genier'n,
Strampfts, daß die Fenster klirr'n.
An Schnalzer, Walzer streng im Takt,
Im Lannerschaner, weil dös packt,
Mir geb'n, 's is alles ans,
's Leben für an Tanz.
D' Musikanten stimmen schon, bringen am in d' Rage usw.

Mein Wien.
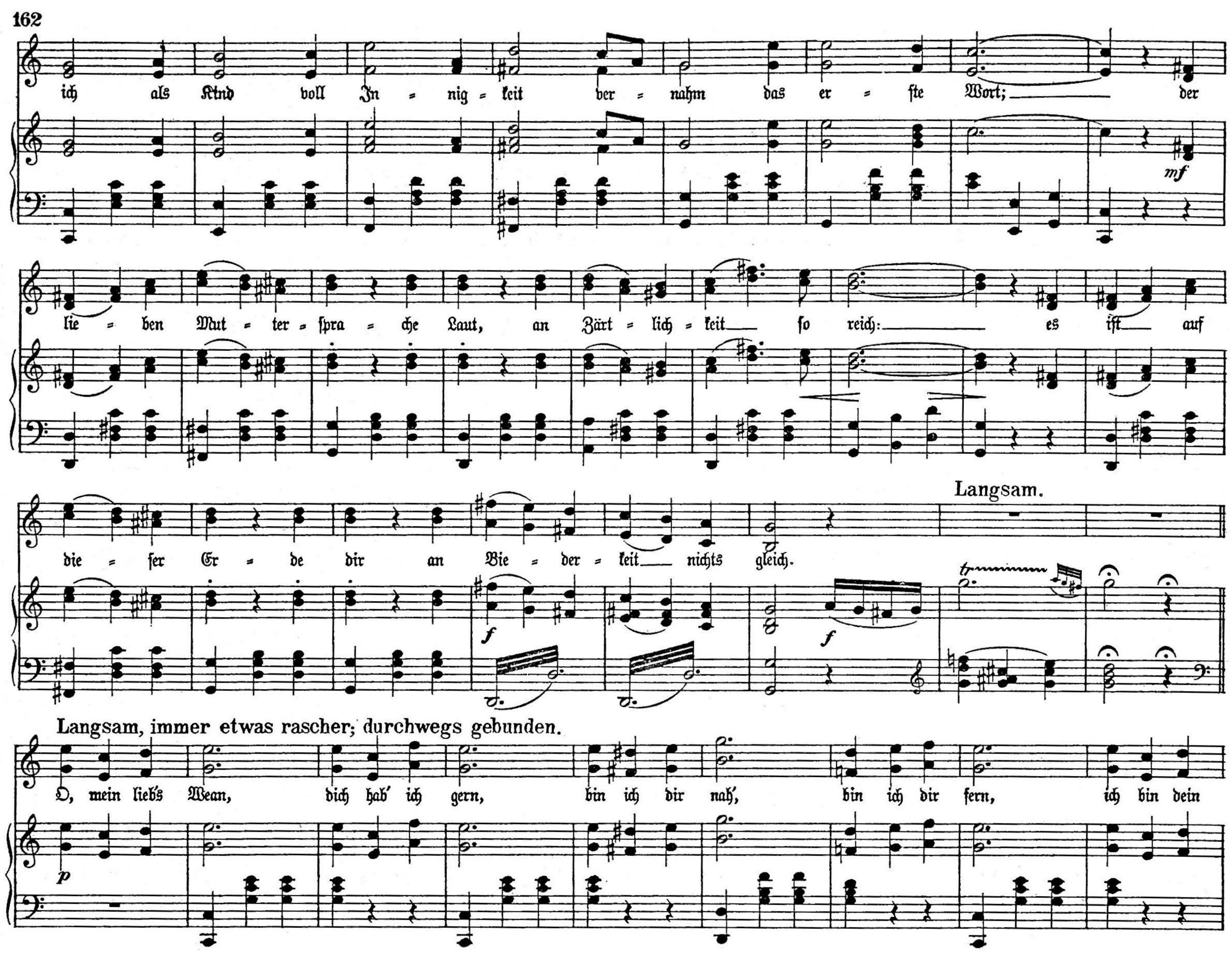
Walzerlied.
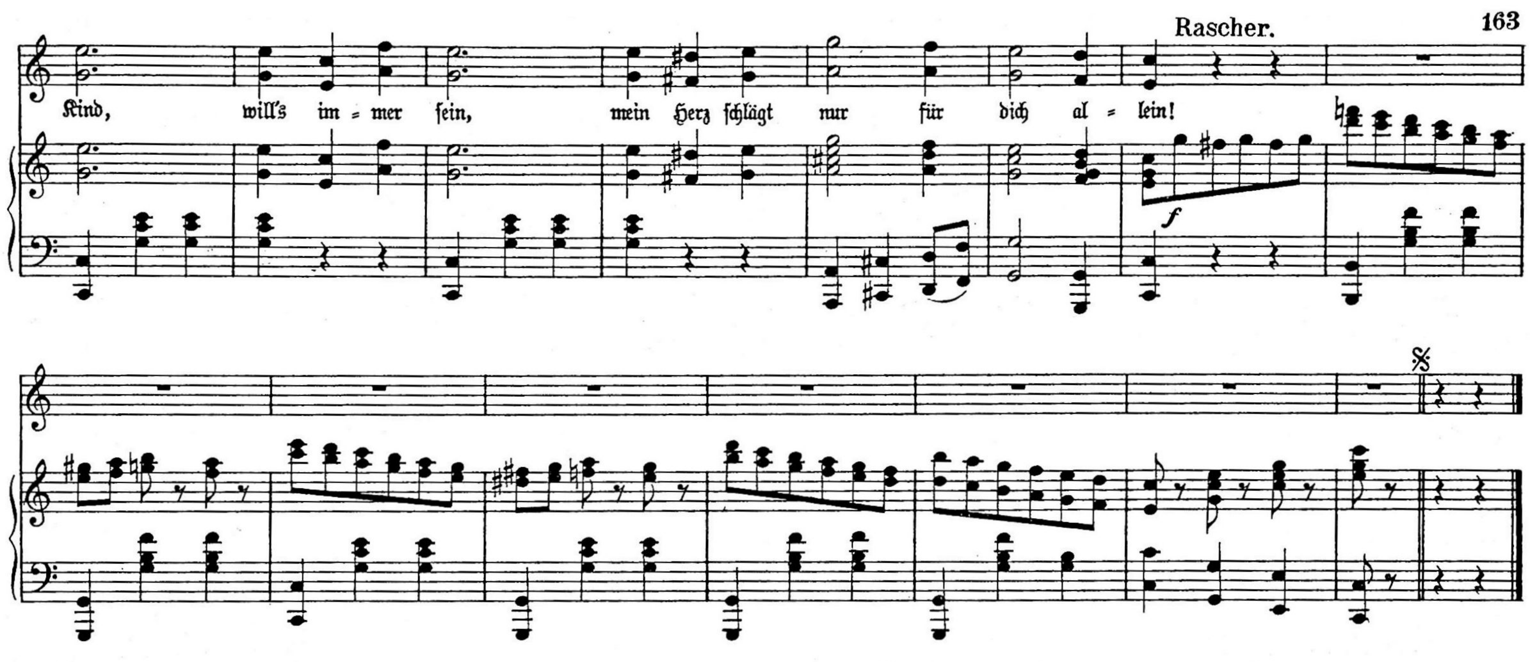
Ed. Merkt.

Musik von Joh. B. Blobner, op. 100.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.

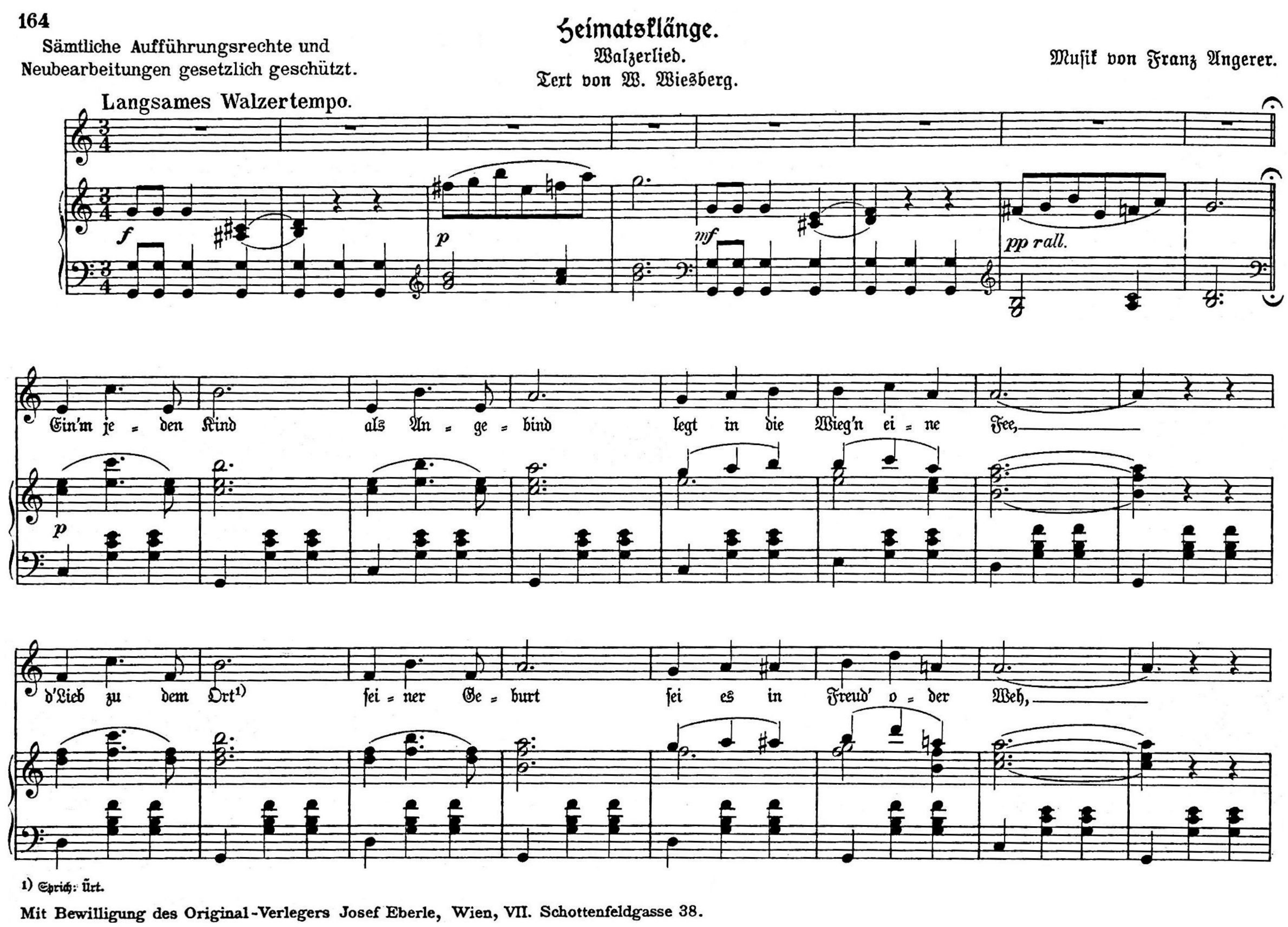

ich als Kind voll In = nig = keit ver = nahm das er = ste Wort; der
lie = ben Mut = ter = spra = che Laut, an Zärt = lich = keit so reich: es ist auf
die = ser Er = de dir an Bie = der = keit nichts gleich.
Langsam.
Langsam, immer etwas rascher; durchwegs gebunden.
O, mein liebs Wean, dich hab' ich gern, bin ich dir nah', bin ich dir fern, ich bin dein
mf
f
p
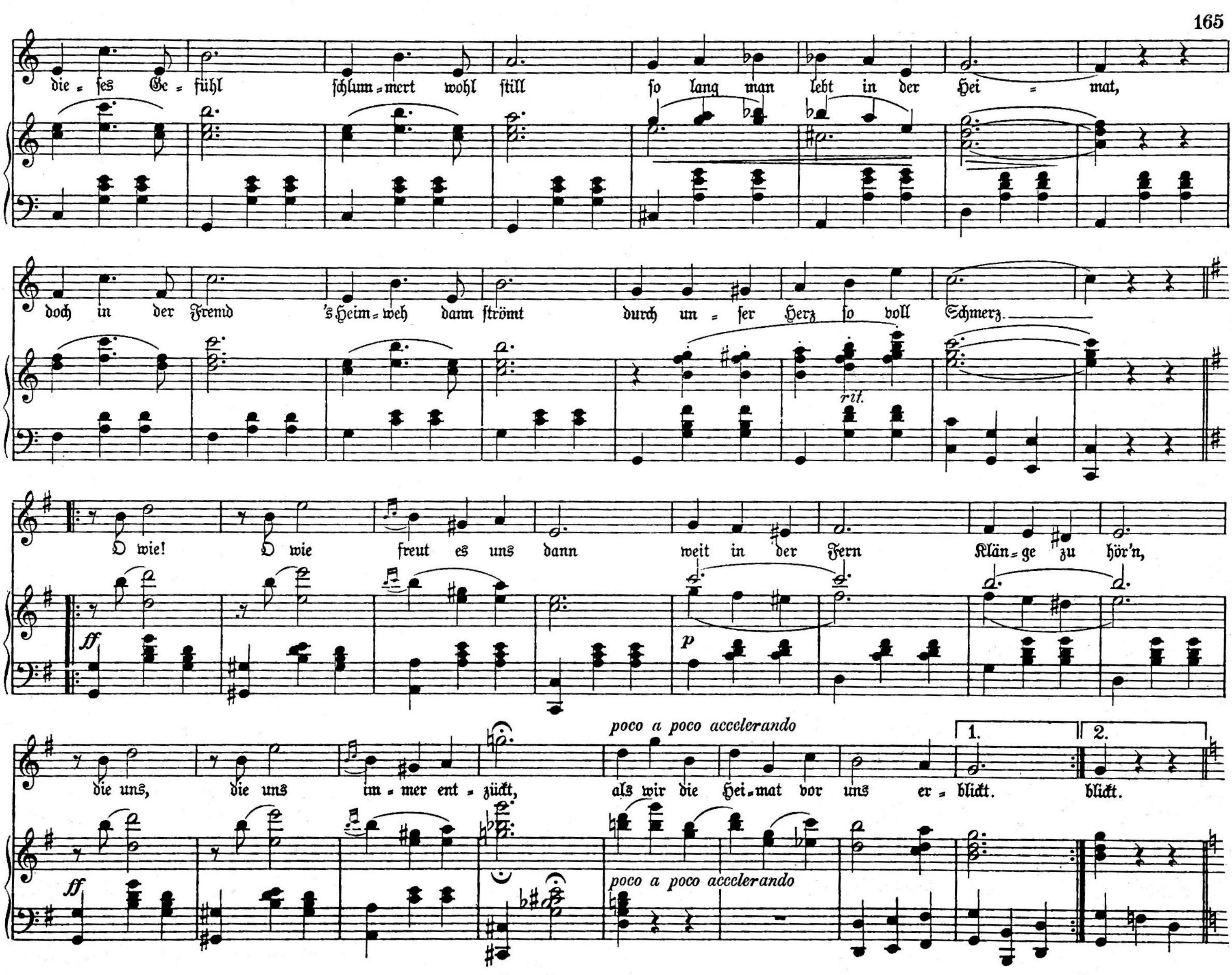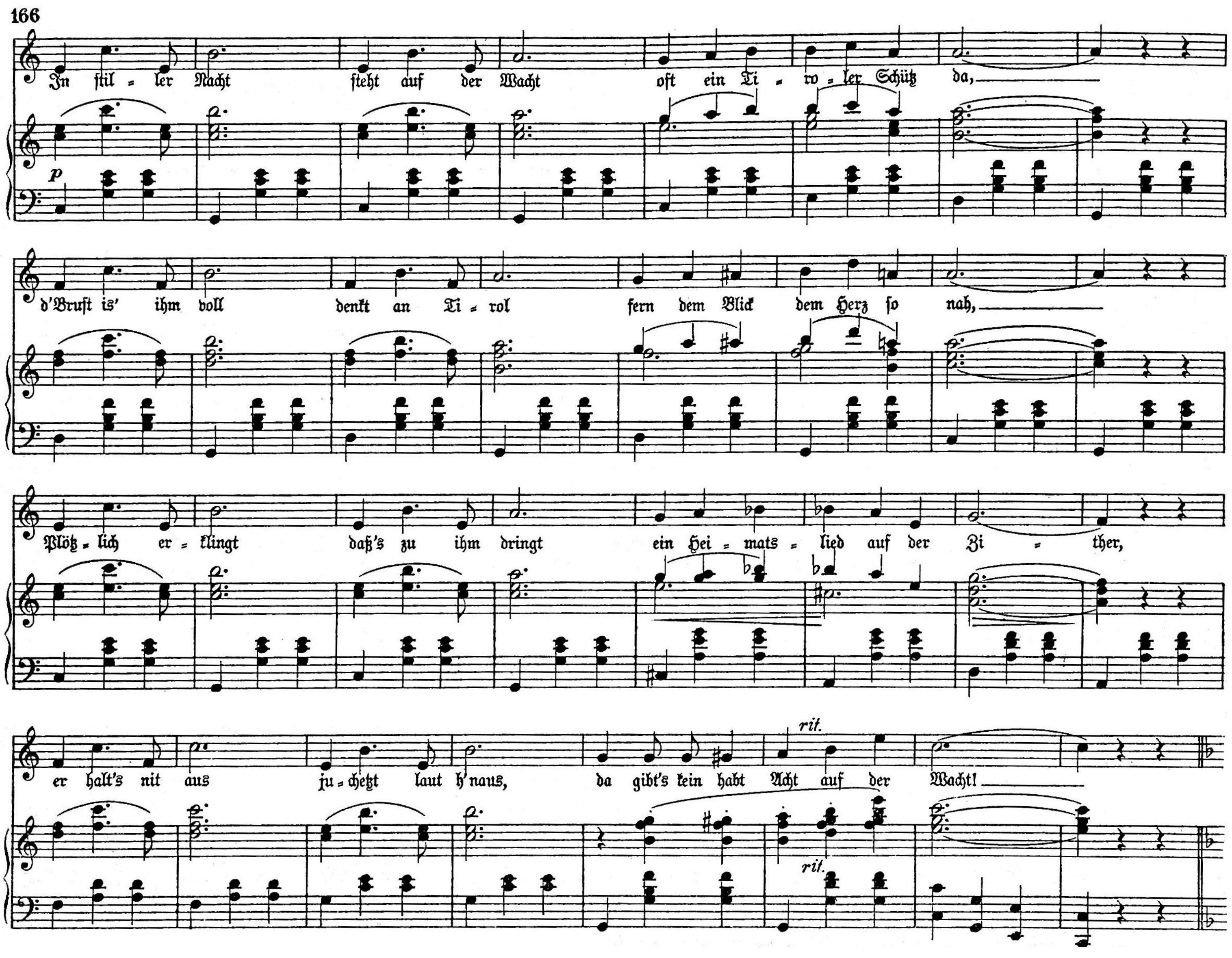


2. Wie gern besingt man deinen Dom und deinen Donaustrand,
Der kosend dich in Lieb' umfängt mit seinem Silberband.
Geschmückt ringsum von grünen Höh'n, gleich einem Myrtenkranz,
Begrüßt dich lächelnd, gleich der Braut, die Sonn' im Morgenglanz.
O, mein lieb's Wean, dich hab' ich gern,
Bin ich dir nah, bin ich dir fern;
Ich bin dein Kind, will's immer sein,
Mein Herz schlägt nur für dich allein!
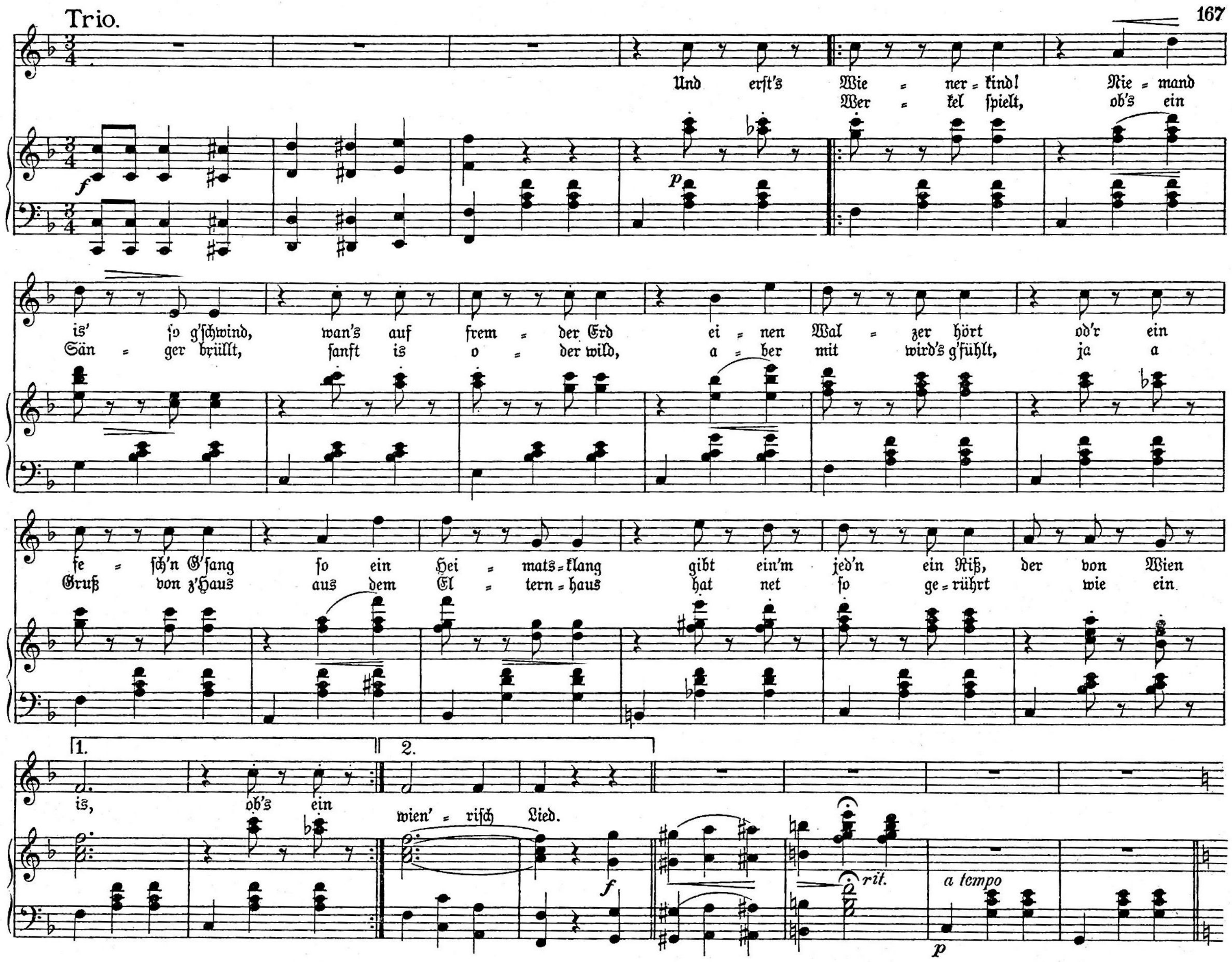
3. Wie deine Ahnen dich geliebt in längst entschwundner Zeit
Und kämpften für dich mit dem Schwert, das sind wir auch bereit.
Für deine Größe, deinen Ruhm, für dich und deine Ehr',
Da gebe ich zu jeder Zeit mein Herzblut gerne her!
O, mein lieb's Wean, dich hab' ich gern,
Bin ich dir nah, bin ich dir fern;
Ich bin dein Kind, will's immer sein,
Mein Herz schlägt nur für dich allein!
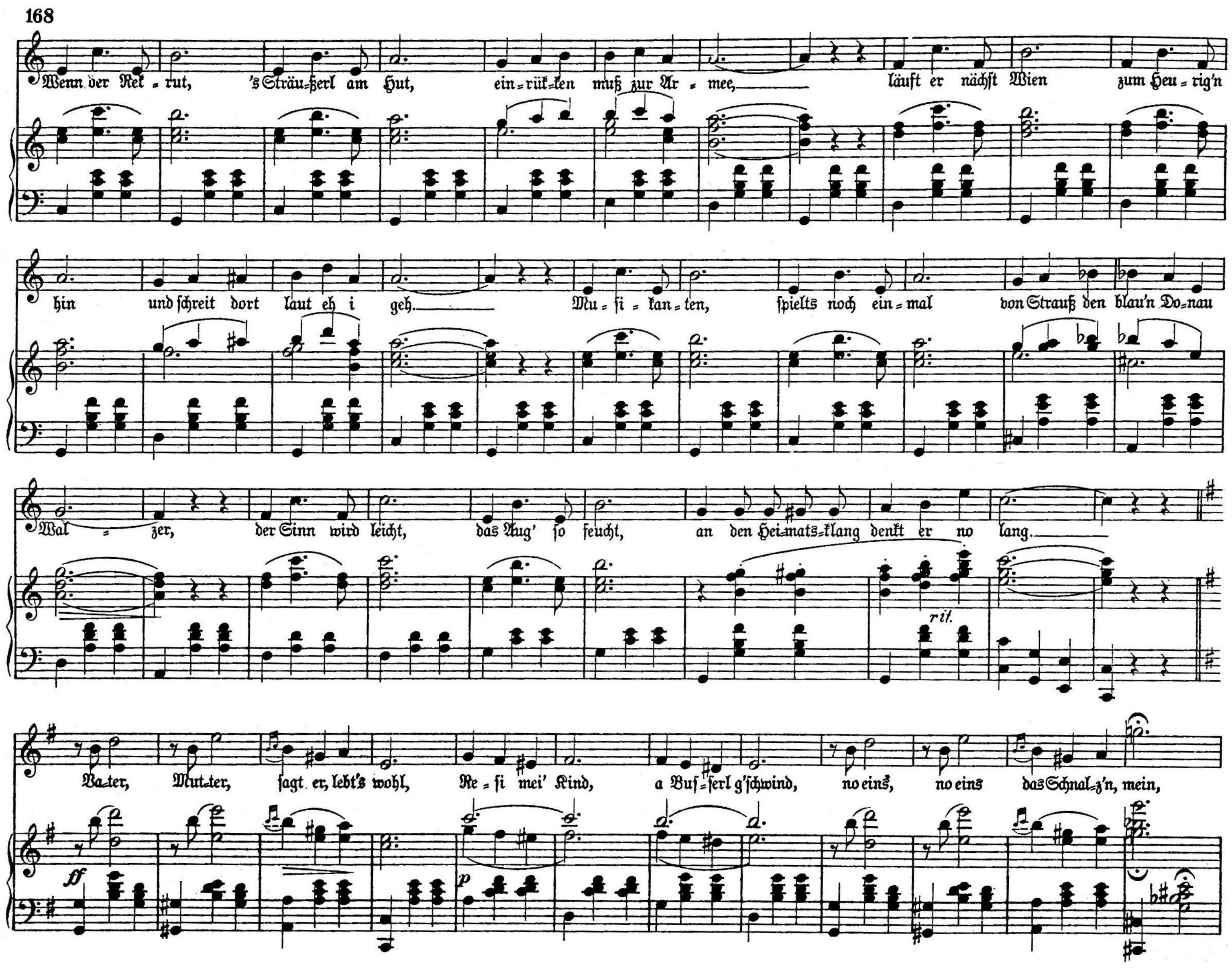
4. Und wenn der alte Knochenmann mir mit dem Finger winkt,
Dann frage ich mich artig an, ob er mit mir eins trinkt.
Und sagt er: „Ja", dann stoß ich an und rufe: „Hoch mein Wien!"
Der Tod soll wissen, daß mit Stolz ein Wiener Kind ich bin!
O, mein lieb's Wean, dich hab' ich gern,
Bin ich dir nah, bin ich dir fern;
Ich bin dein Kind, will's immer sein,
Mein Herz schlägt nur für dich allein!
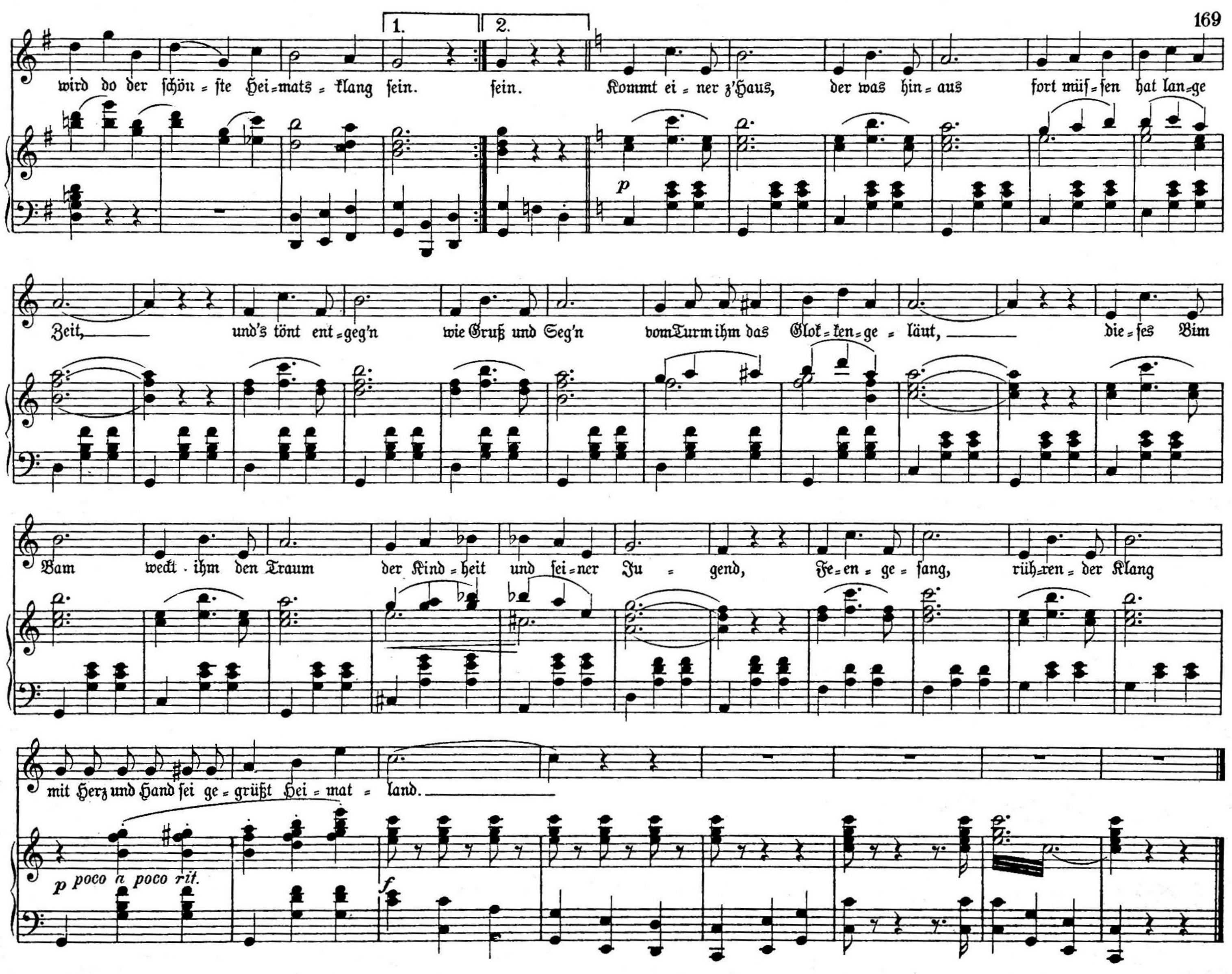

164
Sämtliche Aufführungsrechte und
Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Heimatsklänge.
Walzerlied.
Text von W. Wiesberg.
Musik von Franz Angerer.
Langsames Walzertempo.
f
p
mf
pp rall.
p
Ein'm je = den Kind als An = ge = bind legt in die Wieg'n ei = ne Fee,
d'Lieb zu dem Ort1) sei = ner Ge = burt sei es in Freud' o = der Weh,
1) Sprich: Ũrt.
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Eberle, Wien, VII. Schottenfeldgasse 38.
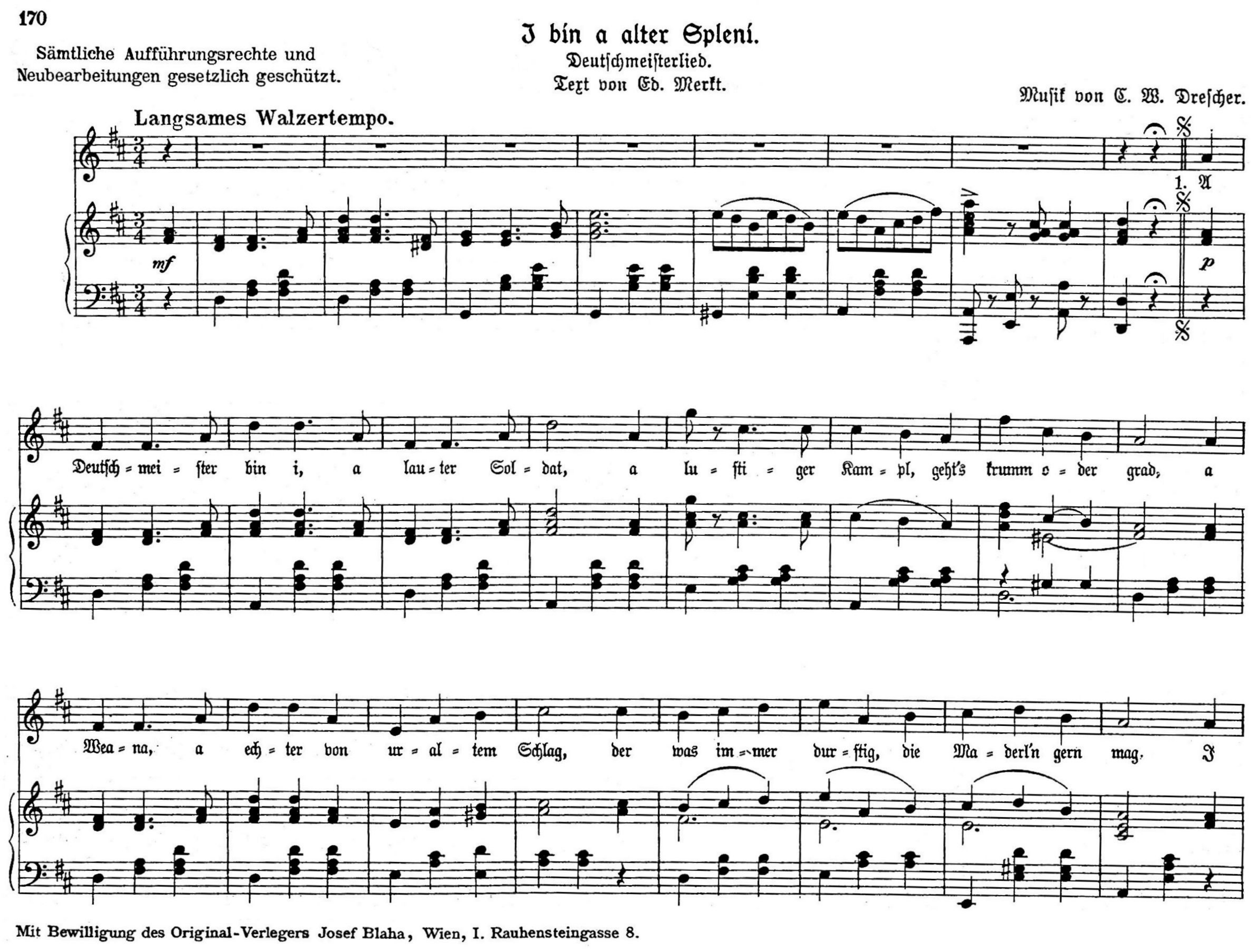

die = ses Ge = fühl schlum = mert wohl still so lang man lebt in der Hei = mat,
doch in der Fremd 's Heim = weh dann strömt durch un = ser Herz so voll Schmerz.
rit.
ff
O wie! O wie freut es uns dann weit in der Fern Klän = ge zu hör'n,
p
poco a poco accelerando
die uns, die uns im = mer ent = zückt, als wir die Hei = mat vor uns er = blickt. blickt.
1.
2.
ff
poco a poco accelerando
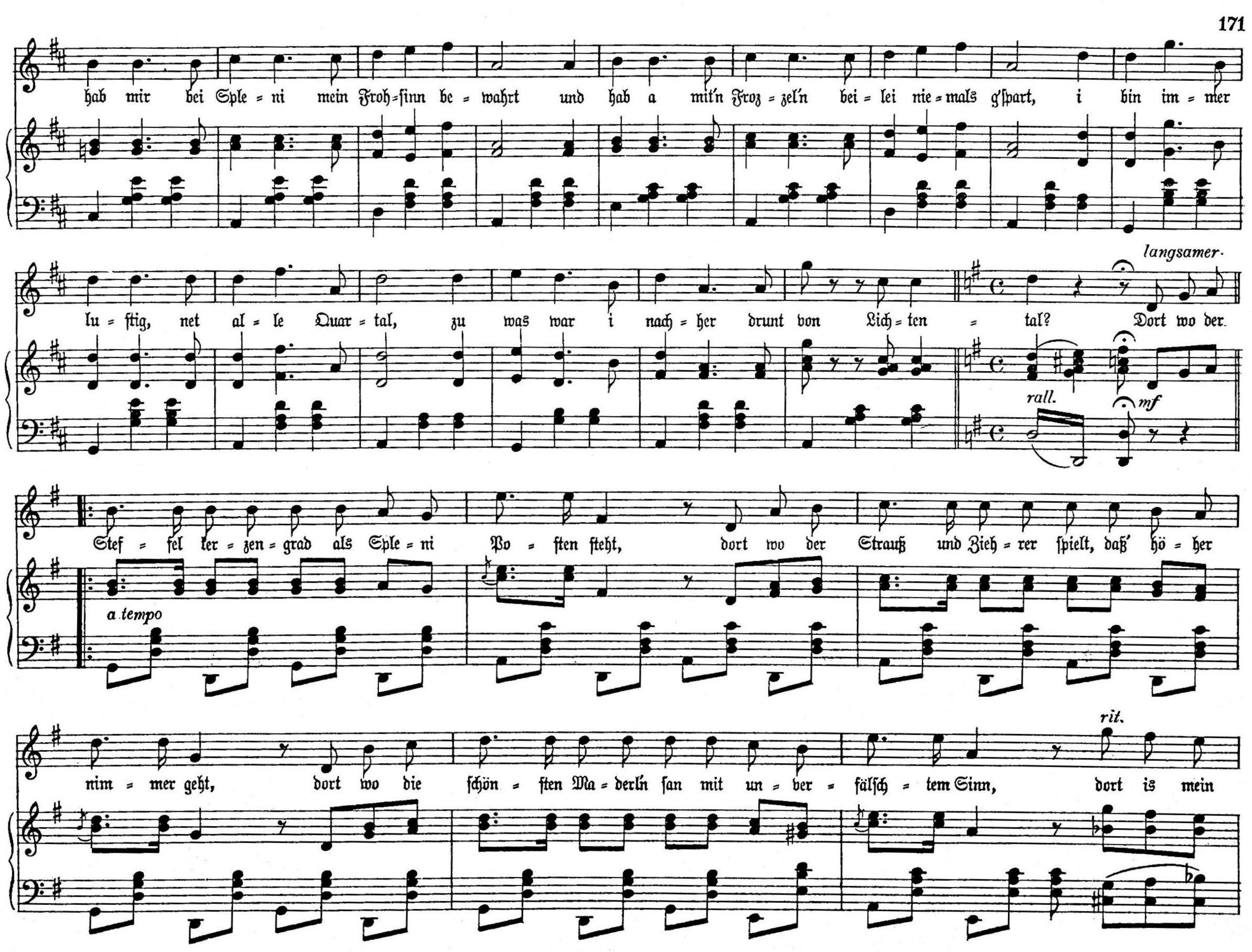

In stil - ler Nacht steht auf der Wacht oft ein Ti - ro - ler Schütz da,
d'Brust is' ihm voll denkt an Ti - rol fern dem Blick dem Herz so nah,
Plötz - lich er - klingt daß's zu ihm dringt ein Hei - mats - lied auf der Zi - ther,
er halt's nit aus ju - chezt laut h'naus, da gibt's kein habt Acht auf der Wacht!
p
rit.
rit.
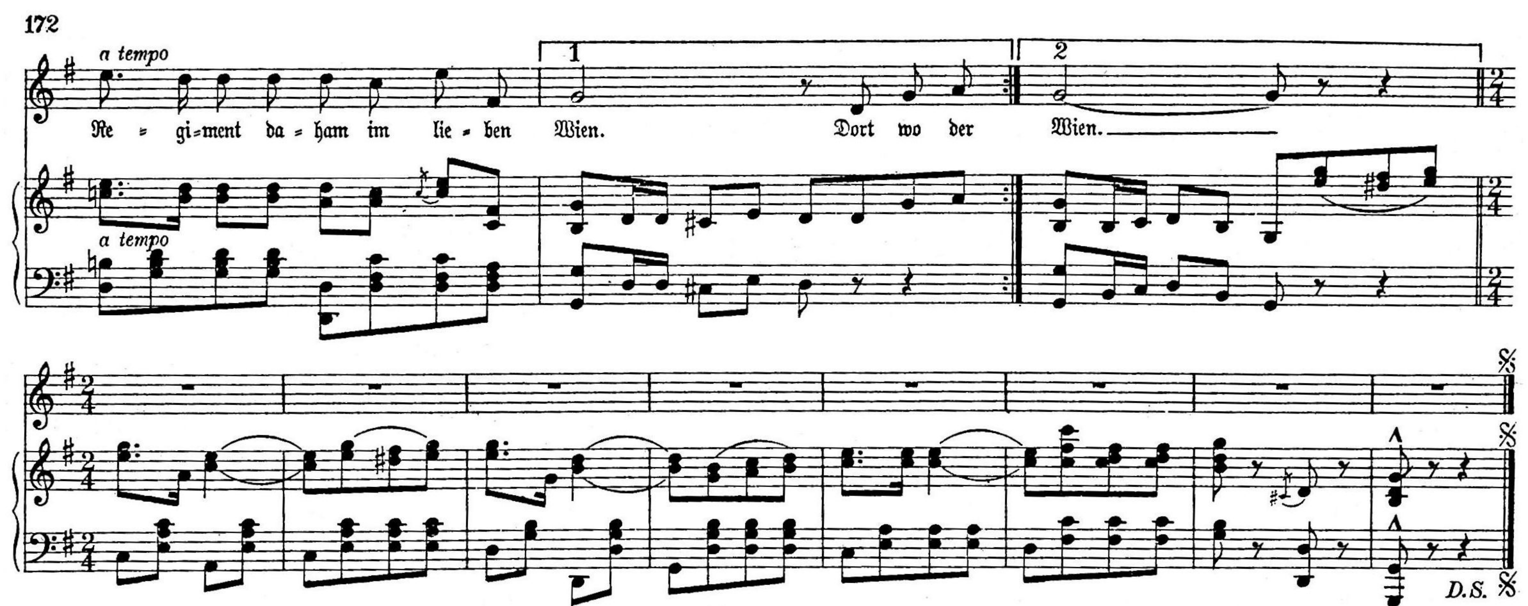

Trio.
Und erst's Wie = ner = kind! Nie = mand
Wer = kel spielt, ob's ein
is' so g'schwind, wan's auf frem = der Erd ei = nen Wal = zer hört od'r ein
Sän = ger brüllt, sanft is o = der wild, a = ber mit wird's g'fühlt, ja a
fe = sch'n G'sang so ein Hei = mats = klang gibt ein'm jed'n ein Riß, der von Wien
Gruß von z'Haus aus dem El = tern = haus hat net so ge = rührt wie ein.
1.
2.
is, ob's ein wien' = risch Lied.
f
p
rit.
a tempo


Wenn der Re - krut, 's Sträu - ßerl am Hut, ein - rük - ken muß zur Ar - mee, läuft er nächst Wien zum Heu - rig'n
hin und schreit dort laut eh i geh. Mu - si - kan - ten, spielts noch ein - mal von Strauß den blau'n Do - nau
Wal - zer, der Sinn wird leicht, das Aug' so feucht, an den Hei - mats - klang denkt er no lang.
rit.
Va - ter, Mut - ter, sagt er, lebt's wohl, Re - si mei' Kind, a Bus - serl g'schwind, no eins, no eins das Schnal - z'n, mein,
ff
p


1.
2.
wird do der schön - ste Hei - mats - klang sein. sein. Kommt ei - ner z'Haus, der was hin - aus fort müs - sen hat lan - ge
Zeit, und's tönt ent - geg'n wie Gruß und Seg'n vom Turm ihm das Glok - ken - ge - läut, die - ses Bim
Bam weckt ihm den Traum der Kind - heit und sei - ner Ju - gend, Fe - en - ge - sang, rüh - ren - der Klang
mit Herz und Hand sei ge - grüßt Hei - mat - land.
p
p poco a poco rit.
f


170
Sämtliche Aufführungsrechte und
Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
I bin a alter Spleni.
Deutschmeisterlied.
Text von Ed. Merkt.
Musik von C. W. Drescher.
Langsames Walzertempo.
mf
p
1. A
Deutsch-mei-ster bin i, a lau-ter Sol-dat, a lu-sti-ger Kampl, geht's krumm o-der grad, a
Wea-na, a ech-ter von ur-al-tem Schlag, der was im-mer dur-stig, die Ma-derl'n gern mag. I
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.


hab mir bei Sple = ni mein Froh=sinn be = wahrt und hab a mit'n Froz = zel'n bei = lei nie = mals g'spart, i bin im = mer
langsamer.
lu = stig, net al = le Quar = tal, zu was war i nach = her drunt von Lich = ten = tal? Dort wo der
rall.
mf
Stef = fel ker = zen = grad als Sple = ni Po = sten steht, dort wo der Strauß und Zieh = rer spielt, daß' hö = her
a tempo
rit.
nim = mer geht, dort wo die schön = sten Ma = derl'n san mit un = ver = fälsch = tem Sinn, dort is mein



2. I hab' all mein Lebtag nia politisiert,
Mein Schädl mit so was gar nia malträtiert,
Denn dort in da Stadt, wo so viel Leut' leben tan,
Die Ansichten immer verschieden san,
I bin ja a Weana, der üb'rall is z' Haus,
Und will aner aufdrahn, mit dem pack' i aus,
Denn i hab' zwa Handerln, die hab'n halt a Kraft,
Pick' i an das Maul zua, dann is er g'wiß g'straft.
Dort wo der Steffel kirzengrad als Spleni Posten steht usw.

3. Kummt's amal zum Rasen, da wird net erschreckt,
Da wird der Herr Gegner glei über's Knia g'legt,
Denn i bin beinanda, beim Dasein, gottlob,
Weil i als Pflast'rer a Irksenschmalz hab'.
I brauch' a im Kriag nia a G'wihr, Bankonett,
Hau' i mit die Fäust' zua, auf Fransen all's geht,
I pack' mir mein Feinderl da vurn bei da Kluft
Und beutel den Lackl nur so in der Luft.
Dort wo der Steffel kirzengrad als Spleni Posten steht usw.

4. Und kumm i einst außi, wo d' andern längst san,
Da stell' i mi g'hursamst beim Frührapport an,
I meld' mi nach Vorschrift, so wia mir's san g'wöhnt,
A Deutschmeister bin i vom Hausregiment.
I war immer lustig, grüaß Gott, meine Herrn,
I war niemals schlecht, nur g'raft hab' i gern,
I meld' mi vom Urlaub Habt acht und Rechts g'schaut,
Dann sing' i mein' Herrgott mein Leibliedl laut:
Dort wo der Steffel kirzengrad als Spleni Posten steht usw.

Dös muaß a Weana g'wesen sein.

Text von K. T. Schmutz.

Musik von Dominik Ertl.

Allegretto.
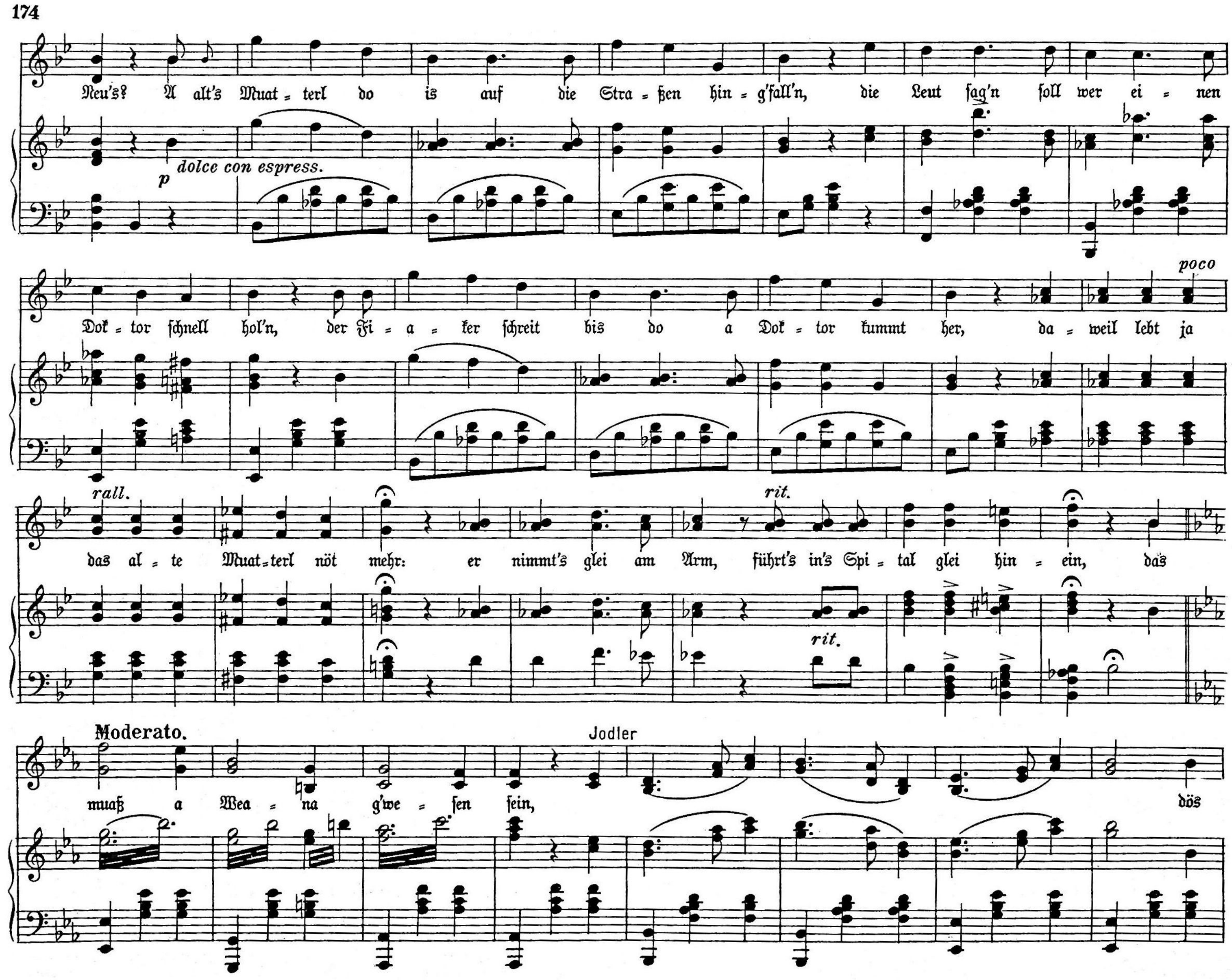
f
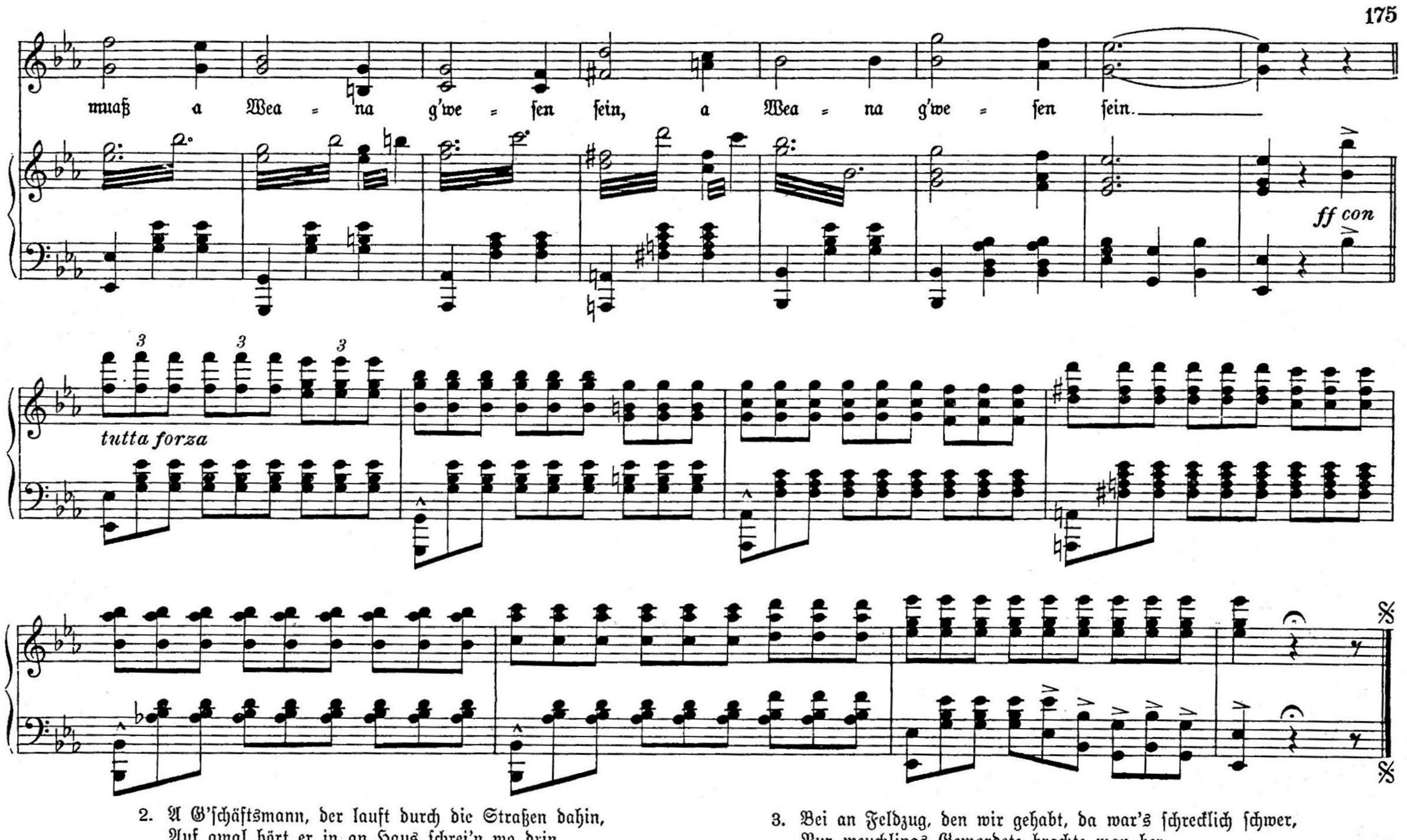
p

1. Die Stra = ßen voll Men = schen, was is denn do g'scheg'n, es kann nie = mand fahr'n und es kann nie = mand

geh'n, so sten = gans her = um al = le in ei = nem Kreis, a Fi = a = ker fahrt hin, fragt was gibt's denn do
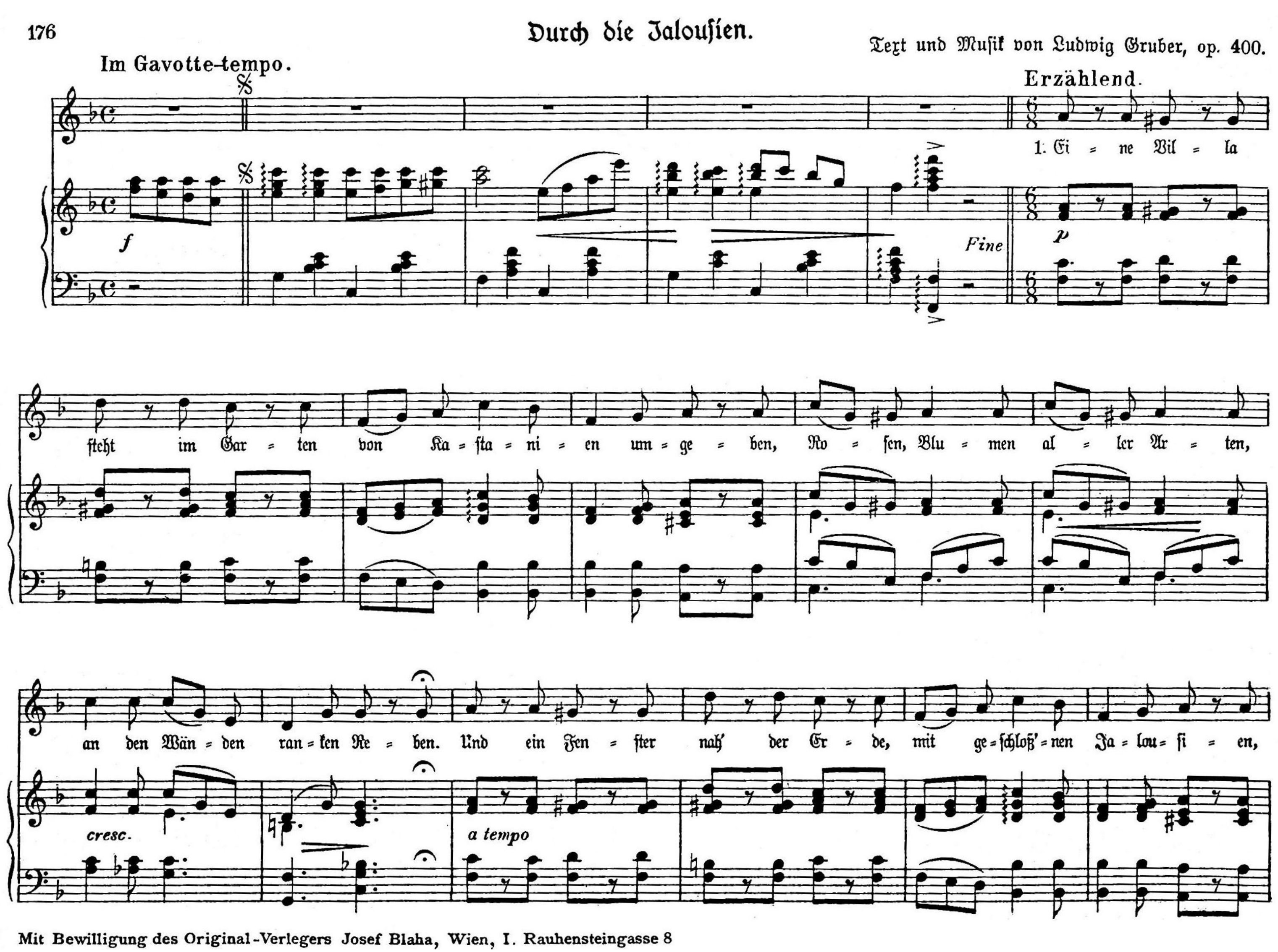
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Bosworth & Co. (V. Kratochwills Nachf.) Wien, I. Wollzeile 39.


Neu's? A alt's Muat = terl do is auf die Stra = ßen hin = g'fall'n, die Leut sag'n soll wer ei = nen
p
dolce con espress.
poco
Dok = tor schnell hol'n, der Fi = a = ker schreit bis do a Dok = tor kummt her, da = weil lebt ja
rall.
rit.
das al = te Muat=terl nöt mehr: er nimmt's glei am Arm, führt's in's Spi = tal glei hin = ein, das
rit.
Moderato.
Jodler
muaß a Wea = na g'we = sen sein, dös
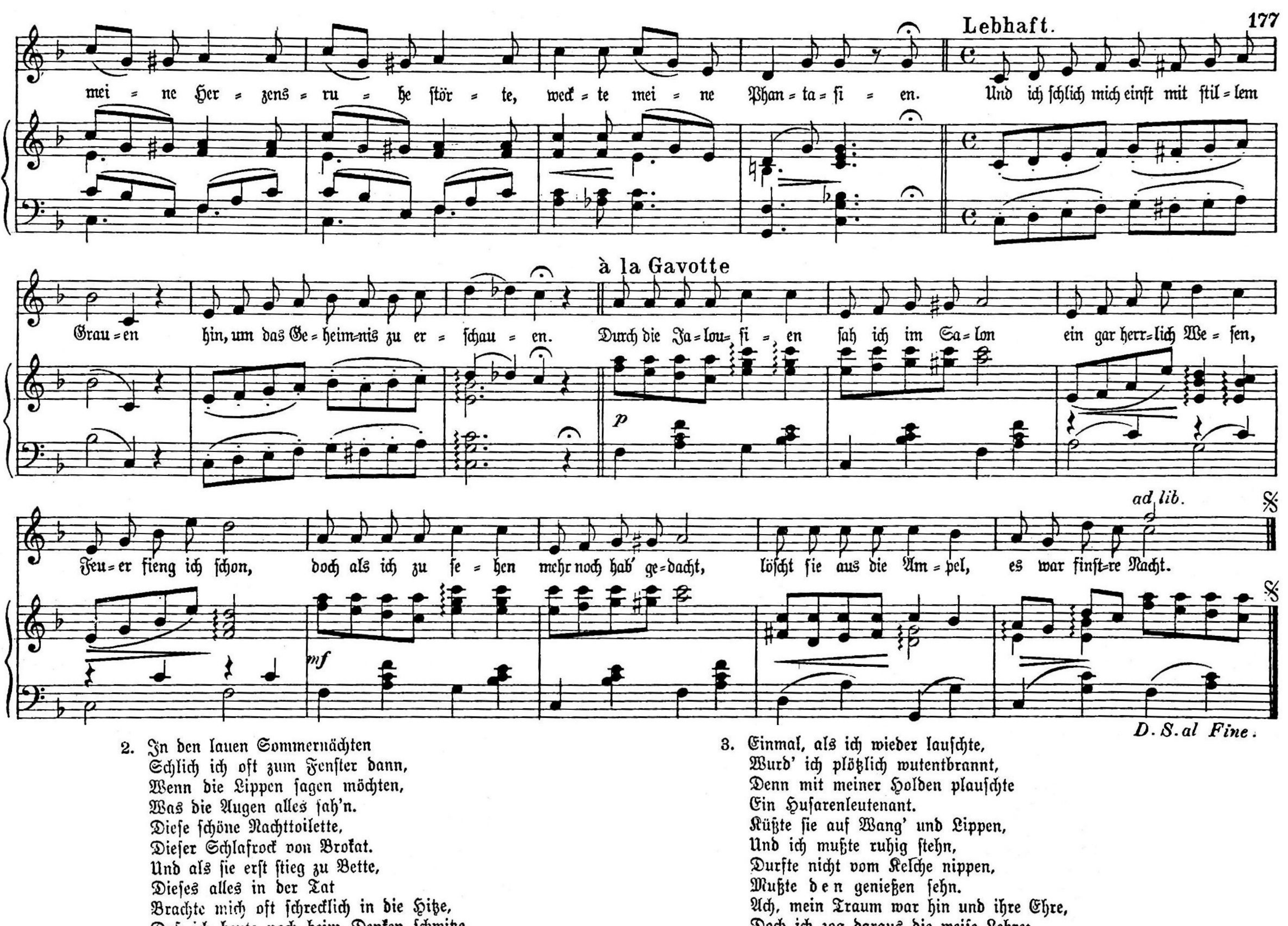


2. A G'schäftsmann, der lauft durch die Straßen dahin,
Auf amal hört er in an Haus schrei'n wo drin,
A Weib mit sechs Kinder, gepfänd't soll sie werd'n,
Der Mann, der is g'sturb'n und sie kann s' net ernähr'n.
(A.) Vor dem Exekutor da kniet sie sich hin,
Doch der hat von Mitleid ka bisserl an Sinn;
(B.) Da reißt schnell der Mann seinen Überrock auf
Und wirft ihm a Handvoll Banknoten hinauf;
(Duo.) Er gibt s' dem Exekutor, sagt: „Ofohrn jetzt glei!"
Dös muaß a Weana g'wesen sein.

3. Bei an Feldzug, den wir gehabt, da war's schrecklich schwer,
Nur meuchlings Gemordete brachte man her,
Einem Mann wird jetzt grad die Mitteilung g'macht,
A g'fährlichsten Posten zu stehn heute nacht;
(A.) Der Mann, er hat Ängsten, er zittert, wird bleich,
Und steht vor dem Oberst da wie eine Leich';
(B.) Da stürzt zu dem Oberst ein junger Mann hin
Und sagt: Lassen S' mich auf den Posten statt ihm.
(Duo.) Der Mann hat Familie, ich bin ledig und frei."
Dös muaß a Weana g'wesen sein.



176
Durch die Jalousien.
Text und Musik von Ludwig Gruber, op. 400.
Im Gavotte-tempo.
Erzählend.
f
Fine
p
1. Ei = ne Vil = la steht im Gar = ten von Ka = sta = ni = en um = ge = ben, Ro = sen, Blu = men al = ler Ar = ten,
an den Wän = den ran = ken Re = ben. Und ein Fen = ster nah' der Er = de, mit ge = schloß'= nen Ja = lou = si = en,
cresc.
a tempo
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8
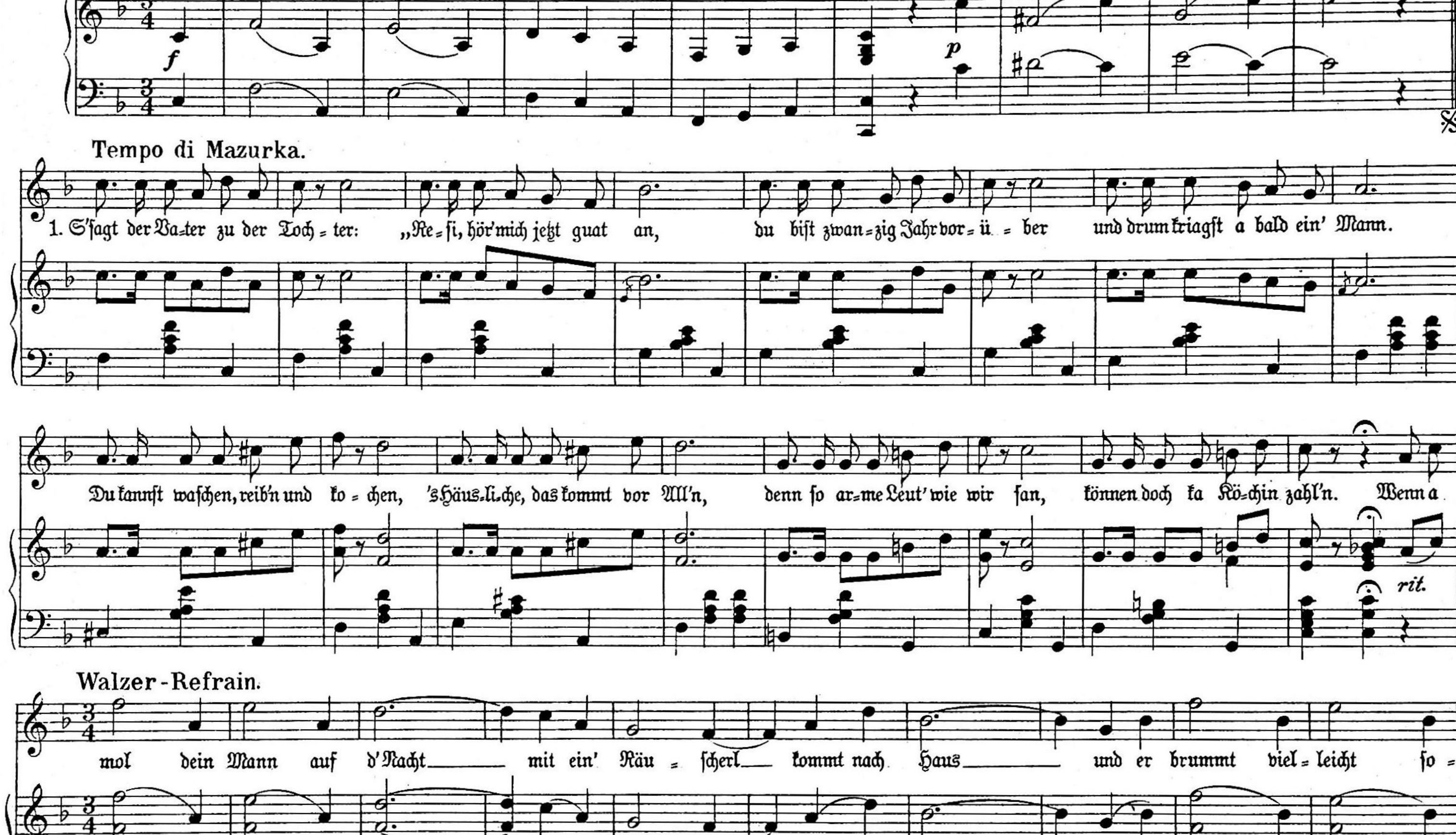


2. In den lauen Sommernächten
Schlich ich oft zum Fenster dann,
Wenn die Lippen sagen möchten,
Was die Augen alles sah'n.
Diese schöne Nachttoilette,
Dieser Schlafrock von Brokat.
Und als sie erst stieg zu Bette,
Dieses alles in der Tat
Brachte mich oft schrecklich in die Hitze,
Daß ich heute noch beim Denken schwitze.
Durch die Jalousien, durch das Fensterlein
An ihr Herz zu fliehen, müßte Wonne sein.
Leider unerreichbar war das Paradies,
Weil mich tollen Burschen die Courage verließ.
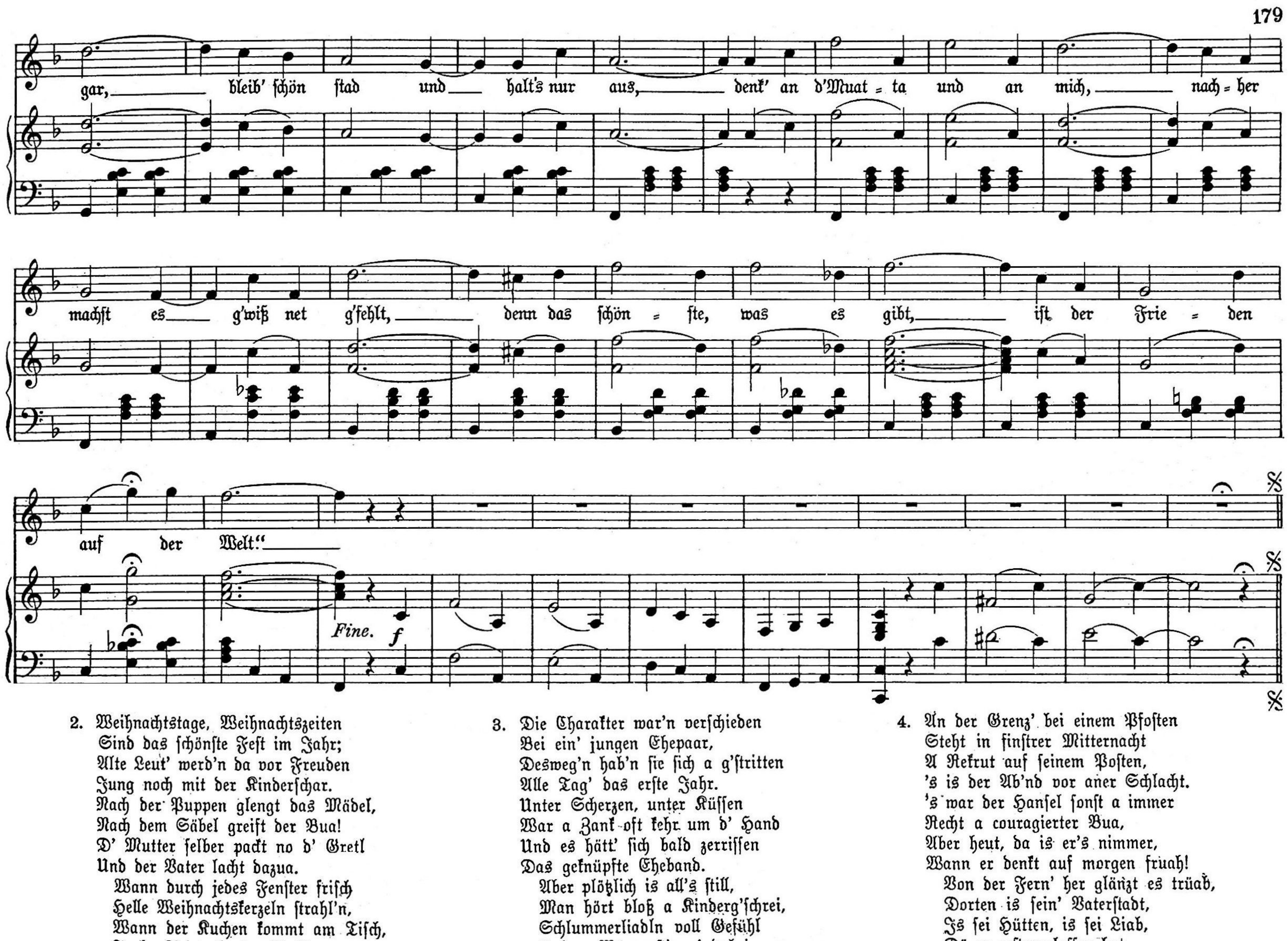
3. Einmal, als ich wieder lauschte,
Wurd' ich plötzlich wutentbrannt,
Denn mit meiner Holden plauschte
Ein Husarenleutenant.
Küßte sie auf Wang' und Lippen,
Und ich mußte ruhig stehn,
Durfte nicht vom Kelche nippen,
Mußte **den** genießen sehn.
Ach, mein Traum war hin und ihre Ehre,
Doch ich zog daraus die weise Lehre:
Durch die Jalousien, durch das Fensterlein
Schmachte nie nach Liebe, -kecker mußt du sein,
Geh gerade Wege durch die offne Tür,
Ohne viel zu betteln kommst du leicht zu ihr!

Der Frieden auf der Welt.

Text von W. Wiesberg.

Johann Schrammel, op. 123.





2. Weihnachtstage, Weihnachtszeiten
Sind das schönste Fest im Jahr;
Alte Leut' werd'n da vor Freuden
Jung noch mit der Kinderschar.
Nach der Puppen glengt das Mädel,
Nach dem Säbel greift der Bua!
D' Mutter selber packt no d' Gretl
Und der Vater lacht dazua.
Wann durch jedes Fenster frisch
Helle Weihnachtskerzeln strahl'n,
Wann der Kuchen kommt am Tisch,
Frohe Lieder laut erschall'n,
Wird die Botschaft uns gebracht
Von die Stern' am Himmelszelt,
Gibt's kein' Streit in dieser Nacht,
Heut is Frieden auf der Welt.
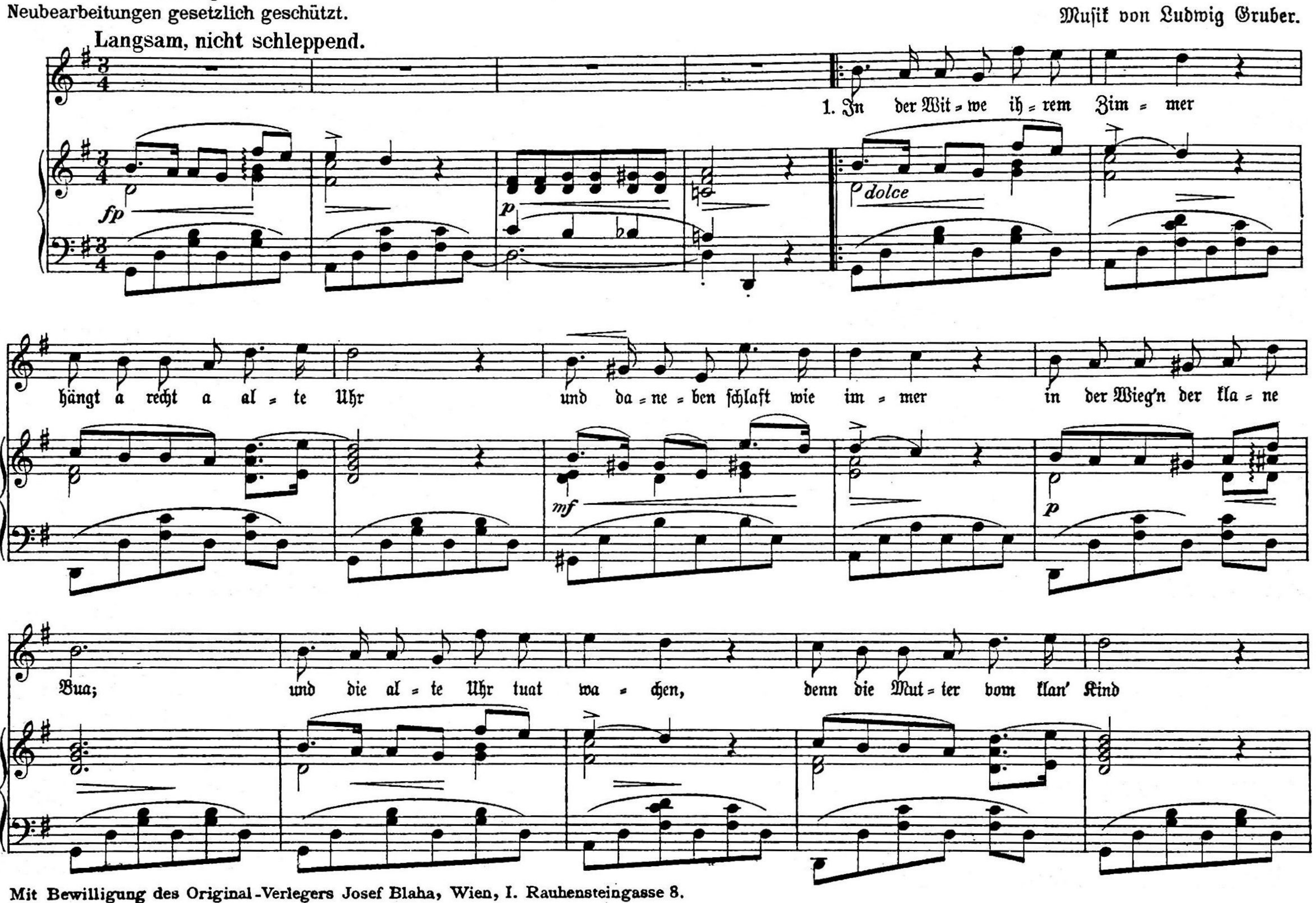
3. Die Charakter war'n verschieden
Bei ein' jungen Ehepaar,
Desweg'n hab'n sie sich a g'stritten
Alle Tag' das erste Jahr.
Unter Scherzen, unter Küssen
War a Zank oft kehr um d' Hand
Und es hätt' sich bald zerrissen
Das geknüpfte Eheband.
Aber plötzlich is all's still,
Man hört bloß a Kinderg'schrei,
Schlummerliadln voll Gefühl
Und a Männerstimm' dabei.
D' Eh'leut' tan si nimmer z'kriag'n,
Denn jetzt hab'n s', was ihnen fehlt,
So a Engerl in der Wiag'n
Bringt den Frieden mit auf d' Welt.

4. An der Grenz' bei einem Pfosten
Steht in finstrer Mitternacht
A Rekrut auf seinem Posten,
's is der Ab'nd vor aner Schlacht.
's war der Hansel sonst a immer
Recht a couragierter Bua,
Aber heut, da is er's nimmer,
Wann er denkt auf morgen fruah!
Von der Fern' her glänzt es trüab,
Dorten is sein' Vaterstadt,
Is sei Hütten, is sei Liab,
Dö er erst verlassen hat.
Dort, wo blinkt der Kerzenglanz,
Wohnt die Dirn', dö er sich g'wählt,
Dö g'wiß bet' für ihr'n Hans
Und um Frieden in der Welt!
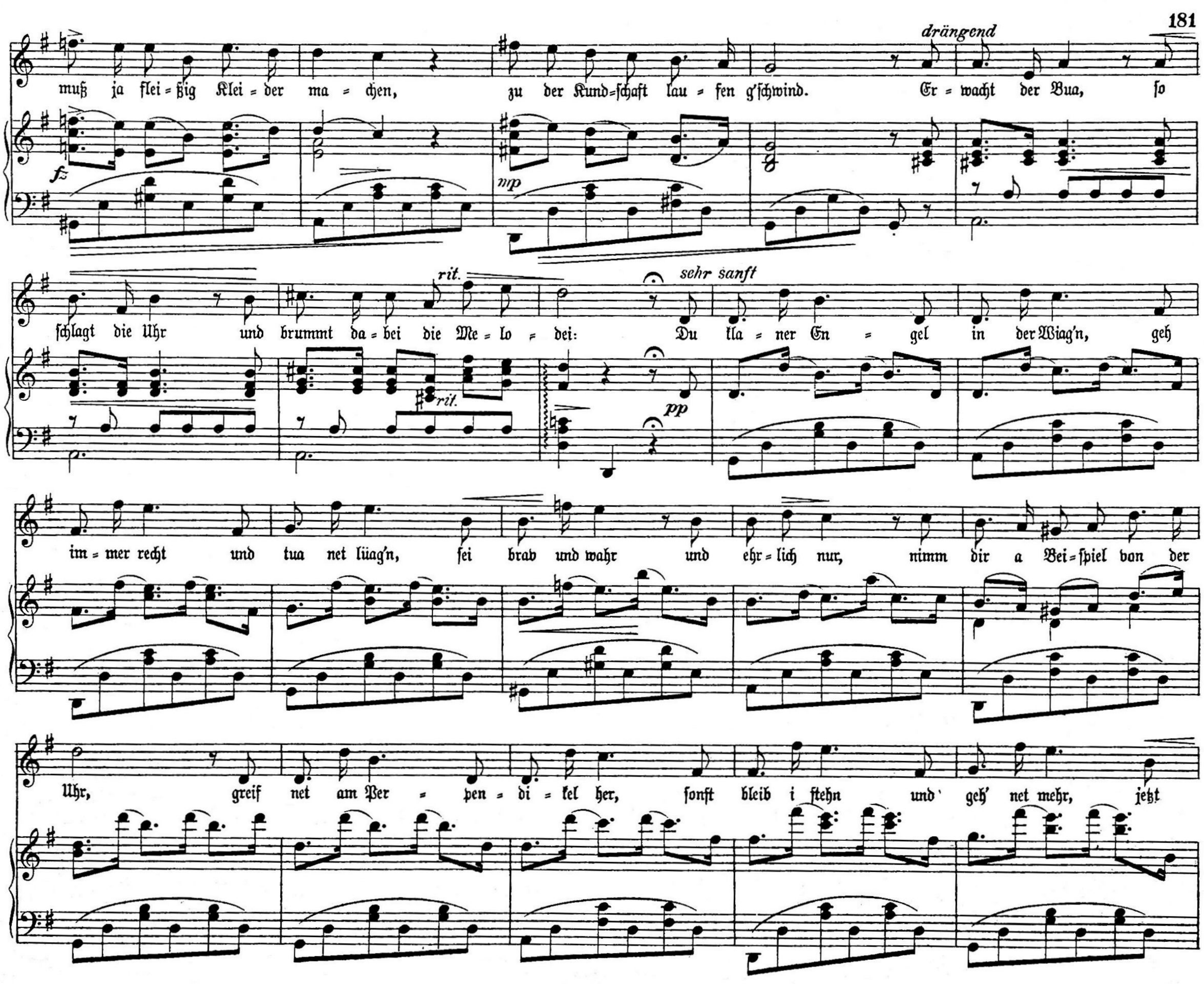
Die alte Uhr.

Text von Martin Schenk.
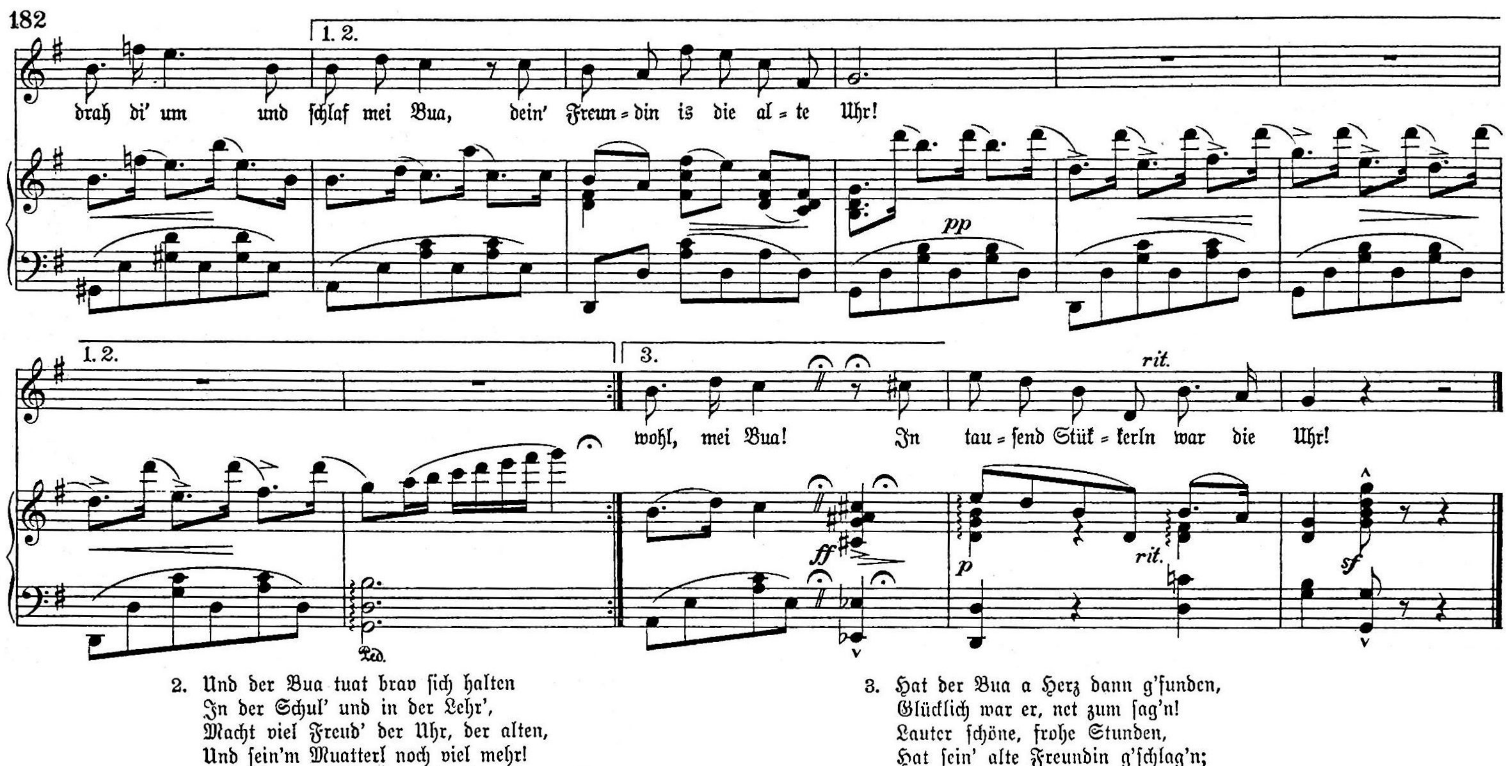
Musik von Ludwig Gruber.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.



drängend
muß ja flei=ßig Klei=der ma=chen, zu der Kund=schaft lau=fen g'schwind. Er=wacht der Bua, so
fz
mp
rit.
sehr sanft
schlagt die Uhr und brummt da=bei die Me=lo=dei: Du kla=ner En=gel in der Wiag'n, geh
rit.
pp
im=mer recht und tua net lüag'n, sei brav und wahr und ehr=lich nur, nimm dir a Bei=spiel von der
Uhr, greif net am Per=pen=di=kel her, sonst bleib i stehn und geh' net mehr, jetzt
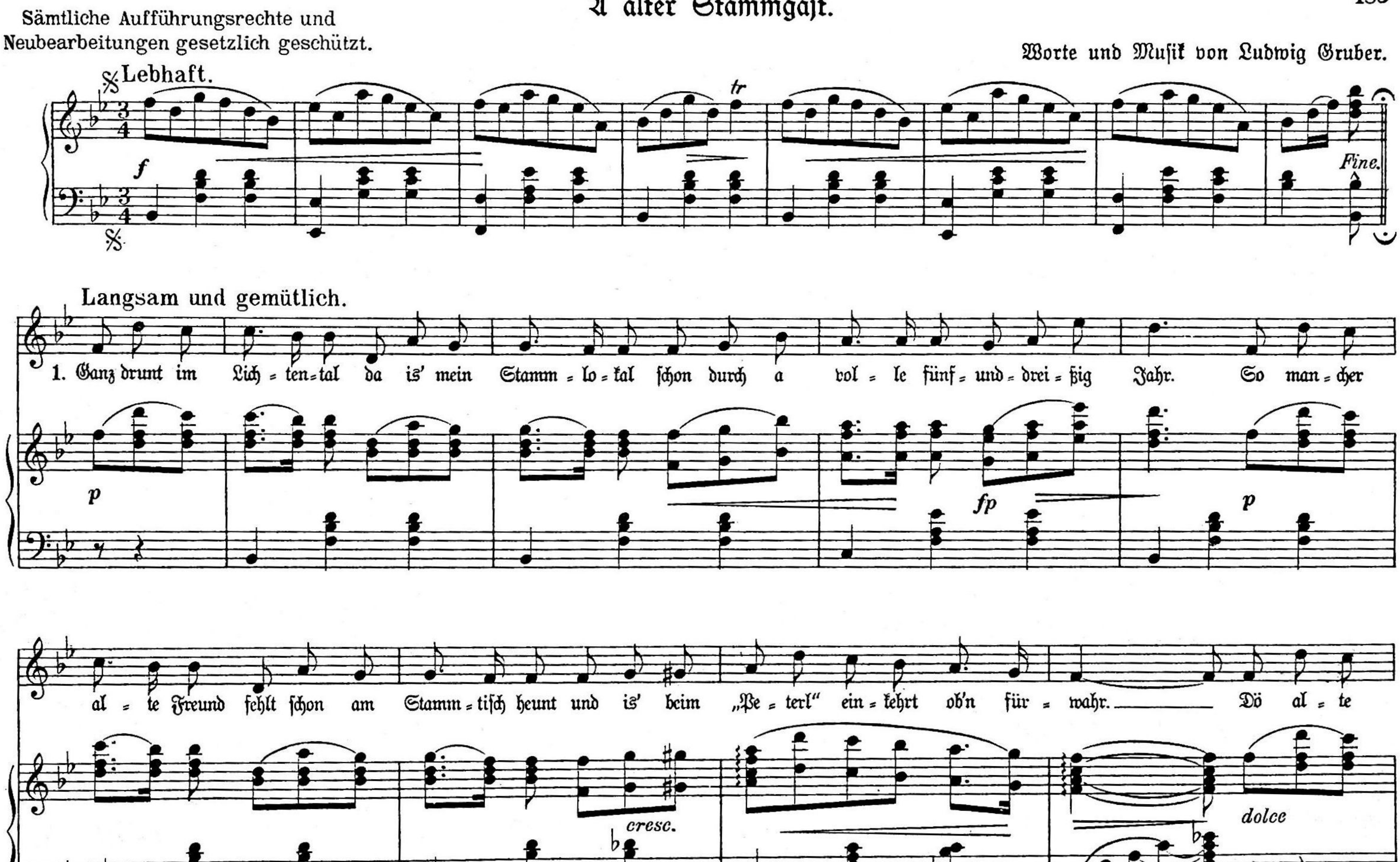


2. Und der Bua tuat brav sich halten
In der Schul' und in der Lehr',
Macht viel Freud' der Uhr, der alten,
Und sein'm Muatterl noch viel mehr!
„Tauglich" heißt's und Abschied g'nommen,
Is Soldat mit Lieb' und Lust;
Wie er wieder z' Haus tut kommen,
Glänzt a Kreuzel auf der Brust!
Er tritt hinein — und ist allein,
Die Uhr, sie schlagt — sie schluchzt und klagt:
Du armer Bua — jetzt wan di aus,
Dein Muatterl sind'st net mehr im Haus!
I bleib' bei dir, so wia si's g'hört,
Verkauf mi net, i bin nix wert!
Will fleißig gehn bei Tag und Nacht,
Bis daß ich di hab' glücklich g'macht.
Der Himmelvater hört mein' Schwur,
Vertrau auf mich, die alte Uhr.

3. Hat der Bua a Herz dann g'funden,
Glücklich war er, net zum sag'n!
Lauter schöne, frohe Stunden,
Hat sein' alte Freundin g'schlag'n;
Selig und von Liab durchdrungen
Geht es hin zum Traualtar,
Nach der Hochzeit steht umschlungen
Vor der Uhr das junge Paar!
Da plötzlich klingt die Uhr und singt
Mit leisem Schall — zum letzten Mal:
Jetzt hast ja alles, was dir fehlt,
Bist net verlassen auf der Welt,
Drum pfirt di Gott — für mich is Zeit,
I muaß jetzt in die Ewigkeit!
I bin ja alt und müd' und schwach,
Das ganze Werk, es laßt schon nach,
I stürz' — i fall' — leb' wohl, mein Bua. —
(Pause) In tausend Stückerln war die Uhr!
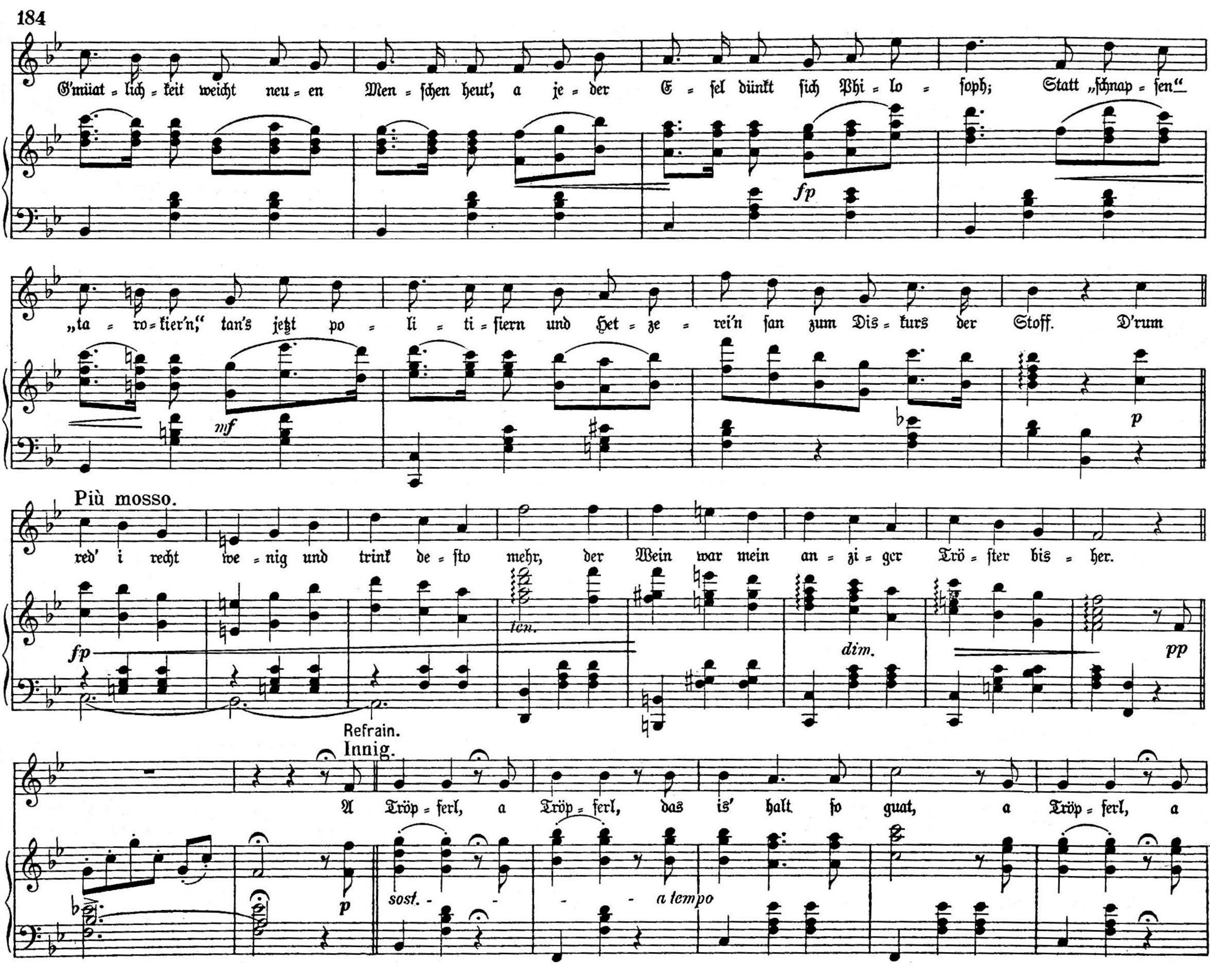
A alter Stammgast.
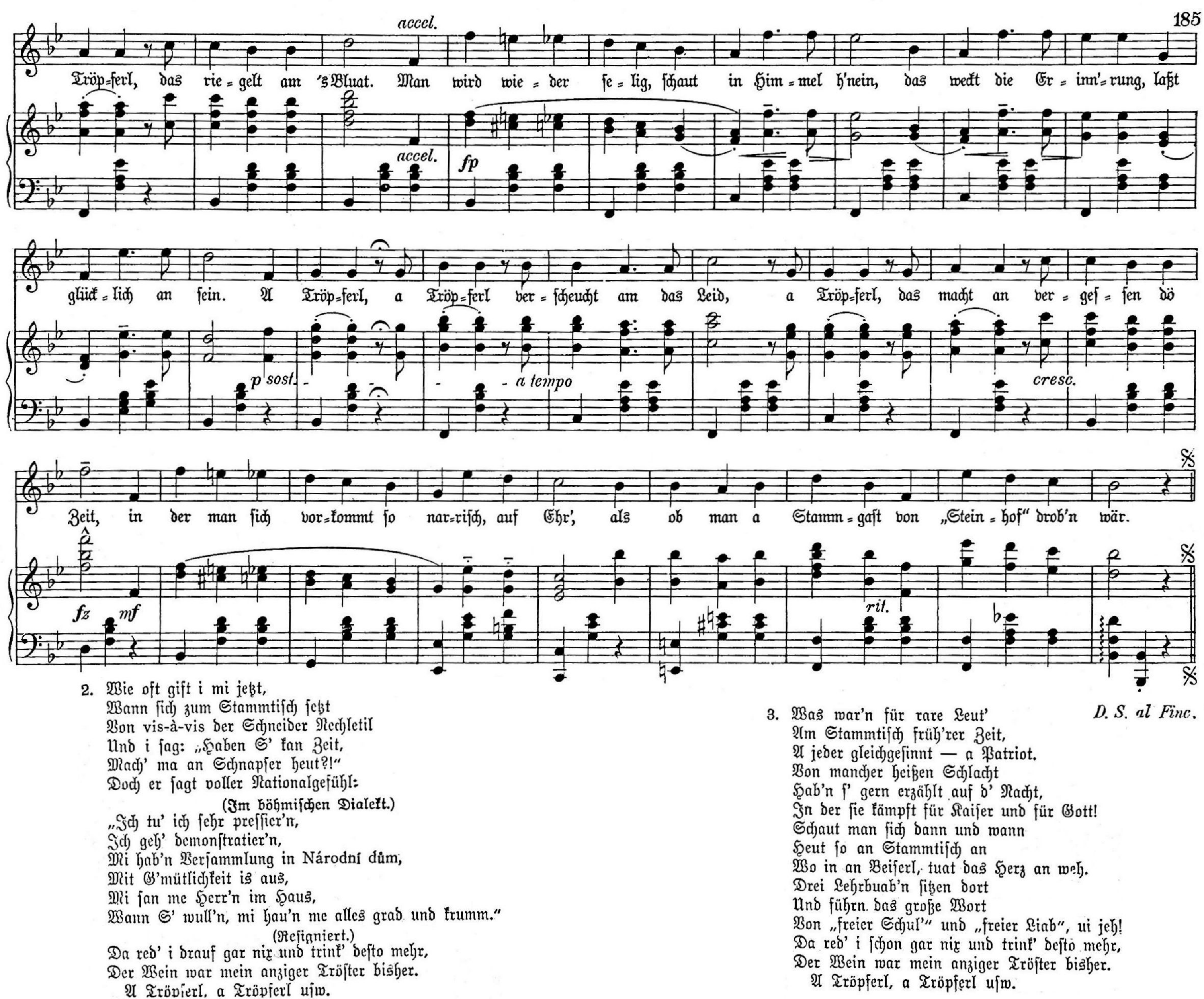
Worte und Musik von Ludwig Gruber.



Repertoirelied des Altwiener=Liedersängers Leo Uhl.

Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.
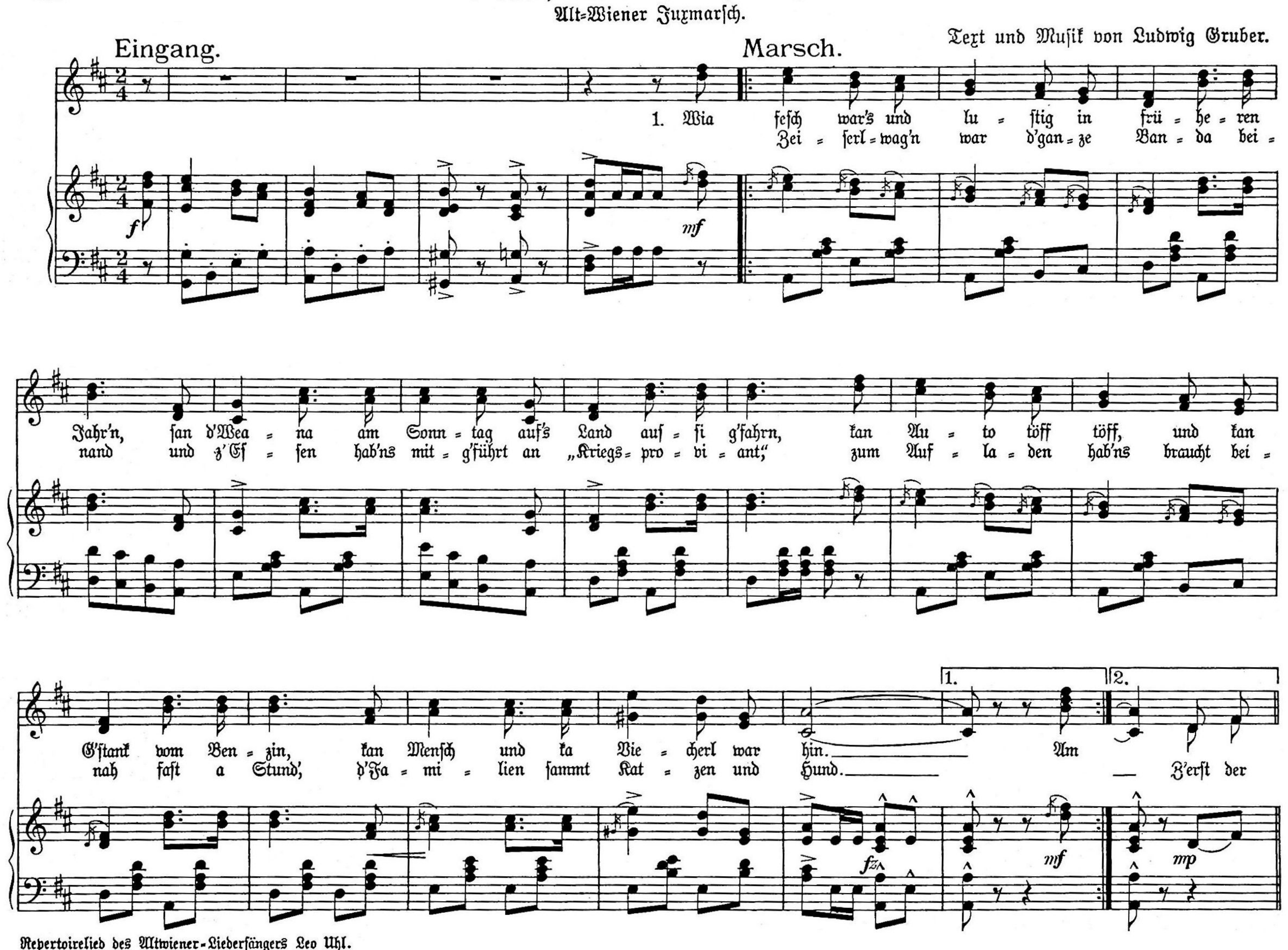

G'müat - lich - keit weicht neu - en Men - schen heut', a je - der E - sel dünkt sich Phi - lo - soph; Statt „schnap - sen"
fp
„ta - ro - kier'n," tan's jetzt po - li - ti - siern und Het - ze - rei'n san zum Dis - kurs der Stoff. D'rum
mf
p
Più mosso.
red' i recht we - nig und trink de - sto mehr, der Wein war mein an - zi - ger Trö - ster bis - her.
fp
ten.
dim.
pp
Refrain.
Innig.
A Tröp - ferl, a Tröp - ferl, das is' halt so guat, a Tröp - ferl, a
p
sost.
a tempo


accel.
Tröp=ferl, das rie=gelt am 's Bluat. Man wird wie=der se=lig, schaut in Him=mel h'nein, das weckt die Er=inn'=rung, laßt
accel.
fp
glück=lich an sein. A Tröp=ferl, a Tröp=ferl ver=scheucht am das Leid, a Tröp=ferl, das macht an ver=ges=sen dö
p sost. - - a tempo
cresc.
Zeit, in der man sich vor=kommt so nar=risch, auf Ehr', als ob man a Stamm=gast von „Stein=hof" drob'n wär.
fz
mf
rit.
D. S. al Fine.
2. Wie oft gift i mi jetzt,
Wann sich zum Stammtisch setzt
Von vis-à-vis der Schneider Rechletil
Und i sag: „Haben S' kan Zeit,
Mach' ma an Schnapser heut?!"
Doch er sagt voller Nationalgefühl:
(Im böhmischen Dialekt.)
„Ich tu' ich sehr pressier'n,
Ich geh' demonstratier'n,
Mi hab'n Versammlung in Národní dům,
Mit G'mütlichkeit is aus,
Mi san me Herr'n im Haus,
Wann S' wull'n, mi hau'n me alles grad und krumm."
(Resigniert.)
Da red' i drauf gar nix und trink' desto mehr,
Der Wein war mein anziger Tröster bisher.
A Tröpferl, a Tröpferl usw.
3. Was war'n für rare Leut'
Am Stammtisch früh'rer Zeit,
A jeder gleichgesinnt — a Patriot.
Von mancher heißen Schlacht
Hab'n s' gern erzählt auf d' Nacht,
In der sie kämpft für Kaiser und für Gott!
Schaut man sich dann und wann
Heut so an Stammtisch an
Wo in an Beiserl, tuat das Herz an weh.
Drei Lehrbuab'n sitzen dort
Und führn das große Wort
Von „freier Schul'" und „freier Liab", ui jeh!
Da red' i schon gar nix und trink' desto mehr,
Der Wein war mein anziger Tröster bisher.
A Tröpferl, a Tröpferl usw.
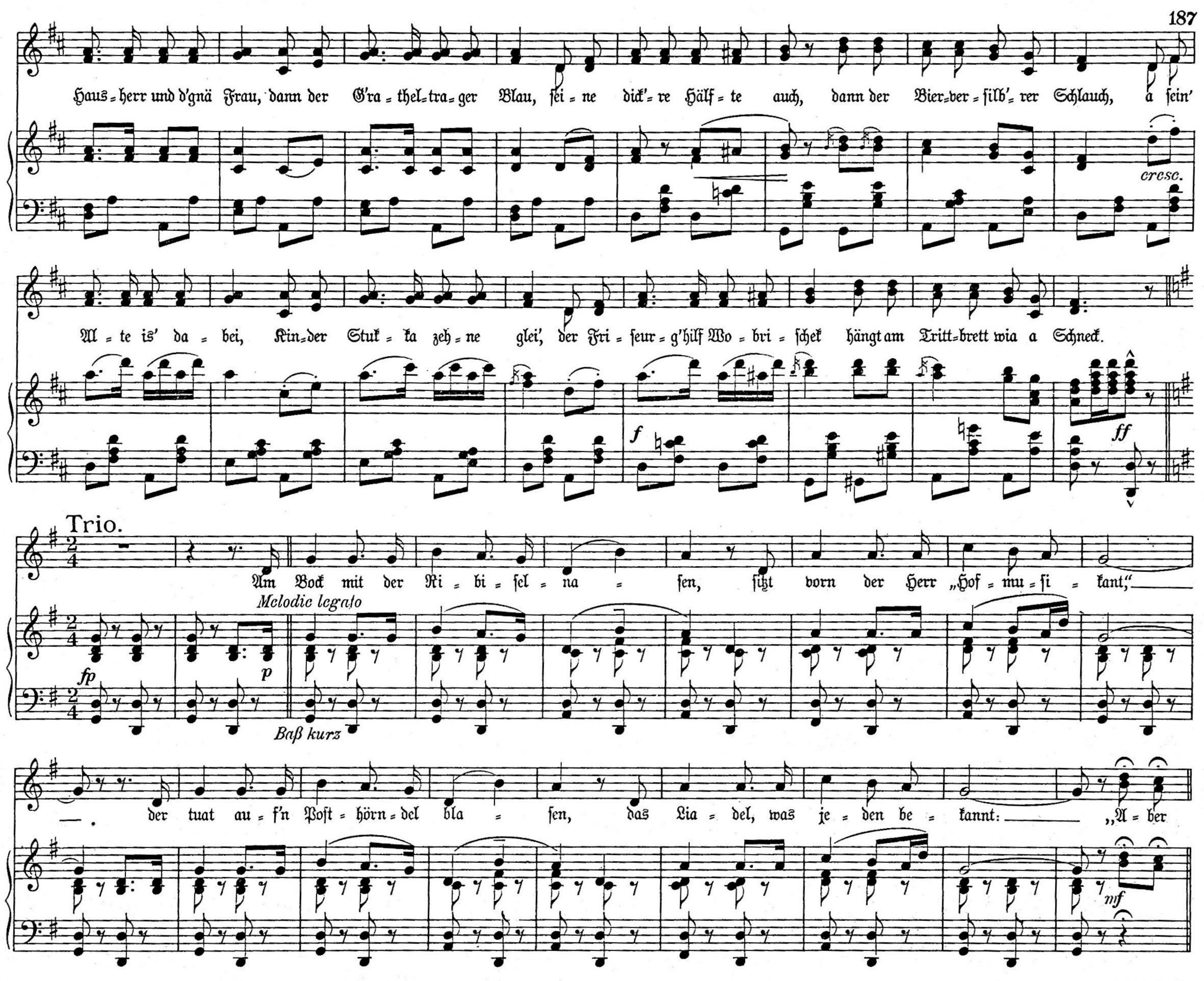
A Landpartie mit'n Zeiserlwag'n.
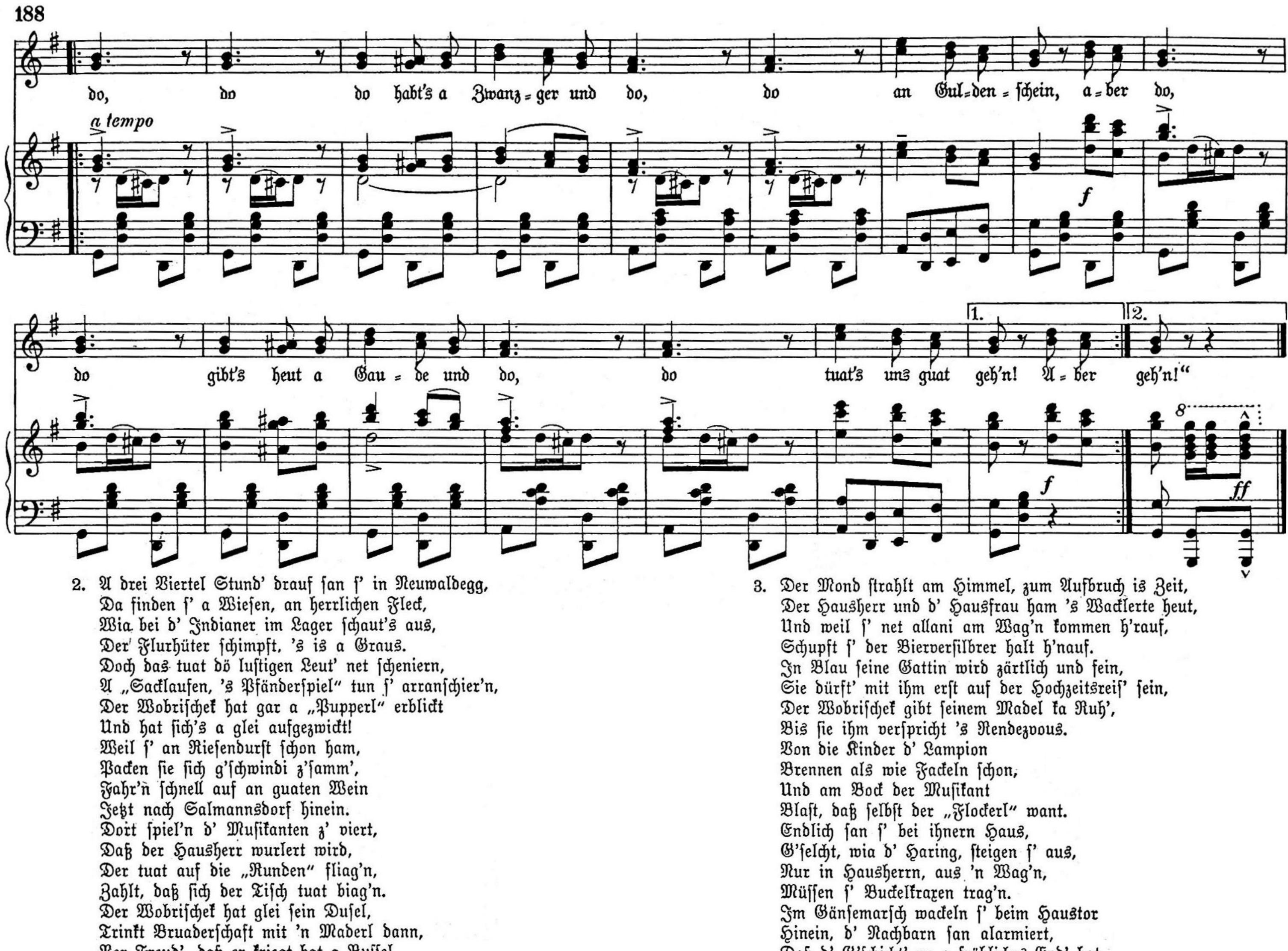
Alt-Wiener Juxmarsch.

Text und Musik von Ludwig Gruber.



Repertoirelied des Altwiener-Liedersängers Leo Uhl.


Haus = herr und d'gnä Frau, dann der G'ra = thel = tra = ger Blau, sei = ne dick' = re Hälf = te auch, dann der Bier = ver = silb' = rer Schlauch, a sein'
cresc.
A = te is' da = bei, Kin = der Stuk = ka zeh = ne glei', der Fri = seur = g'hilf Wo = bri = schek hängt am Tritt = brett wia a Schneck.
f
ff
Trio.
Am Bock mit der Ri = bi = sel = na = sen, sitzt vorn der Herr „Hof = mu = si = kant,“
Melodic legato
fp
p
Baß kurz
der tuat au = f'n Post = hörn = del bla = sen, das Lia = del, was je = den be = kannt: „A = ber
mf



2. A drei Viertel Stund' drauf san s' in Neuwaldegg,
Da finden s' a Wiesen, an herrlichen Fleck,
Wia bei d' Indianer im Lager schaut's aus,
Der Flurhüter schimpft, 's is a Graus.
Doch das tuat dö lustigen Leut' net scheniern,
A „Sacklaufen, 's Pfänderspiel“ tun s' arranschier'n,
Der Wobrischek hat gar a „Pupperl“ erblickt
Und hat sich's a glei aufgezwickt!
Weil s' an Riesendurst schon ham,
Packen sie sich g'schwindi z'samm',
Fahr'n schnell auf an guaten Wein
Jetzt nach Salmannsdorf hinein.
Dort spiel'n d' Musikanten z' viert,
Daß der Hausherr wurlert wird,
Der tuat auf die „Runden“ fliag'n,
Zahlt, daß sich der Tisch tuat biag'n.
Der Wobrischek hat glei sein Dusel,
Trinkt Bruaderschaft mit 'n Maderl dann,
Vor Freud', daß er kriegt hat a Bussel,
Schreit er in sein Rausch was er kann:
„Aber do, do, do habts an Zwanz'ger
Und do, do an Guldenschein,
Aber do, do gibt's heut a Gaude
Und do, do tuats uns guat gehn!“

3. Der Mond strahlt am Himmel, zum Aufbruch is Zeit,
Der Hausherr und d' Hausfrau ham 's Wacklerte heut,
Und weil s' net allani am Wag'n kommen h'rauf,
Schupft s' der Bierversilbrer halt h'nauf.
In Blau seine Gattin wird zärtlich und fein,
Sie dürft' mit ihm erst auf der Hochzeitsreis' sein,
Der Wobrischek gibt seinem Madel ka Ruh',
Bis sie ihm verspricht 's Rendezvous.
Von die Kinder d' Lampion
Brennen als wie Fackeln schon,
Und am Bock der Musikant
Blast, daß selbst der „Flockerl“ want.
Endlich san s' bei ihnern Haus,
G'selcht, wia d' Haring, steigen s' aus,
Nur in Hausherrn, aus 'n Wag'n,
Müssen s' Buckelkraxen trag'n.
Im Gänsemarsch wackeln s' beim Haustor
Hinein, d' Nachbarn san alarmiert,
Daß d' G'schicht' no a fröhliches End' hat,
So singen s' zum Abschied das Liad:
„Aber do, do, do habts an Zwanz'ger
Und do, do an Guldenschein,
Und do, do war's heut a Gaude
Und so, so soll's immer sein.“
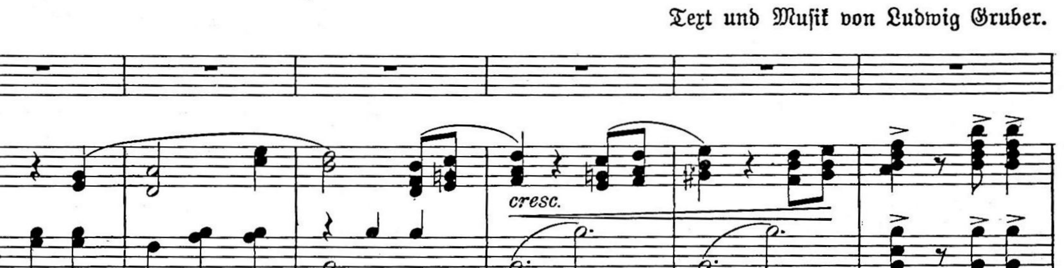
Wann d' Weanerin an Walzer hört.

Walzerlied.

Text und Musik von Ludwig Gruber.

Introduction.

Vivace.



Valse.

p
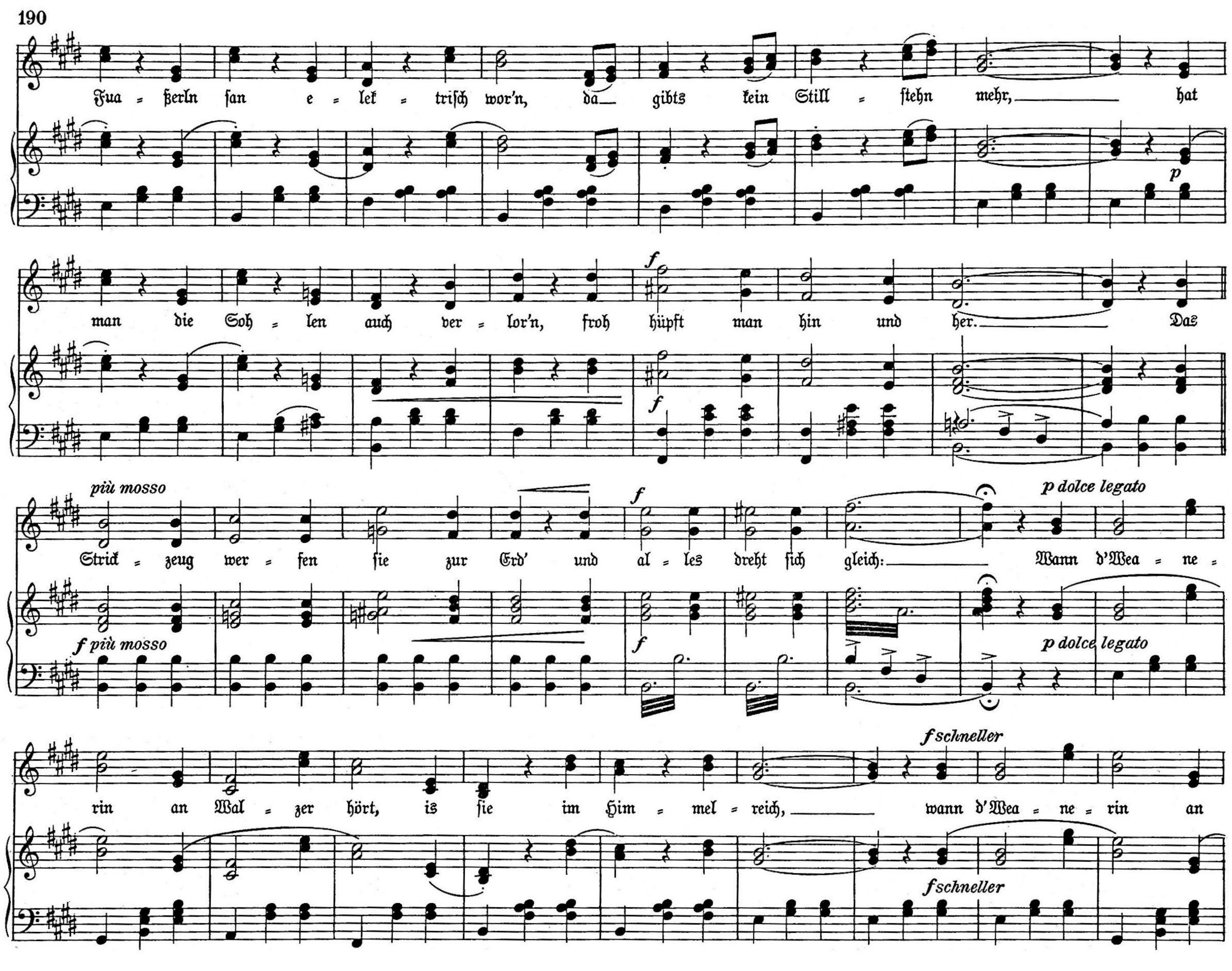
1. Im Hof unt' spielt a Wer = tel = mann fesch im Drei = vier = tel = takt.
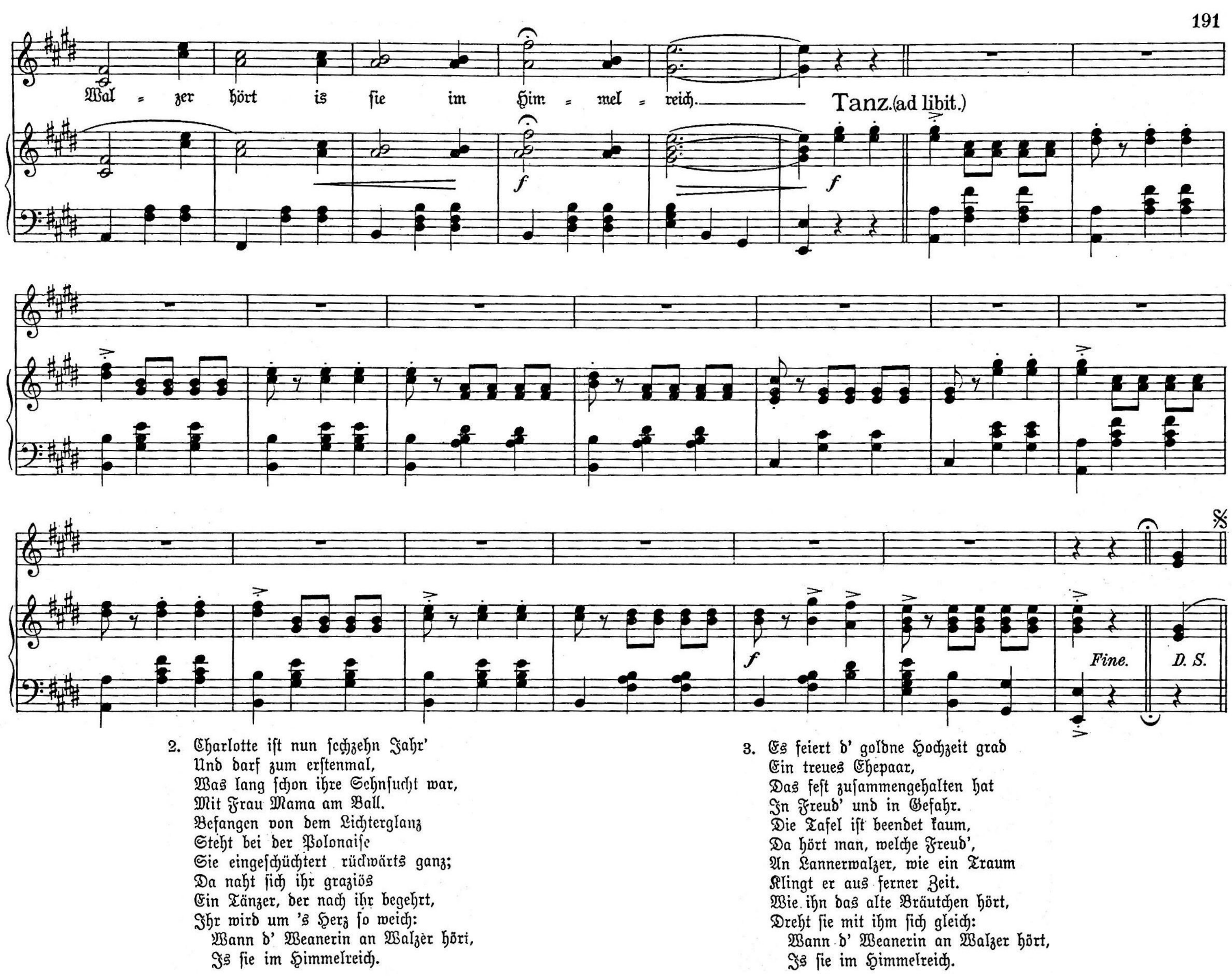
p gemütlich

Man sieht die klein = sten Ma = deln dann wie sie die Mu = sik packt. Die

p f p
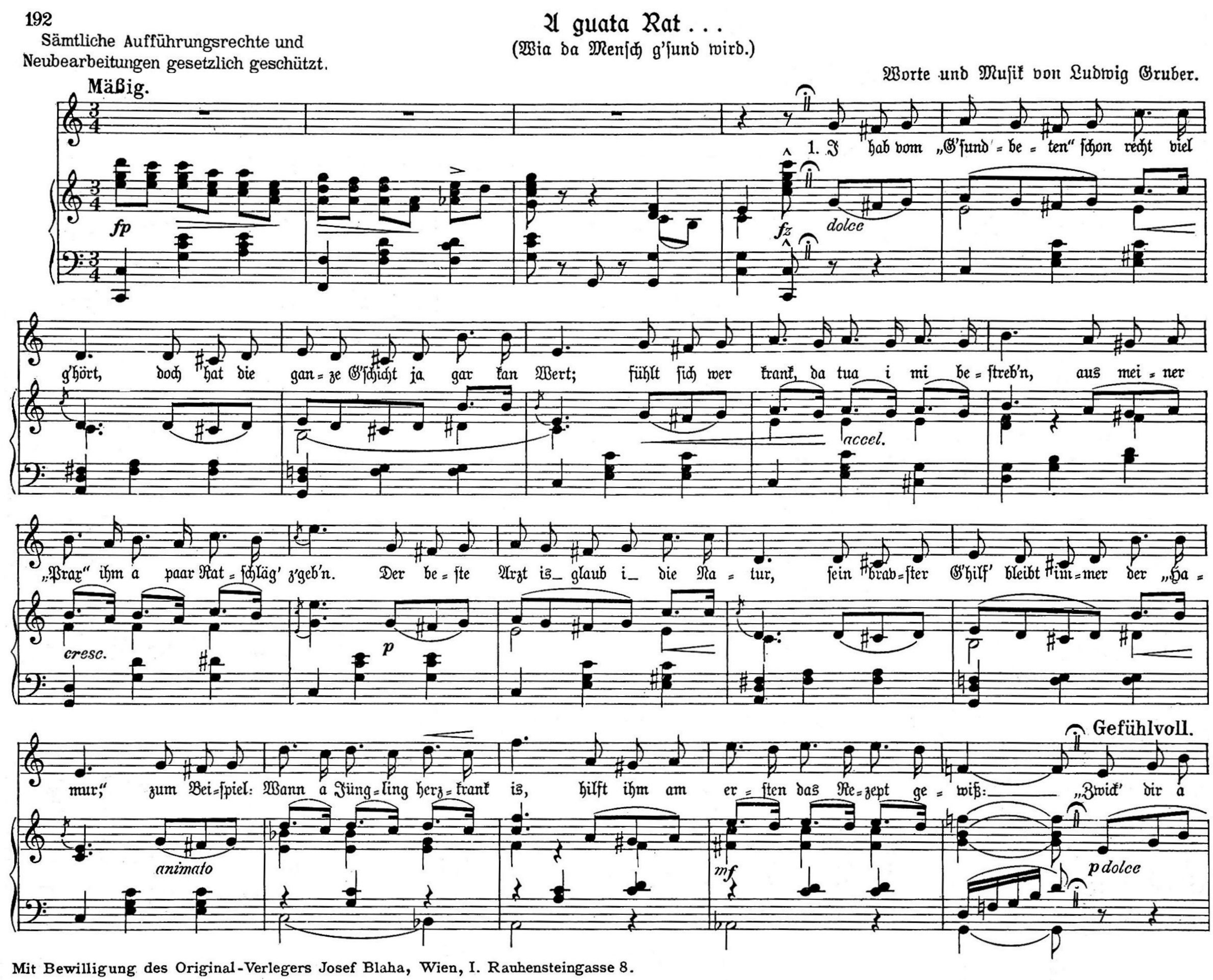
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.
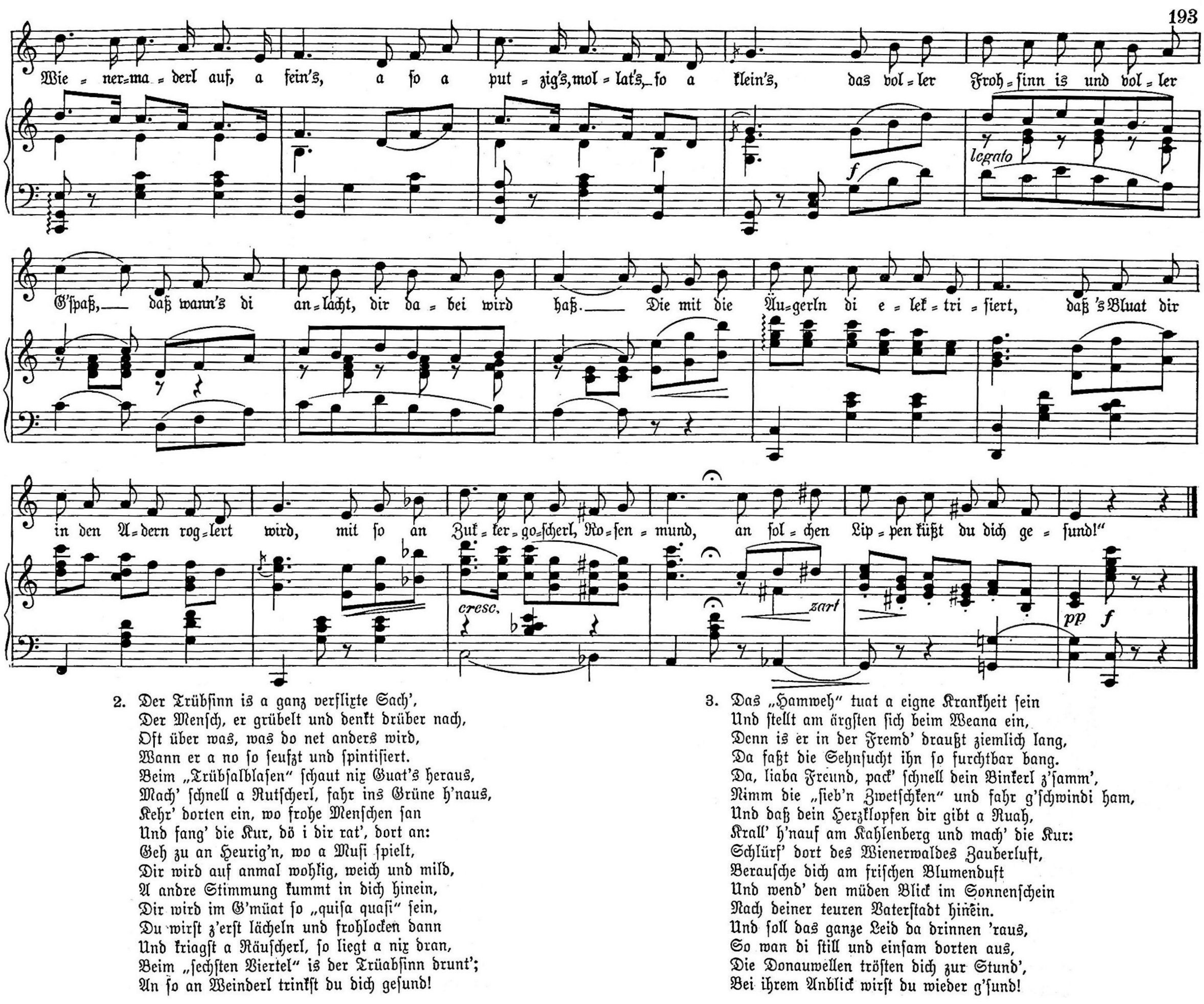

Fua - ßerln san e - lek - trisch wor'n, da gibts kein Still - stehn mehr, hat
man die Soh - len auch ver - lor'n, froh hüpft man hin und her. Das
più mosso
Strick - zeug wer - fen sie zur Erd' und al - les dreht sich gleich:
p dolce legato
Wann d'Wea - ne - rin an Wal - zer hört, is sie im Him - mel - reich, wann d'Wea - ne - rin an
f schneller



2. Charlotte ist nun sechzehn Jahr'
Und darf zum erstenmal,
Was lang schon ihre Sehnsucht war,
Mit Frau Mama am Ball.
Befangen von dem Lichterglanz
Steht bei der Polonaise
Sie eingeschüchtert rückwärts ganz;
Da naht sich ihr graziös
Ein Tänzer, der nach ihr begehrt,
Ihr wird um 's Herz so weich:
Wann d' Weanerin an Walzèr höri,
Is sie im Himmelreich.

3. Es feiert d' goldne Hochzeit grad
Ein treues Ehepaar,
Das fest zusammengehalten hat
In Freud' und in Gefahr.
Die Tafel ist beendet kaum,
Da hört man, welche Freud',
An Lannerwalzer, wie ein Traum
Klingt er aus ferner Zeit.
Wie ihn das alte Bräutchen hört,
Dreht sie mit ihm sich gleich:
Wann d' Weanerin an Walzer hört,
Is sie im Himmelreich.


192
Sämtliche Aufführungsrechte und Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
A guata Rat . . .
(Wia da Mensch g'sund wird.)
Worte und Musik von Ludwig Gruber.
Mäßig.
fp
fz
dolce
1. I hab vom „G'sund = be = ten" schon recht viel g'hört, doch hat die gan = ze G'schicht ja gar kan Wert; fühlt sich wer krank, da tua i mi be = streb'n, aus mei = ner „Prax" ihm a paar Rat = schläg' z'geb'n. Der be = ste Arzt is_ glaub i_ die Na = tur, sein brav = ster G'hilf' bleibt im = mer der „Ha = mur," zum Bei = spiel: Wann a Jüng = ling herz = krank is, hilft ihm am er = sten das Re = zept ge = wiß: „Zwick' dir a
accel.
cresc.
p
animato
mf
Gefühlvoll.
p dolce
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.



2. Der Trübsinn is a ganz verflixte Sach',
Der Mensch, er grübelt und denkt drüber nach,
Oft über was, was do net anders wird,
Wann er a no so seufzt und spintisiert.
Beim „Trübsalblasen“ schaut nix Guat's heraus,
Mach' schnell a Rutscherl, fahr ins Grüne h'naus,
Kehr' dorten ein, wo frohe Menschen san
Und fang' die Kur, dö i dir rat', dort an:
Geh zu an Heurig'n, wo a Musi spielt,
Dir wird auf anmal wohlig, weich und mild,
A andre Stimmung kummt in dich hinein,
Dir wird im G'müat so „quisa quasi“ sein,
Du wirst z'erst lächeln und frohlocken dann
Und kriagst a Räuscherl, so liegt a nix dran,
Beim „sechsten Viertel“ is der Trüabsinn drunt';
An so an Weinderl trinkst du dich gesund!
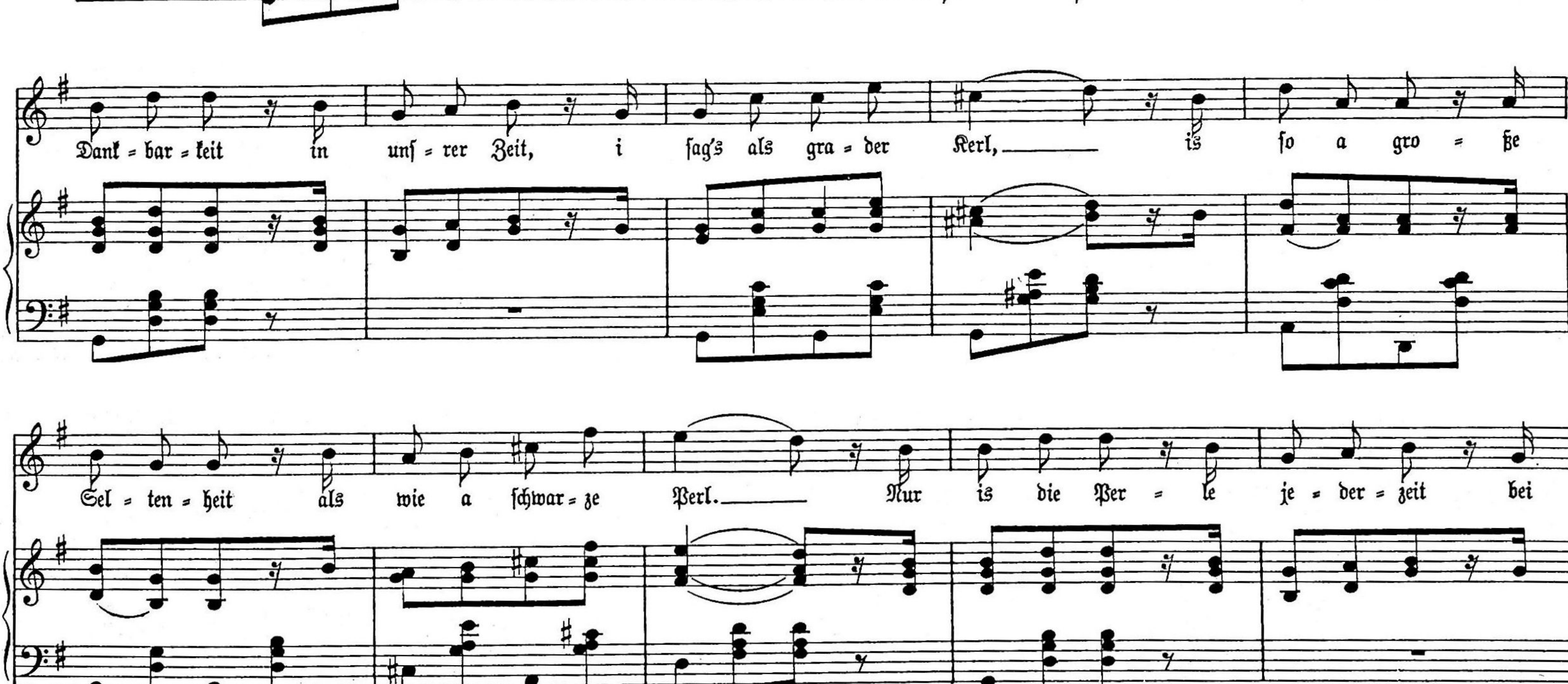
3. Das „Hamweh“ tuat a eigne Krankheit sein
Und stellt am ärgsten sich beim Weana ein,
Denn is er in der Fremd' draußt ziemlich lang,
Da faßt die Sehnsucht ihn so furchtbar bang.
Da, liaba Freund, pack' schnell dein Binkerl z'samm',
Nimm die „sieb'n Zwetschken“ und fahr g'schwindi ham,
Und daß dein Herzklopfen dir gibt a Ruah,
Krall' h'nauf am Kahlenberg und mach' die Kur:
Schlürf' dort des Wienerwaldes Zauberluft,
Berausche dich am frischen Blumenduft
Und wend' den müden Blick im Sonnenschein
Nach deiner teuren Vaterstadt hinein.
Und soll das ganze Leid da drinnen 'raus,
So wan di still und einsam dorten aus,
Die Donauwellen trösten dich zur Stund',
Bei ihrem Anblick wirst du wieder g'sund!

Die Dankbarkeit.
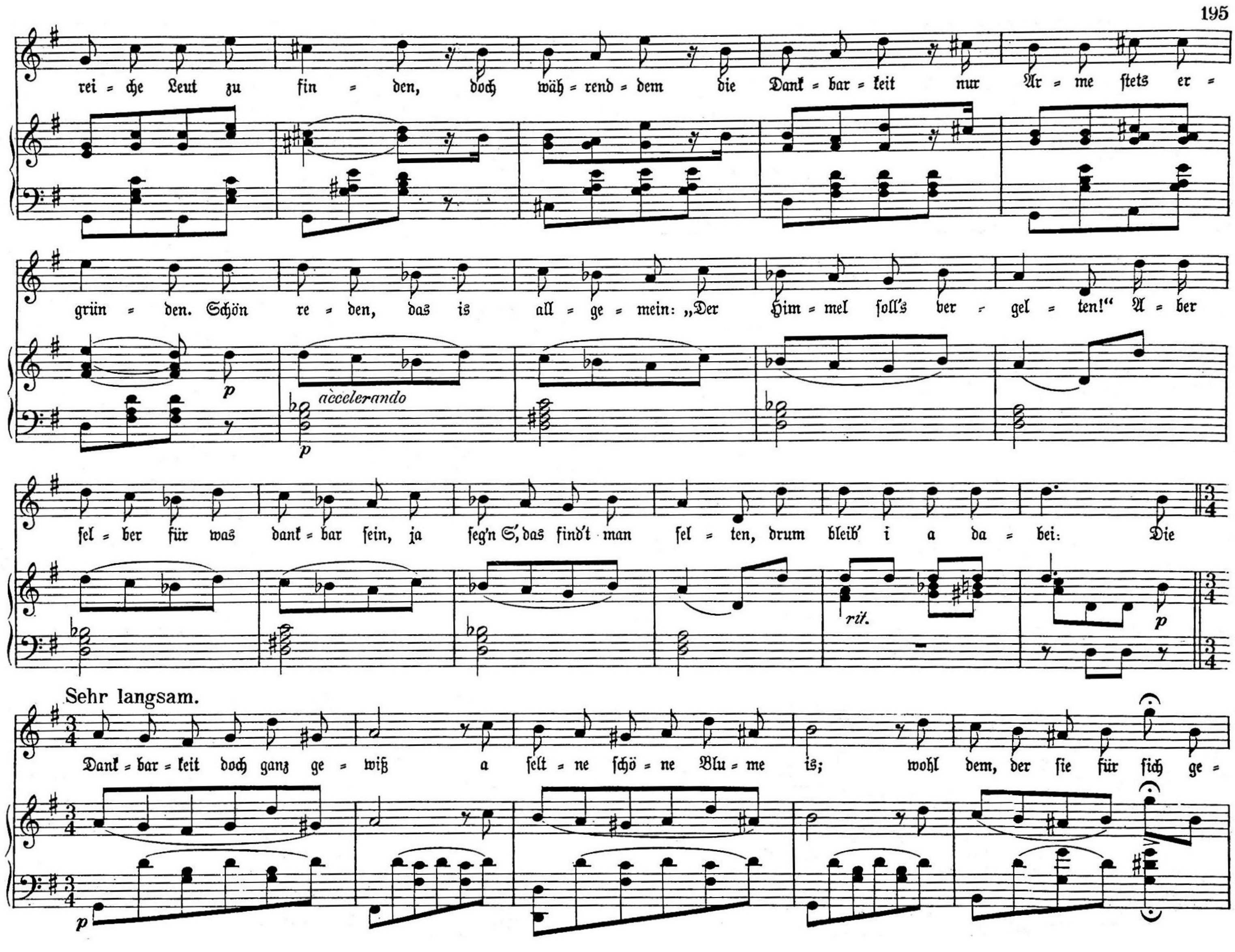
Lied.
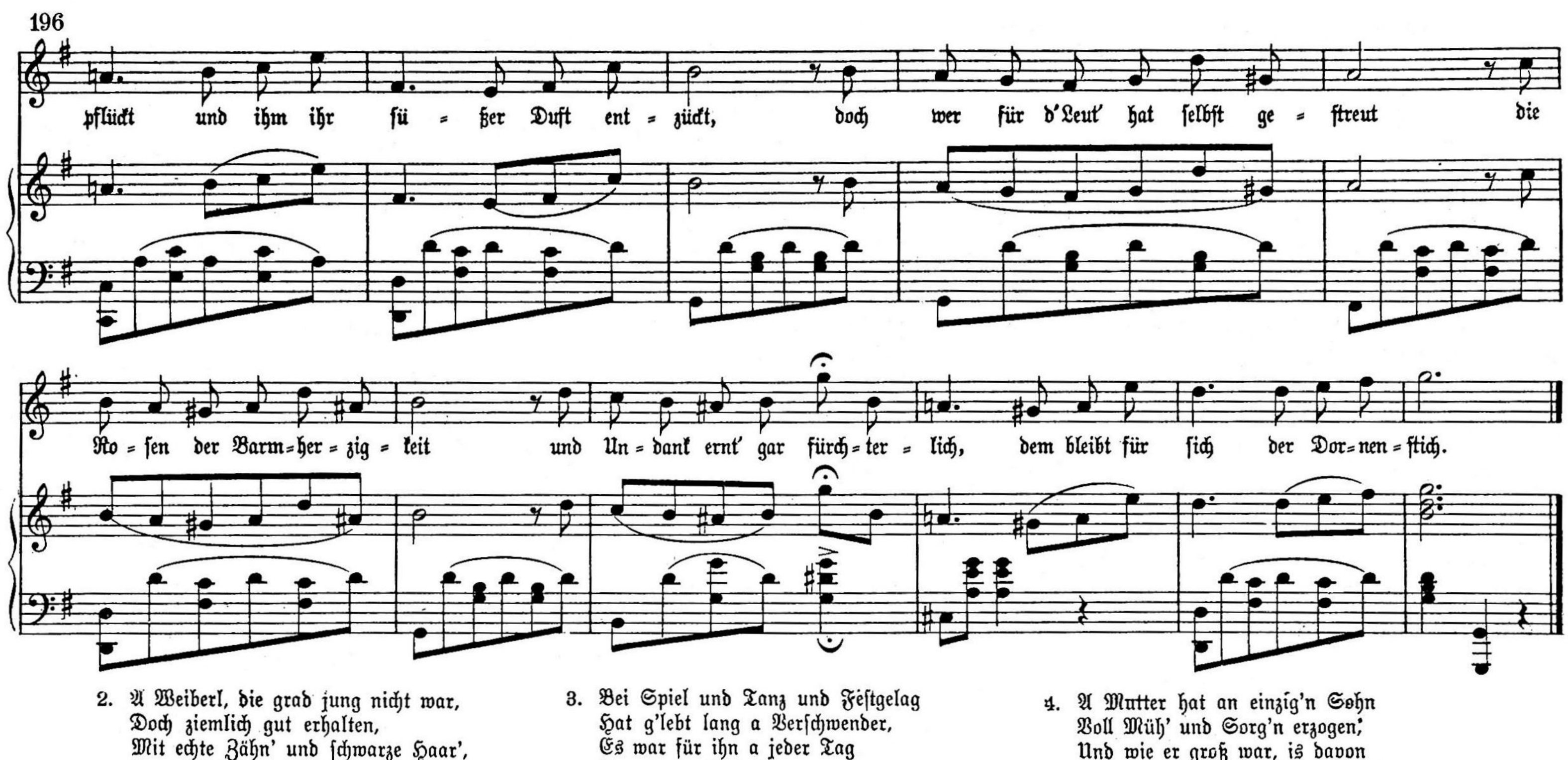
Text von Wilhelm Wiesberg.

Johann Schrammel, op. 120



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Aug. Cranz, Leipzig, Hospitalstraße 14.


rei = che Leut zu fin = den, doch wäh = rend = dem die Dank = bar = keit nur Ar = me stets er =
grün = den. Schön re = den, das is all = ge = mein: „Der Him = mel soll's ver = gel = ten!“ A = ber
accelerando
sel = ber für was dank = bar sein, ja seg'n S', das find't man sel = ten, drum bleib' i a da = bei: Die
rit.
Sehr langsam.
Dank = bar = keit doch ganz ge = wiß a selt = ne schö = ne Blu = me is; wohl dem, der sie für sich ge =



2. A Weiberl, die grad jung nicht war,
Doch ziemlich gut erhalten,
Mit echte Zähn' und schwarze Haar',
Das G'sichtl ohne Falten,
Hat g'nommen sich zur Eh' a Mann
In seinen alten Tagen,
Und das benutzt ein Don Juan,
Die Lieb' ihr anzutragen.
Er sagt: „Ihr Mann is a Wauwau,
Wird krank und älter immer,
Warum denn treu bleib'n, schöne Frau,
's paßt in die Neuzeit nimmer."
Drauf gibt zur Antwort sie:
„Und wenn er auch schon ziemlich alt,
Die heiße Liab wird etwas kalt,
So hab' ich doch, gern geb' ich's kund,
Verlebt mit ihm manch schöne Stund'!
D' Erinn'rung dran is schon famos,
Und wann a d' Liab is net so groß,
So bleibt mir doch zu jeder Zeit,
Das süße G'fühl der Dankbarkeit."

3. Bei Spiel und Tanz und Festgelag
Hat g'lebt lang a Verschwender,
Es war für ihn a jeder Tag
A roter im Kalender,
Bis endlich hin war sein Vermög'n
Durch Leichtsinn und durch Prassen,
Da hat's dann g'heißen niederleg'n
Und sterb'n allan, verlassen.
A alte Frau is noch am Leb'n,
Der er von seine Summen
Hat manchmal a Almosen geb'n,
Die schmückt sein Grab mit Blumen
Und sagt dabei ganz still:
„Was hast du mit dein' Geld getan,
Du armer, armer, reicher Mann?
Man kriagt wohl Schmuck und Tafelg'schirr,
Jedoch kein einzig's Herz dafür.
Von all der Lust, dem Zeitvertreib,
Was ist dir blieb'n? A altes Weib
An deinem Grab in trüber Zeit,
Als letzter Rest der Dankbarkeit."
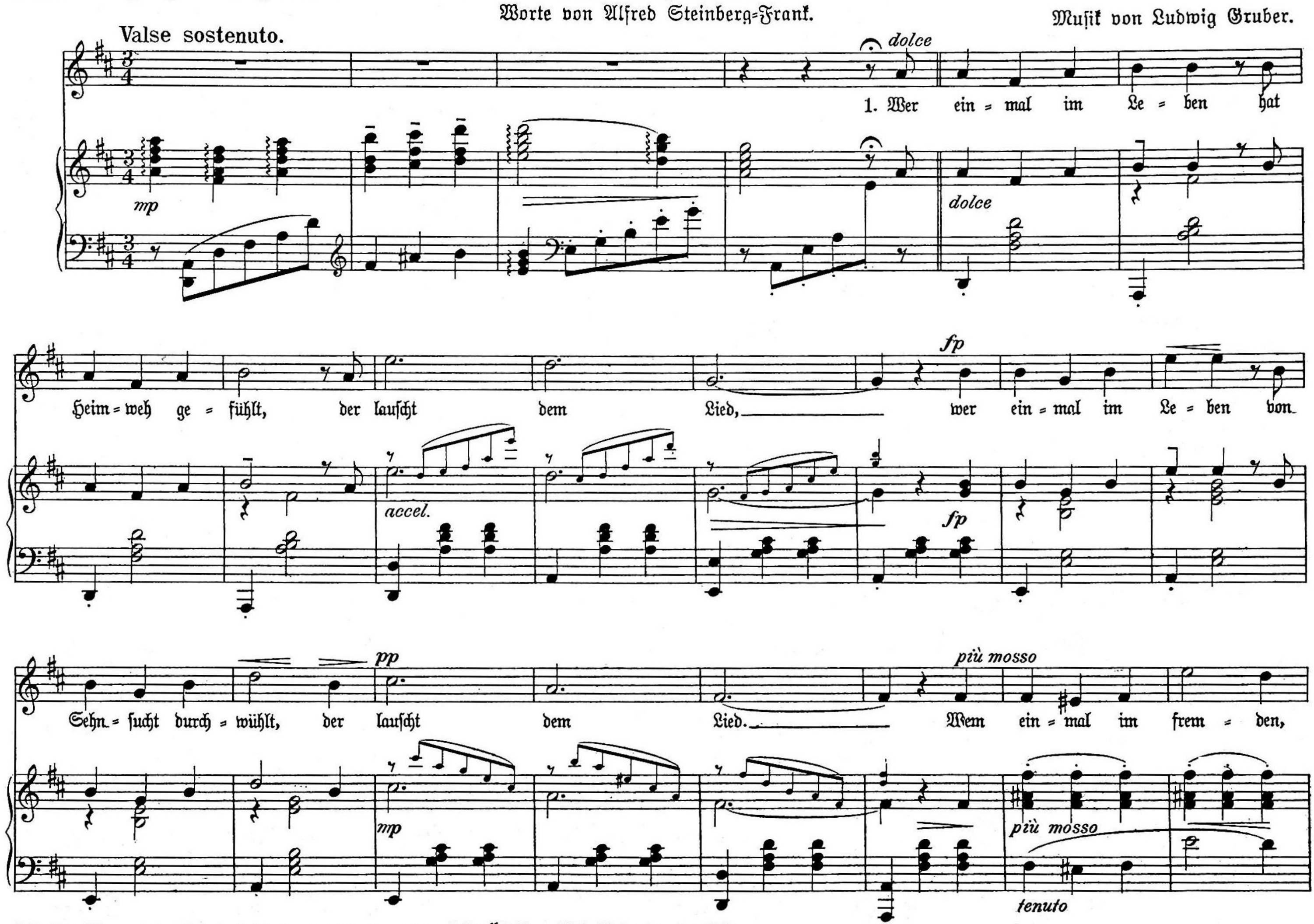
4. A Mutter hat an einzig'n Sohn
Voll Müh' und Sorg'n erzogen,
Und wie er groß war, is davon
Das saubre Vogerl g'flogen.
Er hat wohl manchmal an sie g'schrieb'n,
Es geht ihm net am besten.
Ihr is nix wia a Hund geblieb'n,
Ums arme Herz zu trösten.
Bald hat s' ihm g'schmeichelt, bald ihn g'haut,
All's hat das Tier ertragen,
Treuherzig ihr in d' Augen g'schaut
Und d' Hand g'leckt, die ihn g'schlagen.
Drum schreibt sie einen Brief:
„Mein lieber Sohn, weiß wird mein Haar,
I hab' net z' leb'n mehr viele Jahr'
Und du bist weit, weit weg von hier.
Der Karo is allan bei mir,
Der kann mir d' Aug'n net drucken zua,
Wenn i mich leg' amol zur Ruah!
Drum komm' noch z'rück zur rechten Zeit
Und lern' vom Hund die Dankbarkeit."
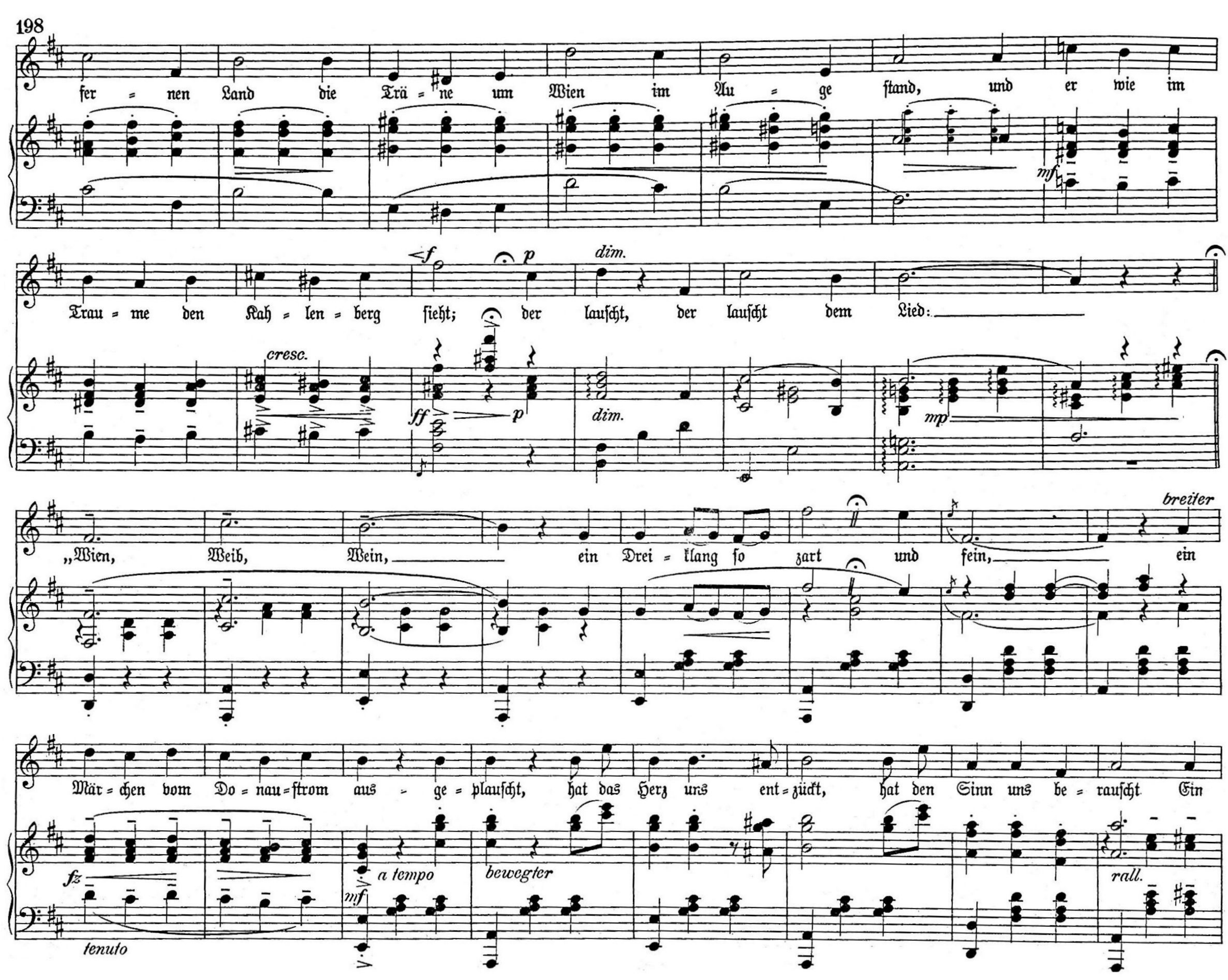
Wien, Weib, Wein.
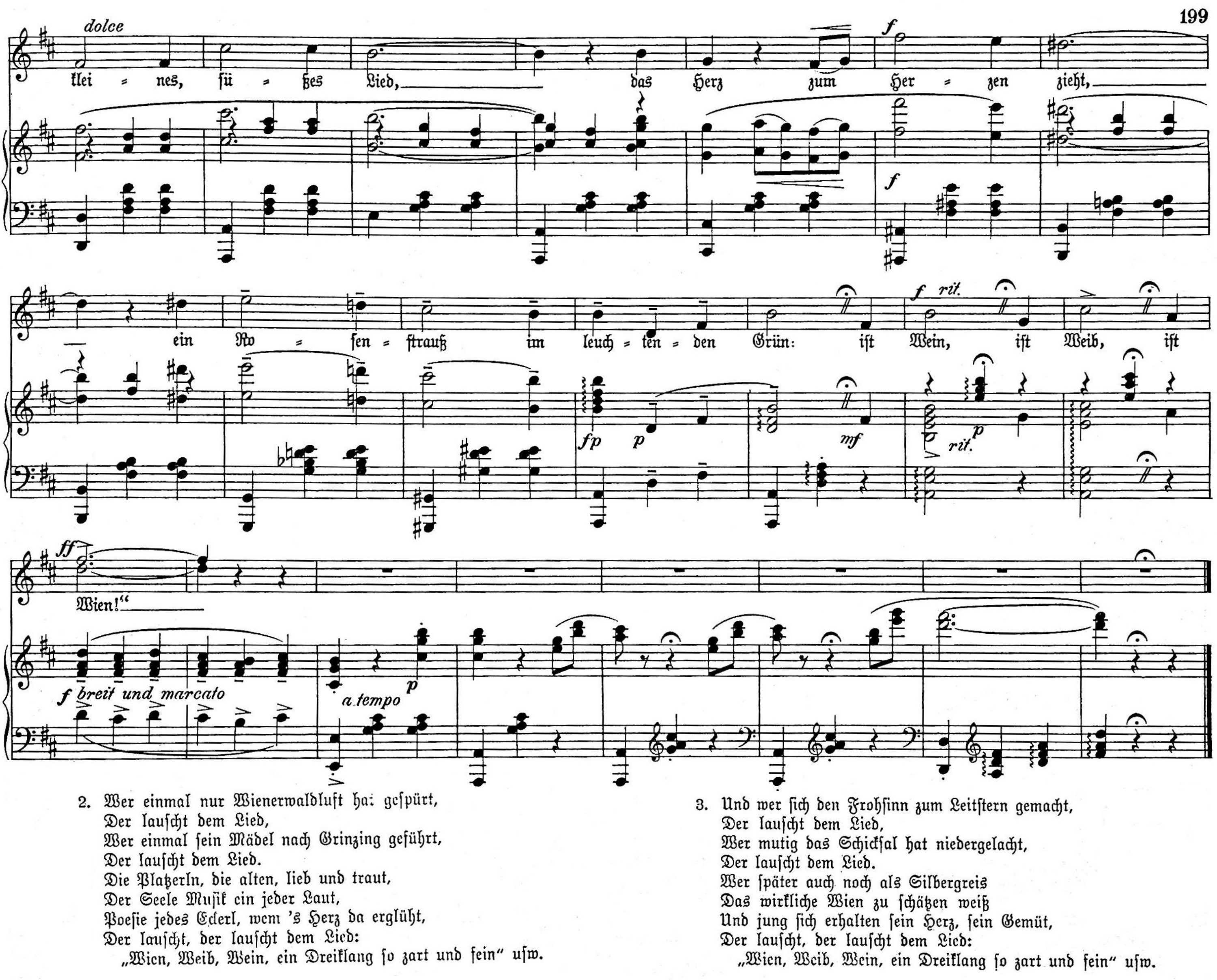
Wiener Walzer-Rondo.

Worte von Alfred Steinberg-Frank.

Musik von Ludwig Gruber.




fer = nen Land die Trä = ne um Wien im Au = ge ſtand, und er wie im
Trau = me den Kah = len = berg ſieht; der lauſcht, der lauſcht dem Lied:
„Wien, Weib, Wein, ein Drei = klang ſo zart und fein, ein
Mär = chen vom Do = nau = ſtrom aus = ge = plauſcht, hat das Herz uns ent = zückt, hat den Sinn uns be = rauſcht. Ein
cresc.
dim.
breiter
a tempo
bewegter
rall.
tenuto
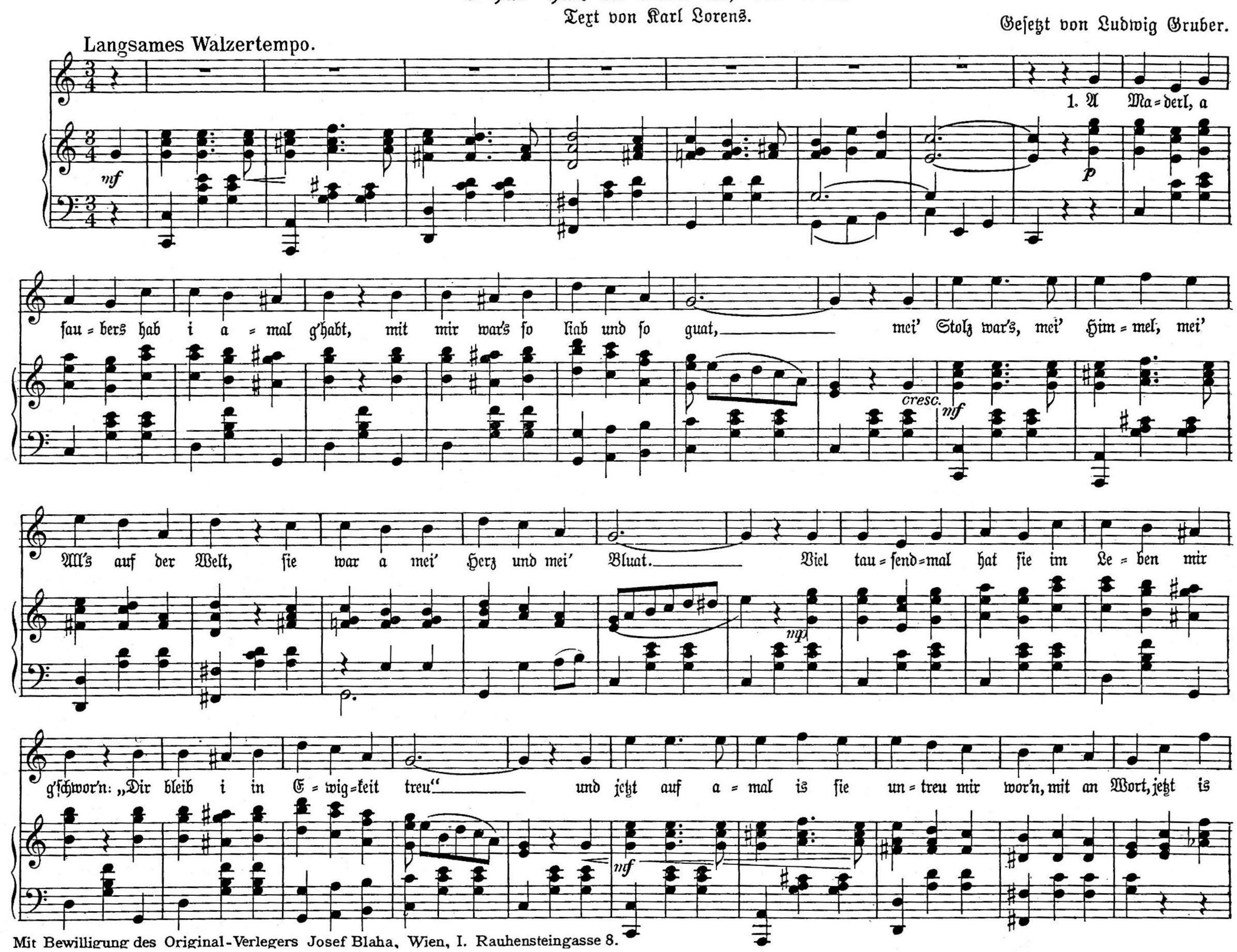


2. Wer einmal nur Wienerwaldluft hat gespürt,
Der lauscht dem Lied,
Wer einmal sein Mädel nach Grinzing geführt,
Der lauscht dem Lied.
Die Platzerln, die alten, lieb und traut,
Der Seele Musik ein jeder Laut,
Poesie jedes Eckerl, wem ’s Herz da erglüht,
Der lauscht, der lauscht dem Lied:
„Wien, Weib, Wein, ein Dreiklang so zart und fein“ usw.
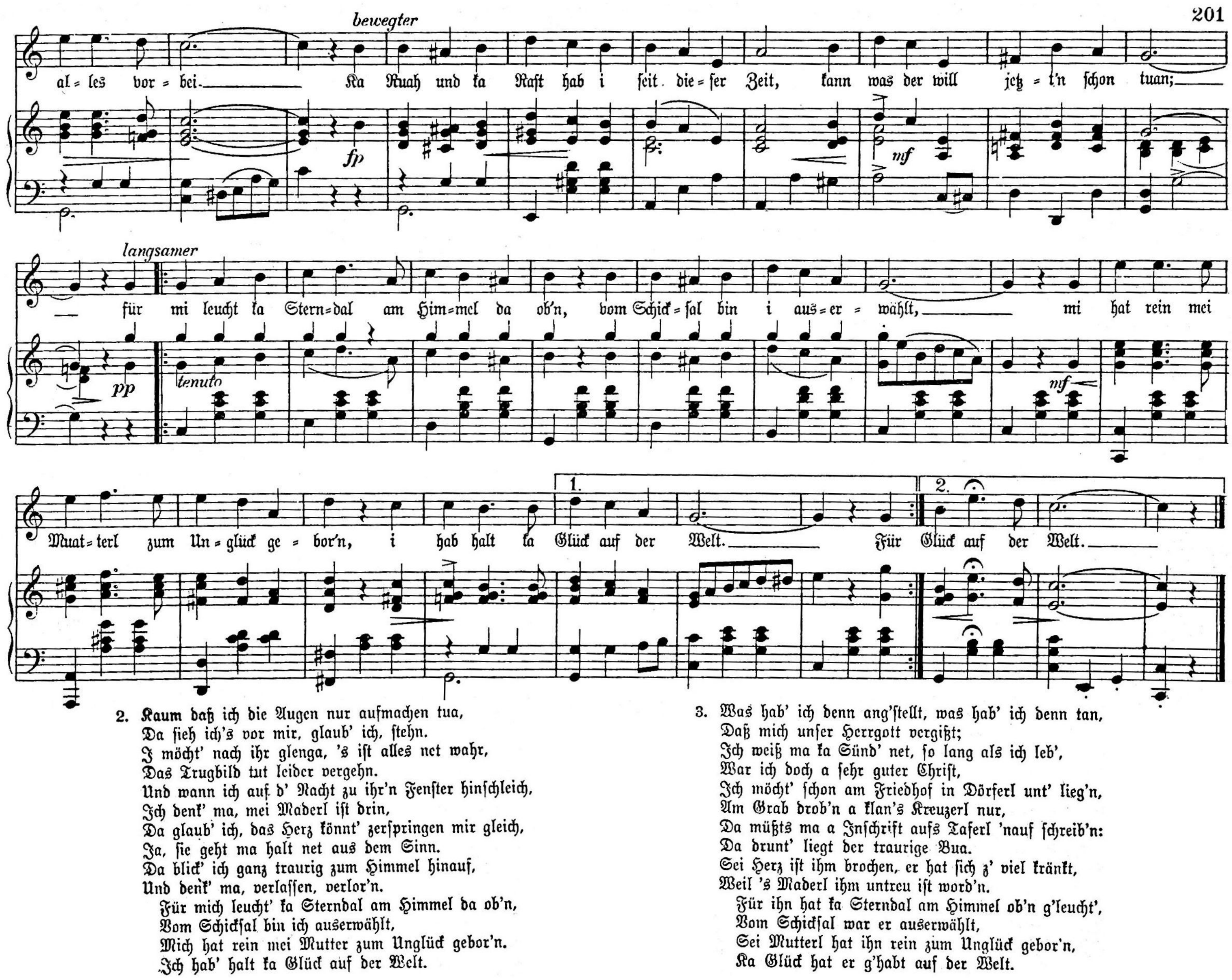
3. Und wer sich den Frohsinn zum Leitstern gemacht,
Der lauscht dem Lied,
Wer mutig das Schicksal hat niedergelacht,
Der lauscht dem Lied.
Wer später auch noch als Silbergreis
Das wirkliche Wien zu schätzen weiß
Und jung sich erhalten sein Herz, sein Gemüt,
Der lauscht, der lauscht dem Lied:
„Wien, Weib, Wein, ein Dreiklang so zart und fein“ usw.

I hab' halt ka Glück auf der Welt.

Text von Karl Lorens.

Gesetzt von Ludwig Gruber.
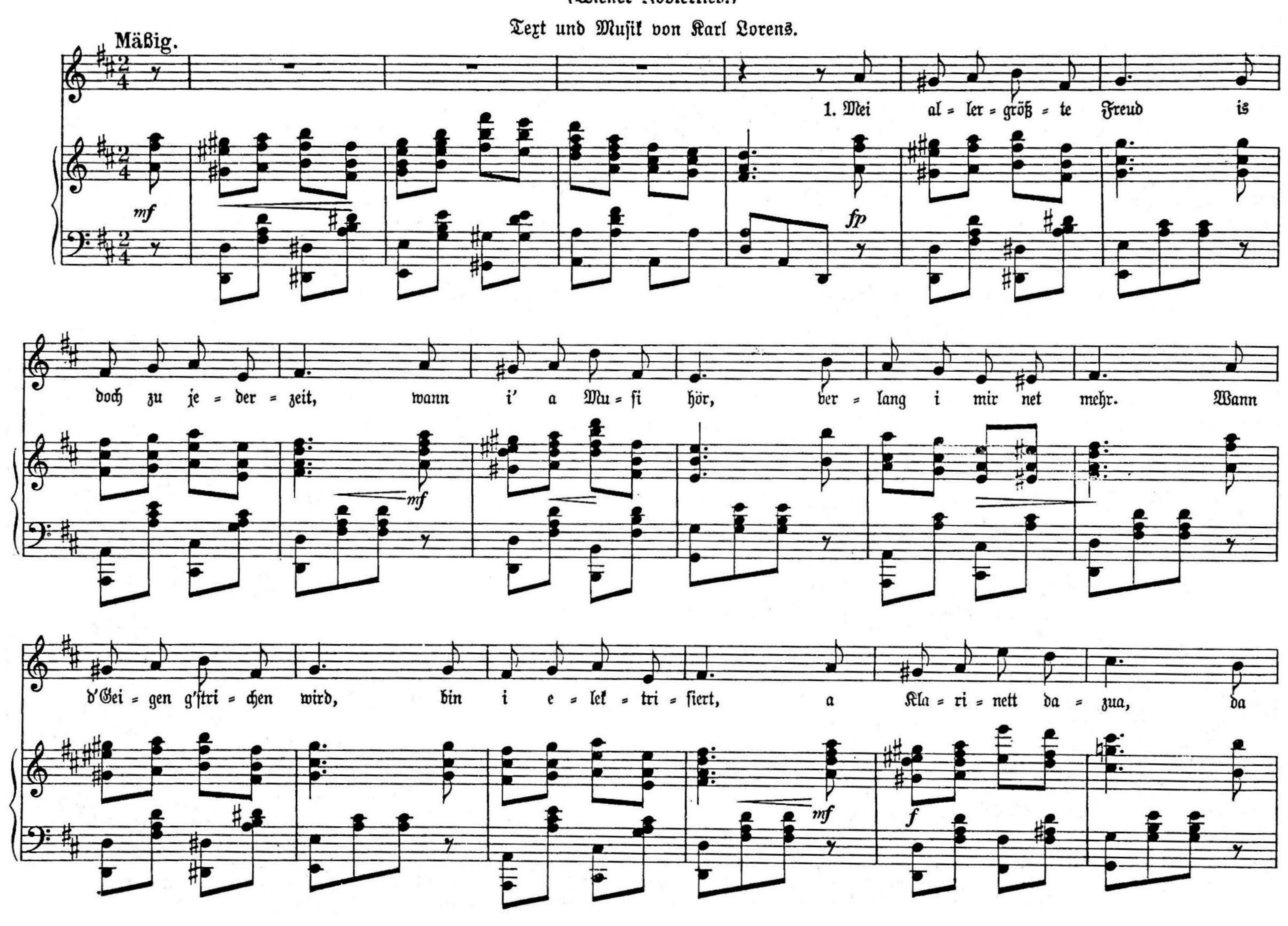




2. **Kaum** daß ich die Augen nur aufmachen tua,
Da sieh ich's vor mir, glaub' ich, stehn.
I möcht' nach ihr glenga, 's ist alles net wahr,
Das Trugbild tut leider vergehn.
Und wann ich auf d' Nacht zu ihr'n Fenster hinschleich,
Ich denk' ma, mei Maderl ist drin,
Da glaub' ich, das Herz könnt' zerspringen mir gleich,
Ja, sie geht ma halt net aus dem Sinn.
Da blick' ich ganz traurig zum Himmel hinauf,
Und denk' ma, verlassen, verlor'n.
Für mich leucht' ka Sterndal am Himmel da ob'n,
Vom Schicksal bin ich auserwählt,
Mich hat rein mei Mutter zum Unglück gebor'n.
Ich hab' halt ka Glück auf der Welt.
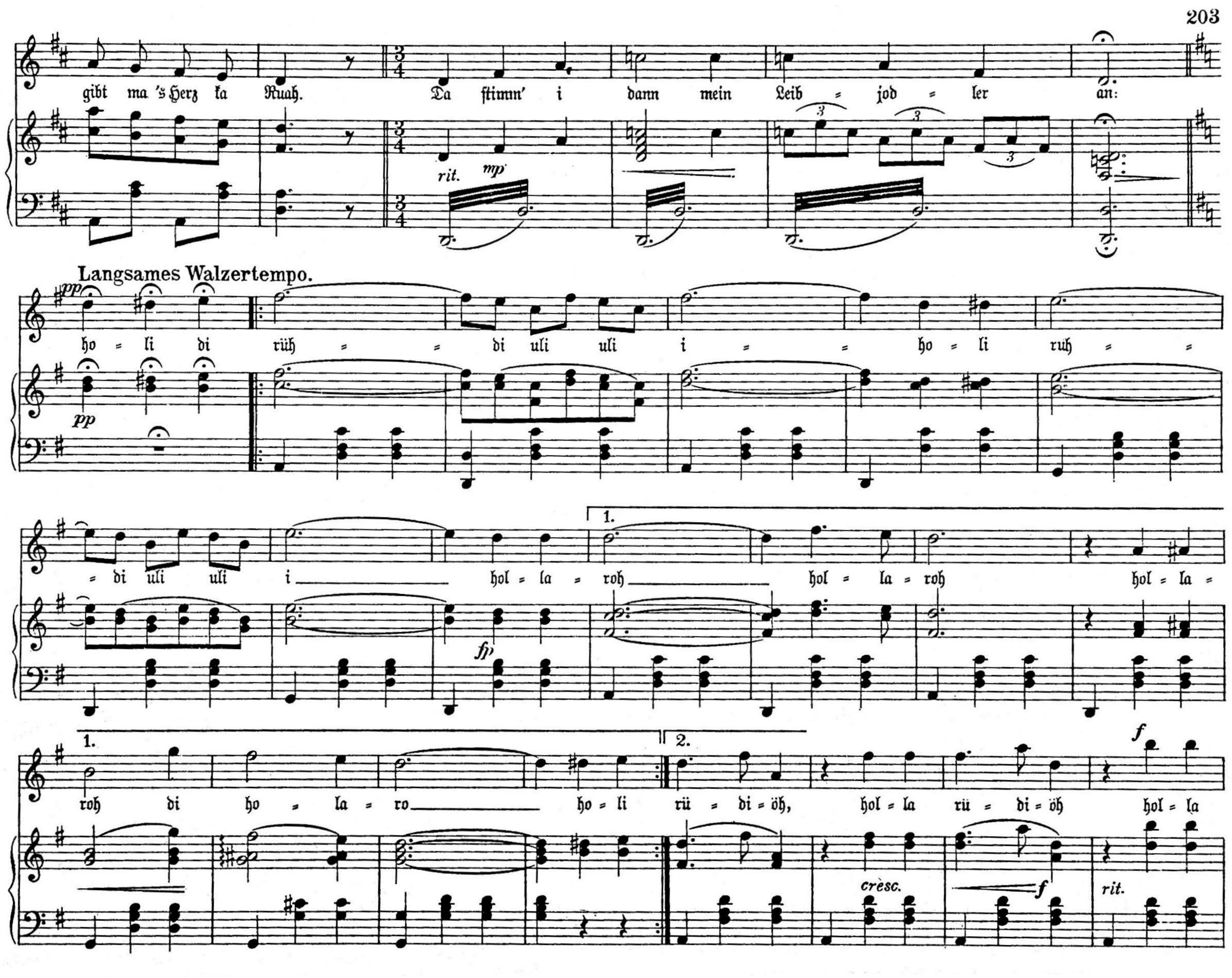
3. Was hab' ich denn ang'stellt, was hab' ich denn tan,
Daß mich unser Herrgott vergißt;
Ich weiß ma ka Sünd' net, so lang als ich leb',
War ich doch a sehr guter Christ,
Ich möcht' schon am Friedhof in Dörferl unt' lieg'n,
Am Grab drob'n a klan's Kreuzerl nur,
Da müßts ma a Inschrift aufs Taferl 'nauf schreib'n:
Da drunt' liegt der traurige Bua.
Sei Herz ist ihm brochen, er hat sich z' viel kränkt,
Weil 's Maderl ihm untreu ist word'n.
Für ihn hat ka Sterndal am Himmel ob'n g'leucht',
Vom Schicksal war er auserwählt,
Sei Mutterl hat ihn rein zum Unglück gebor'n,
Ka Glück hat er g'habt auf der Welt.
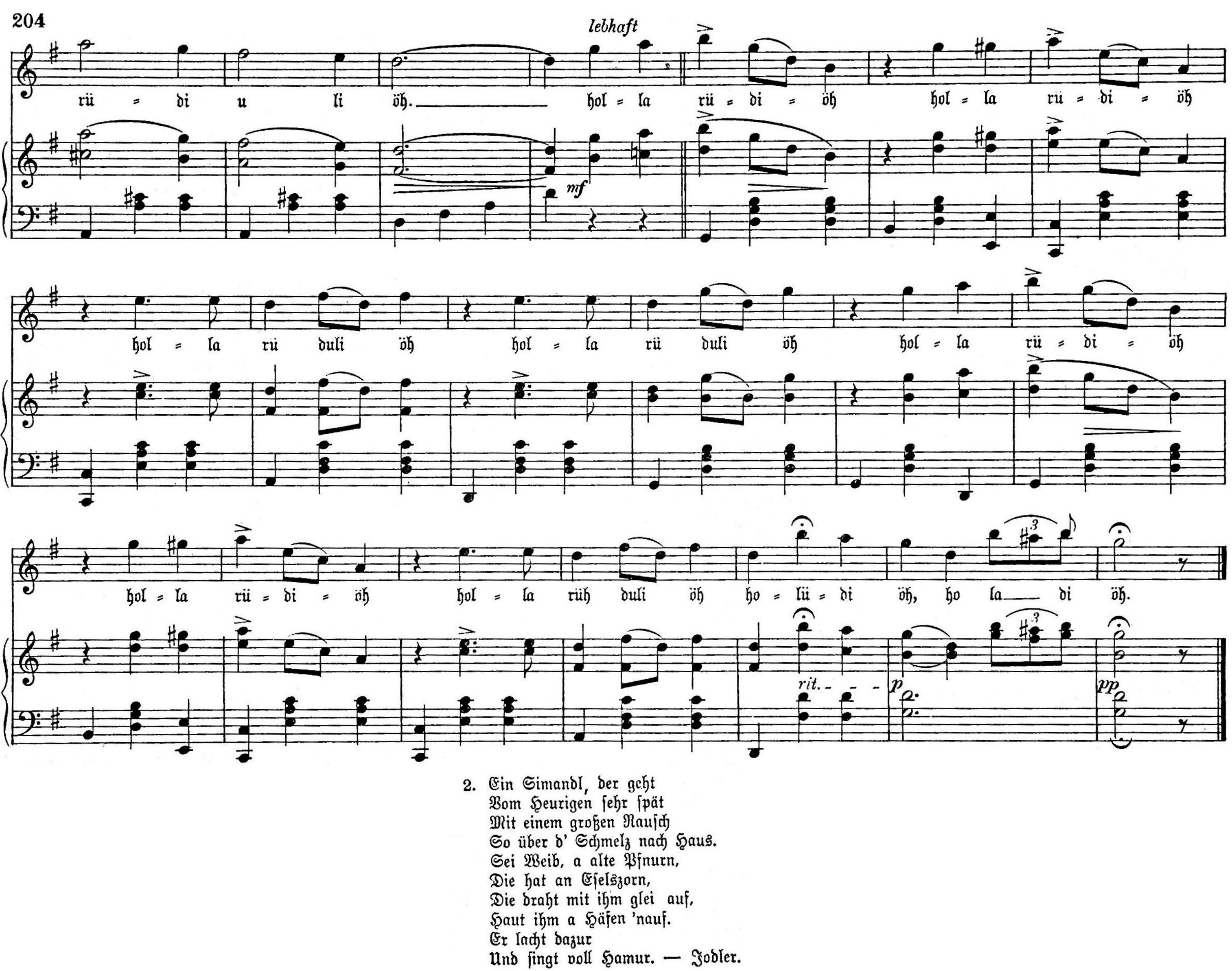
Mein Leibjodler.

(Wiener Jodlerlied.)

Text und Musik von Karl Lorens.




gibt ma 's Herz ka Ruah. Da stimmn' i dann mein Leib = jod = ler an:
rit.
Langsames Walzertempo.
ho = li di rüh = = di uli uli i = = ho = li ruh = =
= di uli uli i ho = la = roh hol = la = roh hol = la =
roh di ho = la = ro ho = li rü = di = öh, hol = la rü = di = öh hol = la
cresc.
rit.
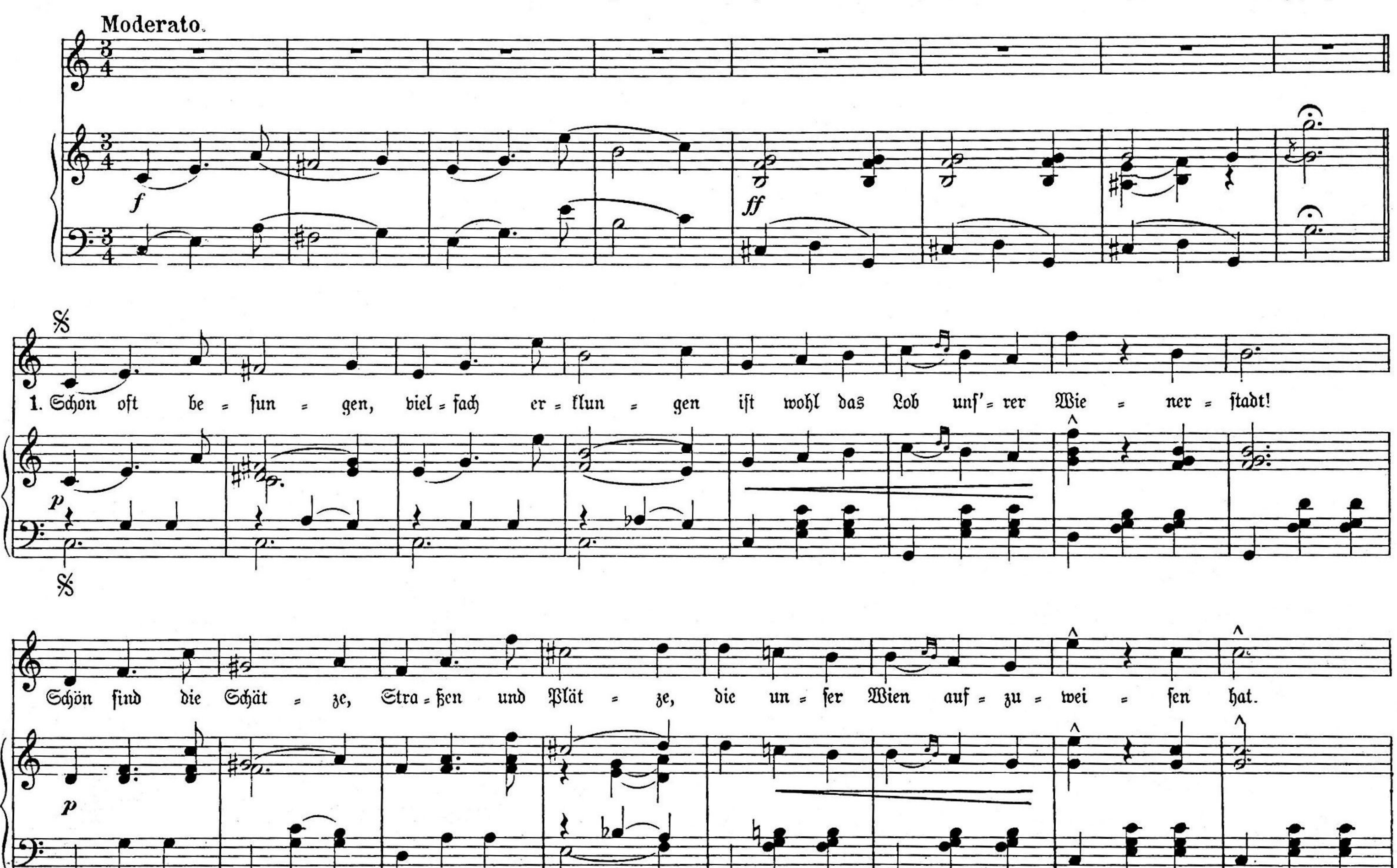

lebhaft
rü-di u li öh. hol-la rü-di-öh hol-la rü-di-öh
hol-la rü duli öh hol-la rü duli öh hol-la rü-di-öh
hol-la rü-di-öh hol-la rüh duli öh ho-lü-di öh, ho la di öh.
mf
rit.
p
pp
2. Ein Simandl, der geht
Vom Heurigen sehr spät
Mit einem großen Rausch
So über d' Schmelz nach Haus.
Sei Weib, a alte Pfnurn,
Die hat an Eselszorn,
Die draht mit ihm glei auf,
Haut ihm a Häfen 'nauf.
Er lacht dazur
Und singt voll Hamur. — Jodler.

Die Perle der Frauenwelt.
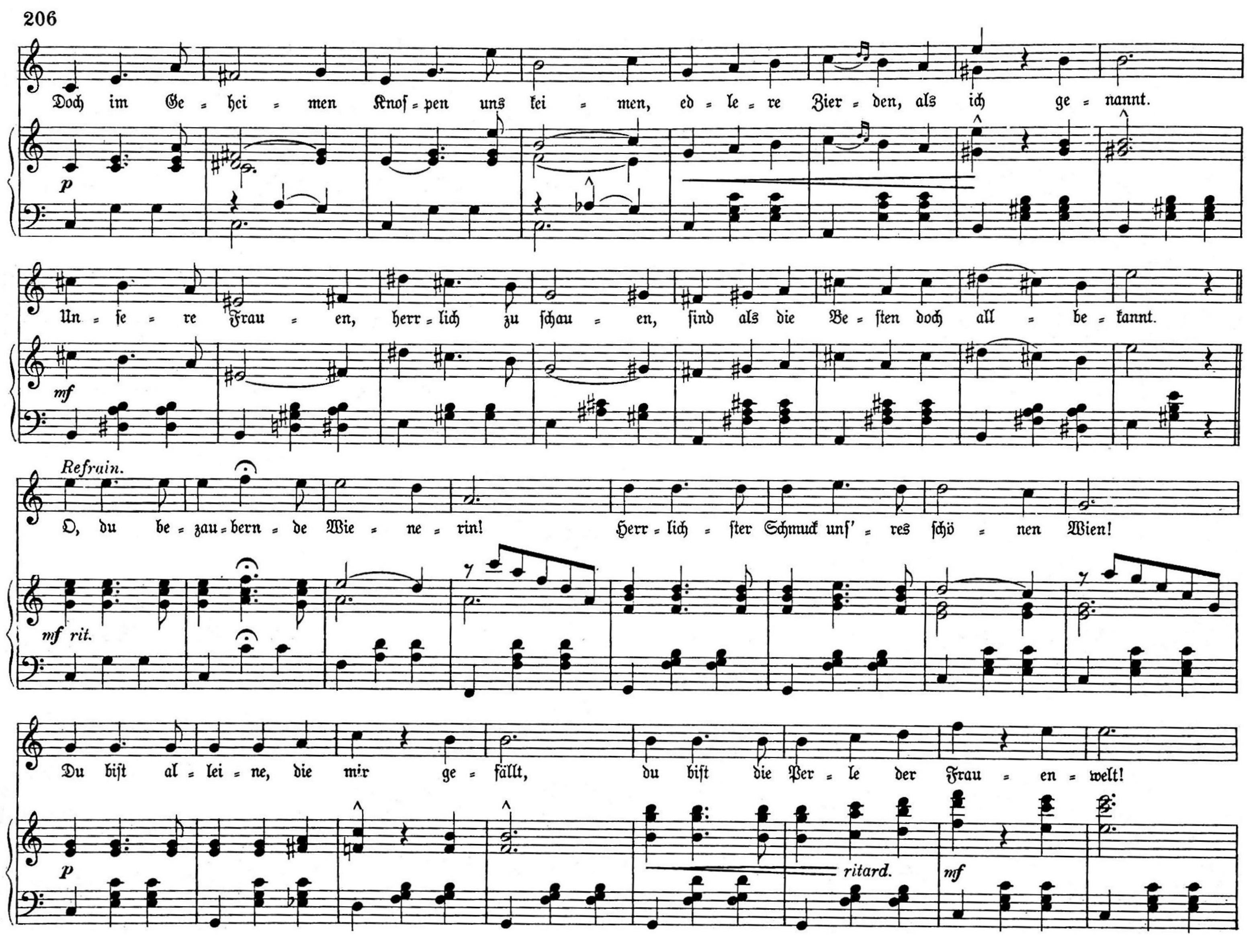
Walzerlied.
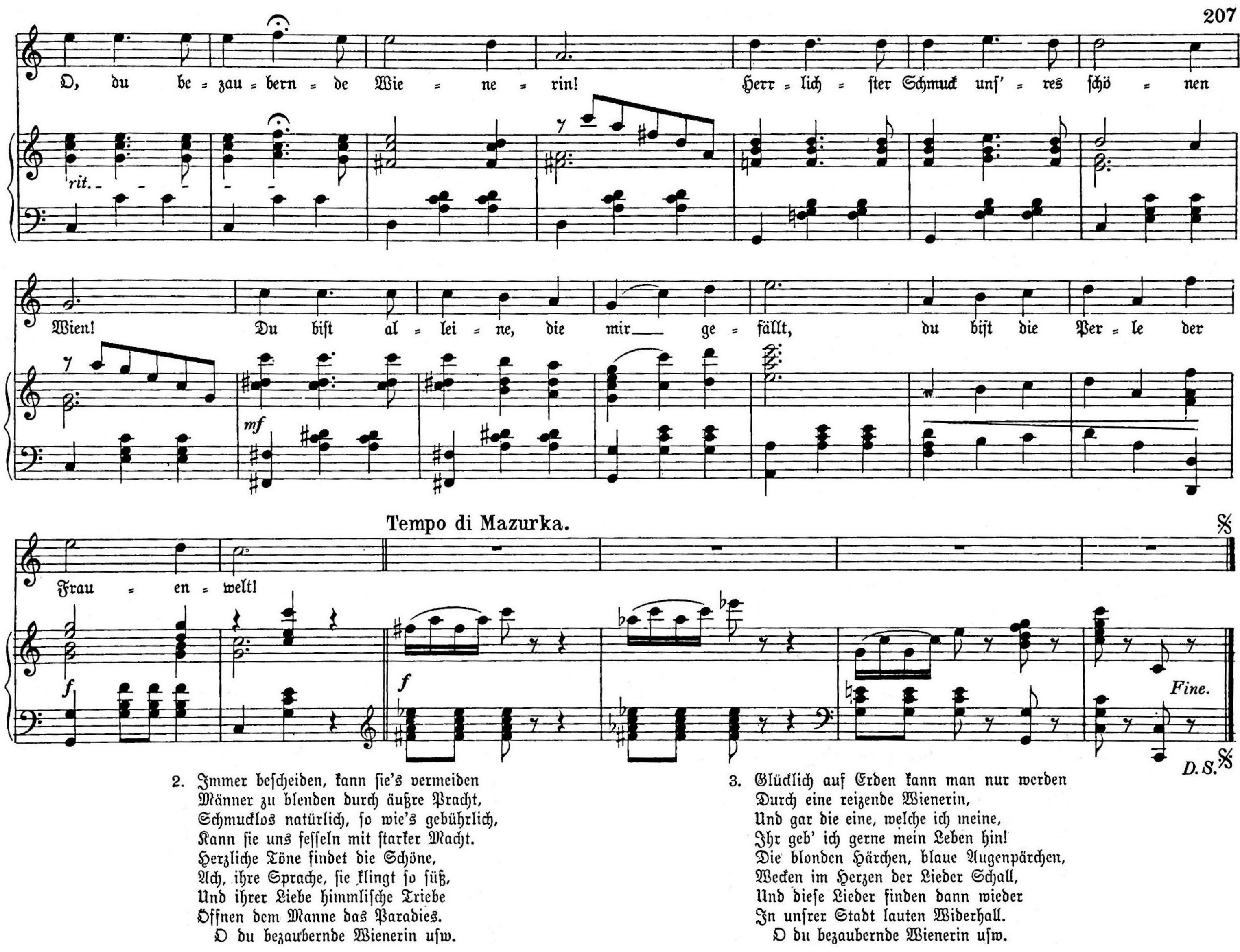
Text von A. Franzetti.

Musik von Karl Kratzl, op. 514.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien I. Rauhensteingasse 8.
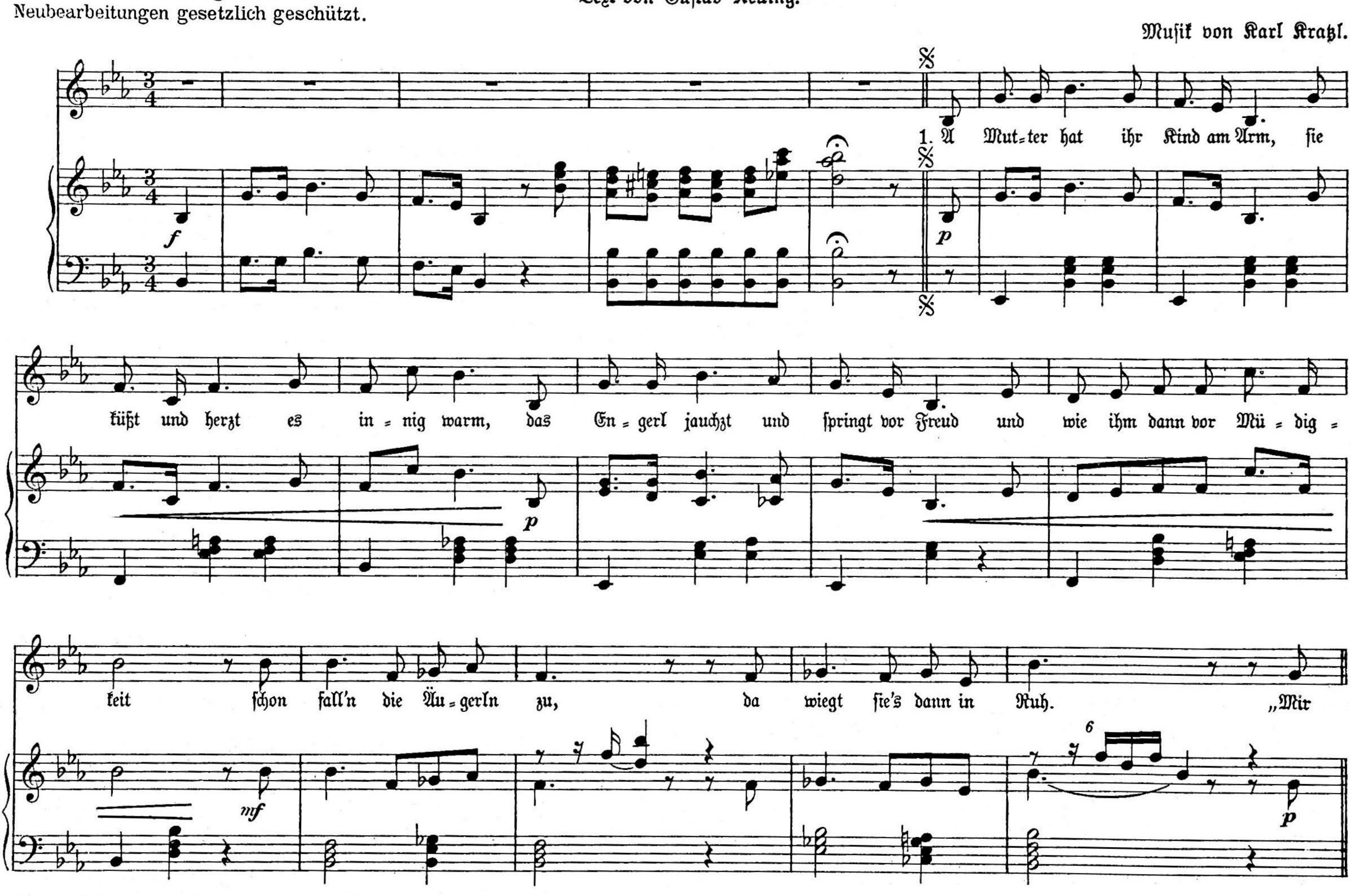

Doch im Ge = hei = men Knos = pen uns kei = men, ed = le = re Zier = den, als ich ge = nannt.
p
Un = se = re Frau = en, herr = lich zu schau = en, sind als die Be = sten doch all = be = kannt.
mf
Refrain.
O, du be = zau = bern = de Wie = ne = rin! Herr = lich = ster Schmuck uns' = res schö = nen Wien!
mf rit.
Du bist al = lei = ne, die mir ge = fällt, du bist die Per = le der Frau = en = welt!
p
ritard.
mf


O, du be = zau = bern = de Wie = ne = rin!
Herr = lich = ster Schmuck uns' = res schö = nen
Wien!
Du bist al = lei = ne, die mir ge = fällt,
du bist die Per = le der
Frau = en = welt!
rit.
mf
f
Tempo di Mazurka.
Fine.
D.S.
2. Immer bescheiden, kann sie's vermeiden
Männer zu blenden durch äußre Pracht,
Schmucklos natürlich, so wie's gebührlich,
Kann sie uns fesseln mit starker Macht.
Herzliche Töne findet die Schöne,
Ach, ihre Sprache, sie klingt so süß,
Und ihrer Liebe himmlische Triebe
Öffnen dem Manne das Paradies.
O du bezaubernde Wienerin usw.
3. Glücklich auf Erden kann man nur werden
Durch eine reizende Wienerin,
Und gar die eine, welche ich meine,
Ihr geb' ich gerne mein Leben hin!
Die blonden Härchen, blaue Augenpärchen,
Wecken im Herzen der Lieder Schall,
Und diese Lieder finden dann wieder
In unsrer Stadt lauten Widerhall.
O du bezaubernde Wienerin usw.
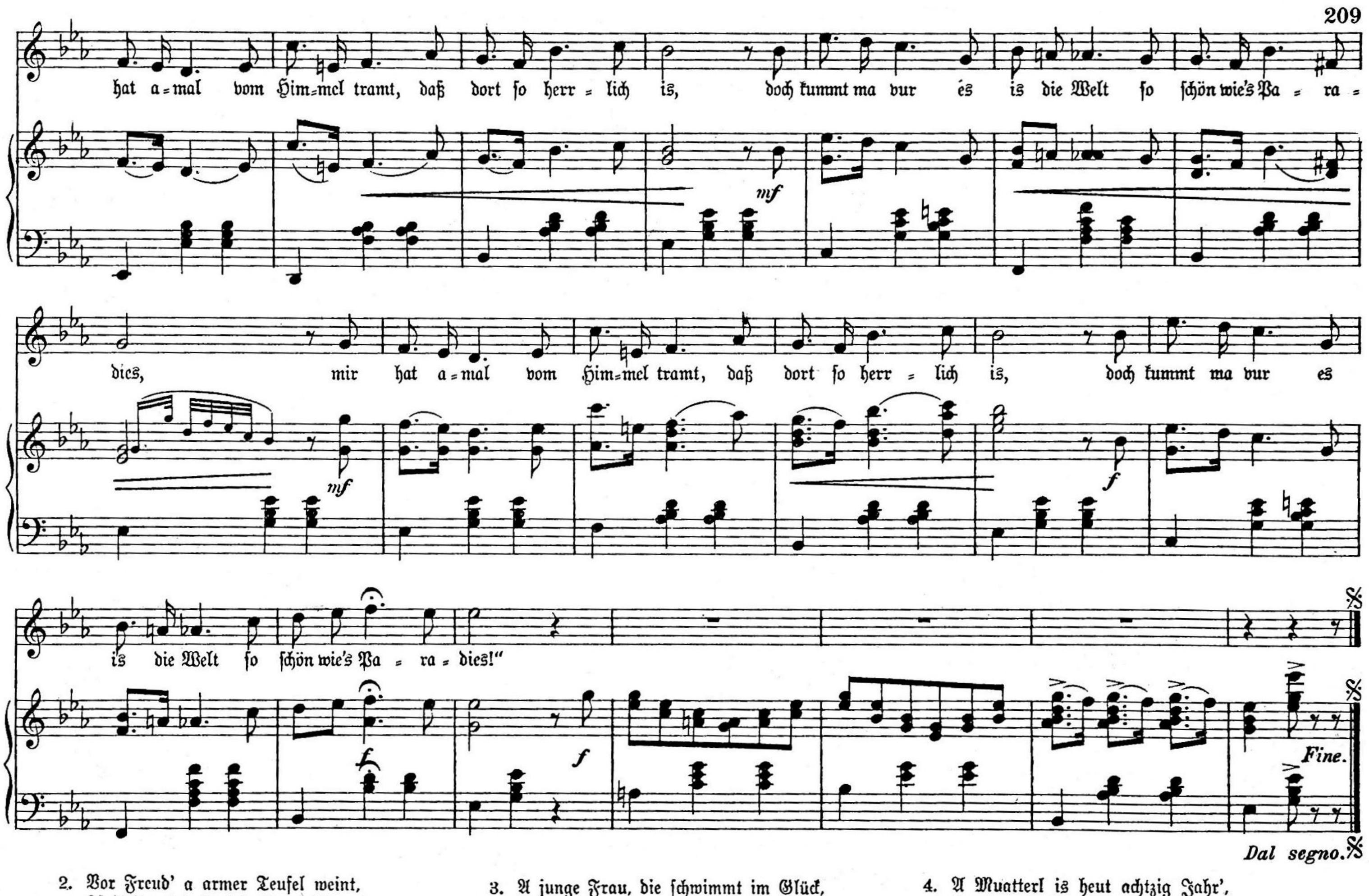
Mir hat amal vom Himmel tramt.

Text von Gustav Nelling.

Musik von Karl Kratzl.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien I. Rauhensteingasse 8.



2. Vor Freud' a armer Teufel weint,
Weil ihn besucht sein Jugendfreund,
Der ihn beschenkt mit Geld sehr reich
Und führt ihn dann zum Essen gleich.
Nach frohem Schmaus beim Wein,
Da stimmen beide ein:
Mir hat amal vom Himmel tramt usw.
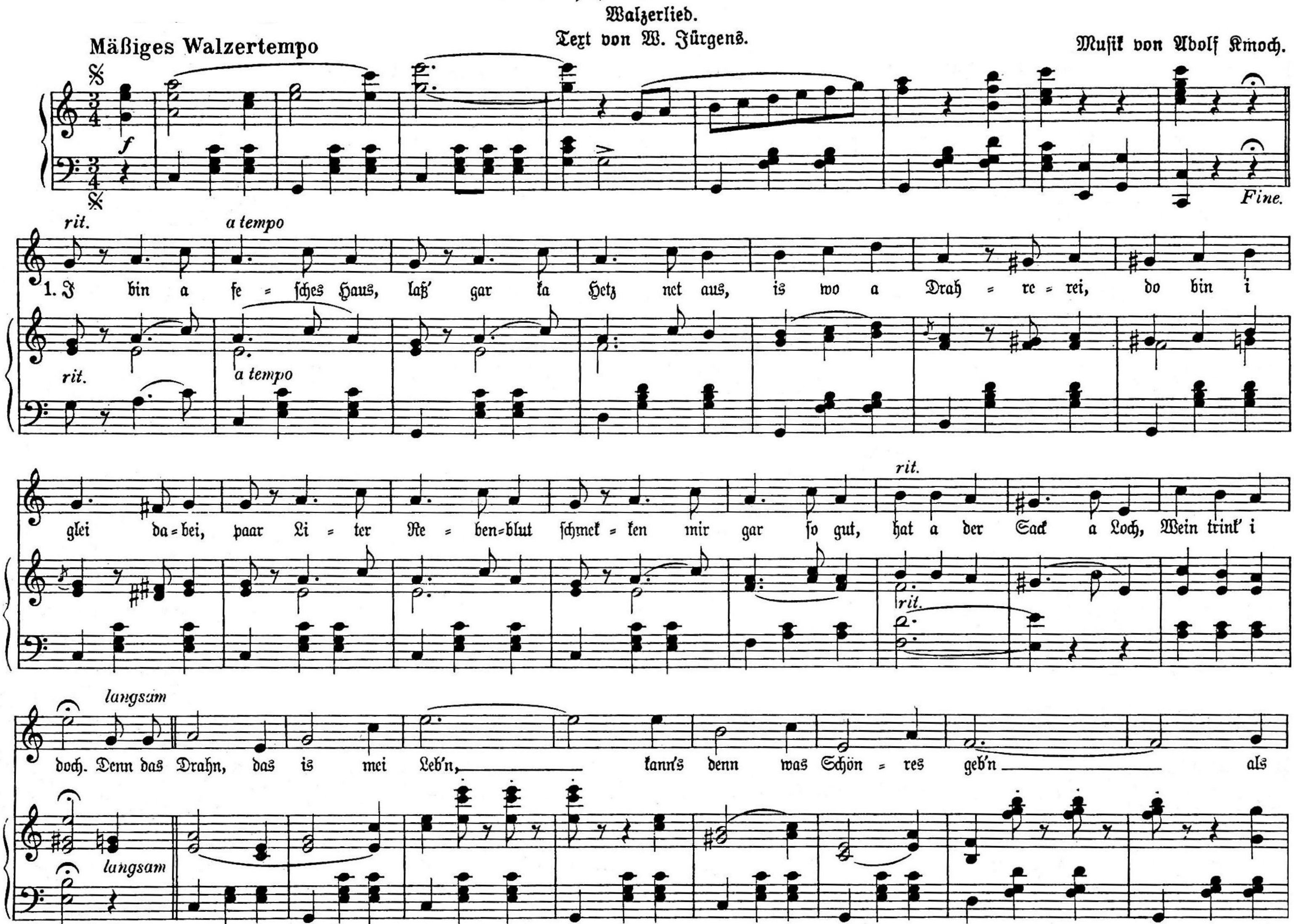
3. A junge Frau, die schwimmt im Glück,
Wie s' von der Hochzeitsras kummt z'rück,
Da wird s' von aner Freundin g'fragt,
Wie ihr der Ehestand behagt.
Da wird sie feuerrot
Und seufzt: Ach Gott, ach Gott!
Mir hat amal vom Himmel tramt usw.
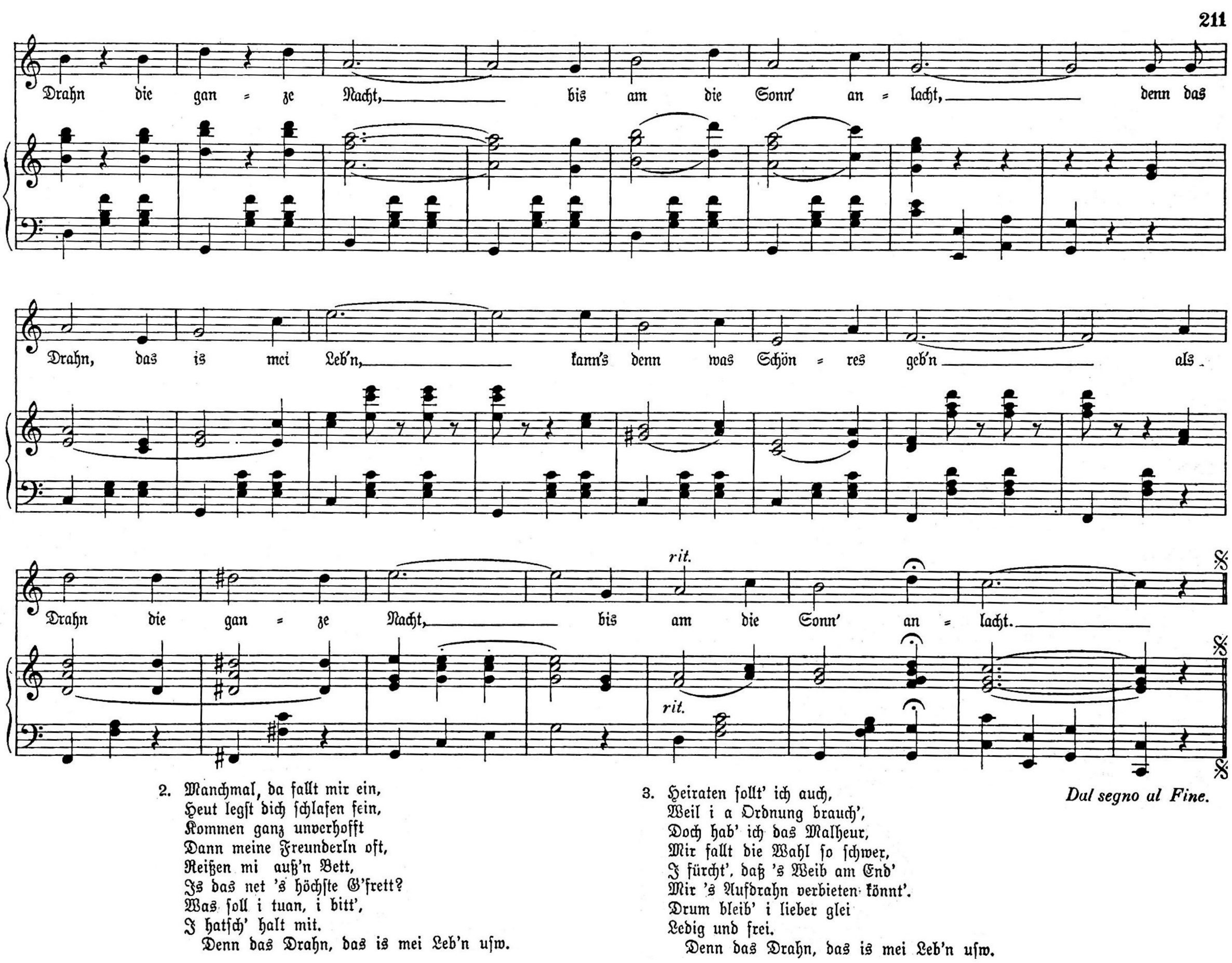
4. A Muatterl is heut achtzig Jahr',
Umringt is s' von der Kinderschar,
Nur aner fehlt, der liebste Sohn,
Der is vor zwanzig Jahr' davon.
Da öffnet sich die Tür,
Er stürzt zu ihre Knier.
Mir hat amal vom Himmel tramt usw.

Das Drahn, das is mei Leb'n!

Walzerlied.
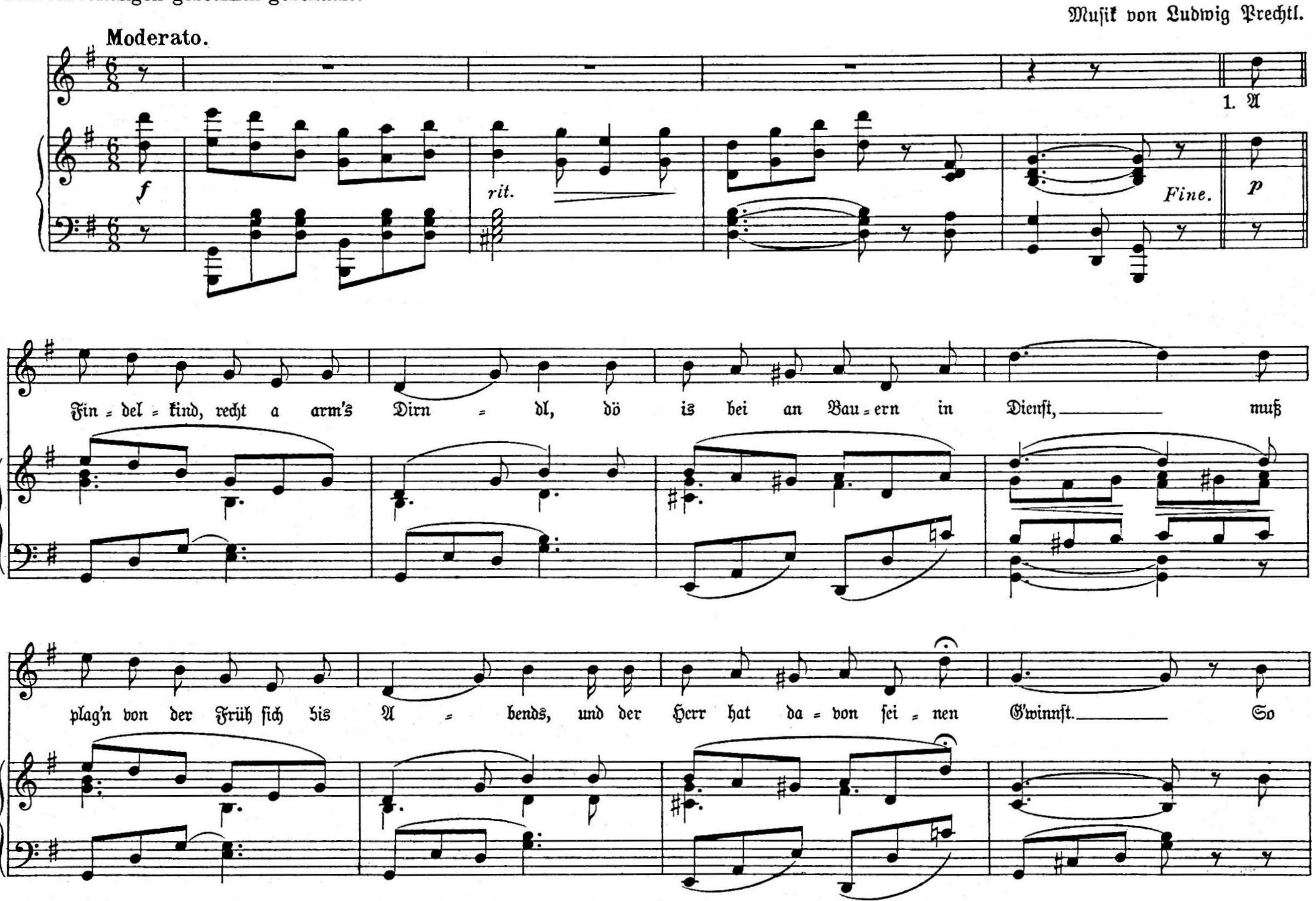
Text von W. Jürgens. Musik von Adolf Kmoch.
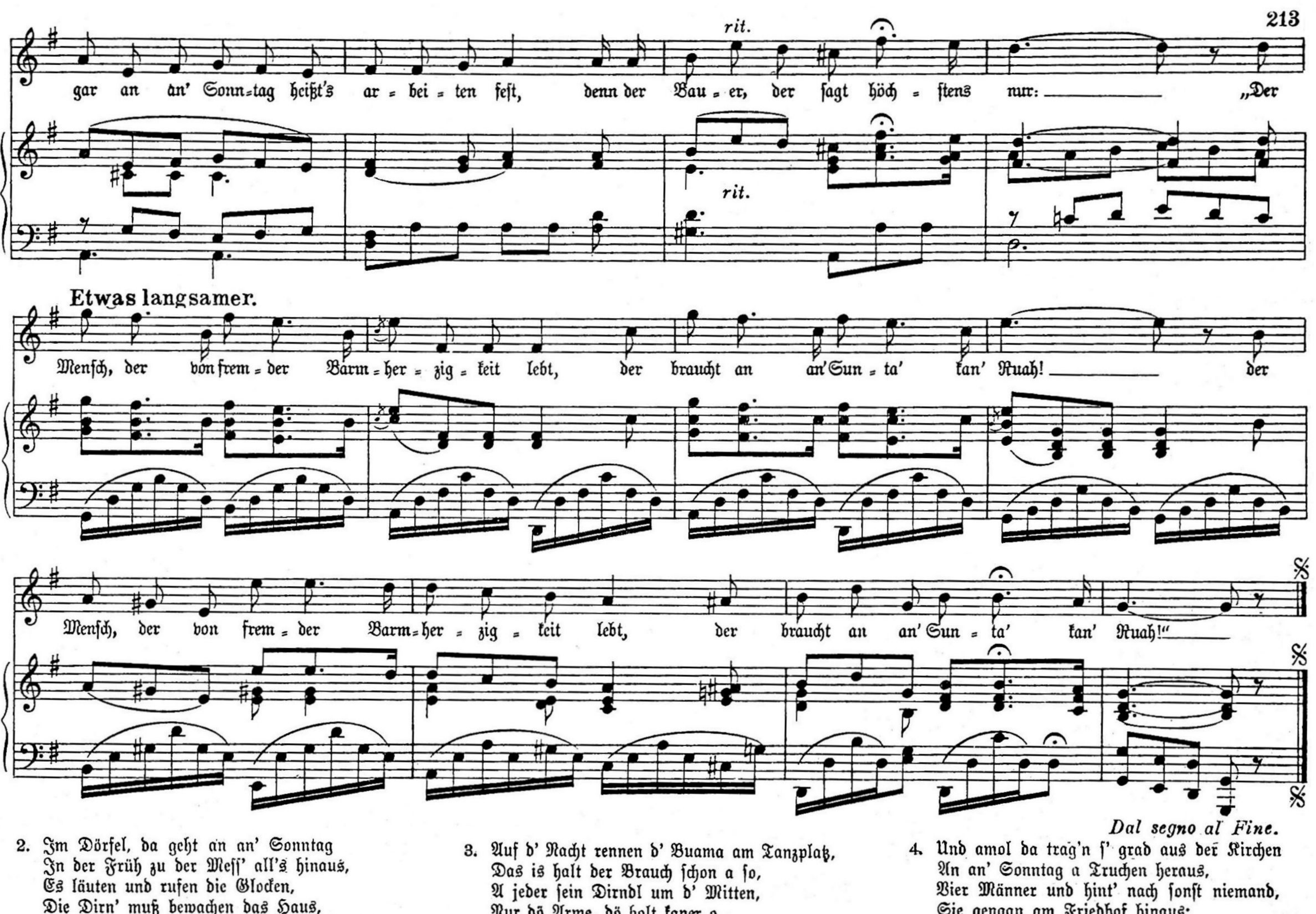



Drahn die gan = ze Nacht, bis am die Sonn' an = lacht, denn das
Drahn, das is mei Leb'n, kann's denn was Schön = res geb'n als
rit.
Drahn die gan = ze Nacht, bis am die Sonn' an = lacht.
rit.
2. Manchmal, da fallt mir ein,
Heut legst dich schlafen fein,
Kommen ganz unverhofft
Dann meine Freunderln oft,
Reißen mi auß'n Bett,
Is das net 's höchste G'frett?
Was soll i tuan, i bitt',
I hatsch' halt mit.
Denn das Drahn, das is mei Leb'n usw.
3. Heiraten sollt' ich auch,
Weil i a Ordnung brauch',
Doch hab' ich das Malheur,
Mir fallt die Wahl so schwer,
I fürcht', daß 's Weib am End'
Mir 's Aufdrahn verbieten könnt'.
Drum bleib' i lieber glei
Ledig und frei.
Denn das Drahn, das is mei Leb'n usw.
Dal segno al Fine.

Die Sonntagsruh'!

Text von Wilhelm Wiesberg.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.



2. Im Dörfel, da geht an an' Sonntag
In der Früh zu der Meſſ' all's hinaus,
Es läuten und rufen die Glocken,
Die Dirn' muß bewachen das Haus,
Sie hätt' mit ihr'n Herrgott zu reden ſo viel
Und kommt halt ihr Leb'n net dazua,
Das Herzerl klopft ihr in der Bruſt drin und fragt:
„Wann kommt an an' Sonntag mei Ruah?"
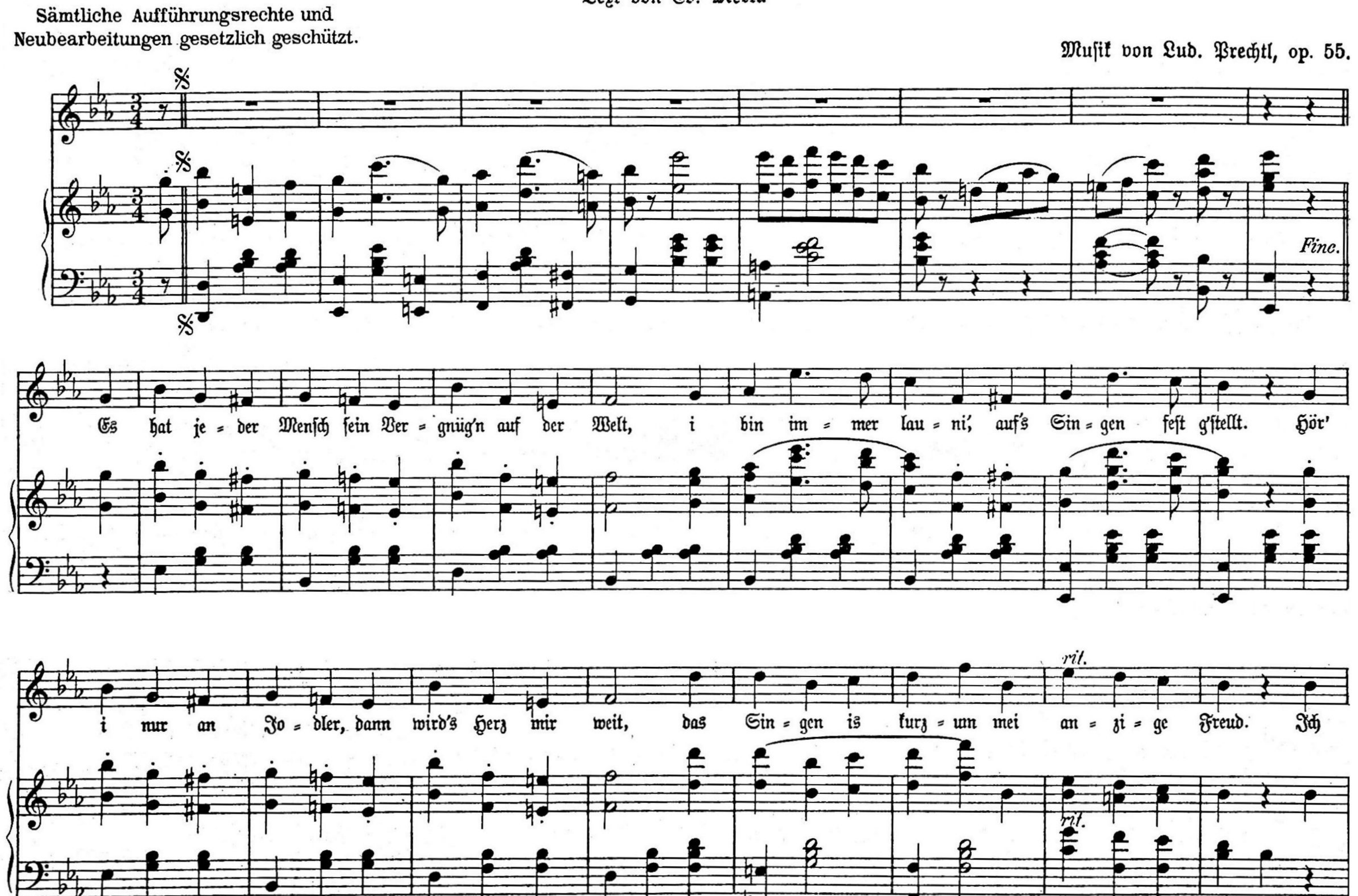
3. Auf d' Nacht rennen d' Buama am Tanzplatz,
Das is halt der Brauch ſchon a ſo,
A jeder ſein Dirndl um d' Mitten,
Nur dö Arme, dö holt kaner o.
Es glänzen dö Liachter, es klingen die Geig'n,
Und juchezen hört man nur gnua,
Sie ſitzt in der Finſter im Kammerl und want,
Das is an an' Sonntag ihr Ruah!

4. Und amol da trag'n ſ' grad aus der Kirchen
An an' Sonntag a Truchen heraus,
Vier Männer und hint' nach ſonſt niemand,
Sie gengan am Friedhof hinaus;
Dort ſenken ganz ſtill ſie hinunter in d' Grub'n
Und decken ſ' mit Erden dann zua.
Und ſo hat das Dirndl halt g'funden amal
An an' Sonntag die glücklichſte Ruah!
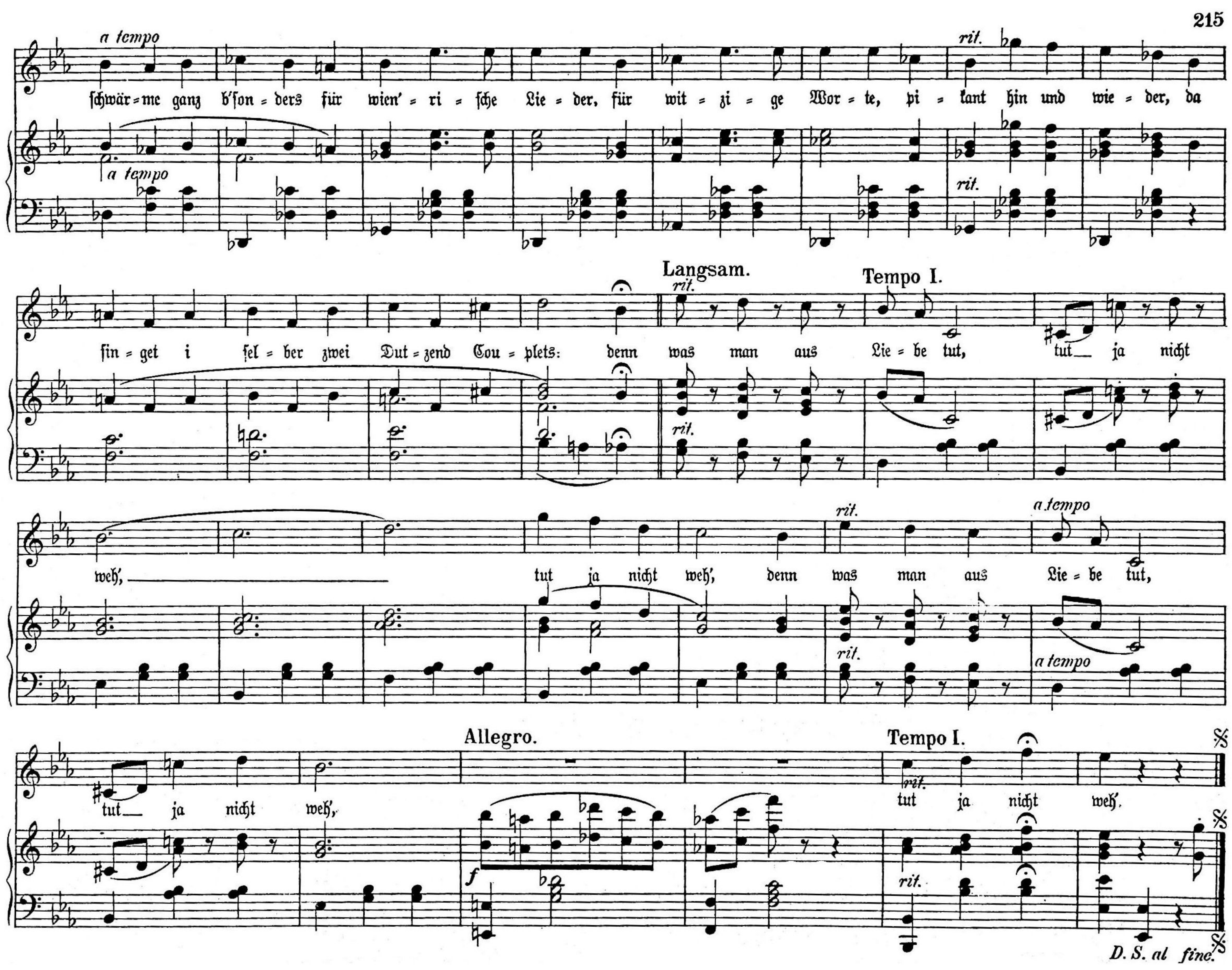
Was man aus Liebe tut.

Text von Ed. Merkt.

Musik von Lud. Prechtl, op. 55.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Universal-Edition A.G. Wien, I. Karlsplatz 6.


a tempo
rit.
schwär = me ganz b'son = ders für wien' = ri = sche Lie = der, für wit = zi = ge Wor = te, pi = kant hin und wie = der, da
a tempo
rit.
Langsam.
Tempo I.
fin = get i sel = ber zwei Dut = zend Cou = plets: denn was man aus Lie = be tut, tut ja nicht
rit.
rit.
a tempo
weh, tut ja nicht weh, denn was man aus Lie = be tut,
rit.
a tempo
Allegro.
Tempo I.
tut ja nicht weh, tut ja nicht weh.
rit.
f
rit.
D. S. al fine.

Der alte Silbergulden.

Worte von Franz Allmeder.

Musik von Ludwig Prechtl, op. 81.

Andante.

mf *p*

1. Als einst der Ta-ler sei-nen Wert ver-lor'n, der Sil-ber-gul-den vol-ler Glanz ge-bor'n, durch Öst-reichs Wap-pen vol-ler Kraft und Macht
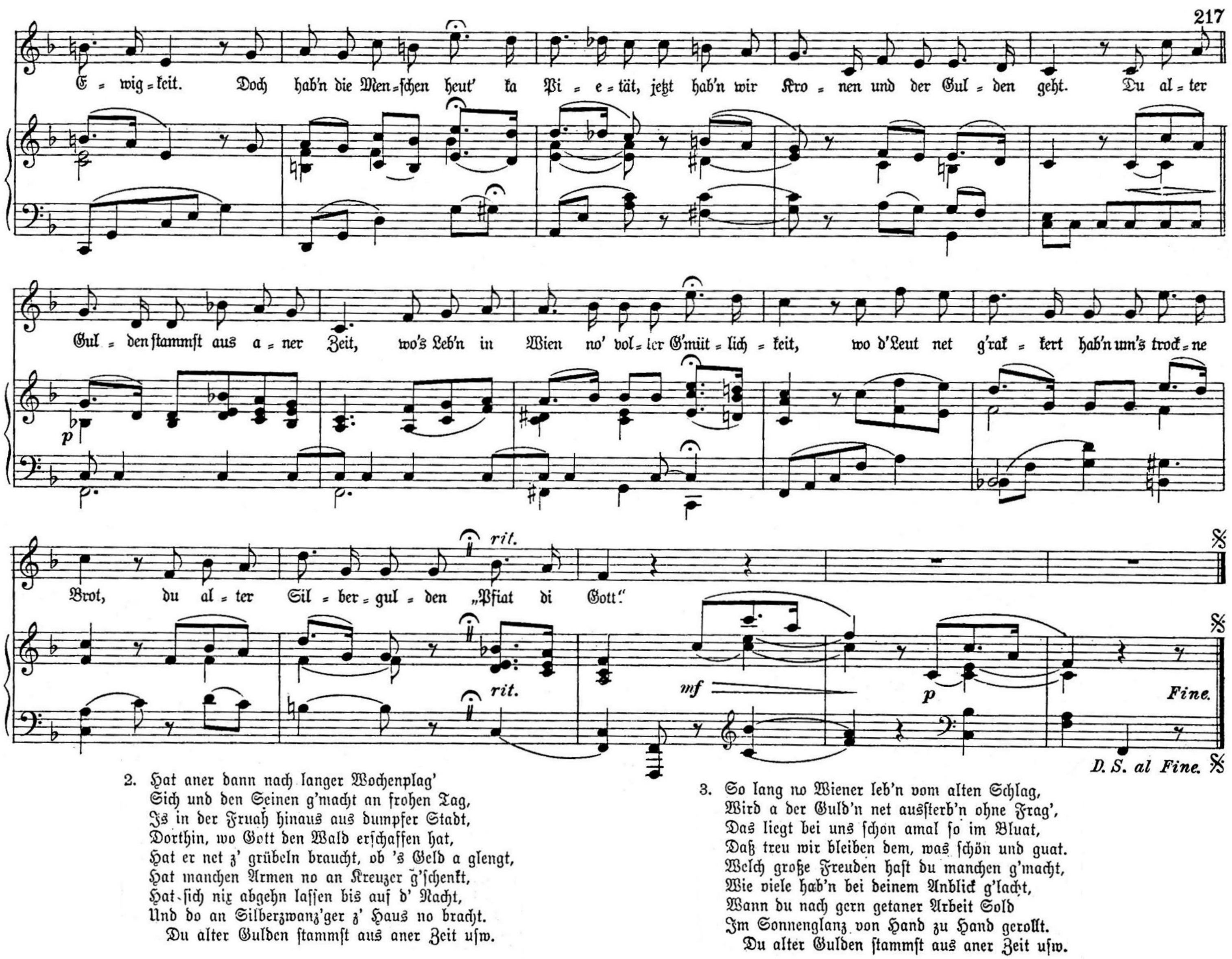
etwas langsamer

und un-ser Kai-ser wie er freund-lich lacht,

a tempo

o hat man glaubt in je-ner schö-nen Zeit, der ist ge-macht für al-le
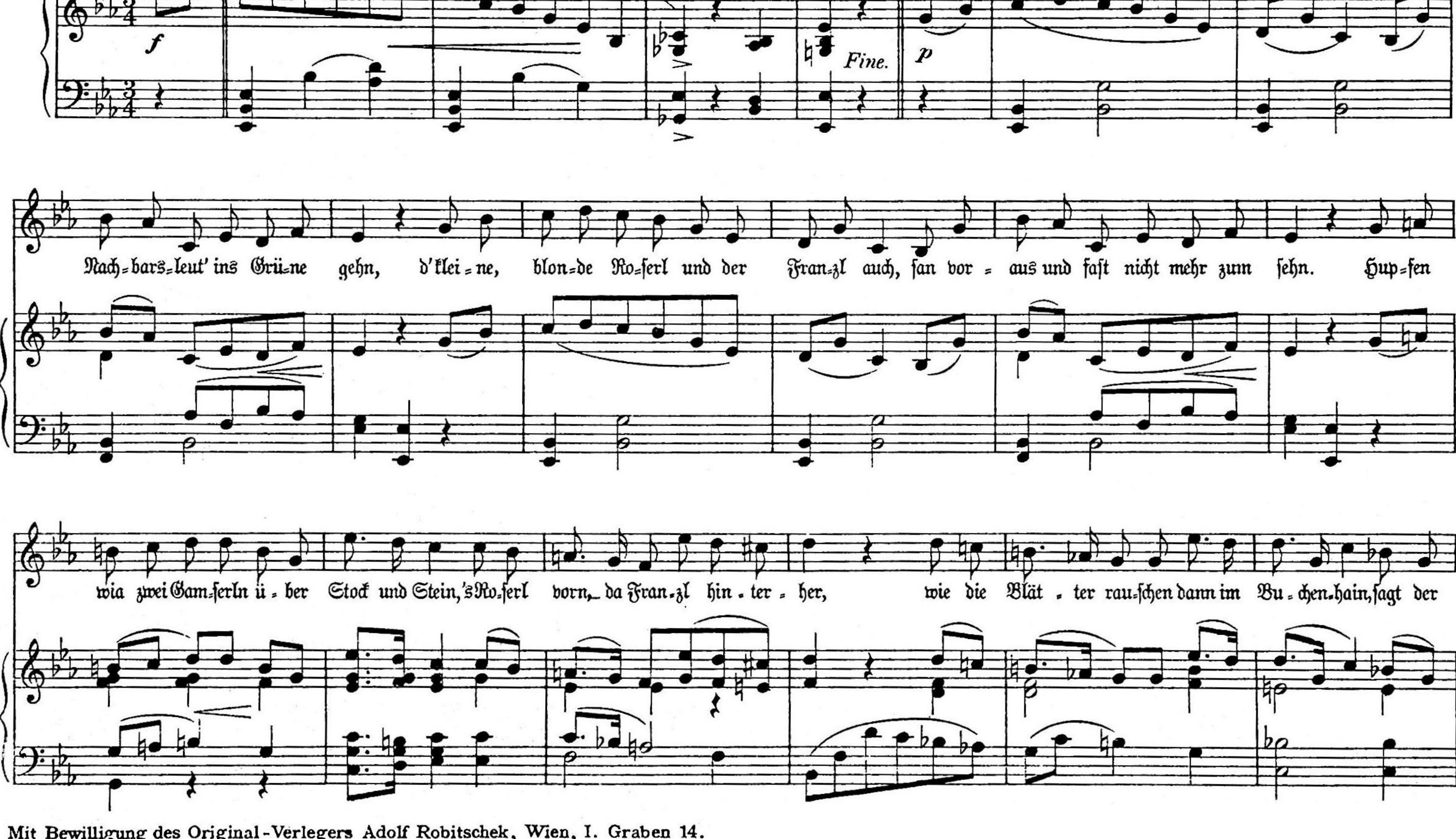
mf
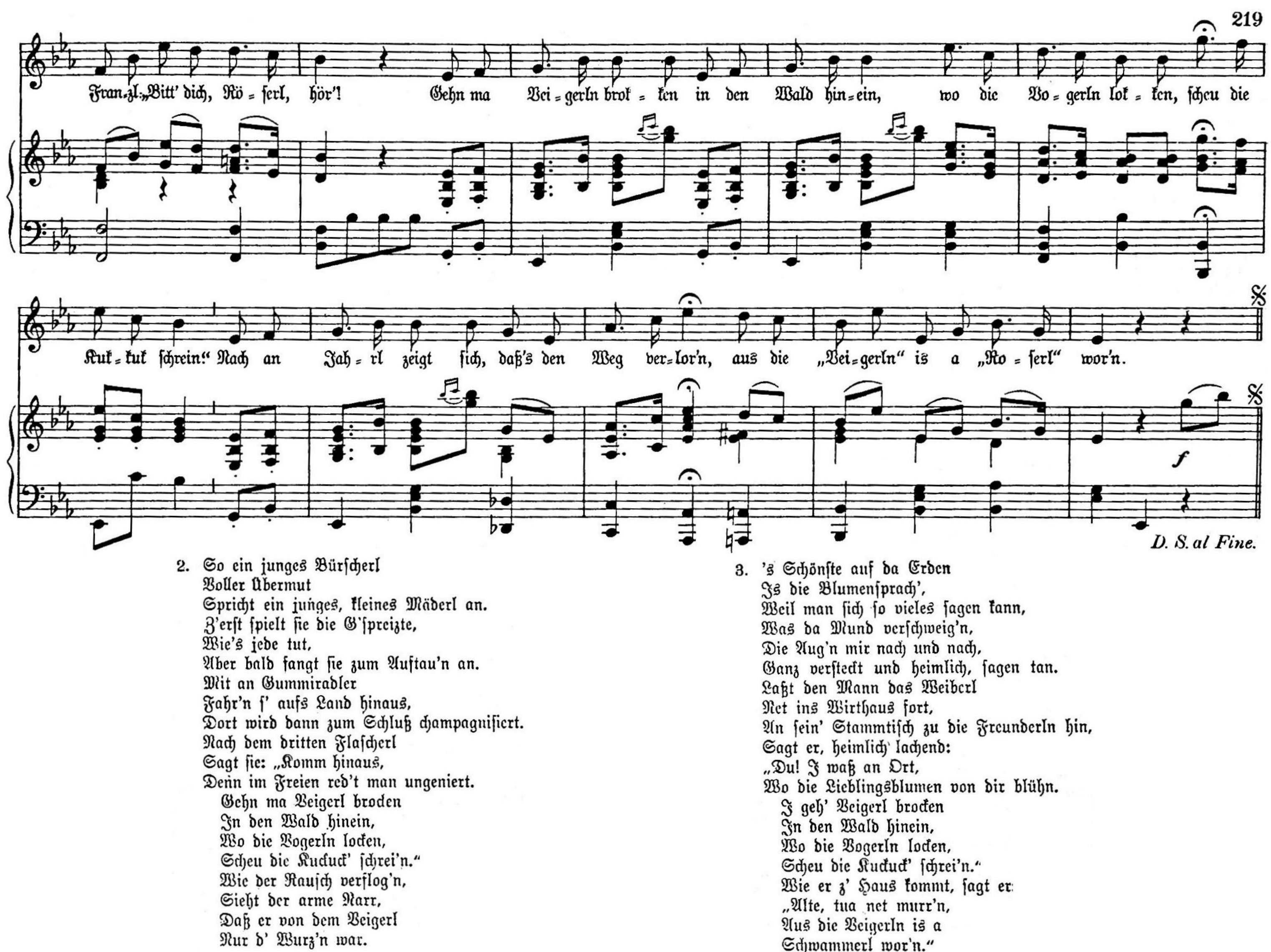

E-wig-keit. Doch hab'n die Men-schen heut' ka Pi-e-tät, jetzt hab'n wir Kro-nen und der Gul-den geht. Du al-ter
Gul-den stammst aus a-ner Zeit, wo's Leb'n in Wien no' vol-ler G'müt-lich-keit, wo d'Leut net g'rak-kert hab'n um's trock-ne
Brot, du al-ter Sil-ber-gul-den „Pfiat di Gott.“
p
rit.
rit.
mf
p
Fine.
D. S. al Fine.
2. Hat aner dann nach langer Wochenplag'
Sich und den Seinen g'macht an frohen Tag,
Is in der Fruah hinaus aus dumpfer Stadt,
Dorthin, wo Gott den Wald erschaffen hat,
Hat er net z' grübeln braucht, ob 's Geld a glengt,
Hat manchen Armen no an Kreuzer g'schenkt,
Hat sich nix abgehn lassen bis auf d' Nacht,
Und do an Silberzwanz'ger z' Haus no bracht.
Du alter Gulden stammst aus aner Zeit usw.
3. So lang no Wiener leb'n vom alten Schlag,
Wird a der Guld'n net aussterb'n ohne Frag',
Das liegt bei uns schon amal so im Bluat,
Daß treu wir bleiben dem, was schön und guat.
Welch große Freuden hast du manchen g'macht,
Wie viele hab'n bei deinem Anblick g'lacht,
Wann du nach gern getaner Arbeit Sold
Im Sonnenglanz von Hand zu Hand gerollt.
Du alter Gulden stammst aus aner Zeit usw.
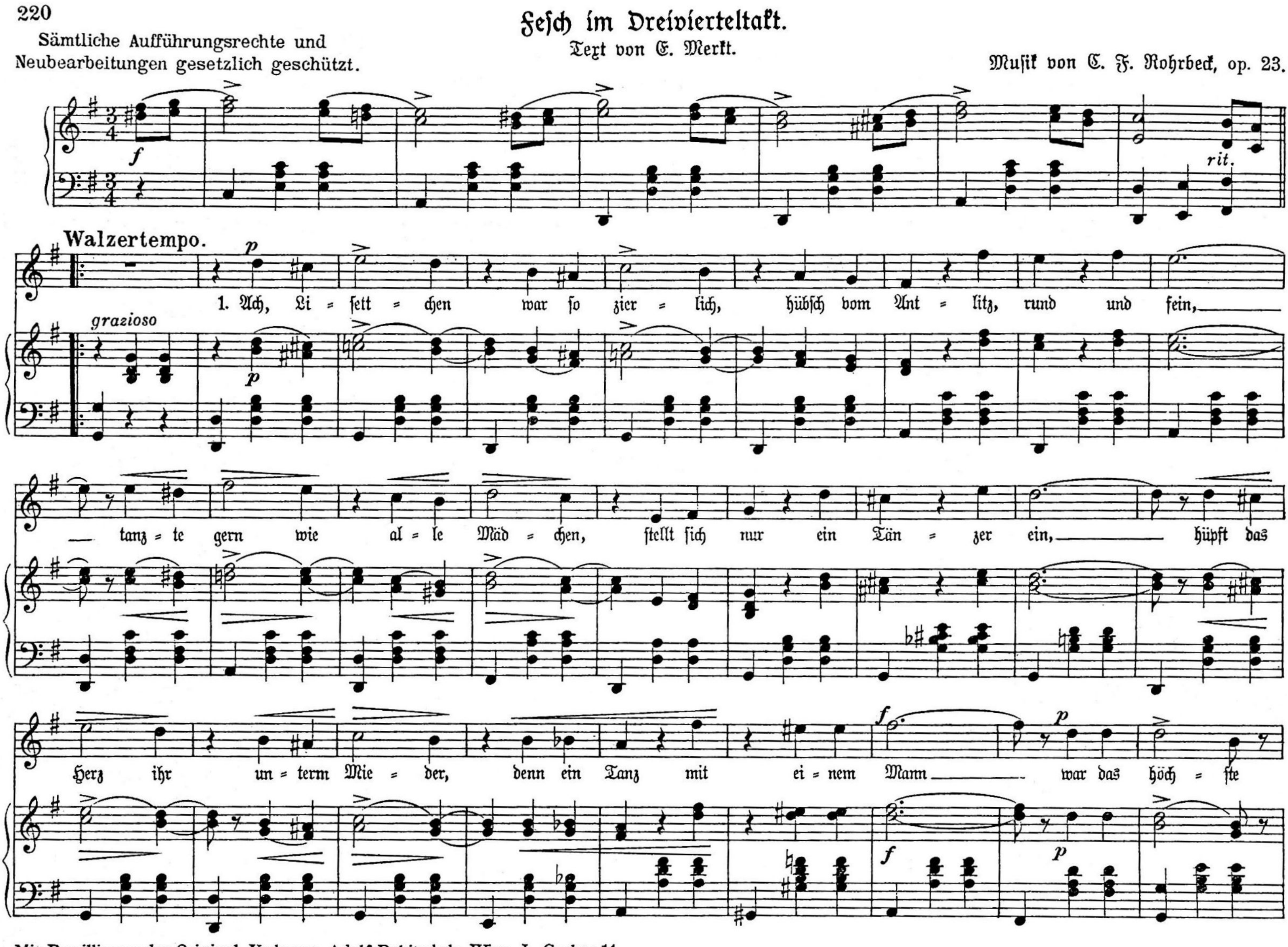
's Deigerlbrocken.
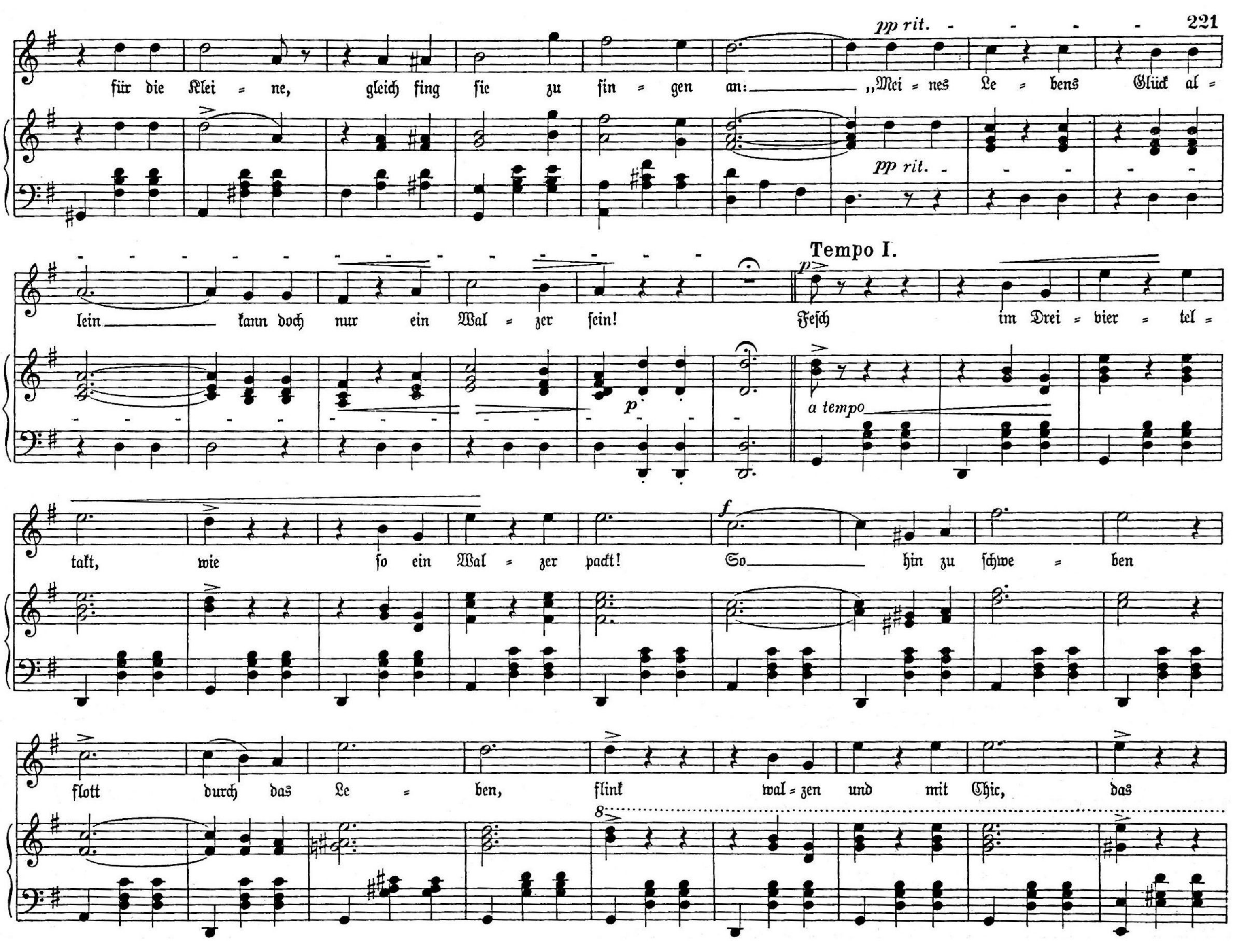
Worte von Franz Allmeder.
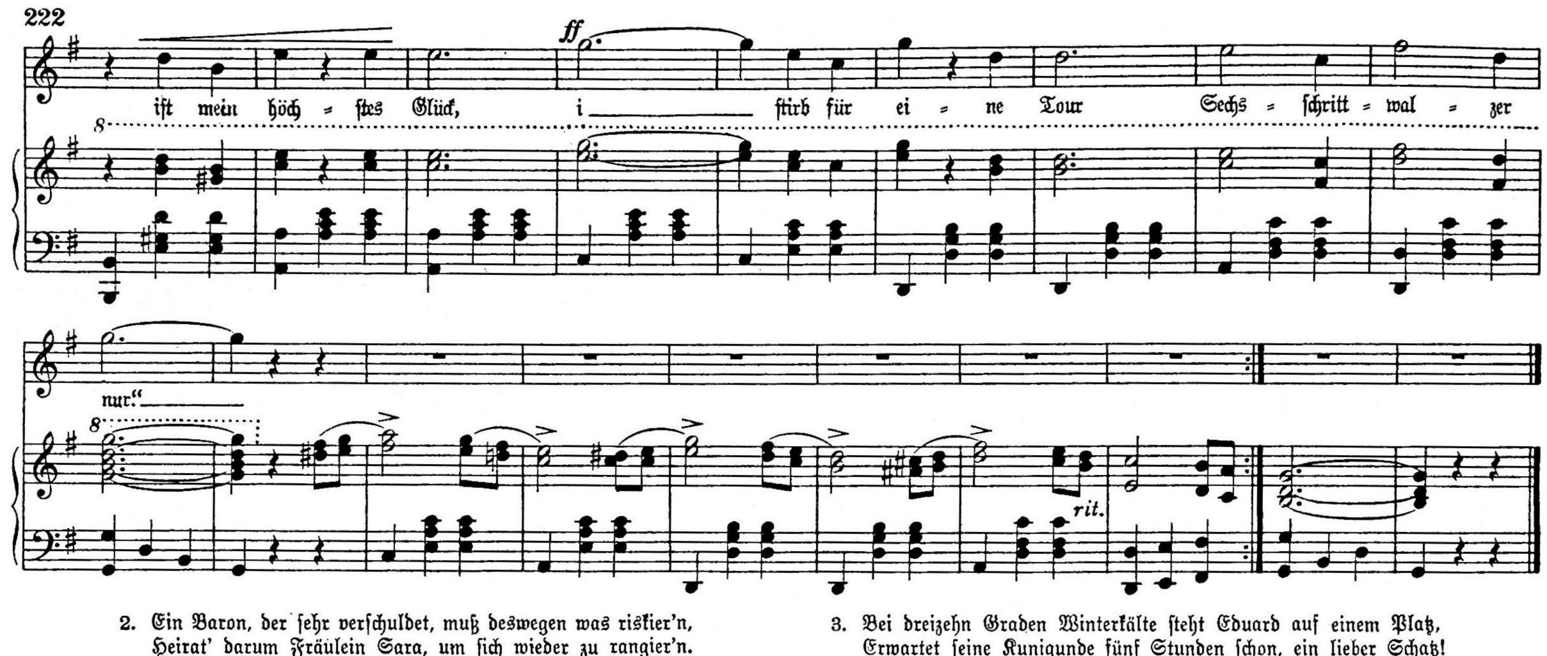
Musik von Ludwig Prechtl, op. 87.




Fran-zl: „Bitt' dich, Rö-serl, hör'! Gehn ma Vei-gerln brok-ken in den Wald hin-ein, wo die Vo-gerln lok-ken, scheu die
Kuk-kuk schrein!" Nach an Jah-rl zeigt sich, daß's den Weg ver-lor'n, aus die „Vei-gerln" is a „Ro-serl" wor'n.
D. S. al Fine.
2. So ein junges Bürscherl
Voller Übermut
Spricht ein junges, kleines Mäderl an.
Z'erst spielt sie die G'spreizte,
Wie's jede tut,
Aber bald fangt sie zum Auftau'n an.
Mit an Gummiradler
Fahr'n s' aufs Land hinaus,
Dort wird dann zum Schluß champagnisiert.
Nach dem dritten Flascherl
Sagt sie: „Komm hinaus,
Denn im Freien red't man ungeniert.
Gehn ma Veigerl brocken
In den Wald hinein,
Wo die Vogerln locken,
Scheu die Kuckuck' schrei'n."
Wie der Rausch verflog'n,
Sieht der arme Narr,
Daß er von dem Veigerl
Nur d' Wurz'n war.
3. 's Schönste auf da Erden
Is die Blumensprach',
Weil man sich so vieles sagen kann,
Was da Mund verschweig'n,
Die Aug'n mir nach und nach,
Ganz versteckt und heimlich, sagen tan.
Laßt den Mann das Weiberl
Net ins Wirthaus fort,
An sein' Stammtisch zu die Freunderln hin,
Sagt er, heimlich lachend:
„Du! I waß an Ort,
Wo die Lieblingsblumen von dir blühn.
I geh' Veigerl brocken
In den Wald hinein,
Wo die Vogerln locken,
Scheu die Kuckuck' schrei'n."
Wie er z' Haus kommt, sagt er:
„Alte, tua net murr'n,
Aus die Veigerln is a
Schwammerl wor'n."


220
Sämtliche Aufführungsrechte und Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Fesch im Dreivierteltakt.
Text von E. Merkt.
Musik von C. F. Rohrbeck, op. 23.
f
rit.
Walzertempo.
grazioso
p
1. Ach, Li = sett = chen war so zier = lich, hübsch vom Ant = litz, rund und fein,
tanz = te gern wie al = le Mäd = chen, stellt sich nur ein Tän = zer ein, hüpft das
Herz ihr un = term Mie = der, denn ein Tanz mit ei = nem Mann war das höch = ste
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Adolf Robitschek, Wien, I. Graben 14


pp rit.
für die Klei = ne, gleich fing sie zu sin = gen an: „Mei = nes Le = bens Glück al =
pp rit.
lein kann doch nur ein Wal = zer sein!
Tempo I.
p
Fesch im Drei = vier = tel =
p
a tempo
takt, wie so ein Wal = zer packt!
f
So hin zu schwe = ben
flott durch das Le = ben, flink wal = zen und mit Chic, das
8
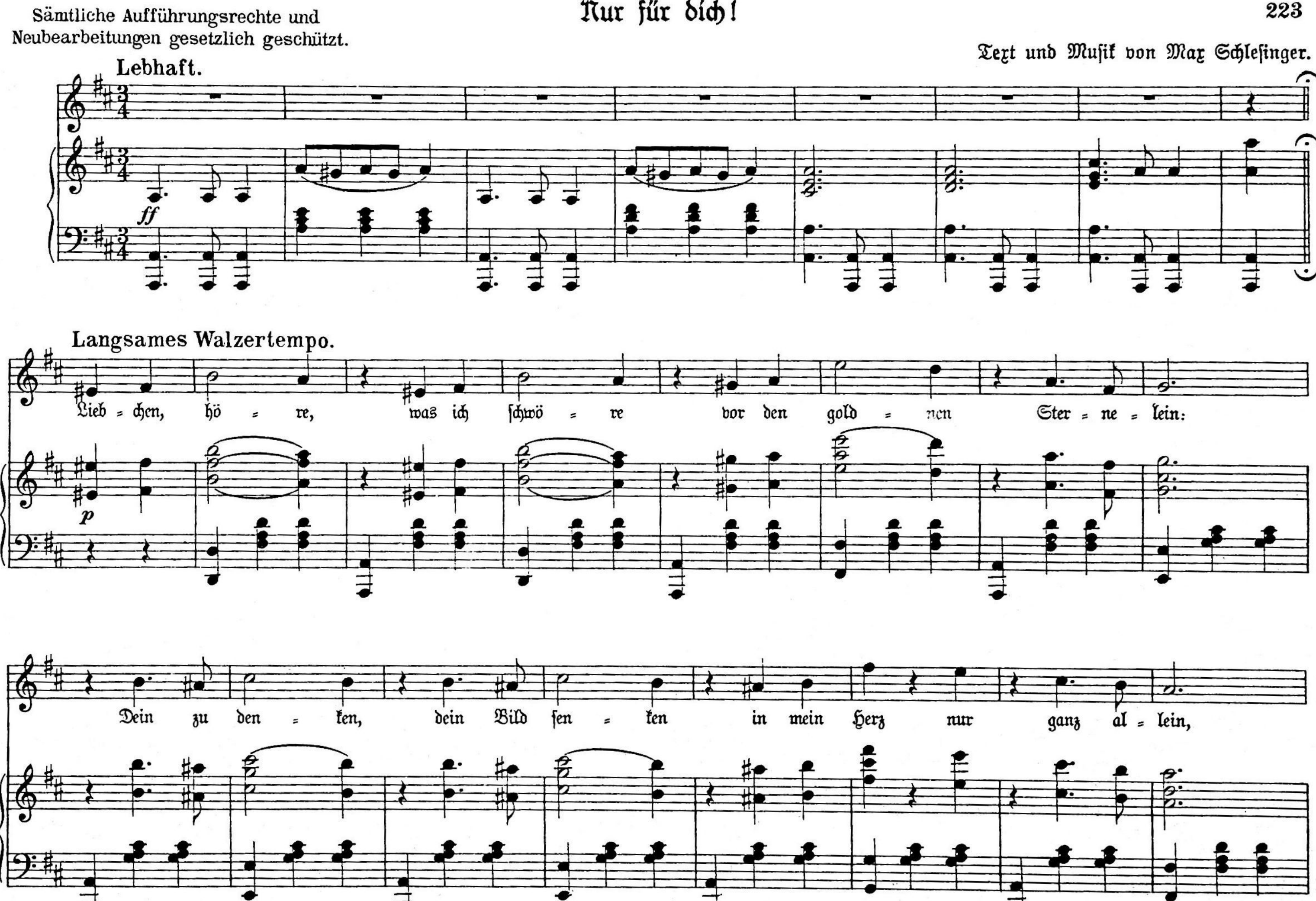


2. Ein Baron, der sehr verschuldet, muß deswegen was riskier'n,
Heirat' darum Fräulein Sara, um sich wieder zu rangier'n.
Saraleb'n war gut gediehen, sie wog an dreihundert Pfund,
Drum das Tanzen nach der Tafel war für ihn die schwerste Stund'.
Sie umschlang ihn fest mit Macht,
Daß ihm jede Rippe kracht.
O, der Dreivierteltakt
Macht den Baron verzagt,
Mit diesem Monstrum wirft er die Leut' um,
Ihm geht der Atem aus,
Sie ruft ganz fröhlich aus:
„Ach ja, noch eine Tour Sechsschrittwalzer nur."

3. Bei dreizehn Graden Winterkälte steht Eduard auf einem Platz,
Erwartet seine Kunigunde fünf Stunden schon, ein lieber Schatz!
Da ertönt vom nahen Wirtshaus flott ein Walzer, der ihn packt,
Um die Füße zu beleben, tanzt er im Dreivierteltakt.
Graziös wirft er die Beine
Und singt frierend obendrein:
„Wie mich die Kälte packt,
Hilft der Dreivierteltakt,
Mich zu beleben, muß ich nun schweben.
Komm herab, Kunigund,
Tanz mit mir in der Rund',
Ich schneide dir die Cour bei Sechsschrittwalzer-Tour."
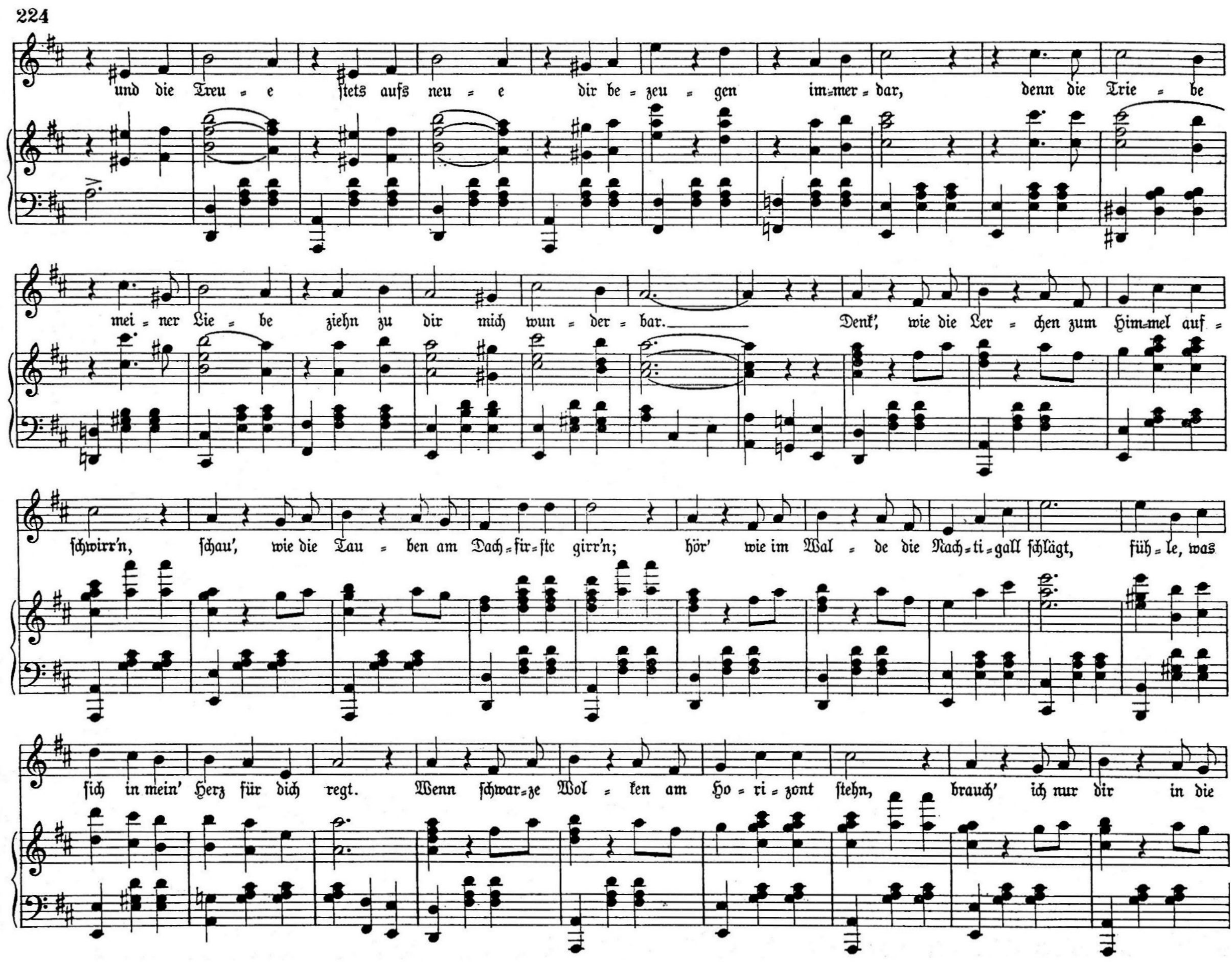
4. Immer im Dreivierteltakt, das ist's, was den Wiener packt,
Ob auch schief vielleicht gewachsen, da wird nicht darnach gefragt.
Junge sind so wie die Alten, und am goldnen Hochzeitstag
Sieht man tanzen dann das Brautpaar, so ist schon der Wienerschlaa.
Tanzen flott die alten zwei,
Freu'n die Jungen sich dabei,
Großpapa unverzagt
Hat schon sein Weiberl packt,
Er tut jetzt schnalzen, flott bei dem Walzen;
Kennen nicht Atemnot,
Freudig sind d' Wangerln rot,
Müdsein, o keine Spur, bei Sechsschrittwalzer-Tour.
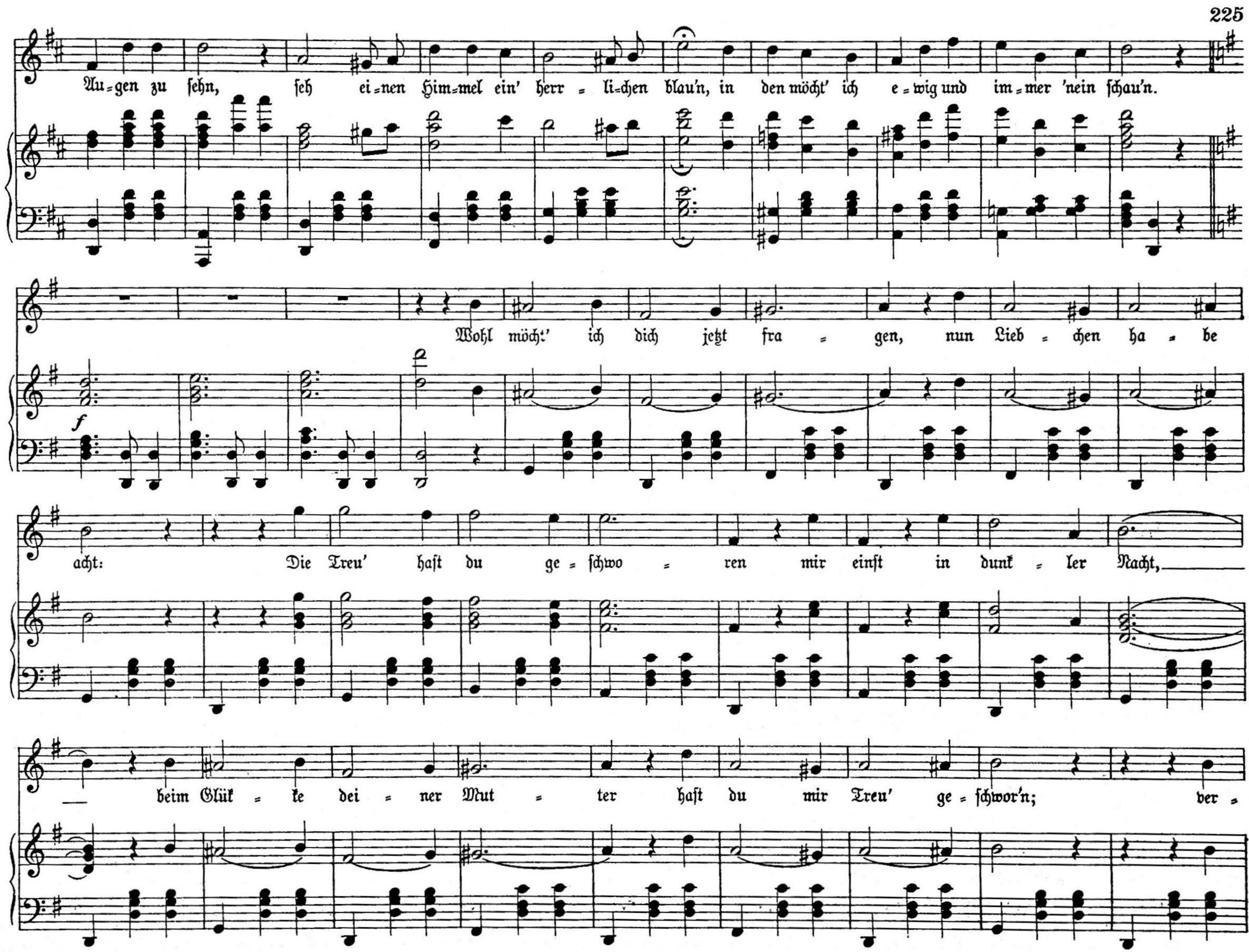
Nur für dich!
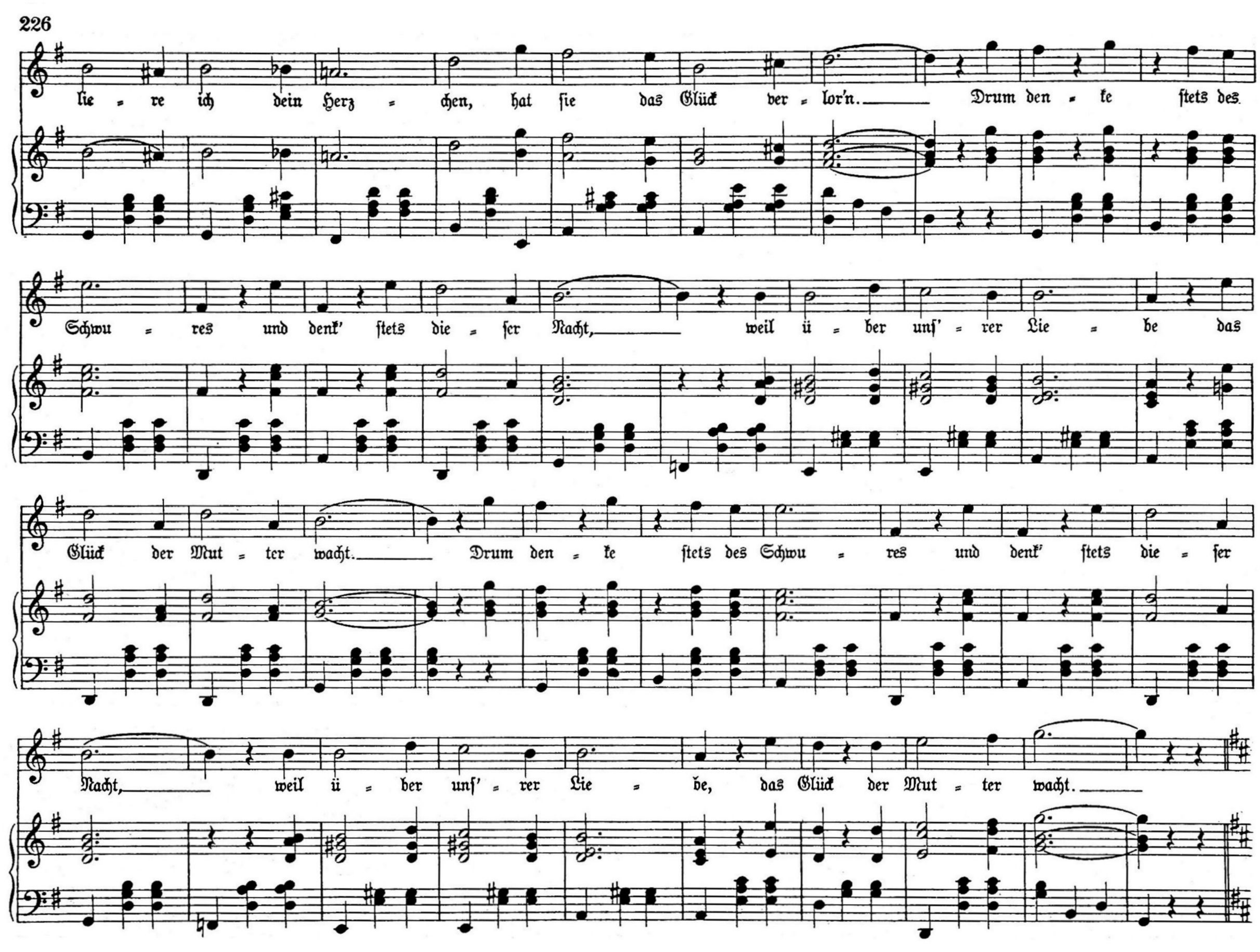
Text und Musik von Max Schlesinger.
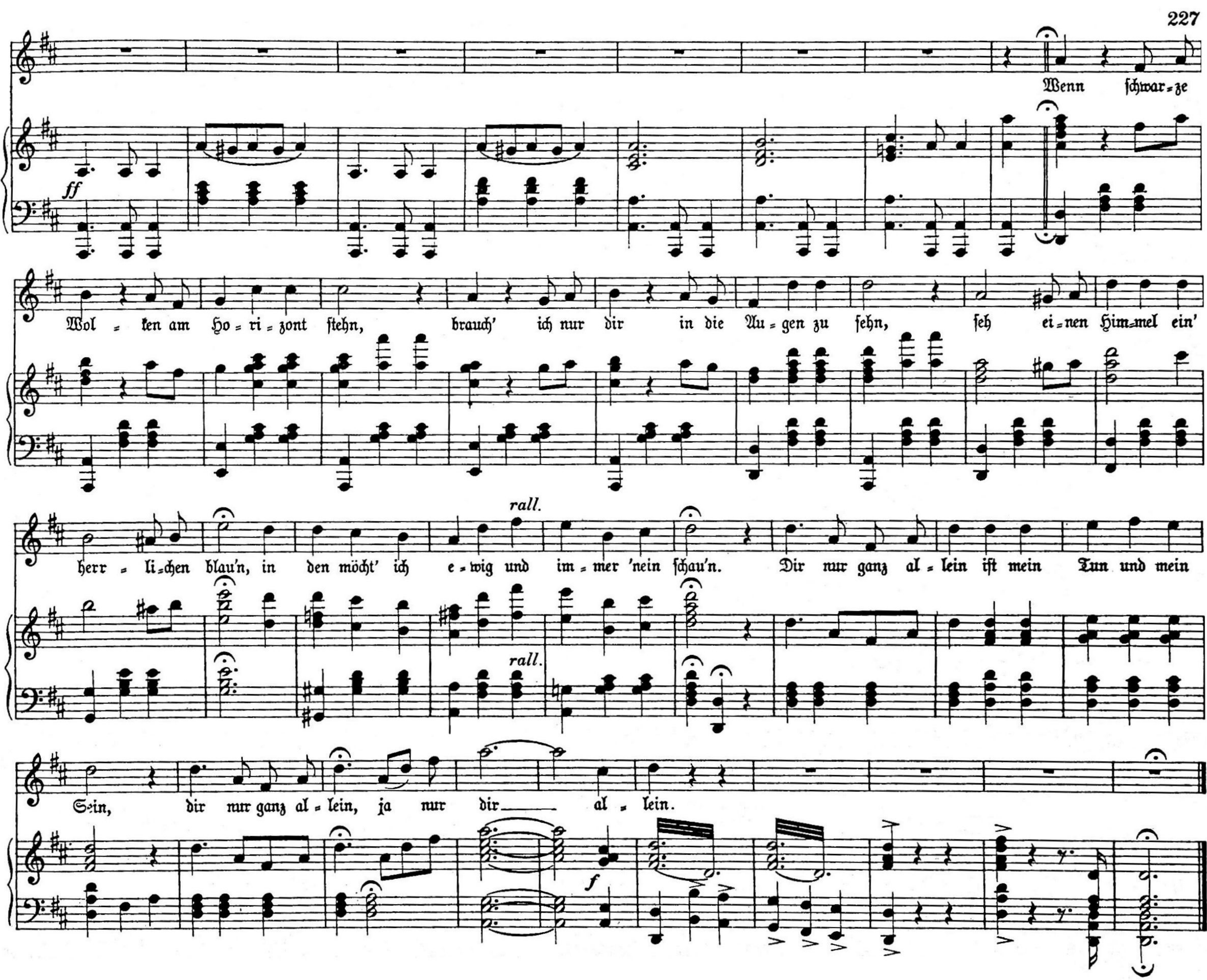


Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Eberle, Wien, VII. Schottenfeldgasse 38


und die Treu - e stets aufs neu - e dir be - zeu - gen im-mer-dar, denn die Trie - be
mei - ner Lie - be ziehn zu dir mich wun - der - bar. Denk', wie die Ler - chen zum Him-mel auf -
schwirr'n, schau', wie die Tau - ben am Dach-fir-ste girr'n; hör' wie im Wal - de die Nach-ti-gall schlägt, füh - le, was
sich in mein' Herz für dich regt. Wenn schwar-ze Wol - ken am Ho - ri - zont stehn, brauch' ich nur dir in die
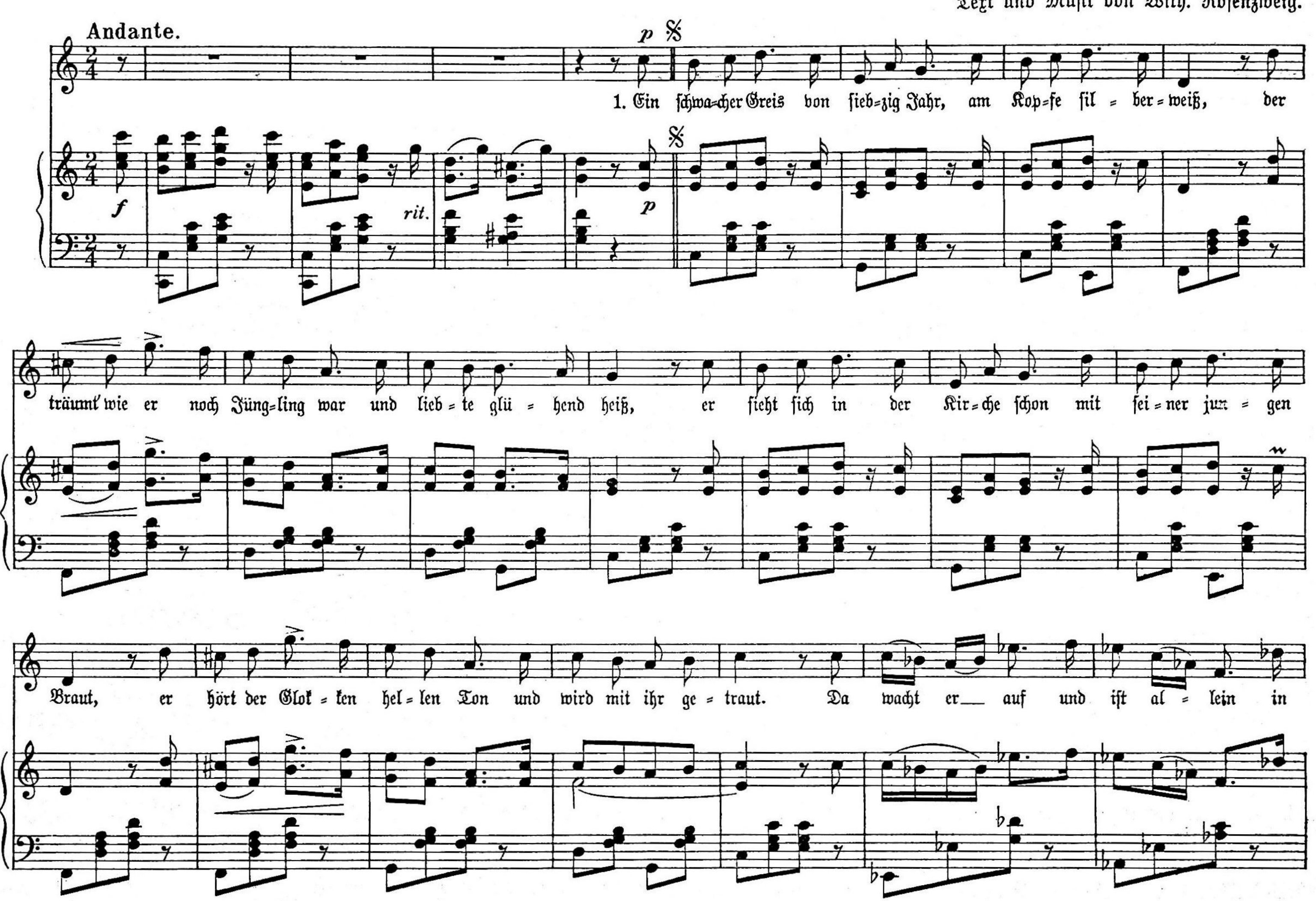

Au = gen zu sehn, seh ei = nen Him = mel ein' herr = li = chen blau'n, in den möcht' ich e = wig und im = mer 'nein schau'n.
Wohl möcht' ich dich jetzt fra = gen, nun Lieb = chen ha = be
acht: Die Treu' hast du ge = schwo = ren mir einst in dunk = ler Nacht,
beim Glük = ke dei = ner Mut = ter hast du mir Treu' ge = schwor'n; ver =
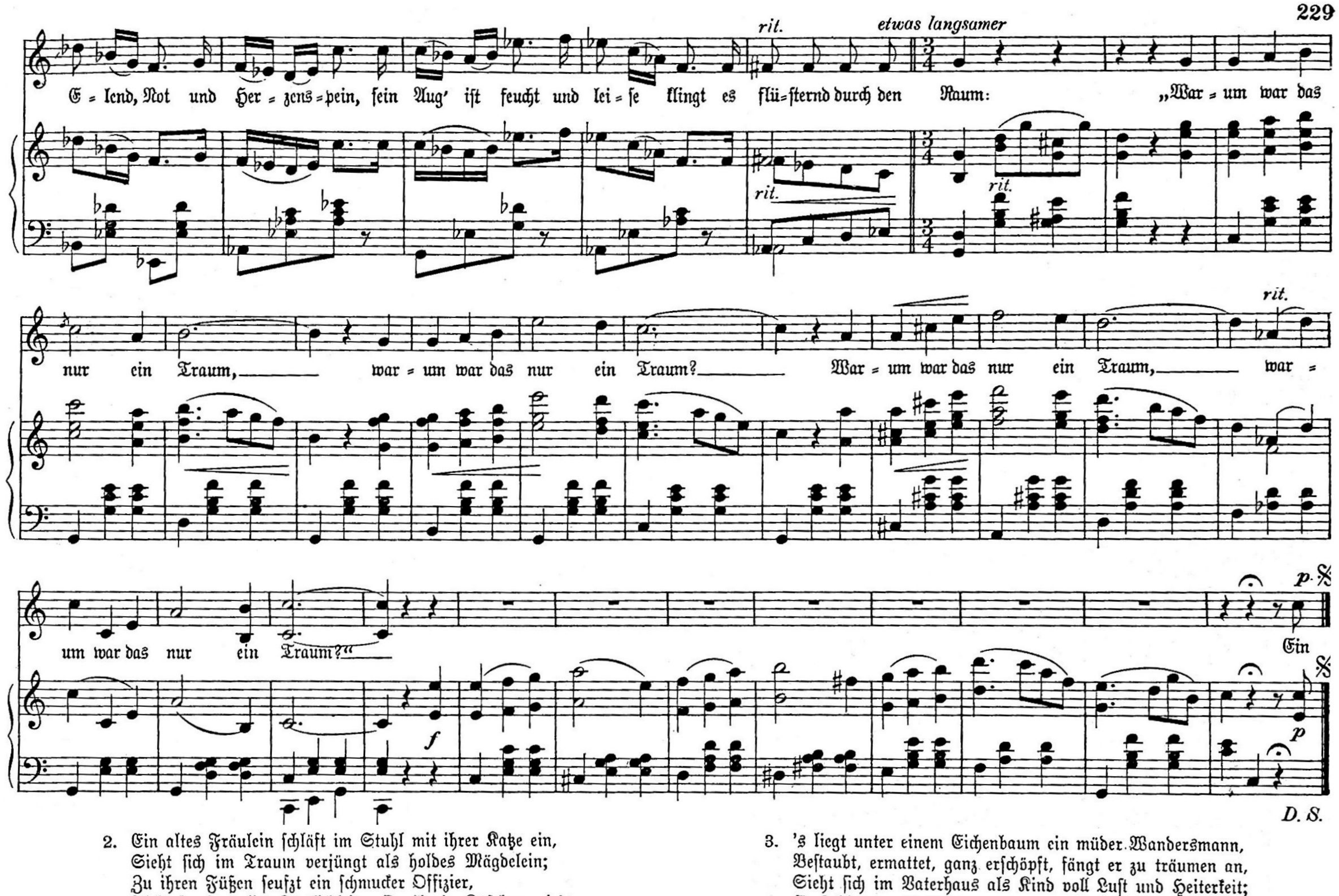

lie = re ich dein Herz = chen, hat ſie das Glück ver = lor'n. Drum den = ke ſtets des
Schwu = res und denk' ſtets die = ſer Nacht, weil ü = ber unſ' = rer Lie = be das
Glück der Mut = ter wacht. Drum den = ke ſtets des Schwu = res und denk' ſtets die = ſer
Nacht, weil ü = ber unſ' = rer Lie = be, das Glück der Mut = ter wacht.


ff
Wenn schwar-ze
Wol-ken am Ho-ri-zont stehn, brauch' ich nur dir in die Au-gen zu sehn, seh ei-nen Him-mel ein'
rall.
herr-li-chen blau'n, in den möcht' ich e-wig und im-mer 'nein schau'n. Dir nur ganz al-lein ist mein Tun und mein
rall.
Sein, dir nur ganz al-lein, ja nur dir al-lein.
f

Träumereien.
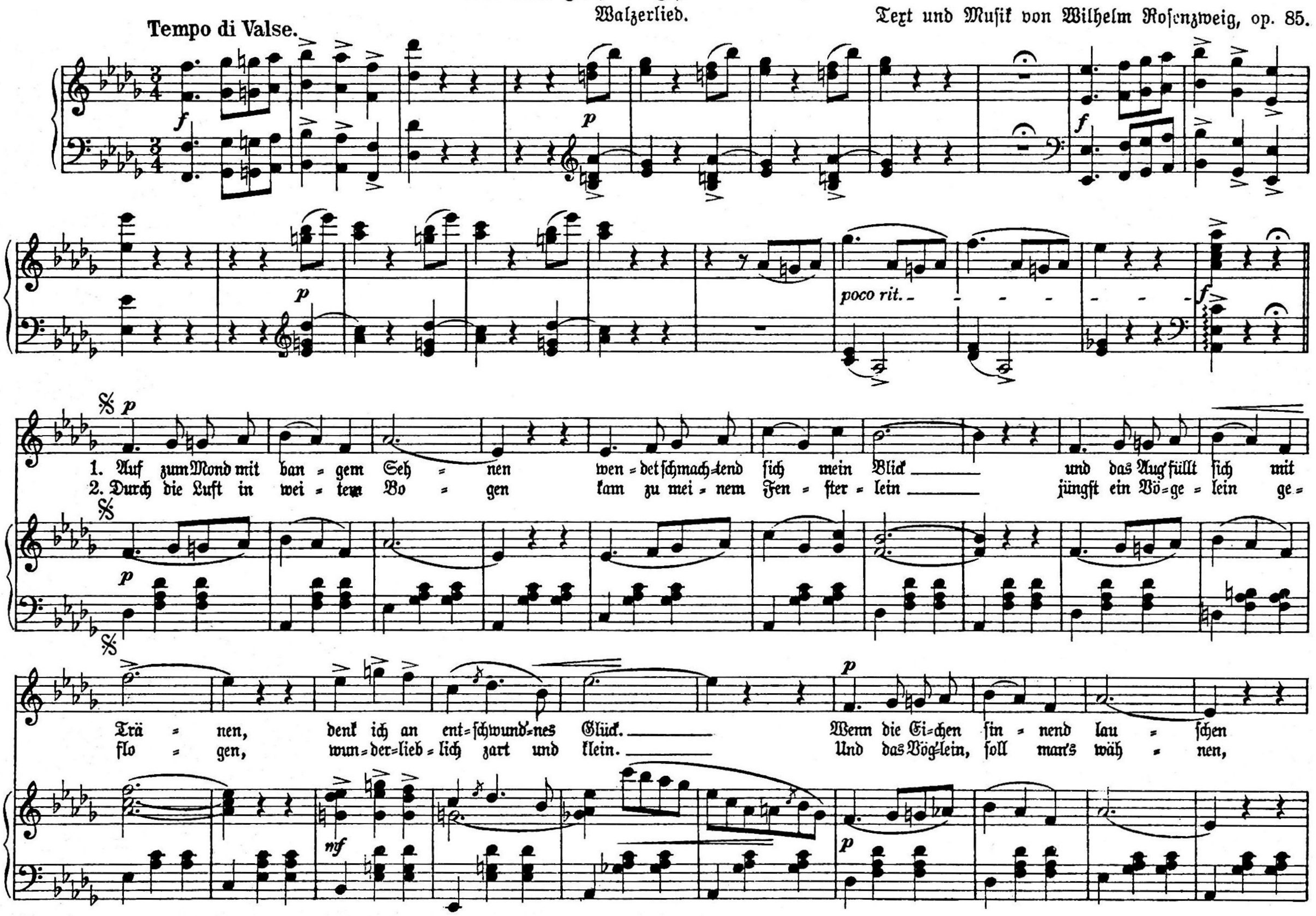
Text und Musik von Wilh. Rosenzweig.
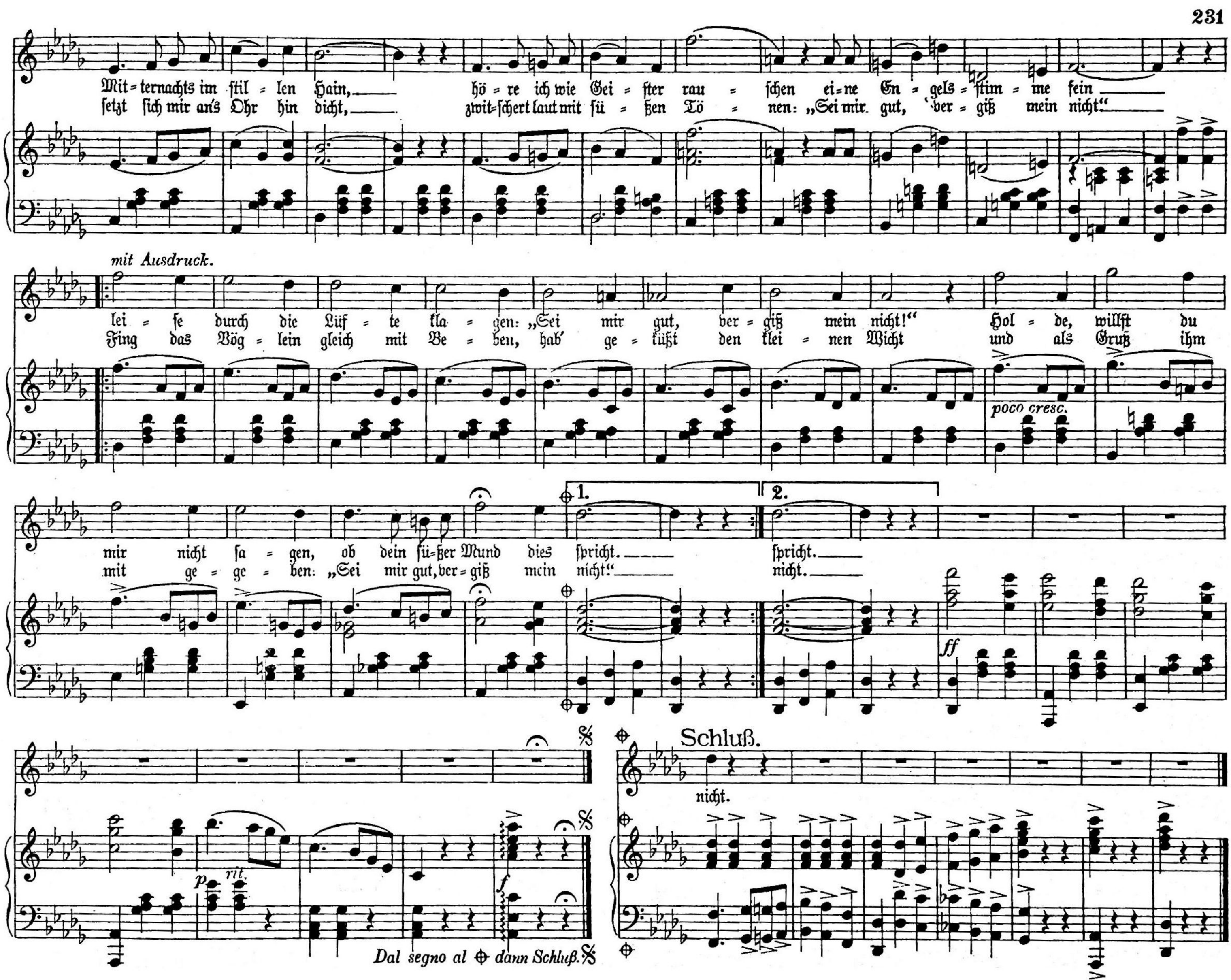




2. Ein altes Fräulein schläft im Stuhl mit ihrer Katze ein,
Sieht sich im Traum verjüngt als holdes Mägdelein;
Zu ihren Füßen seufzt ein schmucker Offizier,
Fleht feurig voller Zärtlichkeit: „O gib ein Küßchen mir!"
Erwachend fühlt sie Sehnsuchtsschmerz,
Preßt ihren Kater fest ans Herz
Und hochgerötet lispelt sie ganz leis, vernehmlich kaum:
„Warum war das nur ein Traum?"
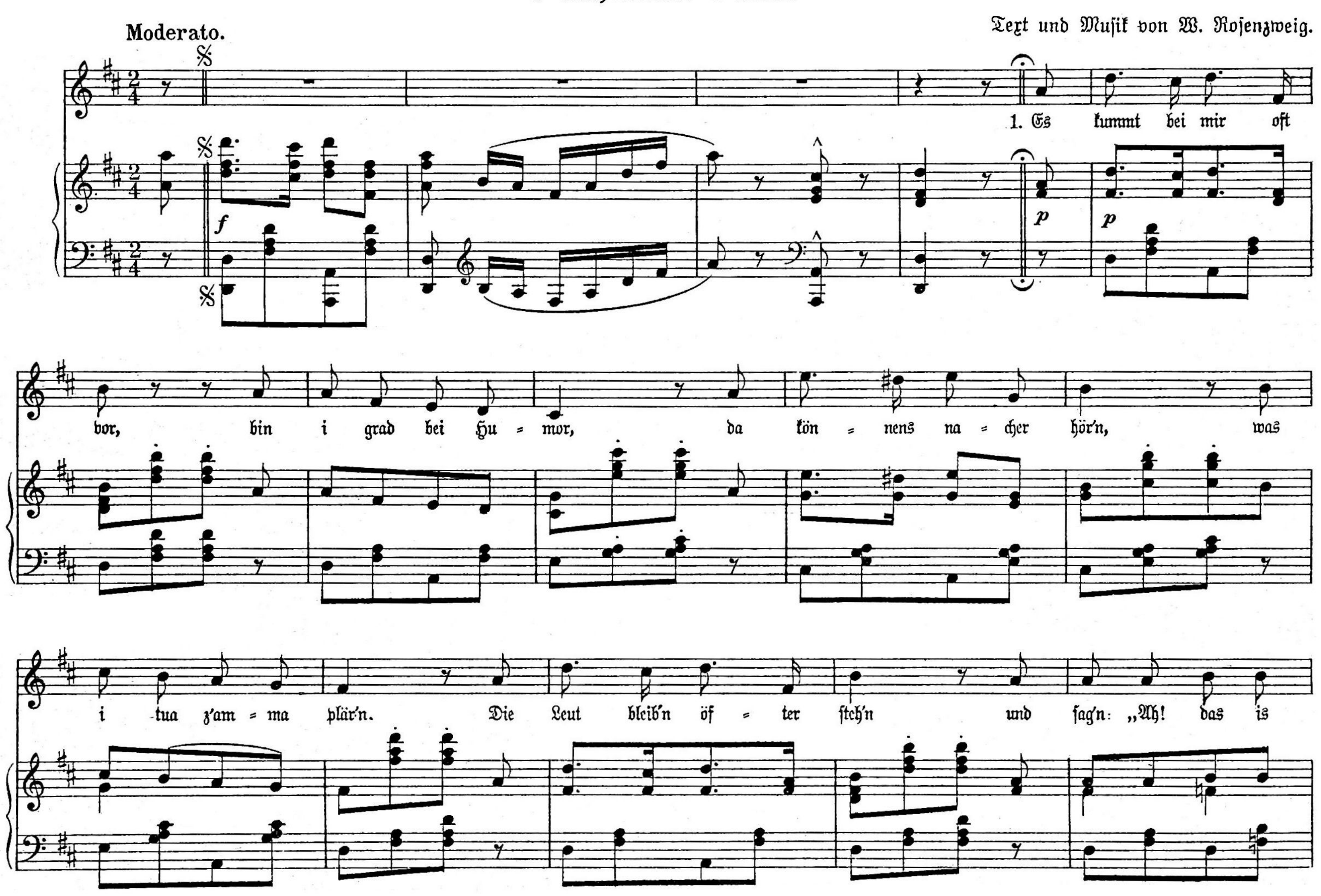
3. 's liegt unter einem Eichenbaum ein müder Wandersmann,
Bestaubt, ermattet, ganz erschöpft, fängt er zu träumen an,
Sieht sich im Vaterhaus als Kind voll Lust und Heiterkeit;
Er fühlt gepreßt sich inniglich ans teure Mutterherz.
Da wacht er auf und seufzt nur leis,
Dann weint er bitter, glühendheiß;
Der Geist des toten Mütterleins schwebt segnend überm Baum.
Warum war das nur ein Traum?


Sei mir gut, vergiß mein nicht.
Walzerlied.
Text und Musik von Wilhelm Rosenzweig, op. 85.
Tempo di Valse.
poco rit.
1. Auf zum Mond mit ban-gem Seh-nen wen-det schmach-tend sich mein Blick und das Aug' füllt sich mit Trä-nen, denk ich an ent-schwund-nes Glück. Wenn die Ei-chen sin-nend lau-schen
2. Durch die Luft in wei-tem Bo-gen kam zu mei-nem Fen-ster-lein jüngst ein Vö-ge-lein ge-flo-gen, wun-der-lieb-lich zart und klein. Und das Vög'lein, soll man's wäh-nen,
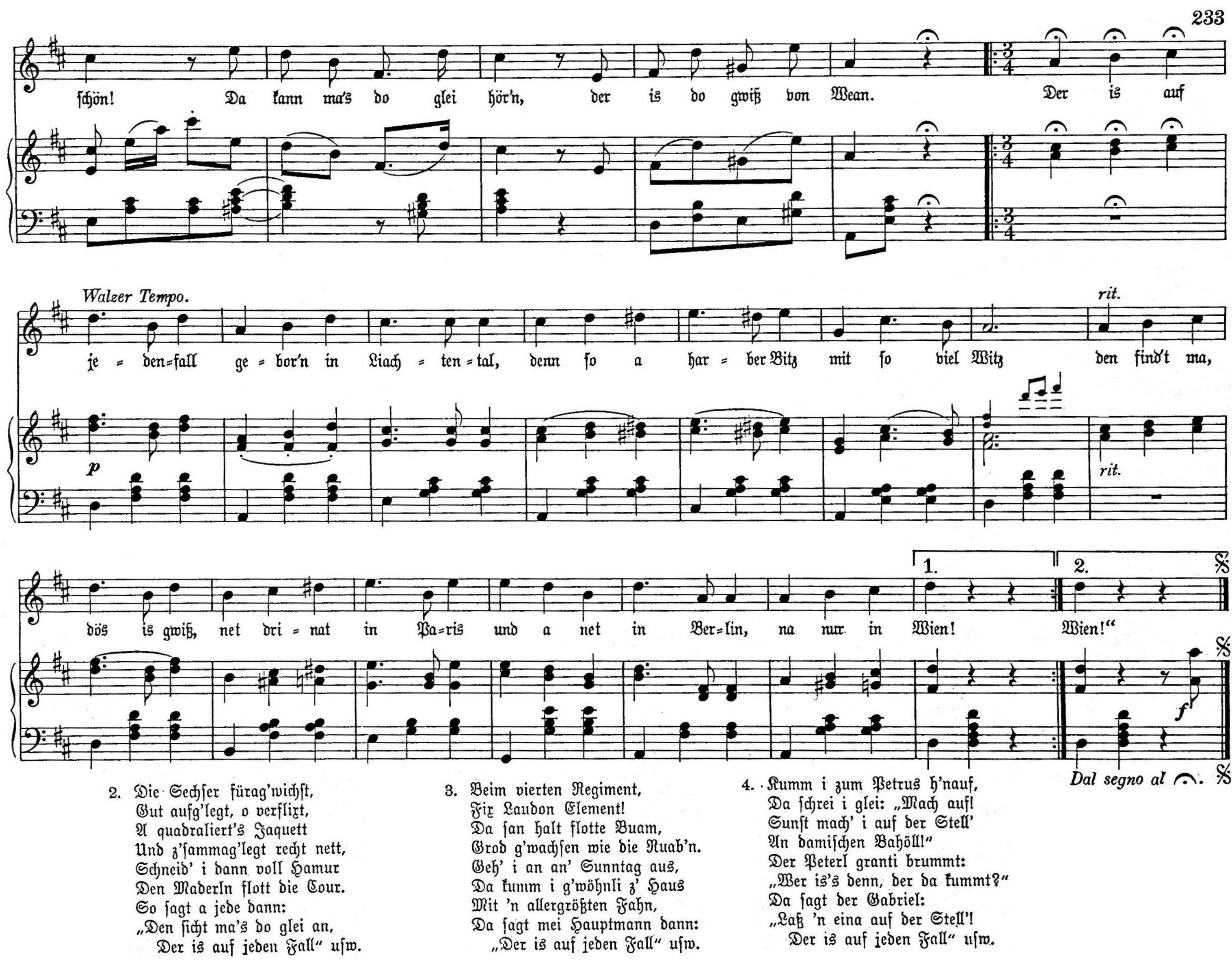

Mit=ternachts im stil=len Hain, hö=re ich wie Gei=ster rau=schen ei=ne En=gels=stim=me fein
setzt sich mir an's Ohr hin dicht, zwit=schert laut mit sü=ßen Tö=nen: „Sei mir gut, ver=giß mein nicht!“
mit Ausdruck.
lei=se durch die Lüf=te kla=gen: „Sei mir gut, ver=giß mein nicht!“ Hol=de, willst du
Fing das Vög=lein gleich mit Be=ben, hab' ge=küßt den klei=nen Wicht und als Gruß ihm
poco cresc.
1.
2.
mir nicht sa=gen, ob dein sü=ßer Mund dies spricht. spricht.
mit ge=ge=ben: „Sei mir gut, ver=giß mein nicht!“ nicht.
ff
p
rit.
f
Dal segno al ⊕ dann Schluß.
Schluß.
nicht.

's Liachtentaler G'müat.

Text und Musik von W. Rosenzweig.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Weinberger, Wien, I. Mahlerstraße 11.


schön! Da kann ma's do glei hör'n, der is do gwiß von Wean. Der is auf
Walzer Tempo.
rit.
je = den=fall ge = bor'n in Liach = ten = tal, denn so a har = ber Bitz mit so viel Witz den find't ma,
p
rit.
1.
2.
dös is gwiß, net dri = nat in Pa=ris und a net in Ber=lin, na nur in Wien! Wien!“
f
Dal segno al
2. Die Sechser fürag'wichst,
Gut aufg'legt, o verflixt,
A quadraliert's Jaquett
Und z'sammag'legt recht nett,
Schneid' i dann voll Hamur
Den Maderln flott die Cour.
So sagt a jede dann:
„Den sicht ma's do glei an,
Der is auf jeden Fall“ usw.
3. Beim vierten Regiment,
Fix Laudon Element!
Da san halt flotte Buam,
Grod g'wachsen wie die Ruab'n.
Geh' i an an' Sunntag aus,
Da kumm i g'wöhnli z' Haus
Mit 'n allergrößten Fahn,
Da sagt mei Hauptmann dann:
„Der is auf jeden Fall“ usw.
4. Kumm i zum Petrus h'nauf,
Da schrei i glei: „Mach auf!
Sunst mach' i auf der Stell'
An damischen Bahöll!“
Der Peterl granti brummt:
„Wer is's denn, der da kummt?“
Da sagt der Gabriel:
„Laß 'n eina auf der Stell'!
Der is auf jeden Fall“ usw.

Was uns die Vögerln von der Liab erzähl'n.

Wiener Lied oder Duett.

Text von Emil Ehrenzweig.
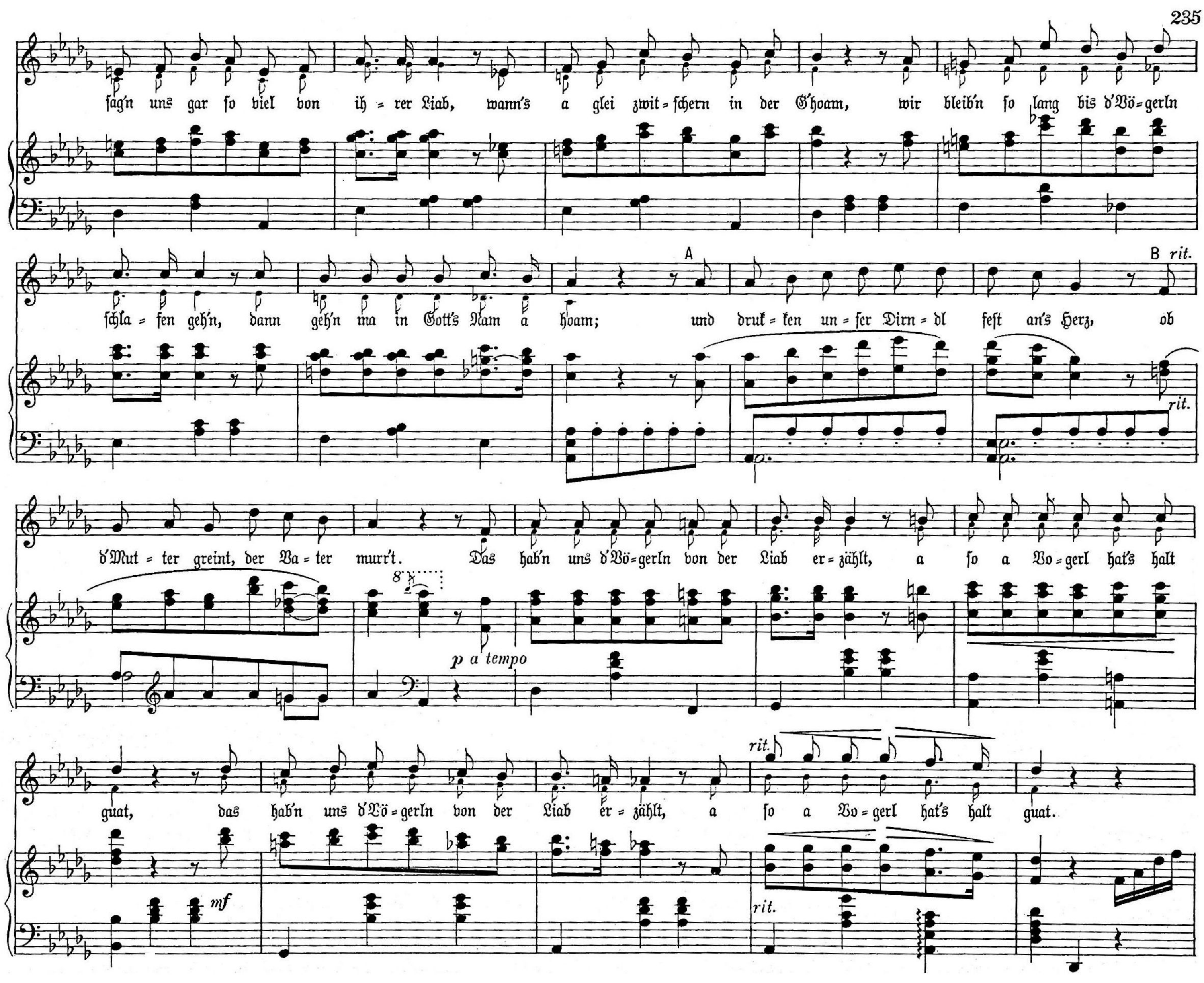
Musik von Robert Ehrenzweig, op. 20.

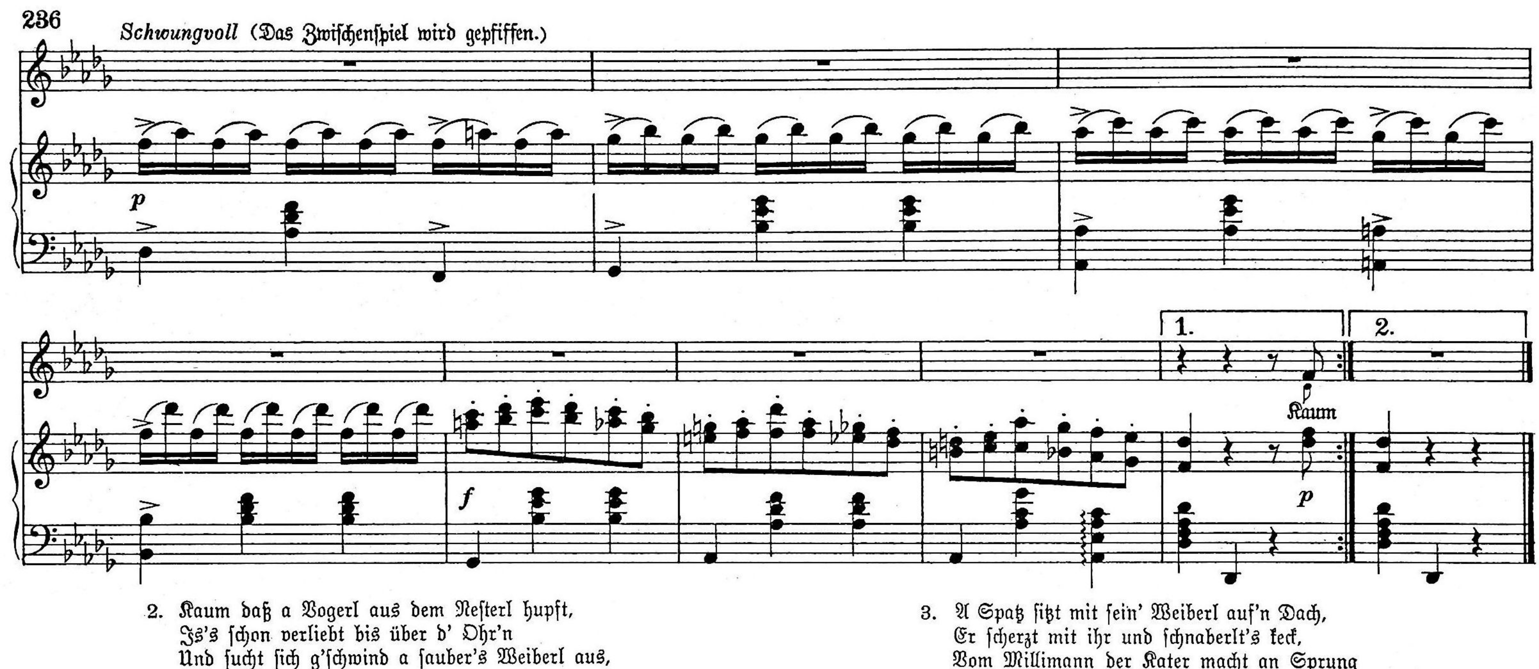
Mäßig.

f *rit.* *p* 8 *p*

1. Wir hab'n die lia = ben Vö = gerln gar so gern und schwär = men halt für die Na = tur, d'rum geh'n wir oft in grü = nen Wald hin = aus und hör'n den Vö = gerln plau = schen zu'r; sie

mf


sag'n uns gar so viel von ih = rer Liab, wann's a glei zwit = schern in der G'hoam, wir bleib'n so lang bis d'Vö = gerln
schla = fen geh'n, dann geh'n ma in Gott's Nam a hoam; und druk = ken un = ser Dirn = dl fest an's Herz, ob
A
B rit.
rit.
d'Mut = ter greint, der Va = ter murr't. Das hab'n uns d'Vö = gerln von der Liab er = zählt, a so a Vo = gerl hat's halt
8
p a tempo
guat, das hab'n uns d'Vö = gerln von der Liab er = zählt, a so a Vo = gerl hat's halt guat.
rit.
mf
rit.
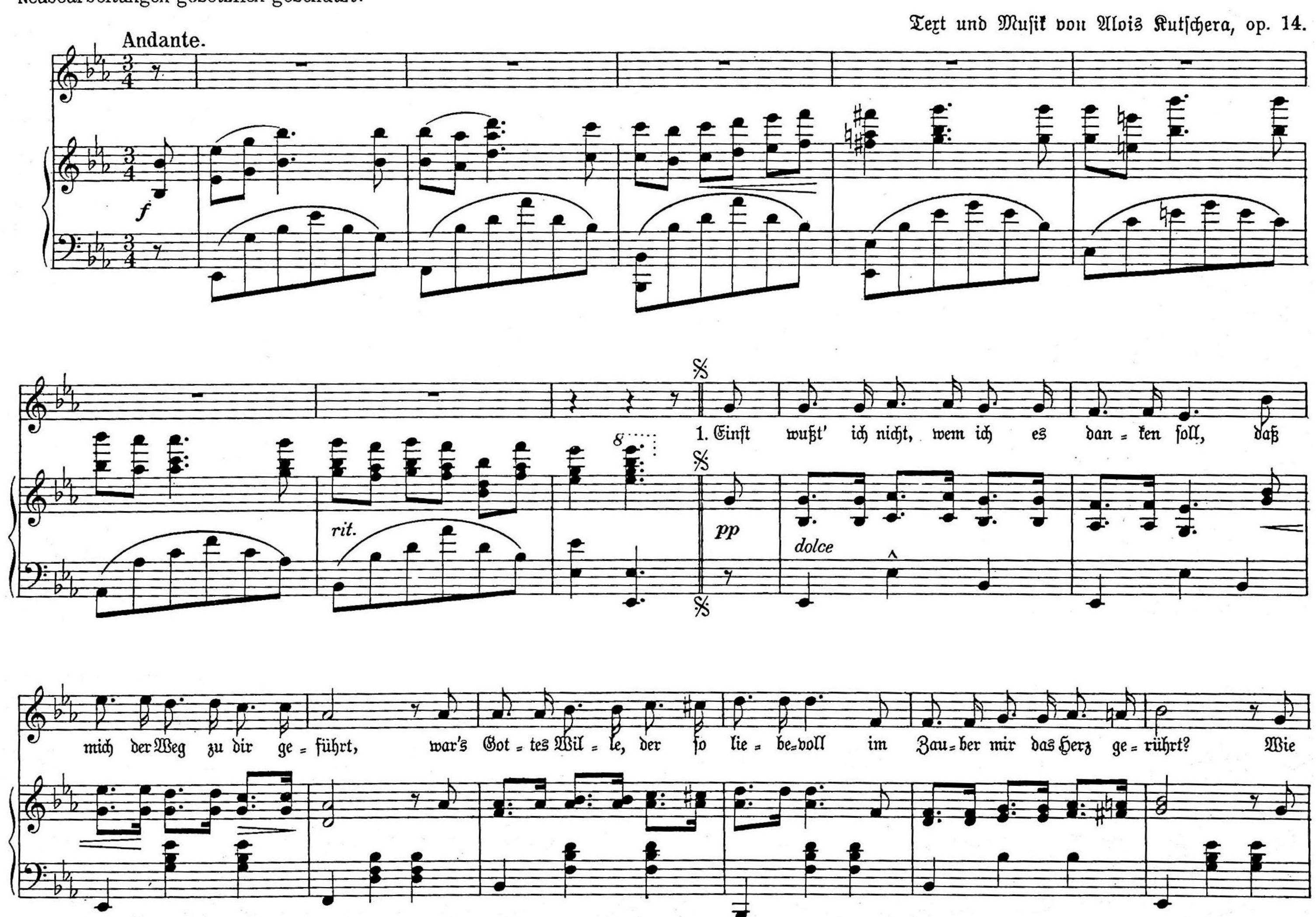


2. Kaum daß a Vogerl aus dem Nesterl hupft,
Is's schon verliebt bis über d' Ohr'n
Und sucht sich g'schwind a sauber's Weiberl aus,
Der wird dann ew'ge Treu' geschwor'n.
Natürlich g'heirat wird sie standapé,
Denn das geht bei die Vögerl schnell,
A Hochzeitsreise in den dunklen Wald,
Sie brauchen niemals ein Hotel.
Und will er a von ihr a Busserl hab'n,
Desweg'n braucht sie kan neuchen Huat. —
Das hab'n uns d' Vögerln von der Liab erzählt.
A so a Vogerl hat's halt guat.
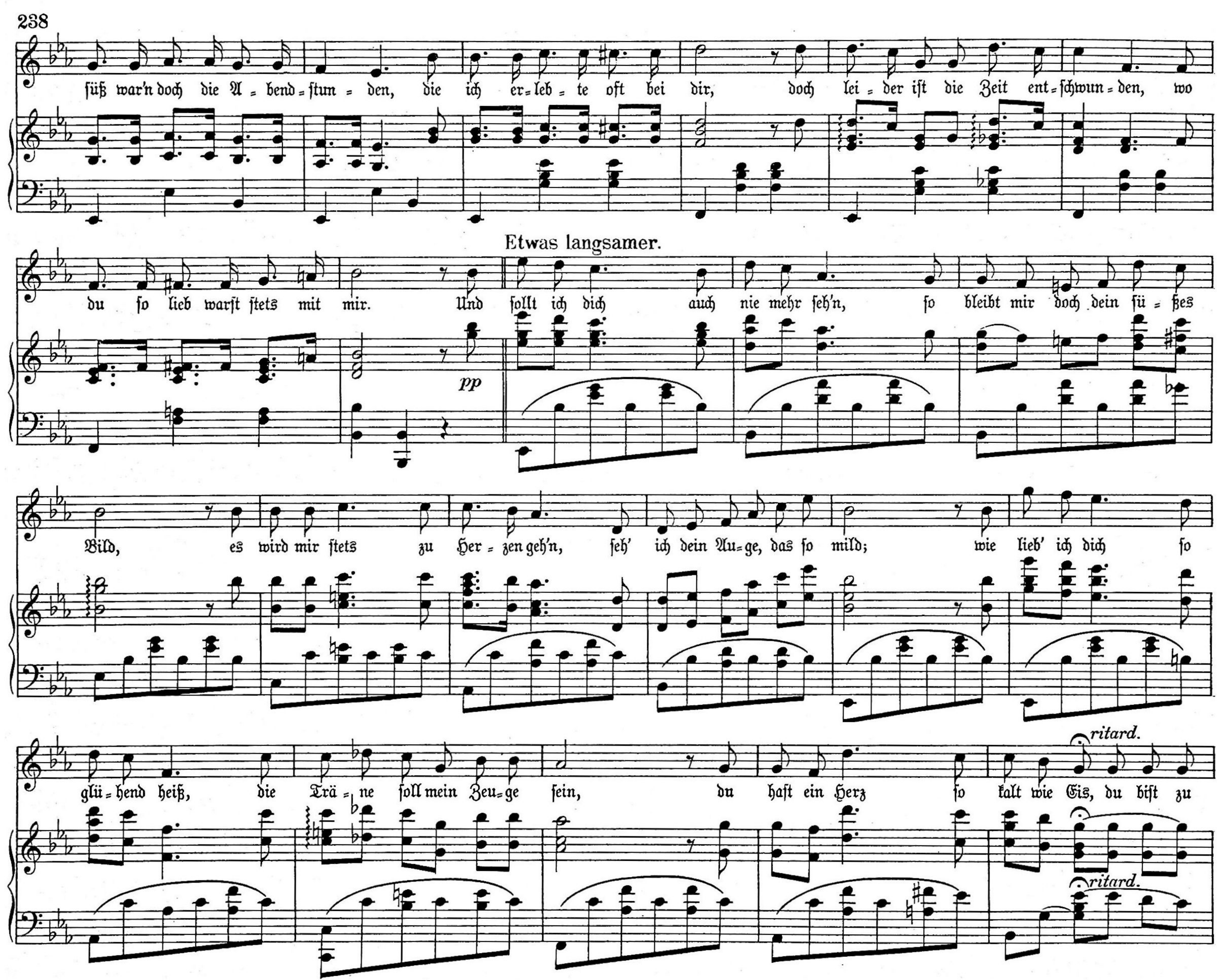
3. A Spatz sitzt mit sein' Weiberl auf'n Dach,
Er scherzt mit ihr und schnaberlt's keck,
Vom Millimann der Kater macht an Sprung
Und schnappt ihm 's liebe Weiberl weg.
Zu Tod' erschrocken fliegt das Manderl fort
Und want sich auf an Baum gut aus,
Gleich drauf verliebt er in a Zeiserl sich
Und fliegt mit ihr ins Nesterl z' Haus.
Er schnaberlt wiederum auf alt und neuch
Und denkt ganz selig an a Bruat. —
Das hab'n uns d' Vögerln von der Liab erzählt.
A so a Vogerl hat's halt guat.

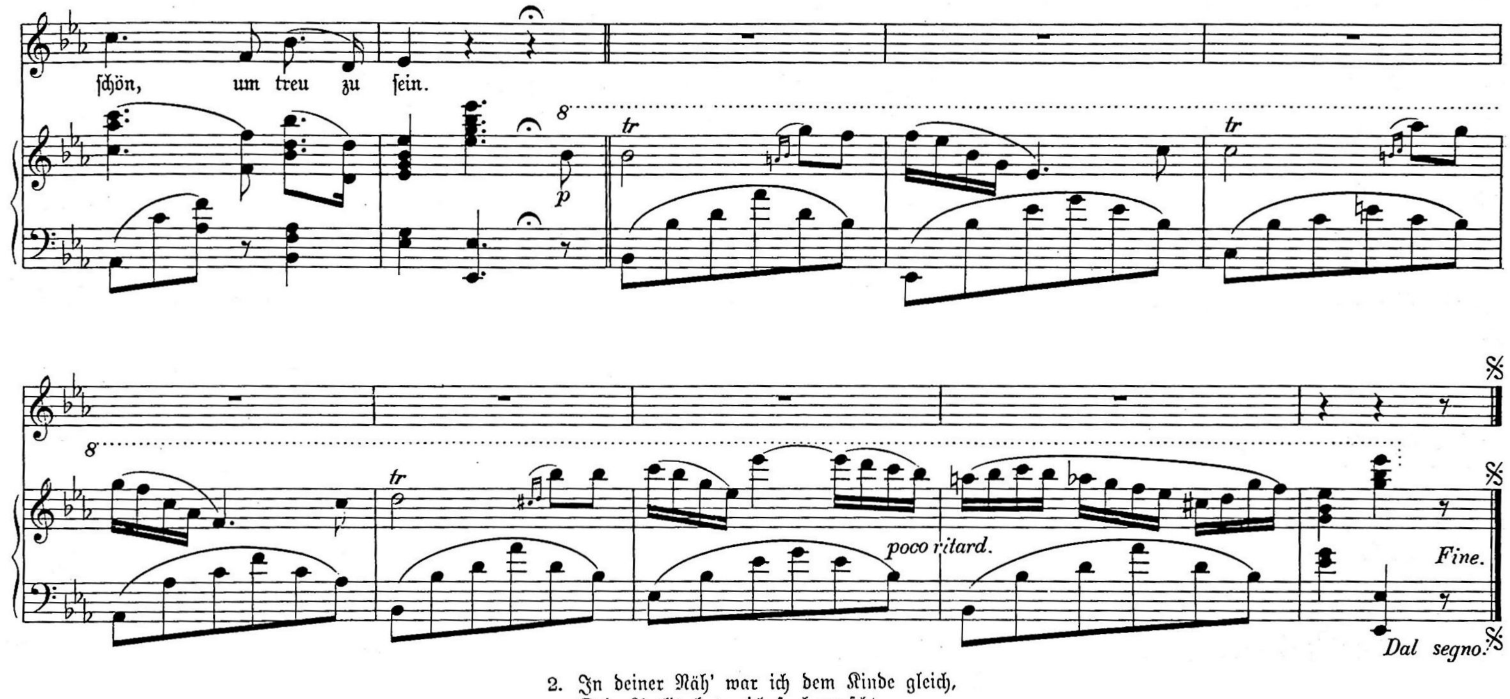
4. Die Eifersucht, na na, die kenn' ma net
Und bringen uns weg'n d' Liab nie um;
Jed's Weiberl hat an ihrem Mandl gnua,
Sie schaut sich um kein' Hausfreund um.
Bleibt z' Haus in ihrem Nesterl ganz allein,
Und 's Mannerl, das fliegt zum Souper,
Nur aus dem Bacherl sauft er seinen Wein,
Drum tuat ihm a der Kopf nie weh.
Kommt er a grantig mit an Räuscherl z'Haus,
Fliegt ihm ka Reindl auf den Huat. —
Das hab'n uns d' Vögerln von der Liab erzählt.
A so a Vogerl hat's halt guat.

Du bist zu schön, um treu zu sein!



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Alberti-Verlag, Berlin W. 50 Kurfürstendamm 232.
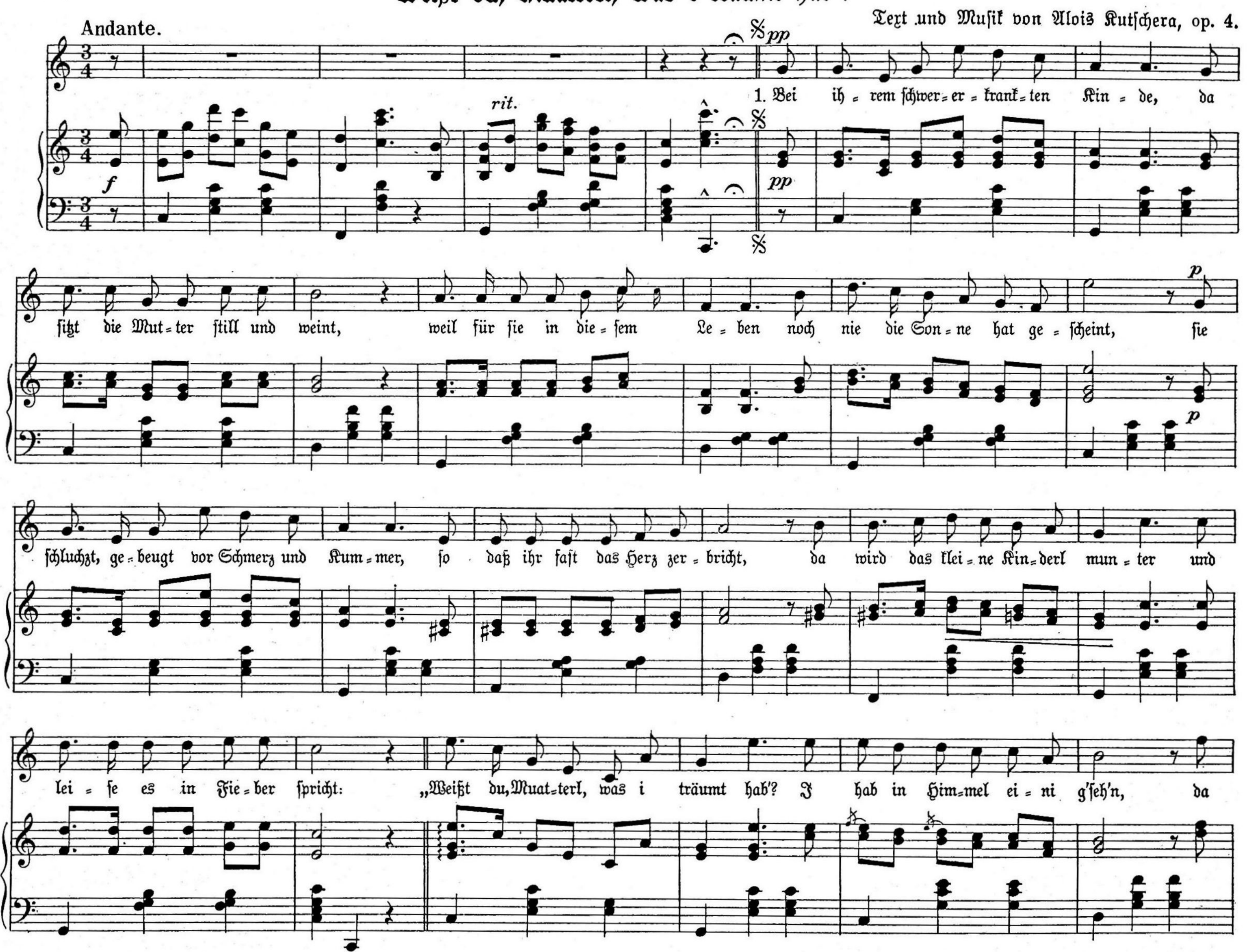

süß war'n doch die A = bend = stum = den, die ich er = leb = te oft bei dir, doch lei = der ist die Zeit ent = schwun = den, wo
Etwas langsamer.
du so lieb warst stets mit mir. Und sollt ich dich auch nie mehr seh'n, so bleibt mir doch dein sü = ßes
pp
Bild, es wird mir stets zu Her = zen geh'n, seh' ich dein Au = ge, das so mild; wie lieb' ich dich so
glü = hend heiß, die Trä = ne soll mein Zeu = ge sein, du hast ein Herz so kalt wie Eis, du bist zu
ritard.
ritard.
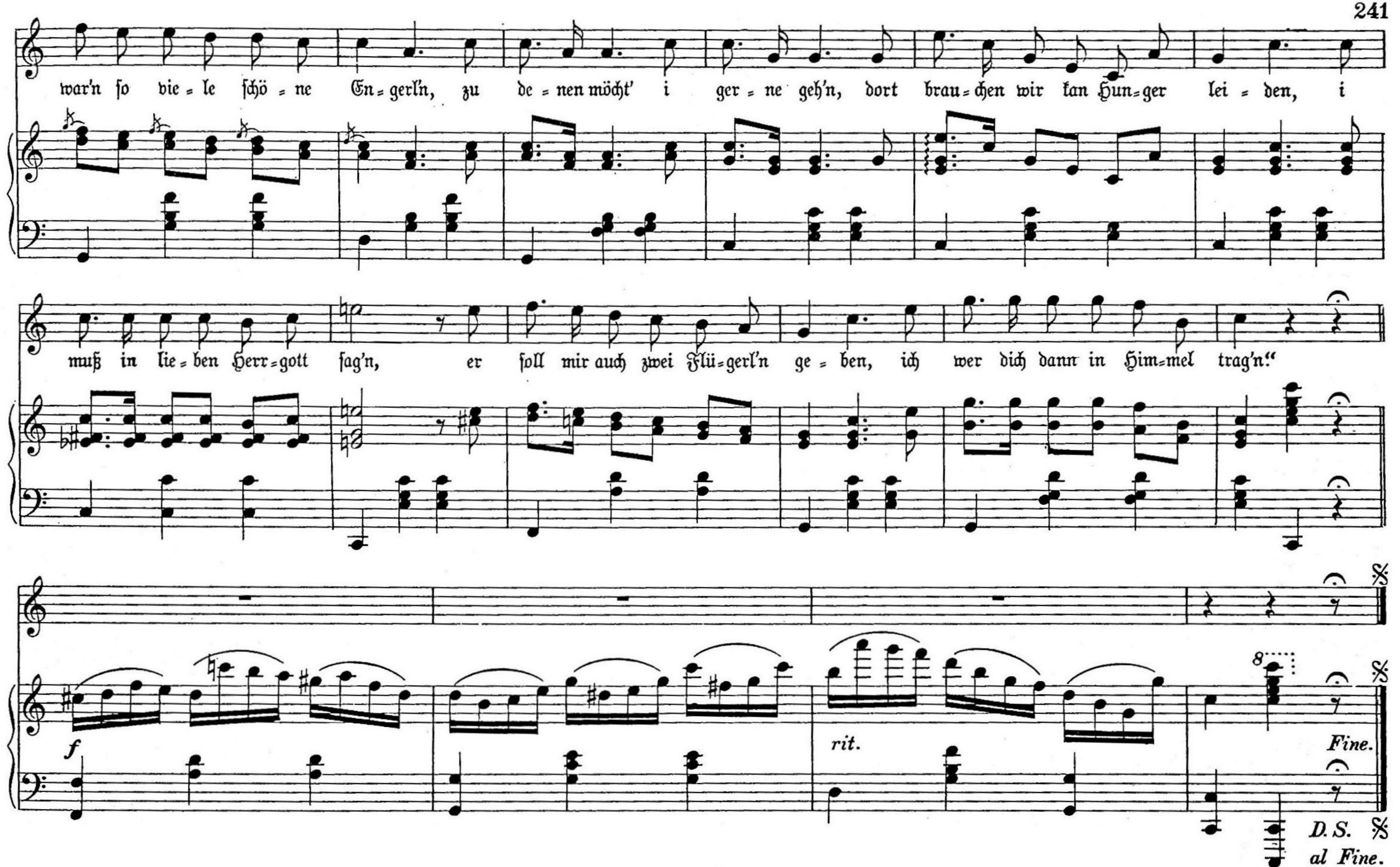


2. In deiner Näh' war ich dem Kinde gleich,
Dein Antlitz hat mich so berauscht,
Bei deiner Stimme wurd' das Herz mir weich,
Wenn du mit mir so lieb geplauscht.
Wie oft hast du mir Treu' geschworen,
Doch Liebe war dir unbekannt,
Du bist mit kaltem Herz geboren,
Mein Gott, wie hab' ich dich verkannt.
Es war von dir ein loses Spiel,
Doch zürnen, nein, das kann ich nicht,
Ich denk' an dich und weine viel,
Bis mir das Herz im Kummer bricht.
Nicht dein Gemüt trägt da die Schuld,
Denn du selbst bist ein Edelstein
Und nur die allzu große Huld,
Du bist zu schön, um treu zu sein.

Weißt du, Muatterl, was i träumt hab'?

Text und Musik von Alois Kutschera, op. 4.
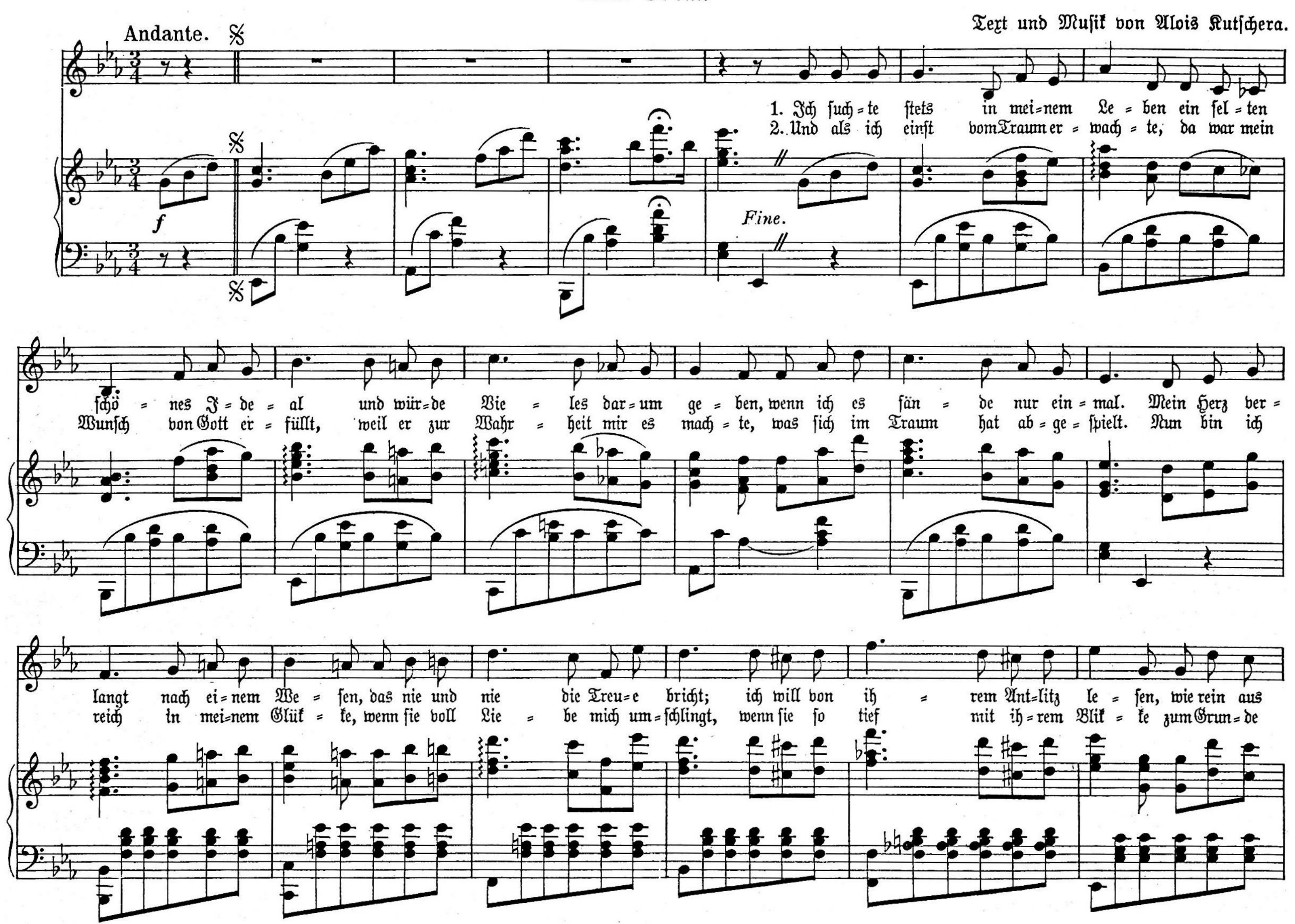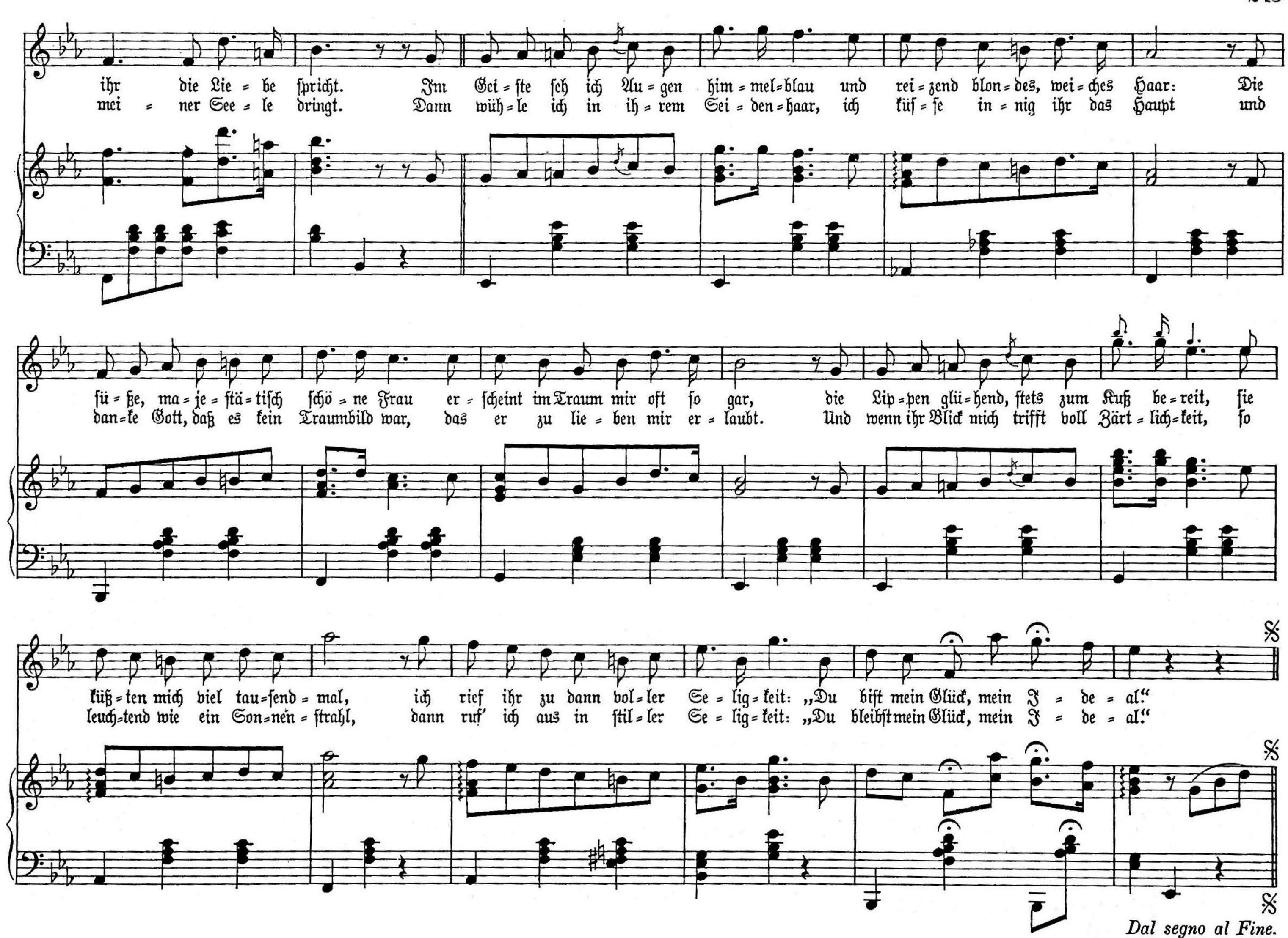




2. Es hat ihm Gott die Braut genommen, ſie liegt im Friedhof draußen ſtill,
Doch für ſeinem treuen Herzen war dieſe Seelenqual zu viel,
Im erſten Schmerz wurd' er bewußtlos, der Mutter preßt's das Herz zuſamm',
Da ſchlagt er müde ſeine Aug'n auf und fängt verklärt zum ſingen an:
„Weißt du, Muatterl, was i träumt hab'? I hab' in Himmel einig'ſehn,
Mein ſüßes Annerl tut ſo traurig als Engerl dort umagehn,
Sie hat mich weinend ſo gebeten, o laſſ' mich da nicht ganz allein.
Drum pfürt di Gott, mein braves Muatterl, mei Hochzeit wird im Himmel ſein."

3. Ein Pärchen ſchon im Greiſenalter, die ſitzen in der Früh' beiſamm',
Daß ihm was B'ſonder's druckt am Herzen, ſie merkt ihm das ganz deutlich an.
Sie ſtreichelt ihm die weißen Haare. „Geh, Alter," ſagt ſ', „was haſt denn heut?"
Da ſchaut er tief in ihre Augen und traurig klagt er ihr ſein Leid:
„Weißt du, Muatterl, was i träumt hab'? I hab' uns zwa im Himmel g'ſehn,
Ich war ſo jung, ſo friſch und munter und du, wie einſt, ſo wunderſchön.
Was ſuchen wir auf dera Welt no, erlöſt möcht' ich jetzt gern ſchon ſein,
Drum kumm, du altes, braves Muatterl, mir gehn mitſamm' in Himmel h'nein."

Mein Ideal.

Text und Musik von Alois Kutschera.
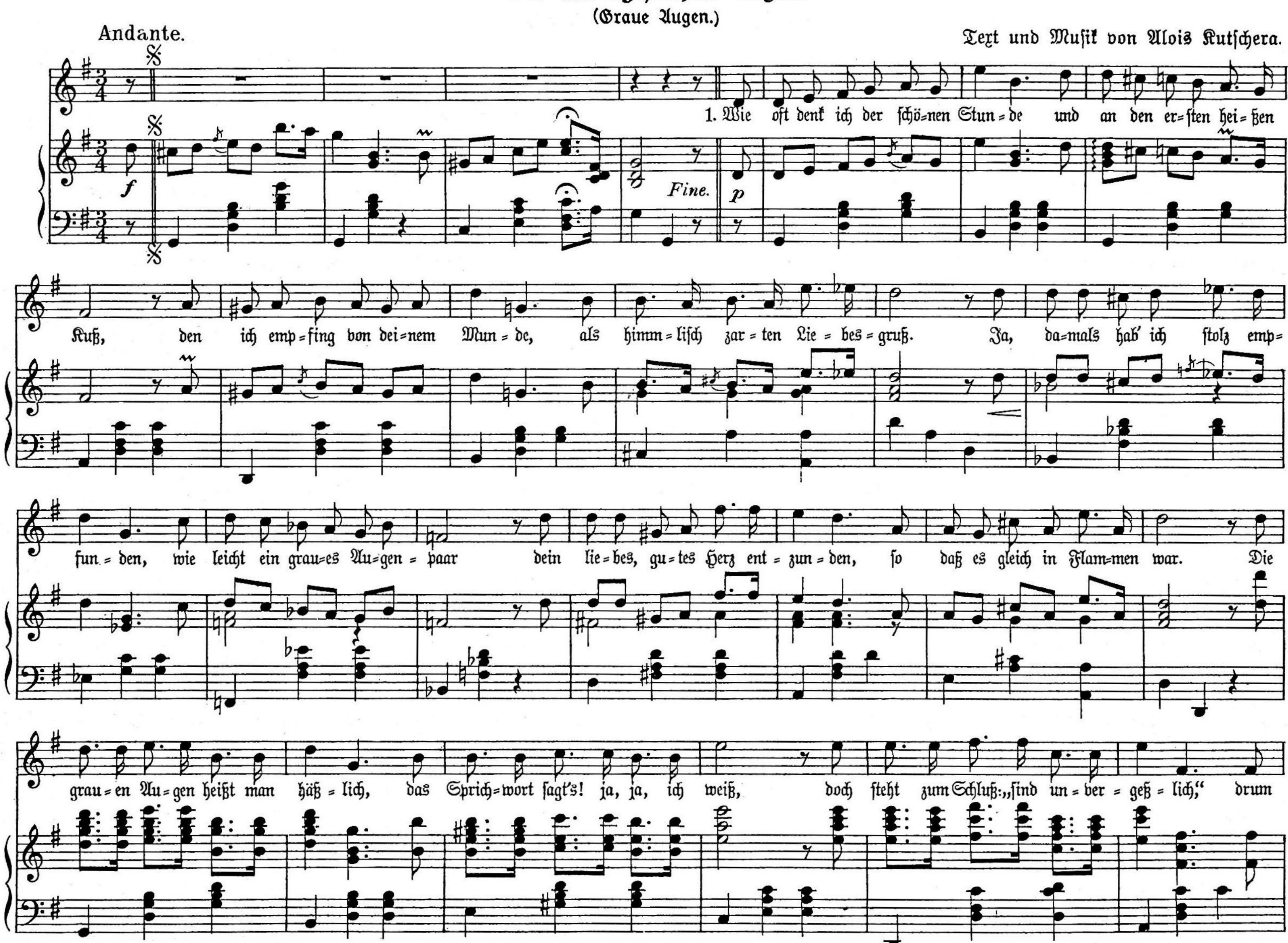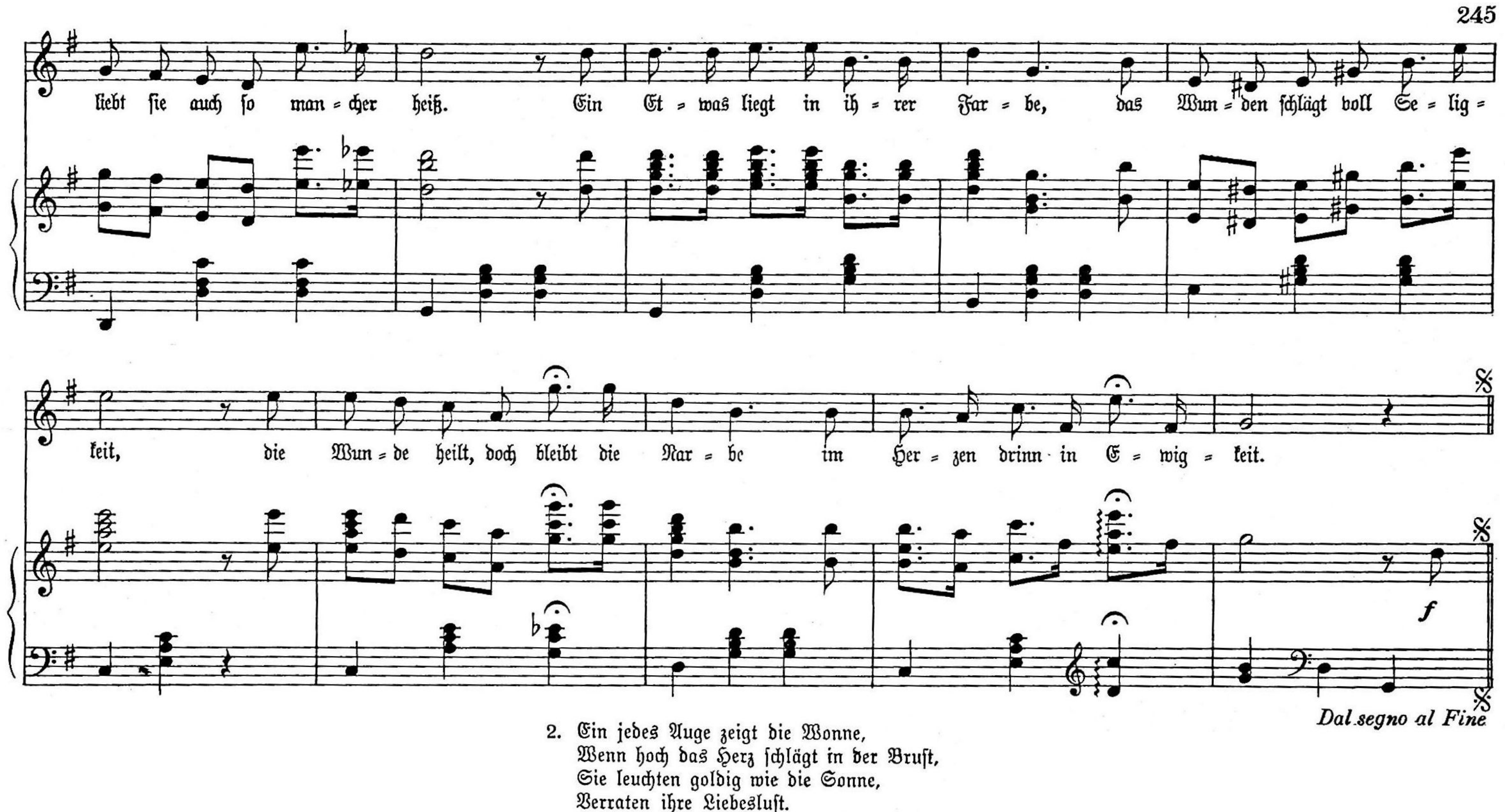



ihr die Lie = be spricht. Im Gei = ste seh ich Au = gen him = mel=blau und rei = zend blon = des, wei = ches Haar: Die
mei = ner See = le dringt. Dann wüh = le ich in ih = rem Sei = den=haar, ich küs = se in = nig ihr das Haupt und
sü = ße, ma = je = stä = tisch schö = ne Frau er = scheint im Traum mir oft so gar, die Lip = pen glü = hend, stets zum Kuß be = reit, sie
dan=ke Gott, daß es kein Traumbild war, das er zu lie = ben mir er = laubt. Und wenn ihr Blick mich trifft voll Zärt = lich=keit, so
küß = ten mich viel tau=send = mal, ich rief ihr zu dann vol = ler Se = lig = keit: „Du bist mein Glück, mein I = de = al.“
leuch=tend wie ein Son=nen = strahl, dann ruf' ich aus in stil = ler Se = lig = keit: „Du bleibst mein Glück, mein I = de = al.“
Dal segno al Fine.

Die unvergeßlichen Augen.
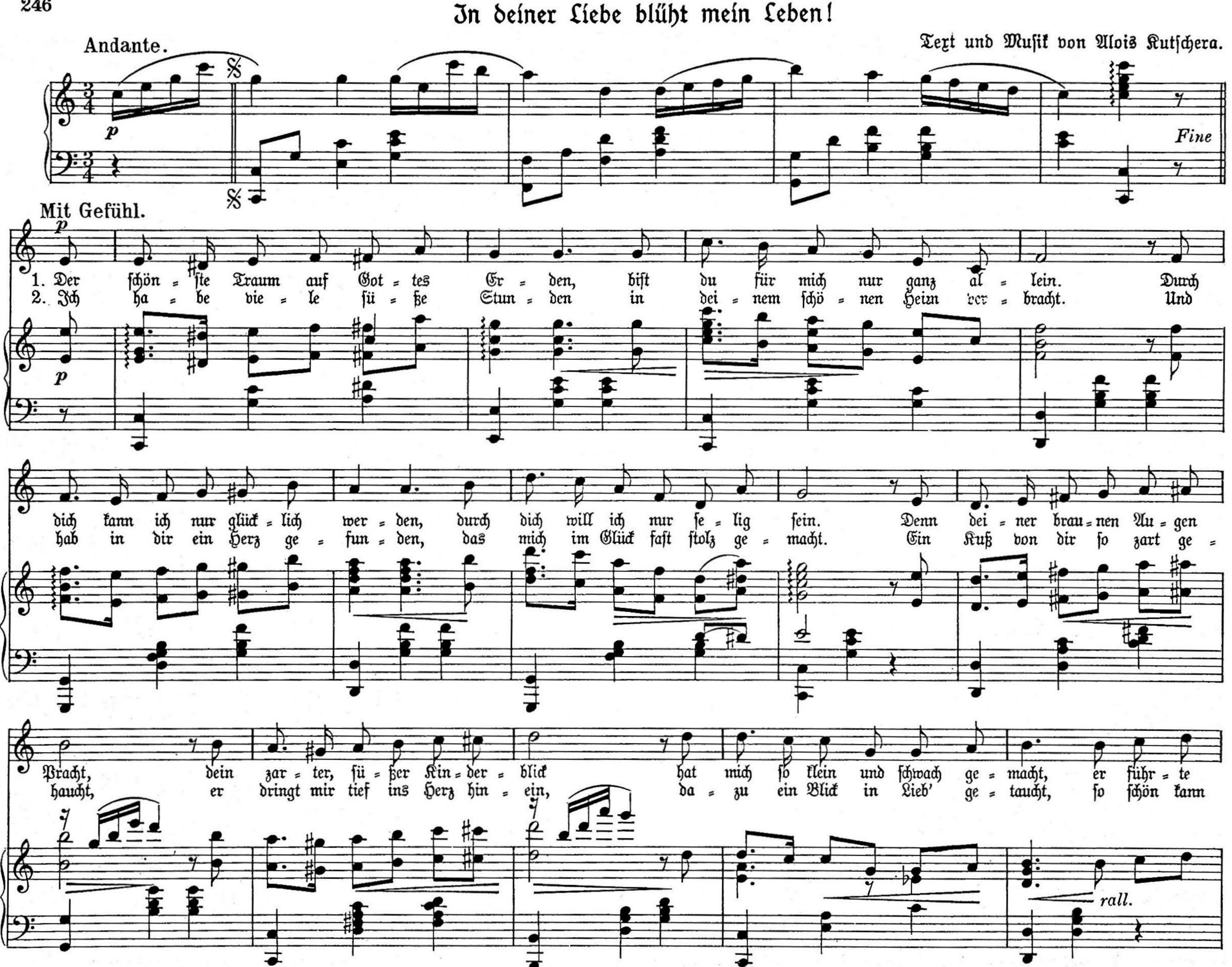
(Graue Augen.)

Text und Musik von Alois Kutschera.
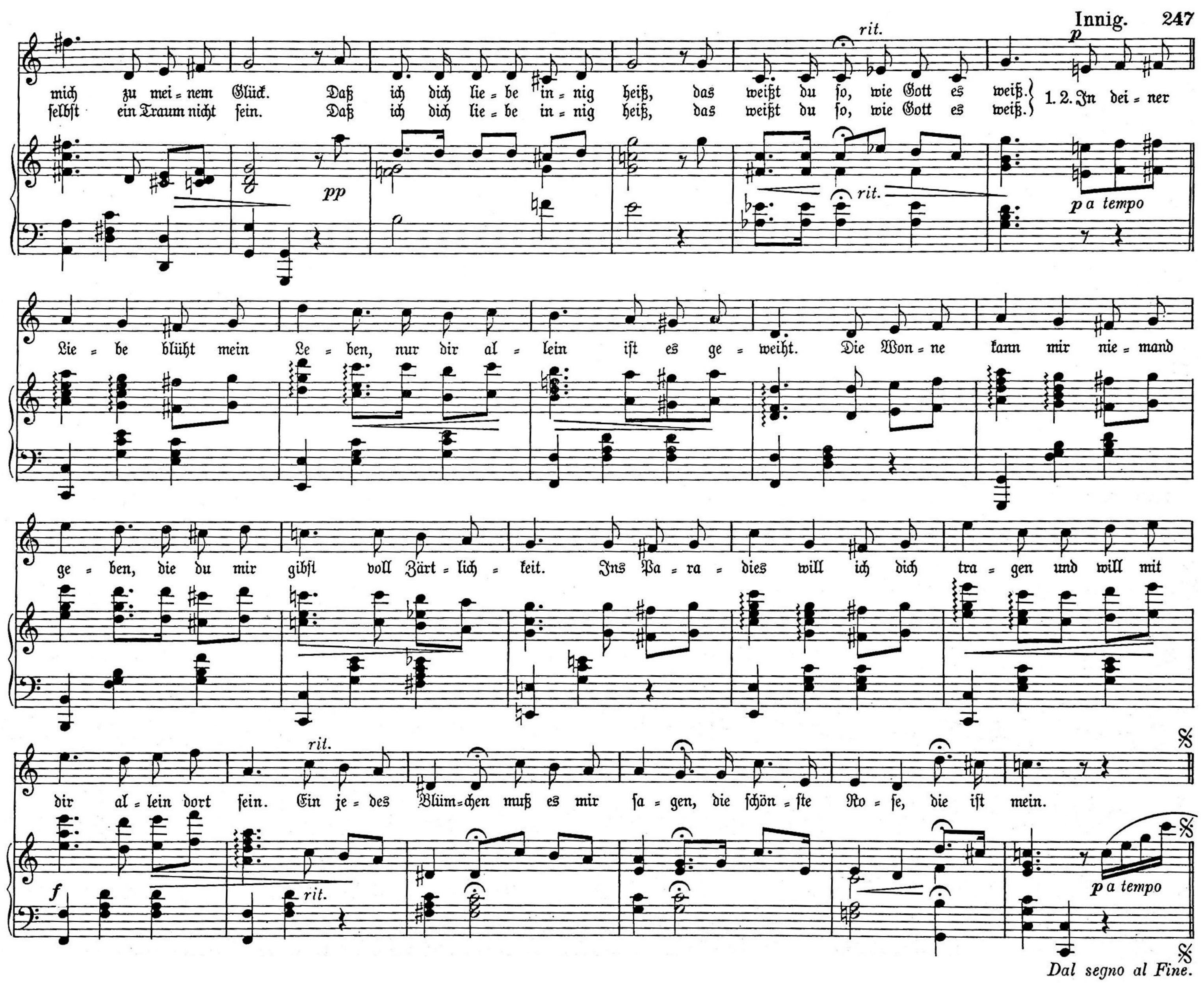




2. Ein jedes Auge zeigt die Wonne,
Wenn hoch das Herz schlägt in der Brust,
Sie leuchten goldig wie die Sonne,
Verraten ihre Liebeslust.
Die grauen Augen sind bescheiden,
Sie blicken immer sanft und weich,
Doch wenn sie einmal Liebe zeigen,
Dann führ'n sie auch ins Himmelreich.
Nun glaubst du noch, daß sie so häßlich?
Der Dichter lügt, wenn er so spricht!
Denn häßlich sein und unvergeßlich,
Nein, nein, mein Freund, das gibt es nicht.
Das kleine Etwas in der Farbe,
Das Wunden schlägt voll Seligkeit,
Davon trägst du ja auch die Narbe
Im Herzen drin in Ewigkeit.
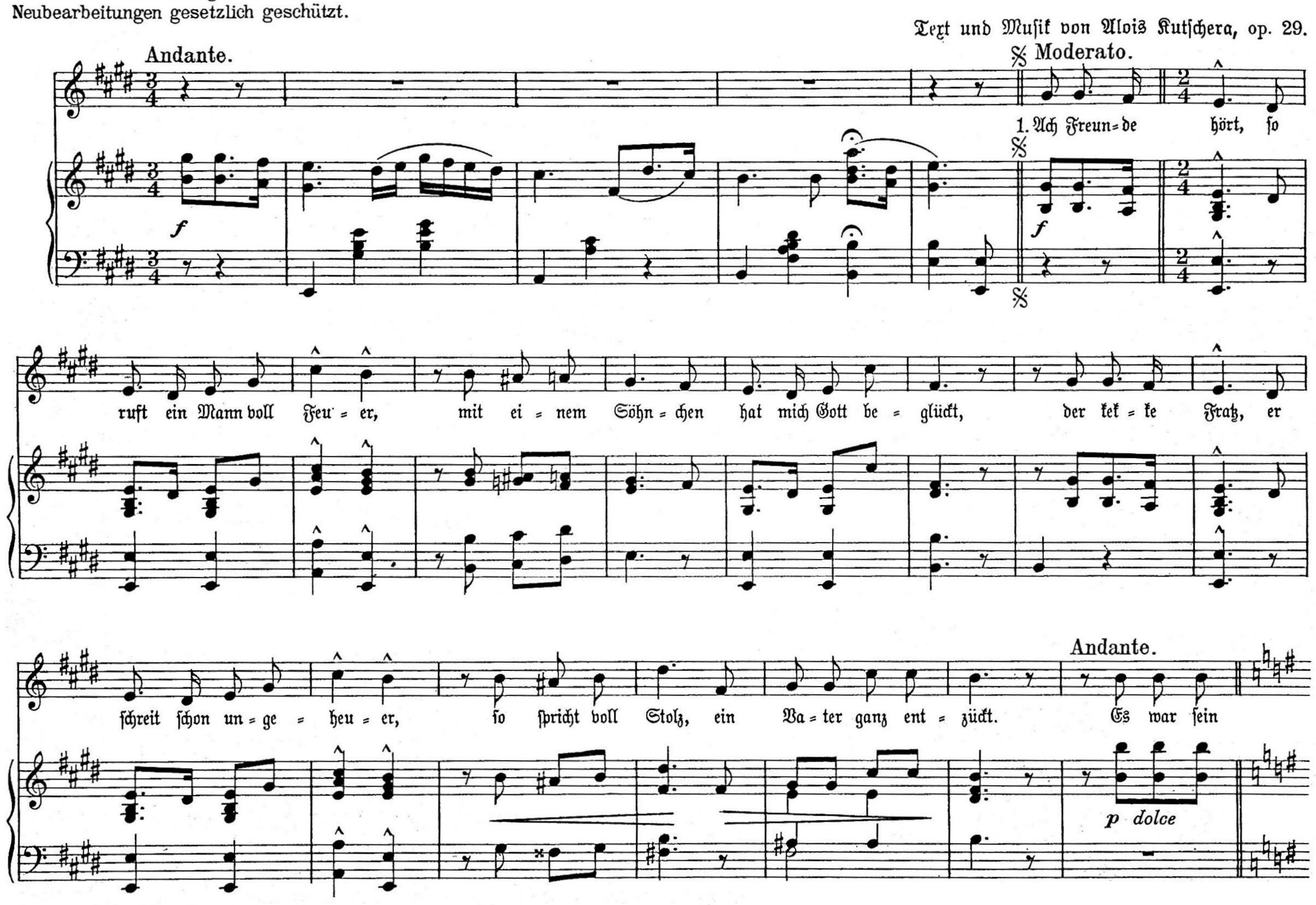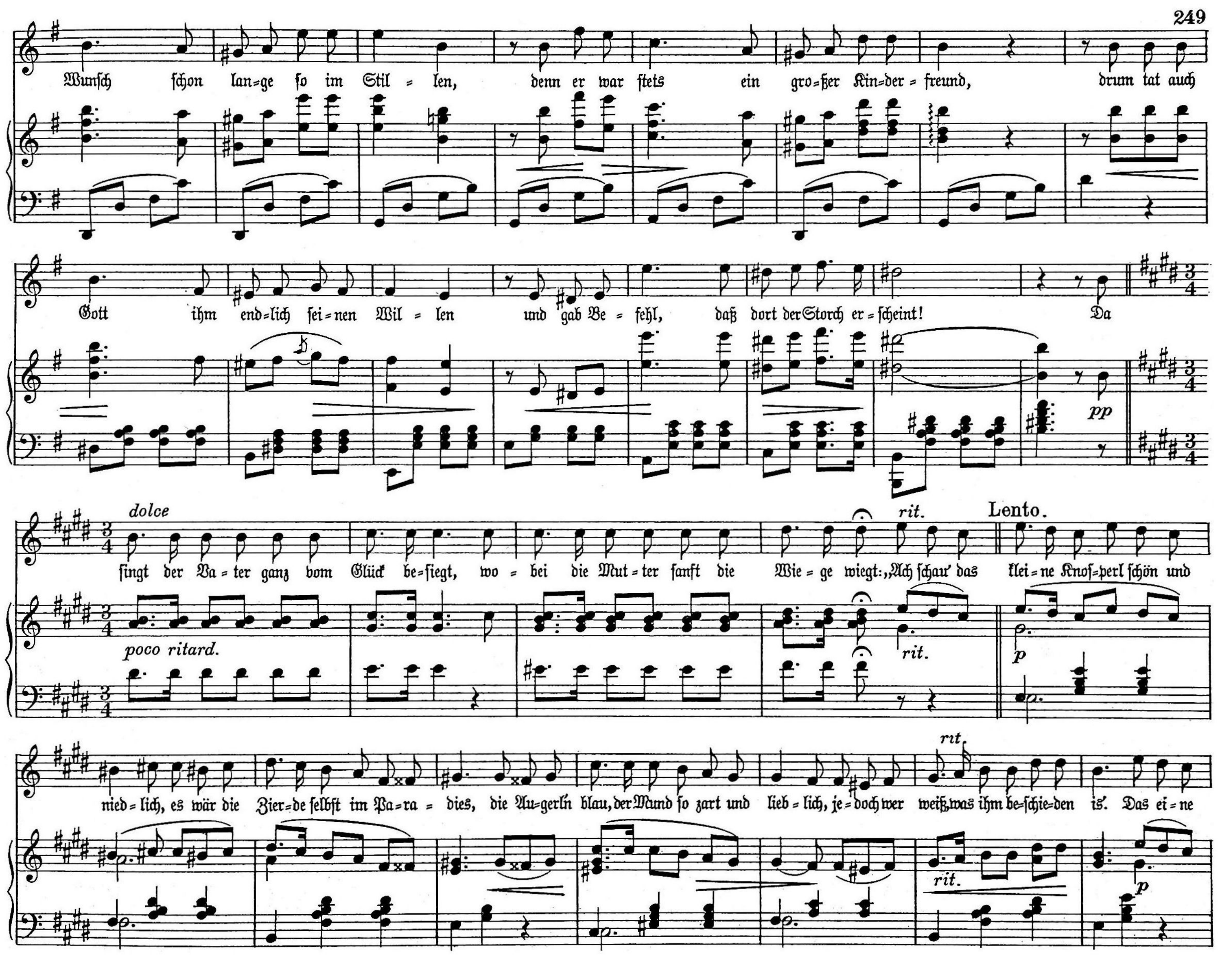


Mit Bewilligung des Original-Verlegers Musik-Verlag, A.Pölzl, Wien, V. Krongasse 12.
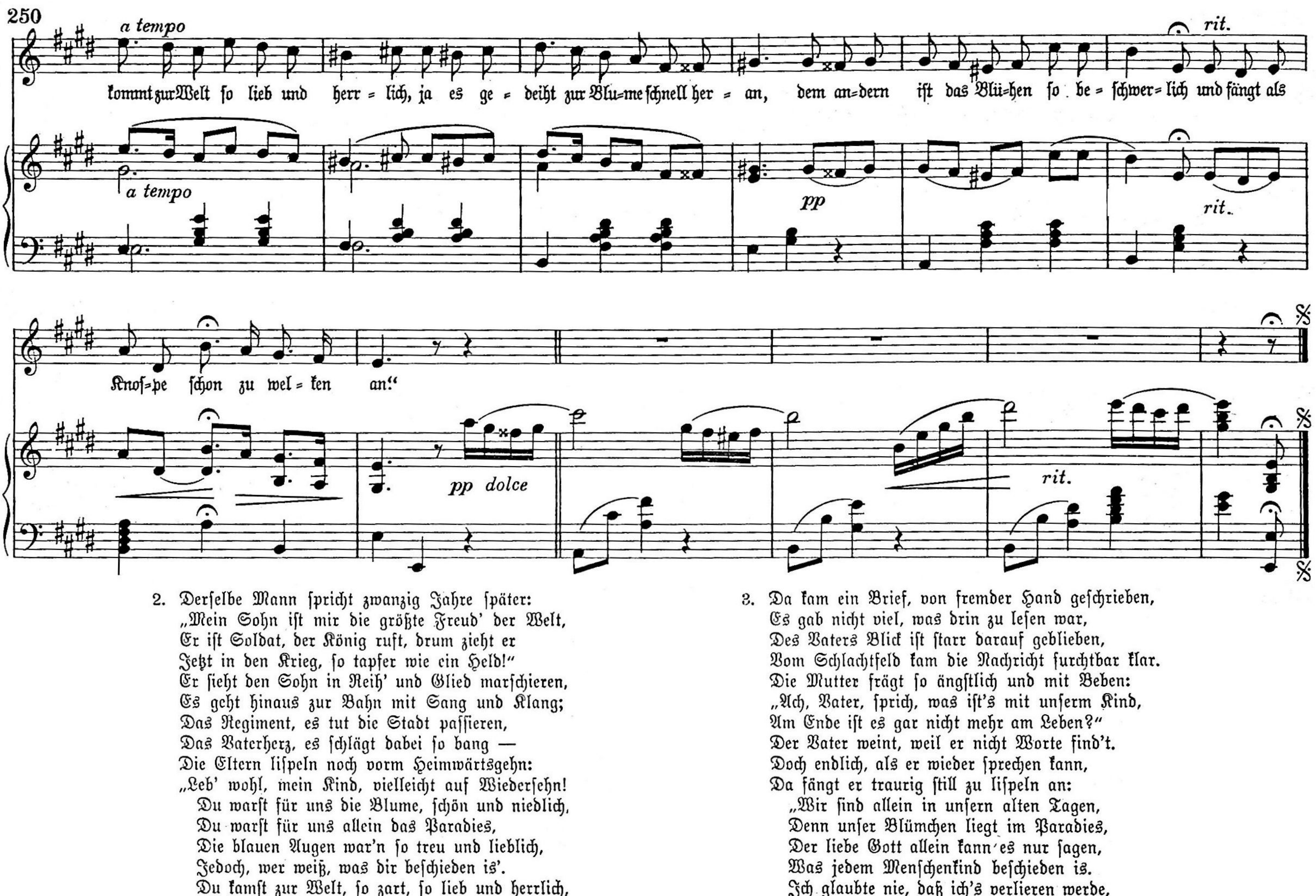

Innig.
rit.
p
mich zu mei = nem Glück. Daß ich dich lie = be in = nig heiß, das weißt du ſo, wie Gott es weiß.
ſelbſt ein Traum nicht ſein. Daß ich dich lie = be in = nig heiß, das weißt du ſo, wie Gott es weiß.
1. 2. In dei = ner
pp
rit.
p a tempo
Lie = be blüht mein Le = ben, nur dir al = lein iſt es ge = weiht. Die Won = ne kann mir nie = mand
ge = ben, die du mir gibſt voll Zärt = lich = keit. Ins Pa = ra = dies will ich dich tra = gen und will mit
dir al = lein dort ſein. Ein je = des Blüm = chen muß es mir ſa = gen, die ſchön = ſte Ro = ſe, die iſt mein.
rit.
f
rit.
p a tempo
Dal segno al Fine.

Die Bestimmung.

Text und Musik von Alois Kutschera, op. 29.




Wunsch schon lan=ge so im Stil = len, denn er war stets ein gro=ßer Kin=der = freund, drum tat auch
Gott ihm end=lich sei=nen Wil = len und gab Be = fehl, daß dort der Storch er = scheint! Da
pp
dolce
singt der Va = ter ganz vom Glück be=siegt, wo = bei die Mut = ter sanft die Wie = ge wiegt: „Ach schau' das klei=ne Knos=perl schön und
poco ritard.
rit.
Lento.
p
nied=lich, es wär die Zier=de selbst im Pa=ra = dies, die Au=gerl'n blau, der Mund so zart und lieb = lich, je=doch wer weiß, was ihm be=schie=den is'. Das ei=ne
rit.
p
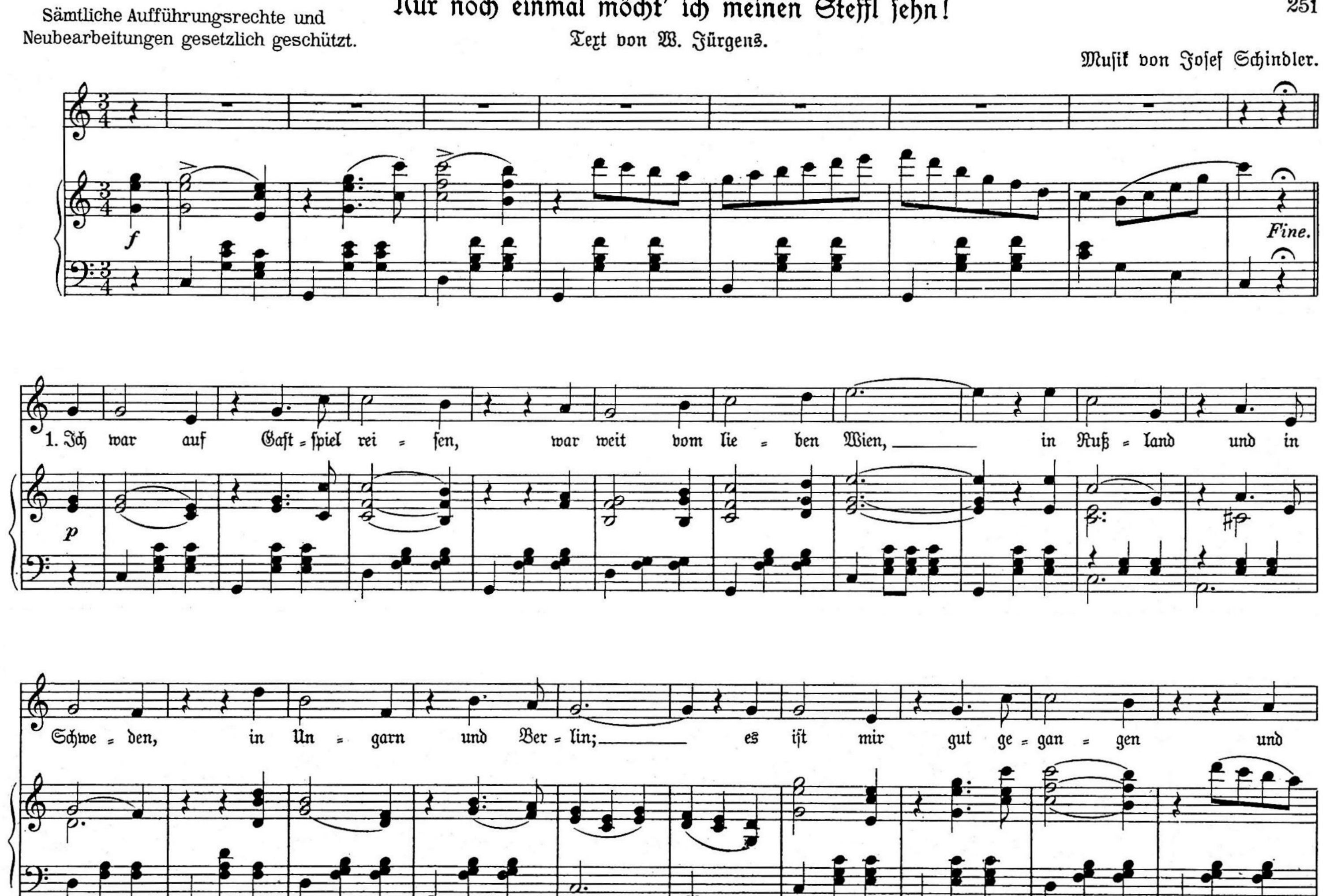


2. Derselbe Mann spricht zwanzig Jahre später:
„Mein Sohn ist mir die größte Freud' der Welt,
Er ist Soldat, der König ruft, drum zieht er
Jetzt in den Krieg, so tapfer wie ein Held!“
Er sieht den Sohn in Reih' und Glied marschieren,
Es geht hinaus zur Bahn mit Sang und Klang;
Das Regiment, es tut die Stadt passieren,
Das Vaterherz, es schlägt dabei so bang —
Die Eltern lispeln noch vorm Heimwärtsgehn:
„Leb' wohl, mein Kind, vielleicht auf Wiedersehn!
Du warst für uns die Blume, schön und niedlich,
Du warst für uns allein das Paradies,
Die blauen Augen war'n so treu und lieblich,
Jedoch, wer weiß, was dir beschieden is'.
Du kamst zur Welt, so zart, so lieb und herrlich,
Wir zogen dich zu unserm Stolz heran,
Nur Mut, wenn auch die Wege jetzt gefährlich,
Verzage nie und bleibe stets ein Mann.“

3. Da kam ein Brief, von fremder Hand geschrieben,
Es gab nicht viel, was drin zu lesen war,
Des Vaters Blick ist starr darauf geblieben,
Vom Schlachtfeld kam die Nachricht furchtbar klar.
Die Mutter frägt so ängstlich und mit Beben:
„Ach, Vater, sprich, was ist's mit unserm Kind,
Am Ende ist es gar nicht mehr am Leben?“
Der Vater weint, weil er nicht Worte find't.
Doch endlich, als er wieder sprechen kann,
Da fängt er traurig still zu lispeln an:
„Wir sind allein in unsern alten Tagen,
Denn unser Blümchen liegt im Paradies,
Der liebe Gott allein kann es nur sagen,
Was jedem Menschenkind beschieden is.
Ich glaubte nie, daß ich's verlieren werde,
Zog es so groß zu unserm Stolz heran,
Jetzt liegt es still und sanft in kalter Erde
Und fängt als Knospe schon zu welken an.“
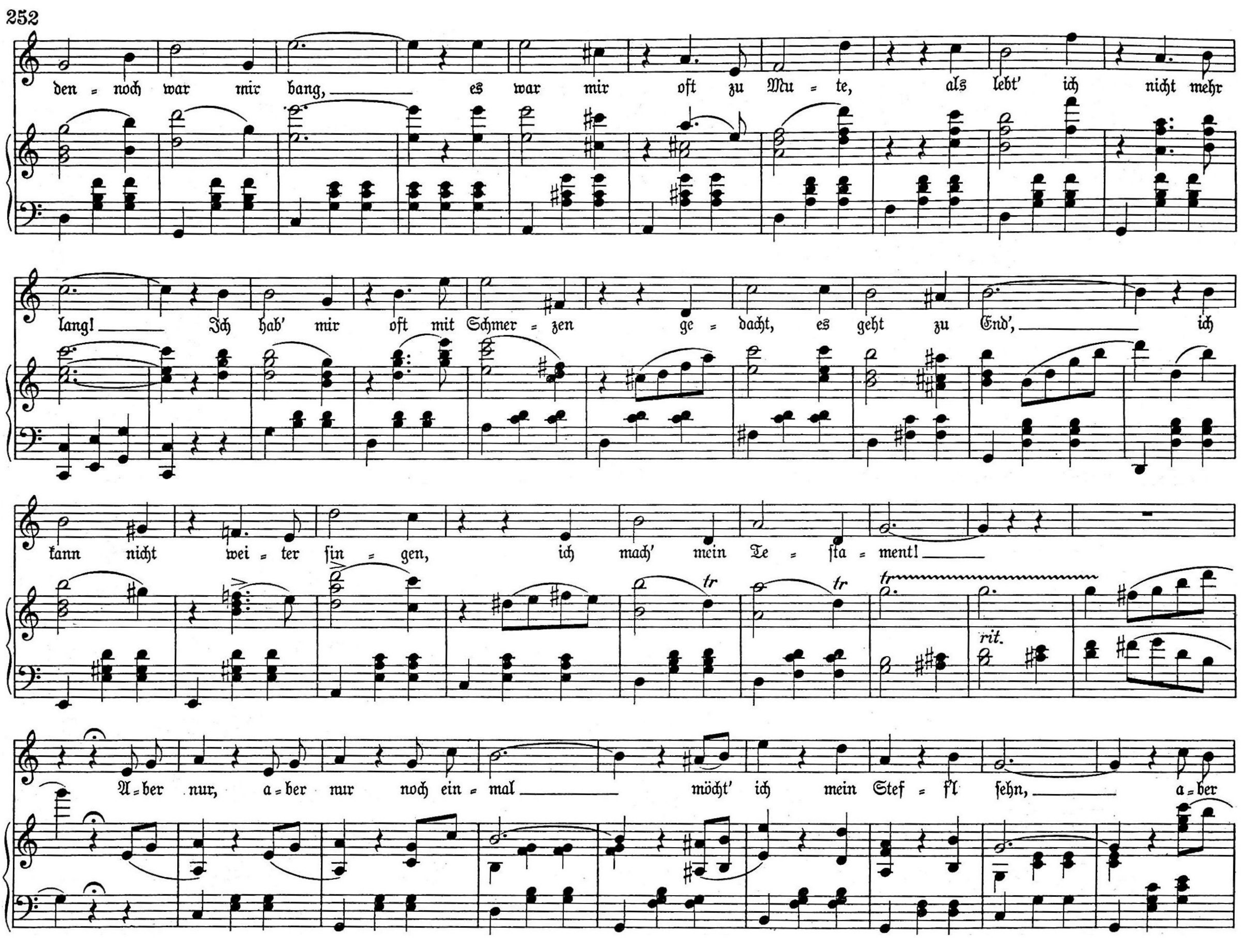
Nur noch einmal möcht' ich meinen Steffl sehn!
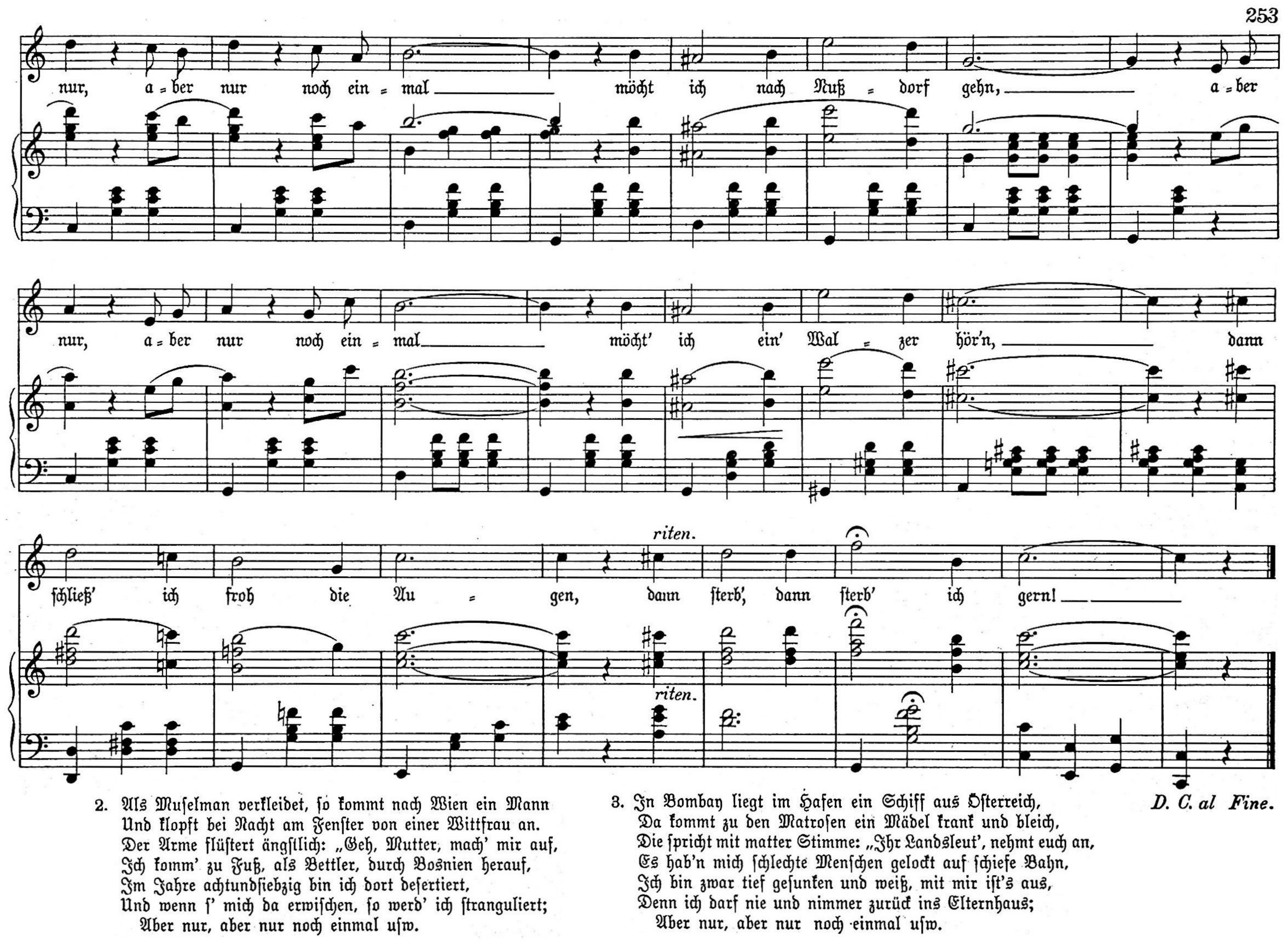
Text von W. Jürgens.

Musik von Josef Schindler.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers M. F. Aichwalder, Wien, I. Himmelpfortgasse 23.


den = noch war mir bang, es war mir oft zu Mu = te, als lebt' ich nicht mehr
lang! Ich hab' mir oft mit Schmer = zen ge = dacht, es geht zu End', ich
kann nicht wei = ter sin = gen, ich mach' mein Te = sta = ment!
tr
rit.
A = ber nur, a = ber nur noch ein = mal möcht' ich mein Stef = f'l sehn, a = ber


nur, a = ber nur noch ein = mal möcht ich nach Nuß = dorf gehn, a = ber
nur, a = ber nur noch ein = mal möcht' ich ein' Wal = zer hör'n, dann
riten.
schließ' ich froh die Au = gen, dann sterb', dann sterb' ich gern!
riten.
2. Als Muselman verkleidet, so kommt nach Wien ein Mann
Und klopft bei Nacht am Fenster von einer Wittfrau an.
Der Arme flüstert ängstlich: „Geh, Mutter, mach' mir auf,
Ich komm' zu Fuß, als Bettler, durch Bosnien herauf,
Im Jahre achtundsiebzig bin ich dort desertiert,
Und wenn s' mich da erwischen, so werd' ich stranguliert;
Aber nur, aber nur noch einmal usw.
3. In Bombay liegt im Hafen ein Schiff aus Österreich,
Da kommt zu den Matrosen ein Mädel krank und bleich,
Die spricht mit matter Stimme: „Ihr Landsleut', nehmt euch an,
Es hab'n mich schlechte Menschen gelockt auf schiefe Bahn,
Ich bin zwar tief gesunken und weiß, mit mir ist's aus,
Denn ich darf nie und nimmer zurück ins Elternhaus;
Aber nur, aber nur noch einmal usw.
D. C. al Fine.

Für mich leucht' ka Sterndl am Himmel.

Wiener Lied.

Wortlaut von W. Jürgens. Tonweise von Josef Schindler, 1. Werk.

Mäßig.

mf
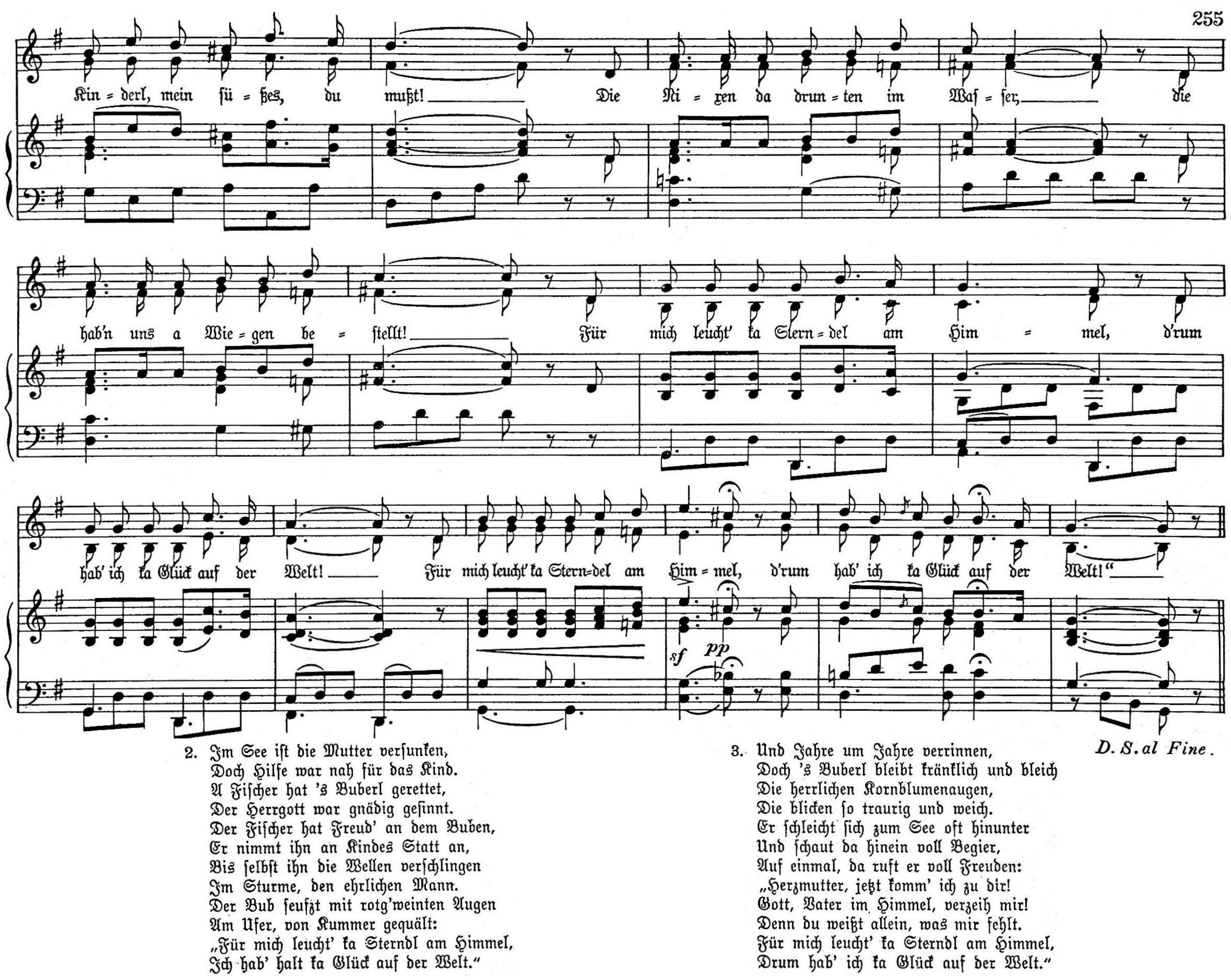
Fine.

1. A Ma-derl, so schön wie a En - gerl, schaut trau-rig hin-ein in ein'n See, ihr Lieb-ster, der hat sie ver -

las - sen, d'rum tut ihr das Her-zerl so weh! A Bua-berl mit Korn-blu-men - au - gen, das

drückt sie voll Schmerz an die Brust und sagt dann: „Wir ster-ben zu-sam - men, mein

Mit Bewilligung des Original-Verlegers Zipser & König Budapest, Andrássy út 4.
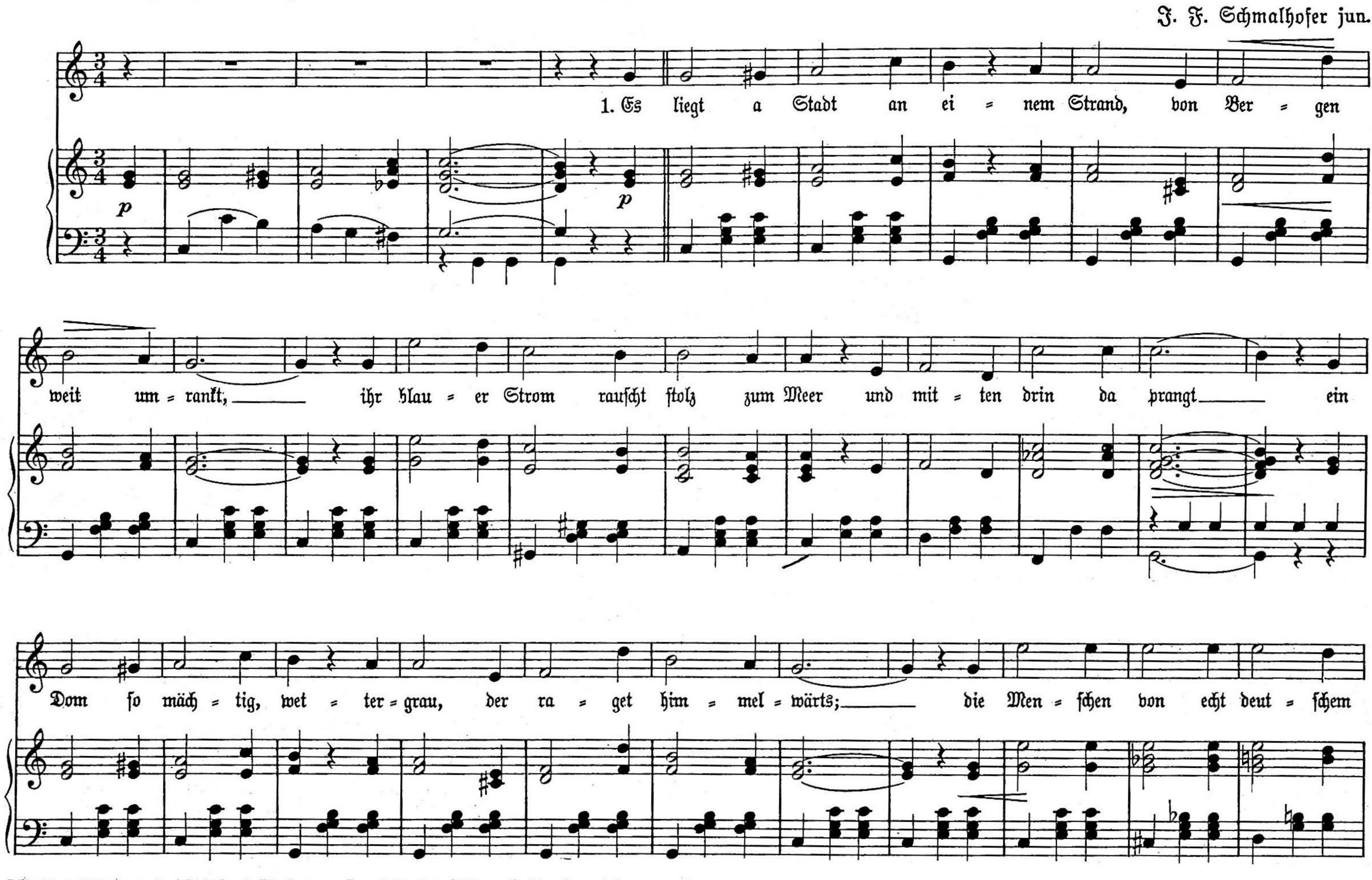


2. Im See ist die Mutter versunken,
Doch Hilfe war nah für das Kind.
A Fischer hat 's Buberl gerettet,
Der Herrgott war gnädig gesinnt.
Der Fischer hat Freud' an dem Buben,
Er nimmt ihn an Kindes Statt an,
Bis selbst ihn die Wellen verschlingen
Im Sturme, den ehrlichen Mann.
Der Bub seufzt mit rotg'weinten Augen
Am Ufer, von Kummer gequält:
„Für mich leucht' ka Sterndl am Himmel,
Ich hab' halt ka Glück auf der Welt."

3. Und Jahre um Jahre verrinnen,
Doch 's Buberl bleibt kränklich und bleich
Die herrlichen Kornblumenaugen,
Die blicken so traurig und weich.
Er schleicht sich zum See oft hinunter
Und schaut da hinein voll Begier,
Auf einmal, da ruft er voll Freuden:
„Herzmutter, jetzt komm' ich zu dir!
Gott, Vater im Himmel, verzeih mir!
Denn du weißt allein, was mir fehlt.
Für mich leucht' ka Sterndl am Himmel,
Drum hab' ich ka Glück auf der Welt."
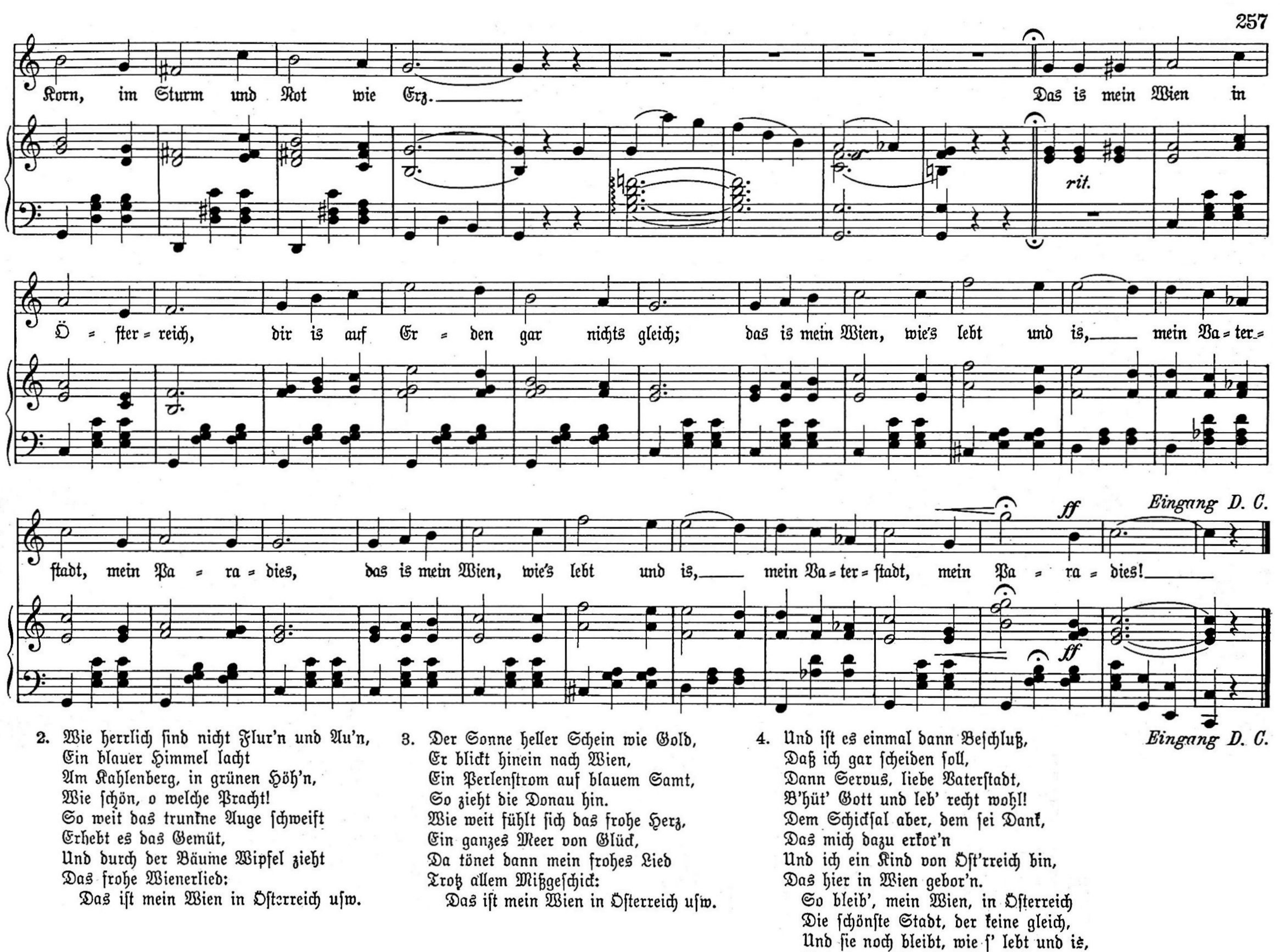
Mein Paradies.

Text von Eduard Merkt.

J. F. Schmalhofer jun.
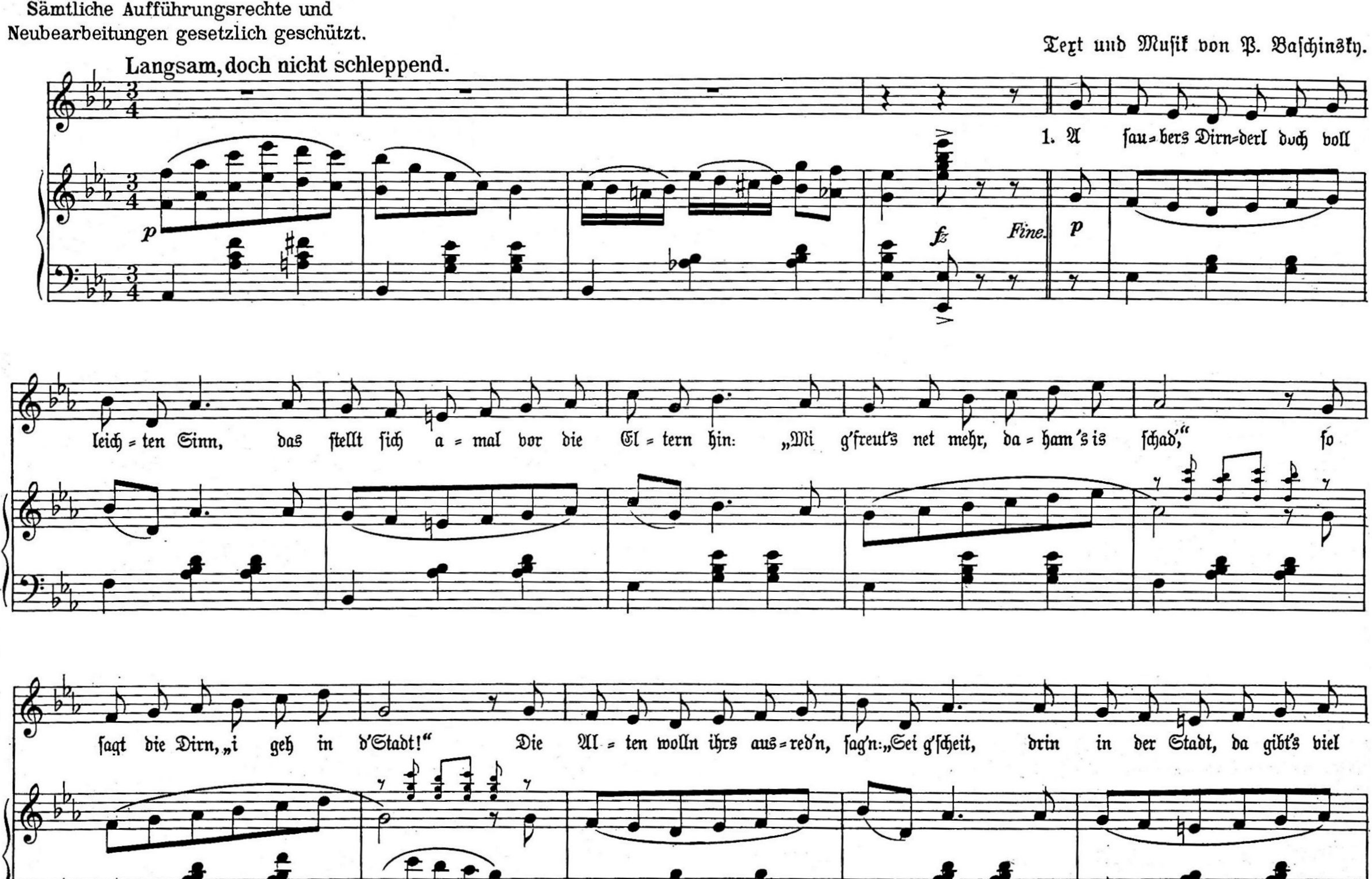


Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.


Korn, im Sturm und Not wie Erz. Das is mein Wien in
rit.
Ö = ster = reich, dir is auf Er = den gar nichts gleich; das is mein Wien, wie's lebt und is, mein Va = ter =
ff
Eingang D. C.
stadt, mein Pa = ra = dies, das is mein Wien, wie's lebt und is, mein Va = ter = stadt, mein Pa = ra = dies!
ff
2. Wie herrlich ſind nicht Flur'n und Au'n,
Ein blauer Himmel lacht
Am Kahlenberg, in grünen Höh'n,
Wie ſchön, o welche Pracht!
So weit das trunkne Auge ſchweift
Erhebt es das Gemüt,
Und durch der Bäume Wipfel zieht
Das frohe Wienerlied:
Das iſt mein Wien in Öſterreich uſw.
3. Der Sonne heller Schein wie Gold,
Er blickt hinein nach Wien,
Ein Perlenſtrom auf blauem Samt,
So zieht die Donau hin.
Wie weit fühlt ſich das frohe Herz,
Ein ganzes Meer von Glück,
Da tönet dann mein frohes Lied
Trotz allem Mißgeſchick:
Das iſt mein Wien in Öſterreich uſw.
4. Und iſt es einmal dann Beſchluß,
Daß ich gar ſcheiden ſoll,
Dann Servus, liebe Vaterſtadt,
B'hüt' Gott und leb' recht wohl!
Dem Schickſal aber, dem ſei Dank,
Das mich dazu erkor'n
Und ich ein Kind von Öſt'rreich bin,
Das hier in Wien gebor'n.
So bleib', mein Wien, in Öſterreich
Die ſchönſte Stadt, der keine gleich,
Und ſie noch bleibt, wie ſ' lebt und is,
Mei Vaterſtadt, mein Paradies.
Eingang D. C.
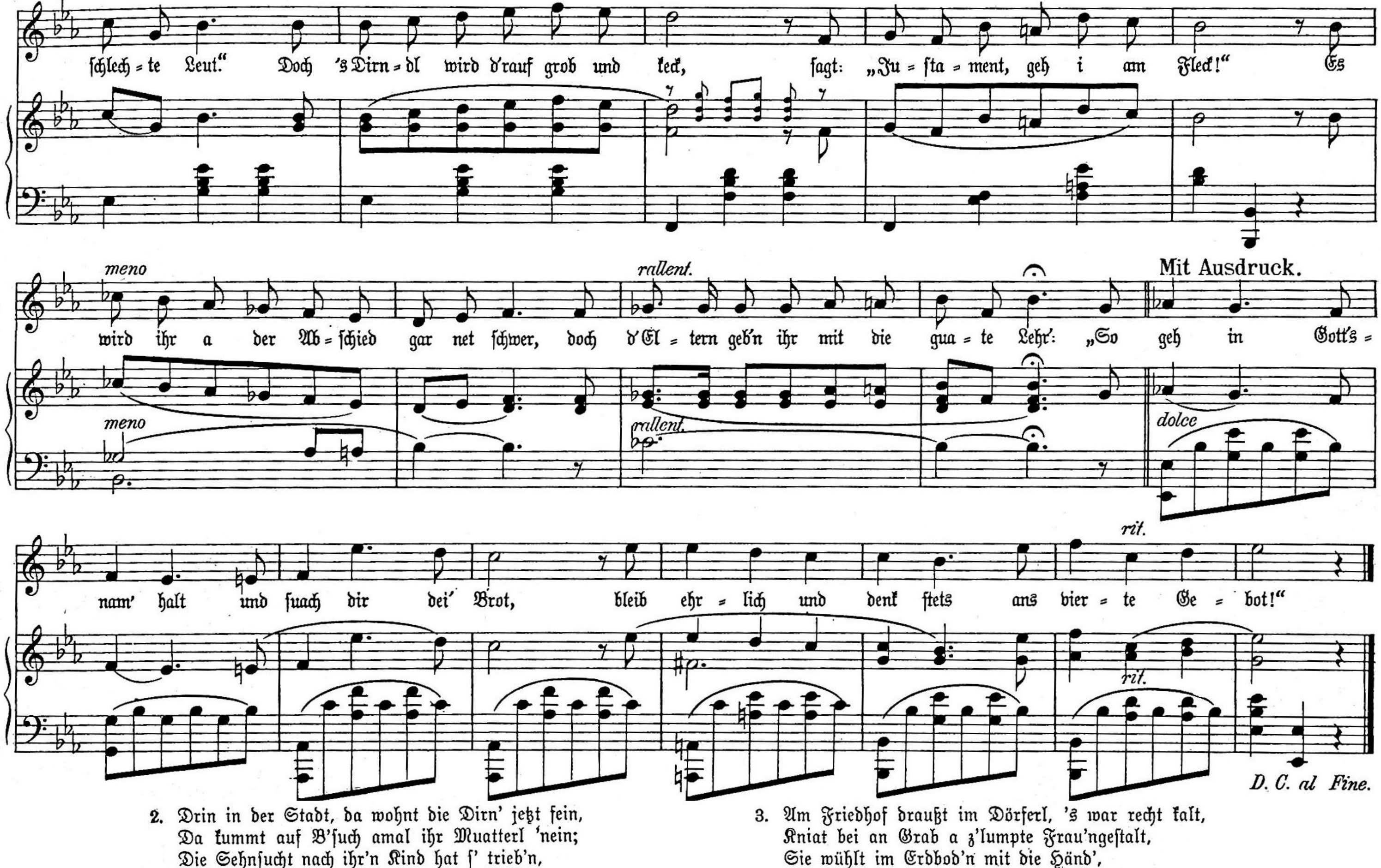
Das vierte Gebot.

Text und Musik von P. Baschinsky.

Langsam, doch nicht schleppend.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.
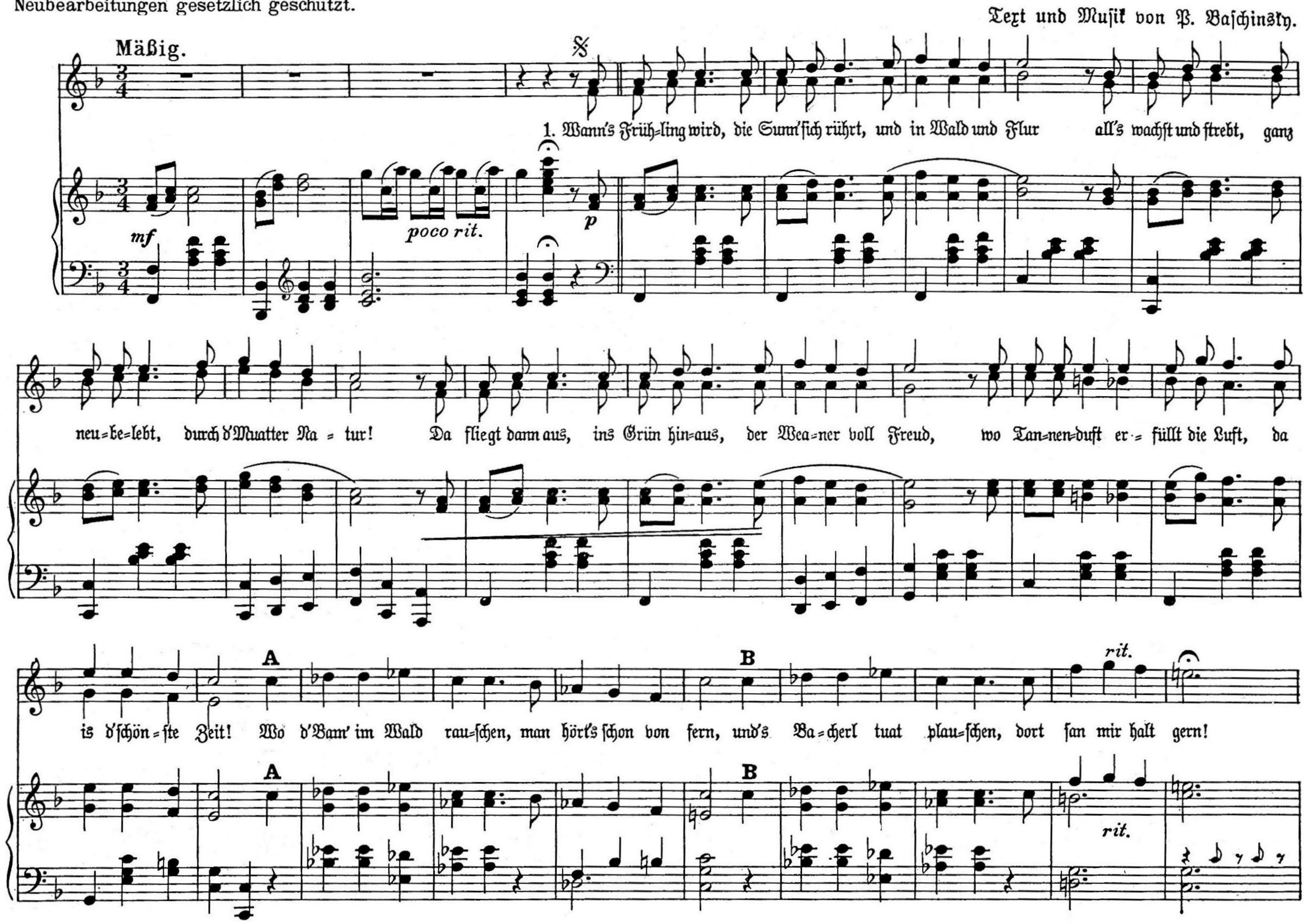


2. Drin in der Stadt, da wohnt die Dirn' jetzt fein,
Da kummt auf B'such amal ihr Muatterl 'nein;
Die Sehnsucht nach ihr'n Kind hat s' trieb'n,
Doch besser wär's, sie wär' z' Haus blieb'n!
Statt daß ihr Kind ihr um den Hals glei fallt,
Steht da die Dirn' vor ihr wia Eis so kalt.
An Gruaß fürs Muatterl, den hat s' net,
Und „ans" nur war ihr' ganze Red':
„Was will das Weib bei mir? Ich kenn' sie nicht!"
Und 's Muatterl sagt drauf bloß mit bleichem G'sicht:
„Dei Hochmuat wird schwinden, kehrt ein bei dir d' Not,
Dann denk' an den Tag heut — an 's vierte Gebot!"

3. Am Friedhof draußt im Dörferl, 's war recht kalt,
Kniat bei an Grab a z'lumpte Frau'ngestalt,
Sie wühlt im Erdbod'n mit die Händ',
Als wann s', dö unt' lieg'n, wecken könnt'.
„Mei guates Muatterl," ruaft s', „möcht'st du no leb'n,
I folget gern den Lehr'n, die du mir geb'n!
Schau aber jetzt da auf dein Kind,
Was heut den Weg in d' Heimat find't!"
Da kummt's ihr plötzlich vor, daß s' reden hört,
A liabe Stimm' ruaft außa aus der Erd':
„Dei Muatter verzeiht dir, dankt für dich bei Gott,
Daß d' endli erlernt hast, das vierte Gebot!"
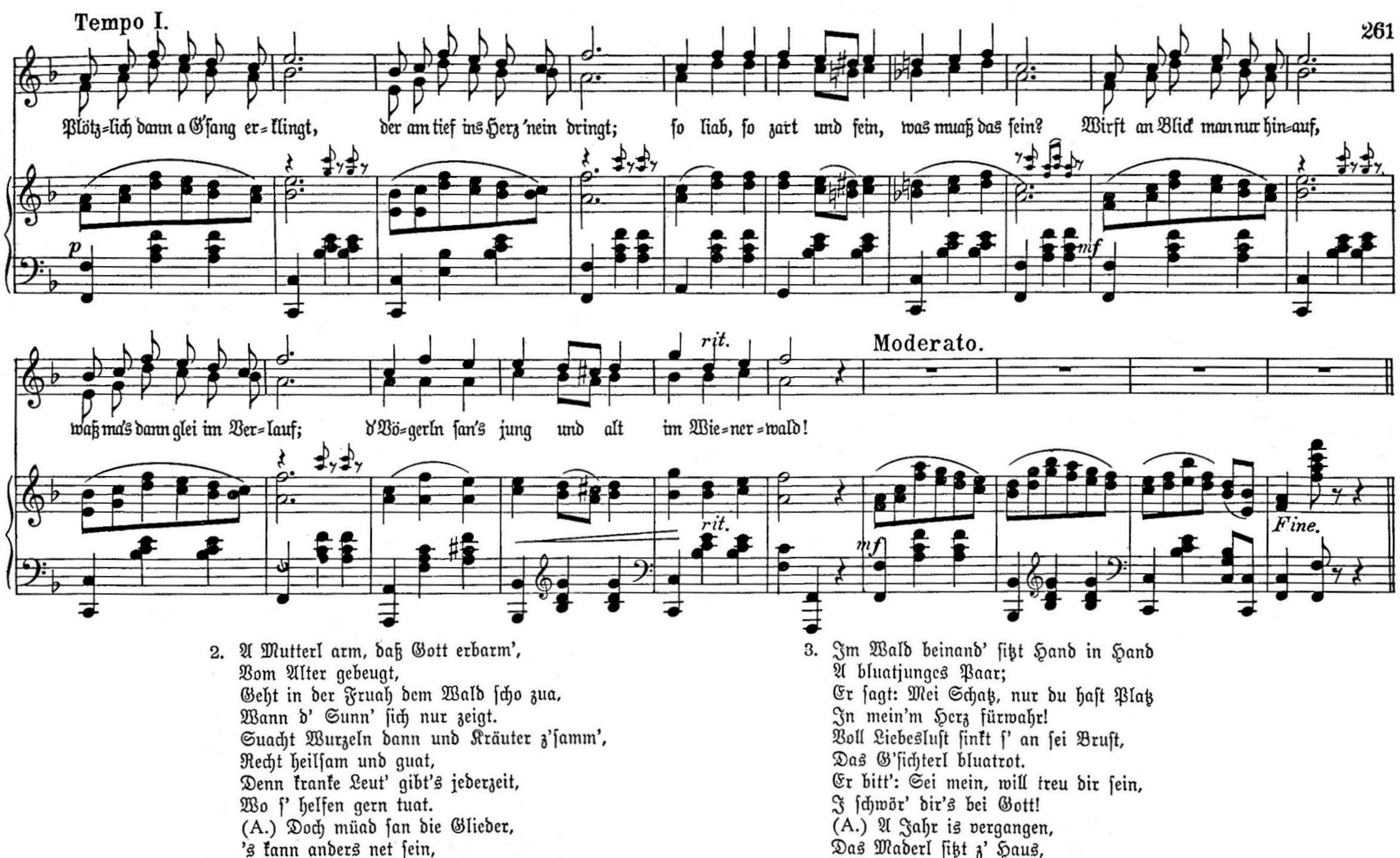
D' Vögerln aus'n Wienerwald.

Duett.

Text und Musik von P. Baschinsky.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 6.
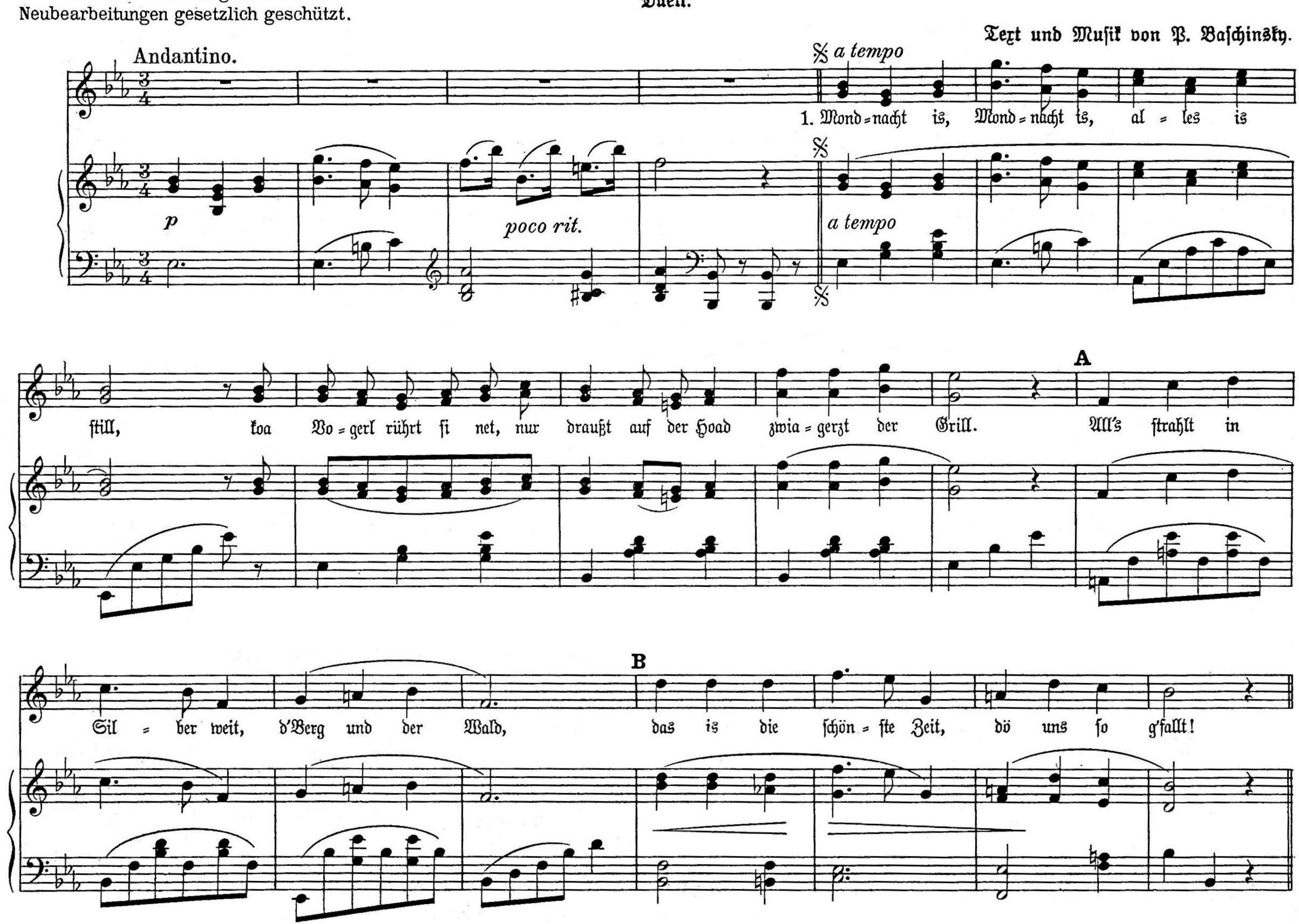


2\. A Mutterl arm, daß Gott erbarm',
Vom Alter gebeugt,
Geht in der Fruah dem Wald scho zua,
Wann d' Sunn' sich nur zeigt.
Suacht Wurzeln dann und Kräuter z'samm',
Recht heilsam und guat,
Denn kranke Leut' gibt's jederzeit,
Wo s' helfen gern tuat.
(A.) Doch müad san die Glieder,
's kann anders net sein,
(B.) Drum setzt sie sich nieder
Und schlaft dann gar ein!
Nacht wird's scho, die Sunn' is furt,
's Muatterl sitzt no all'weil durt;
Aus is jetzt ihre Not, 's Mutterl war tot!
Und das letzte Schlummerliad
Singen ihr dann so voll G'müat
D' Vögerln, ob jung, ob alt,
Im Wienerwald!

3\. Im Wald beinand' sitzt Hand in Hand
A bluatjunges Paar;
Er sagt: Mei Schatz, nur du hast Platz
In mein'm Herz fürwahr!
Voll Liebeslust sinkt s' an sei Brust,
Das G'sichterl bluatrot.
Er bitt': Sei mein, will treu dir sein,
I schwör' dir's bei Gott!
(A.) A Jahr is vergangen,
Das Maderl sitzt z' Haus,
(B.) Mit ganz bleichen Wangen,
Denn d' Liebschaft war aus!
Lug und Falschheit war sein Schwur,
Ang'log'n hat's der schlechte Bua;
Drum is's a ganz verzagt, want nur und klagt.
Als Erinn'rung an ihr Glück
Is ihr ans nur blieb'n zurück,
Das Vogerl, das stammt halt
Vom Wienerwald!
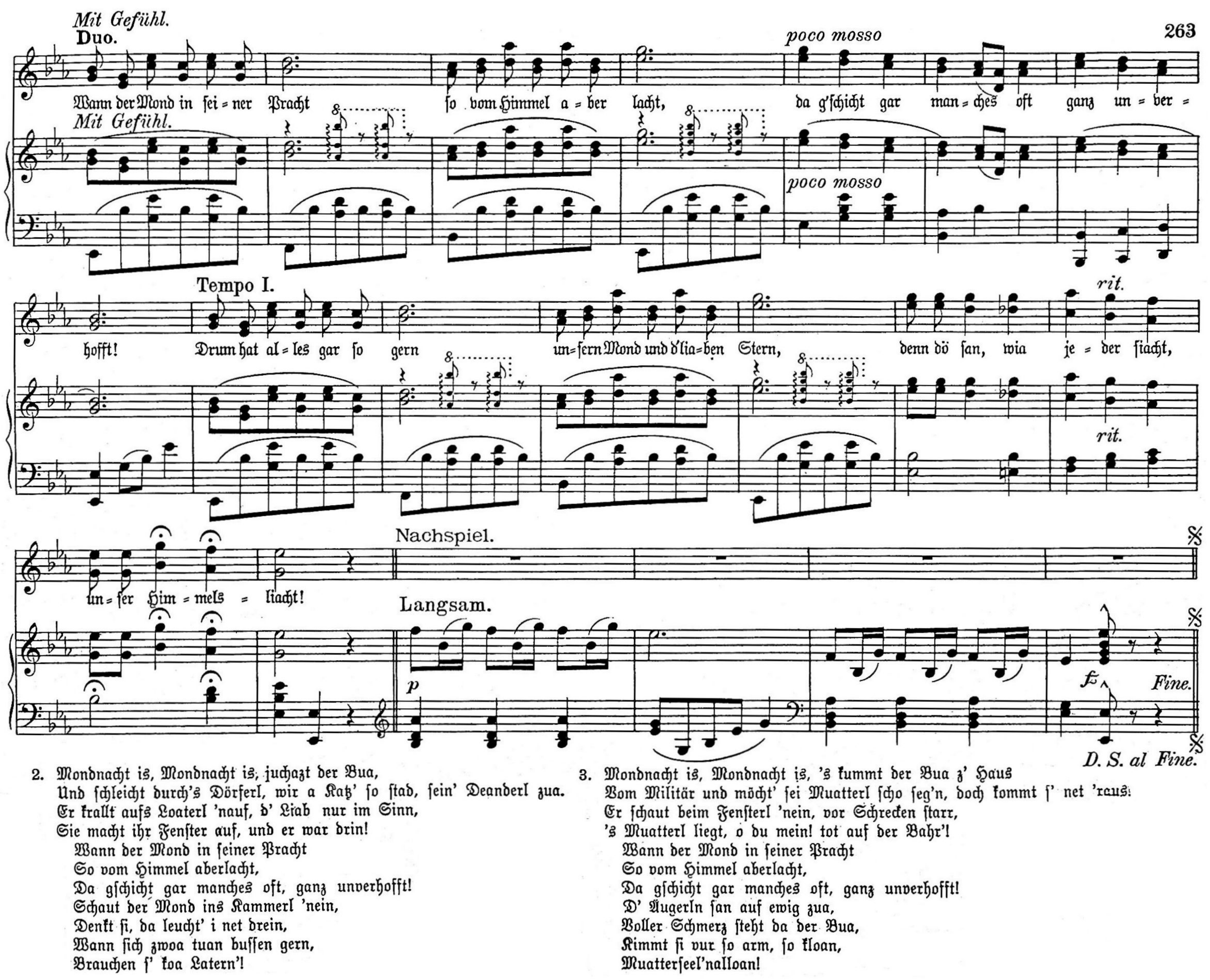
Mondnacht is!

Duett.

Text und Musik von P. Baschinsky.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Karl Mayer, Wien, VII. Burggasse 88.
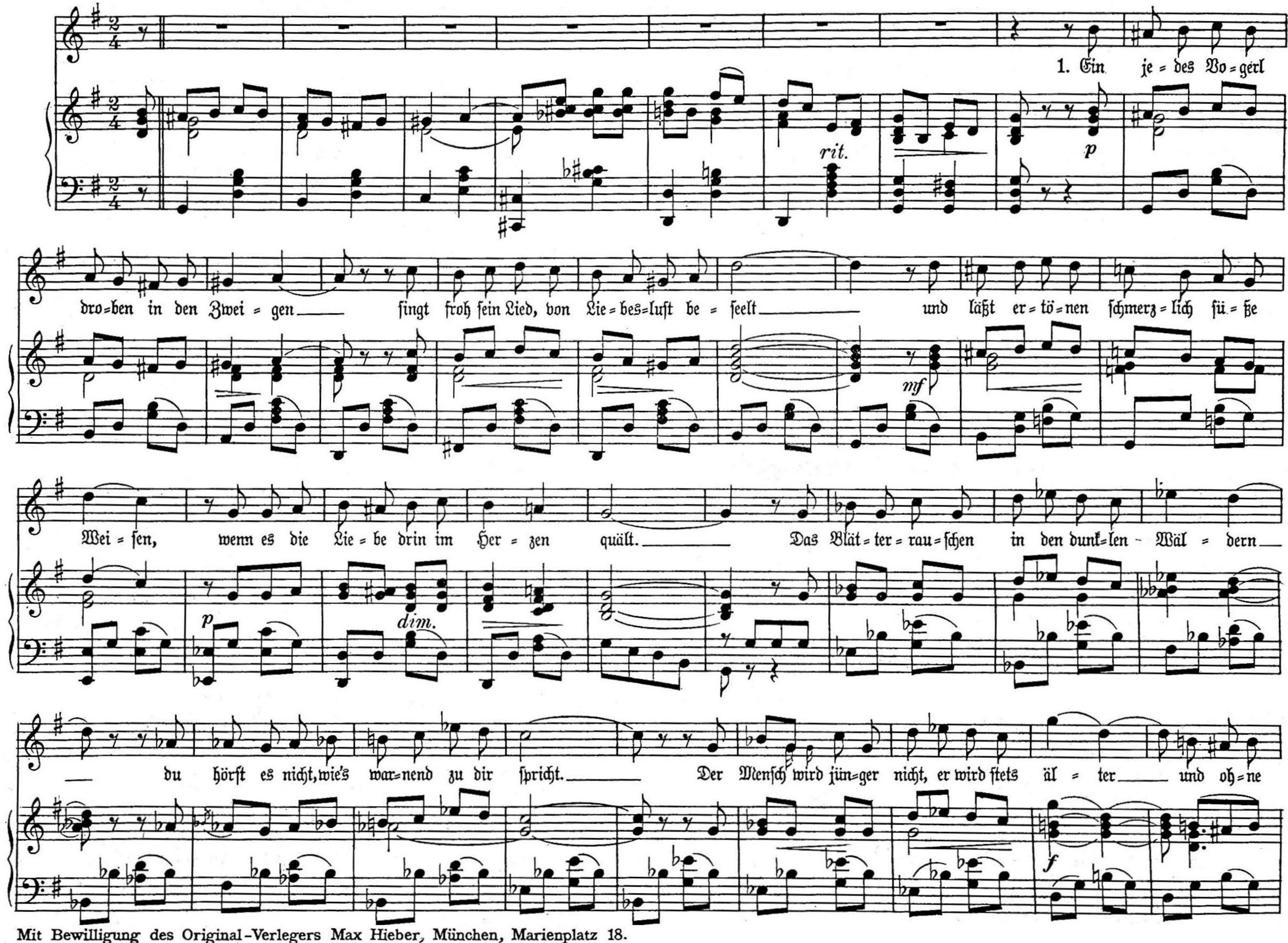


2. Mondnacht is, Mondnacht is, juchazt der Bua,
Und ſchleicht durch's Dörferl, wir a Katz' ſo ſtad, ſein' Deanderl zua.
Er krallt aufs Loaterl 'nauf, d' Liab nur im Sinn,
Sie macht ihr Fenſter auf, und er war drin!
Wann der Mond in ſeiner Pracht
So vom Himmel aberlacht,
Da gſchicht gar manches oft, ganz unverhofft!
Schaut der Mond ins Kammerl 'nein,
Denkt ſi, da leucht' i net drein,
Wann ſich zwoa tuan buſſen gern,
Brauchen ſ' koa Latern'!

3. Mondnacht is, Mondnacht is, 's kummt der Bua z' Haus
Vom Militär und möcht' ſei Muatterl ſcho ſeg'n, doch kommt ſ' net 'raus:
Er ſchaut beim Fenſterl 'nein, vor Schrecken ſtarr,
's Muatterl liegt, o du mein! tot auf der Bahr'!
Wann der Mond in ſeiner Pracht
So vom Himmel aberlacht,
Da gſchicht gar manches oft, ganz unverhofft!
D' Augerln ſan auf ewig zua,
Voller Schmerz ſteht da der Bua,
Kimmt ſi vur ſo arm, ſo kloan,
Muatterſeel'nalloan!
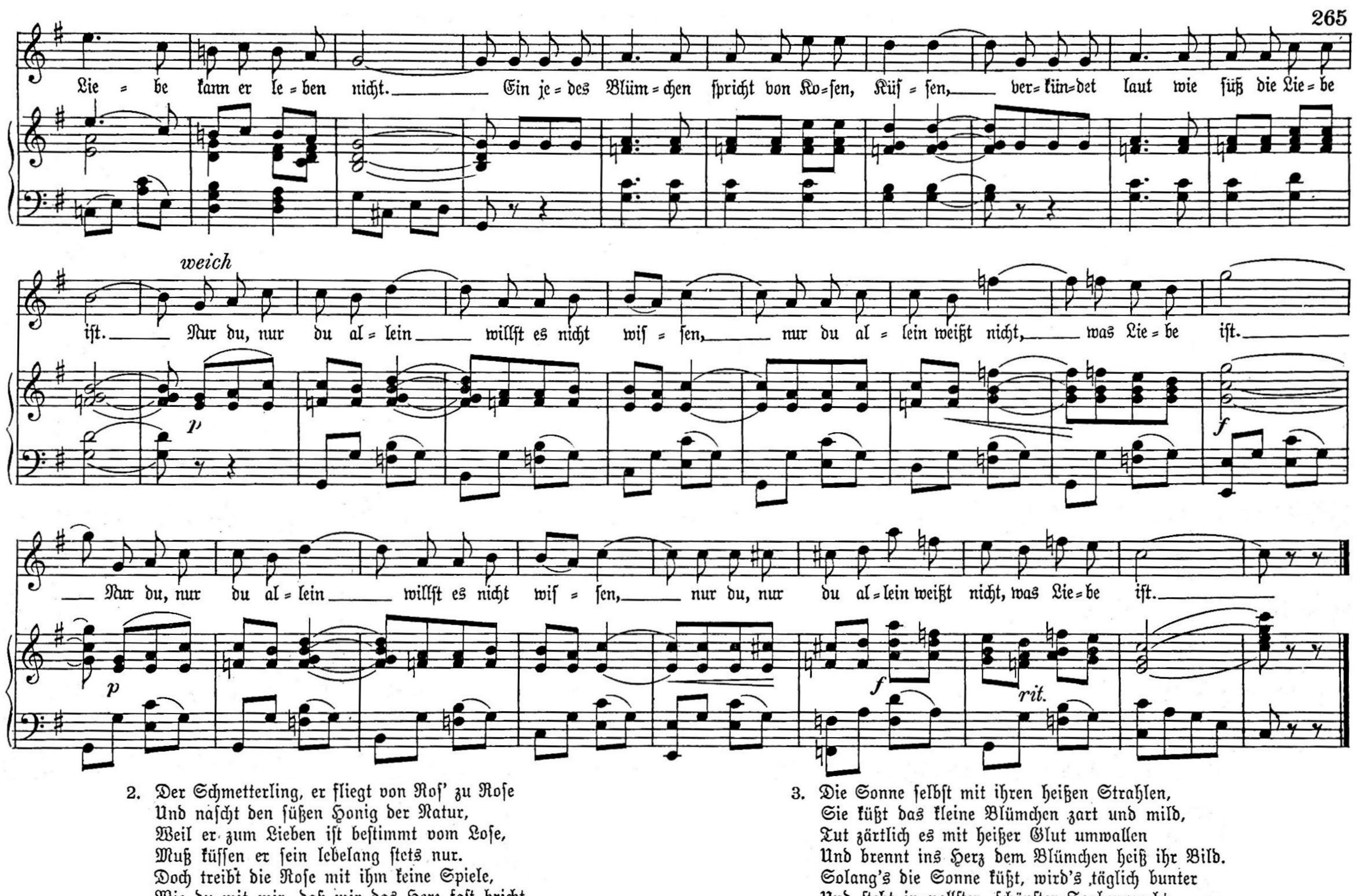
Nur du allein.

Text von G. Schöpl.

Musik von Karl Haupt.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Max Hieber, München, Marienplatz 18.



2. Der Schmetterling, er fliegt von Ros' zu Rose
Und nascht den süßen Honig der Natur,
Weil er zum Lieben ist bestimmt vom Lose,
Muß küssen er sein lebelang stets nur.
Doch treibt die Rose mit ihm keine Spiele,
Wie du mit mir, daß mir das Herz fast bricht.
Nur froh erregt sind all' ihre Gefühle,
Wenn er sie küßt, drum sticht sie ihn auch nicht.
Die ganze Welt ist nur ein Kosen, Küssen,
Denn, ach, die Liebe ist berauschend süß.
Nur du, nur du allein willst es nicht wissen,
Nur du allein weißt nicht, was Liebe ist.

3. Die Sonne selbst mit ihren heißen Strahlen,
Sie küßt das kleine Blümchen zart und mild,
Tut zärtlich es mit heißer Glut umwallen
Und brennt ins Herz dem Blümchen heiß ihr Bild.
Solang's die Sonne küßt, wird's täglich bunter
Und steht in vollster, schönster Farbenpracht,
Doch geht die Sonne abends wieder unter,
So welkt es hin, so groß ist Liebesmacht.
Ein jedes Wesen braucht das Kosen, Küssen,
Damit's das Glück im Leben nicht vermißt.
Nur du, nur du allein willst es nicht wissen,
Nur du allein weißt nicht, was Liebe ist.

Es lebe das Leben!

Lied.

Text von E. Matray.

Musik von K. Haupt.

Allegretto.
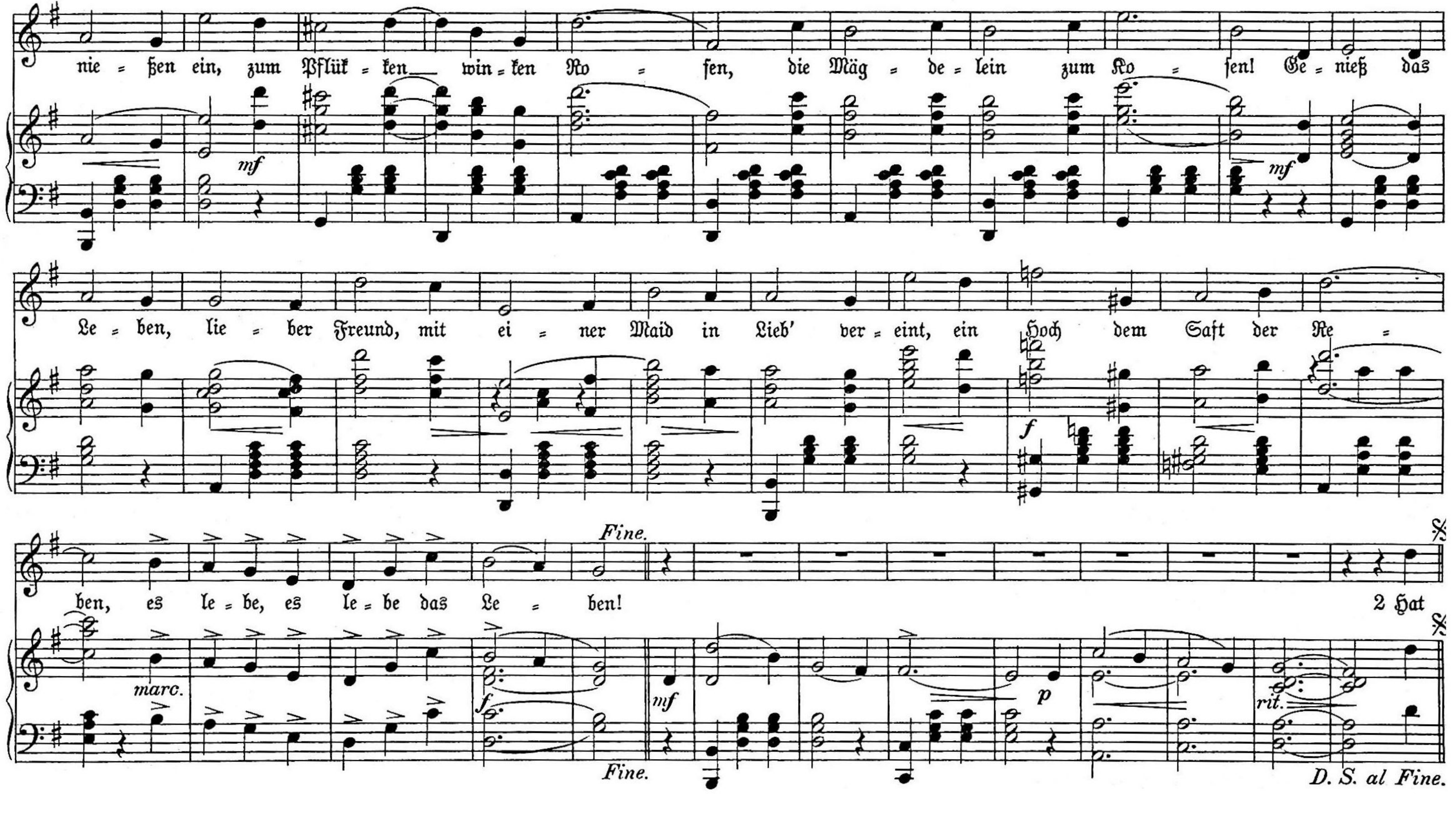
1. Wer sei-nen Kopf stets trau-rig senkt, der tut nicht gut dar-an, wer

we-gen Her-ze-leid sich kränkt, der ist kein gan-zer Mann. Be-kannt-lich je-der Pes-si-mist wird vor der Zeit schon grau, und

ist das Le-ben oft auch trist, man nimmt's nicht so ge-nau! Die schö-ne Welt voll Son-nen-schein, sie la-det zum Ge-

Valse moderato.

Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.
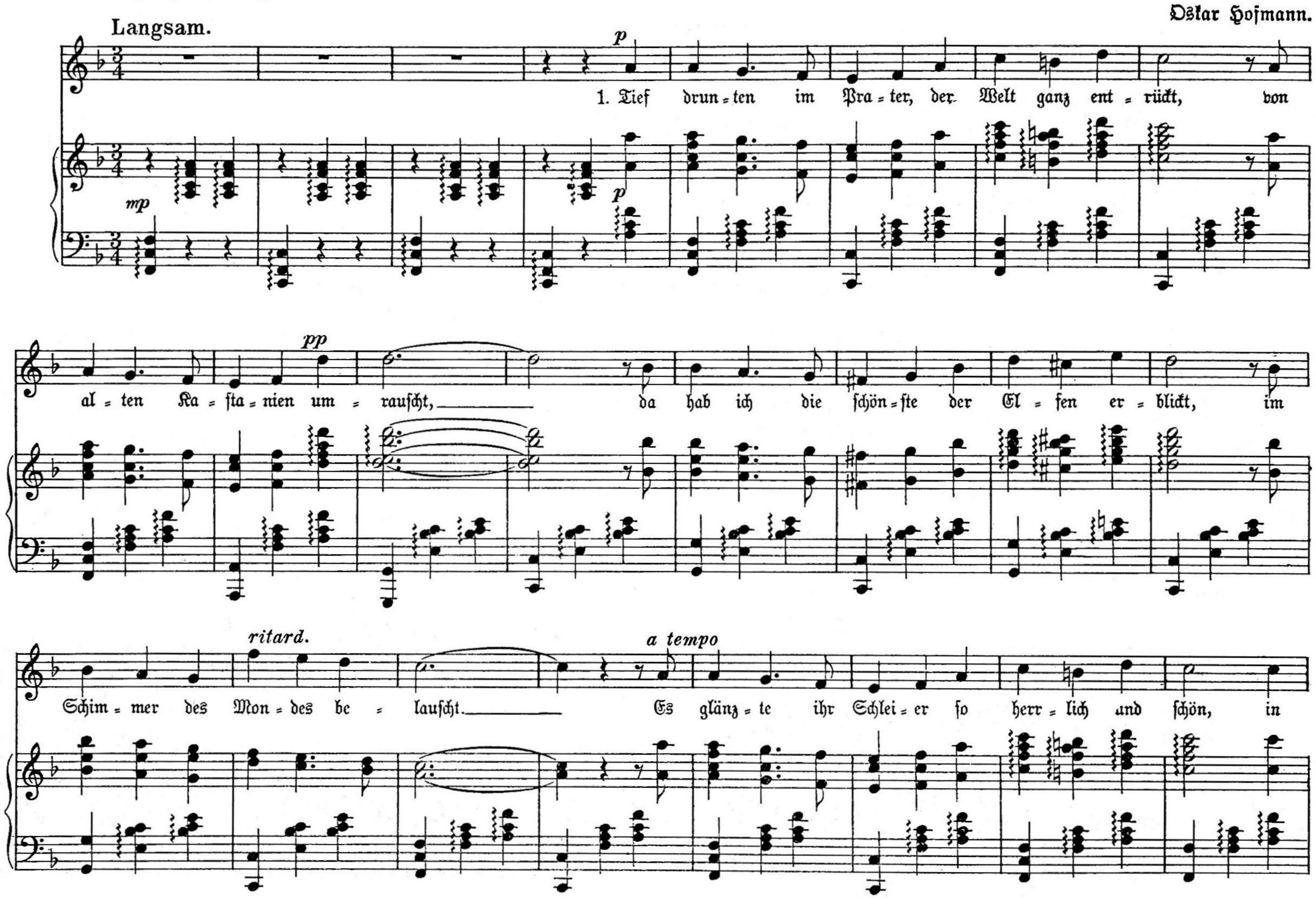


2. Hat dich getäuscht ein Mägdelein,
Ist ungetreu dein Schatz,
Nimm dir dafür zwei Liebchen fein,
Dann hast du den Ersatz.
Es ist nicht alles Poesie,
Mach' dir darob kein Leid,
Wir sind nicht besser als wie sie,
Um keines Haares Breit'.
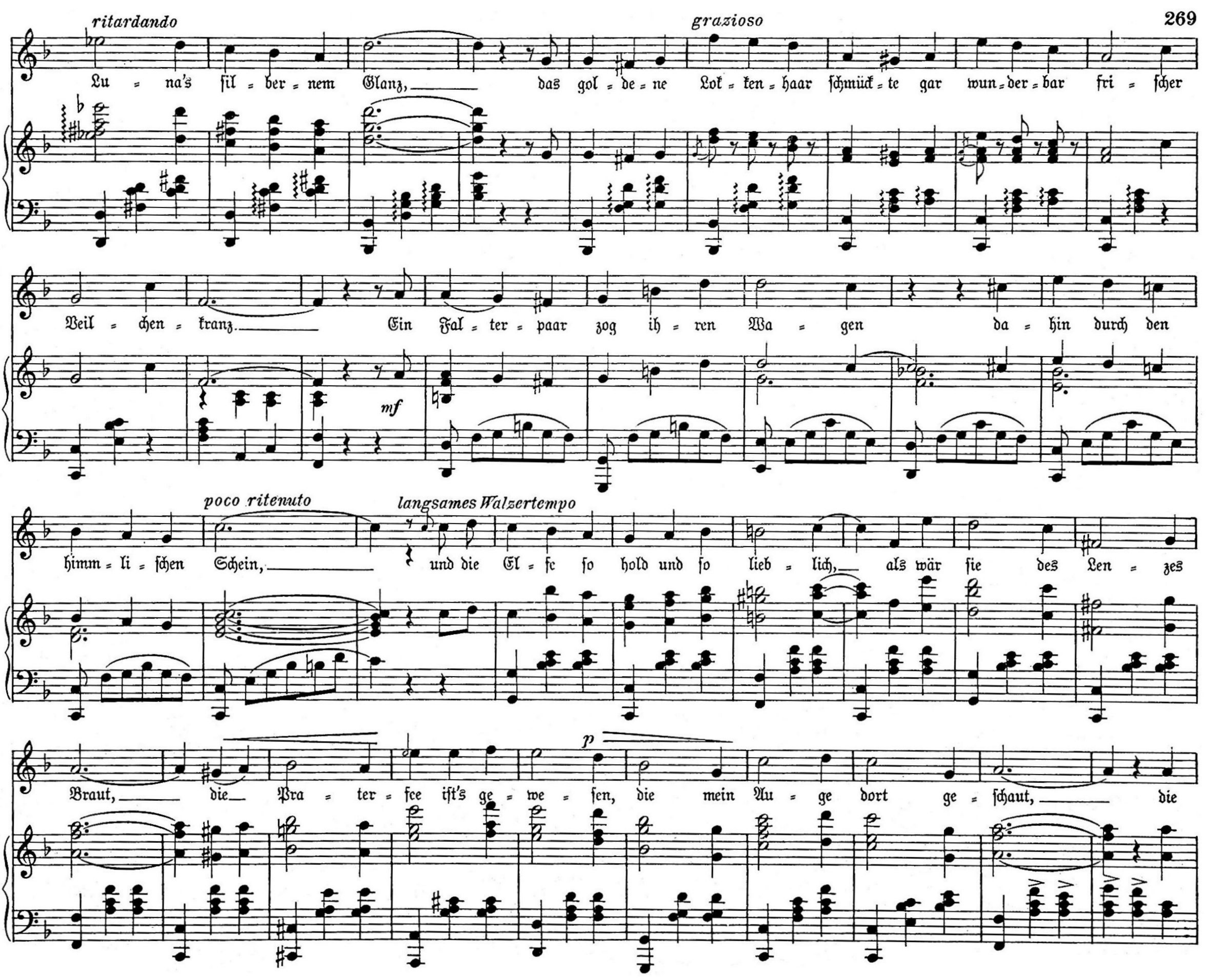
Die schöne Welt voll Sonnenschein,
Sie ladet zum Genießen ein,
Zum Pflücken winken Rosen,
Die Mägdelein zum Kosen!
Genieß' das Leben, lieber Freund,
Mit einer Maid in Lieb' vereint,
Ein Hoch dem Saft der Reben,
Es lebe, es lebe das Leben!

Die Praterfee.

Wiener Walzerlied.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Eberle, Wien, VII. Schottenfeldgasse 38.


ritardando
grazioso
Lu = na's sil = ber = nem Glanz, das gol = de = ne Lok = ken = haar schmück = te gar wun = der = bar fri = scher
Veil = chen = kranz. Ein Fal = ter = paar zog ih = ren Wa = gen da = hin durch den
mf
poco ritenuto
langsames Walzertempo
himm = li = schen Schein, und die El = fe so hold und so lieb = lich, als wär sie des Len = zes
p
Braut, die Pra = ter = fee ist's ge = we = sen, die mein Au = ge dort ge = schaut, die

1.2. Schluß.

Pra = ter = fee iſt's ge = we = ſen, die mein Au = ge dort ge = ſchaut.

pp *f* *pp* *più* *animato* *f pp subito*

2. Sie wußte mir vieles, gar viel's zu erzähl'n
Von alter, vergangener Zeit,
Von fröhlichen, munteren Schlittenpartien
Mit klingendem Schellengeläut.
Von Damen auf Roſſen, gar prächtig gezäumt,
Den Falken auf zarter Hand,
Von Prachtequipagen, von Rittern und Pagen im ſchmucken Jagdgewand.
Von luſtig bellender Meute, von Hirſchen mit mächtig' Geweih
Und von verborgener Stelle im Walde und von ſüßem Liebeslaut,
Das hat im Mondenſcheine mir die Praterfee vertraut.
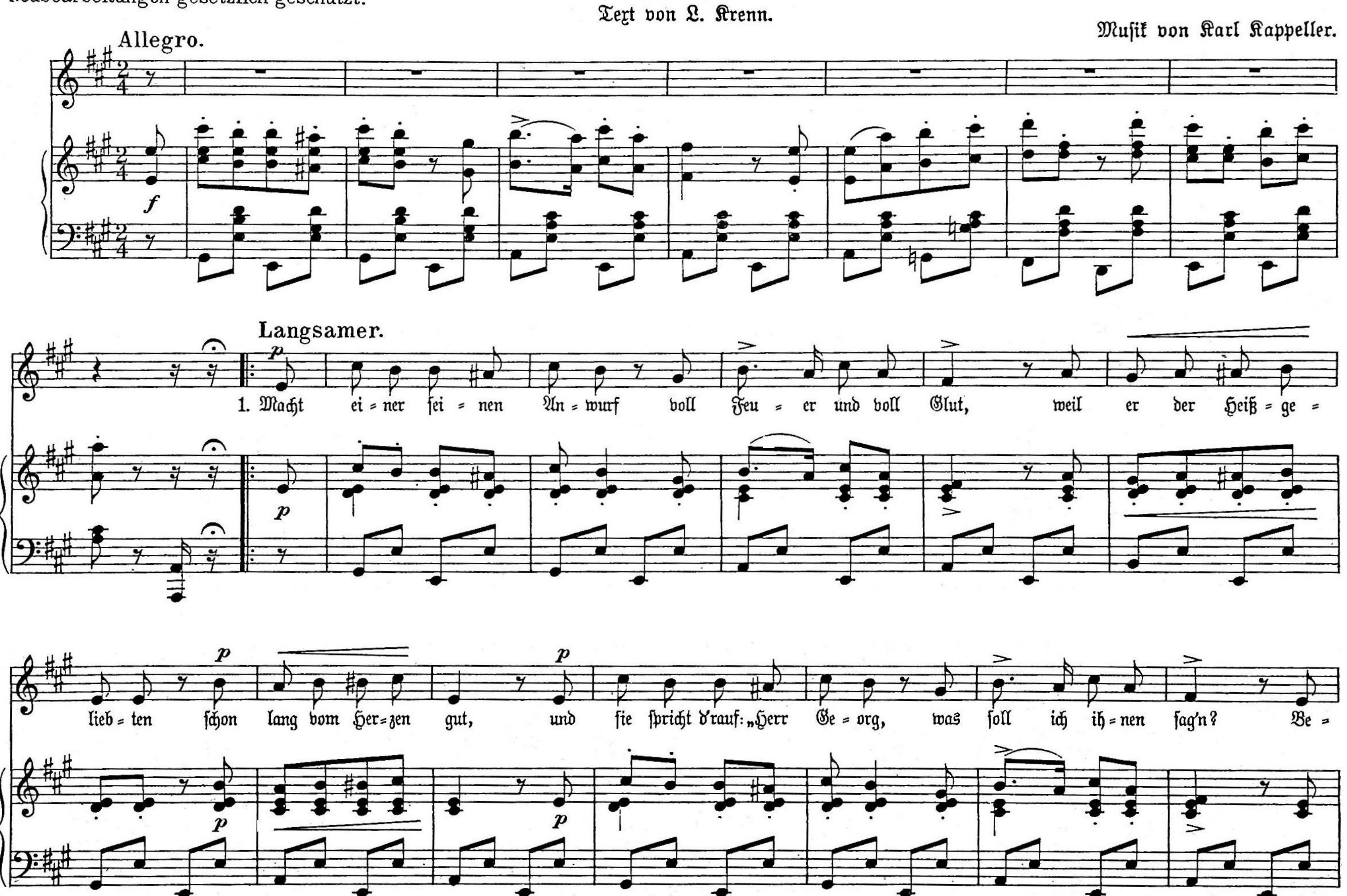
3. Dann ſprach ſie begeiſterungsvoll von der Zeit,
Als unten in grünender Au
Die Völker der Erde im friedlichen Streit
Geſtellt ihre Arbeit zur Schau.
Vom Feſtzug, den Makart phantaſtiſch erſann,
Ein Farbenrauſch, Zauberei,
Sie ſprach von der Blumenſchlacht, mancher ſo ſchönen Nacht und vom erſten Mai.
Doch plötzlich ward ernſt ihre Miene, die lieblich und heiter bisher,
Und es klang wie ein heimliches Klagen, zitternd ſucht' ich ihre Hand,
Wollte um die Urſach' fragen, doch die Praterfee verſchwand.
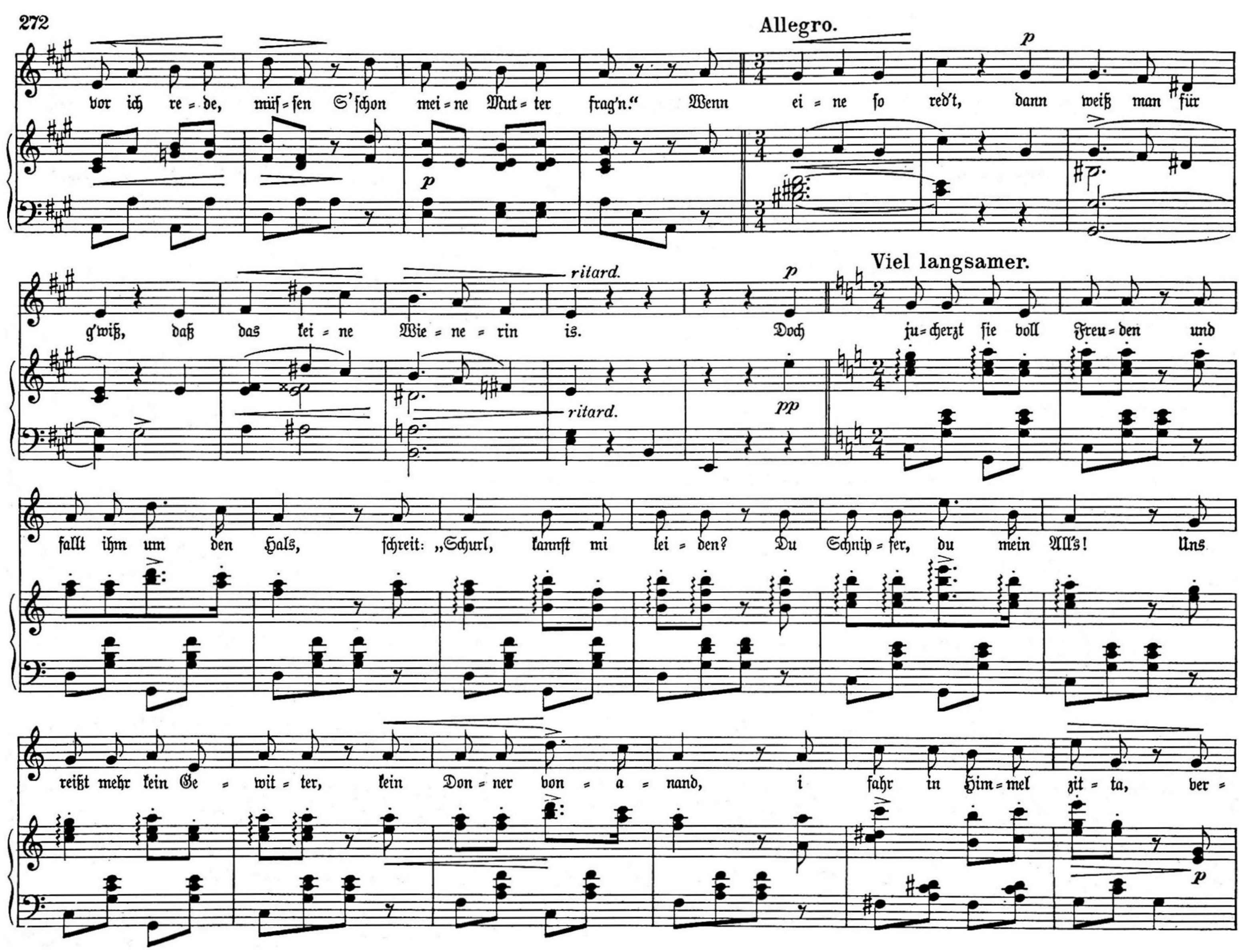
Die entern Gründ'
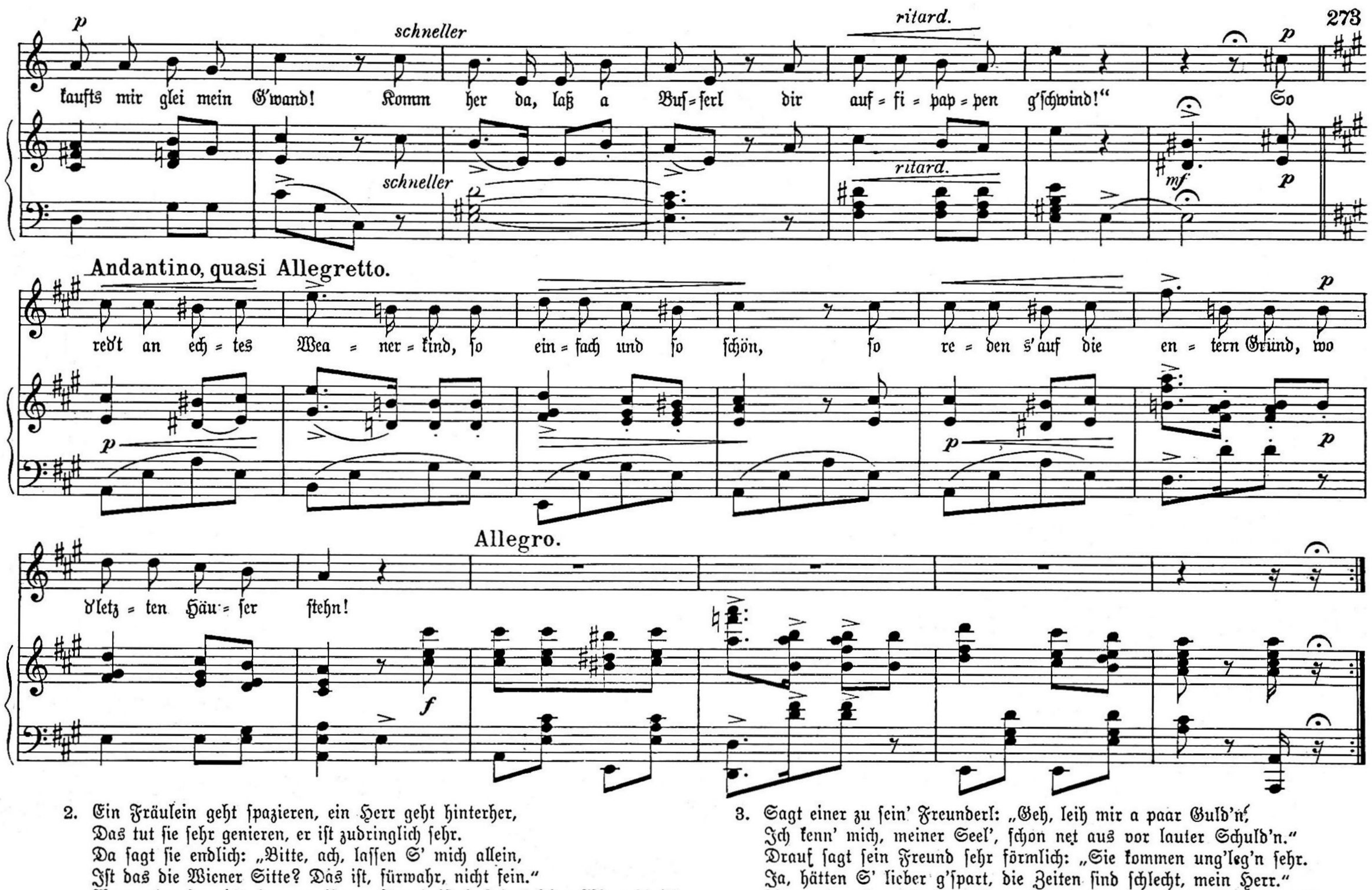
Wiener Lied.

Text von L. Krenn.

Musik von Karl Kappeller.
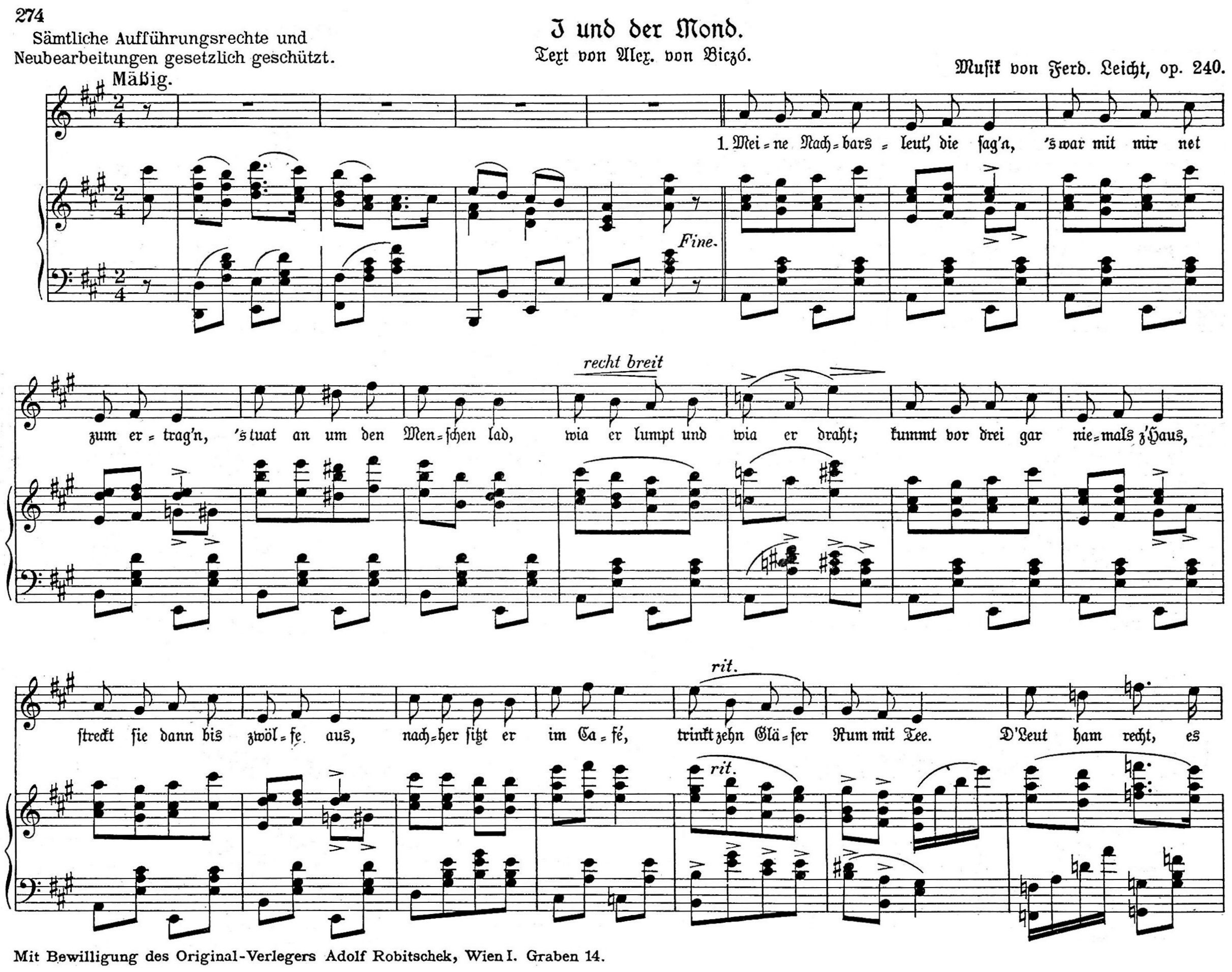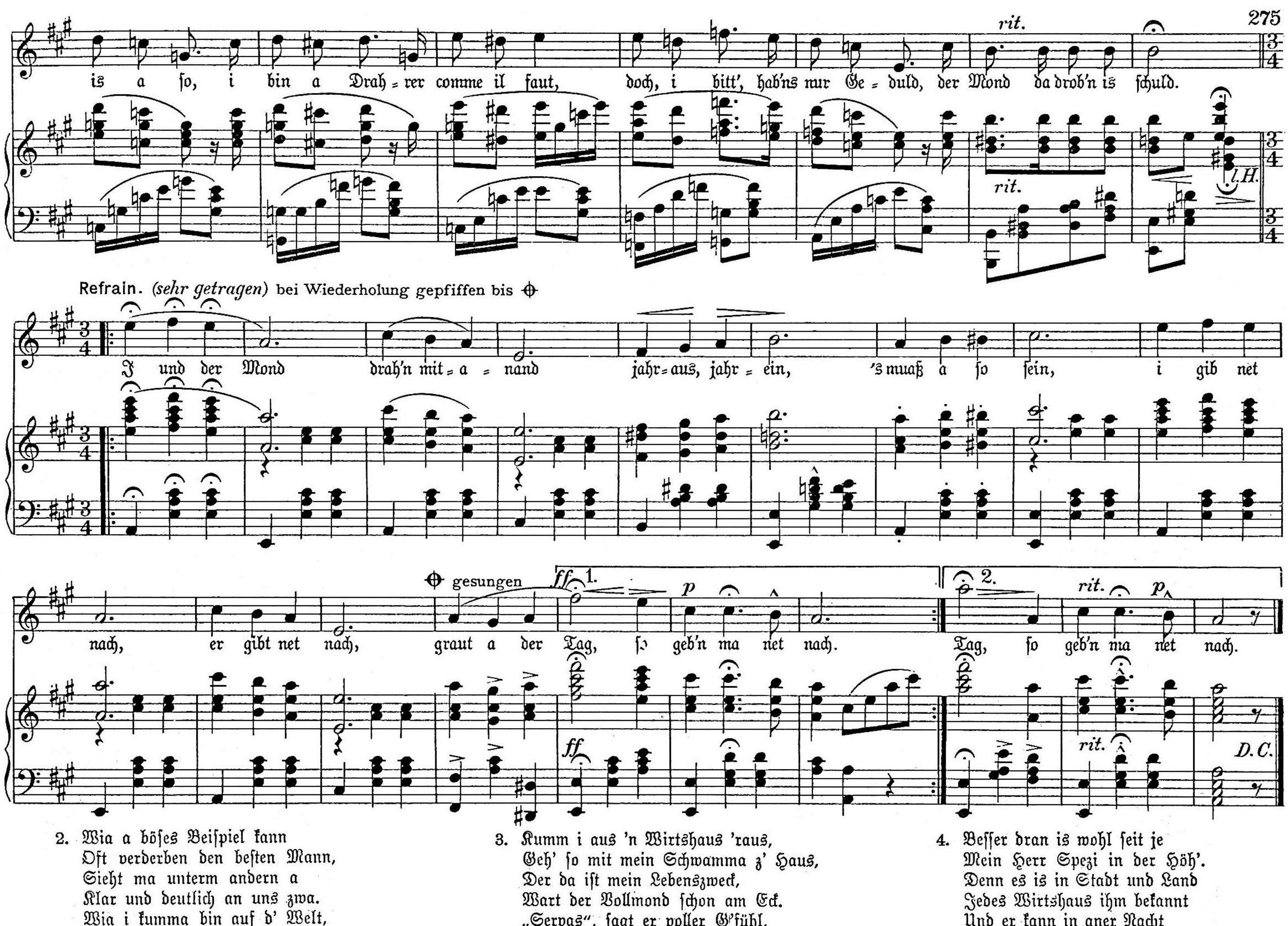



Allegro.
Viel langsamer.
ritard.
vor ich re = de, müs = sen S' schon mei = ne Mut = ter frag'n." Wenn ei = ne so red't, dann weiß man für
g'wiß, daß das kei = ne Wie = ne = rin is. Doch ju = cherzt sie voll Freu = den und
fallt ihm um den Hals, schreit: „Schurl, kannst mi lei = den? Du Schnip = fer, du mein All's! Uns
reißt mehr kein Ge = wit = ter, kein Don = ner von = a = nand, i fahr in Him = mel zit = ta, ver =



2. Ein Fräulein geht spazieren, ein Herr geht hinterher,
Das tut sie sehr genieren, er ist zudringlich sehr.
Da sagt sie endlich: „Bitte, ach, lassen S' mich allein,
Ist das die Wiener Sitte? Das ist, fürwahr, nicht fein."
Wann eine so red't, dann weiß ma für g'wiß, daß das keine Wienerin is!
Doch tut s' den Wachter rufen, und bis der kummt, sagt s' g'schwind
Zu ihrem feschen Gschwufen: „Hörst, wecher Pimpf, verschwind',
Sonst kriegst a Paar aufs Dachel, die vierzehn Kilo wieg'n,
Daß deine Zähn', du Klachel, in zweiten Stock h'nauf flieg'n!
Fahr ab, du stiere Kluppen, fahr ab bei gutem Wind!"
So red't an echtes Weanerkind usw.

3. Sagt einer zu sein' Freunderl: „Geh, leih mir a paar Guld'n,
Ich kenn' mich, meiner Seel', schon net aus vor lauter Schuld'n."
Drauf sagt sein Freund sehr förmlich: „Sie kommen ung'leg'n sehr.
Ja, hätten S' lieber g'spart, die Zeiten sind schlecht, mein Herr."
Wann einer so red't, so weiß ma für g'wiß, daß das ka Wienerblut is!
Doch sagt er: „Aber, Brüderl, du hast das höh're G'frett!"
Und rückt dabei sein Hüaterl: „Was brauchst? Genier' dich net!
Da hast das Geld, du Düppel, sei wieder kreuzfidel,
Sonst kriegst, du Patzenlippel, a Dachtel auf der Stell',
Daß vierzehn Tag' dein' Nasen das Gleichg'wicht nimmer find't!"
So red't an echtes Weanerkind usw.
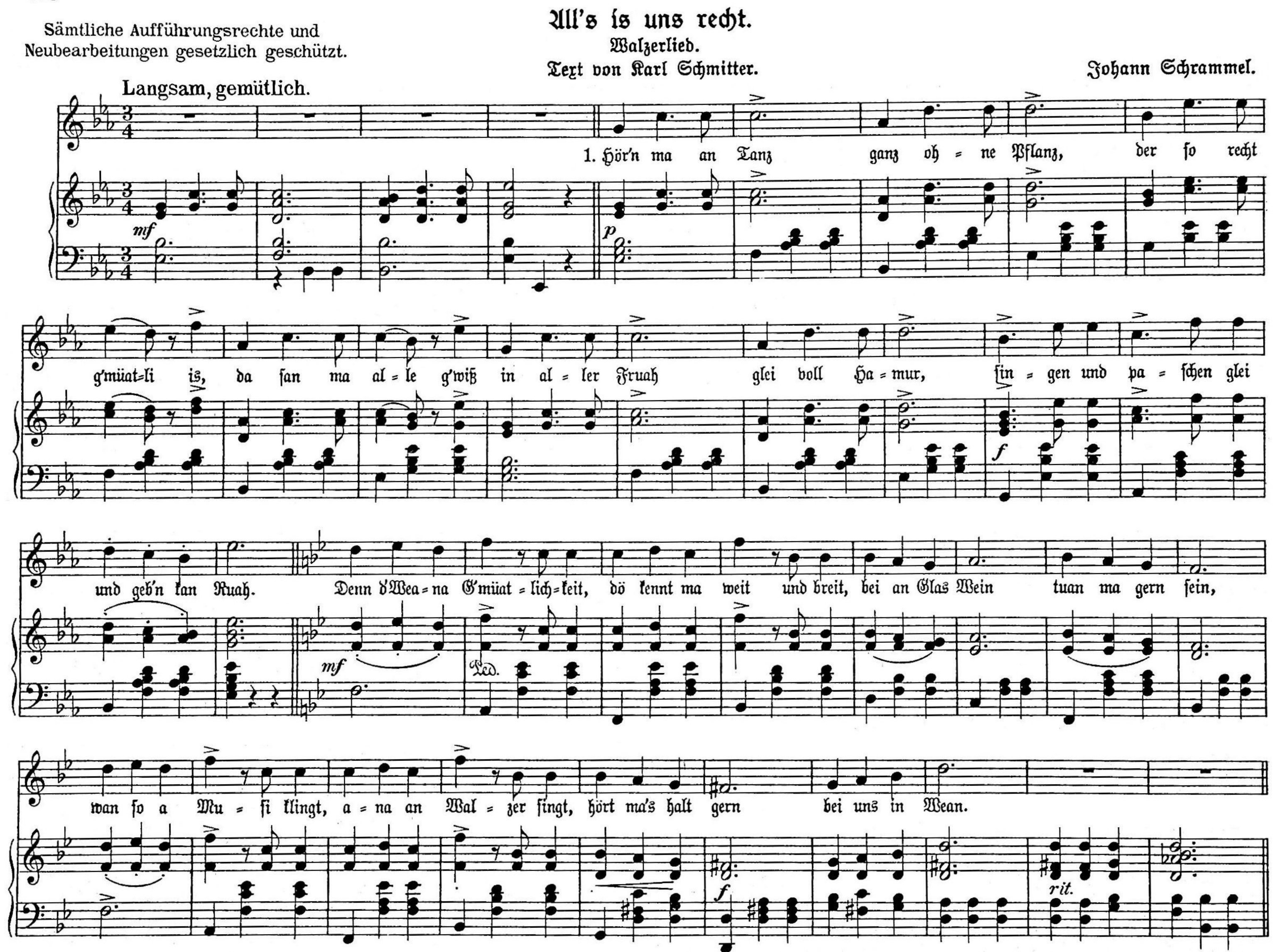

274
Sämtliche Aufführungsrechte und
Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
I und der Mond.
Text von Alex. von Biczó.
Musik von Ferd. Leicht, op. 240.
Mäßig.
Fine.
1. Mei = ne Nach = bars = leut', die sag'n, 's war mit mir net
zum er = trag'n, 's tuat an um den Men = schen lad, wia er lumpt und wia er draht; kummt vor drei gar nie = mals z'Haus,
recht breit
streckt sie dann bis zwöl = fe aus, nach = her sitzt er im Ca = fé, trinkt zehn Glä = ser Rum mit Tee. D'Leut ham recht, es
rit.
rit.
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Adolf Robitschek, Wien I. Graben 14.



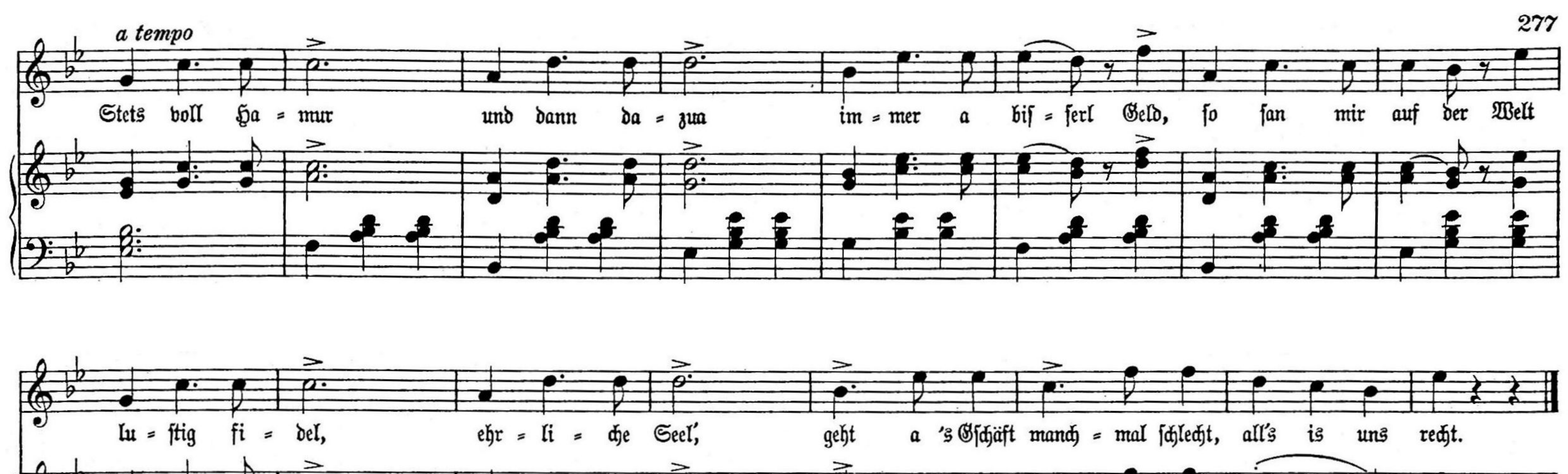
2. Wia a böses Beispiel kann
Oft verderben den besten Mann,
Sieht ma unterm andern a
Klar und deutlich an uns zwa.
Wia i kumma bin auf d' Welt,
Hab' i braucht kan Kreuzer Geld,
Bin im Bett g'leg'n alle Tag',
Nach 'm Wirtshaus war ka Frag'.
Später hab' i dann erfahr'n,
Wia der Mond seit tausend Jahr'n
In der Nacht sich amüsiert,
Da hab' i's a probiert!
J und der Mond usw.

3. Kumm i aus 'n Wirtshaus 'raus,
Geh' so mit mein Schwamma z' Haus,
Der da ist mein Lebenszweck,
Wart der Vollmond schon am Eck.
„Servas", sagt er voller G'fühl,
J schrei auffi: „A so viel."
„Hörst," sagt er, „bist du a Lump!"
Er schaut aber selber krump,
„Du vertepschter Zwanz'gerlab",
Sag' i drauf, „mach' mi net harb".
Und so streit ma her und hin,
Bis i bei mein Haustor bin!
J und der Mond usw.

4. Besser dran is wohl seit je
Mein Herr Spezi in der Höh'.
Denn es is in Stadt und Land
Jedes Wirtshaus ihm bekannt
Und er kann in aner Nacht
Üb'rall hin, das is a Pracht.
So guat hab' i's freilich net,
J hab' da in Wean mei G'frett,
Gastwirtshäuser hab'n mir gnua,
Dritthalbtausend, das war gnua,
Bis ich in a jedes kumm,
San grad zehn Jahr' herum!
J und der Mond usw.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Aug. Cranz, Leipzig, Hospitalstraße 14.

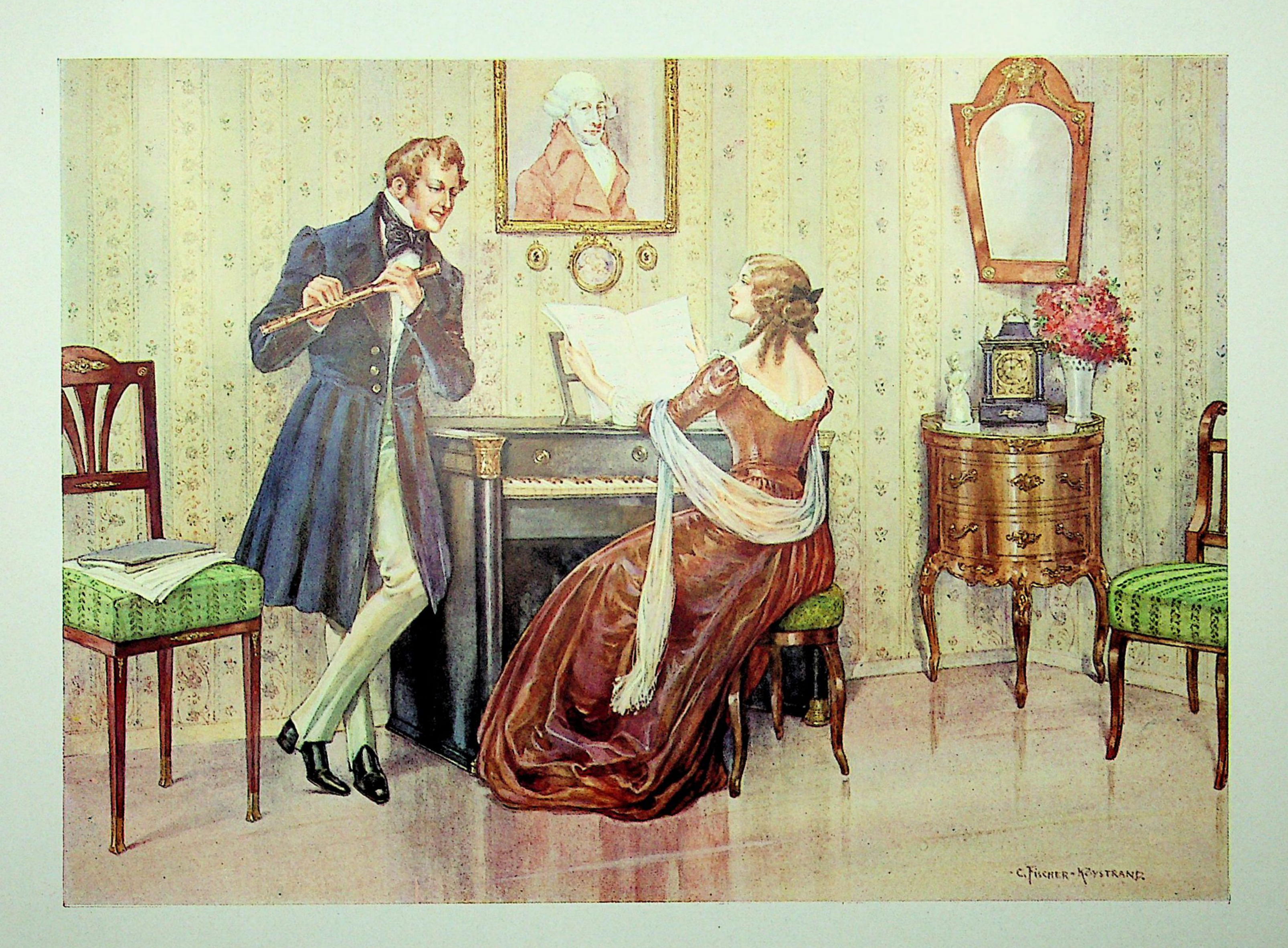


2. Steig'n tan ma net, das wär' uns z' blöd,
   Denn wir san jederzeit flott, aber g'setzte Leut',
   Steig'n net amol, wia's jüngst der Fall,
   Aufi am Stephansturm
   Wia die klan Buab'n;
   Achten zu jederzeit
   Seine Ehrwürdigkeit,
   Wie ehrenergraut er in d' Höh' schaut,
   Sagt: „Putzts enk d' Füaß net o, desweg'n bin i net do,
   Habts do mehr Sinn für's alte Wien!"
     Stets voll Hamur usw.

3. Ins frische Grün, da ziagt's uns hin,
   In der liab'n Sommerszeit, da treibt's uns außi weit,
   In aller Fruah laßt's uns kan Ruah,
   Marsch auf die Dampftramway
   Und außi glei —
   Draußt wird sofort entdeckt,
   Wo da Gott d' Hand 'rausreckt,
   Sitz' ma schon drin, Alt- und Jung-Wien.
   Is a den andern Tag a bisserl schwarz im Sack,
   Da Schäd'l ganz voll, tuat's uns no wohl.
     Stets voll Hamur usw.
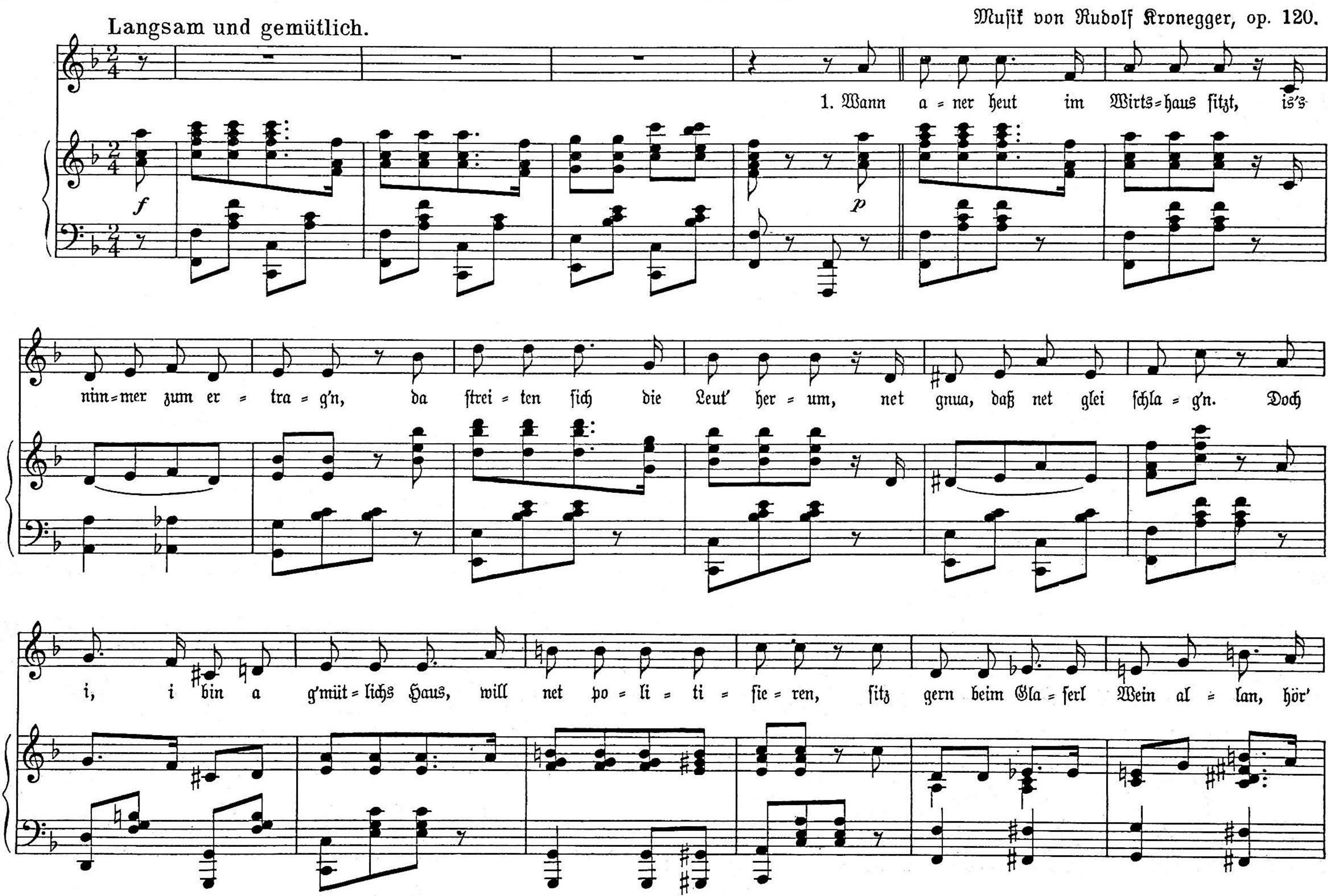
4. In Breitenfurt g'fallt's uns so guat,
   Sievring und Grinzing is net zum verachten g'wiß,
   Es is kein Nest, wo mir net g'west —
   Und kommen d' Weana an,
   Jubelt all's schon.
   Denn wissen tan s' vor all'n,
   Daß mir so viel gern zahl'n.
   D' Bauern sehn gern so guate Herr'n,
   Dö, wann s' a schimpfen tan, all'weil no Wurzen san,
   Drum lob'n s' weit und breit uns Weanaleut'.
     Stets voll Hamur usw.

5. D' Maderln und Frau'n muaß ma anschau'n,
   San wia die Röserln zart, a ganz a eigne Art,
   So fesch und fein, groß oder klein,
   Jede is eine Fee,
   Das wissen S' eh. —
   Freili muaß's oft im Leb'n
   Zum Liacht an Schatten geb'n,
   Älter tuan s' wer'n, do ham wir s' gern,
   Wachst a der Keppelzahn bei mancher stark heran,
   All's ans, so oder so — fesch bleib'n s' halt do.
     Stets voll Hamur usw.
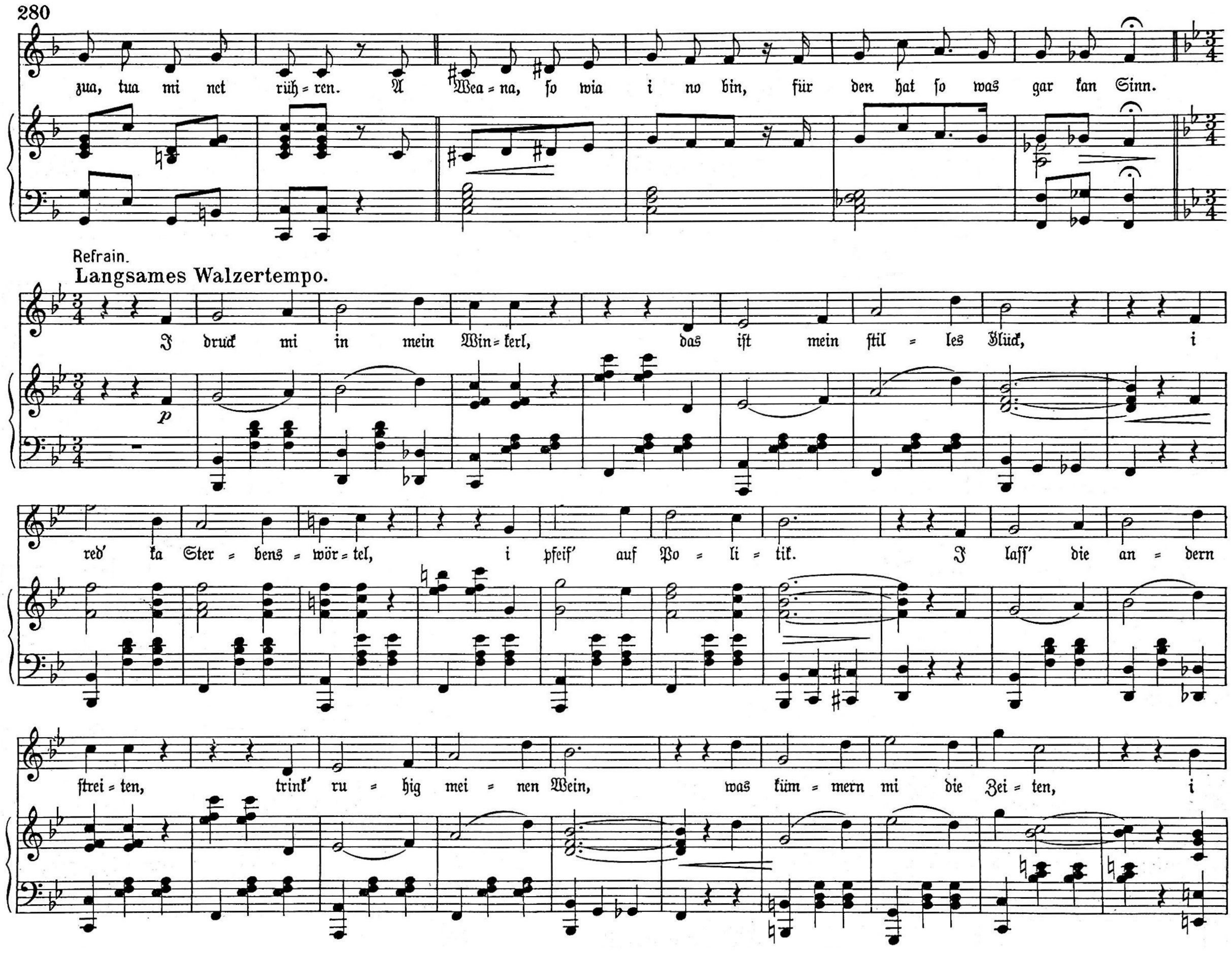


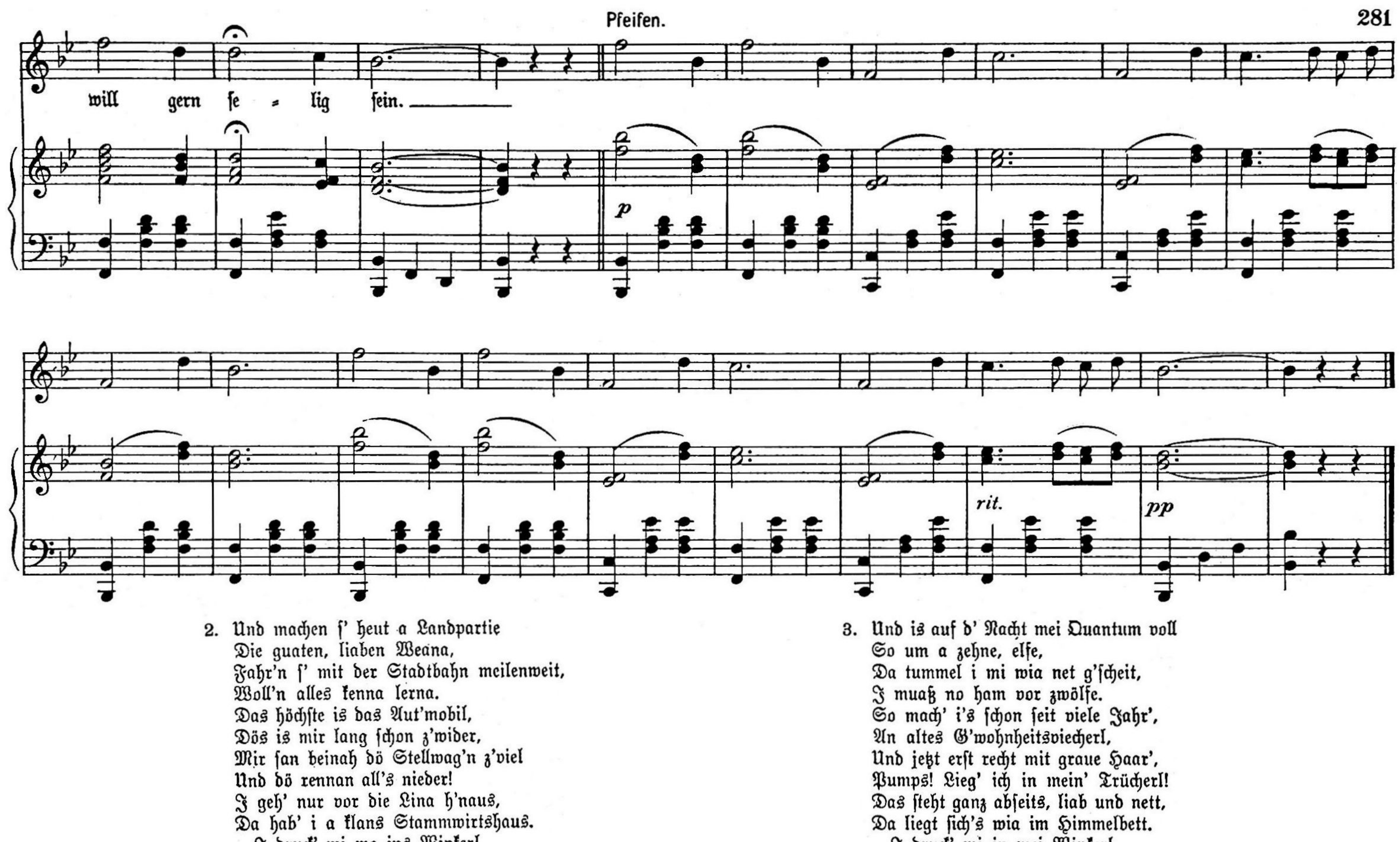
I druck' mi in mei Winkerl.

Text von Rolf Schenkl-Ostrn.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.


zua, tua mi net rüh = ren. A Wea = na, so wia i no bin, für den hat so was gar kan Sinn.
Refrain.
Langsames Walzertempo.
I druck mi in mein Win = kerl, das ist mein stil = les Glück, i
p
red' ka Ster = bens = wör = tel, i pfeif' auf Po = li = tik. I lass' die an = dern
strei = ten, trink' ru = hig mei = nen Wein, was küm = mern mi die Zei = ten, i



2. Und machen ſ' heut a Landpartie
Die guaten, liaben Weana,
Fahr'n ſ' mit der Stadtbahn meilenweit,
Woll'n alles kenna lerna.
Das höchſte is das Aut'mobil,
Dös is mir lang ſchon z'wider,
Mir ſan beinah dö Stellwag'n z'viel
Und dö rennan all's nieder!
I geh' nur vor die Lina h'naus,
Da hab' i a klans Stammwirtshaus.
   I druck' mi wo ins Winkerl,
   Vor mir a Halberl Wein,
   Und ſelig in Gedanken
   Träum' ich gar herrlich, fein.
   I ſiech vor mir die Alten,
   Dö da einſt g'ſeſſen ſan,
   Dö alten Weana Schwoſſer,
   No nach'n alten Schan.

3. Und is auf d' Nacht mei Quantum voll
So um a zehne, elfe,
Da tummel i mi wia net g'ſcheit,
I muaß no ham vor zwölfe.
So mach' i's ſchon ſeit viele Jahr',
An altes G'wohnheitsviecherl,
Und jetzt erſt recht mit graue Haar',
Pumps! Lieg' ich in mein' Trücherl!
Das ſteht ganz abſeits, liab und nett,
Da liegt ſich's wia im Himmelbett.
   I druck' mi in mei Winkerl
   Und ſchnarch' voll Seligkeit
   So lang, bis unſer Herrgott
   Das Aufſtehn nimmer leid't.
   Da lieg' i dann wo anders,
   's gibt ja no Winkerln gnua.
   Und das iſt dann das beſte,
   Da hat man ewig Ruah!
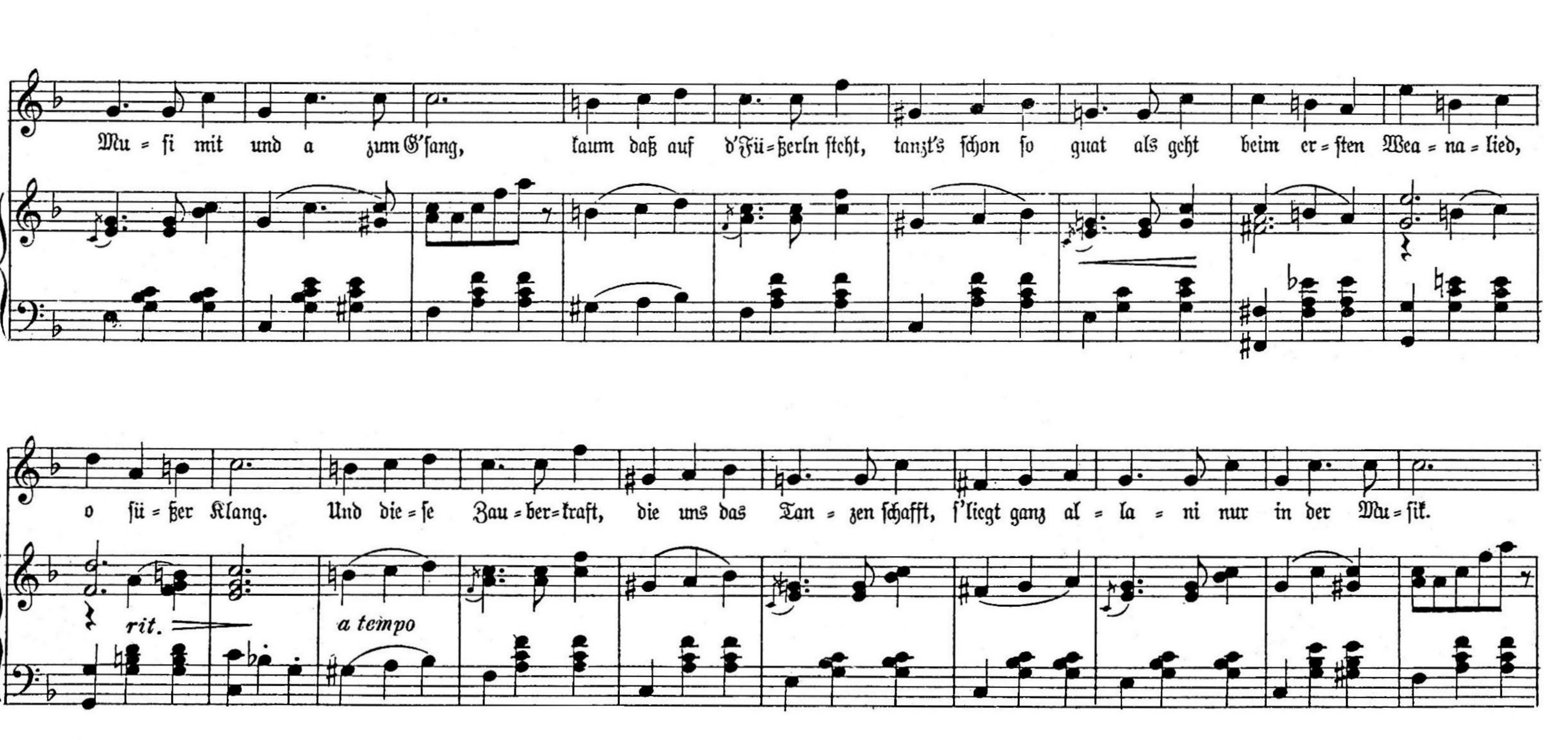
O du süaße Weana Musi!

Walzerlied.
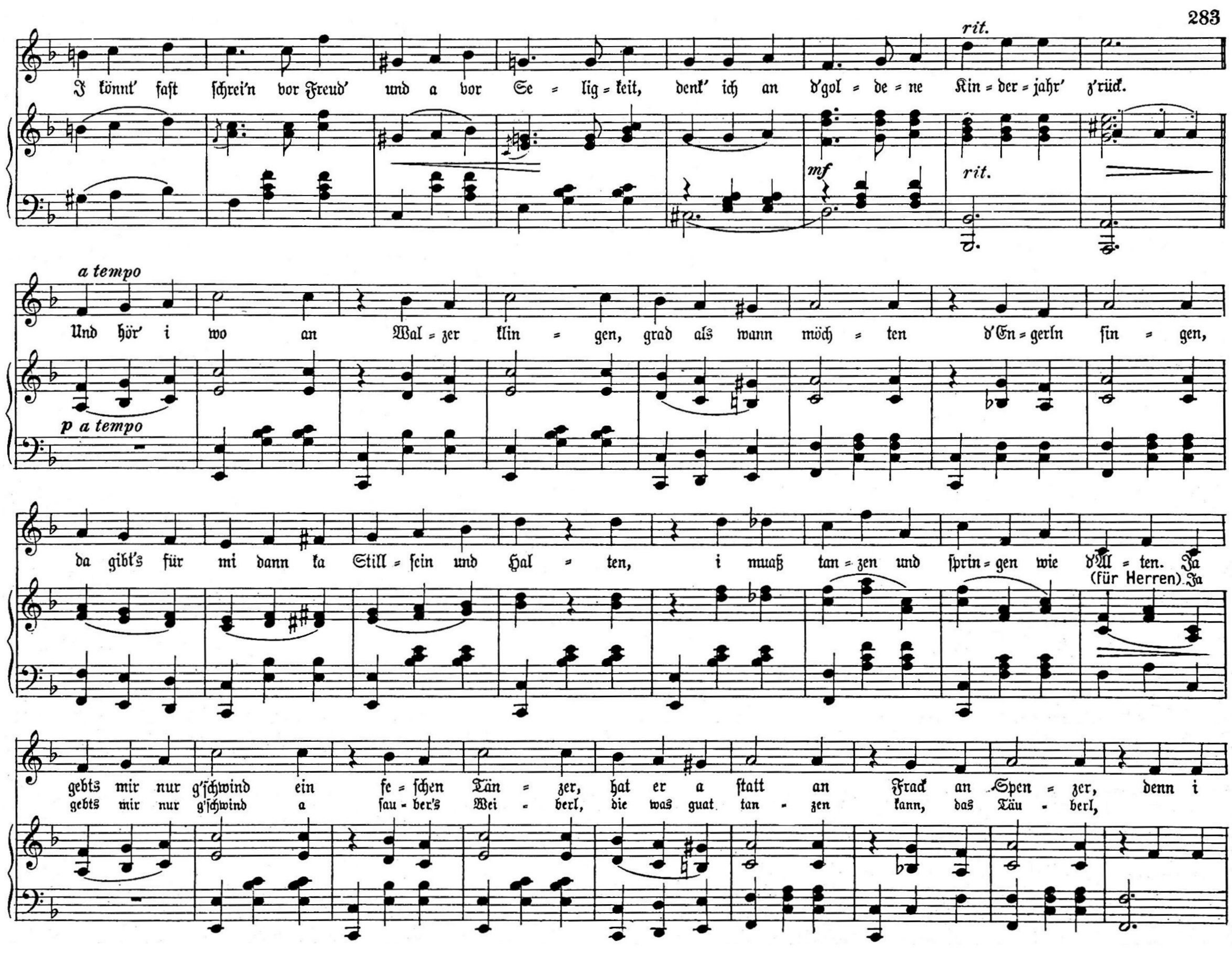
Text von Karl M. Jäger. Musik von Rudolf Kronegger, op. 62.

f *rit.* *p*
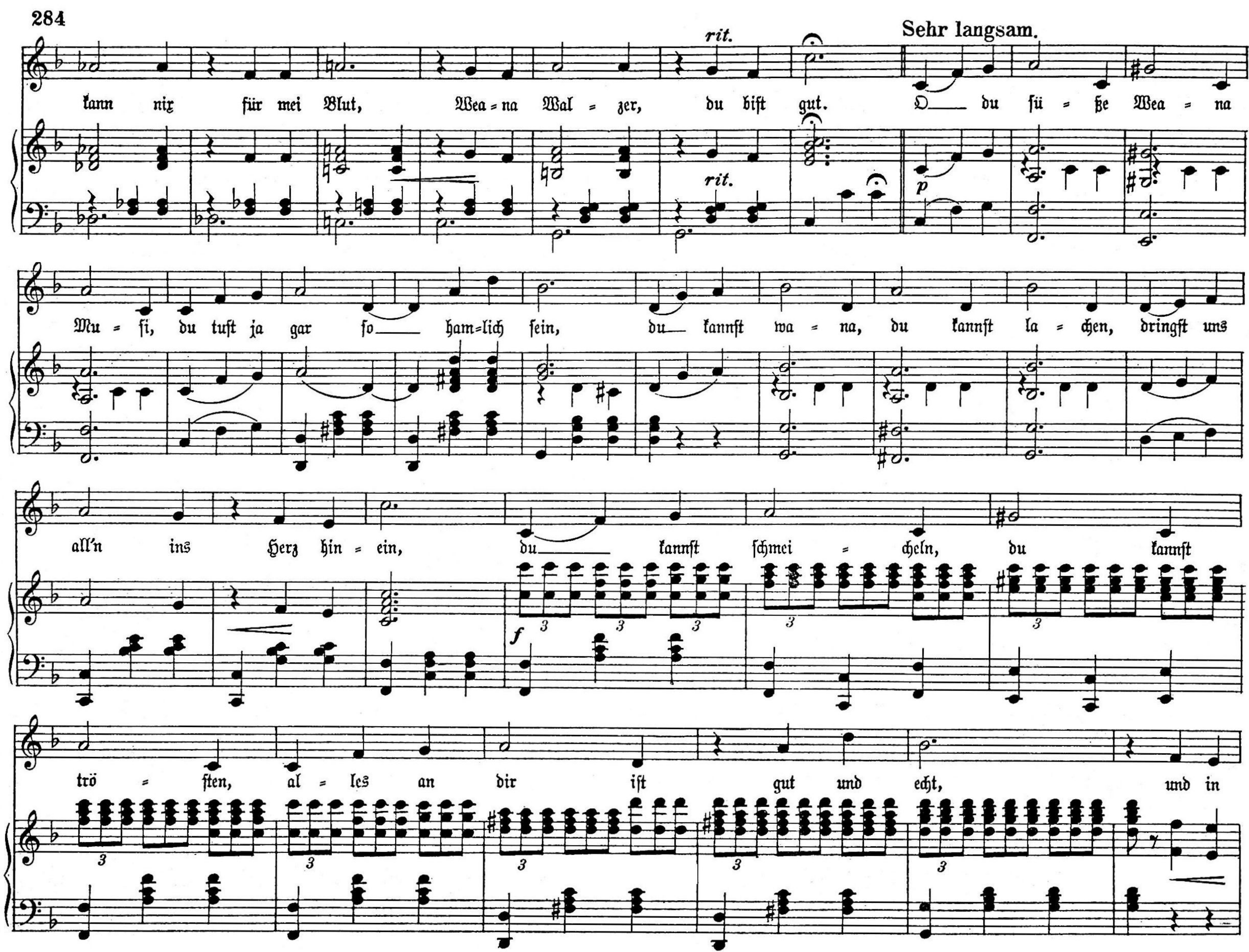
1. A je-des Wea-na-kind bringt schon als An-ge-bind d'Lieb zu der
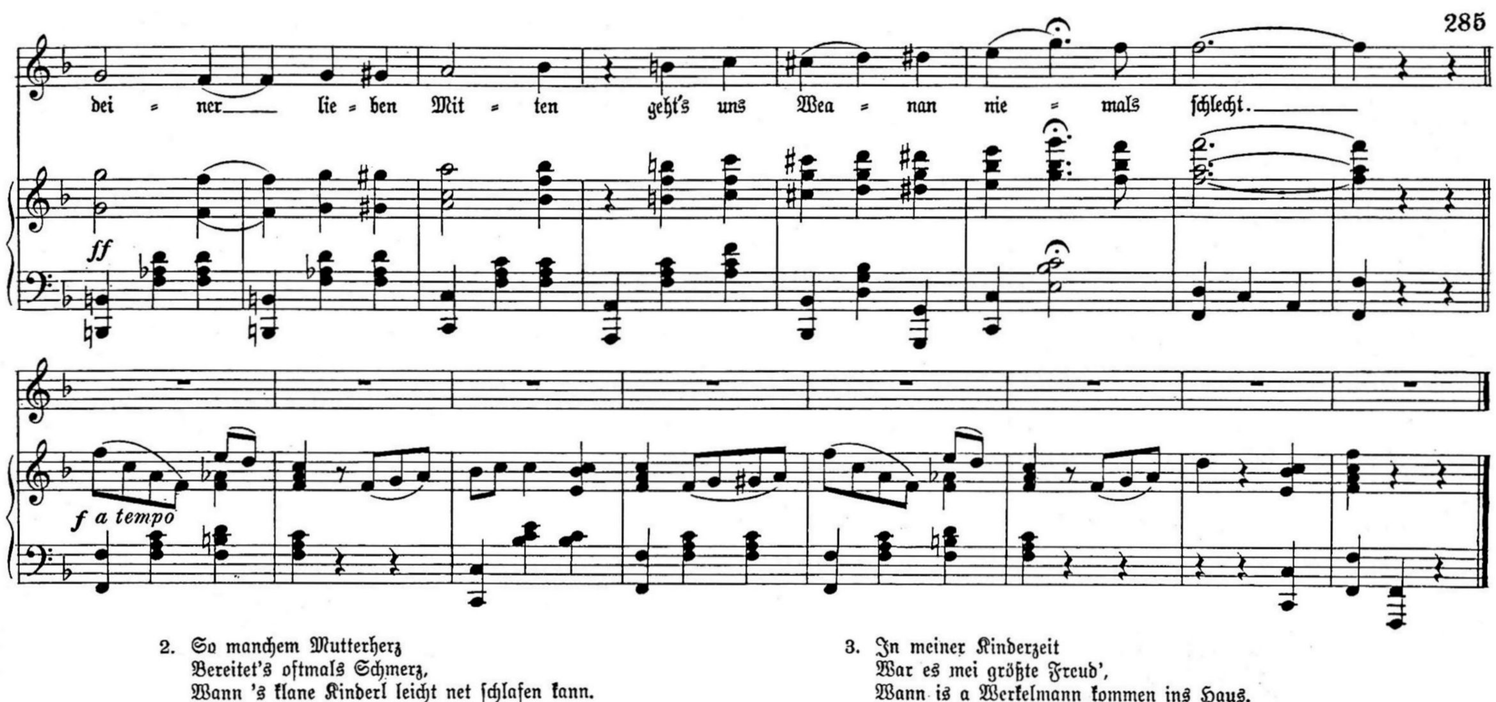


Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteigasse 8.



rit.
I könnt' fast schrei'n vor Freud' und a vor Se = lig = keit, denk' ich an d'gol = de = ne Kin = der = jahr' z'rück.
mf
rit.
a tempo
Und hör' i wo an Wal = zer klin = gen, grad als wann möch = ten d'En = gerln sin = gen,
p a tempo
da gibt's für mi dann ka Still = sein und Hal = ten, i muaß tan = zen und sprin = gen wie d'Al = ten. Ja
(für Herren) Ja
gebts mir nur g'schwind ein fe = schen Tän = zer, hat er a statt an Frack an Spen = zer, denn i
gebts mir nur g'schwind a sau = ber's Wei = berl, die was guat tan = zen kann, das Täu = berl,



rit.
Sehr langsam.
kann nix für mei Blut, Wea=na Wal=zer, du bist gut. O du sü=ße Wea=na
rit.
p
Mu=si, du tust ja gar so ham=lich sein, du kannst wa=na, du kannst la=chen, dringst uns
all'n ins Herz hin=ein, du kannst schmei=cheln, du kannst
f
trö=sten, al=les an dir ist gut und echt, und in
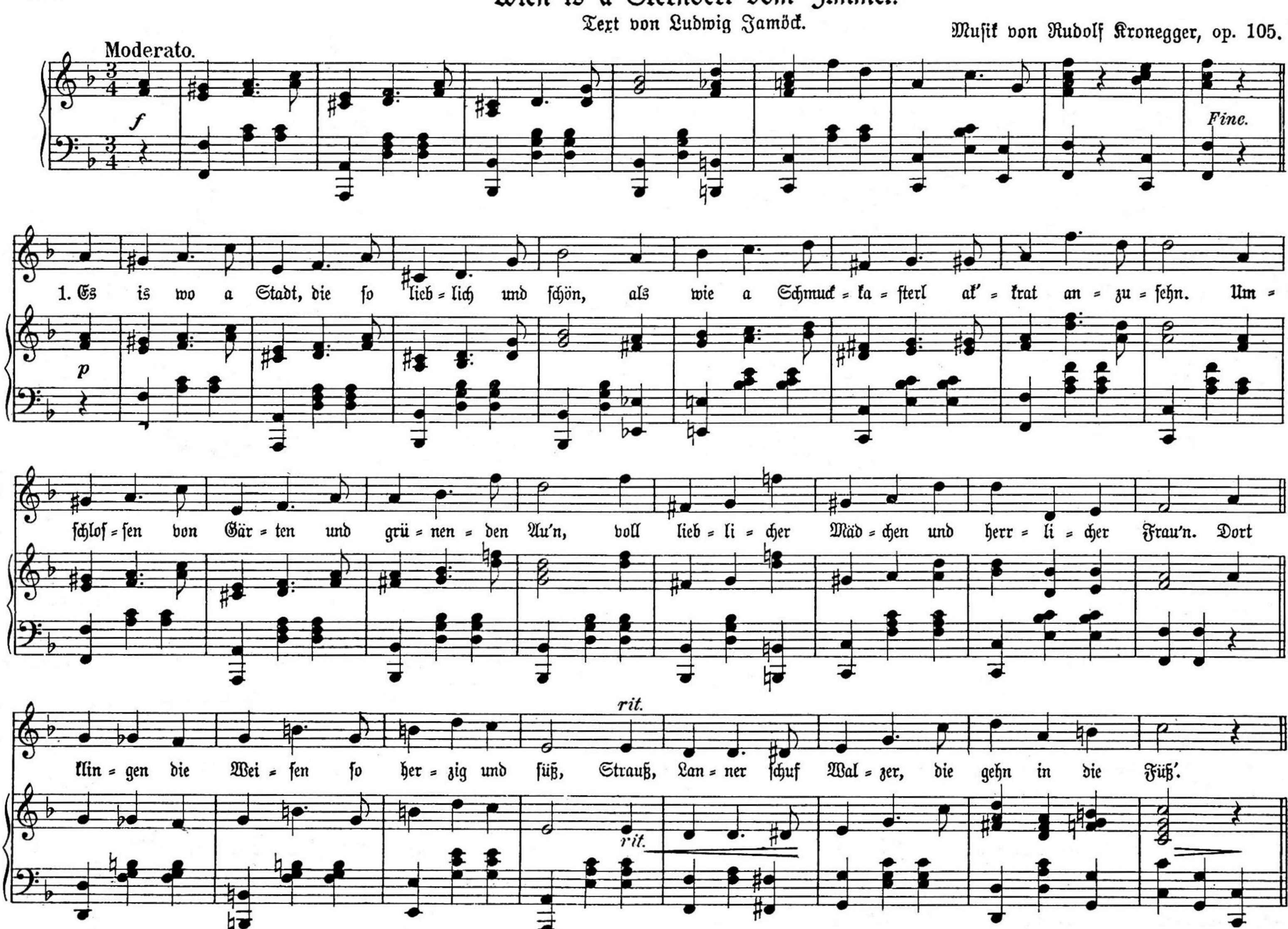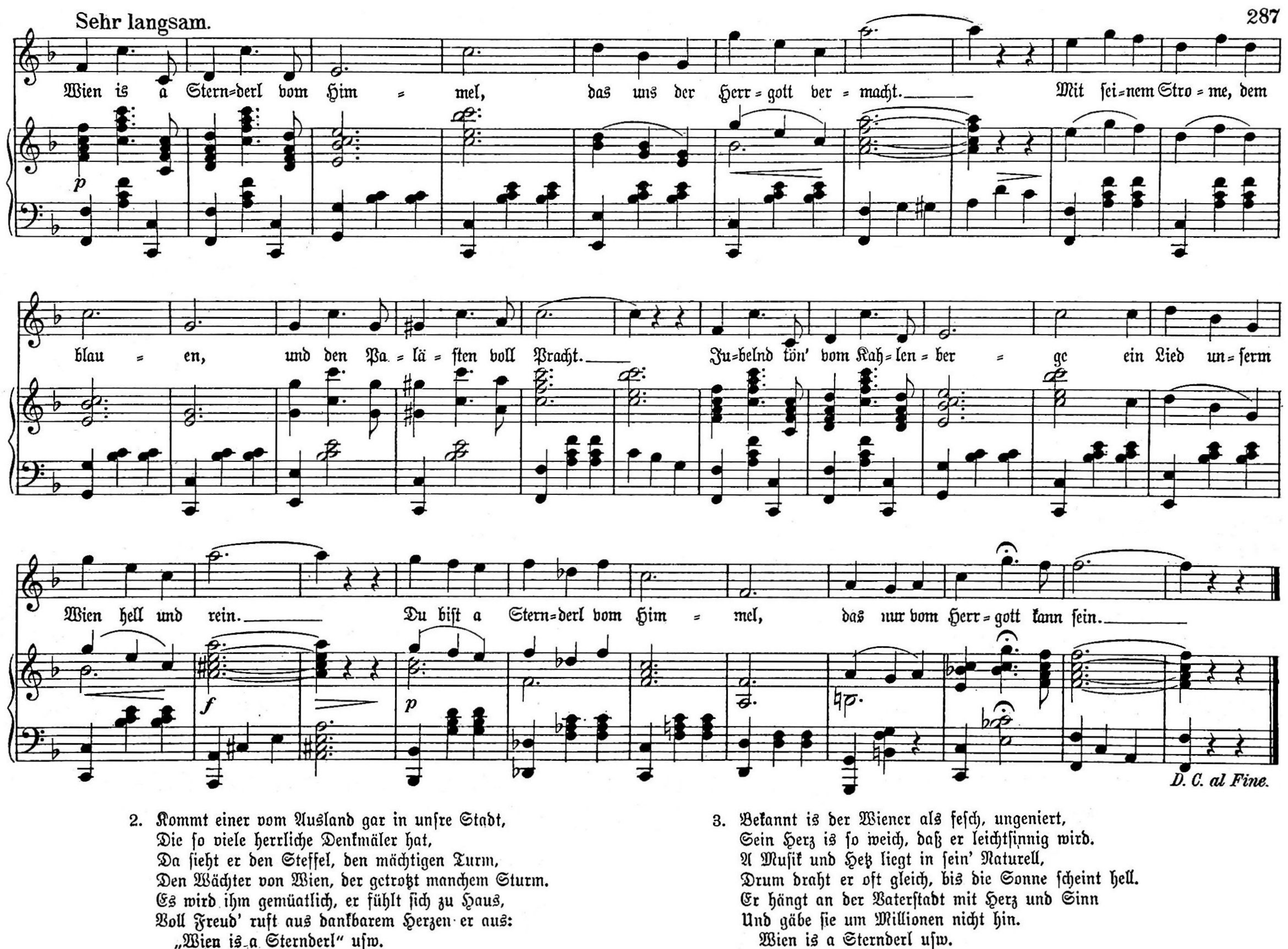


2. So manchem Mutterherz
Bereitet's oftmals Schmerz,
Wann 's klane Kinderl leicht net schlafen kann.
Sie hutscht verzweifelt d' Wieg'n,
Wo 's klane Kind tut lieg'n
Und fangt a Weanalied zum singen an.
Das klane Kinderl stutzt,
Dann lächelt es verdutzt
Auf seine Mutter hin, die sorgsam wacht.
Hernach schließt's d' Augerln zu
Und schlaft in süßer Ruh',
Sehn S', das hat 's Weanalied z'stand' gebracht.
Und wann uns große Weanakinder
Die Sorg'n plag'n und d' Grill'n net minder,
So gibt's für uns nur a Mittel zum retten,
Das hilft g'schwinder wie 's Raunzen und Beten.
Da spielts mir a Weanalied so prächtig,
Denn das ergreift uns alle mächtig,
Weg san d' Sorg'n, pfutsch die Grill'n
Und mir tun's im Herzen fühl'n:
O du süße Weana Musi usw.

3. In meiner Kinderzeit
War es mei größte Freud',
Wann is a Werkelmann kommen ins Haus.
Und hat der Lieder g'spielt,
Da hab' ich's jed'smal g'fühlt,
Daß 's Herzel höher schlagt, ja, da war's aus.
Denn so a Weanalied,
Das geht an h'nein ins G'müt,
B'sonders nur dem ganz g'wiß, der a ans hat.
Wann d' Musi so recht schlicht
Uns all'n zu Herzen spricht,
Dann is's, als kommt es vom Himmel ob'n grad.
Und hör' i winseln a paar Geig'n,
Da tut das Blut im Kopf mir steig'n,
Da fangt's zum Zucken an in alle Glieder,
I muß aufstehn und singen paar Lieder.
Da glaub' i, das Herzerl tut's mir z'reißen,
I muaß mein letzten Guld'n hinschmeiß'n,
Denn wer so was net gern hört,
Der is's a sein Leb'n net wert.
O du süße Weana Musi usw.
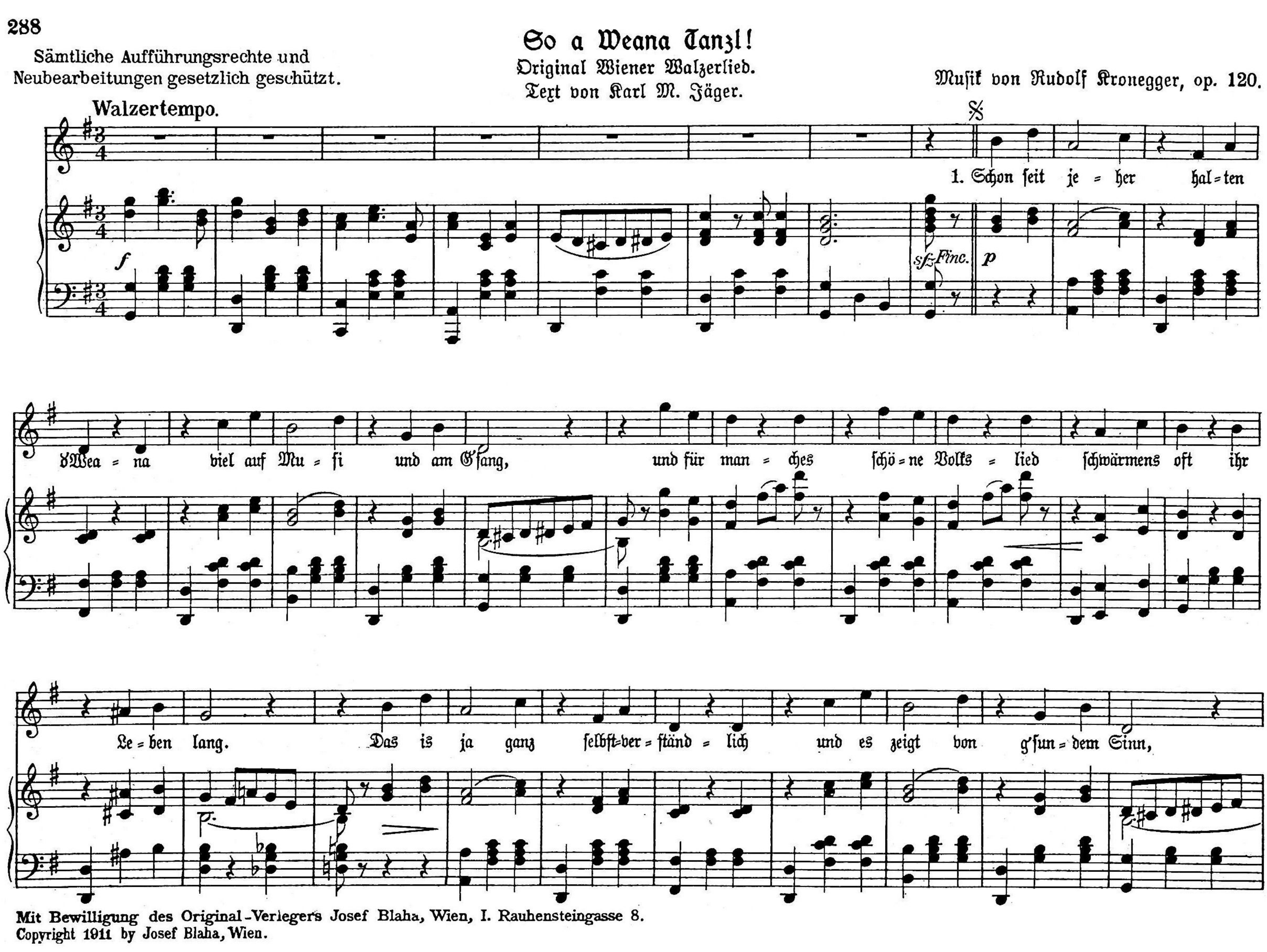
Wien is a Sternderl vom Himmel.
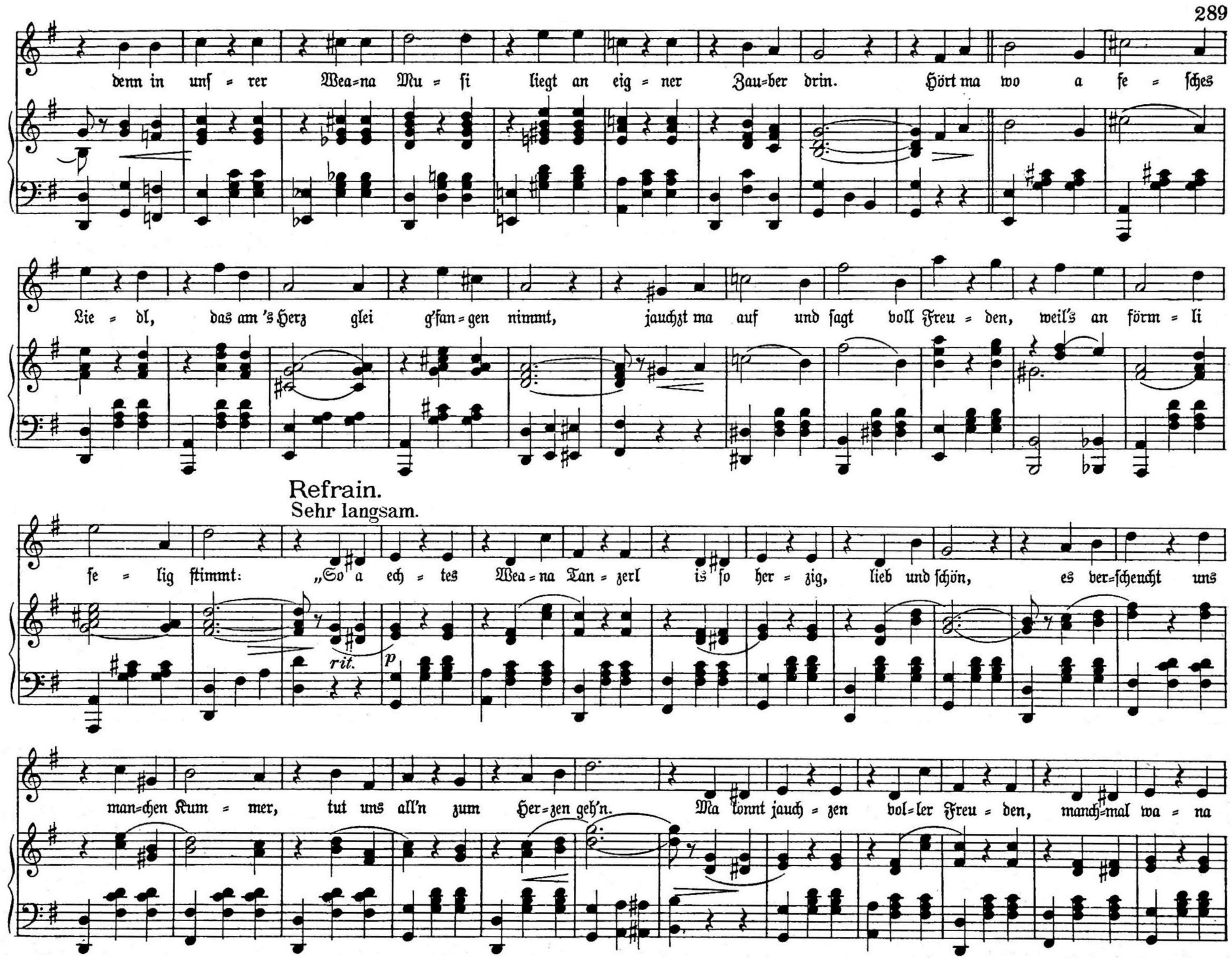
Text von Ludwig Jamöck. Musik von Rudolf Kronegger, op. 105.
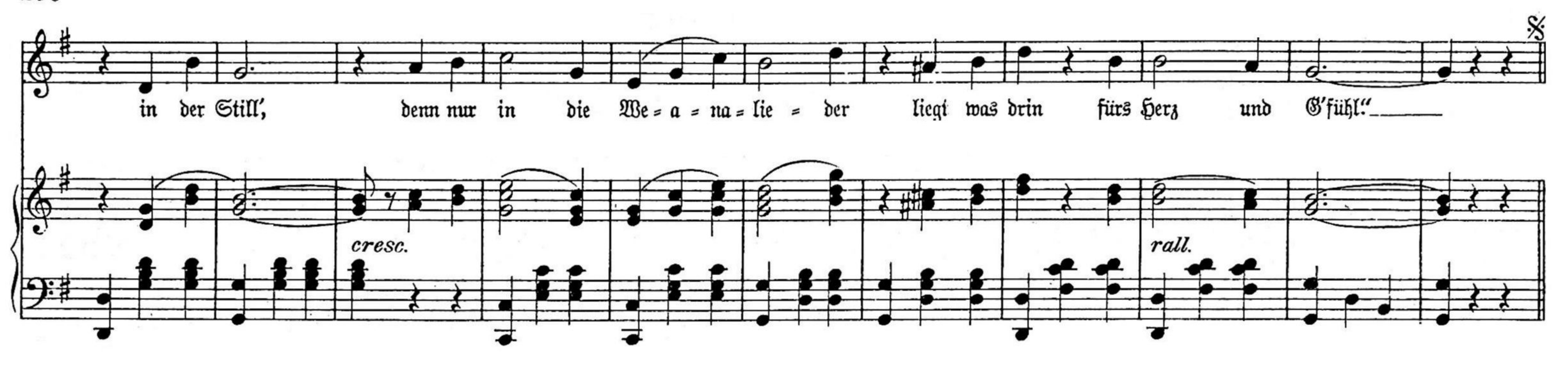




Sehr langsam.
287
Wien is a Stern-derl vom Him - mel, das uns der Herr - gott ver - macht. Mit sei-nem Stro - me, dem
blau - en, und den Pa - lä - sten voll Pracht. Ju-belnd tön' vom Kah-len - ber - ge ein Lied un-serm
Wien hell und rein. Du bist a Stern-derl vom Him - mel, das nur vom Herr - gott kann sein.
p
f
p
D. C. al Fine.
2. Kommt einer vom Ausland gar in unsre Stadt,
Die so viele herrliche Denkmäler hat,
Da sieht er den Steffel, den mächtigen Turm,
Den Wächter von Wien, der getrotzt manchem Sturm.
Es wird ihm gemüatlich, er fühlt sich zu Haus,
Voll Freud' ruft aus dankbarem Herzen er aus:
„Wien is a Sternderl" usw.
3. Bekannt is der Wiener als fesch, ungeniert,
Sein Herz is so weich, daß er leichtsinnig wird.
A Musik und Hetz liegt in sein' Naturell,
Drum draht er oft gleich, bis die Sonne scheint hell.
Er hängt an der Vaterstadt mit Herz und Sinn
Und gäbe sie um Millionen nicht hin.
Wien is a Sternderl usw.


288
Sämtliche Aufführungsrechte und
Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
So a Weana Tanzl!
Original Wiener Walzerlied.
Text von Karl M. Jäger.
Musik von Rudolf Kronegger, op. 120.
Walzertempo.
f
sfz Fine.
p
1. Schon seit je = her hal = ten
d'Wea = na viel auf Mu = si und am G'sang, und für man = ches schö = ne Volks = lied schwärmens oft ihr
Le = ben lang. Das is ja ganz selbst-ver = ständ = lich und es zeigt von g'sun = dem Sinn,
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.
Copyright 1911 by Josef Blaha, Wien.


denn in unſ = rer Wea=na Mu = ſi liegt an eig = ner Zau=ber drin. Hört ma wo a fe = ſches
Lie = dl, das am 's Herz glei g'fan = gen nimmt, jauchzt ma auf und ſagt voll Freu = den, weil's an förm = li
Refrain.
Sehr langsam.
rit.
p
fe = lig ſtimmt: „So a ech = tes Wea = na Tan = zerl is ſo her = zig, lieb und ſchön, es ver=ſcheucht uns
man=chen Kum = mer, tut uns all'n zum Her=zen geh'n. Ma konnt jauch = zen vol=ler Freu = den, manch=mal wa = na



2. In der Freudenau beim Rennen
Setzt a Weana just wie wild
Auf a jedes Pferd, doch leider
Hat statt g'wonnen er verspielt.
Er is drüber z'erst recht aufg'regt,
Dann sagt er: „'s is alles ans,
Hin is hin", und fahrt zum Heurig'n,
Laßt si aufspiel'n d' schönsten Tanz.
Gibt an Fünfer dann der Musi,
Sagt: „Jetzt is mein ‚Stier' komplett,
Spielts zum Abschied mir a Liedl,
Das am recht zu Herzen geht.
So a echtes Weana Tanzerl" usw.

3. 's hat der Toni mit der Resi
A Verhältnis längre Zeit,
Doch die Resi wird ihm untreu
Und der Latsch want wie net g'scheit.
Seine Freund' sag'n: „Aber Toni!
Gehst net, Toni, schamst di net?
So a Lackl und no wana
Weg'n an Madl, sei net blöd."
Dann spiel'n s' ihm aus Freundschaft halber
Täglich d' schönsten Lieder vor,
Bis der Toni sagt: „I dank' euch,
I hab' wieder mein' Humor."
So a echtes Weana Tanzerl usw.
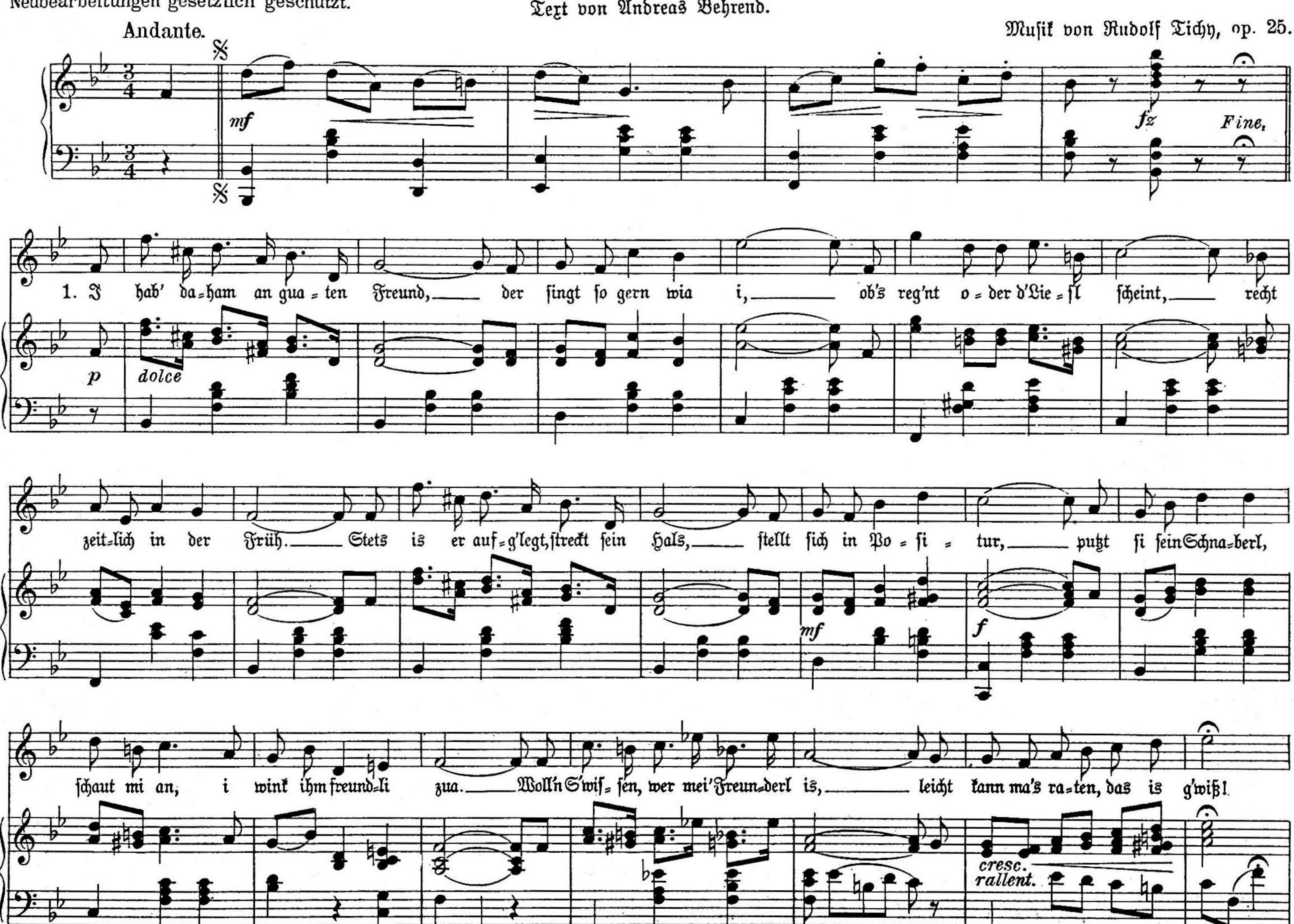
4. Viele alte Weana denken
Z'ruck mit Freuden an die Zeit,
Wo der Schrammel bei der „Schnepfen"
G'spielt hat fesch mit seine Leut',
Das war stets a Riesenjubel,
Alles stürmisch applaudiert,
Wann er geignt hat seine Lieder,
Die er selber komponiert.
Alle Menschen war'n ergriffen
Von den schönen Melodien,
Und am Hamweg hat begeistert
Jeder g'sungen vor sich hin:
So a echtes Weana Tanzerl
Is so herzig, lieb und schön,
B'sonders ans vom Schrammel-Hansl
Tut uns all'n zum Herzen gehn,
Man könnt' jauchzen voller Freuden,
Manchmal wana in der Still',
Denn nur in die Weana Lieder
Liegt was drin fürs Herz und G'fühl.

5. Unser lieber Schrammel-Hansl
War a echtes Weana Kind,
A Genie im Komponieren,
Wie man bald ka zweites find't.
Seine Lieder „Unser Nachwuchs",
„Schwalbengruß" und noch viel mehr
Hat er g'schrieb'n mit seinem Herzblut,
Die bleib'n immer populär.
Längst schon is der Schrammel nimmer,
Er is in der Ewigkeit,
Doch in seine schönen Lieder
Lebt er fort für alle Zeit.
So a echtes Weana Tanzerl
Is so herzig, lieb und schön,
B'sonders ans vom Schrammel-Hansl
Tut uns all'n zum Herzen gehn,
Man könnt' jauchzen voller Freuden,
Manchmal wana in der Still',
Denn nur in die Weana Lieder
Liegt was drin fürs Herz und G'fühl.
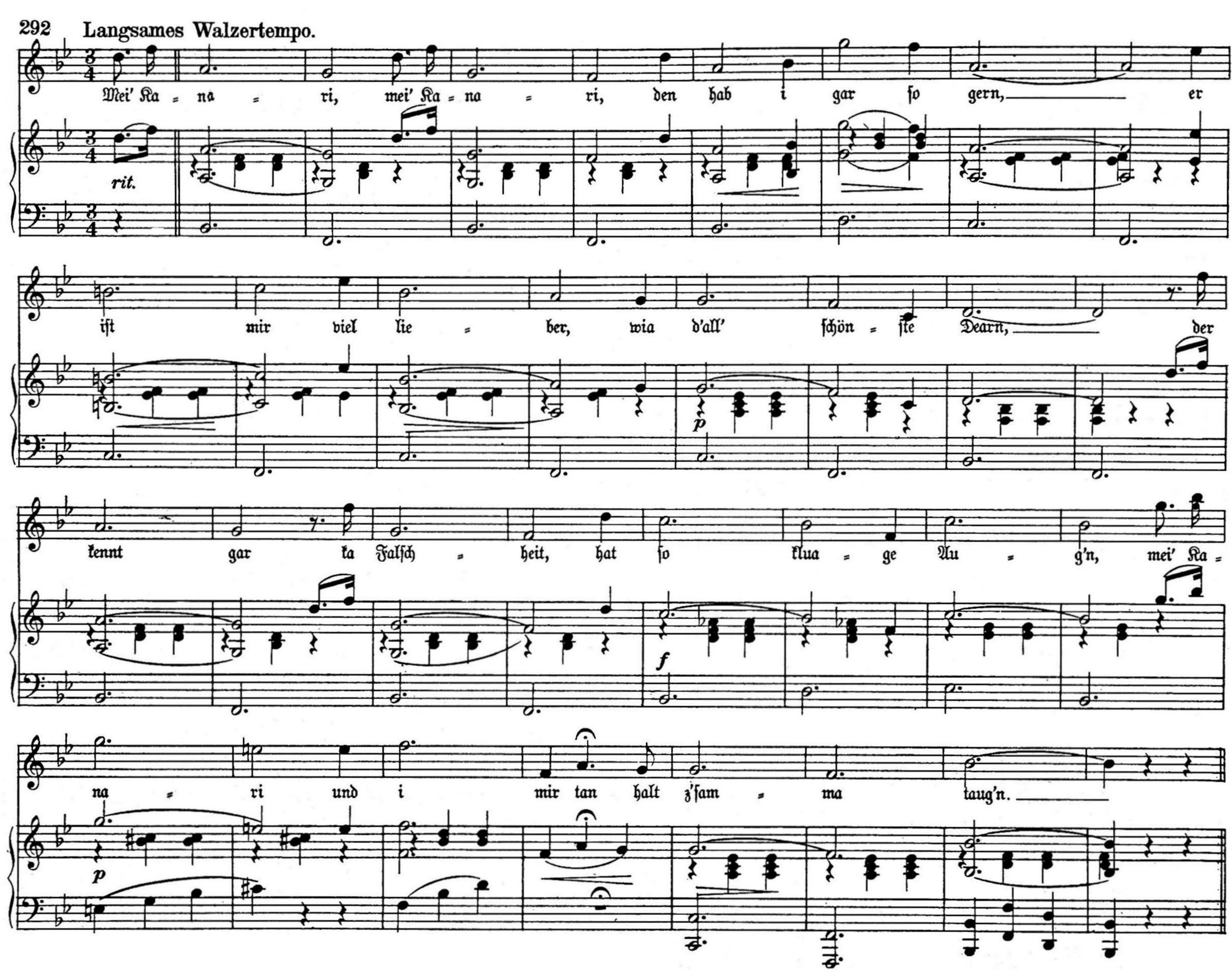
Mei Kanari.
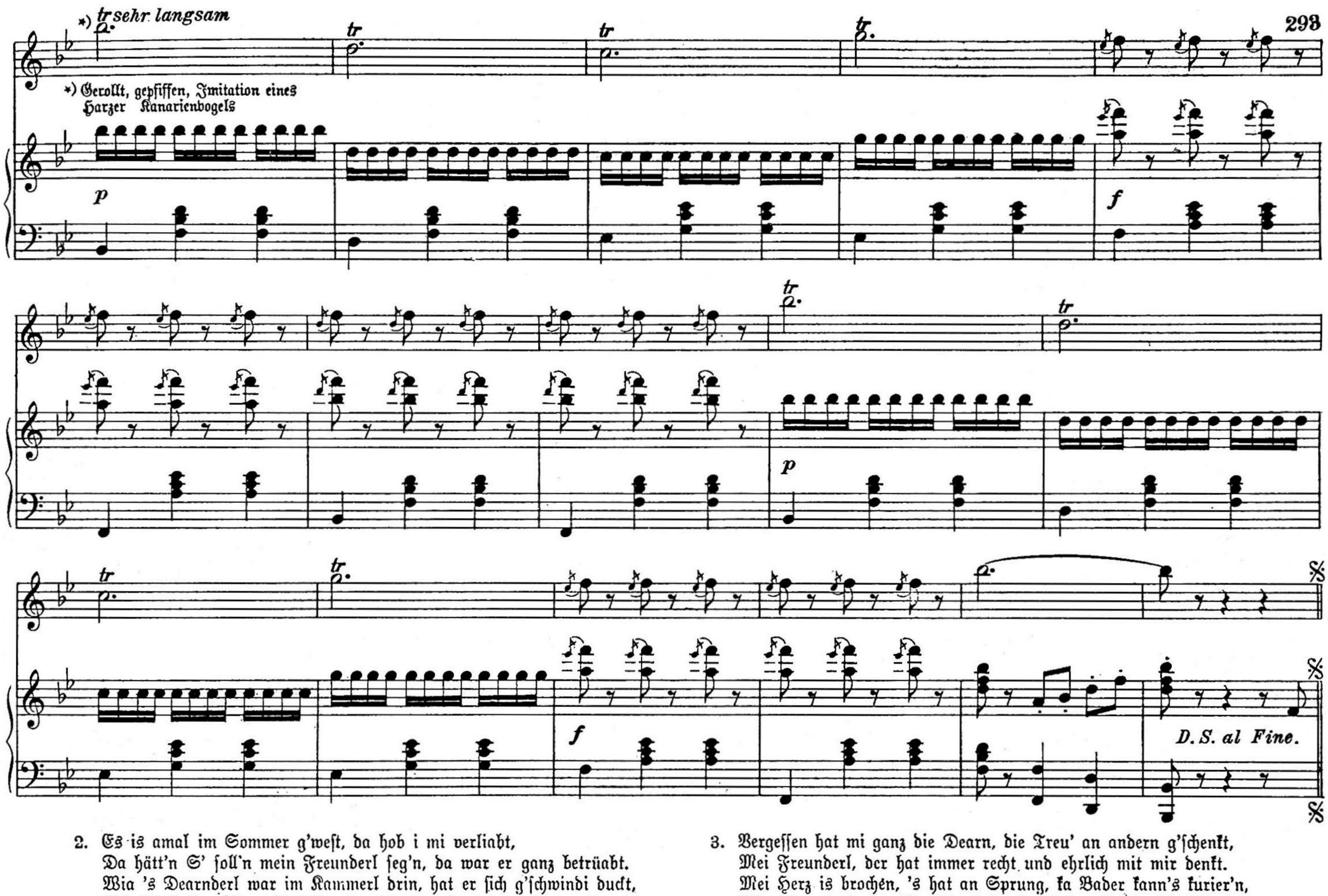
Text von Andreas Behrend.

Musik von Rudolf Tichy, op. 25.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.


Langsames Walzertempo.
Mei' Ka = na = ri, mei' Ka = na = ri, den hab i gar so gern, er
rit.
ist mir viel lie = ber, wia d'all' schön = ste Dearn, der
p
kennt gar ka Falsch = heit, hat so klua = ge Au = g'n, mei' Ka =
f
na = ri und i mir tan halt z'sam = ma taug'n.
p
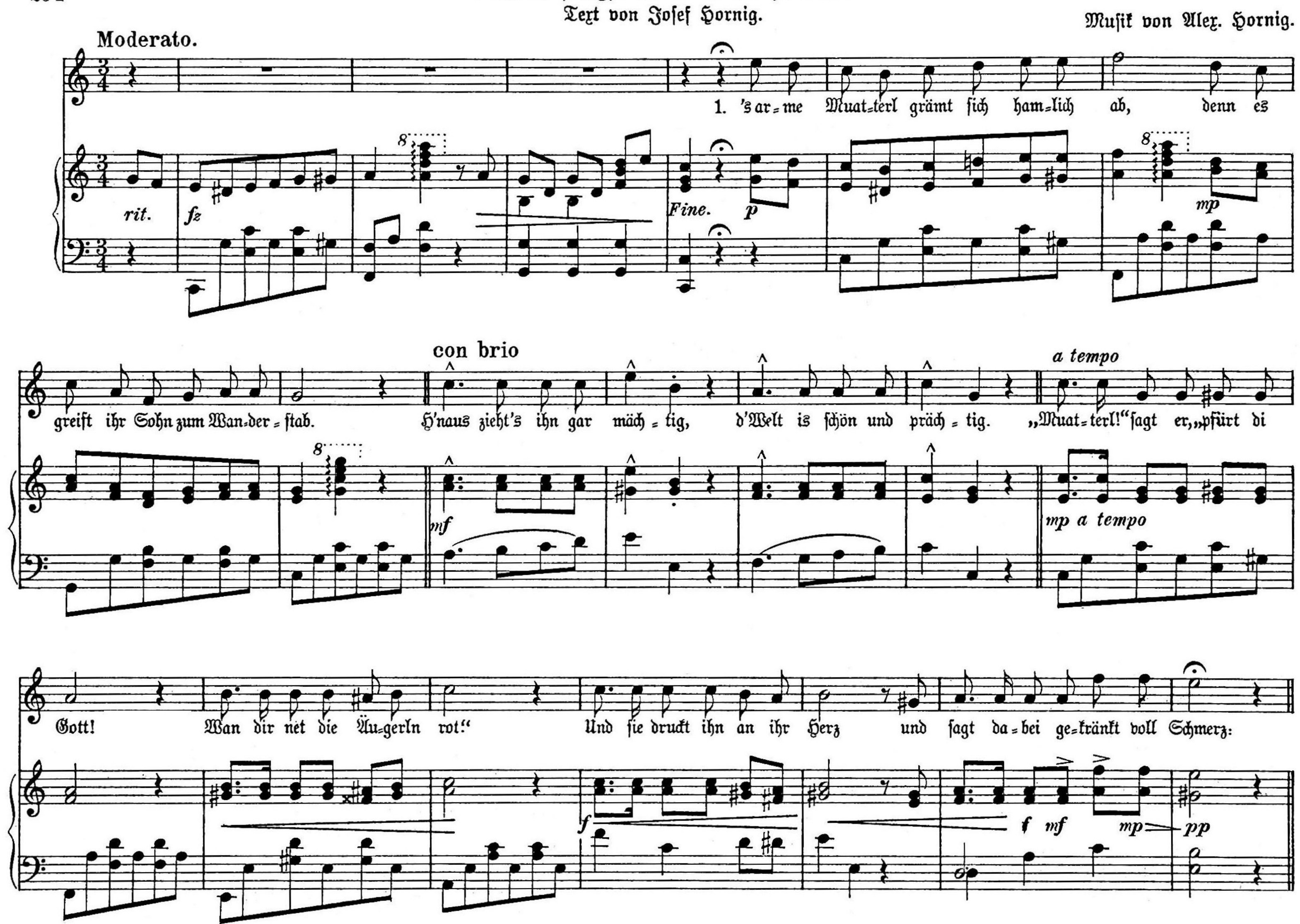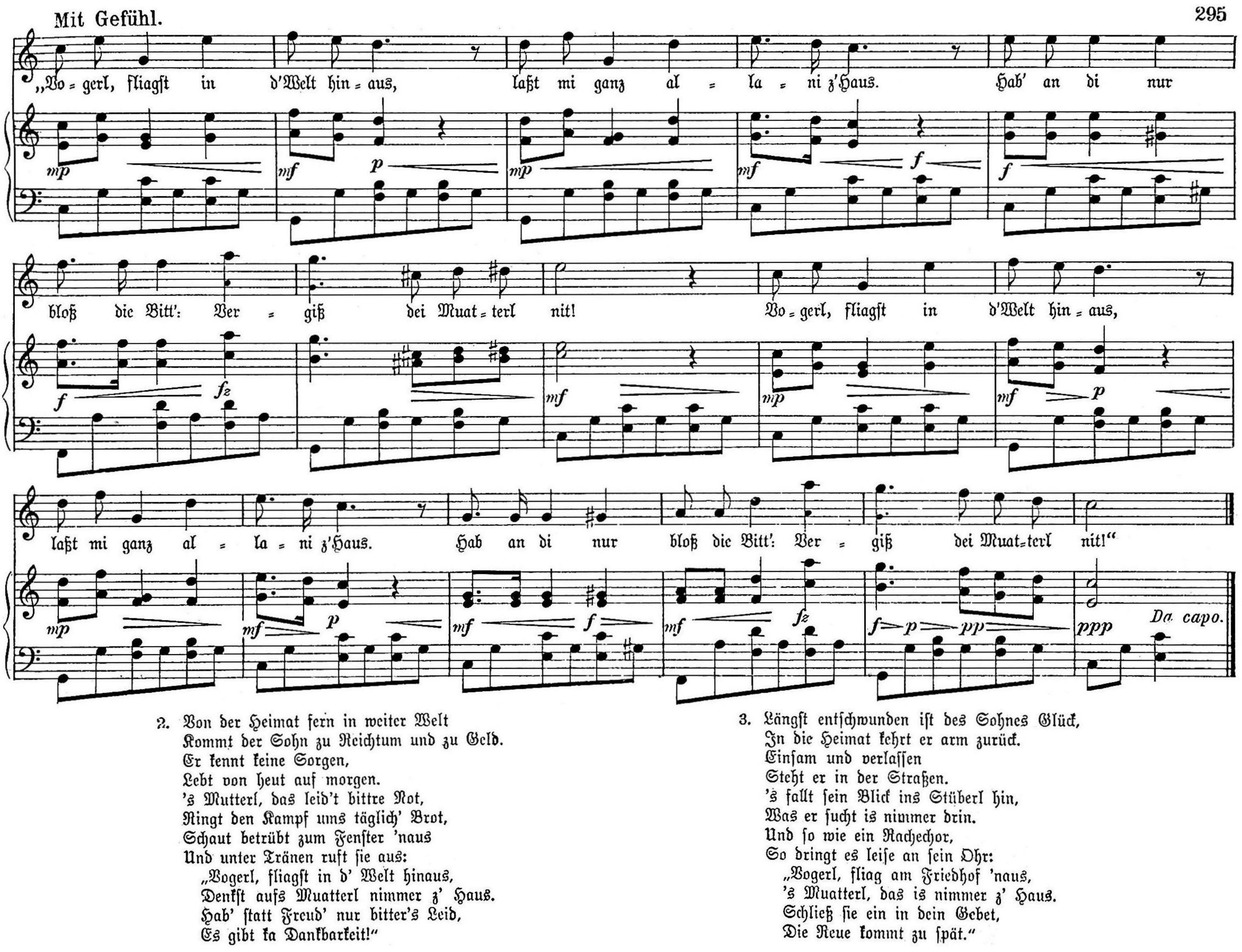


2. Es is amal im Sommer g'weſt, da hob i mi verliabt,
Da hätt'n S' ſoll'n mein Freunderl ſeg'n, da war er ganz betrüabt.
Wia 's Dearnderl war im Kammerl drin, hat er ſich g'ſchwindi duckt,
Sei Köpferl zwiſchen d' Flügerln g'ſteckt und nimmer füraguckt.
Mir hab'n uns g'halſt die längſte Zeit,
Mir war's kurz, für ihn Ewigkeit.
Mein' Kanari, mein' Kanari, den muaß ma verſtehn,
Dös hab' i damals in mein' Kammerl g'ſeg'n.
Ihm is net einganga dö G'ſchicht' mit der Dearn,
Er und i, hat er g'mant, tuan allani z'ſamm'g'hör'n.

3. Vergeſſen hat mi ganz die Dearn, die Treu' an andern g'ſchenkt,
Mei Freunderl, der hat immer recht und ehrlich mit mir denkt.
Mei Herz is brochen, 's hat an Sprung, ka Bader kann's kurier'n,
Wia Stan is in der Bruſt da drin, ka Liab mehr für die Dirn'.
Ans is ma blieb'n auf dera Welt,
Dös is net z'hab'n net um viel Geld.
Jo, jo, dös is mei Kanari, den hab' i gar ſo gern,
Er is mir viel liaber, wia d' all'ſchönſte Dearn.
Er kennt gar ka Falſchheit, hat ſo kluage Aug'n,
Mein' Kanari, dem kann i a alles vertrau'n.

Vogerl, fliagst in d' Welt hinaus!
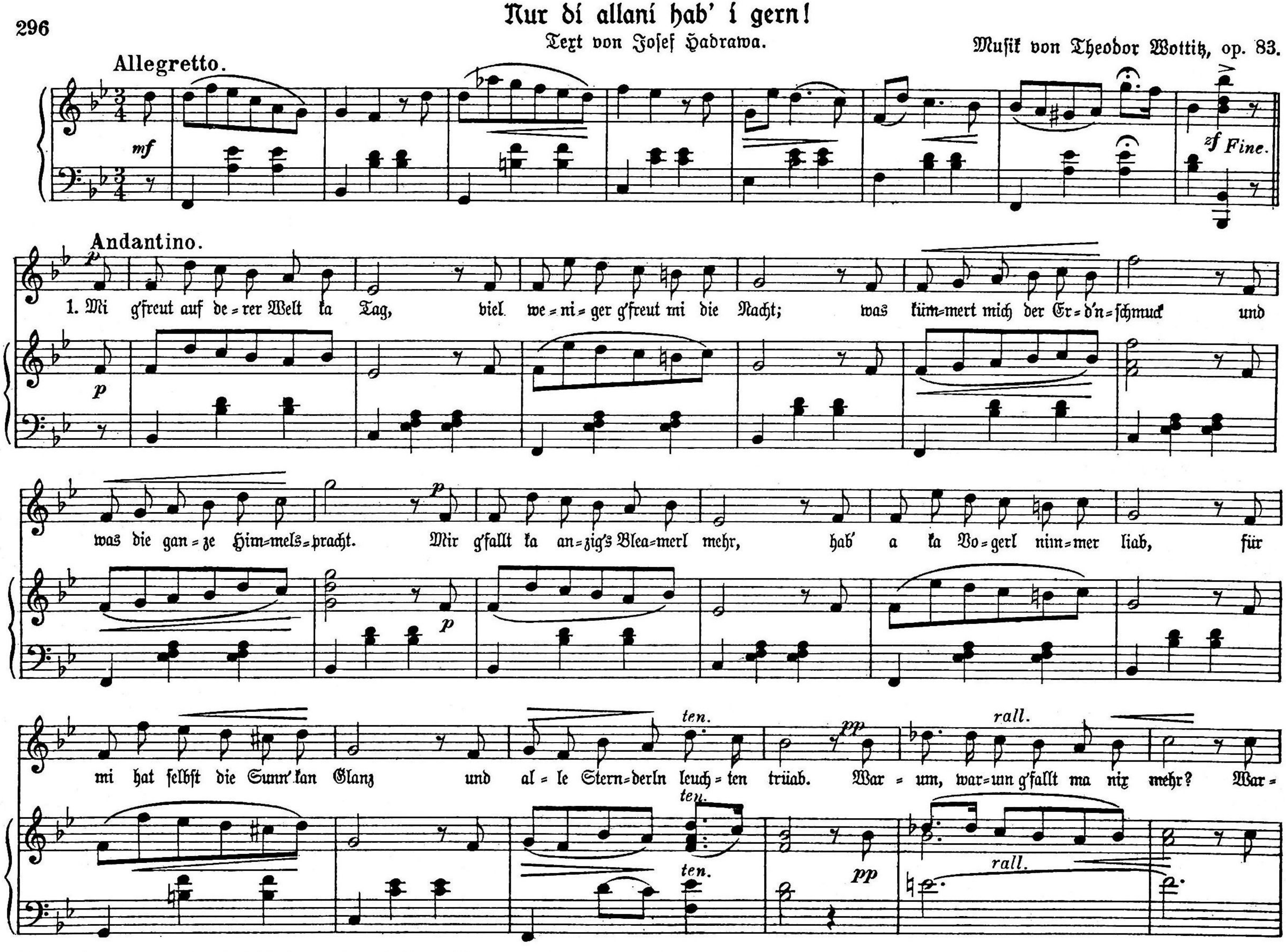
Text von Josef Hornig. Musik von Alex. Hornig.
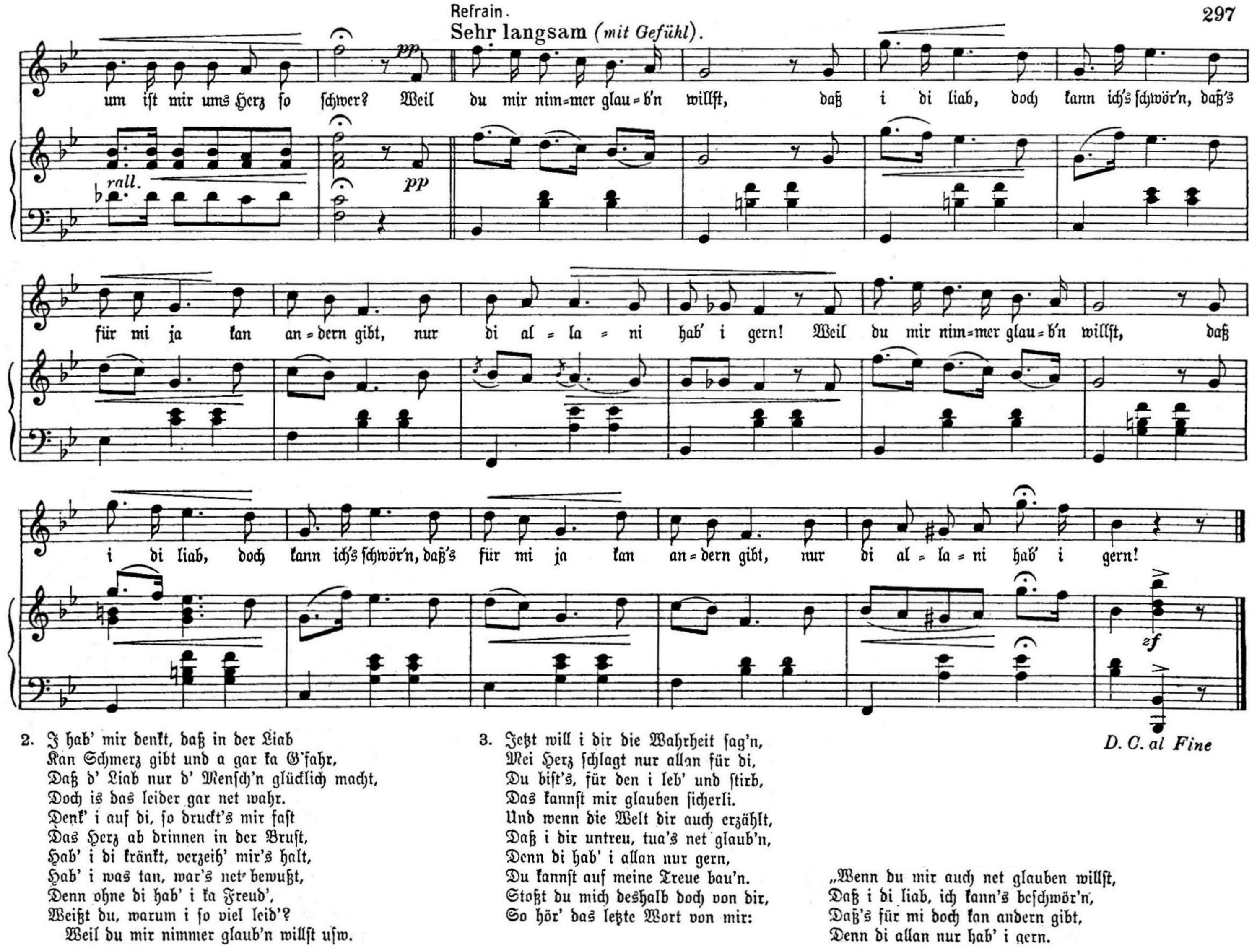




2. Von der Heimat fern in weiter Welt
Kommt der Sohn zu Reichtum und zu Geld.
Er kennt keine Sorgen,
Lebt von heut auf morgen.
'ſ Mutterl, das leid't bittre Not,
Ringt den Kampf ums täglich' Brot,
Schaut betrübt zum Fenſter 'naus
Und unter Tränen ruft ſie aus:
„Vogerl, fliagſt in d' Welt hinaus,
Denkſt aufs Muatterl nimmer z' Haus.
Hab' ſtatt Freud' nur bitter's Leid,
Es gibt ka Dankbarkeit!"

3. Längſt entſchwunden iſt des Sohnes Glück,
In die Heimat kehrt er arm zurück.
Einſam und verlaſſen
Steht er in der Straßen.
'ſ fallt ſein Blick ins Stüberl hin,
Was er ſucht is nimmer drin.
Und ſo wie ein Rachechor,
So dringt es leiſe an ſein Ohr:
„Vogerl, fliag am Friedhof 'naus,
'ſ Muatterl, das is nimmer z' Haus.
Schließ ſie ein in dein Gebet,
Die Reue kommt zu ſpät."



Nur di allani hab' i gern!
Text von Josef Hadrawa.
Musik von Theodor Wottitz, op. 83.
Allegretto.
mf
zf
Fine.
Andantino.
p
1. Mi g'freut auf de-rer Welt ka Tag, viel we-ni-ger g'freut mi die Nacht; was küm-mert mich der Er-d'n-schmuck und
was die gan-ze Him-mels-pracht. Mir g'fallt ka an-zig's Blea-merl mehr, hab' a ka Vo-gerl nim-mer liab, für
mi hat selbst die Sunn' kan Glanz und al-le Stern-derln leuch-ten trüab. War-um, war-un g'fallt ma nix mehr? War-
ten.
pp
rall.



2. J hab' mir denkt, daß in der Liab
Kan Schmerz gibt und a gar ka G'fahr,
Daß d' Liab nur d' Mensch'n glücklich macht,
Doch is das leider gar net wahr.
Denk' i auf di, so druckt's mir fast
Das Herz ab drinnen in der Brust,
Hab' i di kränkt, verzeih' mir's halt,
Hab' i was tan, war's net bewußt,
Denn ohne di hab' i ka Freud',
Weißt du, warum i so viel leid'?
Weil du mir nimmer glaub'n willst usw.
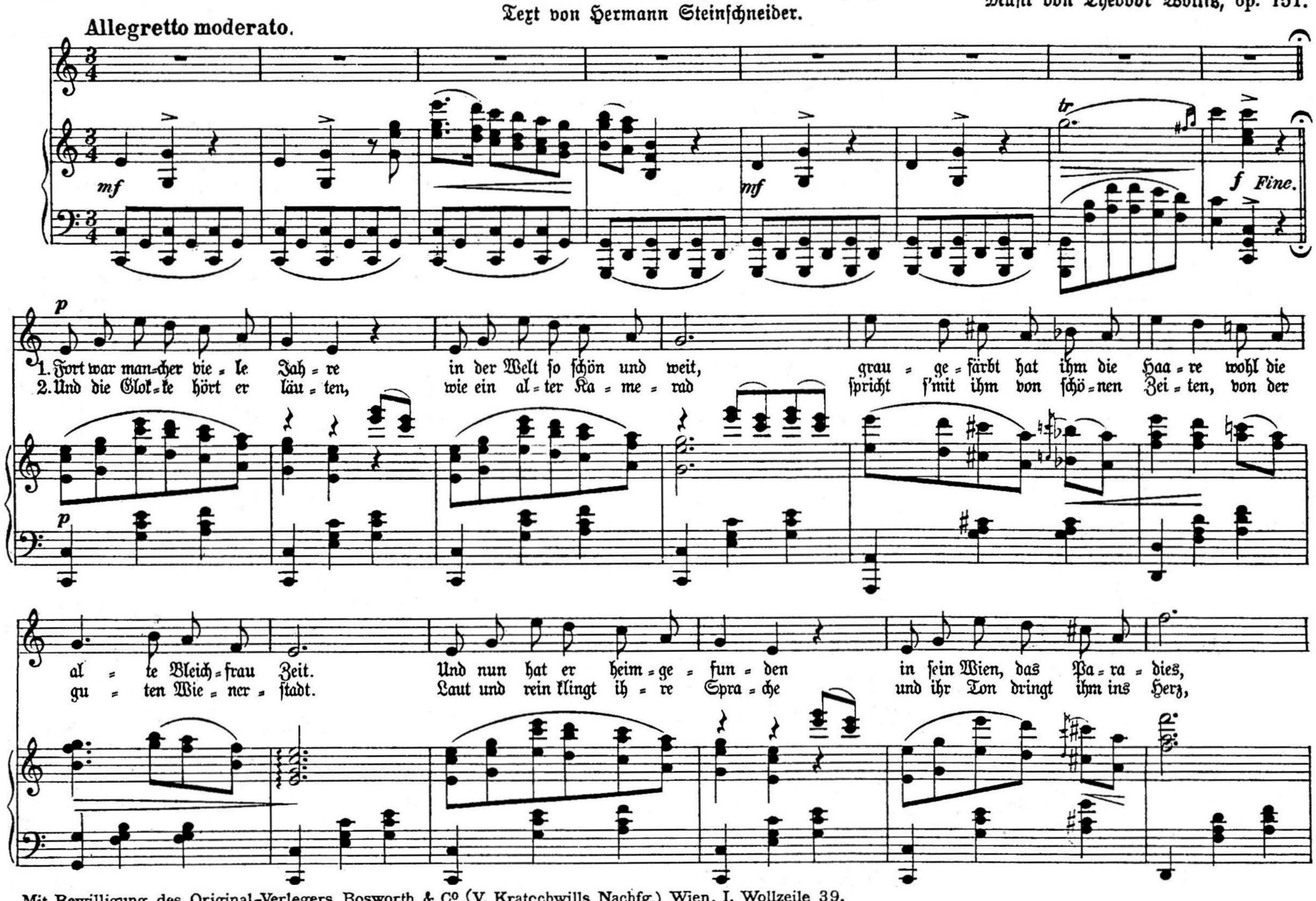
3. Jetzt will i dir die Wahrheit sag'n,
Mei Herz schlagt nur allan für di,
Du bist's, für den i leb' und stirb,
Das kannst mir glauben sicherli.
Und wenn die Welt dir auch erzählt,
Daß i dir untreu, tua's net glaub'n,
Denn di hab' i allan nur gern,
Du kannst auf meine Treue bau'n.
Stoßt du mich deshalb doch von dir,
So hör' das letzte Wort von mir:
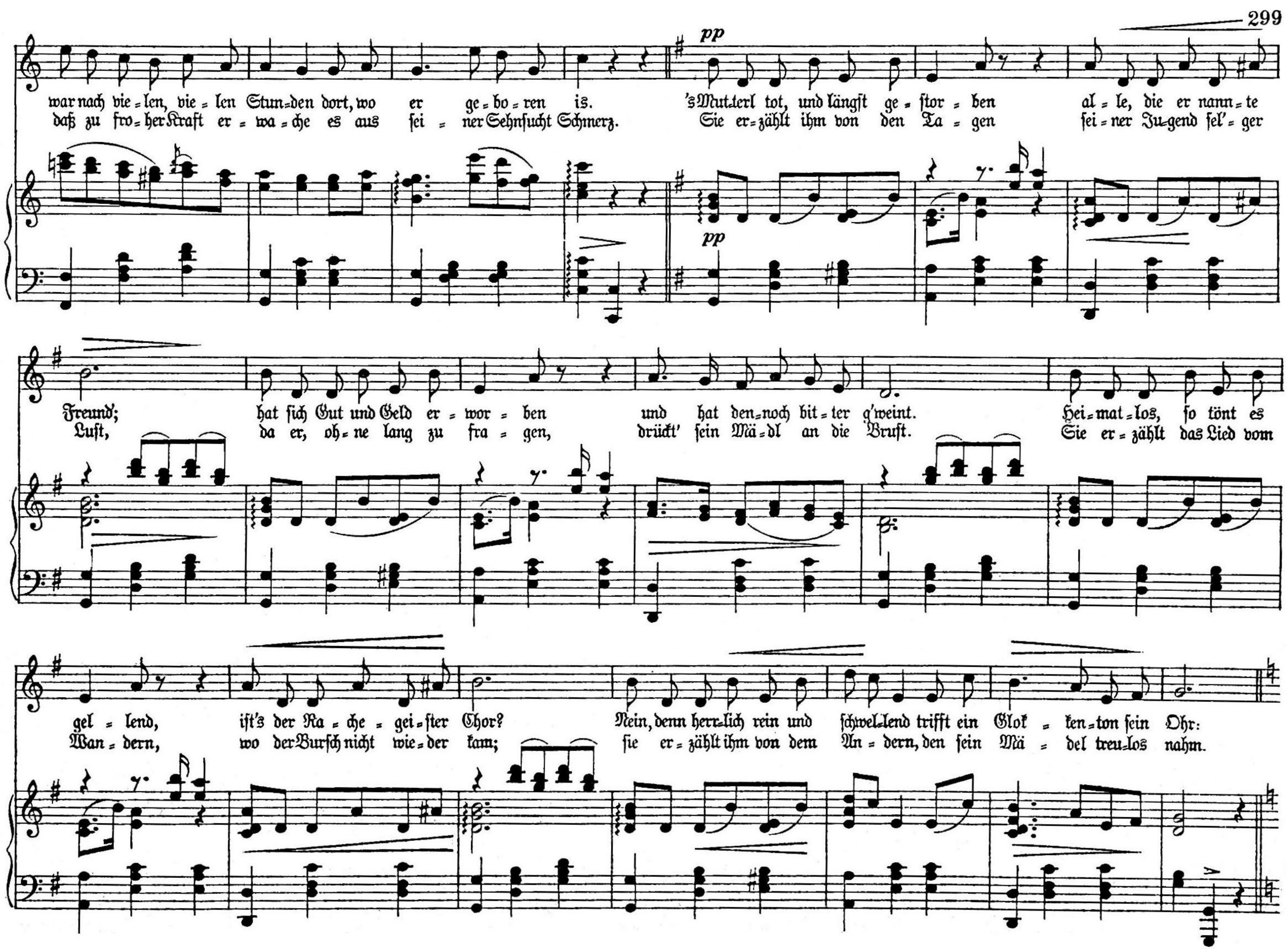
„Wenn du mir auch net glauben willst,
Daß i di liab, ich kann's beschwör'n,
Daß's für mi doch kan andern gibt,
Denn di allan nur hab' i gern.
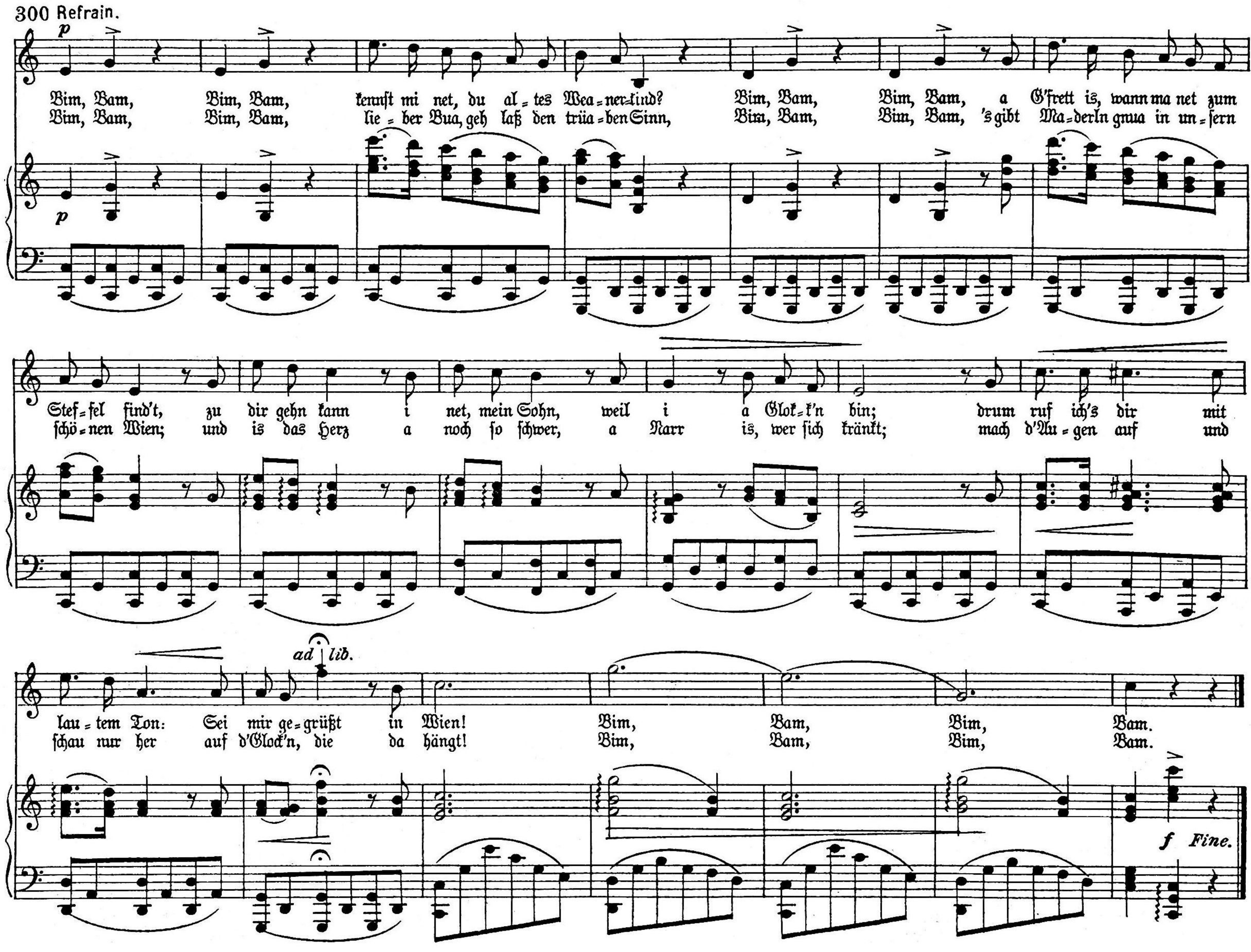
Was die Glocke vom Stephansturm erzählt!

Text von Hermann Steinschneider.

Musik von Theodor Wottitz, op. 151.




pp
war nach vie-len, vie-len Stun-den dort, wo er ge-bo-ren is. 's Mut-terl tot, und längst ge-stor-ben al-le, die er nann-te
daß zu fro-her Kraft er-wa-che es aus sei-ner Sehnsucht Schmerz. Sie er-zählt ihm von den Ta-gen sei-ner Ju-gend sel'-ger
pp
Freund; hat sich Gut und Geld er-wor-ben und hat den-noch bit-ter g'weint. Hei-mat-los, so tönt es
Lust, da er, oh-ne lang zu fra-gen, drückt' sein Mä-dl an die Brust. Sie er-zählt das Lied vom
gel-lend, ist's der Ra-che-gei-ster Chor? Nein, denn herr-lich rein und schwel-lend trifft ein Glok-ken-ton sein Ohr:
Wan-dern, wo der Bursch nicht wie-der kam; sie er-zählt ihm von dem An-dern, den sein Mä-del treu-los nahm.


Refrain.
p
Bim, Bam, Bim, Bam, kennst mi net, du al=tes Wea=ner=kind? Bim, Bam, Bim, Bam, a G'frett is, wann ma net zum
Bim, Bam, Bim, Bam, lie=ber Bua, geh laß den trüa=ben Sinn, Bim, Bam, Bim, Bam, 's gibt Ma=derln gnua in un=sern
Stef=fel find't, zu dir gehn kann i net, mein Sohn, weil i a Glok=k'n bin; drum ruf ich's dir mit
schö=nen Wien; und is das Herz a noch so schwer, a Narr is, wer sich kränkt; mach d'Au=gen auf und
ad lib.
lau=tem Ton: Sei mir ge=grüßt in Wien! Bim, Bam, Bim, Bam.
schau nur her auf d'Glock'n, die da hängt! Bim, Bam, Bim, Bam.
f Fine.

Erinnerung an unseren Walzerkönig Johann Strauß.

Wiener Walzerlied (Duett).

Text und Musik von Karl M. Jäger.

Bearbeitet von Karl Weinstabl.

Flottes Walzertempo.

f

1. Mei-ster Jo-hann Strauß hat jahr-ein, jahr-aus, uns die schön-sten Wal-zer gschrieb'n und sei Wea-na Bluat war stets

p
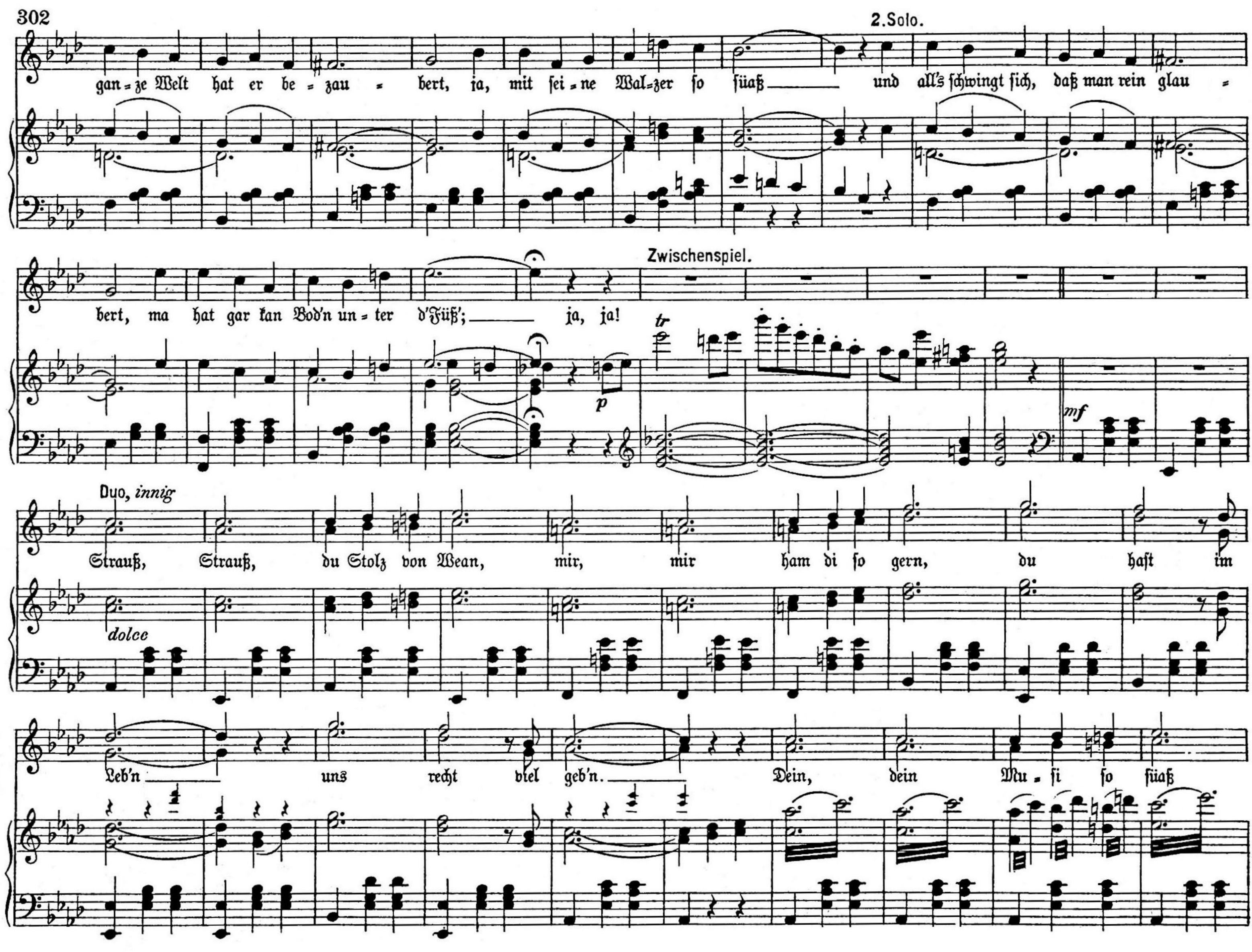
vol-ler Gluat für sei Va-ter-stadt und is so blieb'n. Was er kom-po-niert, e-wig dau-ern wird bis zum jüng-sten-
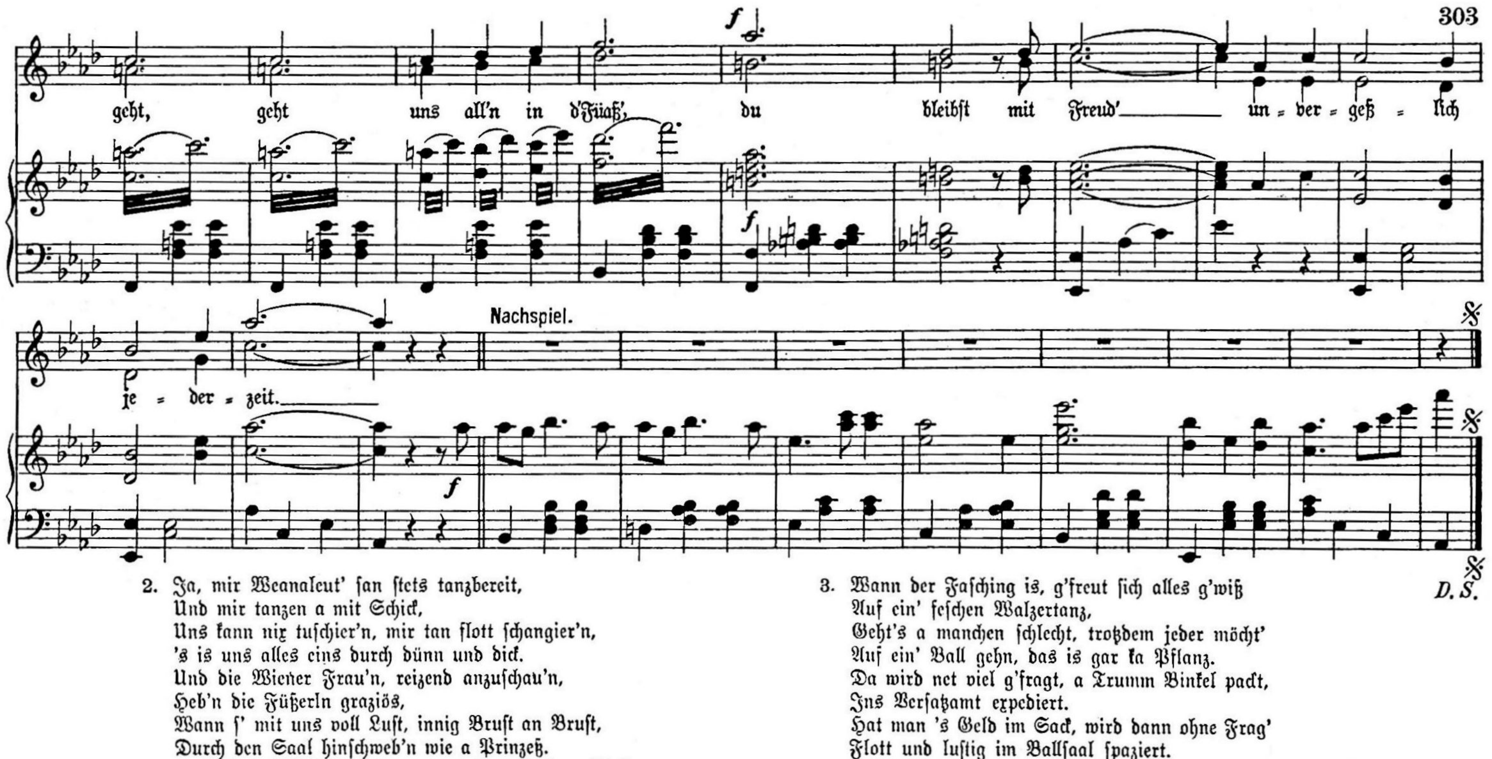
Tag für g'wiß, selbst im Him-mel drob'n al-le En-gerln lob'n un-sern Jo-hann Strauß im Pa-ra-dies. Die

1. Solo.

mf

p


2. Solo.
gan-ze Welt hat er be-zau-bert, ja, mit sei-ne Wal-zer so süaß und all's schwingt sich, daß man rein glau-
bert, ma hat gar kan Bod'n un-ter d'Füß'; ja, ja!
Zwischenspiel.
tr
p
mf
Duo, innig
Strauß, Strauß, du Stolz von Wean, mir, mir ham di so gern, du hast im
dolce
Leb'n uns recht viel geb'n. Dein, dein Mu-si so süaß



2. Ja, mir Weanaleut' san stets tanzbereit,
Und mir tanzen a mit Schick,
Uns kann nix tuschier'n, mir tan flott schangier'n,
's is uns alles eins durch dünn und dick.
Und die Wiener Frau'n, reizend anzuschau'n,
Heb'n die Füßerln graziös,
Wann s' mit uns voll Lust, innig Brust an Brust,
Durch den Saal hinschweb'n wie a Prinzeß.
(1. Solo.) Und spiel'n s' gar von Strauß einen Walzer,
Der macht ganz rebellisch die Leut',
(2. Solo.) Man hört drauf sonst nix als wie Schnalzer
Und all's tanzt auf Sechse voll Schneid. Ja, ja!
Strauß, Strauß, du Stolz von Wean usw.
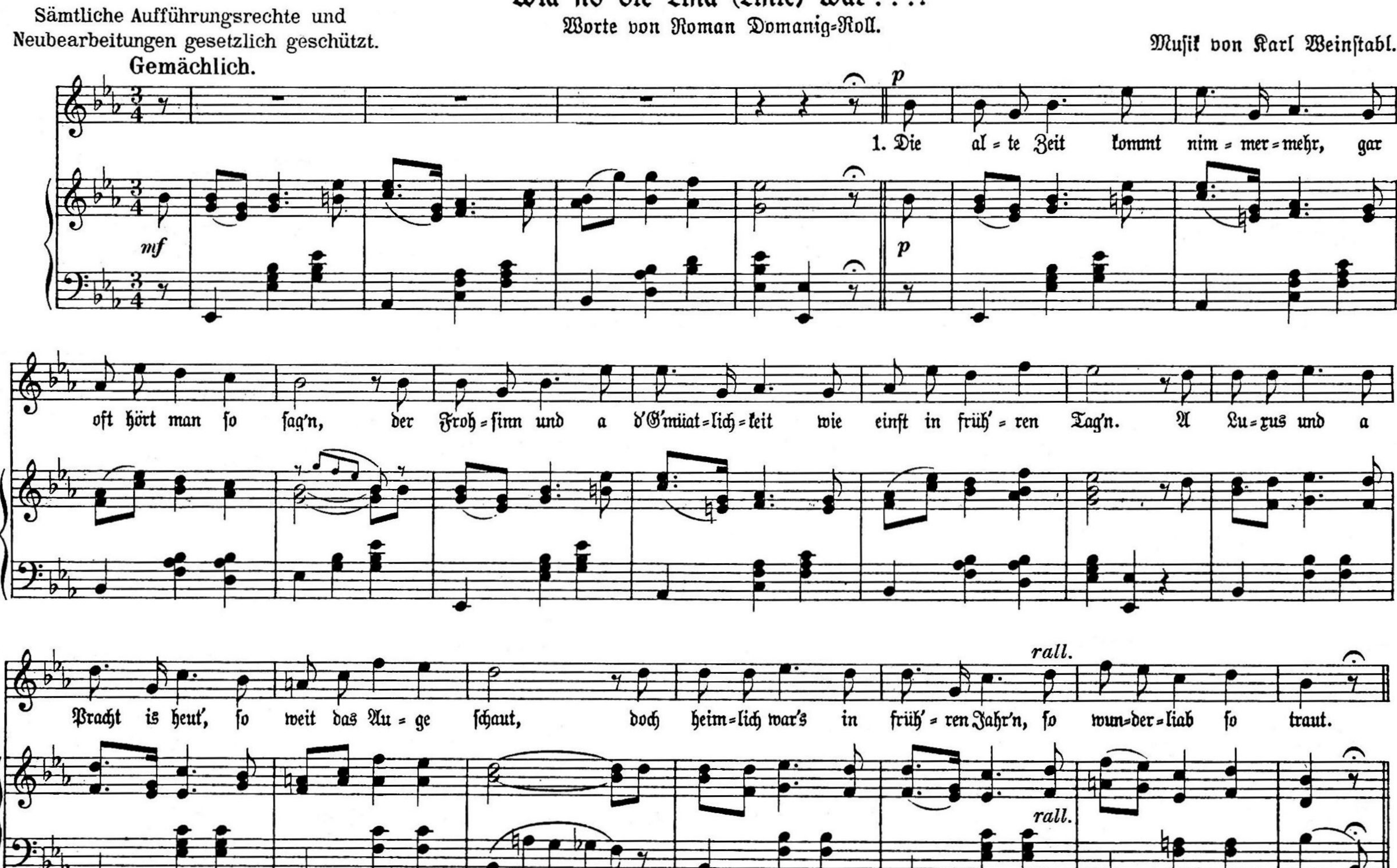
3. Wann der Fasching is, g'freut sich alles g'wiß
Auf ein' feschen Walzertanz,
Geht's a manchen schlecht, trotzdem jeder möcht'
Auf ein' Ball gehn, das is gar ka Pflanz.
Da wird net viel g'fragt, a Trumm Binkel packt,
Ins Versatzamt expediert.
Hat man 's Geld im Sack, wird dann ohne Frag'
Flott und lustig im Ballsaal spaziert.
(1. Solo.) Dort tanzen s' (walzen s') recht schiabrisch und fleißig
Nach Johann Strauß bis in der Fruah,
(2. Solo.) Und wer'n a die Stiefelsohl'n schleißig,
Das macht nix, sie singen dazua. Ja, ja!
Strauß, Strauß, du Stolz von Wean usw.
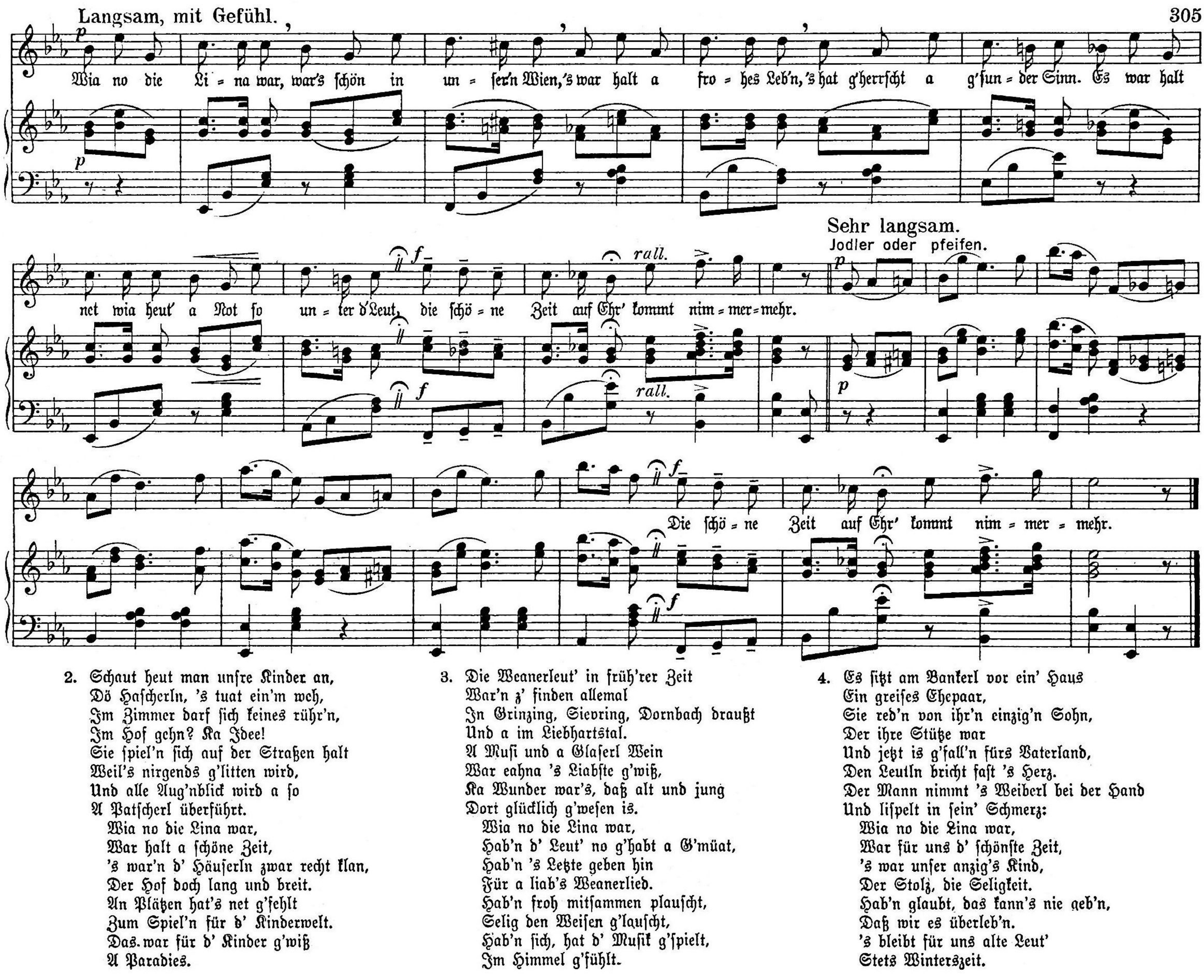
4. Schon vor viele Jahr'n, wie wir Kinder war'n,
War die Musi unser Freud',
Einen Walzer hör'n, hab'n mir tanzt schon gern
In ein' Winkel wo voll Seligkeit.
B'sonders wann s' im Haus gar von Johann Strauß
Hab'n paar fesche Walzer g'spielt,
Da war's aus und g'schehn, hätt'n S' das nur g'sehn,
Wie mir Kinder uns glücklich ham g'fühlt.
(1. Solo.) Da san mer auf d' Madeln hing'sprungen
Und ham s' um die Mitten fest packt,
(2. Solo.) Und g'juchezt vor Freuden und g'sungen
Dann selig im Dreivierteltakt. Ja, ja!
Strauß, Strauß, du Stolz von Wean usw.

Wia no die Lina (Linie) war . . . !

Worte von Roman Domanig=Roll.

Musik von Karl Weinstabl.
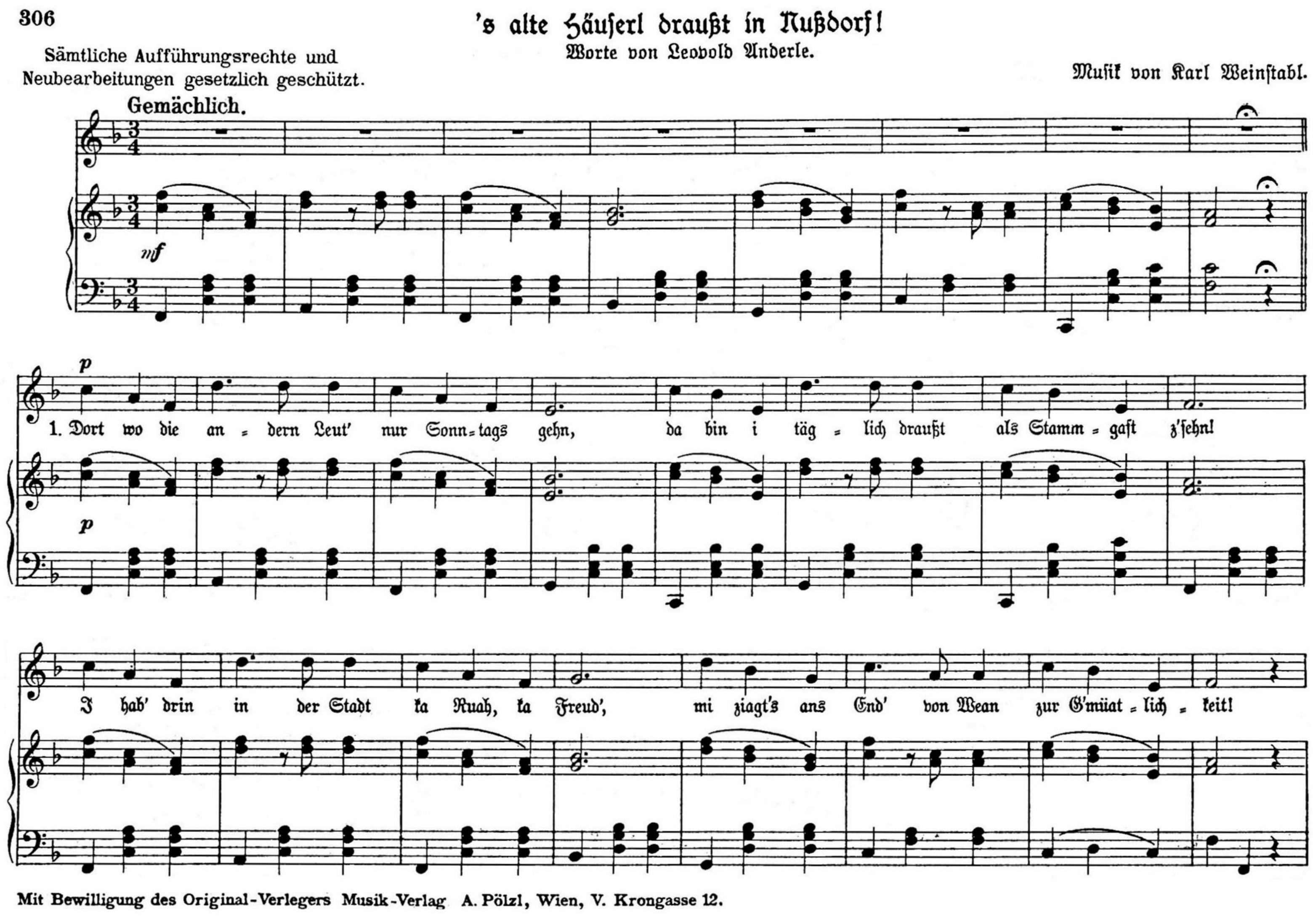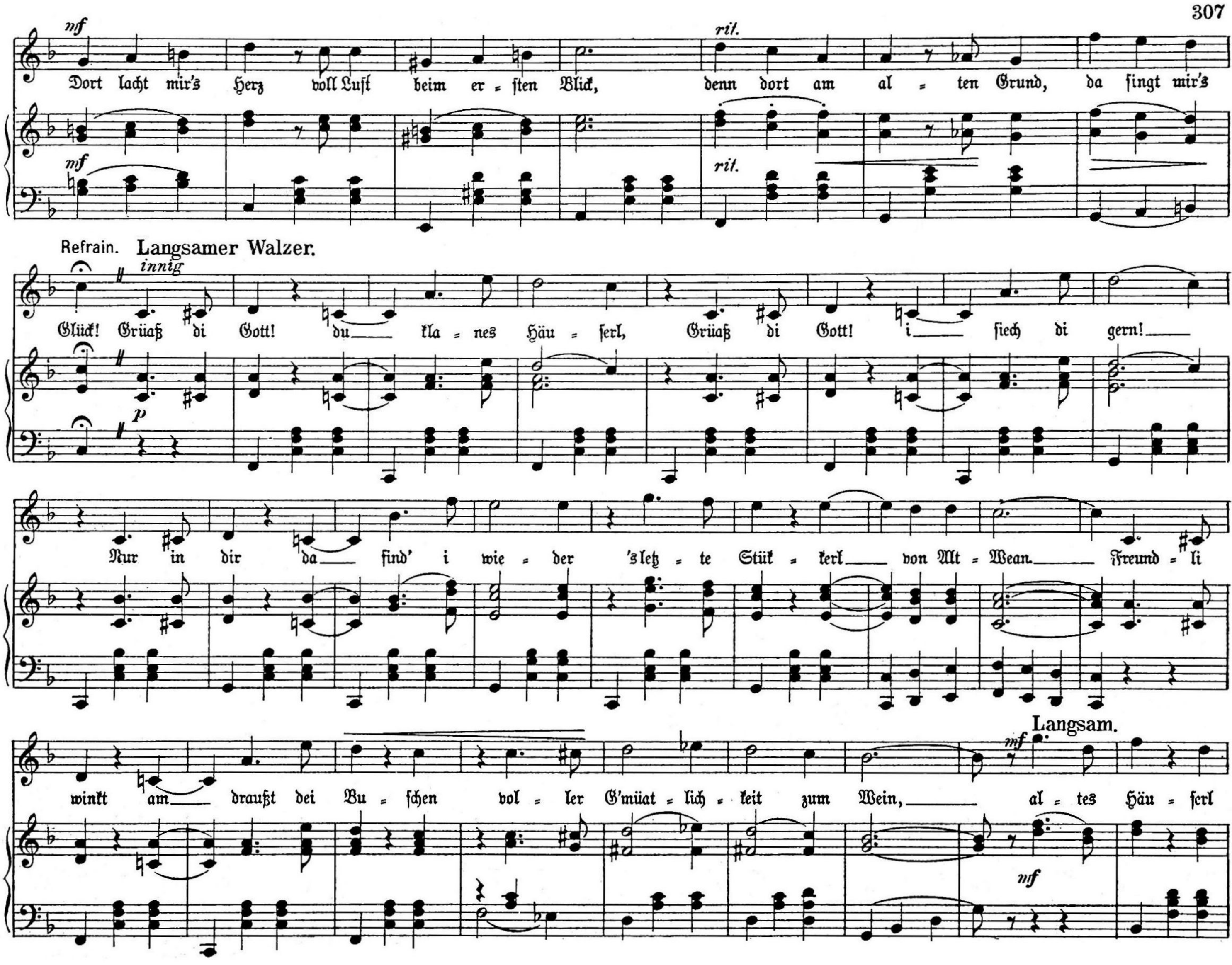




2. Schaut heut man unsre Kinder an,
Dö Hascherln, 's tuat ein'm weh,
Im Zimmer darf sich keines rühr'n,
Im Hof gehn? Ka Idee!
Sie spiel'n sich auf der Straßen halt
Weil's nirgends g'litten wird,
Und alle Aug'nblick wird a so
A Patscherl überführt.
Wia no die Lina war,
War halt a schöne Zeit,
's war'n d' Häuserln zwar recht klan,
Der Hof doch lang und breit.
An Plätzen hat's net g'fehlt
Zum Spiel'n für d' Kinderwelt.
Das war für d' Kinder g'wiß
A Paradies.
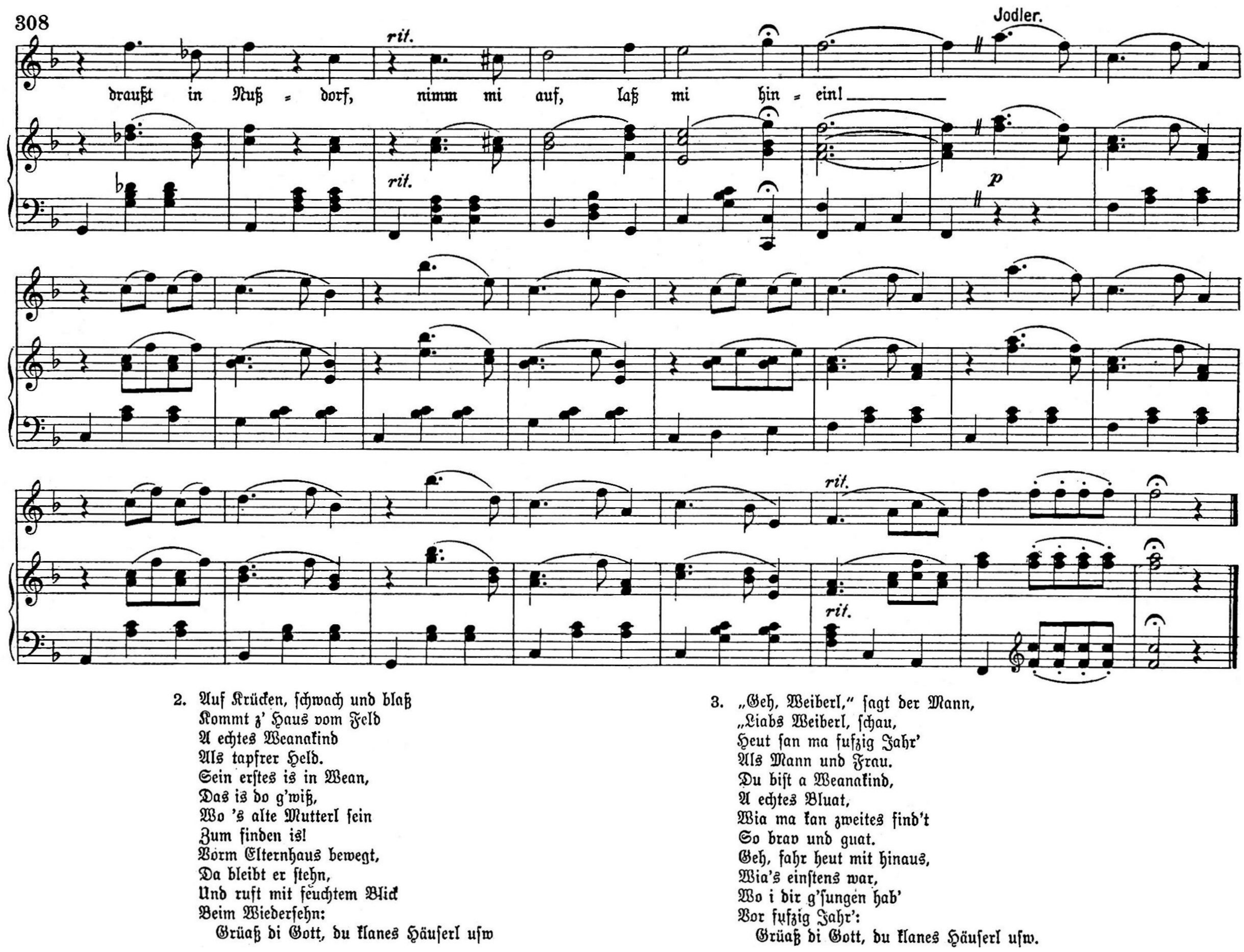
3. Die Weanerleut' in früh'rer Zeit
War'n z' finden allemal
In Grinzing, Sievring, Dornbach draußt
Und a im Liebhartstal.
A Musi und a Glaserl Wein
War eahna 's Liabste g'wiß,
Ka Wunder war's, daß alt und jung
Dort glücklich g'wesen is.
Wia no die Lina war,
Hab'n d' Leut' no g'habt a G'müat,
Hab'n 's Letzte geben hin
Für a liab's Weanerlied.
Hab'n froh mitsammen plauscht,
Selig den Weisen g'lauscht,
Hab'n sich, hat d' Musik g'spielt,
Im Himmel g'fühlt.

4. Es sitzt am Bankerl vor ein' Haus
Ein greises Ehepaar,
Sie red'n von ihr'n einzig'n Sohn,
Der ihre Stütze war
Und jetzt is g'fall'n fürs Vaterland,
Den Leutln bricht fast 's Herz.
Der Mann nimmt 's Weiberl bei der Hand
Und lispelt in sein' Schmerz:
Wia no die Lina war,
War für uns d' schönste Zeit,
's war unser anzig's Kind,
Der Stolz, die Seligkeit.
Hab'n glaubt, das kann's nie geb'n,
Daß wir es überleb'n.
's bleibt für uns alte Leut'
Stets Winterszeit.
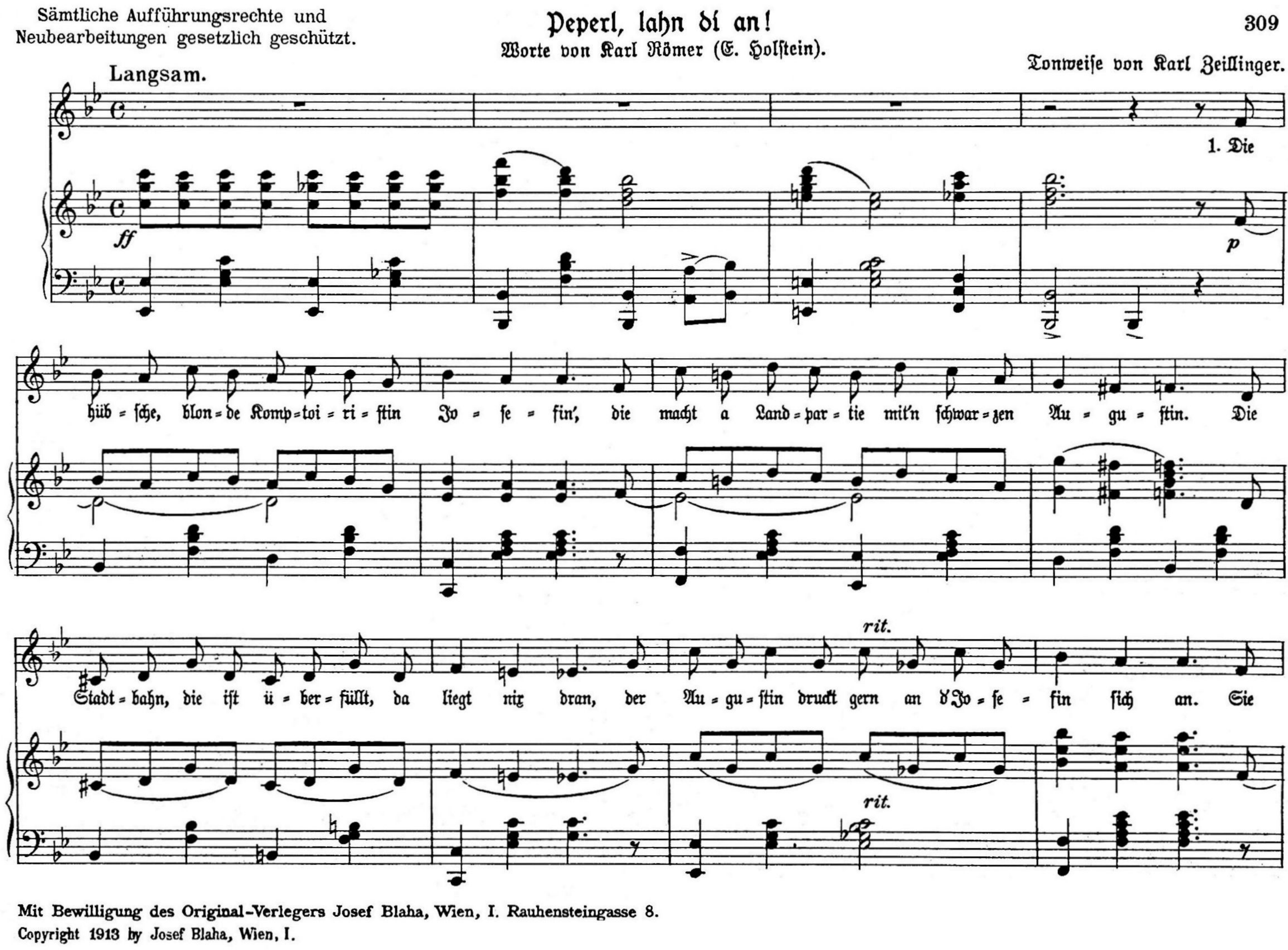


306
's alte Häuserl draußt in Nußdorf!
Worte von Leopold Anderle.
Sämtliche Aufführungsrechte und Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Musik von Karl Weinstabl.
Gemächlich.
mf
p
1. Dort wo die an - dern Leut' nur Sonn - tags gehn, da bin i täg - lich draußt als Stamm - gast z'sehn!
I hab' drin in der Stadt ka Ruah, ka Freud', mi ziagt's ans End' von Wean zur G'müat - lich - keit!
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Musik-Verlag A. Pölzl, Wien, V. Krongasse 12.
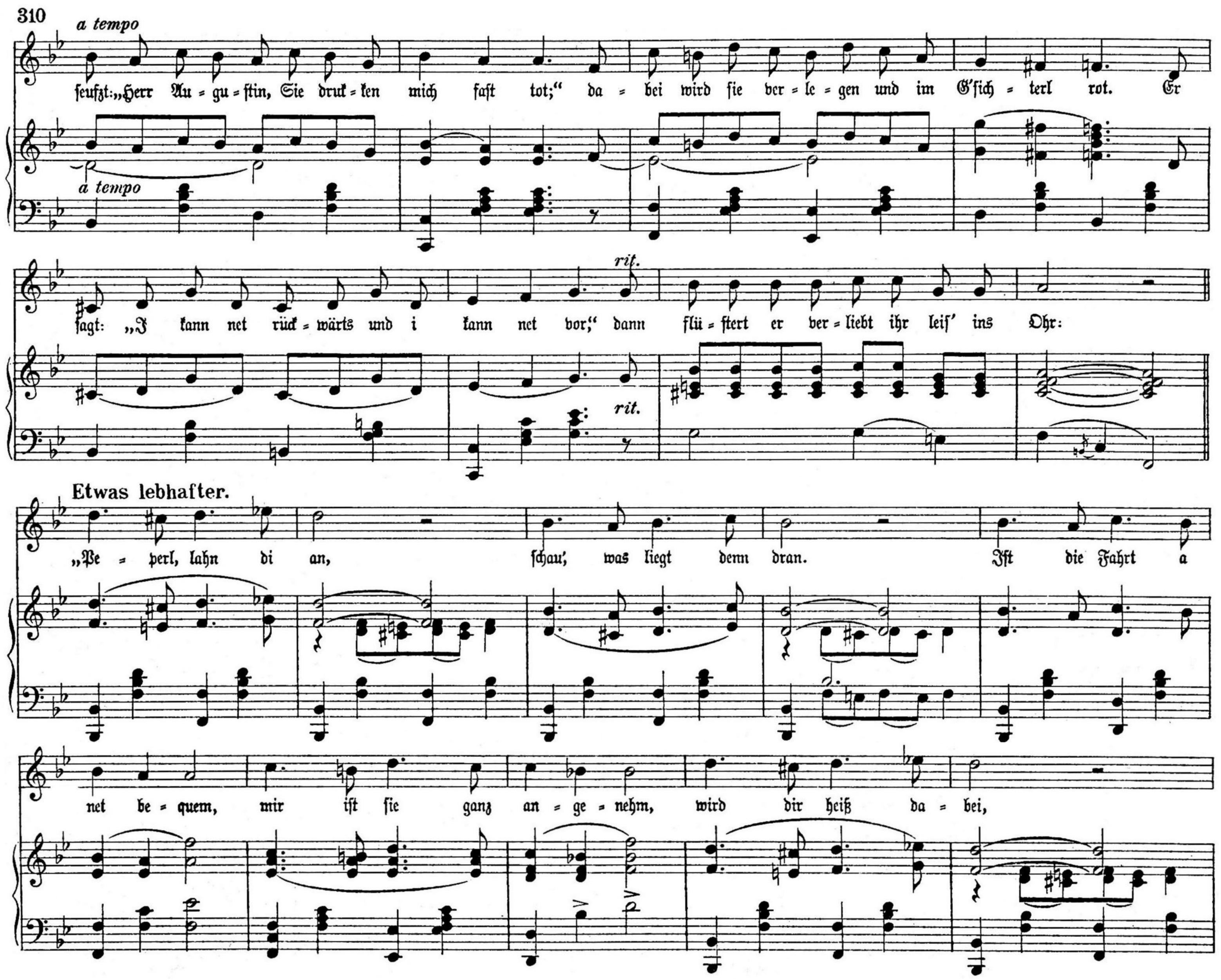

mf
rit.
Dort lacht mir's Herz voll Lust beim er = sten Blick, denn dort am al = ten Grund, da singt mir's
Refrain. Langsamer Walzer.
innig
p
Glück! Grüaß di Gott! du kla = nes Häu = serl, Grüaß di Gott! i siech di gern!
Nur in dir da find' i wie = der 's letz = te Stük = kerl von Alt = Wean. Freund = li
Langsam.
winkt am draußt dei Bu = schen vol = ler G'müat = lich = keit zum Wein, al = tes Häu = serl
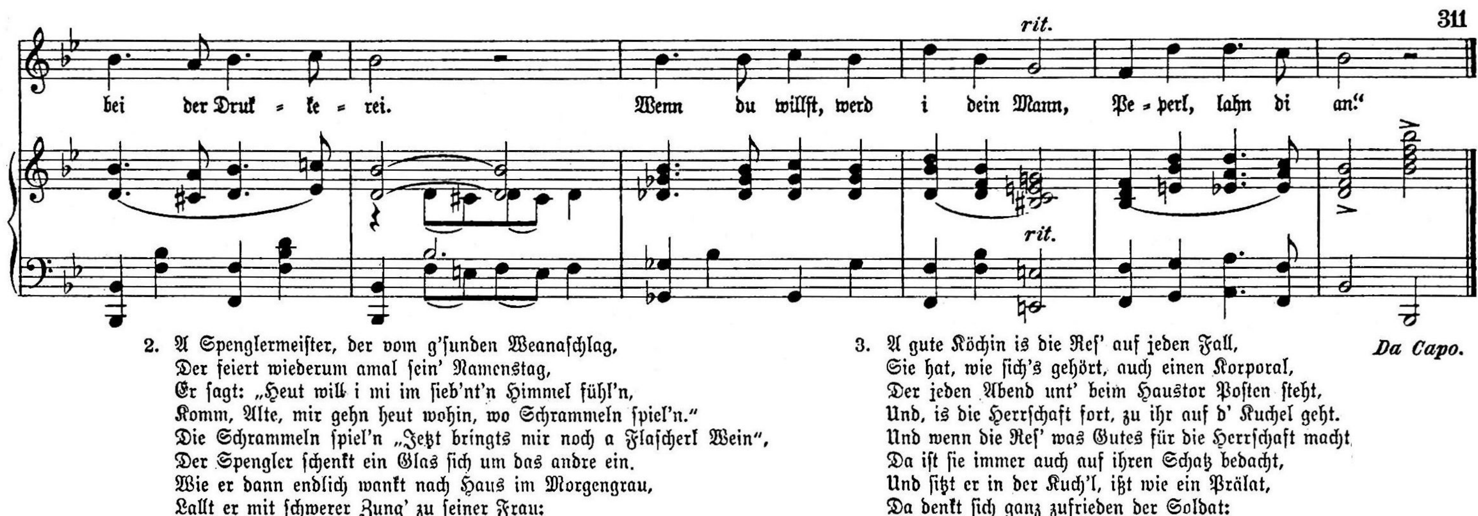


2. Auf Krücken, schwach und blaß
Kommt z' Haus vom Feld
A echtes Weanakind
Als tapfrer Held.
Sein erstes is in Wean,
Das is do g'wiß,
Wo 's alte Mutterl sein
Zum finden is!
Vorm Elternhaus bewegt,
Da bleibt er stehn,
Und ruft mit feuchtem Blick
Beim Wiedersehn:
Grüaß di Gott, du klanes Häuserl usw

3. „Geh, Weiberl," sagt der Mann,
„Liabs Weiberl, schau,
Heut san ma fufzig Jahr'
Als Mann und Frau.
Du bist a Weanakind,
A echtes Bluat,
Wia ma kan zweites find't
So brav und guat.
Geh, fahr heut mit hinaus,
Wia's einstens war,
Wo i dir g'sungen hab'
Vor fufzig Jahr':
Grüaß di Gott, du klanes Häuserl usw.


Sämtliche Aufführungsrechte und
Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Peperl, lahn di an!
Worte von Karl Römer (E. Holstein).
309
Tonweise von Karl Zeillinger.
Langsam.
ff
p
1. Die
hüb-sche, blon-de Komp-toi-ri-stin Jo-se-fin', die macht a Land-par-tie mit'n schwar-zen Au-gu-stin. Die
Stadt-bahn, die ist ü-ber-füllt, da liegt nix dran, der Au-gu-stin druckt gern an d'Jo-se-fin sich an. Sie
rit.
rit.
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.
Copyright 1913 by Josef Blaha, Wien, I.


a tempo
seufzt: „Herr Au - gu - stin, Sie druk - ken mich fast tot;“ da - bei wird sie ver - le - gen und im G'sich - terl rot. Er
a tempo
sagt: „I kann net rück - wärts und i kann net vor,“ dann flü - stert er ver - liebt ihr leis' ins Ohr:
rit.
rit.
Etwas lebhafter.
„Pe - perl, lahn di an, schau', was liegt denn dran. Ist die Fahrt a
net be - quem, mir ist sie ganz an - ge - nehm, wird dir heiß da - bei,



2. A Spenglermeister, der vom g'sunden Weanaschlag,
Der feiert wiederum amal sein' Namenstag,
Er sagt: „Heut will i mi im sieb'nt'n Himmel fühl'n,
Komm, Alte, mir gehn heut wohin, wo Schrammeln spiel'n."
Die Schrammeln spiel'n „Jetzt bringts mir noch a Flascherl Wein",
Der Spengler schenkt ein Glas sich um das andre ein.
Wie er dann endlich wankt nach Haus im Morgengrau,
Lallt er mit schwerer Zung' zu seiner Frau:
„Peperl, lahn di an,
I hab' heut mein' Fahn,
Alles draht sich hin und her,
Meiner Seel', i trink' nie mehr,
I weiß net wie mir is,
Hab' drei Köpf', sechs Füß',
I glaub', es kommt der Ulrich dann,
Peperl, lahn di an."

3. A gute Köchin is die Res' auf jeden Fall,
Sie hat, wie sich's gehört, auch einen Korporal,
Der jeden Abend unt' beim Haustor Posten steht,
Und, is die Herrschaft fort, zu ihr auf d' Kuchel geht.
Und wenn die Res' was Gutes für die Herrschaft macht,
Da ist sie immer auch auf ihren Schatz bedacht,
Und sitzt er in der Kuch'l, ißt wie ein Prälat,
Da denkt sich ganz zufrieden der Soldat:
„Peperl, lahn di an,
Erbsen und Kapaun'
Und dazu a Viertel Wein,
Saprament, a das schmeckt fein,
D' Kost, di is net schlecht,
Ihre Liab is echt,
Sie gibt mir, was s' geben kann,
Peperl, lahn di an."

4. A Weiberl, à la Sara Bernhard vorn und hint',
Der bringt der G'vatter Storch ins Haus a kleines Kind,
A festes Buberl, wie a Engerl im Profil,
Er reißt gleich 's Munderl auf, weil er a Trinkerl will.
Doch weil das Mutterl ihm zu wenig geben kann,
Drum schafft der frohe Eh'mann schnell a Amme an,
A Bärenweiberl g'sund und fest aus Poděbrad,
Der Kleine schaut sie an und denkt sich stad:
„Peperl, lahn di an,
Ui! Da is was dran,
Jetzt is's mit der Not vorbei,
Hast a ganze Molkerei."
Seine Handerln klein
Graben sich hinein,
Und er schluckt, was er nur kann,
Peperl, lahn di an.

Der Stolzenthaler.

Text von M. Mayer.

Musik von Karl Zeillinger.

Eingang. (gepfiffen.)
Sehr getragen.

p *rit.* *a tempo*

Fine.

1. Wenn man das Wie-ner-le-ben sich heut so be-tracht', fort ist die gan-ze Herr-lich-keit, aus ist die Pracht, die

Leut von heut san viel zu g'scheit, doch net mein G'schmack, ka Herz im Leib, ka Geld im Sack. Die jun-gen Män-ner, an-statt daß sie stramm und rot, san

rit. *a tempo* *p*

ganz ver=lebt und lei=chen=blaß als wia der Tod, da wird an al=ten Wea=na gar um's Herz so schwer, mi g'freut's halt nim=mer=mehr. Als

Herr von Stol=zen=tha=ler, stell ich mich Ih=nen vor, i stamm' no aus der al=ten Zeit, voll Froh=sinn und Hu=mor. I
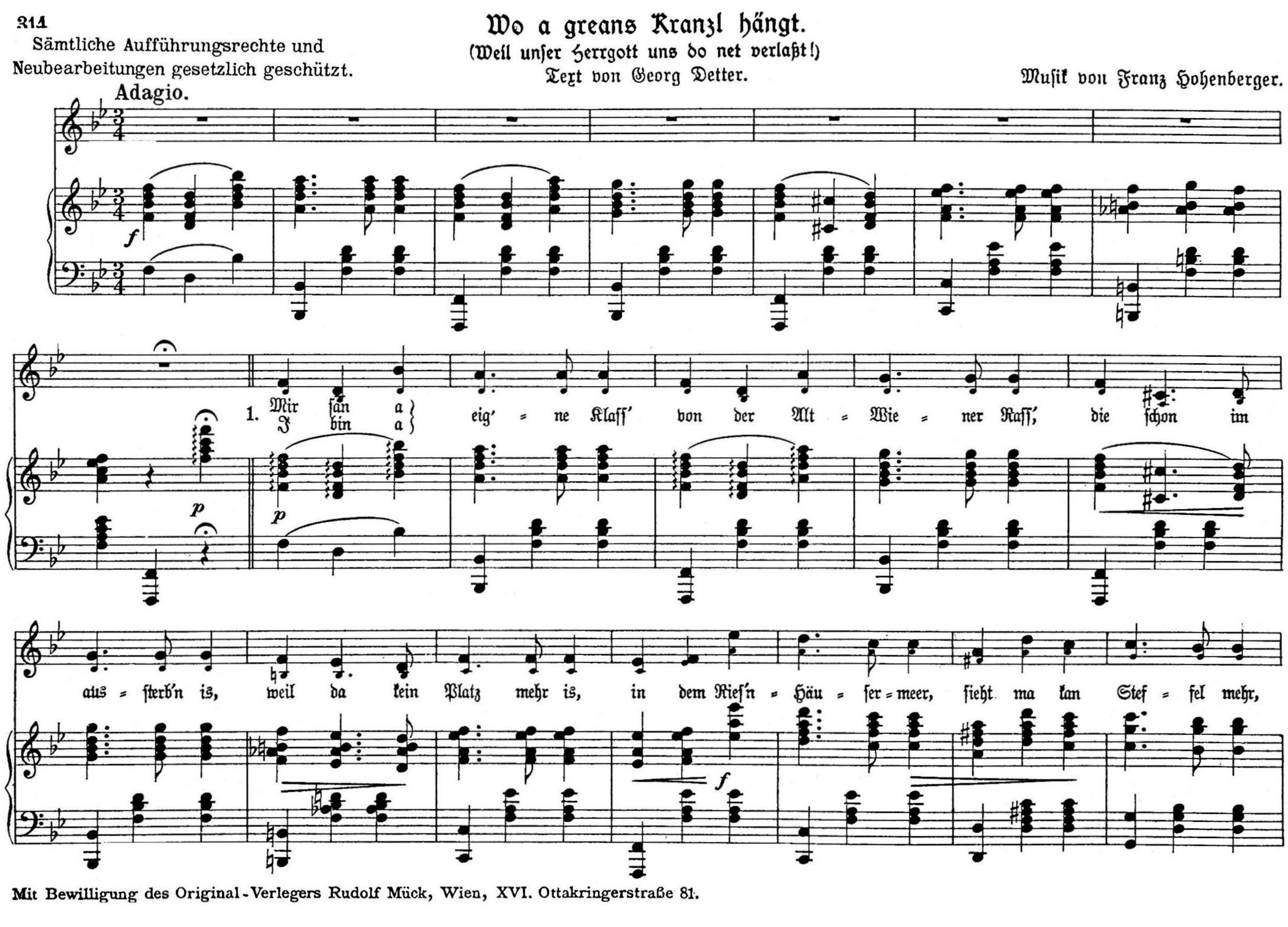
war mei Leb'n nia kri=tisch, wias kummt, mir ist's e=gal, i denk' nur stets po=li=tisch: man lebt ja nur a=mol!

rit.
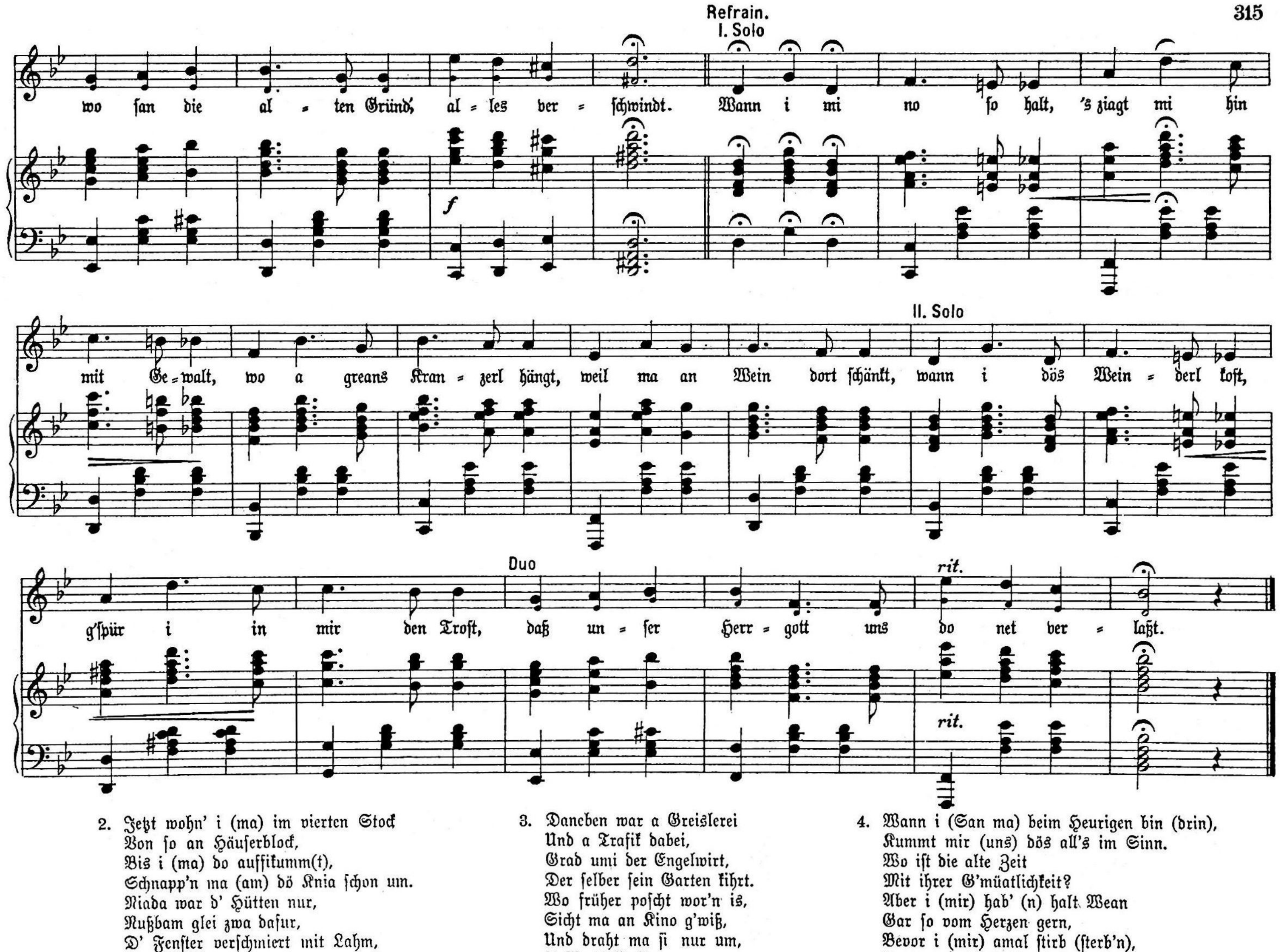
Da Capo.

2. Will aner in an Wirtshaus a guat's Flascherl Wein,
So muß er schier vom Rothschild a Verwandter sein.
Hat aner einen Kalbskopf — mit an Kren bestellt,
Man ihn für an Agrarier hält.
Ißt aner mit an Maderl gar a Hirn mit Ei,
So halten sie ihm für an Heiratsschwindler glei,
Und halt beim Zahl'n wer tausend Kronen in der Hand,
Heißt's glei, a Defraudant.
Der Herr von Stolzenthaler
Is nix für solche Pflanz,
Für einen Silberzwanziger
Hab'n mir g'habt d' höchsten Tanz.
Nix z' nag'n und nix zum beißen,
A das ist mir zu blöd,
I könnt mir d' Haar ausreißen,
Wann i no welche hätt'.

3. Und was die Leut' gar heute treib'n im Variété,
Da hat a Mensch wia unserans gar ka Idee.
Da kommt a Fräul'n aus München und tanzt ohne Hemd,
I bitt' Sie, daß sich die net schämt.
Und erst die Nachtlokale, das ist ein Skandal,
Die vielen g'schminkten Weiber, wo bleibt die Moral?
Und wann die wenigstens net gar so zaundürr war'n,
Als wie a Kik'rihahn.
Der Herr von Stolzenthaler,
Der fliagt auf so was net,
Nur greifbare Beweise,
Jedoch ka Nudelbrett.
Doch was nützt mein Gejammer,
Heut ist's halt so modern,
A was, schluck's obi, pack' ma's z'samm,
Leb' wohl, du altes Wean!



314
Sämtliche Aufführungsrechte und Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Wo a greans Kranzl hängt.
(Weil unser Herrgott uns do net verlaßt!)
Text von Georg Detter.
Musik von Franz Hohenberger.
Adagio.
1. Mir san a
I bin a
eig' = ne Klass' von der Alt = Wie = ner Rass', die schon im
aus = sterb'n is, weil da kein Platz mehr is, in dem Ries'n = Häu = ser = meer, sieht ma kan Stef = fel mehr,
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Rudolf Mück, Wien, XVI. Ottakringerstraße 81.



2. Jetzt wohn' i (ma) im vierten Stock
Von so an Häuserblock,
Bis i (ma) do auffikumm(t),
Schnapp'n ma (am) dö Knia schon um.
Niada war d' Hütten nur,
Nußbam glei zwa dafur,
D' Fenster verschmiert mit Lahm,
Da war(n) i (ma) daham.
Wann i mi no so halt usw.

3. Daneben war a Greislerei
Und a Trafik dabei,
Grad umi der Engelwirt,
Der selber sein Garten führt.
Wo früher poscht wor'n is,
Sicht ma an Kino g'wiß,
Und draht ma si nur um,
A Wechselstub'n.
Wann i mi no so halt usw.

4. Wann i (San ma) beim Heurigen bin (drin),
Kummt mir (uns) dös all's im Sinn.
Wo ist die alte Zeit
Mit ihrer G'müatlichkeit?
Aber i (mir) hab' (n) halt Wean
Gar so vom Herzen gern,
Bevor i (mir) amal stirb (sterb'n),
Tuats ma (uns) die Liab.
Führts mi no amal halt usw.
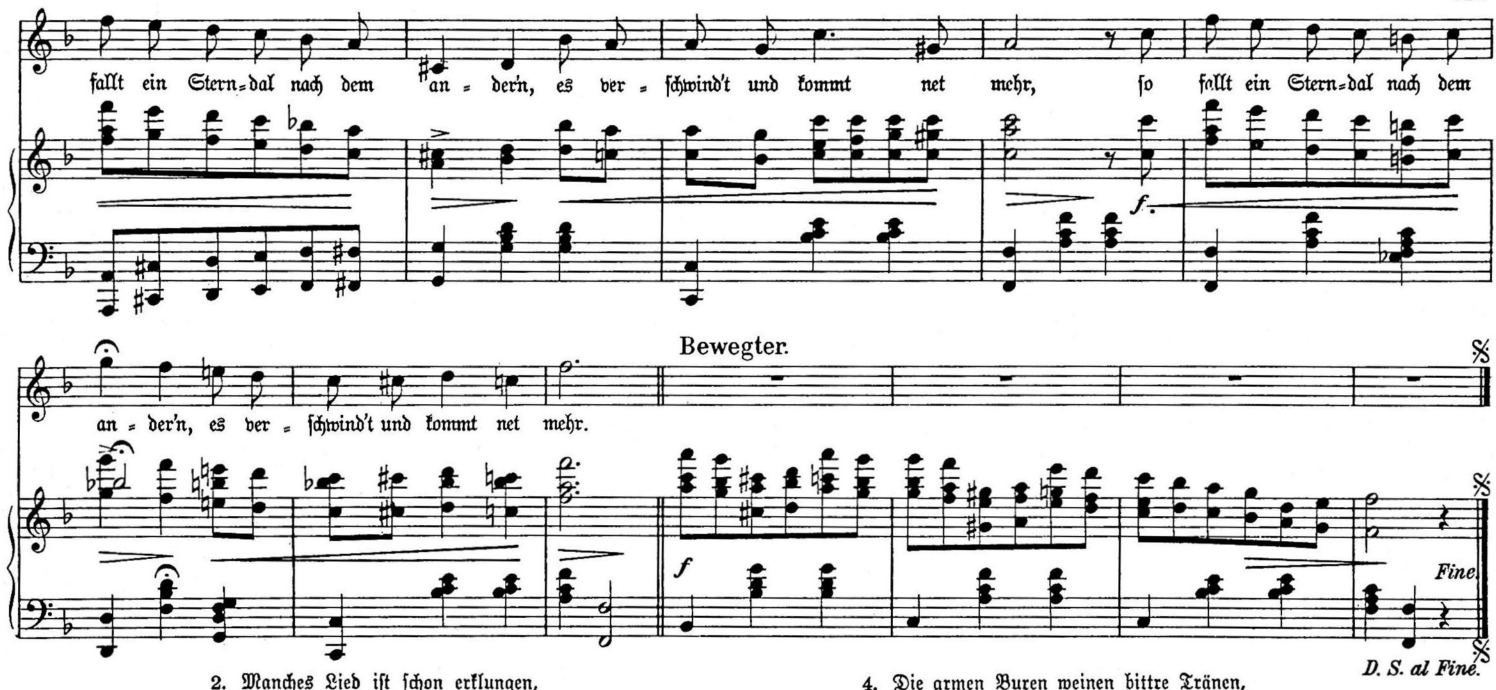
So fallt ein Sterndal um das andre.

Text von Josef Hornig.

Musik von Gustav Wanthaler.

Allegretto.

1. Men - schen kom - men, Men - schen ster - ben, manch' Ge - nie sinkt h'nein in's Grab; Reich - tum kann der Mensch ver - er - ben, doch nicht Kunst und Got - tes - gab'. Stirbt ein Künst - ler gott - be - gna - det, seufzt her - nach die Nach - welt schwer. So
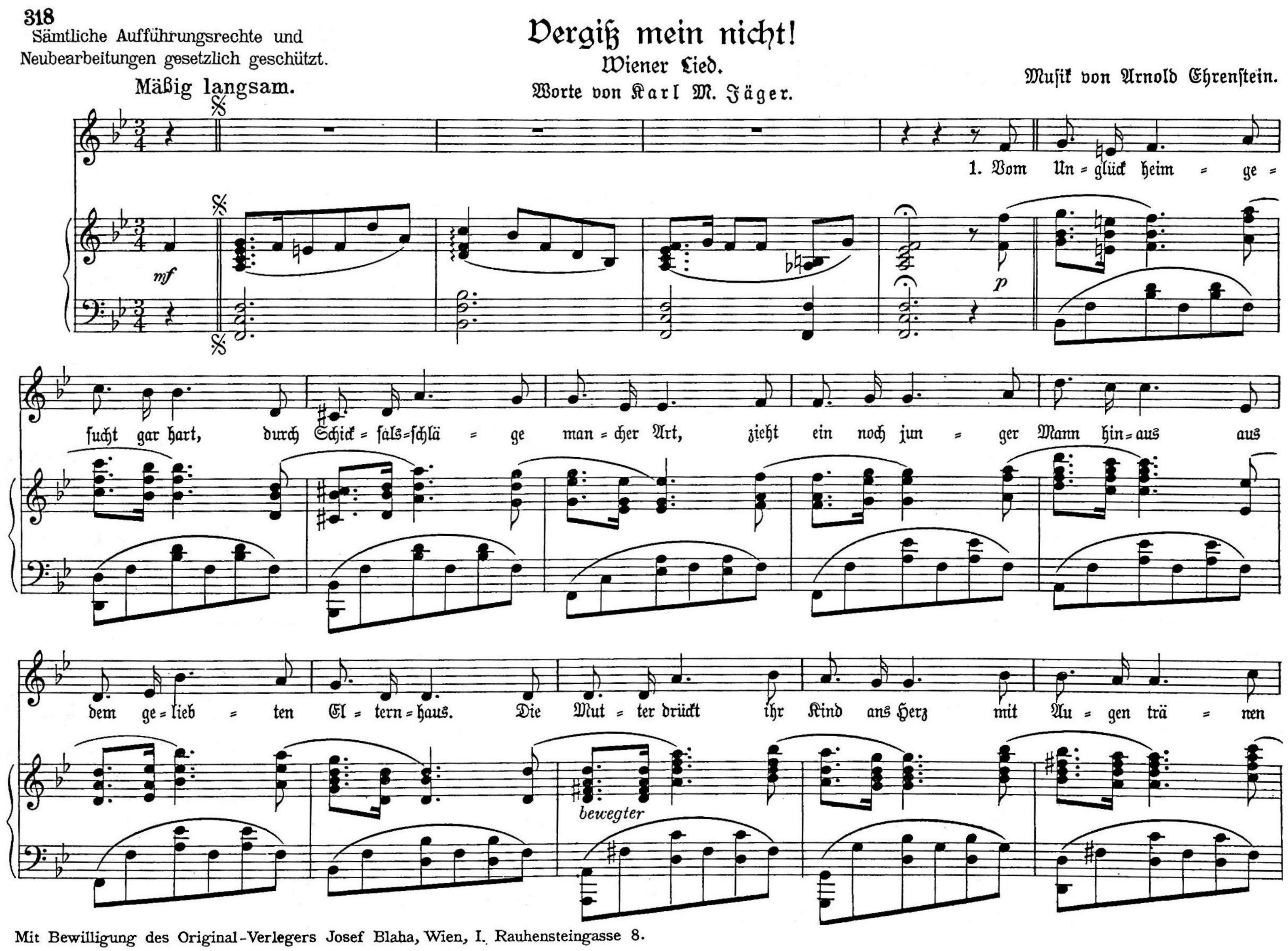


2. Manches Lied ist schon erklungen,
Das gar vielen Anklang fand;
Aus dem Volke ward's entsprungen,
Aus Groß-Wien am Donaustrand.
Wiesberg hieß davon der Dichter,
So wie Schmitter populär:
So fallt ein Sterndal um das andre,
Es verschwind't und kommt net mehr.
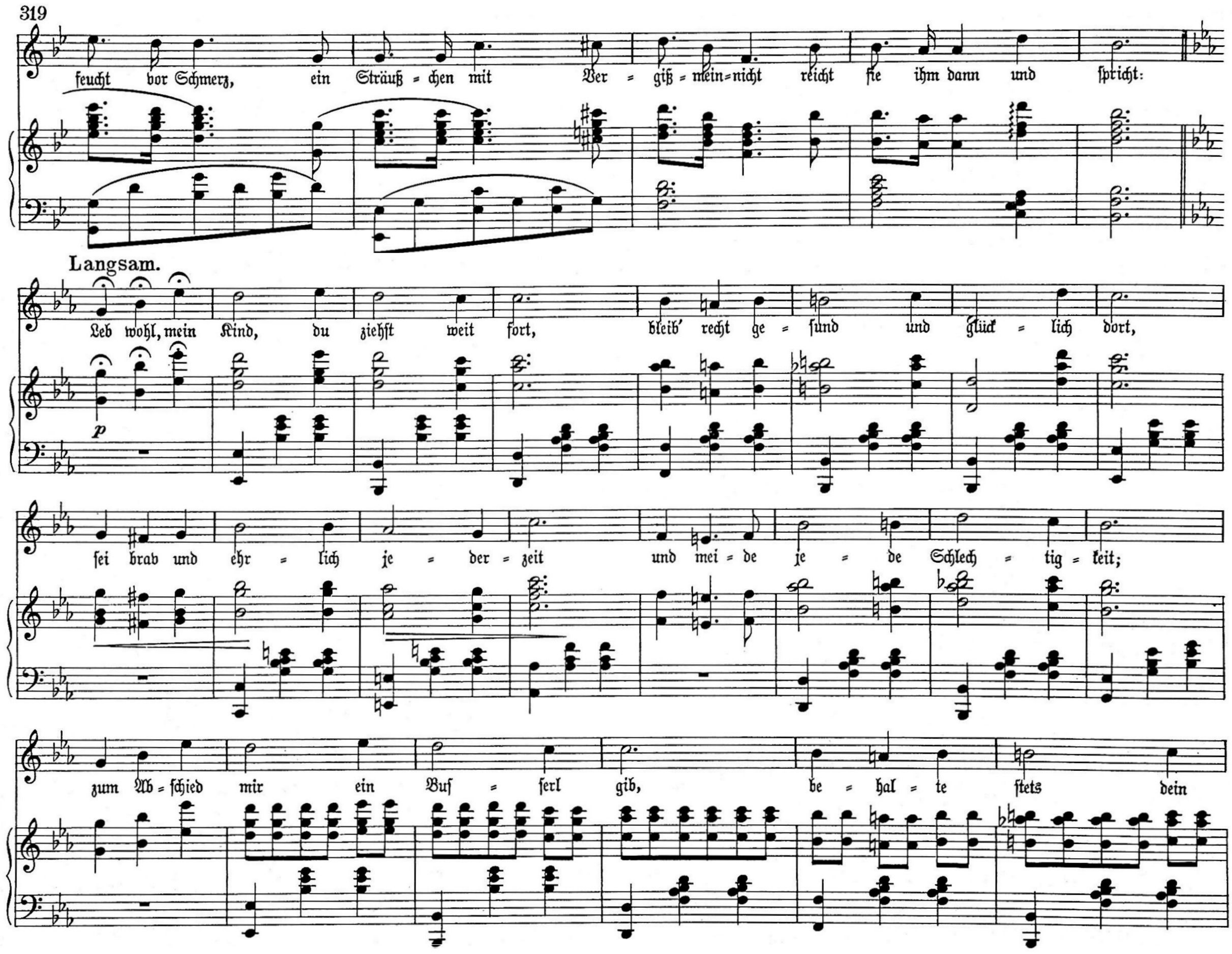
3. Ein freier Mann, ein wahrer Held der Feder,
Der immer kämpfte ungeschwächt,
Der ungescheut zog jederzeit vom Leder
Für Wahrheit, Licht und Menschenrecht:
Emil Zola hieß der Feldherr,
Hochberühmt und populär:
So fallt ein Sterndal um das andre,
Es verschwind't und kommt net mehr.
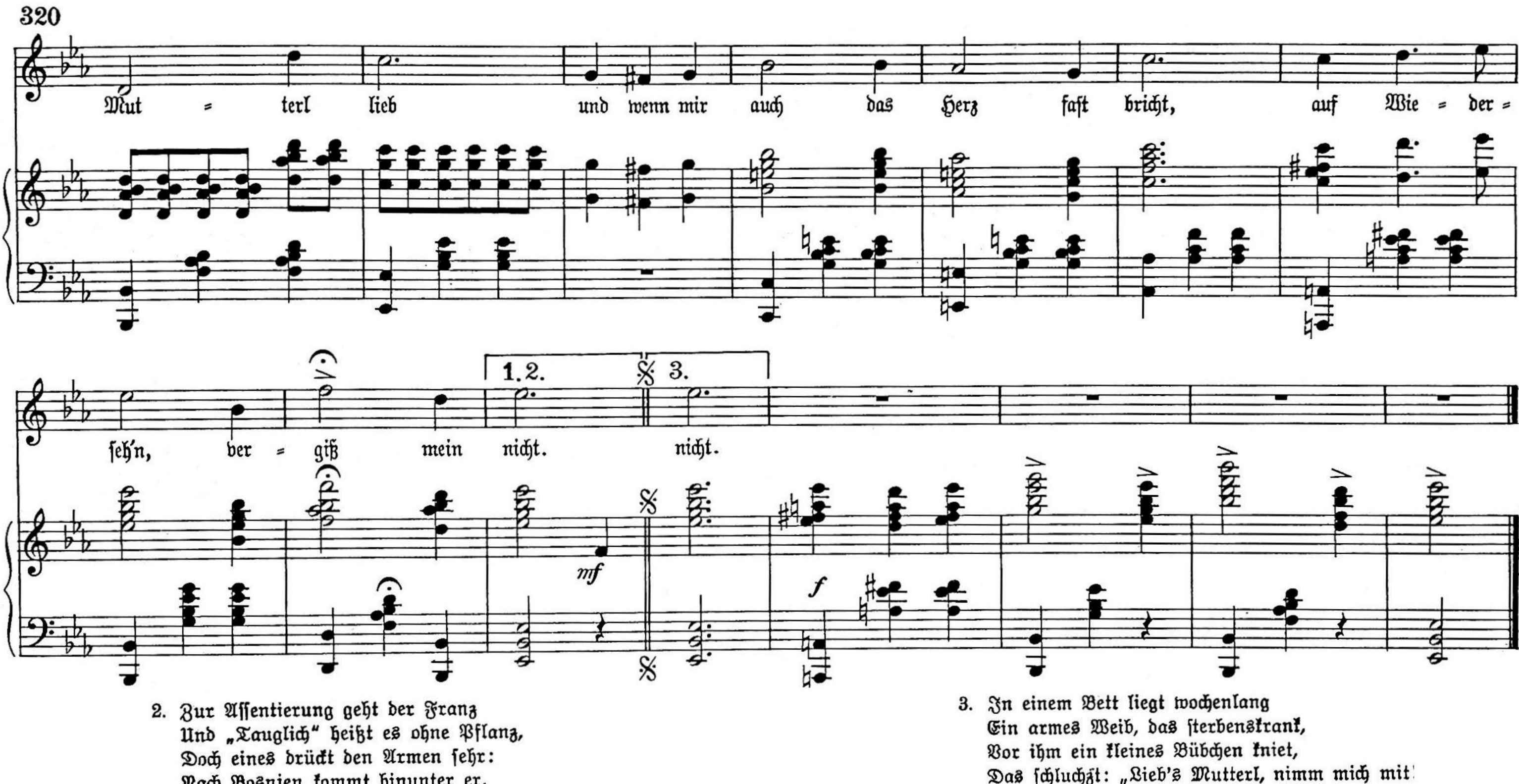
4. Die armen Buren weinen bittre Tränen,
Sie ziehen fort in fremdes Land,
Dem Vater Krüger gilt ihr einz'ges Sehnen,
Der von der Heimat ist verbannt.
Freiheit, Gut und Blut verloren,
Braves Volk, das kränkt dich sehr:
So fallt ein Sterndal um das andre,
Es verschwind't und kommt net mehr.

5. Lanner, Strauß und dann Morelli
Sind uns unvergeßlich blieb'n.
Krakauer und Fahrbach selig
Hab'n uns in das Herz h'nein g'schrieb'n.
Schrammel Hans und Schrammel Josef
Deckt nun auch die Erde schwer:
So fallt ein Sterndal um das andre,
Es verschwind't und kommt net mehr



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.


feucht vor Schmerz, ein Sträuß = chen mit Ver = giß = mein = nicht reicht sie ihm dann und spricht:
Langsam.
Leb wohl, mein Kind, du ziehst weit fort, bleib' recht ge = sund und glück = lich dort,
p
sei brav und ehr = lich je = der = zeit und mei = de je = de Schlech = tig = keit;
zum Ab = schied mir ein Buss = serl gib, be = hal = te stets dein
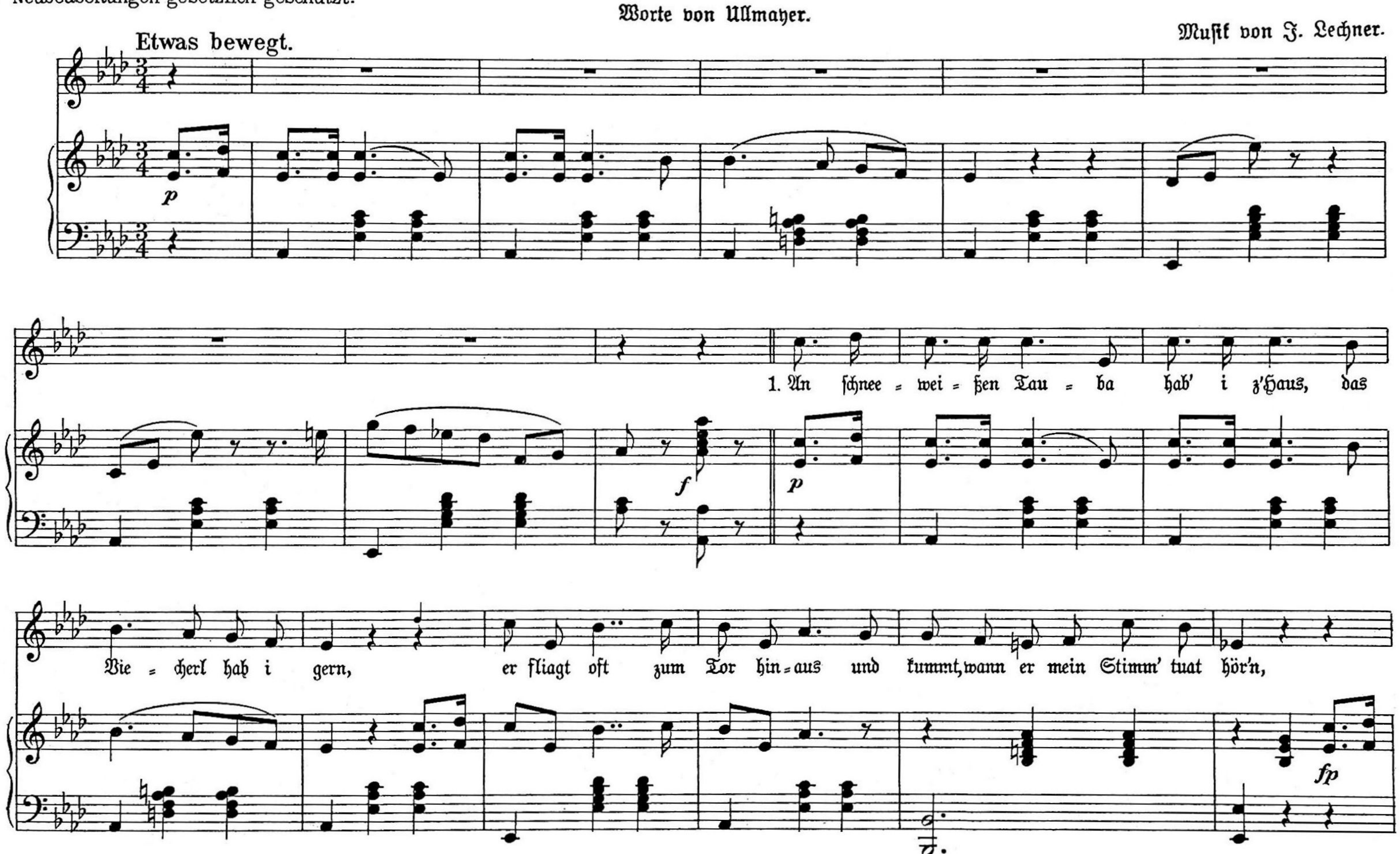


2. Zur Assentierung geht der Franz
Und „Tauglich" heißt es ohne Pflanz,
Doch eines drückt den Armen sehr:
Nach Bosnien kommt hinunter er,
Drum nimmt er Abschied, gramverzehrt,
Von allem, was ihm lieb und wert,
Von seiner Braut, die küßt er heiß,
Und sagt zu ihr recht leis:
Leb' wohl, Hermin', ich ruck' jetzt ein
Auf drei Jahr, das tut bitter sein,
Die ganze Zeit komm' ich nicht z'Haus,
Denn mit ein' Urlaub schaut's schlecht aus,
Drum meine letzte Bitte sei:
Bleib mir auf alle Fälle treu,
Glaub' keinem, was er auch verspricht,
Denk' stets an mich — vergiß mein nicht.

3. In einem Bett liegt wochenlang
Ein armes Weib, das sterbenskrank,
Vor ihm ein kleines Bübchen kniet,
Das schluchzt: „Lieb's Mutterl, nimm mich mit!
Was tu ich auf der Welt als Kind,
Wo meistens Egoisten sind,
Die mich behandeln würden schlecht."
Da weint die Mutter recht:
Mein armes Kind, ich muß bald sterb'n,
Doch wirst du desweg'n nicht verderb'n,
Es gibt noch gute Menschen heut,
Das sind die braven Wienerleut',
Und haben sie auch selbst nicht viel,
Doch stets ein warmes Herz und G'fühl,
Die helfen dir, wie's Christenpflicht,
Behüt' dich Gott — vergiß mein nicht.

Da Tauba[1]).
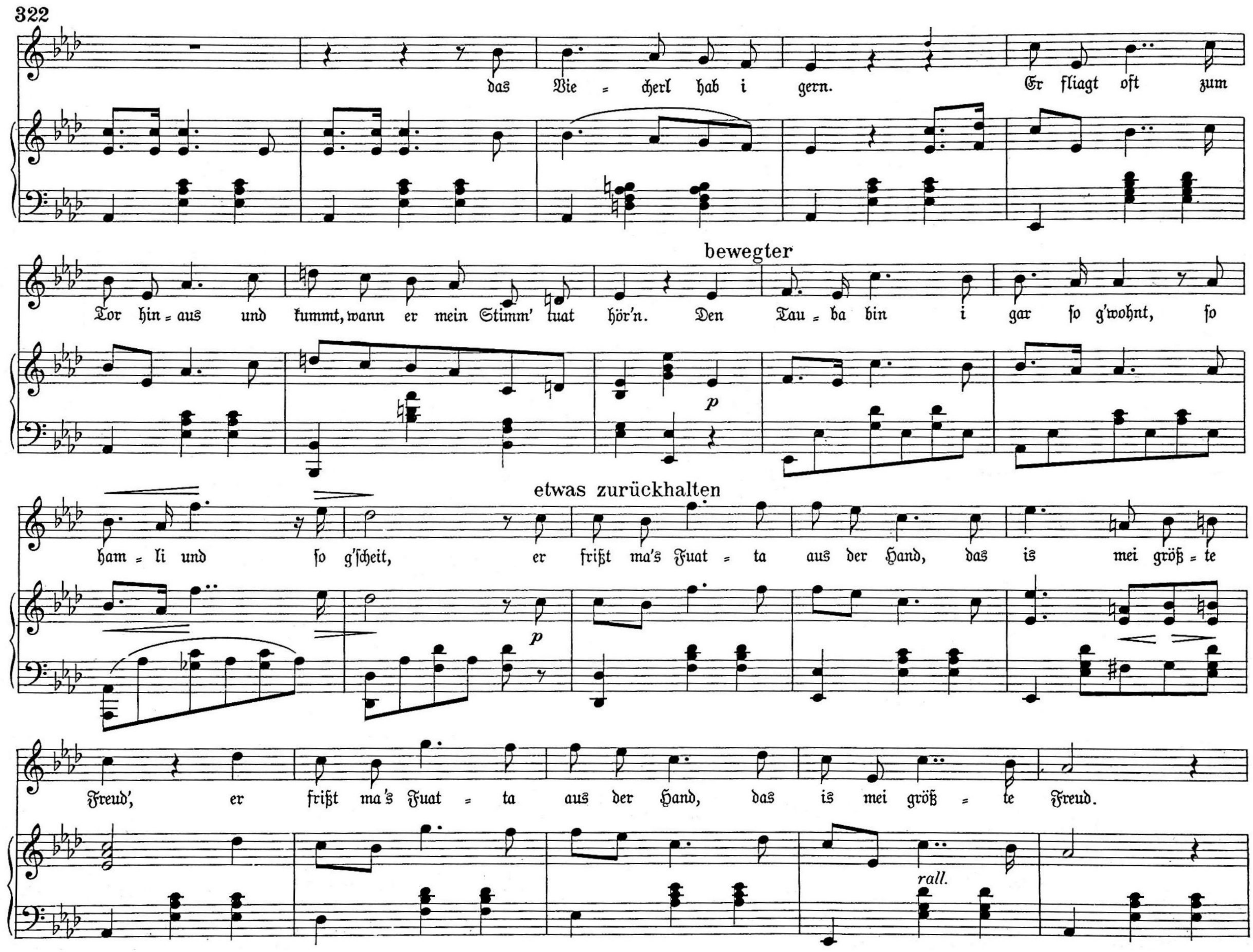
Worte von Ullmayer.
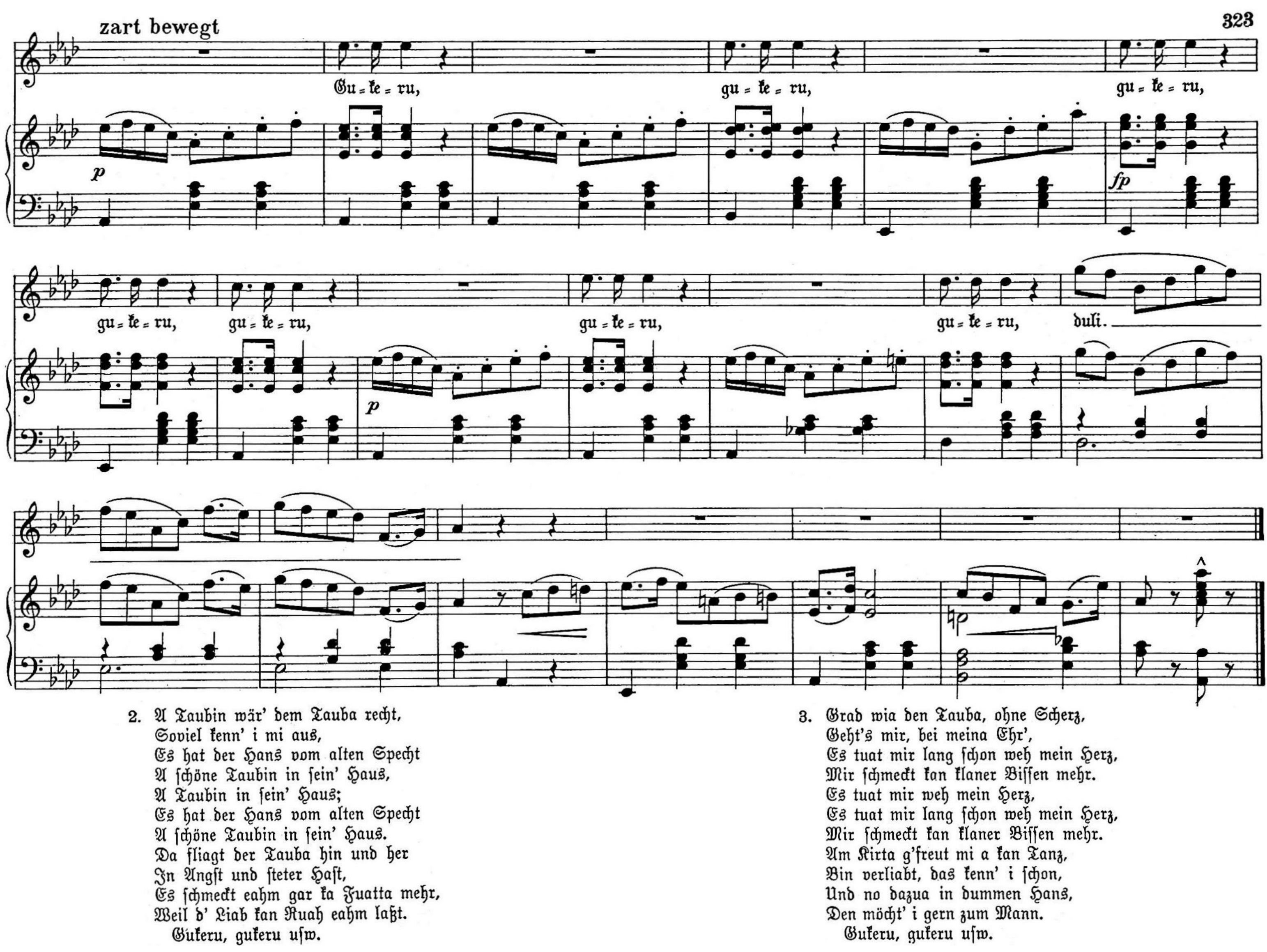
Musik von J. Lechner.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Aug. Cranz, Leipzig, Hospitalstraße 14.

[1]) Ein Lieblingsstück der Volksmusiker „Strohmayer".


das Vie = cherl hab i gern. Er fliagt oft zum
Tor hin = aus und kummt, wann er mein Stimm' tuat hör'n. Den Tau = ba bin i gar so g'wohnt, so
bewegter
p
ham = li und so g'scheit, er frißt ma's Fuat = ta aus der Hand, das is mei größ = te
etwas zurückhalten
p
Freud', er frißt ma's Fuat = ta aus der Hand, das is mei größ = te Freud.
rall.


zart bewegt
Gu-ke-ru, gu-ke-ru, gu-ke-ru,
gu-ke-ru, gu-ke-ru, gu-ke-ru, gu-ke-ru, duli.
p
fp
p

2. A Taubin wär' dem Tauba recht,
Soviel kenn' i mi aus,
Es hat der Hans vom alten Specht
A ſchöne Taubin in ſein' Haus,
A Taubin in ſein' Haus;
Es hat der Hans vom alten Specht
A ſchöne Taubin in ſein' Haus.
Da fliagt der Tauba hin und her
In Angſt und ſteter Haſt,
Es ſchmeckt eahm gar ka Fuatta mehr,
Weil d' Liab kan Ruah eahm laßt.
Gukeru, gukeru uſw.

3. Grad wia den Tauba, ohne Scherz,
Geht's mir, bei meina Ehr',
Es tuat mir lang ſchon weh mein Herz,
Mir ſchmeckt kan klaner Biſſen mehr.
Es tuat mir weh mein Herz,
Es tuat mir lang ſchon weh mein Herz,
Mir ſchmeckt kan klaner Biſſen mehr.
Am Kirta g'freut mi a kan Tanz,
Bin verliabt, das kenn' i ſchon,
Und no dazua in dummen Hans,
Den möcht' i gern zum Mann.
Gukeru, gukeru uſw.
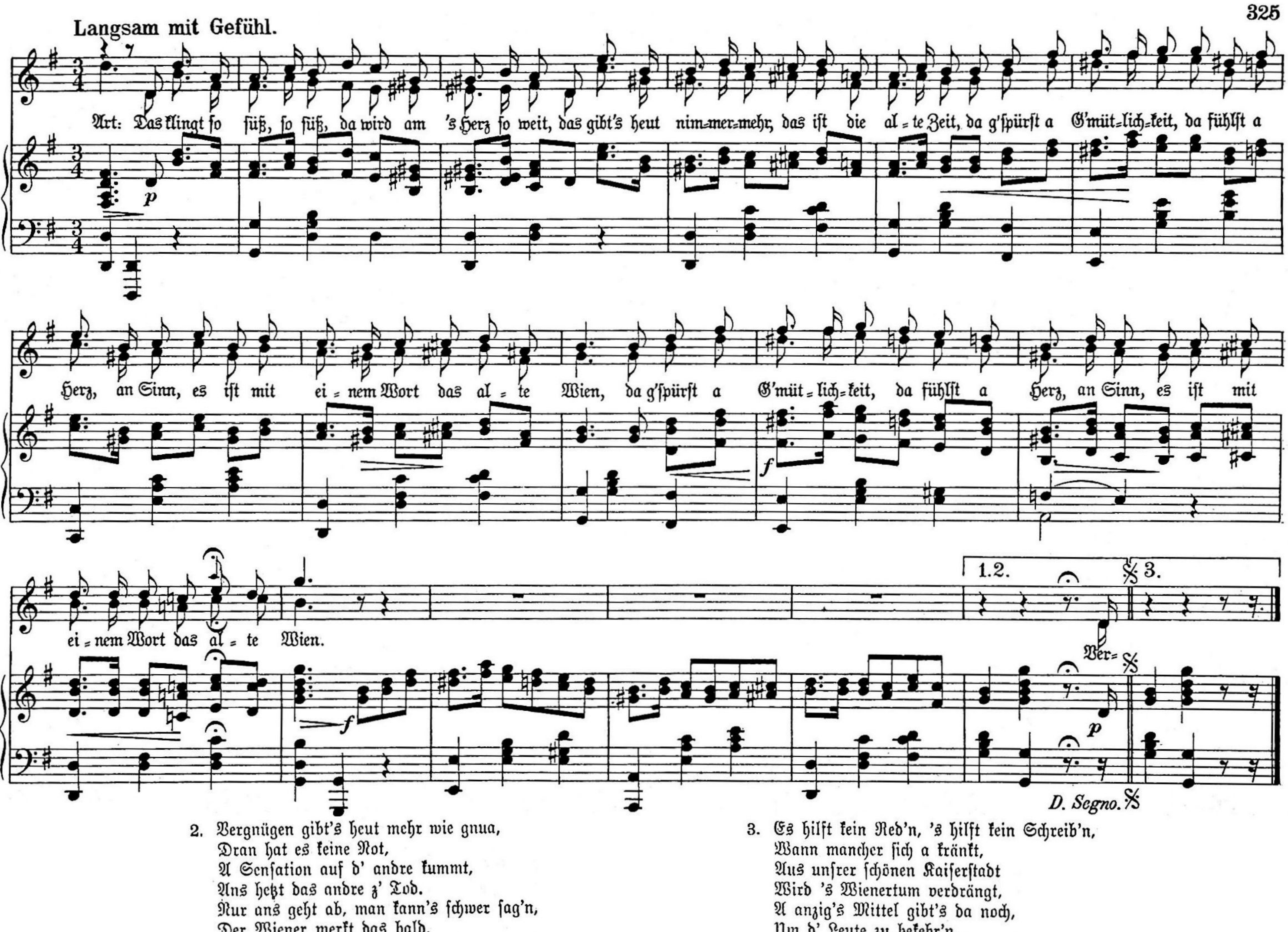
Das alte Wiener Lied.

Text von Hans Pischinger.

Musik von Anton Pischinger.
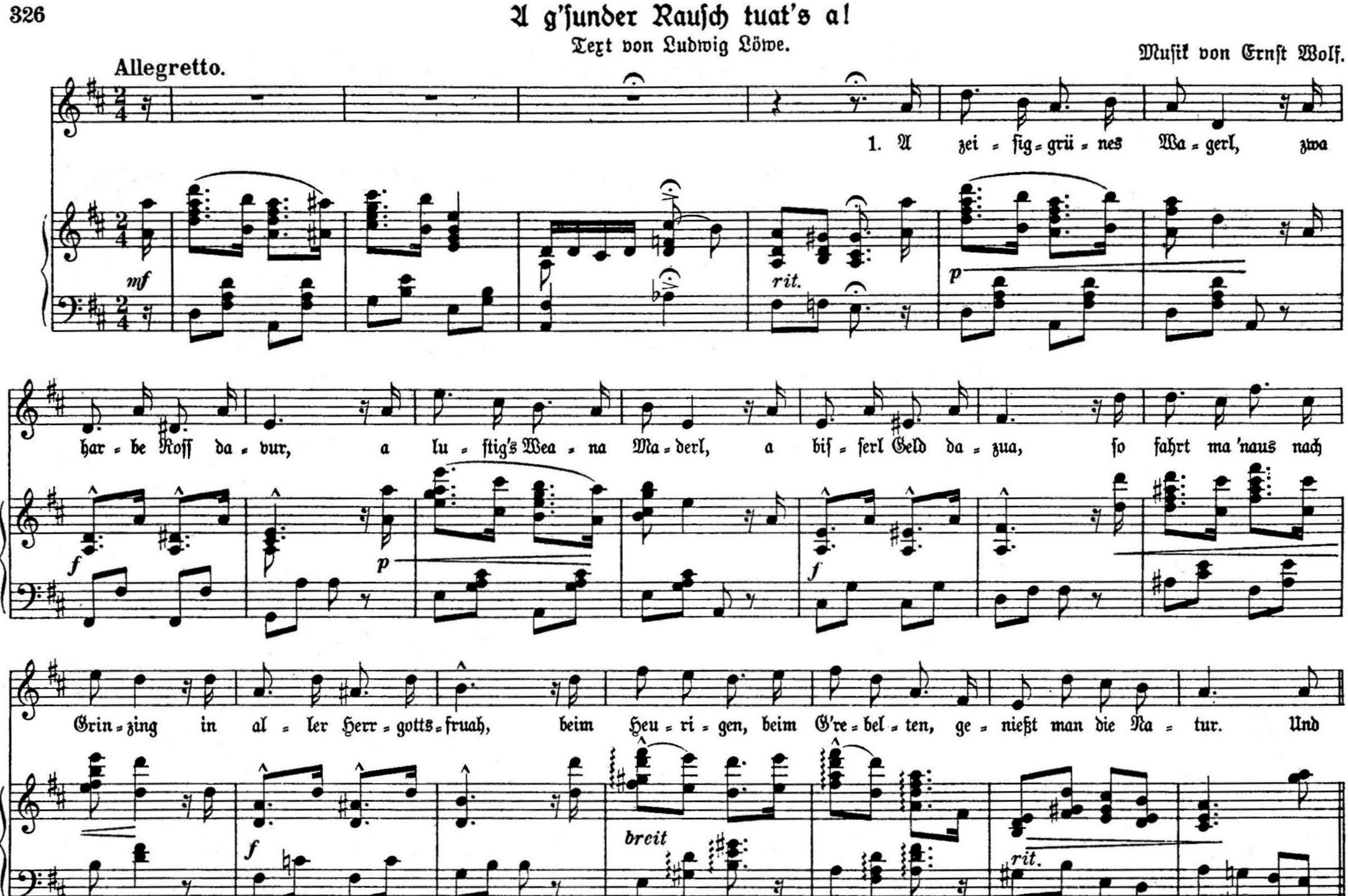
Die Wie-ner sind heut ganz mo-dern, das Al-te wird ver-schmäht, da schüt-telt man-cher trüb den Kopf, weil er das nicht ver-steht. Fran-zö-sisch, Eng-lisch, all's ist recht, wann's nur vom Aus-land kummt, man sieht und hört da Sa-chen oft, daß an' der Schä-del brummt, Doch spiel'n s'a schö-nes Wie-ner-lied so ganz ur-al-ter

Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.



2. Vergnügen gibt's heut mehr wie gnua,
Dran hat es keine Not,
A Sensation auf d' andre kummt,
Ans hetzt das andre z' Tod.
Nur ans geht ab, man kann's schwer sag'n,
Der Wiener merkt das bald.
's is all's recht nett, 's is all's ganz schön,
Nur 's Herz bleibt dabei kalt,
Doch hört man so ein Wiener Lied,
So ganz uralter Art:
Das klingt so süß, so süß usw.
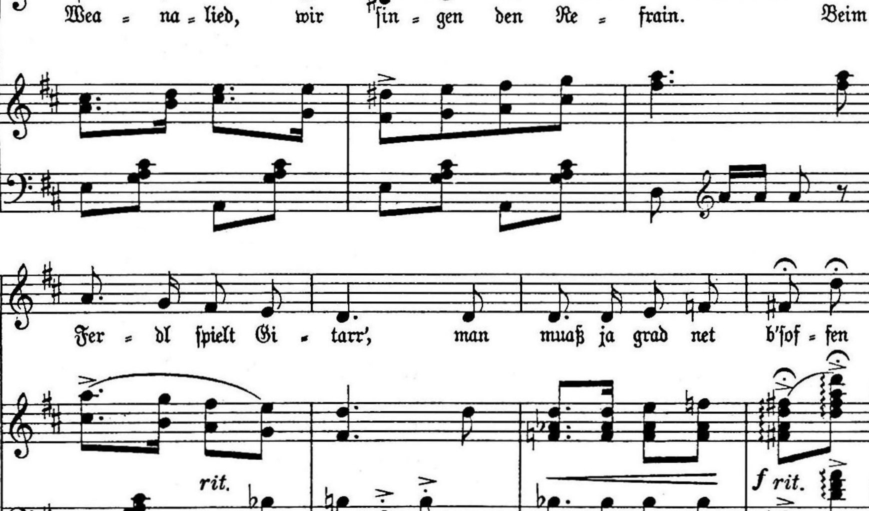
3. Es hilft kein Red'n, 's hilft kein Schreib'n,
Wann mancher sich a kränkt,
Aus unsrer schönen Kaiserstadt
Wird 's Wienertum verdrängt,
A anzig's Mittel gibt's da noch,
Um d' Leute zu bekehr'n,
Hab'n s' nur an Tropf'n Wiener Blut,
So müssen s' wurlert werd'n.
Das ist das schöne Wiener Lied
So ganz uralter Art:
Das klingt so süß, so süß usw.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Musik-Verlag A. Pölzl, Wien, V. Krongasse 12.

Refrain.

Langsames Marschtempo.
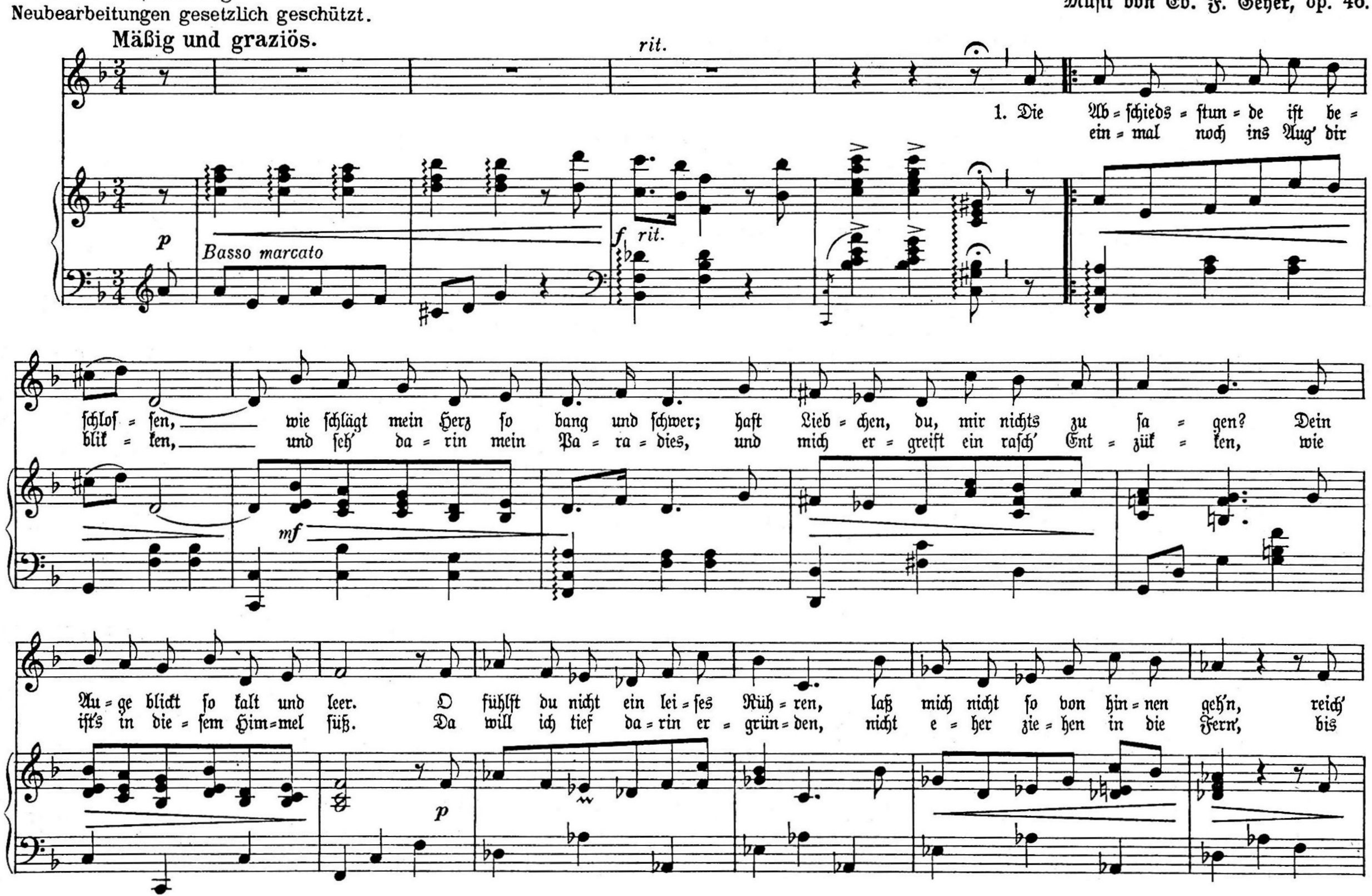


2. Zum Fruahstuck a ferm's Banfleisch als erste Unterlag',
A saftig's Wiener Schnitzerl bestellt man auf z' Mittag,
Zur Jausen gibt's a Stelzen, so wird's schön langsam spat,
Drum schafft ma dann glei 's Nachtmahl an: A Ganserl mit Salat.
Und gessen wird und trunken wird a halbe Ladung Wein usw.

3. Wann Mondschein is, dann schleichen die Liebespärchen fort,
Im Wald und auf der Heide gibt's manchen hübschen Sport.
Man macht dabei Bewegung, verarbeit' glei den Wein,
Wann man a müad und hungrig wird, ma bringt's schon wieder ein.
Und gessen wird und trunken wird a halbe Ladung Wein usw.
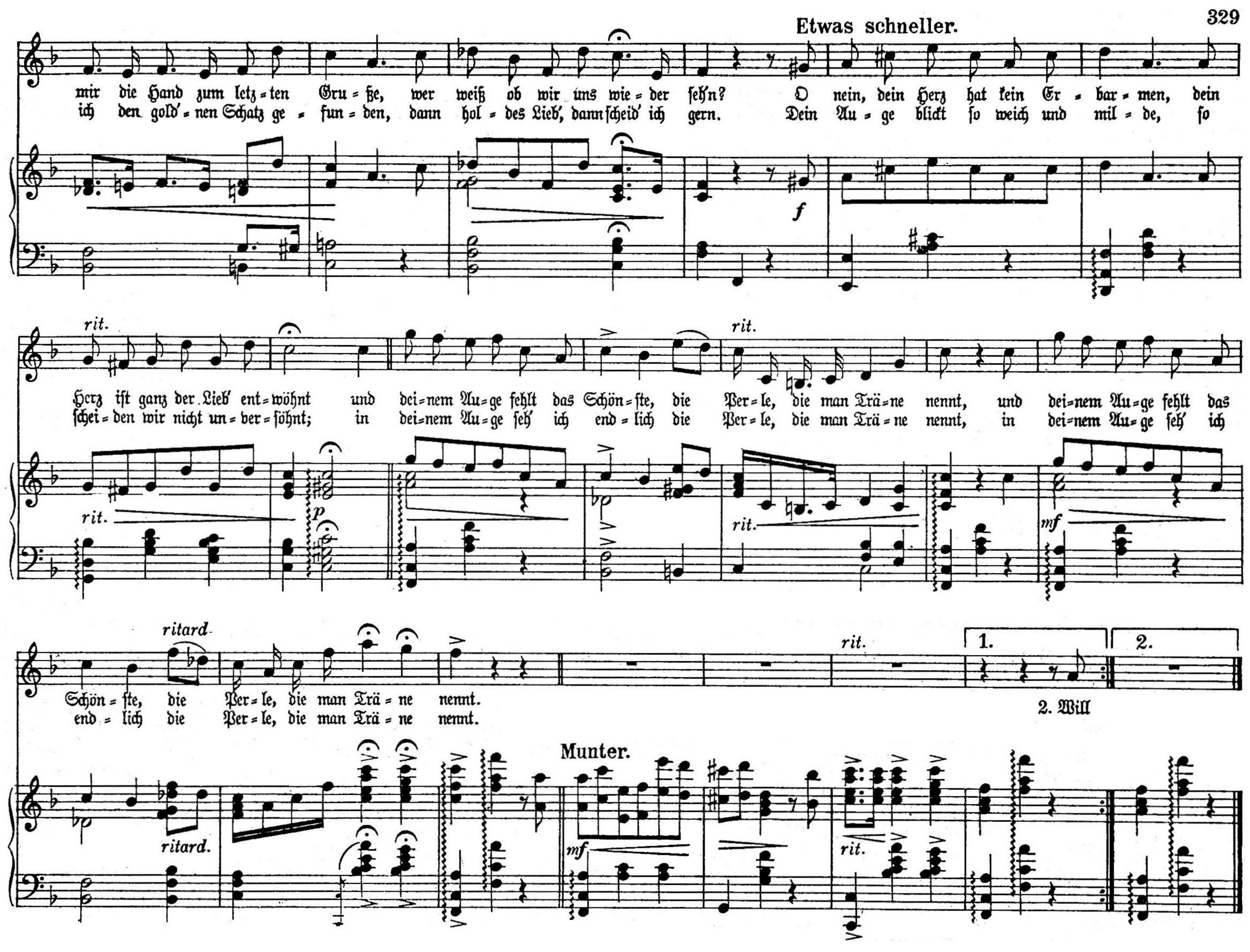
Die Perle, die man Träne nennt.

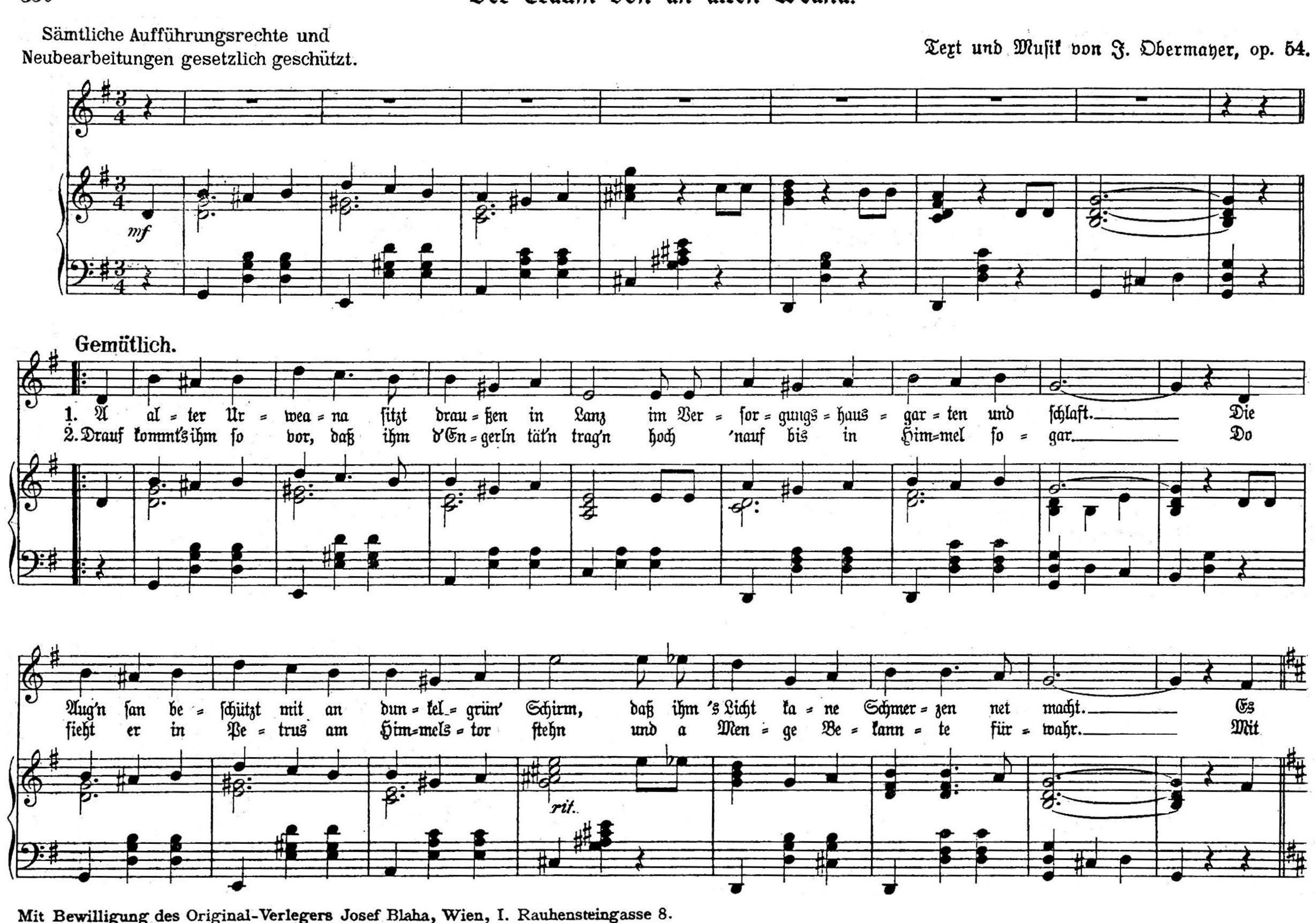
Text von Ferdinand Posch.
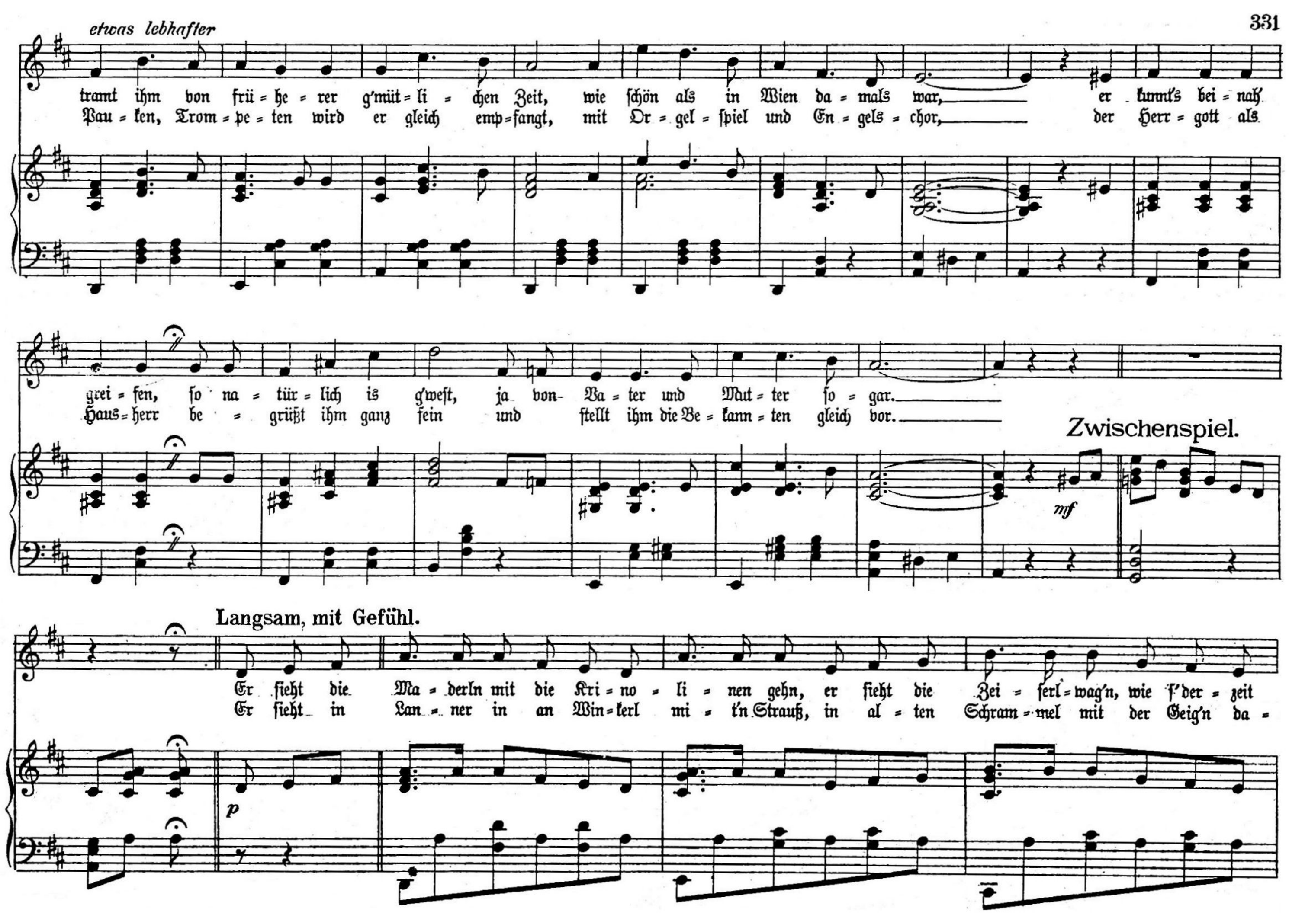
Musik von Ed. F. Geyer, op. 46.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8


Etwas schneller.
mir die Hand zum letz=ten Grü=ße, wer weiß ob wir uns wie=der seh'n? O nein, dein Herz hat kein Er=bar=men, dein
ich den gold'=nen Schatz ge=fun=den, dann hol=des Lieb', dann scheid' ich gern. Dein Au=ge blickt so weich und mil=de, so
f
rit.
Herz ist ganz der Lieb' ent=wöhnt und dei=nem Au=ge fehlt das Schön=ste, die Per=le, die man Trä=ne nennt, und dei=nem Au=ge fehlt das
schei=den wir nicht un=ver=söhnt; in dei=nem Au=ge seh' ich end=lich die Per=le, die man Trä=ne nennt, in dei=nem Au=ge seh' ich
p
mf
ritard
Schön=ste, die Per=le, die man Trä=ne nennt.
end=lich die Per=le, die man Trä=ne nennt.
1.
2.
2. Will
Munter.
ritard.
mf


330
Der Traum von an alten Weana.
Sämtliche Aufführungsrechte und
Neubearbeitungen gesetzlich geschützt.
Text und Musik von J. Obermayer, op. 54.
mf
Gemütlich.
1. A al = ter Ur = wea = na sitzt drau = ßen in Lanz im Ver = sor = gungs = haus = gar = ten und schlaft. Die
2. Drauf kommt's ihm so vor, daß ihm d'En = gerln tät'n trag'n hoch 'nauf bis in Him = mel so = gar. Do
Aug'n san be = schützt mit an dun = kel = grün' Schirm, daß ihm 's Licht ka = ne Schmer = zen net macht. Es
sieht er in Pe = trus am Him = mels = tor stehn und a Men = ge Be = kann = te für = wahr. Mit
rit.
Mit Bewilligung des Original-Verlegers Josef Blaha, Wien, I. Rauhensteingasse 8.



etwas lebhafter
tramt ihm von frü-he-rer g'müt-li-chen Zeit, wie schön als in Wien da-mals war, er kunnt's bei-nah
Pau-ken, Trom-pe-ten wird er gleich emp-fangt, mit Or-gel-spiel und En-gels-chor, der Herr-gott als
grei-fen, so na-tür-lich is g'west, ja von Va-ter und Mut-ter so-gar.
Haus-herr be-grüßt ihm ganz fein und stellt ihm die Be-kann-ten gleich vor.
Zwischenspiel.
mf
Langsam, mit Gefühl.
Er sieht die Ma-derln mit die Kri-no-li-nen gehn, er sieht die Zei-serl-wag'n, wie s' der-zeit
Er sieht in Lan-ner in an Win-kerl mi-t'n Strauß, in al-ten Schram-mel mit der Geig'n da-
p

war'n, ja selbst die Pferd'=bahn mit die Glök=kerln sieht er stehn, in Kron=prinz Ru=dolf mi=t'n Brat=fisch
neb'n, er sieht in Schu=ster Franz mit'n Stö=ßer in der Hand, es kann nix G'müt=li=che=res wirk=lich
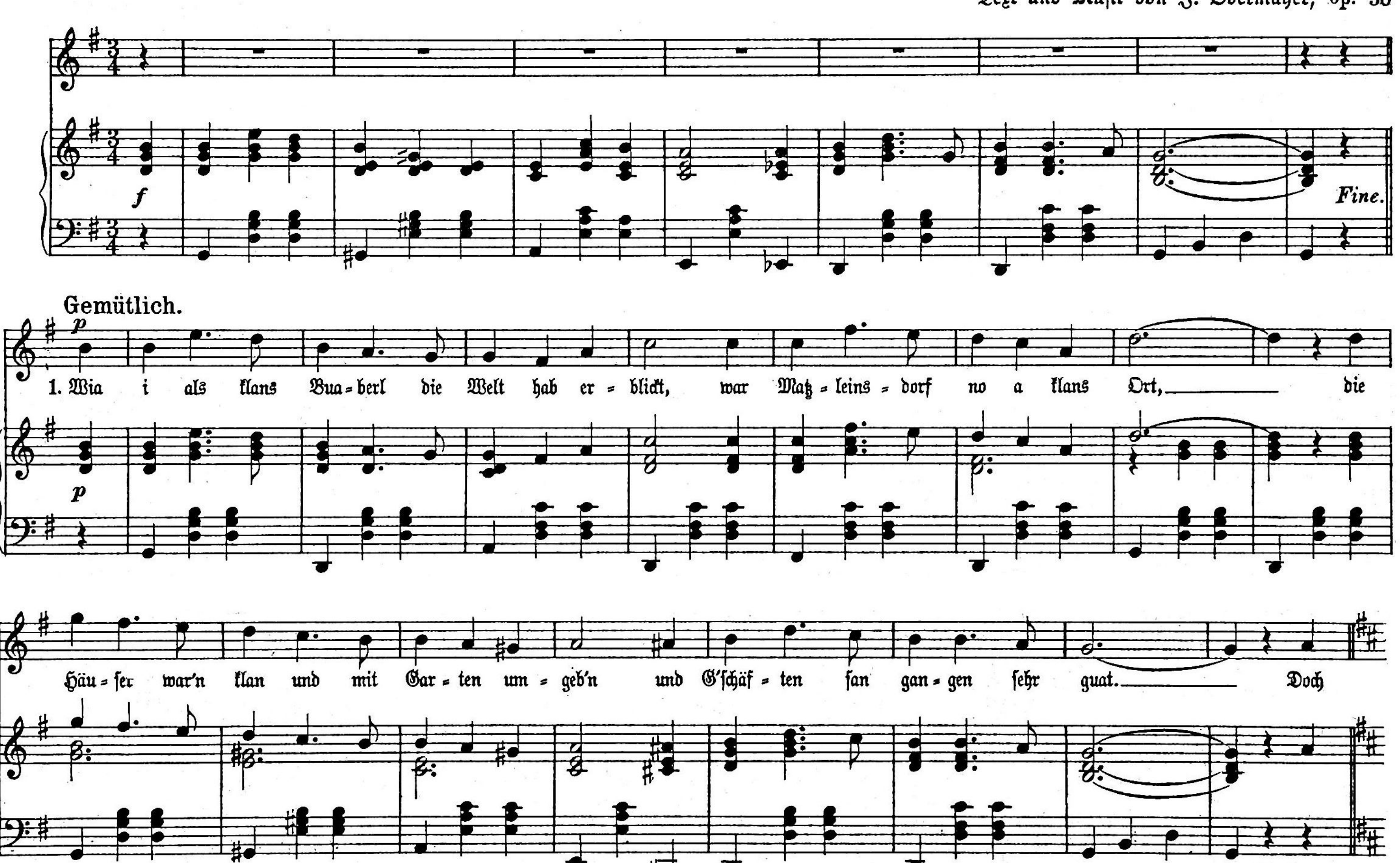
fahr'n. Er hört die Schrammeln spiel'n, wie der Gi=rar=di singt, hört's Ma=ria=hil=fer=g'läut, die Burg=mu=sik, er sieht a
geb'n. Der Herr=gott sieht, daß das den Al=ten g'fallt so guat und sagt: „Bleib do bei uns, da is ganz fein, denn so wie's
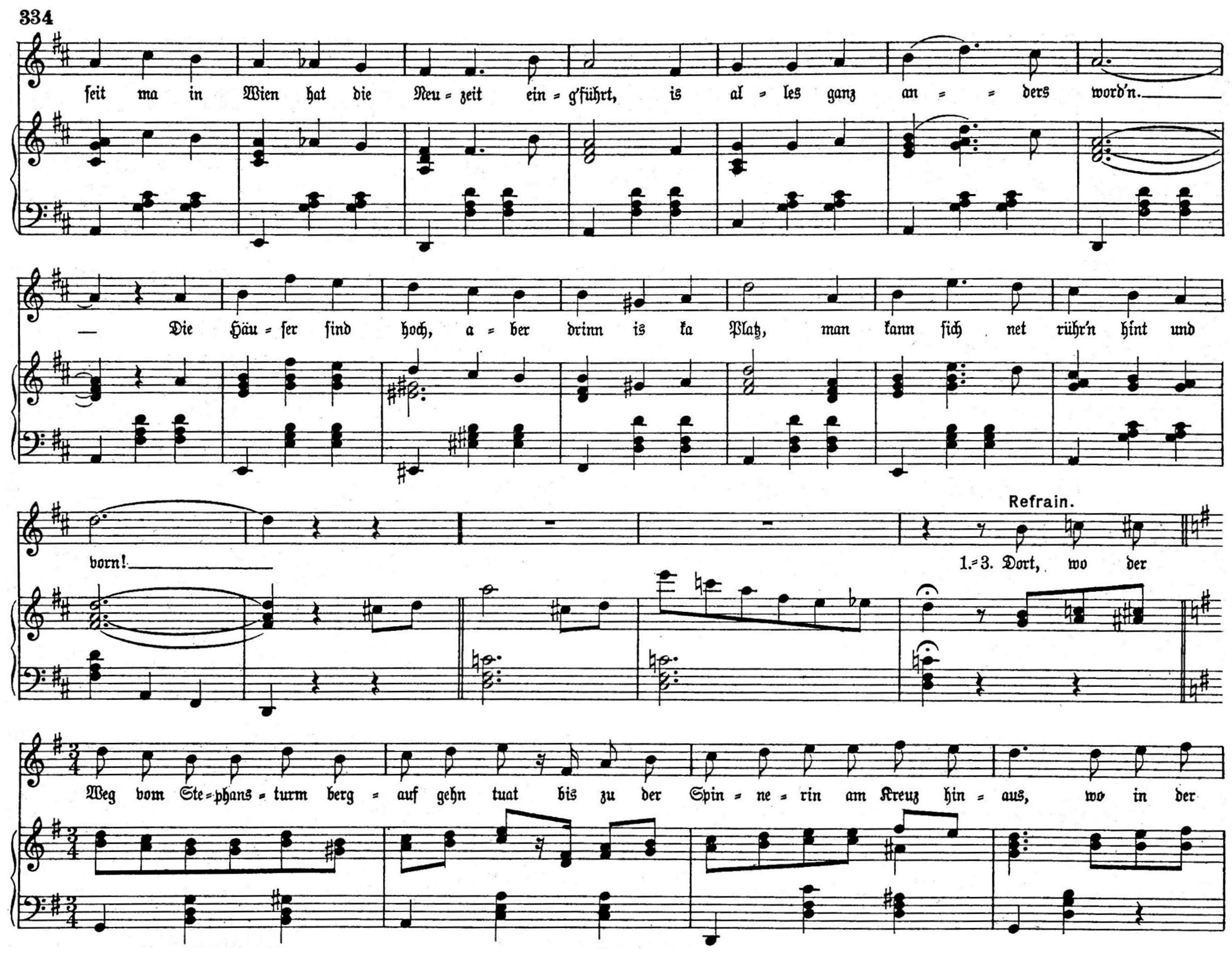
1. 2.

Feu=er=werk, von Stu=wer ar=ran=giert, das al=les war für ihm das höch=ste Glück.
du dein lie=bes Wean gern ha=ben möchst, ja a so kann's und wird's a nim=mer sein."
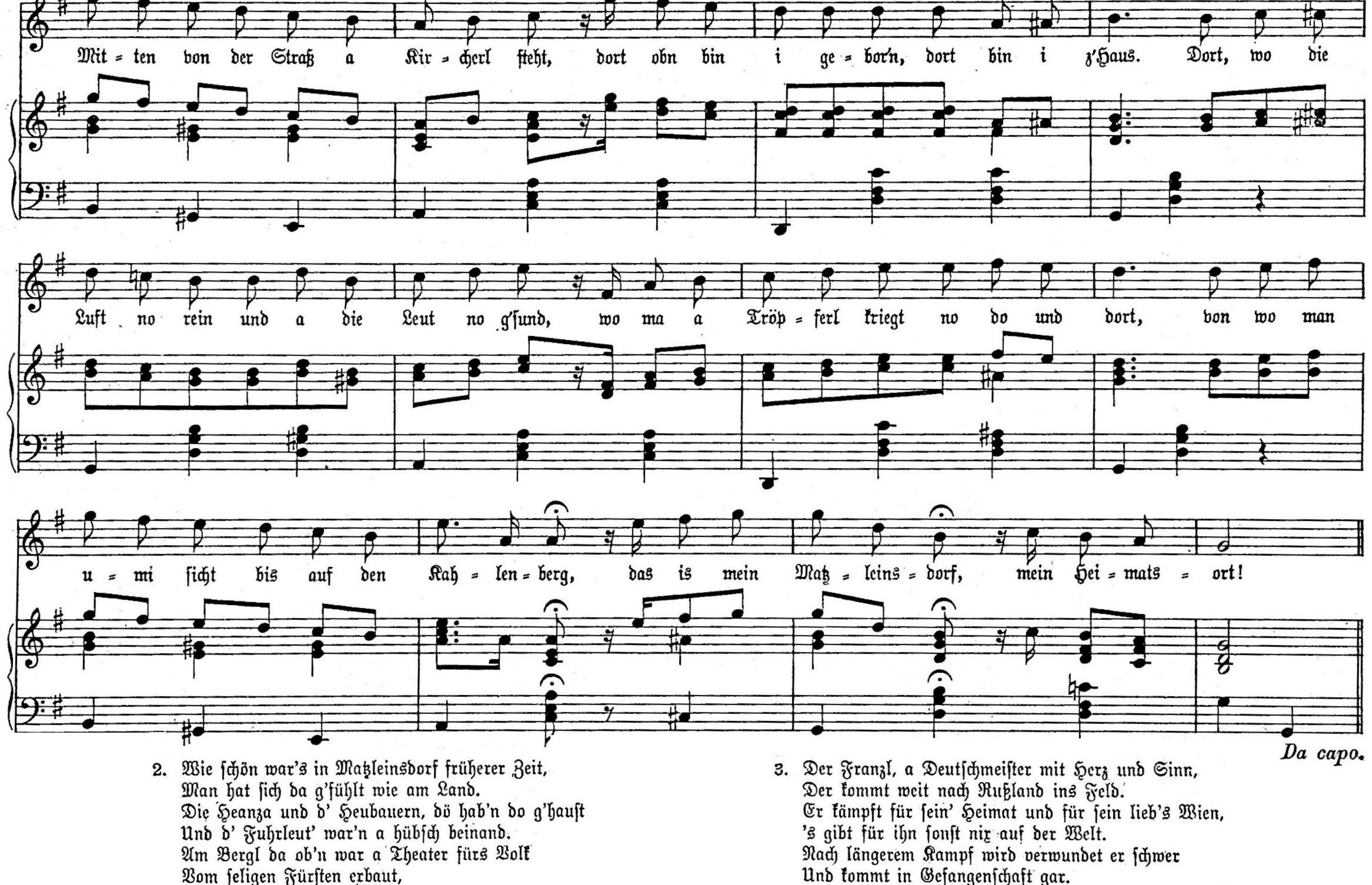
Matzleinsdorf, mein Heimatsort!

Text und Musik von F. Obermayer, op. 50





seit ma in Wien hat die Neu = zeit ein = g'führt, is al = les ganz an = = ders word'n.
Die Häu = ser sind hoch, a = ber drinn is ka Platz, man kann sich net rühr'n hint und
vorn!
Refrain.
1.=3. Dort, wo der
Weg vom Ste=phans = turm berg = auf gehn tuat bis zu der Spin = ne = rin am Kreuz hin = aus, wo in der



2. Wie schön war's in Matzleinsdorf früherer Zeit,
Man hat sich da g'fühlt wie am Land.
Die Heanza und d' Heubauern, dö hab'n do g'haust
Und d' Fuhrleut' war'n a hübsch beinand.
Am Bergl da ob'n war a Theater fürs Volk
Vom seligen Fürsten erbaut,
Und Gärten hat's geb'n,
Wie ma nirgends hat g'sehn,
Wann glei man sich hätt' drum umg'schaut.
Dort wo der Weg vom Stephansturm usw.

3. Der Franzl, a Deutschmeister mit Herz und Sinn,
Der kommt weit nach Rußland ins Feld.
Er kämpft für sein' Heimat und für sein lieb's Wien,
's gibt für ihn sonst nix auf der Welt.
Nach längerem Kampf wird verwundet er schwer
Und kommt in Gefangenschaft gar.
Dort frag'n ihn die Russen,
Wo er is gebor'n,
Da sagt er: „Na, das ist doch klar:
Dort wo der Weg vom Stephansturm usw.

Das war in Petersdorf!

Worte von Alfred Steinberg-Frank.

Musik von Heinrich Strecker, op. 150

Lebhaft.

f

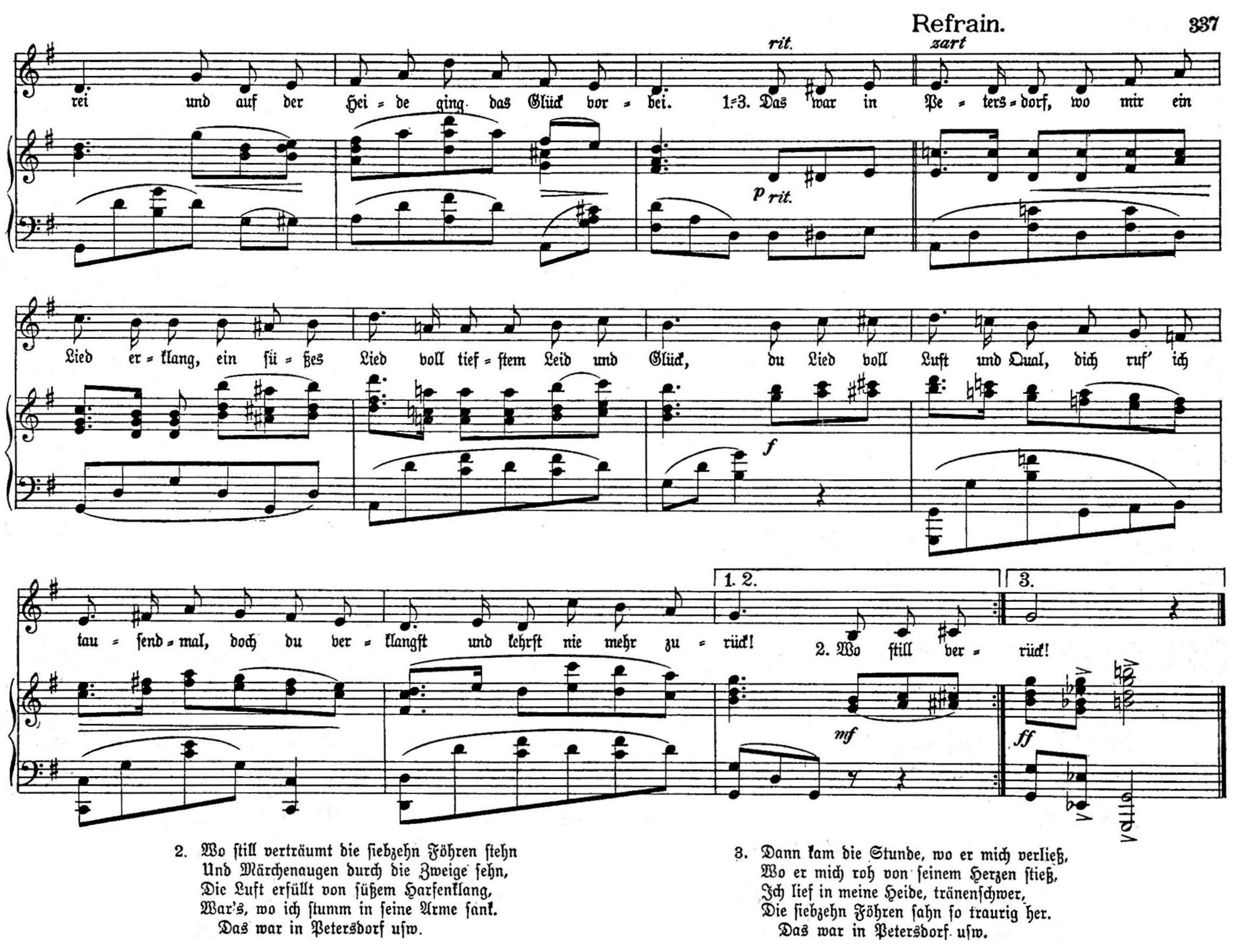
Innig, gemütvoll. Langsam.

mf

1. Ich weiß ein Haus am stil - len Hei - de - rand, wo

ich als Kind mit ihm beim Zaun oft stand, eng Wang' an Wang' in sü - ßer Träu - me -

Mit Bewilligung des Original-Verlegers Wiener Excelsior-Verlag, Wien, VIII. Lerchenfelderstraße 32.


337
Refrain.
rit.
zart
rei und auf der Hei = de ging das Glück vor = bei. 1-3. Das war in Pe = ters = dorf, wo mir ein
p rit.
Lied er = klang, ein sü = ßes Lied voll tief = stem Leid und Glück, du Lied voll Lust und Qual, dich ruf' ich
f
tau = send = mal, doch du ver = klangst und kehrst nie mehr zu = rück! 2. Wo still ver = rück!
1. 2.
3.
mf
ff
2. Wo still verträumt die siebzehn Föhren stehn
Und Märchenaugen durch die Zweige sehn,
Die Luft erfüllt von süßem Harfenklang,
War's, wo ich stumm in seine Arme sank.
Das war in Petersdorf usw.
3. Dann kam die Stunde, wo er mich verließ,
Wo er mich roh von seinem Herzen stieß,
Ich lief in meine Heide, tränenschwer,
Die siebzehn Föhren sahn so traurig her.
Das war in Petersdorf usw.

Auf der Lahmgruab'n, da steht an altes Haus.

Text von Alfred Steinberg-Frank.

Musik von Heinrich Strecker, op. 200.

Nicht schleppend.

f

Sehr langsam, zart. *(im Wienerdialekt zu singen)*

mf *p*

1. Dort wo zu End' bald das glän - zen - de Wien, die Schwal - ben ins Ne - sterl beim Dach - bo - den ziehn, im
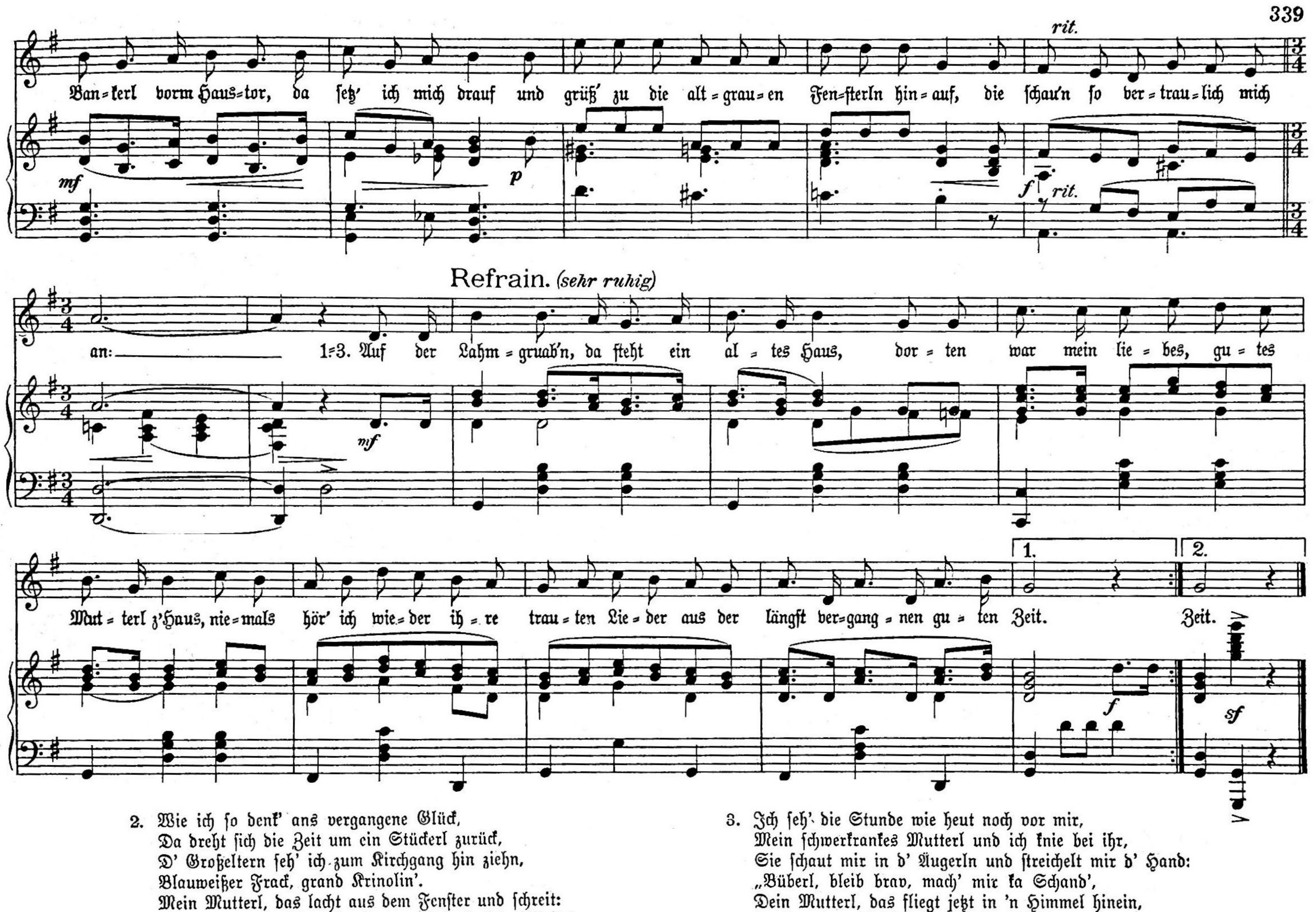
poco accel. *rit.*

Haus - tor, im al - ten, ein Wer - kel - mann spielt so vol - ler G'müt ein alt's Wie - ner - lied. Dort

accel. *ritard.* *accel.* *ritard.*

gibt es ein Gas - serl, ganz still und ver - lor'n, drin steht ein Häu - serl, da bin ich ge - bor'n; aufs

Mit Bewilligung des Original-Verlegers Wiener Excelsior-Verlag, Wien, VIII. Lerchenfelderstraße 32.
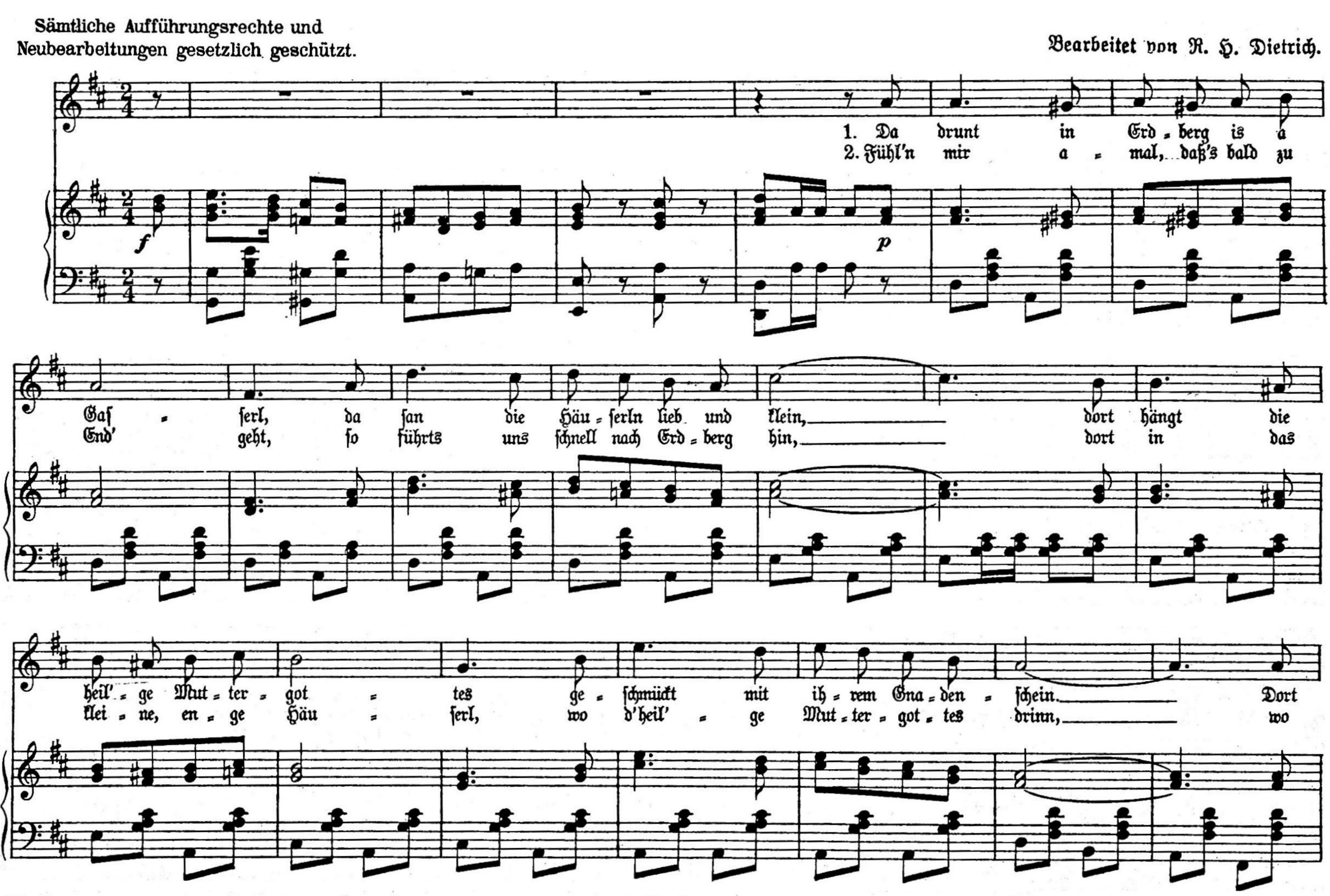


2. Wie ich so denk' ans vergangene Glück,
Da dreht sich die Zeit um ein Stückerl zurück,
D' Großeltern seh' ich zum Kirchgang hin ziehn,
Blauweißer Frack, grand Krinolin'.
Mein Mutterl, das lacht aus dem Fenster und schreit:
„Machst dich ja schmutzig, komm, Büberl, sei g'scheit."
Ich hör' auf zum spielen und lauf' gleich zu ihr:
„Da, Mutterl, da bin ich, ich bleib' schon bei dir."
Sie war ja so glücklich mit mir.
Auf der Lahmgruab'n, da steht ein altes Haus usw.

3. Ich seh' die Stunde wie heut noch vor mir,
Mein schwerkrankes Mutterl und ich knie bei ihr,
Sie schaut mir in d' Äugerln und streichelt mir d' Hand:
„Büberl, bleib brav, mach' mir ka Schand',
Dein Mutterl, das fliegt jetzt in 'n Himmel hinein,
Droben, da will ich dein Schutzengel sein."
Und still wird's im Zimmer, ich schleich' mich hinaus,
Und draußen am Bankerl, da wein' ich mich aus.
Mein Mutterl war nimmermehr z' Haus!
Auf der Lahmgruab'n, da steht ein altes Haus usw.

In Erdberg is a Gasserl.

Bearbeitet von R. H. Dietrich.



Mit Bewilligung der Original-Verleger Anton Goll, Wien, I. Wollzeile 5 und Musikverlag A. Pölzl, Wien, V. Krongasse 12.

stand auch ein - stens mei - ne Wie - ge, drum ruf' ich vol - ler Freu - den aus: „Mir

ein - stens stand noch uns' - re Wie - ge, dort ru - hen wir zu - letzt noch aus: „Mir

san von an ge - weih - ten Grund, leb'n flott und schlagt die letz - te Stund', dann

war'n von an ge - weih - ten Grund, jetzt schlagt für uns die letz - te Stund', drum

lach' ma selbst den Teu - fel aus, in Erd - berg san ma z'Haus!"
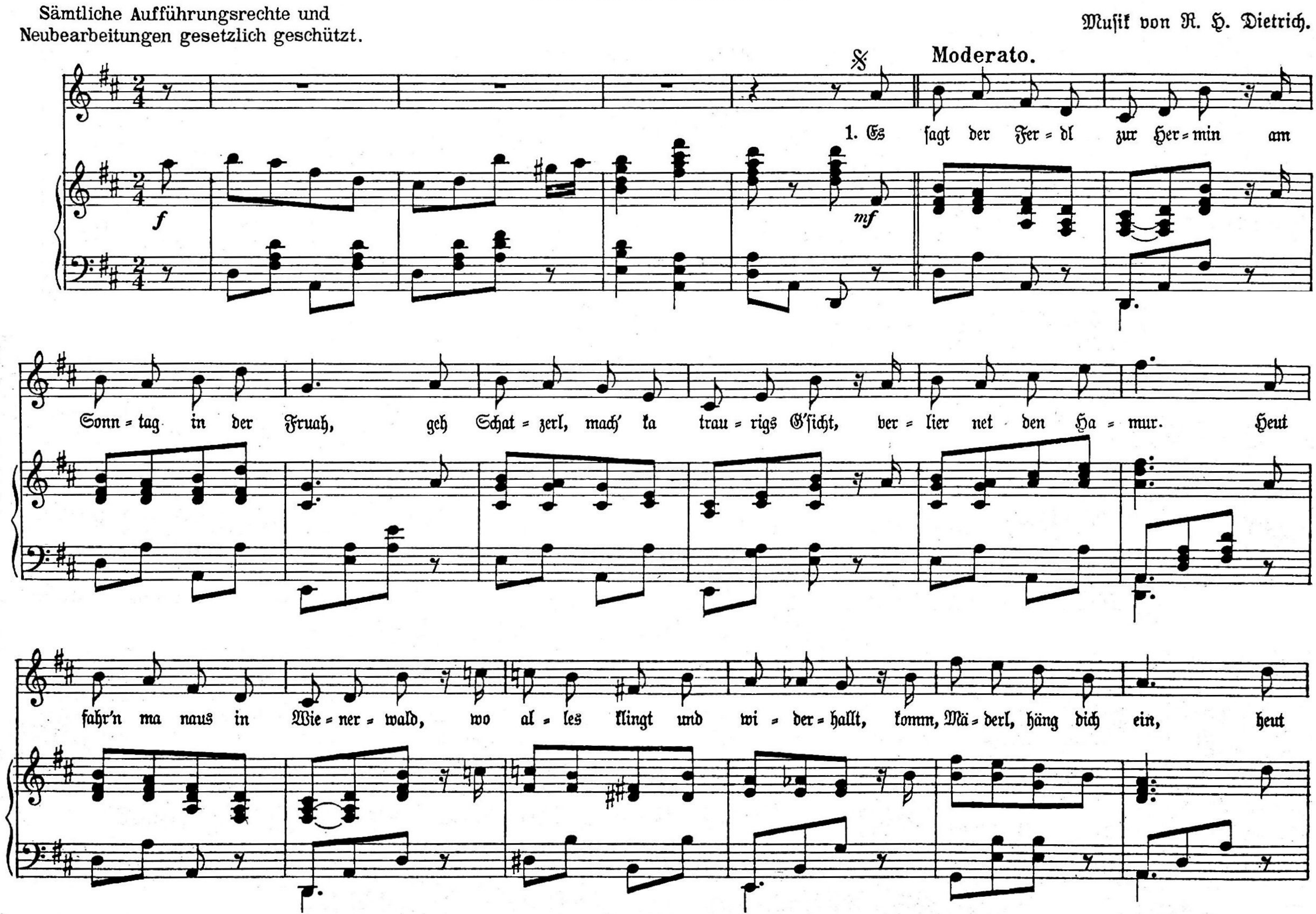
ru - fen wir noch ein - mal aus: in Erd - berg san ma z'Haus!"
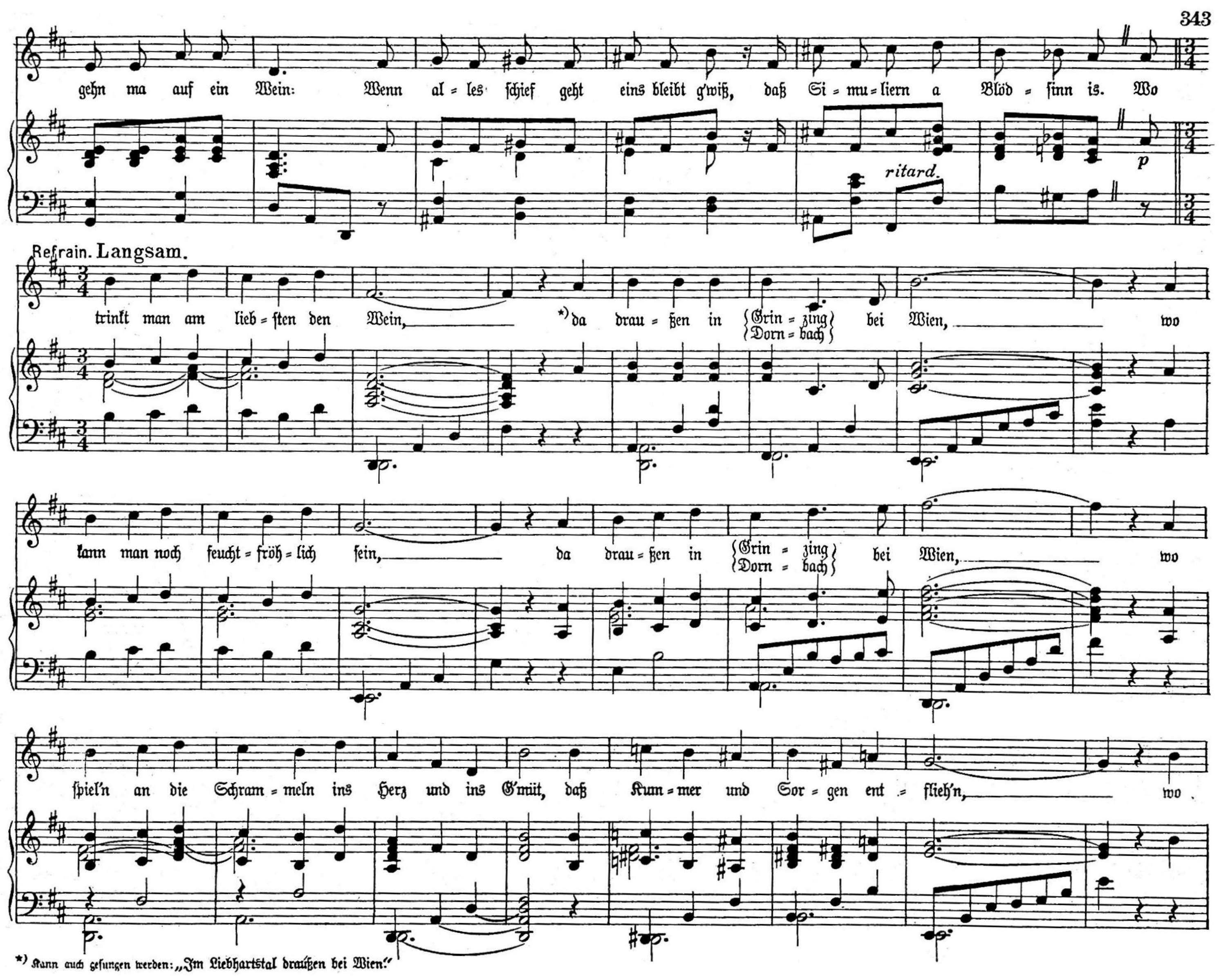
Fine.
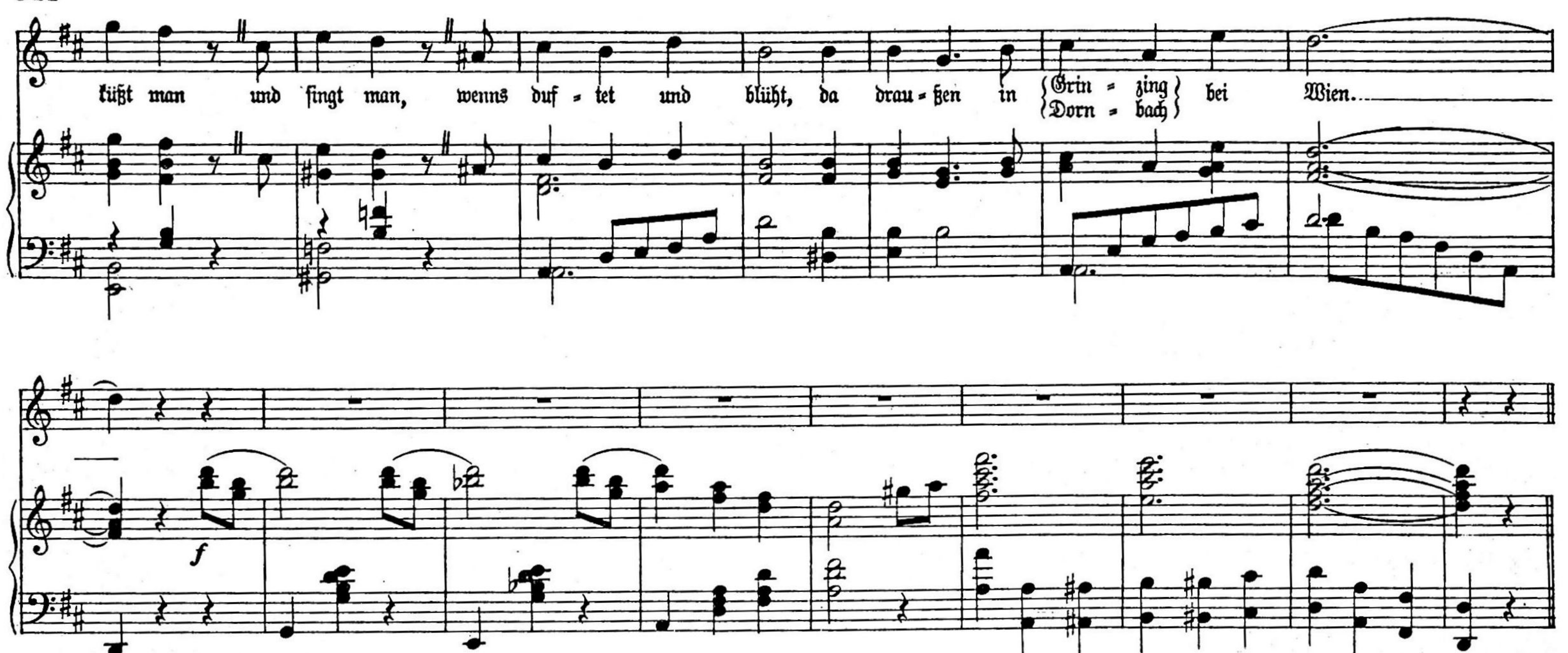
Wo trinkt man am liebsten den Wein?

Worte von A. Steinberg-Frank.

Musik von R. H. Dietrich.




343
gehn ma auf ein Wein: Wenn al = les schief geht eins bleibt g'wiß, daß Si = mu = liern a Blöd = sinn is. Wo
ritard.
p
Refrain. Langsam.
trinkt man am lieb = sten den Wein, *) da drau = ßen in {Grin = zing / Dorn = bach} bei Wien, wo
kann man noch feucht = fröh = lich sein, da drau = ßen in {Grin = zing / Dorn = bach} bei Wien, wo
spiel'n an die Schram = meln ins Herz und ins G'müt, daß Kum = mer und Sor = gen ent = flieh'n, wo
*) Kann auch gesungen werden: „Im Liebhartstal draußen bei Wien."
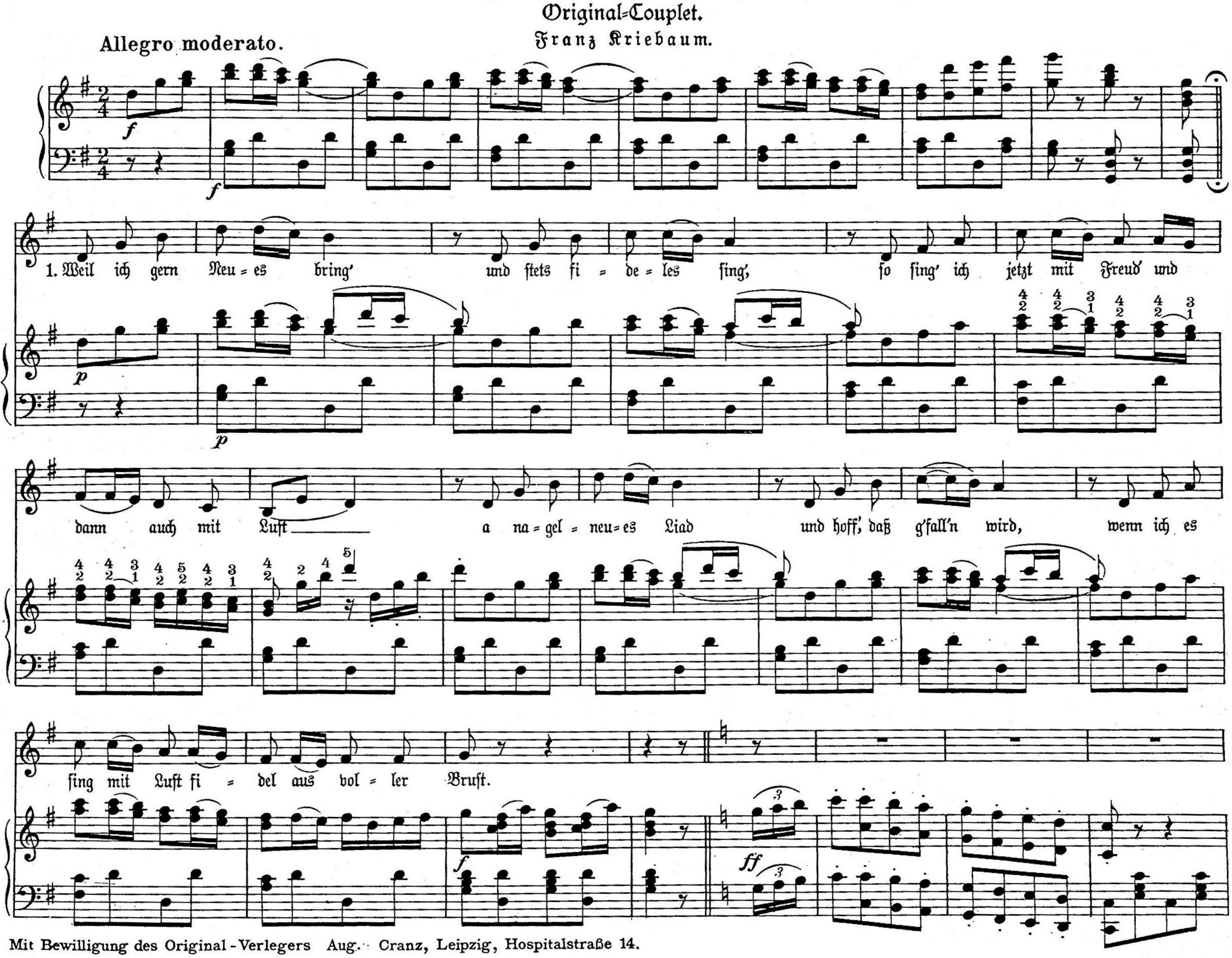


2. Abends dann, beim Heurigen,
Da sitzen s' eng beinand',
Beim Glaserl Wein, beim feurigen,
So innig Hand in Hand.
Er küßt ihr heiß in dieser Stund'
Wohl hundertmal den roten Mund,
Und 's Mäderl innig lauscht,
Was er ins Herz ihr plauscht.
Am Heimweg dann, beim Mondenschein,
Summt sie wehmütig den Refrain:
Wo trinkt man am liebsten den Wein usw.
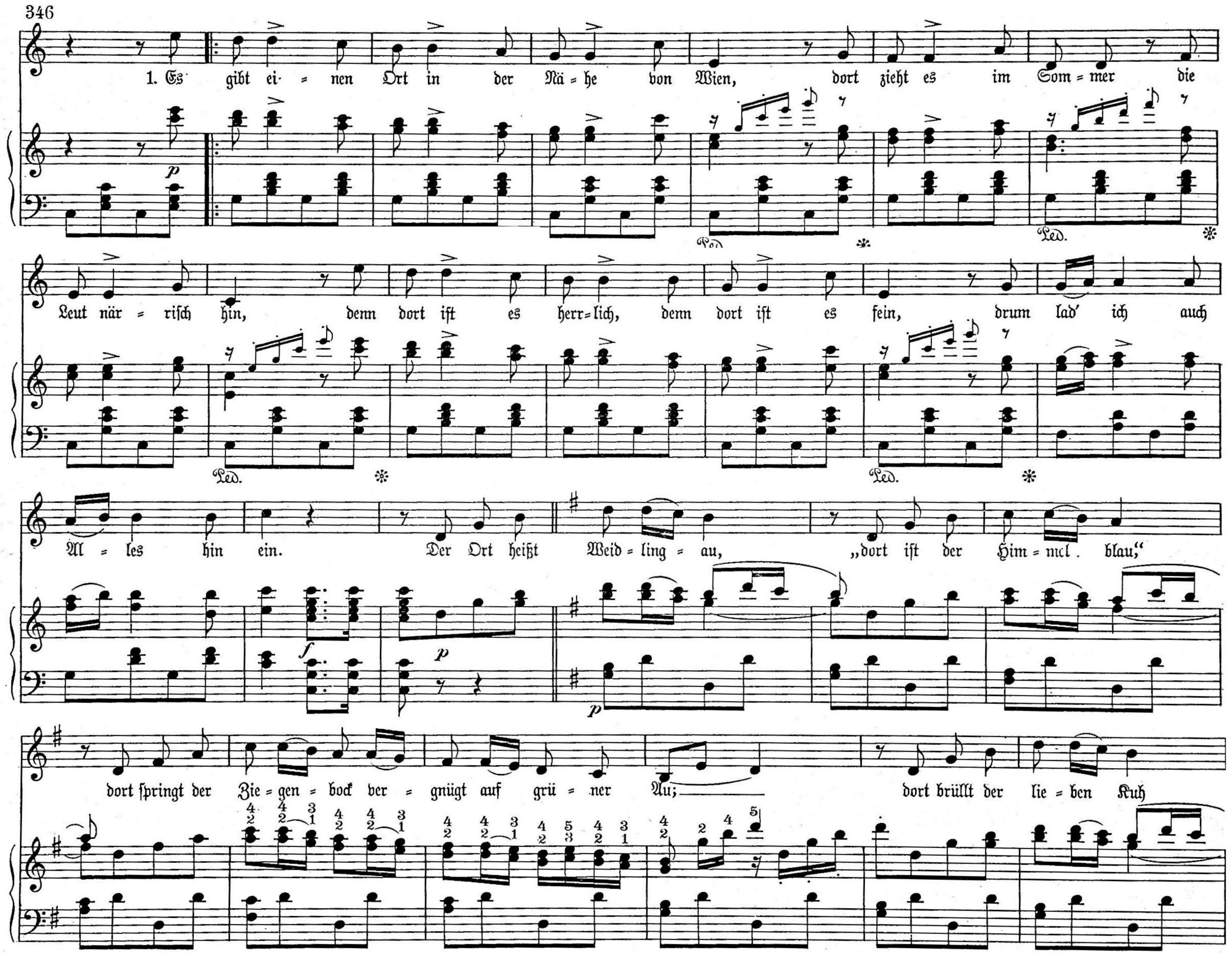
In Weidlingau, dort ist der Himmel blau!
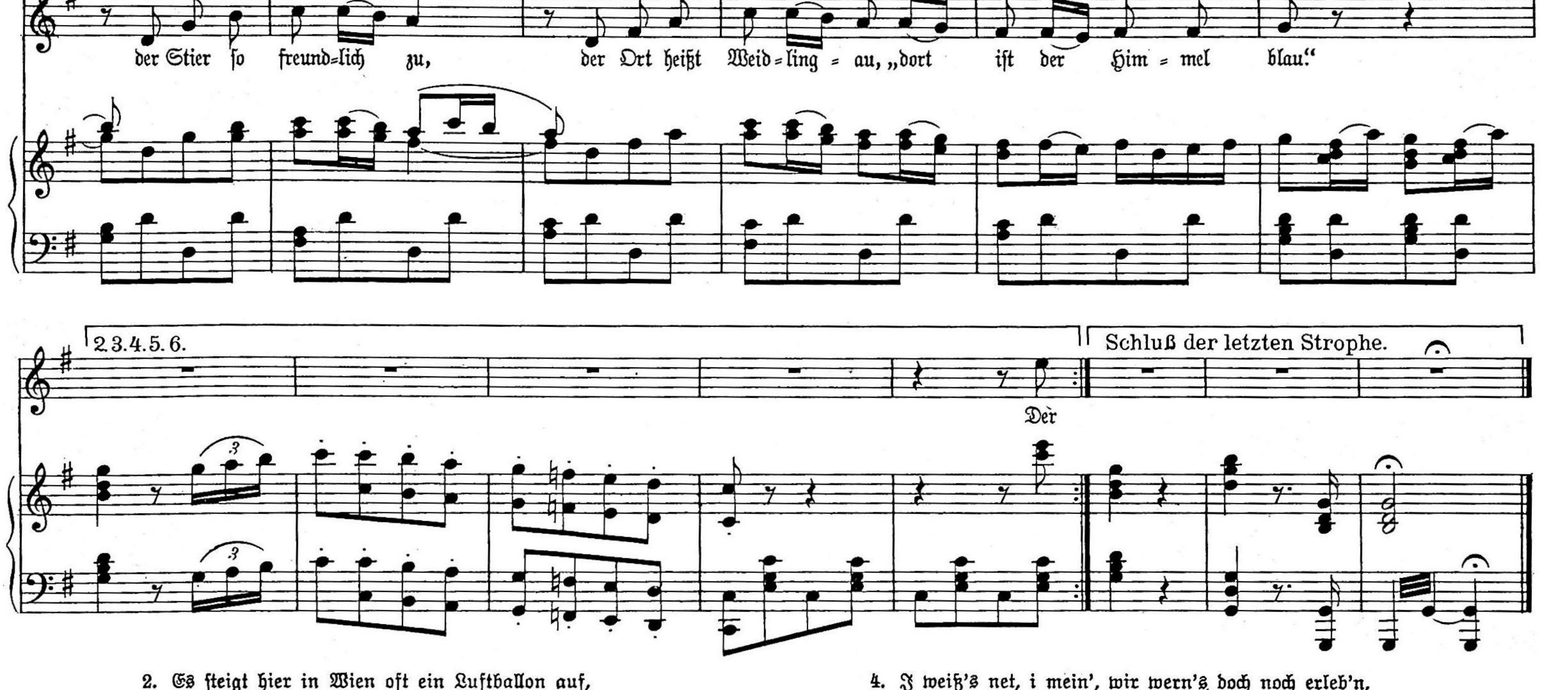
Original=Couplet.

Franz Kriebaum.



Mit Bewilligung des Original-Verlegers Aug. Cranz, Leipzig, Hospitalstraße 14.


1. Es gibt ei = nen Ort in der Nä = he von Wien, dort zieht es im Som = mer die
Leut när = risch hin, denn dort ist es herr=lich, denn dort ist es fein, drum lad' ich auch
Al = les hin ein. Der Ort heißt Weid = ling = au, „dort ist der Him = mel blau,"
dort springt der Zie = gen = bock ver = gnügt auf grü = ner Au; dort brüllt der lie = ben Kuh



2. Es steigt hier in Wien oft ein Luftballon auf,
Die Zuschauer fast alle wetteten drauf,
Der kommt bis Paris, wann er fortsteigt a so!
Derweil fallt er nieder schon — wo?
Na draußt in Weidlingau usw.

3. Der Peter, a Bsuff, war a Feuerwehrmann,
Doch haben s' ihn alsbald wieder wega glei tan,
Denn während's einmal hat in Dornbach wo brennt,
Was tut net der Peter am End'?
Er löscht in Weidlingau usw.

4. I weiß's net, i mein', wir wern's doch noch erleb'n,
Daß's nie a so billige Zeit no hat geb'n.
Bloß siebenundzwanzig Kreuzer kost' an a Faß Bier,
Aber freili net hier,
Vielleicht in Weidlingau usw.

5. Ein Wiener ist krank, man fürcht', er möcht' sterb'n,
Drum möcht'n ihn gern trösten die leiblichen Erb'n,
„Du kommst“, sag'n s', „in Himmel, drum tröst' dich und hoff'.“
Da sagt er: „Was, Himmel? Ös Schof!
I möcht' nach Weidlingau usw.

6. Man kann in ein' Freitag oft seltsame Wäg'n
Mit zahlreicher Damengesellschaft erseg'n.
Sie tun zwar die Richtung nach Neudorf hinfahr'n,
Aber trotzdem schrei'n s' ob'n auf dem Karr'n:
Wir fahr'n nach Weidlingau usw.

B. Tänze:

Gedruckt in der Offizin Waldheim-Eberle A. G., Wien, VII., Seidengasse 3—11. — Druck der Farbenbilder bei Friedrich Jasper in Wien.
Klischees von Angerer & Göschl und A. Krampolek in Wien.
Papier der Neusiedler A. G. für Papier-Fabrikation in Wien.